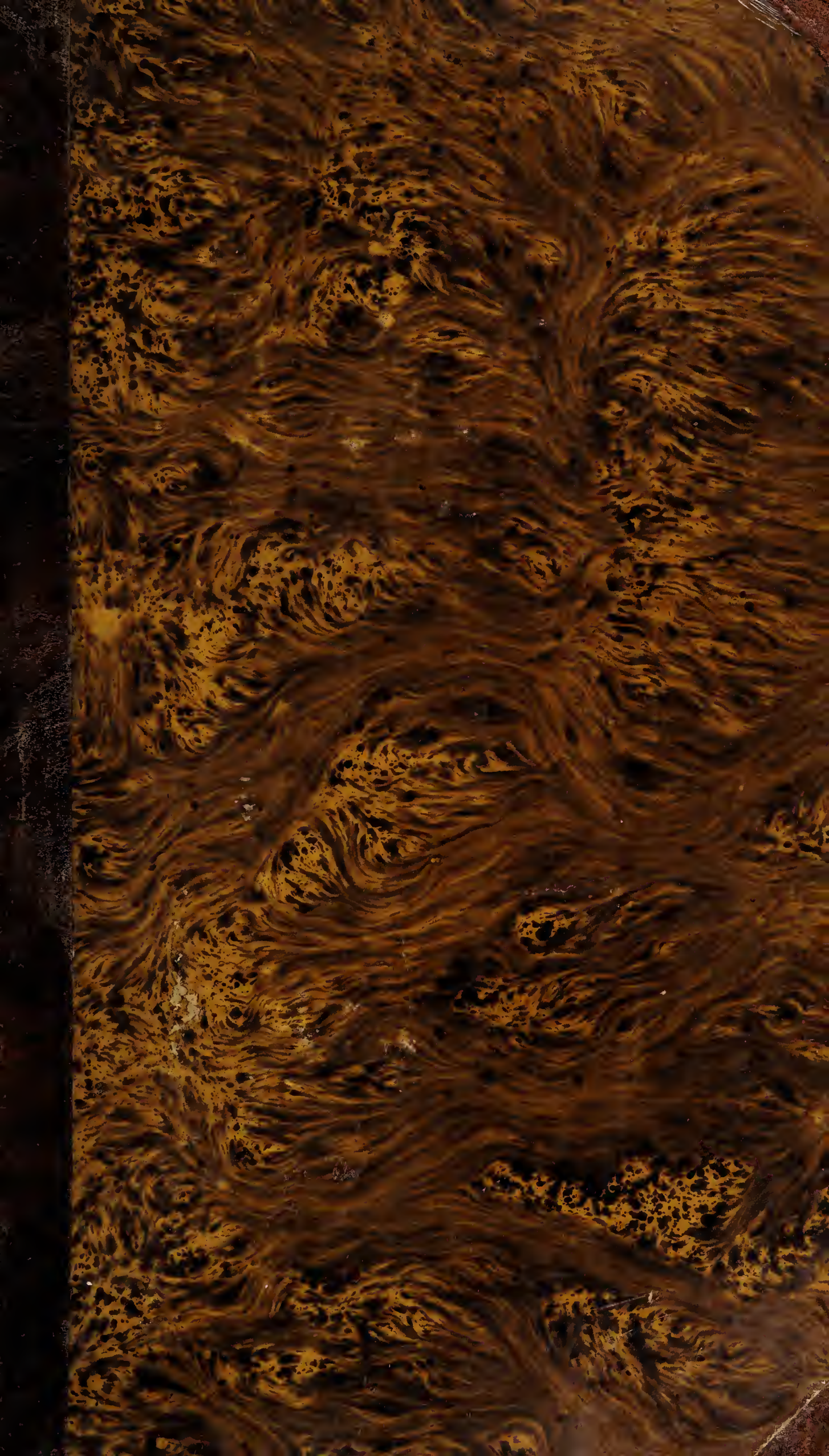


MEIER, F. K.
C

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29320495

Girolamo Savonarola.

Girolamo Savonarola,

aus

großen Theils handschriftlichen Quellen

dargestellt von

Fr. Karl Meier,

außerordentlichem Professor der Theologie zu Jena.

Loqui prohibeor et tacere non possum.
SAVONAROLA.

Mit dem Bildnisse und Facsimile der Handschrift Savonarola's.

Berlin,
bei G. Reimer.

1836.

Es durfte zwar der damalige Antichrist sich Hoffnung machen, das Andenken dieses so großen Mannes würde verlöschen, auch unter dem Fluch sein; aber siehe, er lebet, und sein Gedächtniß ist in Segen.

Luther.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorwort.

In der Reihe der Männer, die Talent und Schicksal über das Gewöhnliche der Zeit stellte und ihren Namen geschichtliche Bedeutung verlieh, ist am Schlusse des XV. Jahrhunderts auch Savonarola von jeher genannt worden, auf dessen Stellung zur Römischen Kirche überdies die Freunde der bald nach seiner Predigt wirklich begonnenen Reformation mit besonderem Interesse hinsahen. Nichtsdestoweniger hatten Freunde und Feinde das Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit schon so frühe dem unpartheiischen Blicke der Geschichte entrückt, daß seine Erscheinung zwischen einseitiger Erhebung und gänzlicher Verkennung kaum anders, als höchst zweideutig dastand. Doppelte Aufforderung zu wiederholter Prüfung und möglicher Ergänzung der vorliegenden Quellen, um so der Geschichte, wie dem Leben und den Verhältnissen des Mannes gebührendes Recht angedeihen zu lassen, der zugleich als letzter Prophet der Reformation einer Zeit angehört, die als Übergang aus dem Mittelalter zu einer neuen Gestaltung in Kirche und Theologie ebenso anziehend, als in ihren bedeutenderen Repräsentanten bisher weniger umfassend und eindringend dargestellt worden.

Als mir daher durch besondere Unterstützung der Edlen Frau Karoline, Prinzessinn zu Schaumburg-Lippe, deren Fürstlicher Gnade hier abermals öffentlich zu gedenken angenehme Pflicht von mir fordert, verstattet war, mich auf einer größeren Reise auch in Florenz längere Zeit aufzuhalten, schien die Örtlichkeit selbst zu einer genaueren Erforschung der Geschichte Savonarola's einzuladen. Außer den reichen Sammlungen der öffentlichen, sowie einiger Privat- und Klosterbibliotheken wurden mir auf Verwenden Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Schaff-Gotsche, Preußischen Geschäftsträgers daselbst, auch die Großherzoglichen Archive zu freier Benutzung für diesen Gegenstand geöffnet, wo sich in den Briefen, Instruktionen und Deliberationen der Signoria die zuverlässigsten Urkunden für den bedeutendsten und geschichtlich dunkelsten Zeitraum des Lebens und Wirkens Savonarola's vorfanden. Auf dem Grunde dieser und einiger anderer, bisher ungekannter Quellen wurden nicht nur manche neue Data gewonnen, sondern die Geschichte sowohl der letzten drei Jahre seines Lebens im Allgemeinen, als seines Verhältnisses zum Pabste insbesondere durchweg berichtigt. Von nicht geringerer Bedeutung sowohl für die Geschichte, als namentlich für die Darstellung der Theologie Savonarola's war eine möglichst vollständige Sammlung seiner zahlreichen und zum Theil seltenen Schriften, die ebenfalls nur in Italien einiger Maßen erreicht werden konnte. Was mir dennoch in dieser Hinsicht fehlte, wurde theils auf wiederholtes Verwenden des Großherzoglichen Hohen Staatsministeriums zu Weimar von der Königl. Bibliothek zu München, theils durch freundliche Mit-

theilung des Herrn Geheimen Hofraths D. Jacobs aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha ergänzt. Indem ich so vielfacher Förderung dieser Arbeit höchst verpflichtet bin, muß ich zugleich noch einigen ungenannten Freunden mich zu ähnlichem Danke bekennen.

Unter den verschiedenen Beurtheilungen Savonarola's ist in neuerer Zeit die Ansicht am häufigsten ausgesprochen, wonach derselbe, als ein leidenschaftlich aufgeregter und aufregender politischreligiöser Schwärmer, wohl neben Arnold von Brescia gestellt wird. Die folgende, nur auf Thatsachen und eigene Aussprüche gegründete Darstellung seines Lebens und seiner Lehre dürfte ohne weitere Andeutungen genügend darthun, wie Urtheil und Vergleichung der Art nur auf einer flüchtigen Betrachtung und Parallele äußerer Beziehungen beruhen, die bei Savonarola einen ungleich tieferen und edleren Grund hatten. Einer im Allgemeinen richtigeren Würdigung dieser so vielverkannten Erscheinung hat auch der jüngste Biograph Savonarola's das Wort geredet; doch konnte auf dessen Arbeit, bei ungleich reicheren und sicherern Quellen, fast nur berichtigende Rücksicht genommen werden. Wenn aber aus entschiedener Abneigung gegen alle Notenkriege auch dieses seltener geschehen ist, als erwartet werden möchte, so wird sich demnächst an einem anderen Orte passendere Gelegenheit darbieten, das am Schlusse dieser Schrift darüber ausgesprochene Urtheil hinlänglich zu begründen. Einsichtsvollen Beurtheilern wird auch bei flüchtiger Vergleichung das Verhältniß beider biographischen Versuche nach Inhalt und Darstellung klar werden, wie denn selbst in der Mittheilung bereits gedruckter Urkunden eine größere Sorgfalt meines Vor-

gängers wünschenswerth erscheinen dürfte. Ich kann daher dieser geschichtlichen Arbeit nur solche Beurtheiler wünschen, wie sie ein früherer exegetischer Versuch im Allgemeinen gefunden hat, von denen ich gerechtes Urtheil und gründliche Belehrung hoffen darf. Von den Seiten aber, wo der Wiederhall bestimmter Ansichten höher steht, als die geschichtliche Wahrheit, möchte diese Schrift lieber ganz unbeachtet bleiben, um dem Verfasser die unangenehme Verlegenheit zu ersparen, ein dorther kommendes Urtheil seiner Seits nicht beachten zu können.

Mit dem Wunsche, daß diese mit Liebe und Sorgfalt bearbeitete Monographie etwas mehr, als brauchbares Material für die Geschichte einer so bedeutungsvollen Zeit liefern, vielmehr auch Etwas an sich sein und bedeuten möge, ohne welches ich den Zweck derselben als völlig verfehlt erkennen müßte, übergebe ich dieselbe den Freunden kirchengeschichtlicher Forschungen.

Jena, im März 1836.

D. K. Meier.

Verzeichniß

der benutzten Quellen zur Geschichte Savonarola's.

Zuerst nennen wir die Schriften Savonarola's, die mit Ausnahme einiger weniger bedeutenden vollständig benutzt werden konnten [1]). Die übrigen theils gedruckten, theils ungedruckten Quellen sind im Wesenlichen folgende:

* Lettere esterne de' Dieci. * Lettere ai Dieci. * Lettere della Signoria. * Istruzioni e lettere esterne. * Deliberazioni dei Signori Collegi dell' anno 1497 — 1498. Mstt. dell' Archivio *delle Riformagioni* di Firenze.

* Mehre handschriftliche Briefe Savonarola's und des Pabstes, in der Bibliothek Riccardi zu Florenz und S. Marco zu Venedig.

Jo. Burchard, Diarium Curiae Romanae sub Alexandro VI. Papa, in *Eccardi* Corp. hist. med. aevi T. II. coll. Paulus, zum Theil ungedruckte Ergänzungen zu der entstellten Geschichte des Hieron. Savonarola ꝛc. in den Aufklärenden Beiträgen ꝛc. Bremen, 1830.

Phil. Comines, Mémoires historiques relat. à la vie de Charles VIII. Brux. 1714.

* *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis, Mst. Biblioth. *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. * Cedrus Libani. Mst. Biblioth. *Magliab.* Cl. VII. cod. 90.

* *Piero Marco di Parenti*, Istoria d' Italia e particolarmente della città di Firenze dall' anno 1476 al 1507. Voll. VI. Mst. Biblioth. *Magliab.* Cl. XXV. cod. 303.

---

1) Vergl. Beilage XXIV.

Jo. Franc. Picus de Mirandula, Vita Hieron. Savonarolae ed. *Quetif.* Paris. 1674.

Pacifico Burlamacchi († 1519), Vita del P. Girol. Savonarola etc. Lucca, 1764.

Franc. Guicciardini, Istoria d'Italia. Firenze, 1830.

Jac. Nardi, Istorie della città di Firenze dall' anno 1494 fino al tempo dell' anno 1531. Lione, 1582.

Filippo de' Nerli, Commentarii dei fatti civili, occorsi dentro la città di Firenze dall' anno 1215 al 1537. Augusta, 1661.

* *Seraf. Razzi*, Vita del P. Girol. Savonarola. Mst. Biblioth. *Riccard.* cod. 2012. Geschrieben um 1590, enthält außer einigen Notizen wenig Brauchbares. Von ebenso geringem Werthe sind die handschriftlichen Lebensbeschreibungen von Nelli, Nuoci, Greyß und einem Ungenannten in den Bibliotheken Corsini zu Rom, Boutourlin zu Florenz und S. Marco zu Venedig.

Abrah. Bzovius, Annales ecclesiast. T. XVIII. Colon. 1627.

Odor. Raynaldus, Annales ecclesiast. T. XIX. Colon. 1694. Beide wegen der darin enthaltenen Aktenstücke. Benutzt wurden ferner die Andeutungen und Urtheile von Politian, Marsilio Ficino, Machiavelli, Giovio und Migliore, sowie einige Notizen aus ungedruckten Diarien der Bibliothek Riccardi zu Florenz.

Übersicht des Inhalts.

Erster Theil.

Das Leben Savonarola's.

Einleitung.

Andeutungen zur vorläufigen Zeichnung des XV. Jahrhunderts. Das Pabstthum. Die Geistlichkeit. Die Mönche. Das Volk. Universitäten. Wissenschaft und Theologie. . . . . S. 3—10.

Erstes Kapitel.

Jugend und frühere Bildung Savonarola's. Familie. Geburt. Namen. Erster Unterricht. Philosophische und medicinische Studien. Liebe zur Poesie. Charakterzüge aus dem Jünglingsalter Savonarola's. Temperament. Eintritt ins Kloster. Patristische und biblische Studien. Erstes Auftreten in Florenz. Predigt zu Brescia. Einsicht in die Nothwendigkeit einer kirchlichen Reform. . . . . S. 11—25.

Zweites Kapitel.

Überblick des wissenschaftlichen, politischen und sittlichen Lebens in Florenz unter den Mediceern. Gelehrte Griechen in Italien. Emanuel Chrysolaras und dessen Schüler Leonardo Bruni und Poggio Bracciolini. Niccolo Niccoli. Cosimo de' Medici. Ghemistus Plethon. Platonische Akademie. Marsilio Ficino. Streit über das Verhältniß des Plato zum Aristoteles. Theodor Gaza. Bessarion. Georg von Trapezunt. Pietro und Lorenzo de' Medici. Giov. Pico della Mirandola. Angelo Poliziano. Monarchisches Prinzip der Mediceer. Verschwörung der Pazzi. Sinkender Reichthum der Mediceer. Unordnungen in der Staatsverwaltung. Sittlich religiöser Leichtsinn des Lebens in Florenz. Richtung der Kunst. Sinnlichkeit und Genußsucht im Leben des Volkes. . . . . S. 26—43.

Drittes Kapitel.

Berufung Savonarola's nach Florenz. Grundgedanken seiner Predigt. Rednergabe. Verhältniß zu Lorenzo de' Medici. Fra Mariano predigt wider Savonarola. Savonarola's Predigt zu Bologna. Sein Erscheinen am Krankenlager Lorenzo's, und dessen Tod. Beabsichtigte Gründung eines neuen Klosters. Reform des Klosters S. Marco zu Florenz. Trennung desselben von der Lombardischen Congregation. Vorherverkündigung der Ankunft einer fremden Heeresmacht in Italien zur Erneuerung der Kirche. Schilderung des gesunkenen Zustandes der Kirche. Karl's VIII. von Frankreich Anzug gegen Italien. . . . . S. 43—6

Viertes Kapitel.

Vertreibung der Mediceer aus Florenz. Wiederherstellung der Republik. Pietro de' Medici. Sein Streben sich zum Fürsten von Florenz aufzuwerfen. Karl VIII. rückt in das Florentinische Gebiet. Ehrloser Vertrag Pietro's mit Karl VIII. Gesandtschaft der Florentiner an den König nach Pisa. Savonarola tritt dabei als Redner auf. Aufstand in Florenz wider die Mediceer. Flucht und Ächtung derselben. Pisa's Versuche, sich unabhängig zu machen. Einzug Karl's VIII. in Florenz. Friedensunterhandlungen der Republik. Pietro Capponi und Savonarola. Abzug des Königs aus Florenz. Ordnung der inneren Verhältnisse der Republik. Francesco Valori und Pagol' Antonio Soderini. Savonarola's Ansicht vom Staate und der Regierung von Florenz insbesondere. Einführung der Volksregierung. Fra Domenico da Ponzo predigt wider Savonarola. Dessen Vertheidigung dagegen. Verleumdungen Savonarola's in Rom. Die päbstliche Weisung für Savonarola, während der nächsten Fasten in Lucca, statt in Florenz zu predigen. Zurücknahme dieser Verfügung auf Verwenden der Signoria. Weitere reformatorische Bestrebungen Savonarola's, zunächst in Beziehung auf Florenz. Schilderung des kirchlich religiösen Lebens seiner Zeit und seiner nächsten Umgebung. Theokratische Tendenz der beabsichtigten Reformation unter Mitwirken des Staates. Gedanken über Erziehung. Das bisherige Auftreten und Wirken Savonarola's durchaus leidenschaftlos. . . S. 62—9

Fünftes Kapitel.

Abzug Karl's VIII. aus Italien. Erste Vorladung Savonarola's nach Rom. Doppelsinniges Betragen des Königs gegen Pisa und Florenz. Veröffentlichtes Schreiben Savonarola's an Karl VIII. Abermalige Sendung Savonarola's an den König nach Poggibonsi. Weitere Ordnung der inneren Verhältnisse der Republik. Erstes päbstliches Schreiben an Savonarola mit der Weisung, in Rom zu erscheinen. Entschuldigungsschreiben Savonarola's. Compendium revelationum. L' Astrologia divinatrice. Wirkung der Predigt Savonarola's. Sein Ruf nach Außen. Laute Äußerungen des Unwillens seiner Gegner. Erklärungen über die Zuverlässigkeit seiner Predigt. Vertheidigung gegen Be-

schuldigungen und Anklagen mancher Art. Versuche Rom's den rücksichtslosen Mönch zum Schweigen zu bringen. Heftigere Rüge des päbstlichen und kirchlichen Verderbens. Zweites päbstliches Schreiben an Savonarola mit dem Verbote, weiter zu predigen. Wiedervereinigung des Klosters S. Marco mit der Lombardischen Congregation. Ausführliches Rechtfertigungsschreiben Savonarola's an den Pabst. Vertheidigungsschrift für die Brüder von S. Marco. . . . . S. 92—118.

Sechstes Kapitel.

Steigender Unwille des Pabstes gegen Savonarola. Das Ansehen der Volksparthei im Sinken. Feindseligkeiten gegen die Anhänger Savonarola's. Ankunft Kaiser Maximilian's I. zur Schlichtung der Italienischen Verhältnisse. Fruchtlose Belagerung von Livorno. Vertheidigungsschreiben der Signoria für Savonarola an den Pabst. Verschwörung zu Gunsten der Mediceer. Beschmutzung der Kanzel, und Störung der Predigt Savonarola's, während der ihm größtentheils ungünstigen Signoria vom April und Mai 1497. Exkommunikation Savonarola's. Nur theilweise Anerkennung derselben. Schriften für und wider Savonarola. Weitere Verbreitung seines Rufes. Antwortschreiben Savonarola's an den Pabst. Veröffentlichung mehrer Vertheidigungsschriften. Schreiben einer günstigeren Signoria an den Pabst für Savonarola. Vertheidigungsschreiben der Brüder von S. Marco an den Pabst, von mehren hundert Bürgern unterschrieben. Savonarola betritt von Neuem die Kanzel, predigt während der Fasten 1498 im Dome. Wiederholte öffentliche Darlegung der Ungerechtigkeit des päbstlichen Urtheils gegen ihn. Schonungslose Angriffe auf Rom's Verderben. Androhung des päbstlichen Interdikts über Florenz. Eintritt einer Savonarola sehr ungünstigen Signoria. Freiwilliges Abtreten von der Kanzel des Domes. Fortsetzung der Predigt in S. Marco. Öffentliche Erklärung Savonarola's über ein allgemeines Concil. Letztes Schreiben Savonarola's an den Pabst. Verbot der Predigt Savonarola's von Seiten der Signoria. . . . . S. 119—151.

Siebentes Kapitel.

Savonarola's letzte Schicksale und Tod. Streit zwischen Domenico da Pescia und Francesco di Puglia über Lehre, Prophezeiung und Exkommunikation Savonarola's. Herausforderung zu einer Feuerprobe zwischen Beiden. Vereitelung derselben nicht ohne wahrscheinliches Einverständniß mit der kirchlichen und weltlichen Behörde zum Verderben Savonarola's. Die unbehagliche Stimmung der Menge wird von den Gegnern Savonarola's bis zum Ausbruche eines Sturmes gegen S. Marco gesteigert. Privatrache Einzeler an Freunden und Anhängern Savonarola's. Gefangennehmung Savonarola's und zweier seiner Mitbrüder. Päbstliche Belobungsdecrete. Verhör der Gefangenen unter Anwendung der Folter. Zeugenverhöre, ohne gravirende Aussagen wider Savonarola. Fälschung der Prozeßakten. Zweifel eines Theiles der Brüder von S. Marco an der Redlichkeit Savonarola's. Schreiben derselben an den Pabst. Savonarola's Aus-

legung des 51. und 31. Psalms im Gefängnisse. Ankunft zweier päbstlicher Kommissäre. Bestätigende Aussage Savonarola's auf der Folter. Todesurtheil Savonarola's und seiner beiden Mitgefangenen. Vollstreckung desselben. Bericht der päbstlichen Kommissäre. Verspätetes Interceſſionsschreiben des Königs von Frankreich für Savonarola. Weiteres gerichtliches Verfahren gegen die Anhänger Savonarola's. Schwärmerische Verehrung bei vielen seiner Freunde. . . . . S. 151—184.

Zweiter Theil.

Die Theologie Savonarola's.

Einleitung.

I. Wissenschaft und Theologie des XV. Jahrhunderts. Entwickelung aller praktisch wissenschaftlichen Fächer. Philosophische Skepsis. Streit des Nominalismus und Realismus. Philosophische Theologen und Mystiker. Vermittelung beider Richtungen. Einfluß der Platonischen Philosophie. Die heilige Schrift als Grund der Lehre. Savonarola über die Bedürfnisse des theologischen Studiums und die Mängel der praktischen Theologie. . . . . S. 187—196.

II. Der theologische Standpunkt Savonarola's im Allgemeinen. Biblischer Charakter der Theologie Savonarola's. Sein Verhältniß zur Scholastik und Mystik. Der prophetische Charakter Savonarola's. Sein Verhältniß zu den Weissagungen des Abtes Joachim und der heiligen Brigitta. Der apokalyptische Charakter der Predigt Savonarola's. Seine Visionen. Andeutungen über die nächstfolgende Darstellung der Lehren Savonarola's. . . . . S. 196—215.

Prolegomena.

I. Religion und Christenthum. Begriff der Religion nach seiner inneren und äußeren Beziehung. Die wahre Religion ist im Christenthume gegeben. Beweise für die Wahrheit desselben. Die Möglichkeit einer noch vollkommeneren Religion, als das Christenthum. . . . . S. 216—221.

II. Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Theologie. Grunderkenntnisse der natürlichen Einsicht. Übergang in das Gebiet des Glaubens. Die Philosophie ist der Theologie untergeordnet. Bestimmung des Verhältnisses Beider zu einander. Die philosophische Erkenntniß ist analytisch, die theologische synthetisch. Die Theologie ist selbst eine Wissenschaft. Doch gebührt dem philosophischen Theologen der Vorzug. Verhältniß des Aristoteles und des Plato zum Christenthume. . . . . S. 221—228.

Erster Abschnitt.

Von der heiligen Schrift und deren Auslegung. Die heilige Schrift als Grundlage des christlichen Lebens und Glaubens. Göttlicher Ursprung derselben. Freiere Auffassung der Inspirationslehre. Enge Verbindung des Alten und Neuen Testamentes. Verhältniß beider zu einander. Höhere Geistigkeit des Evangeliums. Zweck der heiligen Schrift. Andeutungen über Verständniß und fruchtbares Lesen der Schrift. Zweifacher Sinn der Schrift. Regeln der Auslegung. . . . . S. 229—239.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt. Von den Quellen der Gotteserkenntniß. Die Gottesidee nicht bloß Gegenstand des Denkens und Erkennens, sondern nicht minder der Aneignung im Gemüthe: Religion demnach Sache des ganzen inneren Menschen. Ursprüngliches, allgemeines Wissen von Gott. Stufen der Gotteserkenntniß. Von den Beweisen für das Dasein Gottes. Vom Wesen und den Eigenschaften Gottes. Trinitätslehre. Spekulative Begründung derselben. Von der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung. Grund der Schöpfung. Ewigkeit derselben. Ein Schöpfungsakt. Inniges und ununterbrochenes Verhältniß Gottes zur Welt. Engellehre. Die göttliche Vorsehung im Verhältnisse zum Bösen in der Welt. . . . . S. 240—257.

Dritter Abschnitt.

Vom Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott. Natur. Sünde. Erbsünde. Ursprüngliche Gerechtigkeit. Verlust derselben, Erbsünde und deren Folgen. Eigenthümlich freie Auffassung dieser Lehre. Das Heil in Christo. Erlösungsbedürftigkeit. Wunder der Erlösung. Von der Person Christi. Menschwerdung und Gottheit Christi. Das Göttliche in der Stiftung des Evangeliums. Von der Aneignung des Heils. Die Gnade. Empfänglichkeit des Menschen für dieselbe. Gewißheit derselben. Verhältniß der Gnade zur menschlichen Freiheit. Vorherbestimmung und Verwerfung. Freiere Auffassung dieser Lehre. Berufung. Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, aus Gnade, durch Glauben. Glaube und Liebe . . . . . S. 258—281.

Vierter Abschnitt.

Von der Kirche und den Sakramenten. Von der Kirche als Gemeinschaft des Heils. Begriff der Kirche. Einheit der Kirche unter dem unsichtbaren Haupte Christi. Bedingtes Ansehen der äußeren Vertreter der Kirche und des Pabstes. Der Pabst kann irren. Protestationsrecht wider den Pabst. Die Lehre der Kirche, das Evangelium. Untrüglichkeit der Lehre der Kirche. Kirchengüter. Von den Sakramenten, als Mitteln des Heils. Wirkung der Sakramente, abhängig von der Gemüthsbeschaffenheit des Empfangenden. Ausführlichere Erklärung über das

Abendmahl und die Buße. Art und Weise der Gegenwart Christi im Abendmahle. Austheilung des Sakramentes unter beiden Gestalten. Urtheil über die einzelen Theile der Buße. Bestreitung der Lehre vom Ablaß. Über die Verehrung der Jungfrau Maria. . . . . S. 282—295.

Fünfter Abschnitt.

Von den letzten Dingen. Von der Unsterblichkeit der Seele. Gründe und Beweise dafür. Von dem Zustande nach dem Tode. Auferstehung des Leibes. Art der Fortdauer. Höllenstrafen. Fegefeuer. . . . . S. 296—301.

Sechster Abschnitt.

Moral und Ascetik Savonarola's. Spekulatives und mystisches Element derselben. Natürliches und göttliches Gesetz. Verhältniß des Menschen zu beiden. Grundgesetz aller sittlich religiösen Forderungen. Verhältniß des Dekalogus zum christlichen Moralprinzipe. Wesen des christlichen Lebens. Demuth. Liebe. Christliche Einfalt, als Annäherung und Vereinigung mit Gott. Unter den Tugendmitteln besonders das Gebet hervorgehoben. Kraft und Bedeutung desselben. Beschaffenheit des Gebetes. Vom mündlichen und bloß innerlichen Gebete. Vom Fasten. Allgemeinere Bedeutung desselben. Einzele, abgerissene Bemerkungen über Gegenstände der Moral. Das christliche Leben ist nicht gebunden an Zeit und Verhältnisse. Versuchungen. Vom Gelübde. Von der Sklaverei. Kunst und Poesie, den Regeln strenger Sittlichkeit unterworfen. . . . . S. 302—319.

Schluß.

Stimmen über Savonarola bis auf die neueste Zeit. S. 320—326.

Beilagen.

Die wichtigsten Aktenstücke zur Geschichte Savonarola's, aus gedruckten und ungedruckten Quellen. . . . . S. 329—401.

Erster Theil.

Das Leben Savonarola's.

Einleitung.

Leben und Wirken des Mannes, den wir im Folgenden zu schildern unternommen haben, gehört einer Zeit an, welche oft und gern als die Morgenröthe eines neuen Lebens gepriesen und in allgemeinen Umrissen gezeichnet worden. Der frische Aufschwung eines von klassischem Geiste angehauchten Strebens, die dadurch gewonnene Freiheit und Feinheit humanistischer Bildung, der Glanz und die Üppigkeit des bürgerlichen Lebens, und auf der anderen Seite die steigende Verwirrung der politischen und kirchlichen Verhältnisse, die Greuel der hohen und niederen Geistlichkeit, das Verderbniß in den Klöstern und die moralische Gesunkenheit der großen Menge bilden in der Geschichte des XV. Jahrhunderts eine Reihe von Gegensätzen, welche längst schon die Keime eines neuen Lebens vorbereitend in sich trugen, bis ein drittes Element dieselben kräftig genug durchdringen konnte, um das ringende Leben zum wirklichen Dasein zu bringen. Es ist gewöhnlich, als Vorgrund einer geschichtlichen Darstellung, welche von irgend einer Seite in die besonderen Verhältnisse jener inhaltreichen Zeit näher einführen soll, eine allgemeine Charakteristik des ganzen Jahrhunderts vorauszuschicken, was hier um so unerläßlicher scheinen könnte, da Savonarola, mehr als im Allgemeinen von seiner Zeit gebildet und getragen, einen so harten Kampf mit derselben zu bestehen hatte. Da es jedoch nöthig sein wird, das Leben in Florenz, dem eigentlichen Schauplatze dieser Geschichte,

das in vieler Hinsicht auch als Mittelpunkt und Repräsentant des ganzen Lebens jener Zeit betrachtet werden kann, ausführlicher zu schildern, so werden dabei die meisten der eben angedeuteten allgemeinen Verhältnisse und Gegensätze zur Sprache kommen. Mit anderen werden wir durch die Schilderungen Savonarola's selbst näher bekannt, indem er auf Verbesserung derselben dringt; der Stand der Wissenschaft und Theologie insbesondere wird dagegen zu Anfang des zweiten Theiles dieser Schrift, der die Theologie Savonarola's darzustellen bestimmt ist, näher besprochen werden. Es dürfte daher nicht nur zu entschuldigen, sondern ganz angemessen sein, wenn wir uns hier auf folgende Andeutungen mehr äußerer Verhältnisse beschränken.

Nachdem schon seit dem XII. Jahrhundert die immer fühlbarer werdenden Mängel der Kirche von freimüthigen Stimmen mehrfach gerügt waren, ohne daß man denselben abzuhelfen ernstlich bedacht gewesen, hatte im XIV. Jahrhundert die heillose Spaltung des päbstlichen Stuhles selbst auch die äußere Würde und Haltung desselben so sehr erschüttert, daß sich Ärgerniß und Spott darüber schon in der immer allgemeiner werdenden Ansicht vereinten, das Heil der Kirche könne nicht von solchen Statthaltern Christi abhangen und sei wohl gar ohne ein solches sichtbares Oberhaupt denkbar. Zwar wurde zu Anfang des XV. Jahrhunderts das Prinzip der äußeren Einheit wieder gesichert; doch schritt das innere Verderben mit geringen Unterbrechungen unaufhaltsam fort, nachdem selbst Aeneas Sylvius Piccolomini, der freisinnige und beredte Vertheidiger kirchlicher Rechte, als Pabst Pius II. seine früheren Grundsätze gänzlich verleugnet und als verdammliche Irrthümer bekämpft hatte. Paul II. predigte viel gegen Hussiten und Ketzer, die an den Pabst nicht glauben wollten [1]). Der Frechheit aber, mit der Sixtus IV. — übrigens einer der gelehrtesten Päbste seines Jahrhunderts, — seinen eigenen Schatz, wie die Pfründen sei-

1) *Infessurae* Diarium etc. in *Eccardi* Corp. histor. med. aevi T. II. p. 1893.

ner Angehörigen zu mehren trachtete, kam nur die Verworfenheit seines übrigen Lebens gleich, so daß ein Augenzeuge den Tag seines Todes segnen zu müssen glaubt [1]). Innocenz VIII. durch Bestechung auf den päbstlichen Stuhl erhoben, sah sich nicht minder veranlaßt, für die Seinen reichlich zu sorgen, wozu der Ablaßhandel schon bestens benutzt und gefördert wurde. Wenn dabei sein eigenes Leben von groben Lastern etwas freier blieb, so begünstigte er doch nicht nur ganz ausdrücklich das ungebundene und zügellose Leben der Geistlichkeit [2]), sondern war auch überhaupt zu schwach, um dem greulichen Leben in Rom, wo die größten Schändlichkeiten, Raub und Mord fast öffentlich und ungestraft verübt wurden, nur einiger Maßen abzuhelfen [3]). Nachdem während der folgenden Vakanz des päbstlichen Stuhles in weniger, als drei Wochen mehr, als zweihundert Menschen in Rom umgebracht waren, kaufte endlich Roderigo Borgia den päbstlichen Stuhl, nicht heimlich, wie es auch wohl früher zum Theil geschehen war, sondern ganz ohne Hehl, indem von zwanzig Kardinälen nur fünf der Meinung blieben, „bei der Pabstwahl seien die Stimmen frei und

---

1) „In quo felicissimo die (XII. die Augusti 1484) Deus ipse omnipotens ostendit potentiam super terram, liberavitque populum suum christianum de manu talis impiissimi et iniquissimi regis, cui nullus Dei timor, nullus regendi populi christiani amor, nulla caritatis et dilectionis affectio, sed solum voluptas inhonesta, avaritia, pompa seu vana gloria semper et continue praecipue viguit et in consideratione fuit. Hic, ut fertur vulgo, et experientia demonstravit, puerorum amator et Sodomita fuit.“ *Infessurae* Diarium l. c. p. 1939.

2) Als vom päbstlichen Vikar das Edikt erlassen war, „ut quilibet laicorum et clericorum sub excommunicationis poena non auderet retinere concubinam, — Sanctissimus Dominus noster, accito ad se dicto episcopo Vicario, eum de praemisso interdicto acriter momordit, fecitque illud in continenti removeri, quum diceret, illud prohibitum non esse, propter quod talis effecta est vita sacerdotum et curialium, ut vix reperiatur, qui concubinam non retineat vel saltem meretricem, ad laudem Dei et fidei christianae.“ *Infessurae* Diarium l. c. p. 1996 s.

3) *Infessurae* Diarium l. c. p. 1997 ss.

nicht käuflich“ [1]). Unwillen und Schrecken verbreiteten sich, als Alexander VI. am 11. August 1492 den päbstlichen Stuhl bestieg, da Einsicht und Schlauheit, Überredungskunst und große Gewandtheit nur von seinem schlechten Charakter weit übertroffen wurden: keine Schaam, keine Wahrheit, kein Glauben, keine Religion, nur unersättlicher Geiz und Ehrsucht, unmenschliche Grausamkeit und rücksichtsloses Bemühen, seine zahlreiche Nachkommenschaft zu erheben und zu bereichern [2]). Nichtsdestoweniger wetteiferten die auswärtigen Gesandten mit der gemeinen Schmeichelei des Römischen Volkes, das ihn als Retter des Vaterlandes begrüßte und feierte [3]). Die Greuel seiner Regierung und seines ärgerlichen Lebens, die Tochter und Söhne in schändlicher Gemeinschaft theilten und mehrten, sind zu bekannt, als daß sie hier wiederholt werden dürften, um erst das Urtheil zu begründen, daß niemals so empörende Beweise der Verderbtheit des Römischen Lebens gegeben wurden, als von Alexander VI. und seiner Familie [4]).

Unter solchen Häuptern konnten die nächststehenden Glieder der Geistlichkeit kaum anders, als in gleicher Weise verderbt sein. War der päbstliche Stuhl käuflich, wie viel mehr mußten es die untergeordneten geistlichen Ämter und Benefizien

---

1) *Guicciardini*, Istoria d' Italia. Firenze 1830 lib. I. p. 55. *Infessurae* Diarium l. c. p. 2008 s.

2) *Guicciardini*, l. c. p. 56. Cf. *Platina* de vitis Pontificum Rom. Colon. 1626. p. 340 ss.

3) In der Gratulationsrede des Mailändischen Gesandten hieß es unter Anderem: „Te ex sacratissimo Conclavi omnium suffragiis Pontificem Maximum declararunt. Te Dominici gregis verum et optimum pastorem judicarunt. Tibi ut legitimo Petri successori hanc gloriosissimam summi Apostolatus sedem contulerunt. Te idoneum decreverunt, qui tanti regiminis molem sustineres et totius catholicae ecclesiae gubernacula moderareris. Tu vero optima eorum de Te opinione nulla ex parte inferior suis gravissimis judiciis non modo respondes, sed etiam vincis, superas et excedis.“ Mscr. in der Privatbibliothek des verstorbenen Grafen Boutourlin zu Florenz.

4) *Infessurae* Diarium l. c. p. 2011 ss. *Burchardi* Diarium l. c. p. 2132. 2134. Cf. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 127.

sein! Es war auch schon so weit gekommen, daß unter Alexander VI. Niemand zu einem Benefiz oder einem höheren Amte gelangen konnte, wenn er nicht zuvor den Kaufpreis erlegte. Nicht mehr: wer tüchtig, gut oder schlecht, wurde gefragt, sondern nur, wer die größte Summe zahlen könne [1]). Daneben herrschte bei festbegründetem Cölibate die größte Sittenlosigkeit und Ausschweifung der Geistlichen [2]), so daß die Klagen selbst von angesehenen und kirchlich hochgestellten Männern, wie Johann Gerson und Anderen, über Simonie, Herrschsucht, Schwelgerei und Unzucht des Klerus immer lauter wurden, indeß witzige Köpfe aus allen Ständen ihrem Unwillen in beißendem Spott und Satyre Luft machten [3]). — Sehen wir weiter auf das Mönchs- und Klosterleben jener Zeit, so war auch dort der ursprüngliche Geist längst erstorben, und selbst die erst im XIII. Jahrhundert neugestifteten Orden der Dominikaner und Franziskaner, die als umherziehende Prediger noch den meisten Einfluß auf das Volk übten, waren um die Mitte des XV. Jahrhunderts schon so entartet, daß sie im Jagen nach eigenem Besitz und Reichthum, wie in Üppigkeit und roher Unwissenheit den Anderen wenig nachstanden [4]). Savonarola, der alle diese Gebrechen der Kirche ausführlich schildernd rügt, begann daher, wie wir sehen werden, seine reformatorischen Pläne damit, das Klosterleben seines Ordens zu größerer Strenge und Reinheit zurückzuführen. — Wie es bei solcher

---

1) *Infessurae* Diarium l. c. p. 2013.

2) „Alexander consuetudinem jam coeptam per Innocentium de maritanda prole feminina prosecutus est et ampliavit. Incumbit igitur clerus omnis et quidem cum diligentia circa sobolem procreandam. Itaque a majori usque ad minimum concubinas in figura matrimonii et quidem publice attinent. Quod nisi a Deo provideatur, transibit haec corruptio usque ad monachos et religiosos, quamvis monasteria Urbis quasi omnia jam facta sunt lupanaria, nemine contradicente." *Infessurae* Diarium l. c. p. 2011.

3) Cf. *Vulgerii* versus in Bonifacium VIII. Papam et mores cleri *Eccardi* Corp. histor. medii aevi T. II. p. 1850 ss.

4) *Vulgerii* versus etc. l. c. p. 1857 s.

Gesunkenheit der geistlichen Führer im Volke stehen mußte, läßt sich erwarten, obgleich es vor dem Gifte des tiefen sittlichen Verderbens der höheren Stände durch einfältig frommen Sinn und einfachere Lebensverhältnisse vielfach geschützt blieb, bis blühender Handel und zunehmender Reichthum die niederen Gewerbe hoben und ungekannte Genüsse mit Wohlleben auch dort einführten.

Während die Kirche sich immer unfähiger zeigte, dem religiösen Bedürfnisse zu genügen, erhoben sich, aus der Mitte Italiens selbst, die Universitäten, um wenigstens dem geistigen Bedürfnisse reichere Nahrung zu bieten. Padua (1221), Pavia (1361), Florenz (1432) blüheten neben den höheren Schulen von Bologna und Ferrara, während Paris selbst in kirchlichen Angelegenheiten zu berathender und entscheidender Auktorität gelangte, Prag und Oxford aber zwei der heftigsten Gegner des päbstlichen Stuhles erzogen. Von den Universitäten kamen in der Regel die bedeutendsten Mitglieder zu den großen Concilien, wo ihre gewichtvollen Stimmen wenigstens laut wurden, wenn auch im Ganzen noch nicht erreicht wurde, worauf sie mit Einsicht und Beredtsamkeit hinarbeiteten. Auch das neuangeregte wissenschaftliche Leben fand bald auf diesen höheren Lehranstalten reicheren Stoff und vielseitigere Pflege. Denn während auf der einen Seite der Kampf zwischen Nominalismus und Realismus von Neuem begonnen war, und ersterer, mit freierem Forschungsgeiste verbunden, sich endlich allgemeiner geltend machte, wurde von der anderen Seite der Aristotelismus selbst zum ernsten Kampfe herausgefordert, als gelehrte Griechen Liebe und Studium des Plato nach Italien verpflanzten, und dieser schon aus den Hörsälen in Leben und Theologie überging.

Längst schon hatte man angefangen, die Mängel des in Überkünstlichkeit erstarrten und zum todten Formalismus entarteten Systemes der Scholastiker wahrzunehmen. Wer Muth und Freiheit genug besaß, suchte die ermüdenden Irrgänge desselben möglichst zu vereinfachen, und statt der bedeutungslosen Reihe spitzfindiger Fragen zum gesunden Kerne des biblischen

Christenthumes zurückzukehren. Die nothwendige Folge davon war das Bedürfniß einer gründlicheren Schrifterklärung, das um so fühlbarer wurde, je häufiger man selbst den Entscheidungen der Päbste und Concilien gegenüber auf den einfachen Schriftgehalt, als Grundlage und Mittelpunkt des Glaubens, zu dringen wagte; wie von Peter d'Ailly und seinem großen Schüler Johann Gerson geschah. Von Seiten des neuerwachten Platonismus wäre diese Richtung auf das Einfach-Christliche und Biblische von Anfang an reiner und bedeutender gefördert worden, wenn nicht das verwandte Positive des ersteren im höchsten Enthusiasmus der Verehrung zu sehr die Oberhand gewonnen hätte. Dafür traten Andere auf, die sich ebenso entschieden von der herrschenden Schultheologie abwandten, wie sie, von den Elementen des freieren wissenschaftlichen Lebens nur im Allgemeinen wohlthätig angeregt, sich recht eigentlich dem Anbaue des neuen Feldes der biblischen Theologie zuwandten: entweder wie Laurentius Valla und später Erasmus in kritisch-philologischem Sinne, oder wie Johann Huß und Savonarola mit durchgängig praktisch-populärer Tendenz, oder endlich wie Nicolaus von Clamenge und Johann Wessel im Streben, das gelehrte mit dem praktischen Elemente zu verbinden [1]).

Wäre hier die Absicht, alle Lebensäußerungen des XV. Jahrhunderts in gleicher Weise anzudeuten, die zwar im Geiste jener Zeit mitbedingt, doch aber ferner liegen, als daß sie ein nachweisbares Moment in der Erscheinung der uns zunächst angehenden Persönlichkeit haben oder dieselbe deutlicher zu machen vermöchten, so ließen sich noch die Fortbildung der einzelnen Sprachen und der Italienischen insbesondere seit Dante

1) Ullmann, Johann Wessel S. 27. Was Rudelbach, Hieronymus Savonarola S. 34 f. gegen diese Bezeichnung „biblischer Theologen, als einer abgesonderten Parthei, die die christliche Wahrheit, ohne Voraussetzung des Apostolischen Glaubens, auf freier Hand aus der heiligen Schrift hätten schöpfen wollen," vorbringt, beruht offenbar auf willkürlich mißverständlicher Deutung dieses Ausdruckes. Vergl. Schröckh, Kirchengesch. Th. 29 S. 258 ff.

bis Boccaccio, Erfindungen, die noch überdies zu Förderung allgemeiner Bildung eine leichtere und schnellere Verbreitung der verschiedenen Geisteswerke möglich machten, und Ähnliches erwähnen. Doch wir eilen zur Darstellung der Entwickelung und Thätigkeit des Mannes selbst, um sowohl ihn aus seiner Zeit, als noch mehr seine Zeit durch ihn zu begreifen.

Erstes Kapitel.

Jugend und frühere Bildung Savonarola's. Eintritt ins Kloster, bis zu seinem zweiten Auftreten in Florenz.

Unter den Männern, welche Nikolaus von Este, Herr von Ferrara, zur Ehre seines Hauses [1]) und zum Glanze der Universität um sich versammelte, war Michele Savonarola [2]), aus einer adeligen Familie zu Padua [3]), als Arzt und Schriftsteller nicht minder berühmt, denn achtbar und geachtet als Mensch [4]). Von seinen beiden Söhnen Giovanni und Niccolo ward letzterer mit Helena aus der alten Familie der

1) Rühmlich wetteiferte um die Mitte des XV. Jahrhunderts das Haus Este in Ferrara mit der Familie der Mediceer zu Florenz in der Liebe zu den Wissenschaften und dem Streben, dieselben nach Kräften zu fördern. Daß nicht Beide einen geschichtlich gleich bedeutenden Einfluß übten, lag weniger in der Persönlichkeit, als in den ungleich beschränkteren Verhältnissen des ersteren. Nichtsdestoweniger erscheint Ferrara und sein Fürstenhaus als ein erfreulich heller Punkt, von wo sich das Licht der Wissenschaft am frühesten wieder zu verbreiten begann.

2) Da die Aussprache dieses Namens in Deutschland schwankend ist, mag hier bemerkt werden, daß derselbe in Italien Savonarōla gesprochen wird, wie es auch schon der Italienische Accent erfordern dürfte.

3) Schon in der Istoria Padovana di *Galeazzo Gataro* bei *Muratori* rerum Italic. Scriptt. T. XVII. p. 77. (ad Ann. 1372) werden die Savonarola als eine altadelige Familie aufgeführt. Ebenso stand dieselbe zu Ferrara auch später noch unter Hercole da Este in großem Ansehen. Diario Ferrarese bei *Muratori* l. c. T. XXIV. p. 404.

4) *Tiraboschi*, storia della letteratura Italiana. Firenze 1809. T. VI. p. 446 ss.

Buonacorsi zu Mantua verheirathet und scheint, obwohl dem Hofe zu Ferrara nicht ganz fern, doch ohne besonderes Amt und Berufsgeschäft in möglichst unabhängiger Stellung gelebt zu haben. Unter sieben Kindern, welche ihm geboren wurden [1]), war unser Girolamo der dritte Sohn, geboren am 21. September 1452 und bei der Taufe Girolamo Maria Francesco Mattheo genannt. Kaum etwas herangewachsen, wurde er von seinem Großvater in den Anfangsgründen der Grammatik und der lateinischen Sprache unterrichtet und entwickelte so treffliche Anlagen, daß er wahrscheinlich auf Veranlassung des Ersteren zum Studium der Arzeneiwissenschaft bestimmt wurde. Doch schon im zehnten Jahre (1462) verlor er seinen väterlichen Lehrer durch den Tod, worauf er die öffentlichen Lehranstalten seiner Vaterstadt besuchte, außerdem aber noch besonders unter Leitung seines Vaters Logik und Philosophie studirte. Bei ausdauerndem Fleiße und durchdringendem Verstande zeichnete er sich bald durch glückliche Fortschritte in den Wissenschaften vor seinen Mitschülern aus, so daß seine Kenntnisse und sein treffendes Urtheil ihm nicht nur allgemeines Wohlwollen erwarben, sondern auch zu großen Erwartungen berechtigten [2]).

Wer außer Vater und Großvater auf seine wissenschaftliche Ausbildung als Lehrer eingewirkt oder sonst Einfluß auf seinen Entwickelungsgang geübt habe, läßt sich nicht bestimmen. Wo

---

1) Die Namen derselben waren: Ognibene, der sich als Soldat auszeichnete, Bartholomeo, der das väterliche Vermögen übernommen zu haben scheint, Marco, der Anfangs Weltpriester, später unter dem Namen Fra Maurelio in Orden und Kloster seines älteren Bruders Girolamo übertrat, Alberto, der sich nicht ohne Talent und Glück der Wissenschaft des Großvaters widmete. Ferner Beatrice, die unverheirathet blieb und Clara, die frühe Wittwe, später bei ihrem Bruder Alberto lebte. *Burlamacchi*, Vita del Padre Girolamo Savonarola. Lucca 1764. p. 3.

2) „Ad doctorum hominum coronas disputare adolescens consuevit, unde oriri coepit opinio futurum eum magni nominis virum. Nam propter disputandi peritiam et acumen ingenii multos sibi conciliaverat.“ *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae. Paris. 1674. p. 9.

noch vor Kurzem (bis zum Jahre 1460) zwei Männer gelehrt hatten, wie Guarino von Verona und Giovanni Aurispa, ein Sicilianer, die Beide in Griechenland selbst das Griechische Alterthum studirt hatten, fehlte es gewiß nicht an tüchtigen Männern auch in anderen Fächern, die immer einen wohlthätig anregenden Einfluß übten, selbst wenn der ernst in sich gekehrte Jüngling im Allgemeinen für fremde Einwirkung nicht sehr empfänglich sein mochte. Um so eifriger arbeitete dieser an seiner Selbstbildung durch ernstlich fortgesetzte Studien, wobei er prüfend jede fremde Meinung erwog und sich nicht scheuete, selbst über einzele Ansichten eines sonst von ihm hochgestellten Lehrers seine Mißbilligung laut auszusprechen. Namentlich konnten so manche Spitzfindigkeiten des Aristoteles, dem er nach herkömmlicher Weise in der Philosophie folgte, seinem praktischen Sinne ebenso wenig behagen, als verschiedene Irrthümer seinem klaren Blicke entgehen. Beides rügte er im Einzelen auch später in öffentlichen Vorträgen, so oft sein Thema darauf führte. Mit Plato wurde er wahrscheinlich erst später bekannt, als er einem Kreise näher trat, in welchem das Andenken und die Lehren des Akademikers seit Kurzem mit höchstem Enthusiasmus erneuert waren. Dann studirte er ebenso eifrig auch dessen Schriften, namentlich seine Dialogen, hatte sogar Manches darüber niedergeschrieben und gestand später, daß er selbst schon in Gefahr gewesen, dem Irrthume der Zeit zu huldigen, wonach selbst auf der Kanzel kaum etwas Anderes gehört worden, als „Plato, der göttliche Mann“ [1]). Neben Aristoteles wurden besonders die Schriften des Thomas von

1) „Vedi che oggi di qua su non si dice, se non Platone quello uomo divino. Io era gia in questo errore e studiava molto quelli dialoghi di Platone: ma poi quando Idio mi dette lume, io ho tutto stracciato quello, che ne aveva scritto. Che giova tanta sapienza, se sapeva più una vecchierella della fede, che Platone.“ Prediche sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie. Venet. 1543 fol. 102. Cf. Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 151, wo sich bestimmte Spuren seiner Bekanntschaft auch mit anderen Schriften Plato's finden.

Aquino, mit denen er schon als Knabe bekannt geworden, Gegenstand seines ernsten Nachdenkens und seiner nächtlichen Studien, indem er von der Klarheit und Tiefe des Theologen ungleich mehr, als von den Spekulationen irgend eines Philosophen angezogen wurde, und auch später noch gern gestand, daß er diesem Meister sehr Viel verdanke und immer nur zu eigener Demüthigung seine Schriften lese [1]). Seine Mußestunden erheiterte ihm Liebe zur Poesie, indem er nicht ohne poetisches Talent sich selbst in Liedern und Gedichten versuchte, von denen jedoch nur einige seiner geistlichen Lieder, meist handschriftlich, erhalten sind [2]).

Nach dem einstimmigen Zeugnisse seiner Biographen war Savonarola schon als Knabe mehr ernst und zurückgezogen, indem er an den gewöhnlichen Spielen seiner Kameraden wenig Gefallen fand. Als heranwachsender Jüngling konnte er die geselligen Kreise des elterlichen Hauses zwar nicht ganz vermeiden, doch erschien er auch da mehr schweigsam, meistens in einiger Zurückgezogenheit als ruhiger Beobachter, wenn er aber sprach, — sanft, ruhig mit Freundlichkeit und Anstand [3]). Öffentliche Vergnügungsorte vermied er fast gänzlich, so daß er auch die vielbesuchte herzogliche Burg seiner Vaterstadt nur einmal im Leben betreten haben soll, indem er sich lieber auf ein-

1) „Cominciamo a fare orazione ch' è S. Tommaso. Io ti dico di lui solo tre cose: io gli volsi sempre grande bene ed ebbilo in riverenza insino al secolo. — Io so nulla, pur quel poco, che io so l' ho, perche sono stato sempre nella sua dottrina, lui fu veramente profondo: e quando voglio diventare piccolino lo leggo e parmi, che lui sia un gigante ed io nulla." Predica fatta a di XII. di Marzo 1498 fol. 4. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 5. *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae T. I. p. 7.

2) Siehe Beilage II, wo einige derselben mitgetheilt sind. *Crescimbeni*, Istoria della volgar poesia T. III. p. 342 s. theilt ebenfalls eine dieser Canzonen (No. 4) mit, indem er hinzufügt: „in esse, benchè rozzamente e senza alcuno stile parlate, manifestamente si vede tal estro e tal maniera forte e concitata, qual si conveniva al fervido ingegno dell' autore, e quale in quei tempi in niun' altro poeta si trova."

3) *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae T. I. p. 6. *Burla-*

samen Spazirgängen seiner Stimmung und seinen Betrachtungen überließ [1]). Dennoch scheint ihm der Gedanke, der Welt zu entsagen, bis über sein zwanzigstes Jahr hinaus ziemlich fern gewesen zu sein; wenigstens berichtet Fra Benedetto, daß er bis dahin seine medicinischen Studien ernstlich fortgesetzt und sogar daran gedacht habe, sich zu verheirathen [2]). — Das Temperament Savonarola's wird als vorwaltend sanguinisch-

---

macchi, l. c. p. 5. *Fra Benedetto*, Cedrus Libani. Bibl. *Magliab.* Cl. VII. cod. 90. fol. 2.

„Aveva nel conversar tal gentilezza,
Che con ciascun si confaceva equale:
Affabil, dolce e senza alcun asprezza.
Era di gran giudizio naturale,
Non ostinato, non doppio, non duro,
Non lieve, non inetto di letizia:
Ma grato, grazioso é di cuor puro."

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 9 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 5.

2) *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis. Bibl. *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. fol. 12. gedenkt zugleich eines besonderen Verhältnisses zu einer jungen Angehörigen des Hauses Strozzi in Florenz, das aber durch spröden Dünkel und zu eigener Beschämung der letzteren aufgelöst worden sei. Als ein charakteristischer Zug aus der Jugendzeit Savonarola's ist das Nähere vielleicht nicht ohne einiges Interesse. „Sappi che a *Girolamo* una volta accadde al secolo, che lui pose onesto amore ad una fanciulla, figliuola d' uno certo cittadino Fiorentino della casa degli Strozzi, confinato per causa distesa da Firenze ed abitante in Ferrara, la quale fanciulla nientedimeno era bastarda e non legittima. Ed uno giorno esso Girolamo parlò alla detta fanciulla liberamente di casa sua, perche era l' una casa prossima all' altra, ed interrogolla, se lei era di animo di volersi maritare, quandochè lui la facessi domandare per sua legittima sposa alli suoi parenti. E lei superbamente e con grande insipienza rispose: Pensi tu però che il sangue e la gran casa degli Strozzi volessi far parentado colla casa Savonarola? — E Girolamo a tale superba parola in correzzione della fanciulla approvò quel detto della scrittura, che dice: rispondi allo stolto secondo che merita la sua stoltizia, acciò in quello che lui è pazzo non gli paia esser savio, — e rispose: E tu, parti essere cosa conveniente, che la casa Savonarola ad uno suo legittimo figliuolo dessi una bastarda simile a te? — Alle quali parole la fanciulla restò confusa, ne seppe che si rispondere."

cholerisch bezeichnet; doch suchte er frühe schon alle leidenschaftlich heftigen Äußerungen desselben zu bekämpfen, so daß später jede äußere Spur davon verschwunden war, und eine stets gleichmäßige Ruhe und Fassung ihn selbst in den größten Bedrängnissen nicht verließ [1]).

Im elterlichen Hause hatte Savonarola bei aller Zurückgezogenheit dennoch vielfach Gelegenheit, Menschen aus den verschiedensten Kreisen, namentlich der höheren Stände, zu sehen und zu beobachten. Mit Beamten und Gelehrten, Weltlichen und Geistlichen kam er hier in Berührung, so daß er sowohl durch die Besseren derselben mehrfach geistige Anregung, als durch die Schlechteren ein um so traurigeres Bild von dem Verderben seiner Zeit gewinnen mußte. Rohheit und Dünkel, Geiz und Üppigkeit traten ihm von den meisten Seiten entgegen, und wie diese alles Bessere in Kirche und Leben verdrängten, sah er in der tiefen Gesunkenheit des geistlichen Standes selbst den nächsten Grund des Verderbens. Wie ernst und trübe ihn diese Wahrnehmung beschäftigte, beweisen namentlich zwei seiner Canzonen, die noch vor seinem Eintritte ins Kloster geschrieben, insofern ein doppeltes Interesse haben, als sie, die einzigen uns erhaltenen Proben seiner früheren poetischen Ver-

---

1) *Fra Benedetto*, Cedrus Libani fol. 3.

„In ogni cura e grande occupazione
Sempre tranquillo e quieto dimorava,
Dedito a mental orazione."

Das Äußere Savonarola's, welches Pico und Burlamacchi sehr ausführlich schildern, wird von Fra Benedetto am a. O. folgender Maßen beschrieben:

„Era parvo di corpo, ma ben sano,
Era di membra a modo delicato,
Di sguardo desto e penetrante e bello,
Dell' occhio sub-formato, oscuro e grato,
Denso di barba e d'oscuro capello,
La bocca svelta e la faccia distesa,
Arcato 'l naso alquanto aveva."

Cf. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 5. *Burlamacchi*, l. c. p. 3 s.

suche, zugleich den richtigsten Blick in sein Inneres und sein Verhältniß nach Außen gewähren [1]). „Alle Tugend und gute Sitte, ja selbst die Schaam vor dem Laster ist verschwunden, das vielmehr, mit Schlauheit geübt, zu Ehre und Ansehen vor der Welt gelangt, während Tugend darbt und der Verhöhnung preisgegeben wird. Üppigkeit ist die Philosophie des Tages; für Thoren gelten, die auf geradem Wege wandeln. Die alte keusche Zeit der ersten Kirche ist verschwunden; Rom selbst, von allen Lastern befleckt, geht einem zweiten Sturze entgegen. Doch dagegen reden zu wollen, richtet nur vergeblichen Streit an. Es bleibt Nichts übrig, als still zu klagen und die Hoffnung auf ein besseres Jenseit festzuhalten." So läßt er klagend sich vernehmen, indem sein ganzer Sinn, Jugend und Verhältnisse den Gedanken fern hielten, sich als Einzeler diesem Verderben entgegenzustellen. Selbst später, im Jahre 1497, „als er sein Schiff schon weit in das stürmische Meer hinausgetrieben sah, sehnte er sich oft zum sicheren Hafen und zur stillen Zelle zurück", und versichert, daß Alle, die ihn von Kindheit auf näher gekannt, bezeugen würden, wie sehr sein späteres Auftreten und Handeln seiner natürlichen Neigung und seinem ganzen Wesen widerspreche [2]). Das vorherrschende Gefühl und Bedürfniß des Jünglings war daher nur, die gemeinen Berührungen eines vielfach verderbten Lebens soviel als möglich zu meiden. Allein je näher die Zeit heranrückte, wo er selbst in die gewöhnlichen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eintreten sollte, desto lebhafter und drückender mußte er zum Voraus die Unmöglichkeit gewahr werden, sich denselben in der gewünschten Weise entziehen zu können. Und wenn er dann ernstlich an einen Ausweg dachte, wie er Allem, was ihn so tief verletzte, entgehen und ungestört dem Bedürfnisse seines Herzens leben könnte, so lag der Gedanke sehr nahe, dem bürgerlichen Leben selbst zu entsagen und in ein Kloster zu treten. Zwar hatte Savonarola

1) Die erste, „de ruina mundi" überschrieben, ist aus dem Jahre 1472, die andere, „de ruina ecclesiae," aus dem Jahre 1475. Siehe Beilage II.

2) Dialogo della verità profetica. Venet. 1538 fol. 70.

früher eine entschiedene Abneigung gegen das Klosterleben wiederholt ausgesprochen [1]); doch wurde dieselbe bald von dem Verlangen nach Freiheit und Ruhe überwogen [2]), wobei die Worte eines Augustinermönches zu Faenza nicht ohne bedeutenden Einfluß gewesen zu sein scheinen [3]), bis ein sich mehrmals wiederholender lebhafter Traum den viel erwogenen Gedanken zum Entschlusse brachte [4]).

Der Ruf in welchem damals Regel und Zucht der Dominikaner im Allgemeinen standen, wie auch seine besondere Ver-

---

1) „Io mi ricordo, quando io mi fece frate, io dissi mille volte al secolo, ch' io non mi farei mai frate: e pure mi bosogno andare, quando a Dio piacque, e non potevo mangiare ed andando agirandomi. Quando il pensiero viene, non si puo dormire, e dipoi quando l' uomo vè giunto, si vive tutto contento. Adesso ch' io sono frate, io non cambierei il vostro stato al mio." Prediche sopra Amos e Zacharia Venet. 1528 fol. 251.

2) „A me fu detto: vieni, esci della casa e della terra tua, e lascia ogni cosa. E fui condotto al porto del mare, cioè alla religione, la quale è 'l vero e sicuro porto, a chi cerca la sua salute. Venni a questo porto allora di età di anni ventitre. E due cose sopra l' altre amavo, che mi condussono a questo porto: la libertà e la quiete." Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo. Venet. 1544 fol. 141.

3) „Io andai una volta, quando era al secolo, a Faenza a spasso, ed entrando a caso in S. Augustino udi una parola da uno predicatore di S. Augustino, che non ti la voglio dire adesso, che insino adesso l' ho nel cuore: ed andai e fecimi frate non passò un anno." Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 172. Fra Benedetto berichtet, daß Savonarola die Worte des Predigers, welche einen so tiefen Eindruck auf ihn machten, gegen Niemanden ausgesprochen habe. Übrigens sei jener Mönch seines unordentlichen Lebens wegen übel bekannt gewesen, wobei Savonarola zu bemerken Gelegenheit genommen: „che si potea imparare a far bene da ciascuno che predica il divino verbo, ed esca di qual bocca si voglia o buona o cattiva." Vulnera diligentis fol. 13.

4) Den älteren Biographen zufolge hatte Savonarola im Traume das lebhafte Gefühl, mit sehr kaltem Wasser übergossen zu werden, welches er nach Einigen als Symbol einer heilsamen Abkühlung aller sinnlichen Regungen, nach Anderen als das Zeichen einer zweiten Taufe zum Anfange eines neuen Lebens deutete. *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae p. 10 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 5.

ehrung für Thomas von Aquino, der sich zu dieser Regel bekannt hatte, bestimmten ihn, diesen Orden zu wählen; doch hielt er den Plan, um der Ausführung gewiß zu sein, seinen Eltern und Angehörigen verborgen. Der Namenstag des heiligen Georg, welcher am 23. April sehr festlich begangen wurde, gab ihm die erwünschte Gelegenheit, unbemerkt das elterliche Haus zu verlassen und sich in Begleitung eines jungen Bologneser, Fra Ludovico, nach Bologna zu begeben, wo er in das Kloster des heiligen Dominikus trat und schon am dritten Tage als Noviz aufgenommen wurde. An demselben Tage, am 25. April 1475, schrieb er an seinen Vater, um sich sowohl über diesen Schritt, als auch darüber, daß er denselben ohne sein Vorwissen gethan habe, zu entschuldigen, indem er versichert, daß nicht kindische Übereilung, sondern ernste, reifliche Überlegung ihn dazu vermocht habe, um dem Verderben der Welt zu entgehen. Der Vater selbst werde diesen Schritt nur gut heißen können, wenn seine Liebe zu ihm, wie er voraussetzen dürfe, zunächst auf sein wahres, geistiges Wohl bedacht sei. Übrigens sei ihm dieser Entschluß, im Gedanken an die Trennung von seinen Eltern und Angehörigen, gewiß nicht leicht geworden; auch habe er sie nur deßwegen heimlich verlassen, damit ihre Bitten und Klagen seinen Entschluß nicht wankend machen möchten. Er bitte daher wiederholt, der Trauer und Klage Ziel zu setzen und ihm den elterlichen Segen nicht zu versagen [1]).

Ursprünglich soll die Absicht Savonarola's nicht gewesen sein, wirklich in den Orden einzutreten, vielmehr nur als Laien-

---

1) Dieser Brief, welcher nicht nur den schon oben angedeuteten Hauptgrund seines Eintrittes ins Kloster bestimmt ausspricht, sondern auch ein deutliches Bild von dem Gemüthszustande Savonarola's nach dem gethanen Schritte giebt, ist vielfach abgedruckt worden, am treuesten bei *Burlamacchi*, l. c. p. 6 ss. und in der Lateinischen Übersetzung bei *Quetif*, Hieron. Savonarolae epistolae spirituales et asceticae. Paris. 1674 p. 9 ss. Darnach, verglichen mit einer alten Abschrift desselben, ist derselbe in der Beilage III. mitgetheilt. Savonarola war demnach 22 Jahre und 7 Monate alt, als er ins Kloster trat.

bruder die gewöhnlichen und niedrigsten Dienste im Kloster zu übernehmen, um sich desto ausschließlicher frommen Betrachtungen und Übungen überlassen zu können und nicht noch ferner philosophisch-scholastischen Studien obliegen zu müssen, denen er schon früher den größten Theil seiner Zeit gewidmet hatte. Denn er fürchtete, wie er sich auszudrücken pflegte, von Aristoteles in der Welt zu Aristoteles im Kloster zu kommen [1]). Doch scheint im Augenblicke des entscheidenden Schrittes, wo noch Manches ihn bewegte und bestürmte, dieser Nebengedanke bewußt oder unbewußt zurückgetreten zu sein: er nahm das geistliche Ordenskleid.

In größter Strenge und im steten Hinblick auf die Vorgänger des Mönchsthumes in der alten Kirche legte er sein Probejahr zurück, indem er besonders die Armuth, wie er sagte, zu seiner geliebten Braut erwählte. Darauf wurde er der ganzen Ordensregel verpflichtet. Sein ernstes Streben und die schon zuvor erlangte Tüchtigkeit, namentlich in der Philosophie, wurden sehr bald von seinen Oberen mit Freude bemerkt, weßhalb er sowohl zum Predigen, als zum Vortrage der Naturphilosophie und Metaphysik angewiesen wurde. Allein sein von Natur schon zarter Körper war durch strenge Askese und anhaltende Studien so geschwächt, Stimme und äußerer Anstand der Kanzel so wenig angemessen, daß er sich gegen seine Neigung auf philosophische Vorlesungen und die Erklärung des Aristoteles beschränken mußte [2]). Doch interpretirte er nicht nur den alten Meister mit großer Klarheit und mit Umgehung leerer

---

1) „Parum distare religioni addictos viros, quibus fratrum nomen est factum, a ceteris hominibus secularium appellatione signatis existimans, qui literis, Aristoteli et disputationibus plus nimium vacarent. Ipse vero qui versatus in eis cum honore fuerat, metuebat apprime, ne crederetur iisdem studiis et disputandi munere manciparetur, conducibilius sibi fore existimans aut hortum colere, aut tunicas suere, vel quippiam id genus efficere, quod fratres hi, qui conversi vulgo dicuntur, consueverunt.“ *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 12. *Burlamacchi*, l. c. p. 6.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 15. *Burlamacchi*, l. c. p. 12.

Spitzfindigkeiten und unwesenlicher Streitfragen, sondern erlaubte sich auch zuweilen einen angemessenen Abschnitt aus den Schriften des Hieronymus, Augustin und Cassian erklärend einzuschieben, weil er es höher achtete, seine Schüler zu Christen, als zu Philosophen zu bilden [1]). Wie er aber selbst von frühe an und mit steigendem Verlangen in Allem der Wahrheit nachgestrebt hatte, so wies er auch die Jüngeren besonders darauf hin, niemals die Einsicht durch vorgefaßten Willensentschluß gefangen zu nehmen (porre la volontà avanti l'intelletto), vielmehr nach unbefangener Prüfung das zu wählen, was als das Wahrscheinlichste erkannt werde [2]). „Dem Wahren, versichert er später, habe ich immer aus allen Kräften nachgestrebt und suche unablässig alle Menschen dafür zu gewinnen, wie ich dem Falschen, das ich stets gehaßt, beständigen Krieg erklärt habe. Je mehr Mühe ich darauf verwende, desto größer wird das Verlangen, wofür ich selbst das Leben lassen könnte. Als ich noch ein Knabe war, hatte ich schon solche Gedanken; darnach ist das Verlangen und die Sehnsucht nach diesem Gute stets gewachsen bis auf den heutigen Tag [3]). Denn die Wahrheit, heißt es an einer anderen Stelle, wird um ihrer selbst willen geliebt, und gewährt große Freude, wenn der Mensch sie gefunden hat. Sie erleuchtet den Geist mit göttlichem Glanze und führt die Seele zur Gemeinschaft mit Gott, der die Wahrheit selbst ist [4]). Seiner philosophischen Vorlesungen ungeachtet setzte er das Studium der Theologie mit gleichem Eifer fort. Die Schriften der Kirchenväter, besonders die Collationen des Cassian und die Meditationen des Augustin, las er fleißig und gern. Vor Allem jedoch wandte er seine

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 14.

2) [*Barsanti*], Storia del Padre Girol. Savonarola. Livorno 1782. p. 14. *Razzi*, Vita del Padre Girol. Savonarola Msc. nella Biblioth. *Riccard.* Cod. 2012. lib. I. cap. 4.

3) Dialogo della verità profetica fol. 72. Cf. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

4) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 42.

Studien auf die Schriften des Alten und Neuen Testaments, worüber er ebenfalls Vorlesungen hielt und sich dabei nicht weniger vertraut mit der Schrift, als belesen in den Vätern zeigte. Wenn er aber mehr, als es bei vernachlässigtem Bibelstudium überhaupt dem Sinne der Zeit und seiner Ordensbrüder entsprach, die Schriften des Alten Testaments studirte, so mußte er darüber wohl selbst von Besseren die Frage hören: „wozu doch überhaupt das Alte Testament nütze, und weßhalb er die längst vergangenen und schon erfüllten Geschichten studire?" Dagegen pflegte er außer der Gegenfrage: wozu denn Gott diese Schriften erhalten habe? sich auf die älteren Kirchenväter zu berufen, die ebenfalls das Alte Testament ausgelegt und den genauen Zusammenhang desselben mit dem Neuen Testamente erkannt hätten [1]). Eine mehrmalige Versetzung in andere Klöster der verschiedenen Lombardischen Städte machte in seinen Studien keine Änderung; überall aber erwarben ihm seine Milde und Freundlichkeit ebenso große Liebe, als seine Gelehrsamkeit und strenge Zucht Anerkennung und Verehrung [2]).

Um das Jahr 1482 befand sich Savonarola im Kloster seiner Vaterstadt Maria degli Angeli, als die immer zu Eroberung und Gebietserweiterung bereiten Waffen der Republik Venedig mit dem auf Versorgung seiner Angehörigen bedachten Pabste zum Untergange des Hauses Este gegen Ferrara rüsteten. Obgleich die Gefahr noch nicht so nahe drohete, hielten die Oberen seines Klosters doch für angemessen, einen großen Theil ihrer Commune in verschiedene Klöster zu vertheilen, wobei Savonarola nebst einigen Anderen dem Kloster S. Marco in Florenz zugewiesen wurde. Die Bestimmtheit und Klar-

1) „Dicono li uomini: a che è utile questo vecchio Testamento? E mi fu detto a me gia quando era giovine, ch'io studiava questa scrittura: a che proposito stai tu a studiare queste cose, che sono gia passate e verificate di tanto tempo? Ed erano quelli, che mi lo dicevano, persone di buona vita." Prediche sopra Amos etc. fol. 165. Cf. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 14.

2) *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis fol. 14.

heit, womit er die schwierigsten wissenschaftlichen Fragen behandelte, erregten bald auch an diesem neuen Orte seiner Bestimmung mehrseitige Aufmerksamkeit, so daß er veranlaßt wurde, im Laufe der nächsten Fasten (1483) in der Kirche S. Lorenzo zu predigen. Allein so sehr man seine umfassende und gründliche Gelehrsamkeit bewunderte, so wenig konnte sein Vortrag, die schwach-heisere Stimme und der schlechte Anstand befriedigen [1]). Bald stand die geräumige Kirche fast ganz leer, so daß er, von Anderen darin bestärkt, den Entschluß faßte, die Kanzel ganz zu meiden und ferner nur in der Weise zu lehren, für die ihm mehr Talent und Geschick verliehen war.

Als sich indeß die Verhältnisse wieder friedlicher gestalteten, konnte Savonarola bald nach beendeten Fasten in die Lombardei zurückkehren, wo er wie früher in verschiedenen Klöstern hauptsächlich mit dem Unterrichte der Jüngeren beauftragt wurde. Doch fehlen uns hierüber, wie über den ganzen Zeitraum der nächsten sechs Jahre, fast alle weitere Nachrichten. Nur einmal tritt er im Jahre 1485 zu Brescia auf, wo er die Apokalypse erklärte und dabei Gelegenheit nahm, sowohl in scharfer Rüge auf das tiefe Verderbniß, zumal der Kirche, hinzuweisen, als unter Anempfehlung strenger Buße das Eintreffen göttlicher Strafen zu verkündigen [2]). Auf dem Grunde aufmerksamer Vergleichung des Lebens mit den Aussprüchen der Schrift und der Geschichte der Kirche war ihm, wie Pico be-

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 14. Auch Savonarola deutet später selbst darauf hin, indem er öffentlich gesteht: „Io non sapeva far nulla, e lo sanno tutti coloro, che mi conoscono, che io non sapeva pur parlare.“ Prediche sopra Amos etc. fol. 135. Und noch bestimmter: „Ogniuno, che mi conosceva, gia dieci anni passati, lo sa, che io non aveva ne voce, ne petto, ne modo di predicare, anzi era in fastidio ad ogni uomo il mio predicare.“ Prediche sopra l'Esodo. Venet. 1540. fol. 11.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 13 s. Andeutend auch Savonarola selbst Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 17.: „E voglio, che tu sappi, che io cominciai a vedere queste cose gia più che quindici anni sono, e forse venti, ma da dieci anni in qua ho cominciato a dire, e prima a Brescia, quando vi predicai, dissi qualche cosa.“

richtet, diese Einsicht, oder wie Savonarola selbst es später nannte, dieses neue Licht aufgegangen [1]), welches er seitdem bei zunehmender Klarheit immer zuversichtlicher und nachdrucksvoller predigte. Die vorausgegangenen leitenden Gedanken und Schlüsse Savonarola's deutet Pico im Folgenden kurz an. „Von Anfang der Welt an zeigt sich eine wunderbare und unerforschliche Reihe göttlicher Gerichte, worin sich sowohl die liebevolle Nachsicht, als die furchtbare Gerechtigkeit Gottes offenbaret. So wurde der Vater des menschlichen Geschlechtes nicht zur Hölle hinabgestoßen, noch blieb er ganz von Strafe frei. So wurde das allgemeine Verderbniß, wovon das ganze Menschengeschlecht ergriffen war, nicht sogleich geahndet, sondern erst später in der Sündfluth bestraft. So führte die Verstockung des Königs Pharao nicht sogleich zum Verderben, sondern später erst wurde er von den Wellen des rothen Meeres verschlungen. Nicht anders wird es in unserer verderbten Zeit gehen, wo alle Tugend verschwunden und alle Laster herrschen. Die in Sünde Versunkenen werden zur Bekehrung aufgefordert werden und Gnade erlangen, wenn sie zur Tugend umwenden, oder Gerechtigkeit erfahren, wenn sie hartnäckig im Laster beharren. Die Päbste erlangen durch List und schändliche Simonie die höchste Priesterwürde, und wenn sie den heiligen Stuhl eingenommen, ergeben sie sich schändlich wollüstigem Leben und unersättlicher Habsucht. Ihrem Beispiele folgen die Kardinäle und Bischöfe; keine Zucht, keine Gottesfurcht ist in ihnen, und manche glauben selbst an keinen Gott. Die Fürsten üben öffentlich Tyrannei, und die Untergebenen fördern ihre schändlichen Anschläge. Nachdem aber das verderbte Menschengeschlecht so viele Jahrhunderte die göttliche Langmuth mißbraucht hat, scheint endlich die Gerechtigkeit Gottes zu fordern, daß namentlich die Führer des Volkes, die mit bösem Beispiele alle Übrigen verderben, zu schwerer Strafe gezogen, und die im Dunkel der Unwissenheit dahinlebenden Völker Asiens des Lichtes

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 58.

theilhaftig werden" [1]). Außerdem wird noch berichtet, daß Savonarola sich in dieser Zeit abwechselnd mit größerem Glücke wieder im Predigen versucht und dabei eine Salbung der Rede entwickelt habe, wie sie nur durch fleißiges Bibelstudium gewonnen wird [2]).

Wahrscheinlich dürfen wir in diesen größeren und weniger bekannten Abschnitt des Lebens und der Wirksamkeit Savonarola's auch noch die Abfassung eines Abrisses der Logik, Physik und Ethik setzen, wozu er durch seine wiederholten Vorträge über Aristotelische Philosophie zunächst veranlaßt sein mochte. Auch die Form der Schrift scheint auf diesen Ursprung hinzudeuten, indem auf vorangestellte kurze Hauptsätze (Conclusiones) eine weitere Erörterung derselben unmittelbar folgt. Aristoteles bildet natürlich die Grundlage, doch zeigt sich bei häufiger Berücksichtigung des Thomas von Aquino auch eigenes Urtheil und Kritik. Der Stil ist meistens leicht, und ein Streben nach Klarheit und Bestimmtheit nicht zu verkennen [3]).

So dürftig indeß unsere Nachrichten über diesen Zeitraum sind, so scheint doch der Ruf Savonarola's sich weiter verbreitet zu haben, so daß man auch in Florenz von Neuem auf ihn aufmerksam wurde. Doch verlassen wir hier auf kurze Zeit den Faden der Geschichte, um zum Voraus unsere Blicke eben dorthin zu richten, wo ein neu erwachtes wissenschaftliches Leben, bereits erfreulich aufblühend, eifrig gehegt und befördert, ein neues politisches Leben aber, in seinen aufstrebenden Anfängen verkannt, dennoch allmälig vorbereitet wurde.

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 16 ss.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 15.

3) In Italien ist dieses Werk einige Male in zwei besonderen Abtheilungen gedruckt: Compendium Logicae libris X. Venet. 1542 und Compendium totius philosophiae tam naturalis quam moralis. Venet. 1542. In Deutschland zu Frankfurt und Wittenberg, letztere Ausgabe unter dem Titel: Hieron. Savonarolae universae philosophiae Epitome. Opera et cura *Jo. Jessenii*. Witteb. 1596.

Zweites Kapitel.

Überblick des wissenschaftlichen und politischen Lebens in Florenz unter den Mediceern.

Als nach Boccaccio's fast ganz wieder vergessenen Bemühungen Emanuel Chrysolaras[1]) das Studium der Griechischen Literatur in Italien von Neuem zu beleben versucht, und zu dem Ende an mehren Orten, namentlich zu Florenz, die Griechische Sprache gelehrt hatte, waren es nach dessen Tode vornehmlich seine Schüler Leonardo Bruni aus Arezzo[2])

1) Chrysolaras war um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus einem edlen Griechischen Geschlechte zu Konstantinopel geboren, wo er eine gelehrte Erziehung erhielt und später selbst eine Zeitlang lehrte. Als die Türken Konstantinopel bedrohten, wurde er nach Italien und insbesondere nach Venedig geschickt, um Hülfe und Unterstützung von dorther zu erlangen. Bei seinem Aufenthalte daselbst hatte er durch ertheilten Unterricht in der Griechischen Sprache so großen Beifall gefunden, daß er einen Ruf als Professor der Griechischen Sprache nach Florenz erhielt, dem er 1398 folgte. In den folgenden Jahren lehrte er in verschiedenen anderen Städten, wurde noch mehrmals wieder als Gesandter gebraucht und starb während der Kirchenversammlung zu Constanz im Jahre 1415. Chrysolaras schrieb die erste brauchbare Griechische Grammatik, deren sich auch Reuchlin und Erasmus beim Unterrichte bedienten.

2) Leonardo Bruni (geb. 1369 † 1444) erhielt durch Poggio's Empfehlung (1405) die Stelle eines apostolischen Sekretärs in Rom. Später kam er nach Florenz, wo ihm das Amt eines Sekretärs der Republik übertragen wurde. Im Jahre 1414 begleitete er Pabst Johann XXIII. auf das Concil nach Constanz, kehrte aber bald heimlich auf seinen Posten in Florenz zurück. Er beschäftigte sich viel mit Übersetzen Griechischer Autoren. Eine Übersetzung der Platonischen Briefe, dem Cosimo de' Medici gewidmet, wurde nicht gedruckt. Am bekanntesten sind seine Briefe und seine Florentinische Geschichte in zehn Büchern, ursprünglich Lateinisch, bald auch ins Italienische übersetzt. Anderes zur Geschichte seiner Zeit findet sich bei *Muratori*, Scriptt. rer. Ital. T. XIX.

und Poggio Bracciolini[1]), die unter Mitwirkung einiger Anderen, namentlich des Niccolo Niccoli[2]), die neuerwachte Liebe zu den Studien des Alterthumes unterhielten und

---

1) Giov. Franc. Poggio Bracciolini aus Terranuova im Aretinischen (geb. um 1380) hatte sich nach beendeten Studien unter Giov. da Ravenna und Chrysolaras von Florenz nach Rom gewandt, wo er seiner Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit wegen (1402) zum päbstlichen Sekretär ernannt wurde, in welchem Amte er während 50 Jahren acht Päbsten diente. Poggio war ebenfalls unter denen, welche Johann XXIII. auf das Concil nach Constanz begleiteten, von wo er die Klosterbibliotheken der Umgegend besuchte, aus denen er, namentlich in St. Gallen, nicht unbedeutende Schätze bis dahin noch unbekannter handschriftlicher Werke des Alterthumes zusammenbrachte. Durch diese Entdeckungen angespornt machte er zu ähnlichen Zwecken weitere Reisen in Frankreich, Deutschland und England, von denen er ebenfalls mit erwünschter Ausbeute zurückkehrte. Im Jahre 1453 wurde er zum Kanzler der Republik Florenz ernannt, nachdem er schon früher die Gunst der Mediceer genossen, auch seinen Wohnsitz in Toskana genommen hatte. Neben ächt Römischer Beredtsamkeit spricht sich in seiner Florentinischen Geschichte, wie in anderen seiner Schriften, ein gewisser antiker Sinn aus, der selbst einem Hieronymus von Prag auffallende Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren ließ. Zugleich aber beweisen mehre kleinere Schriften, vor Allem sein Liber facetiarum, daß er unter ernsten, oft sehr mühevollen Studien nicht nur keineswegs „der Lebensfreude und einem gewissen resoluten Behagen an sinnlichen Dingen" abgestorben war, sondern sehr wohl, ohne den Verdacht der Pedanterie auf sich zu laden, seiner Italienischen Natur etwas strengere Zügel hätte anlegen dürfen.

2) Niccolo Niccoli, ein Florentiner († 1436) verwandte nicht nur ein ziemlich bedeutendes Vermögen auf den Ankauf Griechischer, Lateinischer und Orientalischer Handschriften, deren er am Ende 800 besaß, sondern war auch durch Vergleichung der Handschriften um Vervollständigung und Berichtigung des Textes vielfach bemüht, so daß nicht mit Unrecht von ihm gesagt werden konnte: veluti parentem eum fuisse artis criticae (*Mehus* in Prooem. ad Epistolas Traversari. Flor. 1739 p. 50). Noch rühmlicher war seine testamentlich ausgesprochene Absicht, diese Handschriften unter bestimmter Aufsicht dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen. Seine Vermögensumstände waren jedoch so zerrüttet, daß dieser Plan unausführbar geblieben wäre, wenn nicht Cosimo de'Medici die bedeutenden Schulden gedeckt hätte, wofür ihm die alleinige Disposition über diese Handschriften zugestanden wurde, welche er dann der Bibliothek des auf seine Kosten [um 50,000 Goldgulden] wiederhergestellten Klosters von S. Marco in Florenz bestimmte. *Migliore*, Firenze illustrata. Fir. 1684 p. 219 ss.

förderten. Diese wurde natürlich noch lebhafter angeregt, als durch die Verlegung des nach Ferrara ausgeschriebenen Concils nach Florenz (1439) ein vielfacher Verkehr mit Griechen daselbst veranlaßt wurde. Über fünfhundert der gebildetsten und zum Theil gelehrtesten Griechen hielten sich daselbst längere Zeit auf, von denen mehre für immer blieben; so daß, wenn auch die beabsichtigten Unionsverhandlungen der beiden Kirchen weder kirchlich noch politisch den entsprechenden Erfolg hatten, dieser Zusammentritt doch in anderer Weise von unberechenbaren Folgen für das geistige Leben des ganzen Abendlandes werden mußte. Indem sich aber jene Richtung auf das klassische Alterthum zunächst im Sammeln von Handschriften und antiken Kunstschätzen hervorthat, zu deren Beischaffung nur Wenige die nöthigen Mittel und Verbindungen haben konnten, so war es dem großartigen Sinne und dem weitreichenden Einflusse Cosimo's de' Medici aufbehalten, diesem Streben größeren Schwung und allgemeinere Theilnahme zu sichern. Natürliche Neigung und Sinn für die ehrwürdigen Reste des klassischen Alterthumes, auch wohl politische Pläne, bestimmten ihn, seine fast unerschöpflichen Reichthümer und weitverzweigten Handelsverbindungen [1]) zum Theil für bedeutende Sammlungen seltener Handschriften aus allen Ländern und in allen Sprachen zu verwenden. Ebenso eifrig suchte er einen Kreis der ausgezeichnetsten Männer um sich zu versammeln, die er nöthigen Falls sehr freigebig unterstützte, außerdem aber zu gelehrten Untersuchungen und wissenschaftlichen Unternehmungen in aller Weise aufmunterte und veranlaßte [2]). Während daher Konstantinopel, seit lange Hauptsitz Griechischer Bildung, Gelehrsamkeit und Literatur, zusehends dem Untergange entgegeneilte, wurde hier unter freierem Himmel der Kunst und Wissenschaft ein gastliches Asyl bereitet. Manches folgte schon zum Voraus dem Rufe oder besonderen Bemühungen Cosimo's, Anderes, was den bald

1) *Comines*, Mémoires etc. Bruss. 1714 T. 1. p. 559 s.

2) Vergl. Wilh. Roscoe's Lorenz von Medici. Aus dem Englischen von K. Sprengel. Berlin 1797 S. 21 ff.

erfolgenden Sturz des Griechischen Kaiserthumes überlebte, flüchtete ebenfalls auf abendländischen Boden.

Im genauesten Zusammenhange mit diesen mehr äußerlich literärischen Bemühungen stand bei Cosimo und dem ihn zunächst umgebenden Kreise, gewissermaßen als die Seele dieser dem Alterthume zugewandten Richtung, das Bestreben, im Gegensatze zu der, bis dahin auf Universitäten und in Klöstern herrschenden, mehr und mehr erstarreten Aristotelischen Philosophie, die frei heiteren Lehren Plato's nicht nur wieder zugänglich zu machen, sondern selbst ins Leben einzuführen. Gemisthus Plethon, Lehrer des Chrysolaras, einer der bei Gelegenheit des Concils zu Florenz anwesenden Griechen, hatte durch seine dort gehaltenen Vorlesungen Cosimo de' Medici nicht nur für die Platonische Philosophie überhaupt gewonnen, sondern auch den Gedanken bei ihm hervorgerufen, in Florenz selbst eine platonische Akademie zu errichten. Zum künftigen Vorsteher und erstem Lehrer dieser Anstalt ersah sich Cosimo den Sohn seines Arztes, Marsilio Ficino (geb. 1433), den er mit größter Sorgfalt für diesen Plan erziehen und bilden ließ [1]). Marsilio wohnte im Mediceischen Pallaste, erhielt die tüchtigsten Lehrer, deren Florenz sich rühmte, und machte bald solche Fortschritte in den Wissenschaften, daß Cosimo mit Freuden dem Ziele seiner Hoff-

---

1) Marsilio berichtet selbst darüber folgender Maßen: „Magnus Cosmus, Senatus consulto Patriae Pater, quo tempore concilium inter Graecos atque Latinos sub Eugenio Pontifice Florentiae tractabatur, philosophum Graecum nomine Gemisthum, cognomine Plethonem, quasi Platonem alterum de mysteriis Platonis disputantem frequenter audivit. E cujus ore ferventi sic afflatus est protinus, sic animatus, ut inde Academiam quandam alta mente conceperit, hanc opportuno primum tempore pariturus. Deinde dum conceptum tantum magnus ille Medices quodammodo parturiret, me electissimi medici sui Ficini filium adhuc puerum tanto operi destinavit. Ad hoc ipsum educavit indies." *Marsil.* in Prooem. ad vers. Plotini. Das Weitere über Lebensverhältnisse und Studien des Marsilio ist ziemlich vollständig zusammengetragen bei *Schelhorn*, de vita, moribus et scriptis Marsilii Ficini Comment. in den Amoenitates literariae T. I. p. 18 ss.

nung entgegensah. Außer den Schriften des Plato, wie auch des Plotinus, Porphyrius und Jamblichus, die er als die besten Führer zum Platonismus betrachtete, studirte er zugleich Theologie und Arzeneiwissenschaft. Musik liebte und trieb er als Erhebung des Geistes zu Gott [1]). Bald fing er an, Einzeles von Plato zu übersetzen, welches er dem Cosimo dedicirte, der ihn dafür nicht nur mit mehren schönen Handschriften Platonischer und Plotinischer Werke, sondern auch mit einem kleinen Landsitze in der Nähe des seinigen zu Careggi beschenkte. Dort brachte Cosimo namentlich in den letzteren Lebensjahren einen großen Theil seiner Muße im Umgange und in Unterredung mit Gelehrten, besonders des Marsilio zu, indem er jetzt einer der eifrigsten Schüler dessen wurde, den er als edler Beschützer zum Lehrer gebildet hatte [2]).

Während aber hier mehr in der Stille ein tieferes Verständniß der Platonischen Philosophie erstrebt und allgemeinere Aneignung derselben durch Übersetzungen allmälig vorbereitet werden sollte, wurde von einer anderen Seite, wenn auch nicht immer in der erfreulichsten Weise, die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Gegensatz zwischen Plato und Aristoteles hingezogen. Zwei Griechen, Bessarion [3]) und Georg von Trape-

1) *Marsil. Ficini* Epistolarum lib. I. p. 595. 634. Paris. 1641.

2) Dieses rege Streben des Cosimo selbst im höheren Alter spricht sich wiederholt in seinen Briefen aus. Statt mehrer Belege nur einen kleinen Brief an Marsilio: „Contuli heri me in agrum Caregium, non agri, sed animi colendi gratia: veni ad nos Marsili quamprimum. Fer tecum Platonis nostri librum de summo bono, quem te istic arbitror jam e Graeca lingua in Latinam, ut promiseras, transtulisse. Nihil enim ardentius cupio, quam quae via commodius ad felicitatem ducat cognoscere. Vale et veni non absque Orphica lyra.“ *Marsilii Ficini* Epistolarum lib. I, 1. p. 594.

3) Bessarion aus Trapezunt (geb. 1395 † 1472), Schüler des Plethon war als Bischof von Nicäa auf der Kirchenversammlung zu Ferrara und Florenz erschienen, wo er als einer der Ersten zur Vereinigung mit der Lateinischen Kirche übertrat und dafür von Pabst Eugenius IV. mit dem Kardinalshute beschenkt wurde. Daß er nach dem fruchtlosen Ausgange des Concils einen ferneren Aufenthalt in Italien vorzog, war sehr natürlich, obgleich er bei

zunt[1]), jener ein ebenso großer Verehrer, als Kenner des Plato, dieser nach Sinn und Richtung, vielleicht auch durch seinen längeren Aufenthalt in Italien für Aristoteles gewonnen, nahmen den schon seit einiger Zeit von ihren Landsleuten angeregten Streit über die Frage nach Werth und Bedeutung der Aristotelischen und Platonischen Philosophie mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder auf. Theodor Gaza hatte sich zuletzt zur Vertheidigung des Aristoteles gegen Plato erklärt, Bessarion mit Gründlichkeit und Einsicht die entgegengesetzte Meinung vertreten, so daß Gaza durch dessen Gegengründe sich überzeugt

---

seiner Rückkehr zum Patriarchen von Konstantinopel ernannt wurde. Er ging nach Rom, wo ihm seine Gelehrsamkeit und seine thätige Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen sehr bald eine einflußreiche Stellung verschaffte, so daß er später sogar Aussicht auf den päbstlichen Stuhl hatte, dafür aber von Pius II. mit dem Titel eines Patriarchen von Konstantinopel beehrt wurde. Als päbstlicher Legat zu Bologna erwarb er sich großes Verdienst um die dortige Universität; auch Venedig erhielt (1468) durch seine Freigebigkeit 800 Handschriften, wodurch er den eigentlichen Grund zur Bibliothek der Kirche des h. Marcus legte. Außerdem befaßte er sich mit Übersetzung mehrer Schriften des Xenophon, Aristoteles und Theophrast. Das Pontifikat Sixtus IV. erlebte er nur kurze Zeit, fand aber auch bei diesem große Anerkennung, nachdem er schon früher in näheren Verhältnissen zu ihm gestanden, und seine Gelehrsamkeit so sehr geschätzt haben soll, daß er ohne dessen vorläufiges Urtheil Nichts habe drucken lassen. So erzählt wenigstens ein anonymer Biograph Sixtus IV. bei *Muratori*, Rerum Ital. Scriptt. T. III. p. 1054.

1) Georg von Trapezunt (geb. 1395 in Kreta † 1484) ebenso heftig, als Bessarion im Ganzen besonnen war, kam frühe schon nach Italien, wo er zu Venedig, Vicenza und Rom die Griechische Sprache lehrte. Von Pabst Nikolaus V. wurde ihm Titel und Amt eines apostolischen Sekretärs übertragen; doch brachte ihn seine übermüthige Streitsucht, besonders nach dem gehässigen Angriffe auf die Platonische Philosophie und ihre neuen Bekenner, unwiederbringlich um die Gnade des Pabstes, so daß er um 1452 sogar Rom verlassen mußte. Unter wechselnden Schicksalen lebte er dann in Neapel, Venedig und Konstantinopel, bis er unter Paul II, der sein Schüler war, wieder nach Rom kam. Er übersetzte mehre Schriften des Aristoteles, auch Plato's Schrift von den Gesetzen, so wie Mehres von Griechischen Kirchenvätern. Am bekanntesten ist die hierhergehörige Streitschrift: Comparationes philosophorum Aristotelis et Platonis. Venet. 1523.

halten mochte. Darauf trat Georg von Trapezunt mit der schon genannten Schrift hervor, worin er nicht sowohl das speculative, als vielmehr das praktische Moment der Platonischen Philosophie angriff, indem fast keine Immoralität und Schändlichkeit übrig blieb, die er nicht als Folge derselben darzustellen bemüht gewesen. Ebenso wenig hatte er die Persönlichkeit einzeler Vertreter des Platonismus, wie auch des Bessarion, mit dem er bis dahin in freundschaftlichem Verhältnisse gestanden, geschont, so daß letzterer sich veranlaßt sah, dagegen mit dem größten Nachdrucke aufzutreten. Dabei entwickelte Bessarion nicht nur das Platonische System weit richtiger, als von seinen Vorgängern geschehen war, sondern suchte auch gegen die Angriffe seines Gegners die vielfache Übereinstimmung desselben mit dem Christenthume nachzuweisen [1]). Wirklich gelang es ihm, diese Streitigkeiten auf einige Zeit beizulegen, die immer das Gute gehabt hatten, nicht nur den erstarreten Aristotelismus wieder auf den Kampfplatz zu rufen, wobei er der mehrfachen Mängel seiner alten Rüstung am ersten selbst inne werden mochte, sondern auch eine richtigere Würdigung und gegenseitige Anerkennung möglich gemacht zu haben.

Was Cosimo als Lieblingsgedanken auszuführen begonnen, mußte er zwar im ersten Aufblühen verlassen; doch war es hinlänglich begründet, die wenigen Jahre der meist kränklich schwachen Regierung seines Sohnes Pietro de'Medici zu überdauern, um dann unter seinem Enkel Lorenzo, dem Erlauchten, wieder thätiger gefördert und selbst zu möglichst äußerem Glanze erhoben zu werden. Sowohl um das Ansehen dieser Stiftung zu heben, als auch das Studium der Platonischen Philosophie in jeder Weise anzuregen, erneuerte Lorenzo de' Medici die bis auf Plotinus nnd Porphyrius gefeierten, dann aber über ein Jahrtausend vergessenen Feste zum Andenken Plato's als des Stifters der Akademie, welche der Überlieferung zufolge auf den 7. November, als den angeblichen Geburtstag

1) Die hierher gehörige Schrift: In calumniatorem Platonis, zuerst gedruckt um 1470 zu Rom, später wiederholt zu Venedig.

Plato's, verlegt wurden [1]). Damals zählte die Platonische Akademie einen bedeutenden Kreis der ausgezeichnetsten Männer als Mitglieder, deren Marsilio zwei und siebenzig, meistens bekannte und berühmte Namen, aufzählt [2]). An ihrer Spitze stand Marsilio selbst, der gelehrteste und geistreichste unter allen Platonikern seiner Zeit [3]), indem er mit der Erklärung und Übersetzung der Schriften des Plato, wie auch der späteren Alexandriner fortfuhr, deren Lehren er aber, wie noch manche spätere Zusätze, mit dem rein Platonischen Systeme vermischte. Neben ihm und demselben Kreise angehörend thaten sich noch besonders zwei Männer hervor: Giovanni Pico della Mirandola [4])

---

1) An diesem Tage versammelten sich die Mitglieder der Akademie unter Lorenzo's Vorsitze zu einem frohen Mahle in dessen Villa zu Careggi, worüber Marsilio selbst in seinem Kommentare zum Gastmale des Plato kurz Folgendes berichtet: „Quando le vivande furon levate, Bernardo preso il libro di Plato, il quale è „Convitto di amore" intitolato, e di detto convitto desse tutte l' orazioni, le quali lette, pregò gli altri convitati, che ciascuno uno ne dovessi esporre. La qual cosa tutti acconsentirono: e per sorte quella prima orazione di Fedro toccò ad esporre a Giov. Cavalcanti etc."

2) *Marsil. Ficini* Epistt. lib. XI. 30. p. 962.

3) Politian nennt ihn „mortui paene Platonis Aesculapium" (Epp. VI. 11), und an einer anderen Stelle rühmt er ihn als den „qui Platonicam philosophiam revocavit ab inferis." Miscell. p. 123 ed. Basil. 1522.

4) Graf Giov. Pico della Mirandola (geb. 1463 † 1494) war von seiner Mutter zum geistlichen Stande bestimmt und kam in seinem 14. Jahre nach Bologna, um daselbst Kirchenrecht zu studiren; doch wandte er sich bald zur Theologie und Philosophie, worauf er mehre hohe Schulen in Italien und Frankreich besuchte und sich überall bei öffentlichen Disputationen durch Gelehrsamkeit und Fertigkeit der Rede auszeichnete. Anfangs war er der Aristotelischen Philosophie ergeben, bis er, angezogen durch den Ruf des in Florenz versammelten Kreises ausgezeichneter Männer, daselbst unter Marsilio's Anleitung insofern für Plato gewonnen wurde, daß er eine Ausgleichung beider Systeme versuchte, indem er, ähnlich wie Bessarion schon früher geäußert hatte, die Differenz mehr in der Form, als in der Sache zu finden glaubte. (*Politiani* Epp. lib. XII. 4.) Außer Griechisch und Lateinisch lernte er Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch; selbst kabbalistische Studien beschäftigten ihn längere Zeit. Als 23jähriger Jüngling ließ er sogar, in großer Eitelkeit sei-

und Angelo Poliziano [1]), beide mit ungewöhnlichen Talenten begabt, Ersterer vorwaltend der Philosophie ergeben

---

nes Vielwissens, 900 Streitsätze aus allen Fächern des Wissens zu Rom öffentlich anschlagen, indem er zugleich eine öffentliche Einladung an alle Gelehrte der berühmtesten hohen Schulen ergehen ließ, auf seine Kosten zu einer öffentlichen Disputation nach Rom zu kommen. Zum Disputiren bezeigte Niemand Lust; doch übernahmen es die Theologen, den jungen Philosophen zu demüthigen, indem dreizehn seiner Sätze als ketzerisch bezeichnet, und deßhalb das Lesen aller verboten wurde. Selbst eine Apologie derselben, die er unter Lorenzo's Schutze in Florenz abfaßte, vermochte Nichts gegen das päbstliche Verbot. Darauf wandte er sich hauptsächlich zum Studium der Theologie, indem er zugleich in verschiedenen Abhandlungen polemisirend auftrat, worunter seine Schrift gegen die Astrologie in 12 Büchern die bedeutendste ist. Nachdem er endlich einen großen Theil seiner Güter verkauft und zu wohlthätigen Zwecken verwandt hatte, stand er eben im Begriff, in das Dominikaner-Kloster S. Marco zu Florenz, dessen Prior Savonarola war, einzutreten, als er im 32. Lebensjahre starb: „homo cum priscis clarissimis patribus conferendus." *Savonarola*, Contra Astrologiam etc. Florent. 1581. p. 32.

1) Angelo Poliziano, eigentlich Angelo Ambrogini, war zu Monte Pulciano (woher sein angenommener Name) im Florentinischen 1454 geboren. Er kam schon frühe nach Florenz, wo er noch von Cosimo de'Medici unterstützt wurde, seine spätere Erziehung und Bildung aber Pietro, oder vielmehr Lorenzo de'Medici verdankte. Er selbst berichtet darüber: „Innutritus sum pene a puero — — castissimis illis penetralibus magni viri et in hac sua florentissima republica principis Laurentii Medicis. Epp. X. 1 in fine. Schon in seinem 14. Jahre zeigte er großes dichterisches Talent; noch mehr aber that er sich im Studium der Alten hervor, indem er noch als Knabe den Homer in Lateinische Verse übersetzte, worüber Marsilio an Lorenzo de'Medici schrieb: „Nutris domi Homericum illum adolescentem Angelum Politianum, qui Graecam Homeri personam Latinis coloribus exprimat. Exprimit jam atque id quod mirum est, in tam tenera aetate ita exprimit, ut nisi quis Graecum fuisse Homerum noverit, dubitaturus sit e duobus uter naturalis sit, et uter pictus Homerus." (Epp. I. 17. p. 603.) Frühe schon übertrug ihm Lorenzo die Erziehung seiner beiden Söhne, zugleich auch die Beaufsichtigung und Ordnung seiner reichen Sammlung literärischer Schätze. Bald wurde er zum Professor der Griechisch-Römischen Literatur in Florenz ernannt, indem er sich durch Übersetzungen der Alten, wie auch durch eigene Schriften immer größeren Ruf erwarb. Vor allen erregten seine Miscellanea durch Mannichfaltigkeit und Neuheit der Bemerkungen die Aufmerksamkeit der Gelehrten, so daß Heimische und Fremde herandräng-

und als „miracolo della natura, e fenice degl' ingegni" bewundert, doch zu früh dem Leben entrissen, als daß die gährende Masse seines überfrüh erworbenen Wissens zu einiger Reife hätte gedeihen können; der Andere nicht weniger gefeiert als Dichter und Förderer Griechisch-Römischer Gelehrsamkeit.

Überblicken wir jetzt in ähnlicher Weise die politischen Verhältnisse dieses Zeitraumes [1]). Frühe schon gehörte die Familie der Mediceer zu den angeseheneren der Republik Florenz. Günstige Verhältnisse, von tüchtigen Häuptern dieser Familie verständig benutzt, machten dieselbe seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts zu einer der vermögendsten und einflußreichsten in diesem Staate, so daß schon Giovanni de' Medici die ersten Ämter bekleidete und fast alle Staatsgeschäfte leitete. Unter Cosimo de' Medici stiegen Reichthum und Ansehen der

---

ten, ihn zu hören. Auch aus Deutschland zogen viele wißbegierige Jünglinge über die Alpen (Johann Wessel, die beiden Brüder Reuchlin und Andere), die sich das ehrenvolle Zeugniß des Marsilio erwarben: „daß die Deutschen Jünglinge, welche die Akademie zu Florenz besuchten, so reich ausgestattet dahin kämen, wie Andere, welche von der Akademie abgingen." Er las über Plato und Aristoteles in der Ursprache (letzteren kannte man bis dahin fast nur aus Augustin und Joh. Damascenus); zugleich lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Grundsätze der Stoa, indem er die Werke des Epiktet übersetzte. Es wird ihm nachgerühmt, daß er in der Kritik und Auslegung der Alten die meisten Gelehrten seiner Zeit, in Feinheit des Griechischen Ausdruckes sogar die Griechen übertroffen habe. Zugleich aber wird ihm neben manchem Anderen große Eitelkeit zum Vorwurfe gemacht, worauf sich auch das Urtheil des Petrus Bembus beziehen mag, der ihn als „doctum et ingeniosum, sed non multum prudentem" bezeichnet. Er selbst aber erklärte: „daß weder die Schmeichelei seiner Freunde, noch die Verläumdung seiner Feinde ihn mehr rühren könnten, als der Schatten seines Körpers. Obgleich dieser Morgens und Abends länger sei, als am Mittage, so dünke er sich doch weder Morgens noch Abends wirklich größer zu sein." Er starb am 24. Septbr. 1494 kaum 40 Jahre alt, wenige Monate nach dem Todes seines Freundes Giov. Pico della Mirandola, wie Einige wollen aus Kummer über das Schicksal des Hauses Medici, nach Anderen im Wahnsinn, an den Folgen Griechischer Liebe. *Parenti*, Istoria d'Italia T. I. fol. 51. Bibl. *Magliab.* Cl. XXV. cod. 303. Vergl. Roscoe, Lorenz von Medici S. 406.

1) Vergl. Leo, Geschichte der Italienischen Staaten Th. 4. S. 306 ff.

Familie zu einer so glänzenden Höhe, daß der Neid mehrer Großen ebenso heftig gegen dieselbe entbrannte, als die Menge der Bürger durch Wohlwollen und bereitwillige Unterstützung für dieselbe gewonnen war. Doch mußte Cosimo auf kurze Zeit seinen Gegnern weichen, um eben dadurch seine Unentbehrlichkeit für Florenz erst recht fühlbar zu machen; denn bald wurde er wie zu einem Triumphzuge zurückberufen und als „Vater des Volkes und des Vaterlandes" begrüßt, während seine Feinde statt seiner in die Verbannung zogen [1]). Jetzt faßte Cosimo den Gedanken, sich selbst und seiner Familie dadurch eine feste Stellung für die Zukunft zu sichern, daß er die Republik selbst inmitten der vier übrigen, ewig schwankenden Staaten: Rom, Neapel, Mailand und Venedig, zu einem in sich selbst kräftigen, nach Außen geachteten Mittelpunkte zu erheben suchte. An Einsicht, Einfluß und sonst erforderlichen Mitteln sah er sich der Ausführung eines solchen Planes gewachsen. Allein, wenn es auch dabei mit Redlichkeit dem Besten des Staates galt, so war doch eben dadurch, daß er sich selbst zum Mittelpunkte seiner Politik machte, das republikanische Prinzip des Staates untergraben, und der erste Keim zur Entwickelung des monarchischen Prinzipes gelegt. Daß Cosimo dabei so ernst und mit so großen Opfern Kunst und Wissenschaft förderte, entsprach so wohl seiner Neigung, als gewiß nicht minder seinem politischen Systeme, indem er wünschen mußte, dem geistigen Leben so vieler befähigten, bürgerlich tüchtigen Menschen ein den Staatsverhältnissen fernerliegendes, angemessenes Terrain zu sichern, und dabei selbst die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Dieses gelang ihm so vollkommen, daß er, als sich dennoch Einzele aus seiner Parthei wieder mehr hervorzuthun strebten, sich eine Zeitlang den Staatsgeschäften absichtlich entziehen konnte,

---

1) „E fu questa così gran somma di confinati, quanta mai n' accorresse di fare alla nostra città sino a quel tempo." *Nerli*, Commentarii de' fatti civili etc. Augusta 1728. Lib. II. p. 43. *Jacopo Nardi*, Istorie Fiorentine. Lione 1582. Lib. I. p. 16.

um abermals sein Übergewicht neben dem politischen Unvermögen Jener geltend zu machen [1]).

Nach Cosimo's Tode (1464) ging die Leitung der Staatsgeschäfte auf seinen weniger befähigten Sohn Pietro über, der sich durch übele Rathgeber verleiten ließ, zur Ordnung der Vermögensangelegenheiten den größten Theil der bedeutenden Summen einzutreiben, die sein Vater in ebenso großem Wohlwollen, als in der Gewißheit, sich dadurch Viele zu verpflichten, selbst ohne genügende Sicherheit hingeliehen hatte. Ohne zu bedenken, wie Viele er durch eine solche Maßregel in große Verlegenheit bringen würde, schwächte er auf diese Weise die Stützen seines Ansehens und seiner Macht so sehr, daß die alte Gegenparthei von Neuem hervorzutreten wagte, um, wie sie vorgab, die Republik herzustellen, im Grunde aber, um selbst an die Stelle des Hauses Medici zu treten [2]). Doch stand die Macht desselben noch zu fest; der Anschlag wurde vereitelt, alles Anti-Mediceische vertrieben oder verfolgt, und die ganze Staatsregierung durch förmlichen Beschluß auf zehn Jahre in Pietro's Hände übergeben. So gewöhnte sich die Republik selbst schon an eine immer mehr monarchische Stellung der Mediceer.

Als Pietro starb (1469), blieb den jungen Sprößlingen Giuliano und Lorenzo die fast schon erblich gewordene Würde gesichert und überdieß noch, durch zugestandene Ernennung von fünf Wahlherren zur Besetzung aller Ämter, die unumschränkte Leitung der Staatsgeschäfte. Ohne Gewaltstreiche ging es dabei nicht ab, die zum Theil auch dadurch herbeigeführt wurden, daß die Mediceer immer mehr durch Reichthum und fürstlichen Glanz die eingenommene Stellung zu behaupten genöthigt waren [3]). Bitterer Haß wurde dadurch von Neuem ge-

1) *Nerli*, l. c. lib. III. p. 47 s.

2) *Macchiavelli*, Istorie Fiorentine. Milano 1820 Lib. VII. p. 200 s. „Ricoprendosi col mantello della libertà, sotto il quale hanno usato di ricoprire la loro ambizione tutti quelli, che sempre più caldamente — — hanno gridato questo nome." *Nerli*, l. c. p. 50.

3) Vergl. Leo, am a. O. Th. 4. S. 383 ff. *Nardi*, l. c. fol. 7. und zum Nächstfolgenden auch Roscoe am a. O. S. 162 ff. *Nerli*, l. c. p. 54 ss.

weckt; da die Erfahrung jedoch gezeigt hatte, daß an einen Sturz der Mediceer durch Volksaufstand nicht zu denken sei, schien Ermordung der Brüder das einzige und sicherste Mittel. Der Plan dazu wurde in Rom, wohin sich mehre Feinde derselben geflüchtet hatten, unter Mitwirkung und Genehmigung Pabst Sixtus IV. entworfen. Am 26. April [1]) 1478 sollte während der Messe, in dem Augenblicke, wenn das Allerheiligste erhoben wird, und die Menge sich neigend kniet, der Mordanschlag an heiliger Stätte vollführt werden, und die Meßglocke den übrigen Verschworenen das Zeichen sein, sich des Pallastes und der Staatsgewalt zu bemächtigen. Giuliano fiel, Lorenzo wurde durch Ungeschicklichkeit des Mörders nur leicht verwundet und gerettet. Auch die Versuche der Mitverschworenen schlugen fehl, sie wurden gefangen, und an mehr als siebenzig Theilnehmern in den nächsten Tagen die Todesstrafe vollzogen [2]). Der Bann des Pabstes und Bekriegung von Seiten seiner Verbündeten waren zwar die nächste Folge; doch wurde der König von Neapel, der bedeutendste unter diesen, durch einen muthigen Entschluß Lorenzo's vom Pabste getrennt. Da es nämlich zunächst nur seine Person galt, lieferte er sich selbst dem Könige von Neapel gewissermaßen aus, um mit ihm zu unterhandeln. Der Schritt hatte den gehofften Erfolg; die feindliche Macht war gebrochen, und wenn Lorenzo bei seiner Zurückkunft mit Begeisterung in Florenz empfangen wurde, und sein Ansehen abermals stieg, so war es dieses Mal nicht ohne entschiedenes Verdienst um den Staat. — Der unermeßliche

1) So *Nerli*, l. c. p. 54. *Migliore*, Firenze illustr. p. 42. Auch Nardi nennt ohne nähere Angabe des Tages den Monat April. Worauf sich demnach Leo's Angabe stützt, der diesen Mordanschlag auf den 2. Mai verlegt, ist mir nicht bekannt.

2) „Si levò il popolo tutto in arme in favor dello stato e della casa de' Medici; — — e di tal maniera si dimostrò tutto l'universale della città desideroso della vendetta de' Medici e della conservazione di quello stato, che non solo in Firenze, ma per tutta l'Italia si potette conoscere, quali fondamenti avessi piantati Cosimo per lo stabilimento dello stato e della grandezza di casa sua." *Nerli*, l. c. p. 55.

Reichthum der Mediceer war indeß schon längst nicht mehr das, was er unter Cosimo gewesen. Selbst durch Pietro's engherzige Maßregel war im Grunde nichts gewonnen, da er die Verwaltung des Vermögens fremden Händen anvertrauen mußte. Lorenzo hatte sich ganz von Handels- und Wechselgeschäften zurückgezogen und das überdies durch Familientheilung geschwächte Vermögen in Landgütern und Pallästen angelegt. Dabei forderten der Glanz des Hauses und so manche schwierige Verhältnisse nach Außen ungeheuere Summen, die in der Regel nur dadurch gedeckt werden konnten, daß die Gelder des Staates zu Hülfe genommen wurden, die jetzt überhaupt die Grundlage aller bedeutenden Unternehmungen bildeten [1]). So entstanden immer größere Unordnungen in der Verwaltung, die sich wenigstens mit der Zeit fühlbar genug machten, um für die Folge Einfluß und Stellung der Mediceer am sichersten zu untergraben [2]).

Dies war der politische Stand der Dinge in Florenz, der, ruhig und leidenschaftslos erwogen, eine bedenkliche Neige des öffentlichen Wohles kund gab. Schlechtgeführter Haushalt und Partheiungen im Innern, von denen jede nicht sowohl das Beste der Republik, als das Regiment derselben für sich wollte, und das zunächst wenigstens um einer Familie willen, deren frü-

---

1) „Comminciò [Lorenzo] a valersi delle pecunie publiche senza alcuno contrasto, in modo che per questa via pose rimedio a suoi disordini, che in verità insino al tempo di Pietro, suo padre, erano grandissimi per le soverchie spese private e publiche, fatte nelle passate guerre.“ *Nardi*, l. c. fol. 8.

2) Leo am a. O. Th. 4. S. 401. berichtet nach *Sismondi*, histoire des républiques Italiennes T. XI. p. 348. durch dieses unordentliche Verfahren sei man im Jahre 1490 dahin gekommen, daß entweder Lorenzo oder die Republik habe Banqueroute machen müssen. Man habe das letztere vorgezogen, und die Interessen der Staatsschuldscheine auf die Hälfte herabgesetzt. Als auch dieses noch nicht ausgereicht, habe man die Kapitalien der milden Stiftungen in Beschlag genommen, zwar mit dem Versprechen, sie nach 20 Jahren mit 7 pCt Zinsen zurückzuzahlen. *Guicciardini*, Istoria d'Italia. Firenze 1830 lib. I. p. 177.

heres Verdienst sowohl durch veränderte Verhältnisse, als durch die eigene veränderte Stellung verdunkelt wurde, während jetzt andere es ihr an äußeren Mitteln gleich, ja fast zuvorthun konnten. Sehen wir aber auf das geistige und wissenschaftliche Leben zurück, so ist gewiß nicht zu verkennen, daß in jener Richtung auf das klassische Alterthum, hauptsächlich von dem Mittelpunkte Italiens aus, eine außerordentliche, höchst wohlthätige Anregung zu erneuerter Geistesthätigkeit ausging, die so viele und herrliche Kräfte entwickelte, daß diese letzte Hälfte des XV. Jahrhunderts immer, als eine geistreiche Vorrede der nächstfolgenden Reformationszeit, freudige Anerkennung und Bewunderung verdient. Allein ebenso wenig ist zu verkennen, daß bei allen jenen Bestrebungen die religiöse und sittlich würdige Grundlage des Lebens fast gänzlich fehlte, und daß mit dem Besten und Tüchtigsten aus dem Heidenthume auch die meisten seiner „heiteren Sünden" auf diese enthusiastischen Jünger übergegangen waren. Daher soviel Leichtsinn und Frivolität in Schrift und Leben. Wie wenig Ehrbarkeit Poggio in seinem Liber facetiarum zeigte, wurde schon oben erwähnt; sein Leben war ebenfalls, obwohl er dem geistlichen Stande angehörte, nichts weniger, als musterhaft [1]). Noch zügelloser erwies sich sein Freund Antonio Beccadelli von Palermo, der zwar einem anderen Kreise angehörte, hier aber insofern erwähnt werden mag, da er die ausgelassenste und berüchtigtste seiner verschiedenen kleinen Schriften, unter dem Titel: „Hermaphroditus," ebenfalls dem Cosimo dedicirte. Es war eine Sammlung höchst unsittlicher, obscöner Epigramme, die selbst

1) Obwohl Geistlicher, hatte er doch mehre Kinder, die er öffentlich für die seinen anerkannte. Als ihm aber einer seiner Freunde in Betreff seines ungeregelten Lebens Vorwürfe machte, entschuldigte er sich mit dem allgemeinen Sittenverderbnisse seiner Zeit, wofür der in dieser Beziehung verfaßte Brief freilich hinlängliches Zeugniß giebt. Später trat er aus dem geistlichen Stande und heirathete ein junges, hübsches Frauenzimmer, indem er zur Rechtfertigung dieses Schrittes eine Schrift verfaßte unter dem Titel: „An seni sit uxor ducenda," die dem Cosimo de' Medici dedicirt, aber nicht gedruckt ist. Über das Leben in Florenz *Bzovius*, Annal. T. XVIII. p. 360.

Poggio gar zu indecent fand, die an mehren Orten, wie in Ferrara und Bologna, nebst dem Bildnisse des Verfassers öffentlich verbrannt wurden und Laurentius Valla so sehr empörten, daß er nicht ungern gesehen hätte, wenn dem Verfasser ein gleiches Schicksal widerfahren wäre [1]). Selbst die häufigen literarischen Streitigkeiten jener Zeit wurden meistens in einer sehr anstößigen und ärgerlichen Weise geführt und endeten gewöhnlich damit, daß man sich gegenseitig öffentlich der größten Unsittlichkeiten beschuldigte. Wenn auch Vieles davon als übertrieben und verläumderisch angesehen werden mag, so bleibt doch immer ein ziemlich unerfreulicher Blick in das sittliche Leben dieser Männer und ihrer Zeit.

Daß durch jene vorwaltende Richtung auf das Antike auch in der Kunst ein neuer Impuls gegeben wurde, war sehr natürlich. Seit Cosimo de' Medici und großentheils unter seinem thätig fördernden Schutze begann auch dort eine neue Ära, die in den Namen Lorenzo Ghiberti, Battista Alberti, Filippo Brunellesco, Donato Donatello, Fra Angelico da Fiesole, Masaccio, Filippo Lippi und mehren Anderen rühmlichst angebahnt wurde. Allein wiederum zeigt sich gerade in Florenz, dem eigentlichen Mittelpunkte dieser ganzen Richtung, wie nach und nach, vornehmlich in der Malerei, das religiöse und christliche Moment verdrängt, und ein gewisser „Naturalismus" auch in der Kunst hervorgerufen wurde [2]).

---

1) *Laurentius Valla*, Invect. secund. in Facium. Basil. 1540 p. 543.

2) Ungeachtet der schönen Anfänge bei Fra Angelico und Masaccio, die in weiterer Entwickelung glücklich verbunden das Schönste versprechen durften, sehen wir, „daß weder in Florenz, noch von Florentinern die höchste Aufgabe der christlichen Kunst gelöst wurde. — — Die weitere Folge dieses Zustandes der Gesinnung in dem alten Paterinersitz Florenz war, daß man nur da Tüchtiges leistete, wo man die tüchtigste, die christliche Aufgabe der Kunst verließ und das unmittelbare Leben und die natürlichen Dinge darstellte. Diesen Charakter tragen dann mehr und mehr auch die Gemälde, deren geistiger Inhalt der Heiligengeschichte angehört; ihre einzelen Figuren und Bestand-

Nur in den Studien der Platonischen Philosophie schien sich ein höheres Bedürfniß kundzugeben; allein auch hier „so leicht befriedigt, so vornehm!" [1]) Zwar erscheint dieselbe, namentlich bei ihren Vertretern, selbst mit christlichen Elementen verbunden; allein im Grunde war es weniger Christus, als Plato, den man im Christlichen suchte; daher auch bei den vielfach zu weit getriebenen Verschmelzungen christlicher und platonischer Ideen Plato meistens den Grundtypus lieh [2]). Immer aber ging selbst davon in das Volksleben Nichts über, wo ein durchaus materieller Sinn in ausgelassener Sinnlichkeit und Genußsucht herrschte, der einen Theils in den großen, aufgehäuf-

---

theile sind dem gewöhnlichen Leben zum Theil abgelauscht. — — Am leidenschaftlich-kräftigsten tritt in dem Streben dieser Richtung Fra Filippo hervor." Leo, am a. O. Th. 4. S. 351.

1) „L'Aristotelismo allora occupò le università ed i chiostri, ed il Platonismo sembra, che fosse riserbato per i poeti, per i filosofi sensibili, e per le donne." [*Barsanti*] l. c. p. 13.

2) Marsilio Ficino fand nach seiner Vorrede zum „Crito" des Plato darin nicht nur die Grundlage der christlichen Religion, sondern behauptete auch, das Christenthum werde durch Plato bestätigt und befestigt (Epp. XII. p. 986. Paris. 1641), weßhalb er ihn an einer anderen Stelle den wahren „Seelenarzt et invictum religionis sanctae patronum" nennt (Epp. VIII. p. 901). Sokrates hielt er gewissermaßen für ein Vorbild Christi (adumbratione quadam praesagivisse Christum. Epp. VIII. p. 896), was er selbst in äußerer Beziehung weiter nachzuweisen sucht: „Mitto in praesentia triginta nummorum pretium de Socrate factum et ipsius Socratis vaticinia, vindictam quoque divinitus post ejus necem subito consecuturam lotionem, vesperi paulo ante obitum institutam a Socrate exhortationemque ejus ad pietatem hora coenae. Quid, quod in eadem hora de calice atque benedictione et in obitu ipso de gallo fit mentio? Mitto praeterea multa Socratis tam facta quam dicta non ab ipso quidem, sed a discipulis ejus quatuor praecipue scripta." (Epp. VIII. p. 897). Auch glaubte er eine große Übereinstimmung zwischen Moses und Plato gefunden zu haben (Epp. VIII. p. 903), und ging endlich soweit zu behaupten, daß die Platonische Philosophie, wie die heilige Schrift, beim Gottesdienste vorgelesen und erklärt werden sollte, worin er mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen zu sein scheint, da wenigstens die Rede, worin er diese Behauptung ausspricht, an heiliger Stätte gehalten wurde. (Epp. VIII. p. 913.)

ten Reichthümern, anderen Theils in der zugleich erworbenen Bekanntschaft mit fremden Bedürfnissen mancher Art Reiz und Befriedigung fand. Prunk- und Genußsucht waren die beiden Achsen, um welche das tägliche Leben sich drehte. Was sich daher nicht vom Taumel öffentlicher Feste und Spiele, die selbst von Oben begünstigt wurden, fesseln ließ, ergab sich in zurückgezogeneren Kreisen nicht minder der Üppigkeit und sinnlichem Behagen [1]). — So stand es nach Innen und Außen, als Savonarola zum zweiten Male nach Florenz kam.

Drittes Kapitel.

Von der Berufung Savonarola's nach Florenz bis zur Ankunft König Karls VIII. von Frankreich in Italien.

Um das Jahr 1487 wurde zu Reggio ein allgemeiner Convent des Dominikanerordens der Lombardei gehalten, dessen Verhandlungen Graf Pico della Mirandola beizuwohnen die Erlaubniß erhalten hatte. Unter denen, welche bei dieser Gelegenheit in öffentlichen Disputationen auftraten, war auch Savonarola, welcher durch Gelehrsamkeit, Klarheit und Bestimmtheit so sehr die Aufmerksamkeit des fremden Gastes auf sich zog, daß dieser seinen Freund, Lorenzo de' Medici zu bewegen wußte, sich für die Versetzung dieses ausgezeichneten Mannes nach Florenz bei seinen Oberen zu verwenden. Die Erlaubniß wurde ertheilt, und Savonarola traf im Sommer 1489 wieder im Kloster S. Marco ein, um daselbst wie früher philosophische und theologische Vorlesungen zu halten. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit verschaffte ihm bald Zuhörer aus allen Ständen; selbst Männer wie Pico della Mi-

1) „E si passarono tutti molto allegri in giostre, e trionfi, ed in publiche e private feste." *Nerli*, l. c. p. 53.

randola, Girolamo und Domenico Benivieni[1]) und Andere waren unter denselben. Besonders erregte seine Gabe der Rede im gelehrten Vortrage, wie im Predigen die Bewunderung Aller, die ihn bei seiner früheren Anwesenheit in Florenz gehört hatten. Bald faßte der enge Saal die zuströmende Menge nicht mehr, so daß der innere Hof des Klosters zu Hülfe genommen werden mußte, bis mehre angesehene Bürger die Erlaubniß erwirkten, sich in der Kirche von S. Marco für diese Vorlesungen versammeln zu dürfen. Hier begann Savonarola, wie er selbst berichtet, am 1. August 1489 vor zahlreich versammelter Menge die Erklärung der Apokalypse. Wie er schon früher einmal bei Auslegung dieses Buches Gelegenheit genommen hatte, das Sittenverderbniß seiner Zeit unter Androhung göttlicher Strafen zu rügen, so auch jetzt, wobei die eigenthümliche Form desselben die Art, wie er entschieden und dringend die Nothwendigkeit einer ernstlichen Erneuerung in Kirche und Leben verkündigte, wenigstens theilweis mitbestimmte. Drei Gedanken waren es, von denen er ausging, und welche fortwährend den eigentlichen Mittelpunkt seiner Predigt bildeten: die Kirche müsse sich erneuern, ganz Italien werde zuvor gezüchtigt werden, Beides aber stehe nahe bevor[2]). Wie Savo-

1) Girolamo Benivieni, „che fra gli scrittori delle rime Toscane de' tempi suoi fu molto laudato" (*Nerli*, l. c. lib. IV. p. 75), gehörte in Wissenschaft und Poesie zu den Zierden seiner Zeit. Pico della Mirandola war sein vertrauter Freund und kommentirte mehre seiner Gedichte. (*Pici de Mirandula* Opp. Basil. 1601 T. I. p. 496 ss.) Er starb 1542 in einem Alter von 89 Jahren und 6 Monaten. Sein Bruder Domenico Benivieni, Geistlicher und Kanonikus von S. Lorenzo in Florenz, verband mit großer Sittenstrenge so gründliche Gelehrsamkeit, daß er sich den Beinamen des kleinen Scotus (Scotino) erwarb. Pico della Mirandola erwähnt seiner lobend in mehren Briefen (*Politiani* Epp. XII. 4) und schreibt selbst an ihn: „Te amo — amo enim vehementer — propterea quod literas amo, quas tecum simul periclitari et credo et certe scio." (Opp. T. I. p. 259.) Marsilio nennt ihn, wie Politian und Andere, in einem Briefe an ihn, „amicum et complatonicum." (Epp. lib. VIII. p. 901.) *Negri*, Istoria degli scrittori Fiorentini. Ferrara 1722 p. 149 s. 299 ss.

2) „Me itaque inter alios servos suos indignum et inutilem ad hoc

narola dieses Thema ausführte und wie weit er in seiner Rüge des kirchlichen und bürgerlichen Lebens schon damals ging, läßt sich aus den allgemeinen Andeutungen seiner Biographen nur unvollkommen entnehmen, da uns weder Predigten, noch andere Schriften von ihm aus dieser früheren Zeit erhalten sind. Erst später läßt sich ein etwas vollständigeres Bild davon entwerfen.

Bei allem weltlichen Treiben, wie es dazumal in Florenz herrschte, fand die Neuheit seiner Rede doch keinen ungünstigen Boden. Eines Theils durfte ein allgemein sittliches Bedürfniß nur angesprochen werden, um in empfänglichen Gemüthern Anklang zu finden; anderen Theils fand der Aufmerksamere sehr leicht den Kommentar dazu. Die Sitten der zahlreichen Geistlichkeit waren zügellos und verderbt; die ganze Kirche voll Ärgerniß und Greuel; Italien und Florenz insbesondere von inneren Partheiungen, Krieg und Unruhen bewegt; das Leben der Menge wie der Gebildeteren im Allgemeinen ohne sittlich-religiösen Halt, zugleich aber, bei allen sinnlichen und geistreich üppigen Genüssen nicht ohne das Gefühl einer trostlosen Leere, die in den Worten des neuen Predigers eine Kraft höherer Befriedigung ahnen mußte. Große Beredtsamkeit erhöhete den Eindruck seiner Reden. Doch war es nicht etwa kunstreiche Ausarbeitung und wohlberechneter Vortrag; im Gegentheile ließ sich in dieser Beziehung, da es überhaupt keine ausgearbeitete und memorirte, sondern nur meditirte Predigten waren [1]), sehr

---

ministerium eligens, Florentiam ex mandato patrum meorum venire curavit anno Domini 1489, quo quidem anno Calendis Augusti, die dominica coepi in templo nostro S. Marci publice librum Apocalypsis interpretari. Et per totum eundem annum Florentino populo praedicans tria continue proposui: renovationem ecclesiae his temporibus futuram, grande flagellum universae Italiae ante talem renovationem Deum esse illaturum, haec duo cito futura." Compend. revelatt. Venet. 1537 p. 8.

1) „Non volle mai presso di se, che il solo breviario ed il libro delle divine scritture, ch' egli stesso in margine tutto commentò con minutissimo carrattere. E cosi con detti libri, breviario e bibbia, e con la memoria, che in lui era tenacissima dalle cose studiate, e con la me-

Vieles daran aussetzen, wie es auch von den ästhetisch Gebildeteren, namentlich Solchen, die sich in aller Weise gegen den Eindruck dieser „mönchischen Faseleien" sträubten und zu wehren wußten, von Anfang an geschehen ist. Es war vielmehr die natürliche Kraft und Energie der Sprache, als augenblicklicher und unmittelbarer Erguß eines tiefen Gemüthes, was die Zuhörer so gewaltig ergriff, daß nicht nur die große Menge sehr häufig in lautes Weinen ausbrach, sondern selbst Männer, wie Pico della Mirandola, von der Gewalt seiner Rede und der schlagenden Anwendung biblischer Stellen nicht selten mit Schauer erfaßt wurden [1]).

Daß es auf der anderen Seite auch nicht an Solchen fehlte, die des strengen Sittenpredigers nicht nur spotteten [2]), sondern geärgert und verletzt ihm ernstlich Feind wurden, war um so natürlicher, da Savonarola überdies wenig Sinn zeigte, sich um die Gunst der herrschenden Parthei zu bewerben. Besonders

---

ditazione ed orazione faceva le sue predicazioni." *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 3. Eine solche am Rande und auf eingelegten feinen Pergamentblättern, mit bloßen Augen kaum leserlich beschriebene Bibel Savonarola's befindet sich in der Biblioth. *Magliab.* Cl. VIII. cod. 7, eine klein, aber schön gedruckte Frobenische Ausgabe vom Jahre 1491. Bei allen älteren Ausgaben seiner Predigten ist daher auch bemerkt: „raccolte dalla viva voce," größtentheils nachgeschrieben von Lorenzo Violi, einem Florentinischen Notar. Vergl. *Burlamacchi*, l. c. p. 10.

1) *Savonar.* Compend. revelationum p. 11. Auch Lorenzo Violi bemerkt verschiedene Male bei den von ihm nachgeschriebenen Predigten, daß er, vom Feuer der Rede hingerissen oder vor Weinen, den Schluß derselben nicht aufgezeichnet habe. Prediche sopra Iob. Venet. 1545 fol. 197. 383. Prediche sopra Amos etc. fol. 106. 201. 227. „Pronunciabat voce libera et acuta, non fervido solum sed ardenti vultu gestuque venustissimo. Ita vero illabebatur in auditorum aures, imo vero in praecordia, ut attentos eos extra se pene raperet." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 27. *Tiraboschi*, l. c. T. VI. p. 1131. ist der Meinung, daß die gedruckten Predigten Savonarola's beim Nachschreiben wohl Manches an Originalität verloren haben möchten: „ma ancora quali esse sono, fügt er hinzu, si possono considerare a ragione come le più eloquenti, che in questo secolo si videssero."

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 22.

mißfällig wurde der Mangel an allen Beweisen der Aufmerksamkeit und Ergebenheit gegen Lorenzo de' Medici aufgenommen, was ihm selbst von Späteren als unbeugsamer Eigensinn und priesterlicher Übermuth gedeutet worden. Als er nämlich schon im nächsten Jahre nach seiner Ankunft in Florenz (1490) zum Prior des Klosters S. Marco gewählt wurde, sollte er nach herkömmlicher Sitte Lorenzo, als erster Staatsperson, wohl auch als besonderem Beschützer seines Klosters, einen förmlichen Besuch abstatten. Doch wies er jede Aufforderung dazu mit der Frage zurück: wer ihn zu dieser Würde erhoben habe, ob Lorenzo, oder Gott? und da die Antwort nicht zweifelhaft sein konnte, pflegte er zu schließen: „so laßt uns Gotte den schuldigen Dank sagen, nicht aber einem sterblichen Menschen!" Lorenzo, der hierin anfangs wohl schwerlich mehr, als mönchische Ungefügigkeit erkennen mochte, wußte dieselbe als feiner Weltmann nicht nur leicht zu verschmerzen, sondern suchte sogar auf verschiedene Weise den strengen Mann freundlicher zu stimmen. Öfter, als gewöhnlich besuchte er Kirche und Kloster von S. Marco, vielleicht auch um so dem neuen Prior ein ungesuchteres und weniger förmliches Zusammentreffen zu erleichtern, bestimmte mehrfach bedeutende Geschenke für dasselbe; doch ohne irgendwie den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Savonarola schien jede nähere Berührung absichtlich zu vermeiden, ließ auch die eingegangenen Geschenke meistens zu wohlthätigen Zwecken außer dem Kloster verwenden [1]).

Fragen wir nach dem Grunde eines solchen Benehmens, so lag derselbe gewiß tiefer, als Lorenzo selbst und die meisten Späteren ihn suchen mochten, der aber wohl kein anderer war, als weil Savonarola in der Person Lorenzo's den Mittelpunkt alles Verderbens finden mußte, gegen das er längst zu eifern begonnen hatte. Bei allen vorzüglichen Geistesgaben, die Savonarola keineswegs leidenschaftlich blind verkannte [2]), war er

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 23. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 5. *Burlamacchi*, l. c. p. 20 ss.

2) „Solea dire il Padre, ragionando di Lorenzo, che non trovò mai

es doch auch, der vor Allen Sinn und Richtung begünstigte, die als solche, dem Humanistischen zugewandt, eben nicht Religiosität und Sittlichkeit zur Folge hat. Zugleich aber hatte er eine Stellung im Staate eingenommen, die neben manchen schon fühlbar gewordenen Mißverhältnissen und ewigen Partheiungen durch Verletzung der ursprünglich freien Form, auch den strengeren Sinn und die altrepublikanische Einfalt untergraben und verscheucht zu haben scheinen konnte. So Etwas ahndete man freilich nicht in jenem Kreise, wo man den Anfang eines neuen geistigen Lebens begeistert feierte. Als Savonarola daher in seinen Predigten fortfuhr, unter Ankündigung göttlicher Strafen auf allgemeine Sittenverbesserung zu dringen, dagegen ohne Rückhalt und mit Nachdruck alles Verderben und Unrecht zu rügen, wo er es gewahrte, auch sogar sich erlaubte, einzele Mißbräuche der Regierung anzudeuten und dabei auf die verfehlte Absicht der Geschenke Lorenzo's anzuspielen[1]), versuchte dieser von Neuem, obgleich in anderer Weise, den aufgeregten Redner zu besänftigen. Er veranlaßte fünf der angesehensten Bürger, wie aus eigenem Antriebe den Prior von S. Marco zu ermahnen, für das Wohl des Staates, um der öffentlichen Ruhe und seines eigenen guten Namens willen von der bisherigen Weise zu predigen abzulassen und das Volk nicht ohne Noth zu beunruhigen. Savonarola erkannte sehr bald den wahren Grund und die Absicht ihres Kommens, weßhalb er ihnen auftrug, Lorenzo zu melden, daß er nur Gottes Werk treibe, gegen Laster und Ungerechtigkeit predige, wie es in den ersten Zeiten der Kirche Sitte gewesen, und daß sein Wort aller Hindernisse ungeachtet Wurzel fassen werde. Dann schloß er mit den Worten: „Gehet und saget Lorenzo de' Medici, daß er

---

uomo cosi ben dotato da Dio di grazie temporali." *Burlamacchi*, l. c. p. 30.

1) „Ond' egli soleva dire in pergamo, che il buon cane, cui è dato il pane, lo prende, ma tosto lo lascia per proseguire i suoi latrati, contra chi ardisce involare ed usurpare l' altrui." [*Barsanti*] l. c. p. 26. *Burlamacchi*, l. c. p. 21.

Buße thue für seine Vergehungen, und daß Gott ihn und die Seinen strafen werde. — — Auch das möge er wissen: Ich bin Fremder, er ist Bürger und Erster der Stadt; doch werde ich hier bleiben, und er davon gehen müssen" [1]).

Darnach mochte Lorenzo wohl einsehen, daß alle ähnliche Versuche mißlingen würden, den Mann, dessen Strenge er dennoch achten mußte, für sich zu gewinnen. Er dachte daher auf andere Mittel, wenigstens den Einfluß desselben und das steigende Vertrauen bei der Menge einiger Maßen zu schwächen. In einem Augustinerkloster, welches unter Lorenzo's freigebiger Mitwirkung unmittelbar vor der Stadt erbaut worden, predigte an den Festtagen des Jahres 1491 ein gewisser Fra Mariano mit nicht gewöhnlicher Beredtsamkeit und großem Beifall [2]). Diesen veranlaßte Lorenzo de' Medici leicht, in einer Predigt darüber zu reden, wie unzulässig und fruchtlos alles Weissagen und Vorherverkünden zukünftiger Dinge sei. Der Redner wählte dazu die Worte AG. 1, 7: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat," und sprach darüber zu großer Zufriedenheit Lorenzo's, indem er ein solches Unternehmen, das nur geeignet sei, Unruhe und Aufruhr zu stiften, mit harten Worten tadelte. Als aber unmittelbar darauf Savonarola über dasselbe Thema predigte

1) Savonarola erwähnt selbst diese Unterredung in einer Predigt vom Jahre 1498, als noch vier jener Abgesandten lebten, die er zu Zeugen des Gesagten auffordert. Wahrscheinlich dachte Savonarola dabei an eine sich immer dringender ankündigende Umgestaltung der politischen Verhältnisse und der Regierungsform von Florenz; doch wurden später seine Worte als eine Vorherverkündigung des nicht lange nachher erfolgten Todes Lorenzo's gedeutet. Prediche sopra l'Esodo. Venet. 1540 fol. 174. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 28.

2) Schon 1489 hatte er die Aufmerksamkeit Politian's auf sich gezogen, der ihn als ausgezeichnetes Muster geistlicher Beredtsamkeit rühmt. Epp. lib. IV. 6. Auch *Tiraboschi*, storia della letteratura Italiana T. VI. p. 1118 ss. zählt ihn zu den größten Rednern seiner Zeit, und Burlamacchi berichtet: „Attraeva con l'eloquenza sua di molto popolo, perciocchè a sua posta aveva le lagrime, le quali cadendoli dagli occhi per il viso, le ricoglieva talvolta e gittavale al popolo." *Burlamacchi*, l. c. p. 24. Cf. *Bzovius*, Annales ecclesiast. T. XVIII. p. 364 s.

und dabei die Auslegung wie die Angriffe seines Gegners so schlagend widerlegte [1]), daß mehre Anhänger Fra Mariano's zu seiner Parthei übertraten, suchte dieser zwar zum Schein [2]) ein gutes Vernehmen wieder herzustellen; doch war auf diese Weise durch Lorenzo selbst der erste Anlaß zu öffentlich erklärten Partheiungen gegeben, die ernstere Auftritte vorbereiten und herbeiführen mußten. Indeß blieben die nächstfolgenden Jahre noch ohne bedeutende Störungen [3]), und seine Wirksamkeit gewann immer größeres Ansehen und allgemeineren Einfluß.

Um diese Zeit hatte Savonarola in seinen Predigten die Genesis zu erklären angefangen, deren Auslegung ihn über zwei Jahre beschäftigte, eine kurze Unterbrechung abgerechnet, die sein Aufenthalt in Bologna, während der Fastenzeit 1492, veranlaßte. Längst schon hatte man daselbst den früheren Zögling wieder zu hören gewünscht, bis Savonarola in Begleitung eines seiner Klosterbrüder wiederholter Einladung folgte. Auch hier fand seine Predigt großen Beifall und viele empfängliche Gemüther; doch fühlte er sich beengt in den fremden Verhältnissen, in denen er bei allem guten Willen so manche sittliche Gebrechen wahrnahm, ohne daß er in gewohnter Weise einzugreifen vermochte. Auch vermißte er da, wo er seine eigene frühere Bildung erhalten hatte, die klösterliche Strenge und Ein-

1) Savonarola erklärte diesen Ausspruch: „Non est vestrum nosse tempora vel momenta: non omnia, sed tantum ea, quae Pater posuit in sua potestate.“ Compend. revelatt. p. 48.

2) Fra Mariano war den Mediceischen Interessen ganz ergeben, so daß er bald nach Vertreibung der Mediceer aus Florenz an die Spitze einer Parthei trat, um die Vertriebenen mit Gewalt wieder zurückzuführen. Er wurde dafür ebenfalls aus der Republik verwiesen, und wahrscheinlich war es um diese Zeit, als er in Rom mit größter Heftigkeit gegen Savonarola auftrat und unter Anderem vor versammeltem Kollegium an Pabst Alexander VI. die Worte richtete: „abscinde hoc monstrum ab ecclesia Dei, beatissime Pater!“ parole, forse più potenti di un colpo di spada, fügt *Migliore*, Firenze illustrata p. 225. hinzu. *Nardi* lib. II. fol. 35.

3) „Quattro anni si può dire, che predicasse in pace, e quattro in guerra fino alla morte sua.“ *Lorenzo Violi*, Giornata 1. Msct. bei [*Barsanti*] l. c. p. 32.

falt, wie sie zu S. Marco geübt wurde, wohin er sich lebhaft zurückwünschte [1]). Ein besonderer Vorfall gab indeß Gelegenheit, daß sich Savonarola auch hier wieder als den strengen Sittenprediger zeigte. Die Fürstinn Bentivogli, deren Gemahl die städtischen Angelegenheiten daselbst leitete, kam oft mit großem Gefolge, ihn zu hören, gewöhnlich aber wenn die Predigt schon begonnen hatte, worüber Savonarola Gelegenheit nahm, im Allgemeinen den Wunsch auszusprechen, daß in Zukunft doch Alle vor Anfang der Predigt sich einfinden möchten. Als dieses ohne Erfolg blieb, ersuchte er die Dame insbesondere, nicht ferner die Andacht der versammelten Menge stören zu wollen. Nichtsdestoweniger erschien dieselbe in gewohnter Weise mit störendem Geräusch, so daß der Redner eines Tages voll heiligen Unwillens bei ihrer Ankunft in die Worte ausbrach: „Sehet, da kommt der böse Geist, Gottes Wort zu stören!" Das Ansehen seines Ordens, wie der Ruf seiner Person schützten ihn vor Gewaltthätigkeiten, worauf die so empfindlich beleidigte und gereizte Frau sinnen mochte. Er kündigte sogar am Schlusse der letzten Predigt mit einer Aufforderung: ob Jemand noch Etwas von ihm zu fordern beabsichtige, die Zeit seiner Abreise an, fügte jedoch zuversichtlich hinzu, daß er nicht in Bologna zu sterben gedenke [2]).

Nach Florenz zurückgekehrt sah er manche gute Folgen seiner unermüdlichen Thätigkeit, die er mit neuem Eifer fortsetzte, indem Neuheit und Reichthum der Gedanken, wie größere Kühnheit des Ausdruckes die Zuhörer mit steigendem Interesse anzog.

1) „Onde noi stiamo molto solitarii come due tortorine, che aspettano che torni la primavera, per poter tornare nei luoghi caldi, dove siamo usati di vivere i' mezzo i fiori e gaudii del spirito santo. Ed avvenga, che qui abbiamo trovati molti buoni spiriti e non in poca quantità, nientedimanco non hanno l' uso nostro di star in tanta semplicità." *Savon.* Epistola ai frati suoi di S. Marco (Febrajo 1492), einer der beiden aus dieser Zeit erhaltenen Briefe Savonarola's an seine Brüder von S. Marco, voll Wärme und trefflicher Ermahnungen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 99 ss.

2) *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 26 s.

Auch Lorenzo de' Medici und die ihm näher Stehenden mußten wenigstens den religiösen Ernst und die rücksichtslose Freimüthigkeit des Mönches mit Achtung anerkennen, wofür nicht nur die aufbewahrte Äußerung Lorenzo's spricht: „daß er keinen wahren Mönch gesehen, außer diesen [1]," sondern noch mehr das wiederholt ausgesprochene Verlangen nach dem Zuspruche desselben in den letzten Stunden seines Lebens. Als sich nämlich die schon häufig bestandenen Krankheitsanfälle Lorenzo's zum Theil durch unwissend rohe Behandlung seiner Ärzte [2]) so ernstlich gestalteten, daß er in zunehmender Erschöpfung sein Ende herannahen sah, wünschte er nicht nur mehre seiner Freunde, und unter diesen namentlich Pico della Mirondola, sondern auch Savonarola an seinem Krankenbette zu sehen, der auf wiederholte Einladung erschien. Als dieser ihn ermahnte, auch — wenn es sein solle — dem Tode mit Fassung entgegen zu sehen, nahm Lorenzo Gelegenheit, sich über Mehres auszusprechen, was ihn in Betreff des Jenseits ernstlicher beschäftigte. Savonarola wies ihn dagegen auf die göttliche Barmherzigkeit hin, deren er sich durch Dreierlei versichert halten dürfe: Zunächst „daß er starken und lebendigen Glauben habe, Gott wolle und könne ihm vergeben." Nachdem Lorenzo dieses bejahend versichert hatte, fügte Jener hinzu: „weiter sei erforderlich, alles nicht rechtmäßig Erworbene wiederzuerstatten, oder es seinen Söhnen zur Pflicht zu machen." Nach einigem Bedenken wurde auch dieses Versprechen gegeben; bei der dritten Forderung aber, „daß er Florenz in Verfassung und Rechte altrepublikanischer Freiheit wieder einsetze," soll Lorenzo sich ohne Antwort abgewandt, und Savonarola sich bald darauf entfernt haben [3]).

Wenn dagegen von Anderen mit Berufung auf den Be-

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 28. Auch Politian nennt ihn „insignem et doctrina et sanctimonia virum coelestisque doctrinae praedicatorem egregium." Epp. lib. IV. 2. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. Bas. 1559 p. 52.

2) Roscoe, am a. O. S. 394.

3) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 23 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 28 s.

richt Politian's, der bei jener Unterredung zugegen gewesen, behauptet wird, Lorenzo habe als reuiger Christ den Segen Savonarola's erhalten, so dürfte bei der Unvereinbarkeit dieser entgegengesetzten Berichte der erstere dem Charakter, wie den Verhältnissen beider Persönlichkeiten am meisten entsprechen. Überdies gestatten die in Frage stehenden Worte eine Auslegung, welche jener Annahme weniger ungünstig erscheint. Politian berichtet nämlich, Lorenzo habe vor dem Weggehen Savonarola's noch um dessen Segen gebeten. Zugleich aber deutet er an, daß dieser darauf verschiedene Fragen an ihn gerichtet habe, welche Lorenzo, ohne durch die unverhelte Trauer seiner Freunde im Geringsten bewegt zu werden, der Ordnung gemäß und ohne Anstoß beantwortet habe [1]). Daß Savonarola dem Wunsche wirklich entsprochen habe, wird nicht bemerkt; vielmehr nimmt Politian Veranlassung, die ungebeugte Strenge, die Fassung und den Gleichmuth zu erheben, welche Lorenzo bis zum letzten Augenblicke bewahrt habe, was eher auf einen dem oben Erwähnten entsprechenden Ausgang dieses Besuches, als auf eine entgegengesetzte Stimmung Lorenzo's schließen läßt. Auch darf es nicht befremden, wenn Politian den unerfreulichen Schluß jener Unterhaltung fein umgeht. Hatte doch Lorenzo den priesterlichen Segen gewünscht; ein religiöser Zug in dem

---

1) „Abierat vixdum Picus, quum Ferrariensis Hieronymus, insignis et doctrina et sanctimonia vir, coelestisque doctrinae praedicator egregius, cubiculum ingreditur, hortatur ut fidem teneat; ille vero tenere se ait inconcussam: ut quam emendatissime posthac vivere destinet, scilicet facturum obnixe respondit: ut mortem denique, si necesse sit, aequo animo toleret. Nihil vero, inquit ille, jucundius, siquidem ita Deo decretum sit. Recedebat homo jam, quum Laurentius, heus, inquit, benedictionem pater, priusquam a nobis proficisceris. Simul demisso capite vultuque et in omnem piae religionis imaginem formatus, subinde ad verba illius et preces rite ac memoriter responsitabat, ne tantillum quidem familiarium luctu aperto jam, neque se ulterius dissimulante, commotus. — — Sic scilicet — — consuetum animi rigorem, constantiam, aequabilitatem, magnitudinem ad extremum usque spiritum producebat." *Politiani* Epp. lib. IV. 2.

Gemälde, das der Freund von dem Sterbenden entwerfen wollte. Lorenzo starb am 8. April 1492.

Längst schon hatte Savonarola, in der Überzeugung, daß von der Kirche und zunächst von der Geistlichkeit selbst der Anfang einer durchgreifenden Reform in Leben und Sitte ausgehen müsse, durch Ermahnung und strengere Zucht in seinem Kloster der Verweltlichung in Üppigkeit und zu freiem Verkehre mit dem gewöhnlichen Leben entgegengewirkt, so daß er jetzt einen längst gehegten Plan der Ausführung näher zu bringen hoffte. Wie er nämlich sich selbst von Anfang an die Einfachheit und Strenge des frühesten Klosterlebens der alten Kirche zum Maßstabe und Vorbilde genommen hatte, so dachte er jetzt seinem ganzen Kloster eine demselben entsprechende Einrichtung zu geben. Seine Absicht war, das schöne und reiche Kloster von S. Marco zu verlassen und außerhalb Florenz, in der Nähe der Mediceischen Villa zu Careggi ein Kloster in größter Einfachheit zu erbauen, wo die Regel des heiligen Dominikus, und insbesondere das Gelübde der Armuth, in Wahrheit und alter Strenge geübt werden sollte. Durch freigebige Unterstützung waren die Mittel dazu schon bereit, als der Plan vereitelt wurde, weil mehre Angehörige der Novizen und jüngeren Geistlichen von S. Marco fürchteten, eine so veränderte und ungleich strengere Lebensweise werde zu nachtheilig auf die Gesundheit derselben einwirken [1]). Da die meisten dieser Stimmen von auswärts kamen, und auch sonst die Verbindung mit der Lombardischen Congregation dieses Ordens, welche die alte Regel längst verlassen hatte [2]), allen reformatorischen Plänen

1) *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 44 ss.

2) „Frate Ieronimo Savonarola — — uomo di integerrima fama, crescendo in riputazione e santità di vita prima i suoi frati correger volle. Donde essendo e massime in Lombardia la regola allargata, tenendo alcuni frati beni proprii e transgredendo i commandamenti di S. Domenico, dal Pontefice Alessandro impetrò, di non esser sotto al consueto loro generale sottoposto, anzi di setta fare per se con suoi discepoli, ed alla vera regola restrignersi.“ *Parenti*, l. c. fol. 24.

Savonarola's hinderlich zu werden drohete, so dachte er jetzt daran, eine förmliche Trennung von derselben zu bewerkstelligen, wobei ihm wenigstens der äußere Umstand zu Statten kam, daß die Vereinigung auf einem späteren, freiwilligen Beitritte des Klosters von S. Marco beruhte, als die Zahl der Mitglieder so gesunken war, daß sie für sich nicht mehr bestehen konnten [1]). Während daher Savonarola in Florenz selbst die nöthigen Schritte dafür that, sandte er zwei seiner Klosterbrüder nach Rom, um die päbstliche Erlaubniß und Bestätigung einzuholen. Kaum aber war der Plan kund geworden, als sich nicht nur die Oberen der Lombardischen Congregation, sondern auch fast alle weltlichen Mächte Italiens dagegen erklärten und durch Gesandte die Sache in Rom zu hintertreiben suchten. Indeß scheint Alexander VI. Gründe gehabt zu haben, die durch alle Gegenvorstellungen nicht überwogen wurden [2]). Am 22.

1) „Olim quum propter gravem pestem conventus S. Marci legitimo fratrum numero destitutus sibi non sufficeret, regimini congregationis Lombardiae sponte se commisit. Nunc divina gratia suppetente copioso fratrum numero, ita ut sibimet gubernandis abunde sufficiant, non est inconveniens, quod ad consuetum statum conventus idem legitime redierit, quia cessante causa, cessare debet effectus, praesertim quum mores Lombardorum et Tuscorum inter se satis differant." *Savon.* Compend. revelatt. p. 79.

2) Im Anfange des hierüber ausgestellten Breve heißt es zwar: „Exigit vestrae devotionis affectus nec non religionis zelus, ut petitionibus vestris, quibus possitis Deo quietiori mente vivere, favorabile adnuamus;" doch möchten bei Alexander wohl andere Beweggründe vorgeherrscht haben, was auch in einem späteren Schreiben ziemlich klar angedeutet wird, wenn es von Savonarola heißt: „Credebamus post aliquod tempus jam advenisse diem, quo de ipso meliora concipere deberemus, ac dolorem, quem nunc usque ex effreni arrogantia et scandalosa separatione a Patribus suis Lombardiae perpessi fueramus, — — ex sua humili adhaerentia in laetitiam commutaremus." Siehe Beilage X. Genug, es folgte die Entscheidung: „Vos et domum vestram praedictam illiusque priores et fratres nunc et pro tempore existentes a dictis Congregationis praesidentibus, officialibus ac superioribus quibuscunque nunc et pro tempore existentibus — — perpetuo eximimus et liberamus, ita ut ipsi praesidentes Congregationis hujusmodi superiores nullam in vos aut aliquem vestrum

Mai 1493 wurde das päbstliche Breve ausgefertigt, worin nicht nur die nachgesuchte Trennung zugestanden und bestätigt, sondern auch die Erlaubniß ertheilt wurde, Alle in diese neue Gemeinschaft aufnehmen zu dürfen, die aus anderen Klöstern übertreten würden.

Mit 20 bis 25 jüngeren Klosterbrüdern wurde die neue Gesellschaft gegründet, der sich bald mehre Toskanische Klöster desselben Ordens anschlossen [1]). Zunächst wurden die Besitzungen des Klosters zurückgegeben oder verkauft, und die alte Regel des Ordens mit ganzer Strenge wieder eingeführt. Daran schlossen sich manche andere Einrichtungen und Bestimmungen, wie sie im Geiste derselben nothwendig und zweckmäßig schienen. Die wirklichen Ordensbrüder sollten sich ausschließlich dem Studium der Theologie und dem Predigtamte widmen, und trieben nach den verschiedenen Fähigkeiten der Einzelen daneben Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Maurisch, Chaldäisch, ferner Philosophie und Rechtswissenschaft [2]), während die Laienbrüder irgend eine Kunst oder ein Handwerk erwählen mußten, wodurch jeder Einzele im Stande war, sich und einen zweiten Ordensbruder, den er auf seinen geistlichen Sendungen begleiten sollte, zu ernähren, um nicht Anderen durch die Sorge

---

jurisdictionem aut superioritatem exercere possint.“ — D. Romae d. XXII. Maji 1493. Bibl. *Riccard.* Cod. 2053 fol. 100. Cf. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6.

1) „Cosi con venti o venticinque giovani frati nella regola di S. Marco nostro di Firenze nuova religione, o vogliamo dire più stretta, institui, la qual cosa con difficoltà impetrò per molti ostacoli fattigli.“ *Parenti*, l. c. fol. 24. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 49 ss.

2) „Nella nostra religione ci è tre lingue in perfezzione, cioè Latina, Greca, Ebraica, e dipoi la Moresca e la Caldea anche abbiamo.“ Prediche sopra Amos etc. fol. 241. Und an einer anderen Stelle: „Alcuni de' nostri frati sono mediocremente periti nella lingua Greca e Latina, alcuni nella Hebrea e similmente in Philosophia, in Theologia e nelle sacre scritture, in ragione canonica e civile, ed in qualunque altra scienza.“ Dialogo della verità profet. fol. 78.

für ihren Unterhalt lästig zu werden [1]). Der größeren Strenge ungeachtet wuchs die Zahl der Mitglieder, unter denen selbst mehre aus den ersten Familien waren, in kurzer Zeit so bedeutend, daß der Raum des Klosters erweitert werden mußte [2]). S. Marco wurde der Hauptsitz der neuen Congregation, und Savonarola schon im nächsten Jahre (1494) zum Generalvikar derselben ernannt [3]).

So blühend und glücklich die Verhältnisse von Florenz in den letzten Jahren unter Lorenzo de' Medici scheinen konnten, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller behaupten mochte, seit tausend Jahren erfreue sich ganz Italien keines so glücklichen Zustandes [4]), so unsicher und schwankend war dennoch die Grundlage dieser scheinbar glücklichen Zeit. Solange Lorenzo, der auch darin den Grundsätzen seines Großvaters gefolgt war, daß er im Verhältnisse der Republik zu den übrigen Staaten Italiens ein gewisses Gleichgewichtssystem befolgte [5]), den Mit-

---

1) Gewöhnlich beschäftigten sie sich als Maler, Kopisten, Maurer und selbst mit gemeineren Arbeiten. Unter Ersteren zeichnete sich bekanntlich Fra Bartolomeo so rühmlich aus, daß er neben den ersten Meistern jener Zeit genannt wird, den selbst Raffael aufsuchte, um von ihm Behandlung und Mischung der Farben zu erlernen. *Vasari*, Vite de' più celebri pittori etc. Firenze 1827. Vol. V. p. 84 s.

2) „Dimanda a questi miei frati, gia parecchi anni sono, quando ci ristrinsemmo a questa religione, ch'eravamo pochi, io dissi loro queste parole: egli verrà ancor tempo, che si verificherà ancora in noi quella profezia di Esaia: Angustus est mihi locus, fac mihi spatium, ut inhabitem. E si è ora verificato, ed eccone cresciuti tanti, che non ci possono stare. Noi eravamo allora circa a settanta; ora [1496] siamo qualche ducento." Prediche sopra Amos etc. fol. 241. „Vedi che gia in questa nostra congregazione si può connumerare circa ducento cinquanta frati [1497], dei quali alcuni essendo ricchi e nobili, alcuni altri letterati e prudenti ed avendo avuto molte dignità ed onori nel secolo." Dialogo della verità profet. fol. 78. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 31.

3) *Migliore*, Firenze illustrata p. 222. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6.

4) *Guicciardini*, Istoria d' Italia. Fir. 1830. Lib. I. p. 49 s. 54.

5) *Nerli*, l. c. lib. III. p. 57. *Guicciardini*, Istoria d' Italia. lib. I. p. 50. 54.

telpunkt der Staatsmaschine bildete, wurden die drückenden Gebrechen des inneren Haushaltes durch den letzten Aufwand äußeren Glanzes möglichst verdeckt; doch bedurfte es keiner besonderen Prophetengabe, um den Ausgang dieses glänzenden Spieles mit ziemlicher Sicherheit vorherzusagen: wie nämlich mit dem Tode Lorenzo's der Zauber sich lösen, und seine Trümmer auch die übrigen Glieder dieser Familie mit hinabziehen würden. Dieses ließ sich um so sicherer voraussehen, da nicht nur der gesunkene Einfluß und das geschwächte Vermögen, sondern auch die geringeren Regenteneigenschaften der nächstfolgenden Mediceer zu wenig geeignet schienen, einen unvermeidlichen Sturm so glücklich, wie früher zu bestehen. Schon längst hatte daher auch Savonarola neben den stets wiederholten Ermahnungen und Aufforderungen zu einem religiös-sittlichen Leben nicht nur im Allgemeinen die Nothwendigkeit einer politischen Reform der Republik als göttliche Forderung öffentlich ausgesprochen, sondern auch Einzelen seiner Freunde den Tod Lorenzo's als den Anfang einer Staatsumwälzung in Florenz zum Voraus bezeichnet [1]). Die Ausführung selbst aber knüpfte er, wie die Erneuerung der Kirche, an das Erscheinen einer fremden Kriegsmacht in Italien, deren Ankunft er mehre Jahre zuvor, als man zu solchen Befürchtungen noch keinen näheren Grund zu haben glaubte, unter prophetischen Bildern verkündigte [2]), und dadurch weit mehr seinen klaren und sicheren Blick auch in die größeren und ferneren Staatsverhältnisse, als wirk-

1) Compend. revelatt. p. 17. 27.

2) „Girolamo Savonarola — — avendo esposto publicamente il verbo di Dio più anni continui in Firenze, ed aggiunta a singolare dottrina, grandissima fama di santità, aveva appresso alla maggior parte del popolo, vindicatosi nome e credito di profeta, perchè nel tempo, che in Italia non appariva segno alcuno, se non di grandissima tranquillità, aveva nelle sue predicazioni predetto molte volte la venuta d'eserciti forestieri in Italia con tanto spavento degli uomini, ch'ei non resisterebbero loro nè mura nè eserciti." *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 31. *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 55. Opp. Milano 1820. Vol. III. p. 211.

liche Gabe der Weissagung beurkundete [1]). Schon seit dem Jahre 1481 waren nämlich die bis dahin vergeblich angesprochenen Rechte des jüngeren Hauses Anjou auf das Königreich Neapel und Jerusalem an Ludwig XI. von Frankreich erblich übergegangen, ohne daß dieser dieselben ernstlich geltend gemacht hätte, so oft er auch unter günstigen Bedingungen nach Italien eingeladen war [2]). Als aber Karl VIII. im Jahre 1492 die Regierung angetreten hatte, ließ sich bei seinem jugendlichen Ehrgeize schon zum Voraus erwarten, daß er leichter für eine kriegerische Unternehmung zu gewinnen sein werde, welche dem Rechte, wie der Ehre eine angemessene Genugthuung versprach. Mehre der kleineren Italienischen Fürsten, namentlich Ludovico Moro von Mailand, ließen es überdies an persönlichen und gesandtschaftlichen Aufmunterungen dazu nicht fehlen, da eine gewaltsame Umgestaltung der politischen Verhältnisse das einzige Mittel schien, ihre eigenen Interessen nach Wunsche zu bedenken [3]).

„In demselben Jahre 1492, erzählt Savonarola, in der Nacht vor dem letzten Adventssonntage sah ich im Gesichte eine Hand am Himmel, die ein Schwerdt hielt mit der Inschrift: „Das Schwerdt des Herrn über die Erde bald und schnell!" Hand und Arm aber schienen von drei, mit Einer Glanzhülle umgebenen Gesichtern auszugehen, von denen das erste sprach: Mein Volk hat an unzähligen Tagen meiner Gebote vergessen. Das zweite erwiederte: Ich will es zertreten und vernichten, und mich nicht seiner erbarmen. Das dritte fügte hinzu: Ich will derer gedenken, die meine Gebote hielten. Dann ertönten von allen drei Gesichtern zugleich über den ganzen Erdkreis die

---

1) Anders Rudelbach, am a. O. S. 306.

2) „Luigi padre di Carlo, stimolato spesse volte da molti e non con leggiere occasioni alle cose di Napoli — — aveva sempre ricusato di mescolarsi in Italia, come cosa piena di spese e difficultà ed all'ultimo perniciosa al regno di Francia." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 61.

3) *Comines*, Mémoires etc. T. I. p. 536 ss. 544 s. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 91.

Worte: Höret alle Bewohner der Erde, also spricht der Herr in seinem heiligen Eifer: Siehe, die Tage werden kommen, an denen ich mein Schwerdt über euch zücken werde. Bekehret euch also zu mir, ehe mein Zorn voll wird, und die Trübsal kommt, da ihr Frieden suchet und nicht findet. Freuet euch, ihr Gerechten; doch bereitet euere Seelen für die Trübsal durch Lesen und Beten. Ihr aber, die ihr der Sünde dienet, bleibet auch ferner verstockt. Doch wisset, da euere Leiber und euere Seelen in meiner Hand stehen, will ich in Kurzem euere Leiber mit Geißeln züchtigen, euere Seelen aber dem ewigen Feuer übergeben [1])." Indem Savonarola daran weitere Ermahnungen knüpfte, schilderte er zugleich den gesunkenen Zustand der Kirche im Gegensatze zu der Gemeinde Christi in der apostolischen Zeit. „Mir war, als sähe ich einen herrlichen Tempel von Marmor mit Gold verziert, die Säulen von Porphyr, die Thore mit kostbaren Edelsteinen, das Heiligthum von Mosaik. Über Nacht aber kamen Viele, zerstörten den Tempel und begannen einen neuen zu bauen, von Holz, wie Marmor und Porphyr gemalt, mit Gold und Silber überzogen. Ich sah die Priester in ihrem Anzuge mit silbernen Stäben, und das Volk pries mit Freuden die Schönheit des neuen Tempels. Allein bald brach die Decke ein und verschüttete Alle, die darin waren. — Der erste Tempel ist die apostolische Kirche, von lebendigen Steinen erbaut, von Gläubigen, die in Liebe verbunden, Ein Herz und Eine Seele waren in Christo, als dem Eckstein dieses Gebäudes. Der Tempel glänzte von dem Golde der himmlischen Weisheit; die Säulen waren die Propheten und Apostel. Satan aber trachtete diesen Tempel zu zerstören. Dazu nahm er die Laien, die falschen Brüder in Schaafskleidern, die fasten, beten, Allmosen geben und sich äußerlich wie Christen betragen, aber durch ihre Heuchelei die Kirche verderben. Die Apostel und Propheten sind nicht mehr; die Säulen der Kirche sind niedergeworfen; die evangelische Lehre wird nicht

1) Compend. revelatt. p. 12 s.

mehr gehört; das Gold des Tempels fehlt, die göttliche Weisheit, die das Herz erleuchtet und erfreuet. Das Dach der Kirche ist gebrochen; die frommen Priester und Fürsten sind dahin. Es fehlt die vereinigende Liebe; denn Jeder sucht nur das Seine. Die Mauern der Kirche sind untergraben; denn wo ist die Gerechtigkeit der Fürsten, wo die Treue der Geistlichen und Priester? Vielmehr rühmen sie sich ihrer Schlechtigkeit; Fluchen und Schwören ist ihnen ein Zeichen männlichen Muthes; Verschwendung gilt für Freigebigkeit; Betrug nennen sie Klugheit. Dagegen haben sie eine neue Kirche aufgerichtet von Holz, das ist, von Christen, die zum Höllenfeuer bestimmt sind. Doch ist sie schön bemalt und vergoldet, hat viel äußeres Gepränge, goldene Leuchter und schöne Gewänder. Aber ich sage euch, das Dach wird einbrechen, und die schweren Sünden der Geistlichen und Fürsten mit allem Gepränge begraben. — Siehe, die schlechten Prälaten! weil sie fürchten, daß sich das Volk ihrem Gehorsam entziehe, machen sie es, wie die Tirannen, welche die Guten und Rechtschaffenen umbringen, sie gefangensetzen oder von allen Ämtern entfernen; gute Gesetze und Sitten abschaffen und das Volk mit Festen und Spielen unterhalten, damit es nicht an Neuerungen denke. So steht es auch in der Kirche Christi. Die guten Prediger werden entfernt, die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten wird ihnen nicht anvertraut; gute Gesetze und Sitten werden abgeschafft, dagegen Feste und Gebräuche eingeführt, welche die von Gott gebotenen verdrängen oder verderben [1]). O Italien, um deiner Sünden willen kommt die Trübsal; o Florenz, um deiner Sünden willen kommt die Züchtigung; o Geistlichkeit, um deinetwillen kommt dieser Sturm. Ich sage euch, es wird kommen ein Sturm, ähnlich der Gestalt des Elias, und der Sturm wird die Berge erschüttern. Über die Alpen wird Einer daherziehen gegen Italien, ähnlich dem Cyrus, von welchem Jesajas schreibt.

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus. Venet. 1544. fol. 245 s. 254.

O, ihr Hohen, Weisen und Niederen, die mächtige Hand des Herrn steht über euch, der keine Gewalt, noch Klugheit widerstehen mag. Darum hat der Herr eurer gewartet, daß er sich eurer erbarme. Bekehret euch also zum Herrn, euerem Gotte, mit ganzem Herzen; denn er ist gnädig und barmherzig. Wenn ihr aber nicht folget, wird er auf immer seine Augen von euch wenden [1])."

So hatte Savonarola gesprochen, als Karl VIII. von Frankreich nach Italien aufbrach, und der Anzug seines Heeres über die Alpen her als erste nachdrückliche Bestätigung der längst vernommenen Worte des Predigers gedeutet wurde.

Viertes Kapitel.

Von der Vertreibung der Mediceer aus Florenz und der Wiederherstellung der Republik bis zum Abzuge Karls VIII. aus Italien.

In Florenz war nach Lorenzo's Tode die Leitung der Staatsgeschäfte in herkömmlicher Weise auf dessen Sohn Pietro de Medici [2]) übergegangen; doch zeigte sich sehr bald, wie wenig er seine Stellung und die Forderungen der Republik zu begreifen vermochte. Als Zögling des Politian nicht ohne Talent und humanistische Bildung, aber ohne Besonnenheit und voll Willkür, überließ er sich nicht nur zum Ärgerniß Vieler

1) Compend. revelatt. p. 16. 18 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 23.

2) „Homme jeune et peu sage" (*Comines*, l. c. p. 559.), — „in modo, che il padre Lorenzo, contemplando la sua natura, si era spesso lamentato con gli amici più intimi, che l'imprudenza ed arroganza del figliuolo partorirebbe la rovina della sua casa." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 169.

eitelem Gepränge und zügelloser Befriedigung sinnlicher Lüste, sondern verletzte überdieß Hohe und Niedere durch ungemessenen Stolz und Übermuth. Dagegen hatte er die Regierungsgeschäfte in die Hände einiger Vertrauten gegeben, unter denen sein geheimer Sekretär, Pietro da Bibiena, um so verhaßter war, je größeren Einfluß er übte [1]). Natürlich wurden dabei alle schon früher vorhandenen Mängel der Verwaltung doppelt fühlbar; doch würde dieses Alles noch nicht so schnell eine gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse herbeigeführt haben, wenn nicht Pietro's immer unverholeneres Streben, sich zum Fürsten von Florenz aufzuwerfen, die Mediceische Regierung so verhaßt gemacht hätte, daß man lieber die Herrschaft eines Fremden, als die Tirannei der eigenen Mitbürger ertragen wollte [2]). Aus diesem Grunde und mancher schon längst bestehender geschäftlichen Verhältnisse wegen war in Florenz die allgemeine Stimmung für Frankreich; Pietro de' Medici aber hielt insgeheim zu dem Bündnisse, welches Neapel gegen die Drohungen Frankreichs geschlossen hatte, indem er zum Lohne die erbliche Fürstenwürde von Florenz zu erlangen hoffte [3]). Als er aber theils in eigener Sorglosigkeit, theils weil ihm die Mittel dazu verweigert wurden [4]), zur Vertheidigung der Toskanischen Grenzen so gut, wie Nichts gethan hatte, Karl aber ohne allen Widerstand gegen das Florentinische Gebiet anrückte

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 9. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 119. 169. *Nerli*, l. c. p. 56.

2) „Ho autori da non disprezzare, che Piero non contento dell'autorità, la quale aveva ottenuta il padre nella republica, — — aspirasse a più assoluta potestà, e a titolo di principe." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 119. „— imperochè il popolo più sostener non poteva la in fatto sua tirannide, e gia ciascuno apertamente parlava, e dal giogo rimuoversi volea: ma capo non si scopriva il quale seguissino. — — Ed in tale calamità condotti eravamo, che apertamente quasi da ciascuno la venuta de' Francesi si desiderava." *Parenti*, l. c. fol. 38. 51. *Nardi*, l. c. fol. 11.

3) *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 117. 119. *Comines*, l. c. p. 568.

4) *Nardi*, l. c. fol. 11.

und selbst schon eine Grenzfestung eingenommen hatte, sah Pietro in der allgemeinen Bestürzung keinen anderen Ausweg, als das Beispiel seines Vaters wenigstens darin nachzuahmen, daß er sich in das Lager Karls VIII. begab, um unter jeder Bedingung Frieden zu unterhandeln. Mit unkluger Bereitwilligkeit ging er die übermäßigsten Forderungen des Königs ein [1]), so daß man selbst im Französischen Lager darüber spottete [2]), während in Florenz die schmählichen und ungesetzlichen Schritte Pietro's mit Bestürzung und lautem Unwillen vernommen wurden. Noch ehe er daher nach Florenz zurückgekehrt war, suchte man neue Unterhandlungen mit dem Könige einzuleiten, indem eine Gesandtschaft unter Pietro Capponi, der sich auf Verlangen auch Savonarola angeschlossen hatte, nach Pisa abging, wo Karl bereits eingezogen war. Savonarola, der nur ungern diesen Auftrag übernommen hatte [3]), redete im Namen der Gesandtschaft den König an, indem er ihn nicht nur als Diener und Gesandten Gottes begrüßte, der für höhere Zwecke in Italien erschienen sei, sondern ihn zugleich auch an die Pflichten dieser Sendung erinnerte, denen er gewissenhaft nachzukommen habe, wenn er auf glücklichen Fortgang seines Unternehmens rechnen wolle. Er sprach ungefähr folgendermaßen:

„Der allmächtige Gott, in dessen Hand alle Macht und Herrschaft ruht, christlichster König und großer Diener der göttlichen Gerechtigkeit! erweiset seine unendliche Güte gegen seine Geschöpfe in zweierlei Weise: durch Barmherzigkeit und durch Gerechtigkeit. Durch erstere, indem er das Geschöpf zu seiner Liebe hinzieht, durch letztere, indem er dasselbe in seiner Unwür-

---

1) Die wichtigsten Plätze und Festungen wurden den Franzosen geöffnet, von denen Karl wenigstens Pisa und Livorno wieder herauszugeben versprach, wenn er Neapel eingenommen haben würde. Überdieß verpflichtete sich Pietro zu einem Darlehen der Republik von 200,000 Dukaten, wenn der König ihr Frieden und Schutz gewähren wolle. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 170 s. *Nardi*, l. c. fol. 11.

2) *Comines*, l. c. p. 570. *Guicciardini*, l. c. p. 171.

3) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 14.

digkeit von sich weiset. Beide sind jedoch immer und überall vereint; sie gehen mit einander, obwohl unter verschiedenen Bedingungen und Wirkungen. Zur Barmherzigkeit nämlich gehört, daß Gott die Fehler und Vergehen nachsichtig trägt, langmüthig dem Sünder Zeit zur Besserung gönnet, ihn freundlich mahnet und sanft zurückzuführen sucht. Zur Gerechtigkeit aber gehört, daß er den Sünder, der alle Zeichen der Barmherzigkeit verachtet, der Gnade und des Lichtes beraubt, in jeden Abgrund der Sünde und jegliches Verderben stürzen läßt und ihn endlich der ewigen Strafe der Hölle übergiebt. Nachdem daher die unendliche, alle Menschen mit Liebe umfassende Güte Gottes die schweren Sünden Italiens langmüthig ertragen und schon so viele Jahre lang wiederholt und sanft durch mehre seiner Diener zur Buße aufgefordert hatte, ohne daß es seine Ohren öffnen, die Stimme seines Hirten erkennen und sich von seinen Sünden bekehren wollte, vielmehr die göttliche Langmuth in Übermuth mißbrauchte, täglich die Schuld seiner Sünden häufte und mit frecher Stirn die göttlichen Wohlthaten und die heiligen Sakramente verschmähte, hat der höchste, allmächtige Gott beschlossen, anjetzt im Wege der Gerechtigkeit zu verfahren. Weil aber, wie gesagt, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in allen göttlichen Werken vereint sind, wollte Gott nach seiner unendlichen Güte auch seinem Volke Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit erweisen und eröffnete seinem unnützen Diener das Geheimniß: wie er seine Kirche mittelst großer Geißel zu erneuern gedenke. Welches Geheimniß dieser sein unnützer Diener nach göttlicher Eingebung und Offenbarung schon seit vier Jahren in der Stadt Florenz verkündet hat, seit welcher Zeit er auch bis auf diesen Tag nicht abgelassen, mit lauter Stimme das Volk zur Buße zu ermahnen. Zeuge ist die ganze Stadt, Zeuge die Hohen und Niederen, die Jüngeren und Älteren beiderlei Geschlechtes, von denen Einige glaubten, Manche aber ungläubig blieben, Andere gar spotteten. Gott aber, der nicht lügen kann, hat Alles, was bisher auf sein Wort verkündet worden, bis auf diese Stunde genau erfolgen lassen,

woraus zu schließen, daß auch das Übrige, was noch nicht geschehen, ohne Zweifel in gleicher Weise erfolgen werde."

„Obgleich nun derselbe unnütze Diener niemals den Namen Deiner Majestät genannt hat, da es ihm nach göttlichem Willen noch nicht gestattet, so war sie es doch, auf die er hindeutete, und deren Ankunft erwartet wurde. So bist Du denn endlich gekommen, o König! bist gekommen als Diener Gottes, als Diener der Gerechtigkeit, und so sei Deine Ankunft gesegnet! Mit frohem Herzen und heiterem Gesichte nehmen wir Dich auf; Deine Ankunft erfreuet alle Diener Christi, Alle, die Gerechtigkeit und heiligen Wandel lieben. Denn sie hoffen, daß Gott durch Deine Hand die Übermüthigen beugen, die Gedrückten aufrichten, das Laster hemmen, die Tugend fördern, das Unrecht richten, das Alte und Verfehlte erneuen werde. So komme denn froh, zuversichtlich und siegreich, da der Dich gesandt hat, welcher am Kreuzesstamme siegte für unser Heil. Doch höre weiter, christlichster König! meine Worte und beherzige sie. Der Diener Gottes, dem jenes Geheimniß von Seiten Gottes, d. i. der heiligsten Dreifaltigkeit, offenbaret worden, derselbe ermahnet und erinnert Dich, seinen Gesandten, im Namen des ganzen himmlischen Reiches, daß Du nach seinem Beispiele überall Barmherzigkeit übest. Insbesondere aber in seiner Stadt Florenz, die, wenn auch viele Sünder, doch auch nicht wenige Diener Gottes unter beiden Geschlechtern, weltliche und geistliche, zählt, um deren willen Du die Stadt schonen sollst, daß sie Gott für Dich um glücklichen Ausgang dieses Zuges bitten. Von Seiten Gottes ermahnt Dich ferner derselbe unnütze Diener, daß Du mit aller Sorgfalt die Unschuldigen, die Wittwen und Waisen, alle des Mitleids Bedürftige, insbesondere die Keuschheit der gottgeweihten Klosterfrauen schützest und vertheidigest, auf daß nicht durch Deine Schuld die Sünden sich mehren, was die Dir von Oben verliehene Macht unfehlbar brechen würde. Deßgleichen ermahnt er Dich von Seiten Gottes, irgend empfangene Beleidigungen, sei es vom Florentinischen Volke oder sonst, gern zu vergeben, da es aus Un-

wissenheit geschehen ist, weil sie nicht wußten, daß Du von Gott gesandt bist. Gedenke Deines Heilandes, der am Kreuze denen nachsichtsvoll verzieh, die ihn gekreuzigt hatten. — Wenn Du nun, o König, dieses hältst, so wird Gott Dein irdisches Reich mehren, Dir überall Sieg geben und Dir endlich das ewige Reich verleihen: Er, der allein selig und mächtig ist, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und wohnet in unzugänglichem Lichte, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem Ehre gebühret und Herrschaft in alle Ewigkeit. Amen [1]).“

Indeß war Pietro de' Medici nach Florenz zurückgekehrt, wo er Alles in größter Gährung fand. Unter öffentlicher Beschimpfung wurde ihm am 9. November 1494 der Eintritt in den Pallast der Signoren verwehrt, worauf das Volk zu den Waffen griff, um jeder militärischen Macht zu begegnen, die etwa zu Hülfe gerufen werden möchte. Selbst die den Mediceern vor Allen ergebenen Bewohner des Stadttheiles von S. Gallo ließen sich zu keinem Aufstande für die Mediceische Sache bewegen, so daß Pietro sich genöthigt sah, mit seinen Brüdern Giovanni und Giuliano eiligst Florenz zu verlassen und nach Bologna zu entfliehen. Sie wurden für Rebellen erklärt, und ihre Güter eingezogen [2]). Während die Gesandtschaft noch mit dem Könige unterhandelte, kam diese Nachricht nach Pisa, wo dieselbe sehr verschieden aufgenommen wurde. Für den König war es ein neuer Grund, die Gesandtschaft mit allgemeinen Versprechungen zu entlassen, bis er selbst nach Florenz komme; die Pisaner aber suchten mit den Mediceischen Wappen auch der Florentinischen Herrschaft frei zu werden, wofür sie ebenfalls allgemein günstige Äußerungen des jugendlich unbeständigen Königs zu erlangen wußten. Dieser brach

1) Savonarola selbst hat uns diese Rede in lateinischer Übersetzung aufbehalten, Compend. revelatt. p. 19 ss. In der Ursprache bei *Razzi*, lib. I. cap. 11.

2) *Nardi*, l. c. fol. 13 s. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 175 s. *Nerli*, lib. IV. p. 62.

schon in den nächsten Tagen selbst nach Florenz auf, wo er am 17. November einzog. Die Florentiner suchten ihn zwar durch glänzenden Empfang und Zuvorkommen möglichst günstig zu stimmen; dennoch aber waren die bald darauf zur Sprache gebrachten Forderungen der Art [1]), daß die unruhigsten Auftritte zu befürchten standen, wenn nicht Savonarola auch hierbei die Menge zu beruhigen gesucht hätte. Indem er das Beste verhieß, forderte er zugleich, um der Noth einer großen Menge aus den niedrigsten Ständen abzuhelfen, zu Almosen an Geld und Lebensmitteln auf, welche an einem dafür bestimmten Altare des Domes niedergelegt und von da an alle Bedürftige ausgetheilt wurden [2]). Als darauf nach sehr energischen Gegenvorstellungen ein Vertrag unter annehmbaren Bedingungen zu Stande gekommen war, die häufigen Reibungen aber zwischen Volk und Soldaten [3]), wie das zügellose Leben der Letz-

1) Karl wollte die Mediceer in Florenz wieder einsetzen und hatte schon Pietro, der sich indeß nach Venedig begeben, zur Rückkehr einladen lassen. Außerdem sollten zwei Französische Kommissäre zurückbleiben, und die Stadt eine übermäßige Summe Hülfsgelder zahlen. Als der König bei Verweigerung dieser Forderungen sogar mit Gewalt der Waffen drohete, soll Pietro Capponi dem königlichen Sekretär das schriftliche Dokument aus den Händen genommen und vor den Augen des Königs mit den Worten zerrissen haben: „poichè si domandano cose si disoneste, voi sonerete le vostre trombe, e noi soneremo le nostre campane“ (*Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 186), worüber der König betroffen sich zu mäßigeren Forderungen bequemt habe. *Nardi*, l. c. fol. 15. *Nerli*, l. c. p. 62. *Macchiavelli*, Decennale I. Opp. Vol. V. p. 424:

„Lo strepito dell'armi, e de' cavalli
Non potè far, che non fosse sentita
La voce d'un Cappon fra cento Galli.“

2) *Parenti*, l. c. fol. 81.

3) Es war schon soweit gekommen, daß der König seinen Soldaten zu allgemeiner Rache die Stadt zu plündern bewilligt hatte. Als dieses der Signoria hinterbracht wurde, wandte man sich bestürzt und rathlos an Savonarola, der nach einigen Schwierigkeiten Zutritt beim Könige erhielt und denselben durch ernste Mahnungen von diesem Vorhaben abzubringen wußte. Er selbst berichtet diesen Vorfall in einer Predigt vom Jahre 1496 folgendermaßen: „Uno Venerdi, quando il Rè di Francia era qui nella tua città, tu sai, a

teren den Abzug der Franzosen sehr wünschenswerth machten, hatte wiederum nur Savonarola den Muth, den König zum Aufbruche zu mahnen. Er erinnerte ihn, wie er durch einen längeren Aufenthalt in Florenz seine Zeit unnütz verliere, die für größere Unternehmungen bestimmt sei; wie er unter günstigen Anzeigen in Florenz eingezogen, hier aber so manches Unwürdige, zumal von seinen Ministern und seinem Heere, geschehen sei, daß er demselben in jeder Weise abzuhelfen bedacht sein müsse, wenn Gott sein Unternehmen zum gewünschten Ziele führen, und sich nicht vielmehr eines anderen Werkzeuges für seine Zwecke bedienen solle. Am zweiten Tage darauf verließ der König die Stadt [1]).

Jetzt erst konnte die schwierige Frage: wie der Staat am besten wieder zu ordnen sei, ernstlicher berathen werden. An der Spitze der Regierung standen noch lauter Männer der Me-

---

che pericolo fusti. Ed a me ricorda, come sanno i miei frati e sono testimonii, ch'io dissi loro a tavola: Io ho paura che oggi in questa città non sia fatto uno grande flagello. Dissi a tutti, che facessino orazione tanto che io tornassi, che volevo andare alla Maestà del Rè. E così andai, e loro stettono prostrati in coro in orazione tanto che io tornassi. Al quale io andai. Giunto alla porta fui ributtato e fummi detto: non vogliono che tu entri, accioche tu non impedisca, perche vogliono mettere tutta la città a sacco. Io non so, come la cosa si andasse: Dio fece ogni cosa e fui preso e menato in un tratto dinanzi alla Sua Maestà, dove era lui in camera con li suoi baroni, e non vi era alcuno delli tuoi cittadini. E quivi mi rispose molto benignamente e fermossi ogni cosa. Ed accioche non si guastassi per qualch'uno de' suoi mi fece ridire li capitoli in tre volte, e due volte mezzo volgare nostro e mezzo Francese da quelli che non avevano bene il nostro volgare. E così confirmato ogni cosa, uscì fuori e furono deposte le arme." Predica fatta a di XXVIII. d'Ottobre 1496 per commissione della Signoria di Firenze, essendo la città in timore grandissimo per la venuta dell'Imperatore fol. 12. *Burlamacchi*, l. c. p. 62 ss. stellt gegen das Zeugniß der übrigen Geschichtschreiber die königliche Erlaubniß zur Plünderung der Stadt als Folge der heftigen Äußerung Capponi's dar, so daß der König nur auf diese Mahnung Savonarola's einen milderen Vertrag eingegangen sei.

1) *Parenti*, l. c. fol. 77. *Nardi*, l. c. fol. 16 s. Cf. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 14.

diceiſchen Wahlen, welche zwar die früheren Häupter vertrieben hatten, die Parthei aber halten wollten und deßhalb eine Seitenlinie der Mediceer, die für populär gelten konnte, an die verlaſſene Stelle zu erheben ſuchten. Daneben hatten die vertriebenen Mediceer ebenfalls noch einen Anhang, der für ihre Pläne, wenn auch unter ungünſtigeren Ausſichten, nicht minder thätig war. Beiden entgegen ſtand die größere und für jetzt einflußreichere Parthei der früher gedrückten Familien und des Volkes, denen ſich auch einzele der Signoren angeſchloſſen hatten. Francesco Valori und Pagol' Antonio Soderini waren die politiſchen Häupter dieſer Parthei, Savonarola die reformatoriſche Seele derſelben. Wie es vor Allem den anhaltenden Ermahnungen und vermittelnden Bemühungen Savonarola's gelungen war, die letzte Kataſtrophe ſeit Vertreibung der Mediceer ohne Blutvergießen und ſonſtiges Unglück vorüberzuführen [1]), ſo verſammelte er bald nach dem Abzuge des Königs das Volk mit Ausſchluß der Frauen im Dome, wo er in Gegenwart der Signoren und aller obrigkeitlichen Perſonen die politiſchen Intereſſen der Stadt beſprach. Da es ſich zunächſt um die Form der neuen Regierung, wie um die Einführung und Sicherſtellung derſelben handelte, ſtellte Savonarola die Volksregierung als diejenige dar, welche den Verhältniſſen von Florenz am angemeſſenſten ſei; als Mit-

1) „E certamente se non fosse stata quì allora una tal' esortazione, quale fece questo frate, senza dubbio quì si saria sparso di molto sangue e fattosi di molto male. Ma lui tanto esortò e tanto fece col suo predicare, che si posarono gli animi malvolti." *Lorenzo Violi*, Giornata XI. Msc. bei [*Barsanti*] l. c. p. 90. Cf. *Parenti*, l. c. fol. 54. Compend. revelatt. p. 32. Auch Marſilio Ficino bezeugt in einem Briefe an ſeinen Freund Giov. Cavalcanti vom 12. December 1494: Nur durch die Ermahnungen Savonarola's ſei ein großes, ſchon über ihrem Haupte drohendes Verderben faſt wunderbar abgewandt. „Reliquum est, fügt er hinzu, ut deinceps salutaribus tanti viri consiliis obsequentes, non solum ego atque Tu, sed omnes etiam Florentini, Deo nobis clementissimo, grati simus et publica voce clamemus." Epp. XII. p. 987. ed. Paris. 1641.

tel einer dauerhaften Begründung derselben empfahl er dagegen Gottesfurcht und christlichen Wandel, Vaterlandsliebe, die das eigene Interesse dem allgemeinen Besten unterordnet und allgemeinen Frieden der Bürger unter einander [1]). In allen aus dieser und der nächstfolgenden Zeit uns erhaltenen Predigten Savonarola's [2]) werden diese vier Punkte vielfach besprochen, im Einzelen weiter ausgeführt und begründet; sie bilden den eigentlichen Mittelpunkt seiner Ansicht vom bürgerlich-politischen Leben überhaupt, die er etwas später, auf Verlangen der Signoren, in einer eigenen kleinen Schrift vollständiger zu entwickeln veranlaßt wurde [3]). Sie besteht den Hauptzügen nach in Folgendem:

„Die Hülfsbedürftigkeit der Menschen macht ein Zusammenleben derselben nothwendig, indem sie nur durch gegenseitige Hülfeleistung ein vollkommenes Ganzes bilden. Um aber in diesem Zusammensein mit vielen, auch schlechten Gesellschaftsgliedern die nöthige Ruhe und Sicherheit zu genießen, bedarf es Gesetze, welche das eigenwillige Streben des Einzelen beschränken. Diese aber setzen ein Haupt, einen Oberen der Gesellschaft voraus, der über dem allgemeinen Wohle wacht; denn ohne denselben würde die Gesellschaft nicht bestehen. Dieses Haupt der Gesellschaft kann Einer sein, der als Regent dem Ganzen vorsteht: eine Monarchie. Es kann die Gesellschaft aber auch Mehre, und zwar die Besseren und Einsichtsvolleren, aus ihrer Mitte dazu bestellen: Aristokratie (governo degli ottimati). Oder es kann die ganze Gesellschaft sich die höchste Leitung vorbehalten, indem sie die öffentlichen Ämter durch Wahl besetzt: Volksregierung (governo civile).

---

1) Compend. revelatt. p. 33.

2) Prediche sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo profeta, fatte del mese di Novembre e Dicembre l'anno 1494. Venet. 1544. Prediche sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie, comminciando il giorno della Epiphania 1495. Venet. 1543.

3) Discorso circa il reggimento e governo degli stati, e specialmente sopra il governo della città di Firenze. Londra 1765.

Jede dieser drei Regierungsformen kann in ihrer Weise gut sein, sofern sie nicht nur das allgemeine Beste mit aller Sorgfalt zu fördern und zu erhalten sucht, sondern auch die Einzelen zur Tugend und Religiosität hinzuführen bemüht ist. Dagegen ist alle Gewaltherrschaft verwerflich, die das eigene Beste auf Kosten des allgemeinen bedenkt, auch die sittlichen Anforderungen nur nach eigenem Interesse berücksichtigt [1])."

„Im Allgemeinen sollten nur die regieren, welche sich durch Tüchtigkeit auszeichnen. Daher soll in der Monarchie nicht der Bürger regieren, sondern Einer, der an Tüchtigkeit über den Bürgern steht. Wenn sich aber ein solcher Einzeler nicht findet, ist es angemessen, daß das Volk, oder mehre der Einsichtsvolleren regieren [2]). Wird aber gefragt, welche der drei genannten Regierungsformen den vorgesetzten Zweck am sichersten erreicht, so verdient die Monarchie vor allen den Vorzug. Einheit und Frieden des Volkes, als nächster Zweck der Regierung, wird durch Einen, welcher an der Spitze steht, sicherer gewonnen und erhalten, als durch Mehre, — durch Wenige besser, als durch Viele. Wenn nämlich alle Glieder der Gesellschaft nur auf Einen zu sehen und ihm zu gehorchen haben, laufen sie weniger Gefahr, in Partheiungen zu zerfallen, vielmehr vereinigen sich alle in Liebe oder Furcht des Einen. Wenn aber Mehre an der Spitze stehen, ist es gewöhnlich, daß der Eine mit diesem, der Andere mit Jenem hält, wodurch das Interesse getheilt, und die Einheit und Kraft des Volkes geschwächt wird. Überdies wird das Prinzip der Monarchie in der Weltregierung, wie in der Natur bestätigt. Die Bienen haben *eine* Königinn; die Kraniche folgen *einem* Führer, die Schaafe *einem* Widder. Kurz die Monas geht durch Alles als Grund und Wurzel [3])."

„Wie aber selbst in der Natur Manches an sich gut und

---

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 4 — 7.

2) Compendium Ethicae. Witeb. 1596. Lib. X. p. 745.

3) Discorso circa il reggimento etc. p. 8 s. Compend. Ethicae l. c. p. 748.

vortrefflich ist und dennoch unter gewissen Verhältnissen nachtheilig wirkt, so sind auch bei der Frage nach der zweckmäßigsten Regierungsform Natur und Verhältnisse des Volkes zu berücksichtigen [1]). Geschichte und Erfahrung zeigen nämlich, daß für ruhig-kräftige Völker, wie die nordischen, und für weichlich-erschlaffte, wie die morgenländischen, die Monarchie gut und zweckmäßig ist, während geistig leicht-bewegte, leidenschaftlich unternehmende Völker (che sono ingegnosi, ed abondano di sangue e sono audaci) dieselbe nicht ertragen [2]), wie sich von jeher in Italien, und zumal in Florenz, bestätigt hat [3]). Dazu kommt die Macht der Gewohnheit; die sich nicht leicht verdrängen läßt. Diese fordert für das Florentinische Volk eine Volksregierung, die von Alters her dem Sinne der Bürger so sehr zur anderen Natur geworden ist, daß die Einführung einer anderen Regierungsform der Grund unendlicher Störungen und Zerwürfnisse werden und dem Volke am Ende alle Freiheit rauben würde, was abermals die Erfahrung am besten bestätigen kann [4])."

„Ist demnach die Volksregierung für die Stadt Florenz die zweckmäßigste, so entsteht die Frage, wie dieselbe jetzt einzurichten sei, um sie in Zukunft vor jeder Gewaltherrschaft sicher zu

---

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 10 s.

2) Als Grund wird hinzugefügt: „perche, essendo sempre più gli cattivi, che gli buoni, continuamente per l'ingego de' cattivi vanno macchinando insidie contro il principe e per loro audacia facilmente le mettono in esecuzione." Discorso circa il reggimento etc. p. 13. Cf. Prediche sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo fol. 92.

3) Discorso circa il reggimento etc. p. 12. 13. „Però è consiglio de' dottori sacri, che in questi luoghi, dove pare che la natura degli uomini non patisca superiore, sia meglio il reggimento de' più, che d'un solo. E massime questo si può dire essere conveniente nella città di Firenze." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 92.

4) Discorso circa il reggimento etc. p. 14—16: „Dunque concludiamo, che per le ragioni precedenti nella città di Firenze il governo civile è ottimo, benchè in se non sia ottimo, ed il governo di Uno, benchè in se sia ottimo, non è però buono, non che ottimo al popolo Fiorentino." Prediche sopra Amos etc. fol. 18.

stellen. Nicht Reichthum, wie man gewöhnlich glaubt, ist der Grund, wenn ein Einzeler sich zum Haupte des Staates aufwirft; auch ließen sich gegen den Erwerb und Besitz eines großen Vermögens keine rechtmäßige Verfügungen treffen. Vielmehr liegt der Grund darin, wenn der Einzele im Staate zu überwiegendem Einflusse und ausschließlichem Ansehen bei Besetzung und Vertheilung öffentlicher Ämter und Würden gelangen kann. Diese Möglichkeit dem Einzelen zu entziehen, ist die erste Bedingung einer Volksregierung, welche erfordert, daß kein Gesetz und keine Steuer, keine Amts- und Ehrenverleihung ohne Beistimmnng des ganzen Volkes stattfinden, noch Gültigkeit erlangen kann. Die Verfassung von Venedig kann dabei zum Muster dienen [1]). Um aber nicht das ganze Volk bei jeder Gelegenheit versammeln zu müssen, wird dieses Recht einer gewissen Anzahl Bürger, welche den sogenannten „großen Rath" (consiglio grande) bilden, und woran alle theilnehmen, welche nach den alten Gesetzen des Staates fähig sind, öffentliche Ämter zu bekleiden, vom Volke übertragen. Zu weiterer Befestigung und Sicherstellung dieses Kollegiums ist durch strenge Gesetze darüber zu halten, daß alle Bürger den zu möglichst bequemen Zeiten angesetzten Zusammenkünften desselben regelmäßig beiwohnen; daß alles Partheiwesen, Stimmenwerben und dergl. aus dem Rathe verbannt, und alle schlechte Bürger soviel wie möglich daraus entfernt werden [2]). Sollte aber dennoch ein Einzeler sich zum Alleinherrscher aufwerfen und das Volk tiranniſiren, — das größte Unglück, was einem Volke begegnen kann, — so muß von Seiten des Staates gegen einen Solchen verfahren werden. Denn wie es keinem Einzelen ge-

---

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 42 s. „Però vi dissi, che dobbiate pigliare buona forma in questo nostro nuovo governo. — — Credo che non sia la migliore di quella de' Veneziani, e che voi pigliate essemplo da loro resecando però qualche cosa di quelle, che non sono a proposito, ne il bisogno nostro." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 83. 99. Cf. *Parenti*, l. c. fol. 83. *Nardi*, l. c. fol. 18.

2) Discorso circa il reggimento etc. p. 44 — 46.

stattet ist, einen Menschen zu tödten oder sich selbst Recht zu verschaffen, so steht es auch dem Einzelen nicht zu, einen Tirannen zu verjagen oder ihn umzubringen. Wenn derselbe aber gegen den Willen des ganzen Volkes oder mit erzwungener Zustimmung desselben die Herrschaft an sich gerissen hat, darf jeder aus dem Volke ihn wie einen Feind umbringen. Denn das Volk hat gerechten Krieg gegen ihn; im Kriege aber darf jeder den Feind tödten. Besser ist es dennoch, selbst Tirannei ein Wenig zu ertragen, wenn sie nicht zu drückend ist, und nicht noch Schlimmeres zu fürchten steht [1])."

„Wie in Allem, so ist auch im Staate geistige Kraft das beste und würdigste Regiment. Daher wird auch dieser anfangs noch unvollkommene Regierungszustand am sichersten gedeihen und mit der Zeit an Vollkommenheit gewinnen, wenn immer allgemeiner erkannt wird, daß der Zweck aller christlichen Staaten Sittenverbesserung der Bürger durch Entfernung aller Schändlichkeit und alles Lasters, und wahrhaft christliches Leben in Gottesfurcht ist [2]): wenn überhaupt das Gesetz des Evangeliums als Maß und Regel des bürgerlichen Lebens und aller zu gebenden Gesetze gilt [3]); wenn ferner alle Bürger wahre Vaterlandsliebe beweisen, die als reine, unverdorbene Selbstliebe das eigene Interesse dem allgemeinen Besten unterordnet [4]);

1) Compendium Ethicae l. c. p. 752.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 94 ss. Discorso circa il reggimento etc. p. 48. Gegen den sprüchwörtlichen Einwurf der Gegner: „che li stati non si governano coll' orazione, ne co' paternostri," erwidert Savonarola: „Tirannisiren läßt sich freilich nicht mit Gebet und Gutesthun; der Staat des Volkes Gottes wird aber nur so regiert." Prediche cit. fol. 94. 182.

3) Prediche cit. fol. 122.

4) „O Firenze impara conservare il tutto, ed attendi al ben commune più presto che al particulare: e chi attenderà più presto al ben commune che al proprio, Dio li concederà i beni temporali, e spirituali ed eterni. E chi ha l'amore suo retto e non distorto, amerà sempre più il ben commune che'l proprio, come fa l'amore delle creature insito da Dio in quelle, d'amare più la sua causa e l'universale, che se proprio." Prediche cit. fol. 97.

wenn endlich ein allgemeiner Frieden unter den Bürgern geschlossen, alles geschehene Unrecht der vorigen Regierung und aller frühere Haß vergeben und vergessen wird. Solche Einheit macht nach Innen stark, sicher und gefürchtet nach Außen [1]).“

Dieses waren die Ansichten Savonarola's vom Staate, von denen selbst Guicciardini gesteht, daß sie als Grundlage eines wohlgeordneten, dauerhaften Staates hätten gelten dürfen [2]), und Nardi meint, wenn man denselben wirklich gefolgt sei, würde der Sinn der Bürger für eine gute christlich würdige Regierungsform empfänglich geworden sein [3]). Zugleich drang Savonarola beständig auf ein entschlossenes, rasches Ergreifen der von Gott selbst verliehenen Gelegenheit. „Zwar wisse er wohl, daß sich große Dinge nicht so schnell beenden lassen; um so mehr bedürfe es eines ernsten, unablässigen Weiterstrebens, soweit Kräfte und Verhältnisse gestatten [4]).“ Im Allgemeinen fanden seine Mahnungen großen Anklang; nur Einzeles, und besonders die Forderung einer allgemeinen Amnestie, fand manchen Widerspruch, da die Gerechtigkeit nicht nur überhaupt ein strengeres Verfahren, sondern auch vornämlich die Bestrafung aller Anhänger der früheren Regierung zu fordern schien, um von dieser Seite in der Folge keinen neuen Aufstand befürchten zu müssen [5]). Dagegen wollte Savonarola die Forderungen der Gerechtigkeit darauf beschränkt wissen, daß

---

1) Prediche cit. fol. 97. 99. 111. 114. 120. Discorso circa il reggimento etc. p. 49. Cf. *Nardi*, l. c. fol. 18. *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 32.

2) *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 32. Cf. *Migliore*, Firenze illustrata p. 225. Die Grundsätze des demokratischen Prinzipes entwickelt Guicciardini selbst auf ähnliche Weise in einer Rede, die er dem Pagol' Antonio Soderini in den Mund legt, während er das aristokratische Prinzip durch Guid' Antonio Vespucci, einen berühmten Rechtskundigen, vertreten läßt. *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 18 ss.

3) *Nardi*, l. c. fol. 18.

4) Prediche cit. fol. 136.

5) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 4. *Parenti*, l. c. fol. 83. *Nardi*, l. c. fol. 18.

alles öffentliche Eigenthum, dessen Jemand überwiesen werde, unverzüglich zu ersetzen sei; doch solle auch dabei mit möglichster Schonung verfahren werden [1]).

Am 23. December 1494 wurde das große Rathskollegium mit dem Ausschuß der Achzig für die Administration beschlossen, und bald darauf auch der allgemeine Frieden und Amnestie der Mediceer verkündet [2]). Dadurch war die Neu-Mediceische Parthei, die eigentlichen Großen von Florenz, offenbar am empfindlichsten verletzt und um so mehr gereizt, da sie, zweifach in ihren Bestrebungen getäuscht, dennoch den eigentlichen Grund ihres Unwillens verbergen mußten, um wenigstens den Schein der Popularität zu behaupten. Während sie sich daher durch geheime Verbindungen mit anderen Fürsten Italiens zu verstärken wußten, unter denen der Herzog von Mailand besonderes Interesse zeigte, eine solche Opposition gegen die neue Regierung zu unterhalten [3]), suchten sie beim Volke den Charakter des Mannes zu verdächtigen, dessen politischer Einfluß ihnen so unbequem zu werden anfing. Es wurden mancherlei Beschuldigungen gegen die Redlichkeit Savonarola's, wie gegen die Wahrheit seiner Vorhersagungen ausgestreut, die jedoch der Art waren, daß sie fast nirgends Glauben fanden [4]). Nur die le-

---

1) „La pace, che t'ho detto è in questo modo, che dal dì del caso indietro non sia ricognosciuta cosa alcuna di stato contro persona, che fussi stato amico, o avessi servito la parte contraria: bene dico, che chi ha debito publico o privato, lo paghi; ma non ricerchi queste cose con torture, ma solo con libri, o testimonii, o fama publica." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 5. Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 111.

2) Compend. revelatt. p. 34. *Nardi*, l. c. fol. 18 s.

3) *Parenti*, l. c. fol. 95. 113.

4) „Della credulità non si vergognavano gl' uomini di disputare liberamente, come si sarebbero vergognati in quel principio di non amare, o che si credessi che ei non amassero più tosto quel governo universale, che qualunche altro governo particolare." *Nardi*, l. c. lib. II. fol. 19. „— le quali cose non però capaci agl' uomini di cervello erano." *Parenti*, l. c. fol. 88.

beſüchtige, vornehme Jugend ſchloß ſich an, die das Politiſiren des Mönches wohl wenig gekümmert hätte, wäre nicht in Folge ſeines ewigen Moraliſirens das Leben ſchon gar zu züchtig geworden. Die Heftigkeit, mit der Beide ihre feindlichen Geſinnungen an den Tag legten, zog ihnen von Seiten der Parthei Savonarola's den Namen der „Wüthenden" (Arrabbiati) zu, und da ſich der jüngere Theil derſelben ſowohl durch beleidigende Äußerungen, als durch einzele Anſchläge gegen die Perſon Savonarola's noch beſonders gehäſſig machte, hießen auch wohl Alle darnach „die ſchlechten Geſellen" (Compagnacci) [1]). Abermals wurde ein wegen ſeiner Kenntniſſe und Beredtſamkeit angeſehener Prediger, Fra Domenico da Ponzo, veranlaßt, öffentlich gegen Savonarola aufzutreten, indem er wie in göttlichem Auftrage verkündigte, daß ſeit den erſten Zeiten der Kirche kein Prophet mehr aufgetreten ſei, noch auftreten könne, daß mithin die Ausſage Savonarola's unwahr, und ſeine Drohungen göttlicher Strafen nicht zu fürchten ſeien [2]). Auch hierdurch wurde wenig erreicht, und Savonarola hielt es nicht einmal für nöthig, ſich wie früher öffentlich dagegen zu erklären. Mehr Anklang fanden dagegen die Stimmen, welche auf die Worte des Apoſtels (2 Tim. 2, 4) geſtützt, dagegen eiferten, daß ſich ein Geiſtlicher ſo ſehr mit Staatsgeſchäften befaſſe, daß es nach Außen den Anſchein gewinne, als werde die Republik von einem Mönche regiert [3]). Dagegen glaubte Savonarola ſich erklären zu müſſen: „Unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen habe er es allerdings für ſeine Pflicht gehalten, den dringenden Aufforderungen zufolge in Betreff des neuzuordnenden Staates nach beſtem Wiſſen zu rathen, zumal da Niemand den Muth gehabt habe, im Rathe die Wahrheit zu ſagen, noch frei genug von Leidenſchaft geweſen ſei, um der Stadt die nöthige Ruhe und

1) „Questa era una compagnia de' viziosi e sfacciati giovani." *Nardi*, l. c. lib. II. fol. 46. coll. lib. I. fol. 19. 37. *Nerli*, l. c. p. 69.

2) *Parenti*, l. c. fol. 90.

3) *Parenti*, l. c. fol. 179. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 47 s. wo derſelbe Vorwurf wiederholt wird.

Frieden zu verschaffen. Für das allgemeine Beste sich der öffentlichen Angelegenheiten annehmen, um die Menschen zur Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu führen, heiße nicht, sich in weltliche Dinge mischen, auch sei solche Theilnahme an bürgerlichen Verhältnissen weder an sich eines Priesters unwürdig, noch ohne Beispiel aus älterer und neuerer Zeit [1]). Doch sei er auch in dieser Beziehung niemals weiter gegangen, als offenbare Mißbräuche zu rügen, zum Frieden und zum Guten zu ermahnen, überhaupt das Evangelium zu predigen, ohne sich je einen bestimmteren Einfluß auf die besondere Verwaltung des Staates zu erlauben [2]). Ich habe euch gesagt, heißt es an einer anderen Stelle, daß ich mich nicht in Regierungsangelegenheiten mischen will, sondern nur dahin arbeite, den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten. Auf Empfehlungen Einzeler oder ähnliche Anträge lasse ich mich nicht ein, damit gehet zu der rechten Behörde. Auch sage ich hier öffentlich, wenn Euch je einer von meinen Freunden empfohlen werden sollte, handelt nicht anders mit ihm, als nach Gerechtigkeit. Noch einmal aber, in Staatsangelegenheiten mische ich mich nicht; ich will nur, daß das Volk in Frieden bleibe und keinen Schaden nehme [3])."

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. Venet. 1543 fol. 38. 43. Compend. revelatt. p. 82 s.

2) Prediche cit. fol. 72. und noch ausdrücklicher Prediche sopra Iob. Venet. 1545 fol. 149: „Sono alquanti che dicono a me, ch' io m' intrometto nello stato, il che non è vero. Questo appartiene a voi, e di vostri officii e vostro stato io non m' impaccio. Io predico l' evangelio, predico la pace, predico la unione ed a quella vi eshorto. Questo predicare la pace vostra, e confortarvi a quella non può fare scandalo, se non passivo: e di questo non si curò il nostro signore Christo Iesu, che li pharisei se ne scandalizassino. E se Christo così ce ne ha dato essempio, così debbo fare anch' io, e conformarmi colla sua voluntà e con la sua dottrina." Wer daher noch eines unpartheiischen Urtheiles fähig war, mußte mit *Parenti* bekennen: „che il frate a tutto buon camino andassi e cosi confortassi, credendo in verità cosi bene essere per la nostra città." *Parenti*, l. c. fol. 93.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 251.

Indeß waren Verläumdungen und Anklagen anderer Art: daß Savonarola gegen Kirche und Pabst predige, und namentlich von letzterem mit wenig Ehrerbietung rede, nach Rom gelangt, wo sie leichteren Eingang gefunden hatten. Es erschien daher zu Anfang des Jahres 1495 ein päbstliches Breve mit der Weisung, daß Savonarola während der bevorstehenden Fasten nicht in Florenz, sondern in Lucca predigen solle, ohne daß eine besondere Unzufriedenheit des Pabstes über ihn ausgesprochen wäre. Savonarola war bereit, der Aufforderung Folge zu leisten, die wenigstens nicht direkt seiner Wirksamkeit entgegentrat, indem er diese Gelegenheit benutzte, sich nachdrücklicher über die Unfolgsamkeit der Florentiner zu beklagen. „Nun will ich dem Unwillen etwas Raum geben, will mich um Nichts mehr kümmern; schicket nicht mehr zu mir, und wenn der König von Frankreich, oder der Kaiser käme, ich werde nicht kommen. Machet in euerem Rathe, was euch der Geist eingiebt. Jetzt will ich dem Zorne Raum geben; dann muß ich nach Lucca zu predigen, und von dort vielleicht weiter. Bittet Gott, daß es mir vergönnt sei, den Ungläubigen das Evangelium zu predigen. — Unser Schifflein aber befehlen wir Gott, daß er ihm zu Hülfe komme, wenn es auf Klippen stößt [1])." In Florenz entstand jedoch so lebhafte Bewegung und Unruhe darüber, daß sich der Magistrat veranlaßt sah, mittelst eines Schreibens an den Pabst um die Zurücknahme dieser Verfügung nachzusuchen [2]).

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 50.

2) Das Schreiben an den Pabst scheint nicht aufbewahrt zu sein; im Archive fand sich nur die Beilage an den Gesandten vom 8. Januar 1495 vor, welche also lautet: „Sarà con questa una lettera alla Santità di nostro Signore pregando comessa, che frate Hieronymo da Ferrara, chi è qui Priore in S. Marco, predichi questa Quaresima prossima qui in Firenze, non ostante qualunque commissione avessi di andare a predicare a Lucca. Ed affino non scambiate le lettere, è scritto dappiè „pro Fr. Hieronymo." Presentatela quantoprima possiate, e fate di ottenere uno brieve diritto a frate Hieronymo, che li commetti il predicare questo anno qui, come è detto." Archivio delle Riformagioni, Lettere de' Dieci Cl. X. dist. 3. No. 43. Cf. *Nardi*, lib. II. fol. 19.

Zugleich sprechen die Signoren in einem zweiten Schreiben an den Gesandten zu Rom ihre Verwunderung darüber aus, daß man in Rom solchen Verläumdungen und falschen Einflüsterungen Glauben schenke, und daß man überhaupt einen solchen Mann zu verläumden wage. Sie versichern, daß Savonarola bis dahin in seinen Predigten niemals den gebührenden Anstand und die schuldige Ehrerbietung außer Augen gesetzt, sondern nur im Allgemeinen nach Prediger Weise unter Androhung göttlicher Strafen die Fehler und Laster der Großen, wie des Volkes gerügt habe. Der Gesandte möge daher an ihrer Statt das ehrbare Leben und die verdienstliche Predigt Savonarola's treulichst vertreten [1]). Als Savonarola diese Bemühungen seinetwegen erfuhr, äußerte er in einer Predigt: „Ihr habt Unrecht gehabt, Kinder, so eifrig um meine Ehre zu sein. Thuet nicht also; denn es ist nicht gut, daß es immer wohlgehe, damit nicht Eitelkeit aufkomme. Schläge des Schicksals sind gut; denn sie machen uns besser. Lasset nur Gott sorgen [2])!"

Der Pabst gab den Wünschen der Florentiner nach, und Savonarola, der hierauf über das Buch Hiob predigte, wollte,

---

1) „— Ma sappiamo certo, che se la verità rilucesse nel cospetto di coloro, a chi sono porte tali calunnie, come a noi è nota e chiara, non vi sarebbe molta fatica ad impetrare ed adimpiere il desiderio nostro. E perchè non solo lui, ma noi ancora ne siamo in qualche parte, secondo ne scrivete, non poco gravati, come quelli, che patiamo che frate Hieronymo nelle sue predicazioni e contro alla chiesa, ed alla Santità di nostro Signore ardisca con poco onore e dignità di quella publicamente parlare: ci pare conveniente farvi manifesto intendere, che ne lui mai insino a qui è in tale cosa trascorso più, che si patisca l'onesto della universale consuetudine de' predicanti in riprendere in generale i vizii e mancamenti de' principi, ed in incutere terrore alli peccatori con qualche promissione e asserzione di divino flagello. — E veramente non poco ci maravigliamo di quelli, che ardiscono tali inezie e calunnie fingere d' un tanto uomo. Onde voi siate in nostro nome vero e fidele testimonio della vita, opere, santimonia e predicazioni laudabili di frate Hieronymo. Ex Palatio nostro d. II. Martii 1495." Archivio delle Riform. Lettere della Signoria Dist. I. No. 1.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 10.

wie es scheint, sowohl den Vorwurf seiner Gegner: daß er das eine biblische Buch, wie das andere behandele und nur das oft Gesagte wiederhole, durch die That widerlegen [1]), als auch den Anlaß zu neuen Beschuldigungen möglichst vermeiden. Er enthielt sich daher namentlich im Anfange dieser Predigten fast aller politischen und polemischen Excurse, indem er sich darauf beschränkte, nur von Zeit zu Zeit auf die schon oben angedeuteten Grundgedanken seiner Predigt: Reform des öffentlichen und bürgerlichen Lebens in Gottesfurcht, Gemeinsinn und allgemeinen Frieden, zurückzuweisen. Dagegen hören wir öfter die Klage, daß sein Florenz, undankbar gegen Gott, der warnenden Stimme nicht folgen wolle und blind dem Verderben entgegeneile [2]). Und doch suche er unablässig und mit jedem Opfer nur ihr Bestes, indem er weder Gefahren, noch das Mißfallen der Großen und den Haß der Menge scheue. Darin bis ans Ende zu beharren und auszudauern erfordere mehr, als gemein menschliche Kraft, und vor Allem einen durchaus reinen und lauteren Grund. Er bitte Alle, für ihn zu beten, Gott wolle ihm auch ferner Kraft geben, nur für das Wohl der Stadt und für das allgemeine Beste zu reden. Sie selbst aber möchten niemals seinen Worten Gehör geben, wenn sie nicht aus diesem Grunde, sondern je aus Leidenschaft hervorgehen sollten [3]). Schon drohe von Außen das Schwerdt der Bösen, daheim die Ränke und Nachstellungen der Lauen. „Ja Herr, so schließt er, ich wende mich zu Dir, laß mich Dein Opfer werden. Gieb mir die Kraft, daß ich gern alle Schmach, alle Schande und alles Ungemach ertrage, daß ich Deinetwegen von Allen als Thor ge-

---

1) „Molti dicono: quello frate ha preso a esporre Iob questa Quaresima, e che dirà? dirà con questa il medesimo che ha detto esponendo l'altre scritture. Sempre il diavolo mette fantasie negli uomini per condurli al mal dire, o à mal fare. Ed io ti dico questo, che tu non hai avuto ancora le migliori e più consolatorie lezioni, che saranno queste di questo libro di Iob." Prediche sopra Iob. Venet. 1545 fol. 58.

2) Prediche cit. fol. 94. Sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

3) Prediche sopra Iob fol. 279. 315. Sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

scholten werde. Wir stehen auf dem Schlachtfelde; aber zweifelt nicht, daß wir am Ende in jeder Weise, selbst sterbend, siegen, und im Tode noch erfolgreicher kämpfen werden, als im Leben [1])."

Diese zuversichtliche Hoffnung hegte Savonarola vornämlich in Beziehung auf einen dritten reformatorischen Plan, dem er schon früher und von jetzt an vorwaltend seine theologische Wirksamkeit zuwandte, der umfassender, als die Reform seines Klosters und die wenigstens mittelbare Theilnahme an der Organisation des neuen Staates, das eigentliche Ziel aller seiner Bestrebungen war: vorbereitend auf eine allgemeine Erneuerung der Kirche, Leben und Sitte in durchgreifender Reform zu urchristlicher Einfalt, Einheit und Reinheit zurückzuführen. Versuchen wir wenigstens die ihn dabei leitenden Grundgedanken zu leichterer Übersicht zusammenzufassen. Florenz zunächst sollte in angemessen äußerer Freiheit ein wahrhaft christlicher, ein Gottesstaat werden, wo das göttliche Gesetz als Grund und Maßstab aller Verordnungen gelte, und nur in diesem Sinne drang er so unablässig auf allgemeinen Frieden und Amnestie, als den Anfang eines christlich würdigen Staatslebens. „Du weißt, sprach er, welche Gründe ich Dir vorgehalten habe, diesen Frieden zu schließen, weil Du eine geistige Stadt werden sollst. Ich habe Dir auch mit klaren Gründen bewiesen, daß ein Reich um so stärker, je geistiger es ist, und um so geistiger, je näher es sich Gotte anschließt. Mit Gott aber kann Niemand Gemeinschaft haben, der nicht Frieden macht mit seinen Nächsten [2])." Wie aber das Evangelium die Grundlage dieser allgemeinen Reform sein sollte, so gab die erste Kirche nach allen Seiten das reinste Vorbild, die in Wollen und Streben vereinigt, Ein Herz und Eine Seele, das Höchste und Schwierigste durch Einheit und Liebe erreichte. In diesem heiligen Eifer bedurfte dieselbe keine irdische Güter; ja sie genoß niemals

1) Prediche sopra Iob fol. 309.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 147. coll. fol. 39. 58.

einen schöneren Frieden, als in ihrer Armuth [1]). Erst als die geistige Gluth allmälig erkaltete, trat das irdische Bedürfniß hervor, welches, im Laufe der Zeit immer reichlicher befriedigt, rückwirkend die ursprüngliche Liebe und Eintracht noch mehr untergrub, so daß in letzterer Zeit die Schönheit der ersten Kirche ganz verloren und zerstört ist [2]). Die nächste Folge davon war, daß sich auch der einfach reine Gottesdienst nach und nach verlor, und eine Menge äußerer Gebräuche die Leere des inneren Lebens ersetzen sollte. Daher besteht derselbe heutzutage fast nur in äußerlichen Dingen zur Ergötzung der Sinne, ohne daß man sich um den inneren Gottesdienst, die Reinheit des Herzens, kümmert [3]). Die Kirche Christi ist zum alten Bunde zurückgekehrt, der überreich an äußeren Gebräuchen war. Christus aber kam, uns diese Bürde abzunehmen, indem er alle jene Vorschriften in dem Einen Gebote der Liebe zusammenfaßte, auch statt der irdischen Verheißungen des alten Bundes nur geistige Güter verhieß. Seitdem aber hat man dem evangelischen Gesetze Christi so Manches beigemischt, was schlechter ist, als die Jüdischen Zusätze zum Gesetze Mose's [4])."

„Fragen wir aber, woher es kommt, daß die Kirche ihre ursprüngliche Reinheit so sehr verloren hat, so ist die Antwort: weil die heilige Schrift, die das christliche Leben fördert und nährt, die man hätte lesen und den Gläubigen als wahre Seelenspeise darreichen sollen, in Vergessenheit gerathen ist. Für Logik, Philosophie und Rechtskunde sind Lehrer angestellt, alle Künste haben ihre Meister: die heilige Schrift aber lehrt Niemand, noch will sie Jemand lernen. Da nun dieses Licht erloschen, ist es Nacht geworden. Statt daß man Christus predigen sollte, bieten sie auf den Kanzeln ein Gemisch von Phi-

---

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 105. Sopra Iob fol. 408.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 105. Sopra diversi Salmi etc. fol. 136.

3) Prediche sopra Iob fol. 177. 275. Sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 6.

4) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 58.

losophie und Christenthum feil, oder man hört gar Nichts, als Aristoteles und Plato, „den göttlichen Mann," Cicero, Demosthenes und andere Heiden, deren Worte man ohne Geist und christlichen Sinn citirt [1]). Selbst Dante und andere weltlich üppige Dichter, die Götzendienst und Heidenthum in aller Welt verbreiten, erscheinen an heiliger Stätte; auch leben wir selbst schon, wie ehemals die Heiden [2]). So wird das Heiligste selbst auf der Kanzel erniedrigt: die Theologie zur Rhetorik, Poesie und Fabel; das Heilige wird mit Sünde gemischt, das Kirchliche mit weltlichem Tand. Markt hält man in den Kirchen; Männer und Frauen kommen dahin im größten Putze und umstellen den Altar. So ist ein Gemenge, ein Wirrwarr ohne Andacht und Gottesfurcht. An Festtagen werden Bänke für die schönen Frauen gesetzt, und die jungen Männer schließen sie ein, wie eine Mauer; dann gehen die Frauen hindurch und hören tausend unanständige Reden. Sind das Feste zur Ehre Gottes [3])? Und um endlich auch noch die stille Andacht der Einzelen zu stören, hat der Teufel angefangen, figurirten Gesang und Orgel einzuführen, die nur das Gehör ergötzen und Nichts frommen. Im alten Bunde gab es viele Festlichkeiten mit Gesang, Trompeten, Tabernakel und dergleichen. Das hatte mit Christus großen Theils ein Ende; jetzt scheint es, kommt dieses Alles wieder zu Ehren [4]). Doch meinen sie, zur Ehre Gottes die Kirche zu schmücken, und malen die Jungfrau Maria wie eine Buhlerinn. Auch sage ich euch, daß nirgends im Evangelium befohlen ist, goldene oder silberne Kreuze und andere Kostbarkeiten in der Kirche zu haben. Wohl aber sagt das Evangelium: Mich hat gedürstet, und Du hast mich nicht getränket;

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 102. Sopra Amos e Zacharia. Venet. 1528 fol. 99. 130. 242.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 58. 126. Sopra Iob fol. 220. 227. Sopra Amos e Zacharia fol. 65.

3) Prediche sopra Iob fol. 272. 274. Sopra Amos e Zacharia fol. 89.

4) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 36. Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 51. 58. coll. Sopra Amos etc. fol. 89.

mich hat gehungert, und Du hast mich nicht gespeiset. Darum gebet ein Gesetz, daß alle diese Kostbarkeiten verkauft werden dürfen; sehet zu, daß die, welche sie zum Geschenke machten, damit zufrieden sind, auf daß kein Ärgerniß entstehe: dann will ich der Erste sein, der Hand an die Becher und Kreuze meines Klosters legt, um von diesem Überflusse Arme zu speisen [1])."

„Weil also die Christen den wahren Gottesdienst verlassen haben, sind sie so verblendet worden, daß sie nicht einmal wissen, was ihr Name bedeutet. Denn mit äußeren Cerimonien beschäftigt, kennen sie den inneren Gottesdienst nicht, weil sie entweder niemals oder nur selten die Schrift lesen, und wenn sie dieselbe lesen, sie nicht verstehen, oder wenn sie dieselbe verstehen, kein Gefallen daran finden, vielmehr sprechen: unsere Seele ekelt vor so leichter Speise. Wer giebt uns zu hören die Beredtsamkeit Cicero's, die klingenden Phrasen der Dichter, die Anmuth Plato's, den Scharfsinn des Aristoteles? Die Einfalt der Schrift ist Frauenspeise. Prediget uns hohe und feine Dinge! Die Prediger geben der Menge nach; doch weil sie nicht mehr die gesunde Lehre empfangen, haben sich Alle zu eitelem Gerede gewandt und die Wahrheit verlassen. Auch die Fürsten und Häupter des Volkes wollen die Wahrheit nicht mehr hören; sondern sprechen: Prediget, was uns gefällt, täuschet uns mit eueren Schmeicheleien und saget uns Schönes. So ist das christliche Volk mit dichter Finsterniß umgeben [2]). Betrachtet doch nur den ganzen Zustand der Kirche, wie Wenige heutzutage Gutes thun und auf Gotteswegen wandeln. Wo sind die heiligen Väter, deren es vor Alters so viele in der Kirche gab? Schlechte und Gottlose haben ihren Platz eingenommen, so daß sich die Kirche Christi wohl nie schlimmer befand, als jetzt. Da aber Gott sie nicht im Verderben untergehen lassen kann, muß er sie nothwendig wieder erneuern, wie sich aus

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 38. Sopra Amos e Zacharia fol. 90. Della simplicità della vita christ. Fir. 1498 fol. 42.

2) Della simplicità della vita christiana. fol. 21.

Gründen der Schrift und der Vernunft noch bestimmter erweisen läßt [1]). Er wird sie aber unter Krieg und Trübsal erneuern, theils um sie selbst zu läutern, theils um die frühere Schlechtigkeit, die Ursache der kommenden Noth und Trübsal, nach seiner Gerechtigkeit zu strafen. Wer verständig hinsieht muß gestehen, daß Italien auf dem Gipfel der Schlechtigkeit steht. Wenn aber das Maß voll ist, muß das Schwerdt alles Schlechte räumen. Ja Deine Schändlichkeit Italien, Rom und Florenz, Dein gottloses Wesen, Deine Unzucht, Dein Wucher bringen das Unglück [2]). Darum habe ich schon längst ermahnt und rufe fortwährend: Thue Buße, Florenz, führe ein christliches Leben und laß es Dich um Gottes und Deines Heiles willen nicht reuen gutzuthun [3]). Denn wer nicht Buße thut und sich zu Gott wendet, ist ohne inneren und äußeren Trost; Buße ist das einzige Rettungsmittel zur Zeit der Trübsal, und kann selbst einen großen Theil derselben mildern [4]). Florenz, Dich mahne ich vor Allen; denn von Dir, als dem Mittelpunkte Italiens, soll die Reformation ausgehen; von hier aus soll ganz Italien erneuert werden. Darum hat Dich Gott auch vor allen Städten Italiens begünstigt, Dir die Schrift eröffnen und die Trübsal, welche kommen soll, verkünden lassen, daß Du Dich vorbereitest; hat Dir selbst gezeigt, wie Du Dich verhalten sollst [5])."

„Allein die Falschen und Lauen haben das Volk verderbt und es gegen die Wahrheit eingenommen. Vor Allen sind die schlechten Priester und Diener der Kirche Schuld und Ursache des Verderbens, wie des kommenden Unglückes. Die Einen

---

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 177. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 ss. Sopra Iob fol. 6.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 5. Sopra Amos e Zacharia fol. 67.

3) Prediche sopra Iob fol. 80.

4) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 5. 14. 104. Sopra diversi Salmi etc. fol. 13. Sopra Amos e Zacharia fol. 11.

5) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 73. 93. Sopra diversi Salmi etc. fol. 137.

treiben Simonie, die Anderen spielen am Abend, halten Kebsweiber die Nacht und kommen mit Sünde am Morgen zur Messe. Noch Andere gehen vom Reiten und Jagen zum heiligen Amte [1]). O ihr Priester und Häupter der Kirche Christi, lasset euere Pfründen, die ihr nicht rechtmäßig besitzen könnet, lasset euere Üppigkeit, euere Schmausereien und Gelage, lasset das wollüstige und unnatürlich schändliche Leben, so lange es noch Zeit ist, Buße zu thun, und haltet euere Messen mit Andacht. O ihr Mönche, lasset den Aufwand an Kleidern und Silbergeräthen, die fetten Abteien und Pfründen, ergebet euch der Einfachheit und arbeitet mit eueren Händen, wie die alten Mönche thaten, euere ehrwürdigen Vorgänger. Geschieht es nicht freiwillig, so werdet ihr es bald gezwungen thun; denn Gott wird euch strafen, so ihr nicht Leben und Sitte ändert. O meine Brüder, ich sage Euch, lasset den Überfluß, die Bilder und andere Possen, womit ihr den Armen das Almosen entziehet. Höret ihr nicht die göttliche Mahnung, werdet ihr der Strafe nicht entgehen. Ihr Kaufleute lasset den Wucher, gebet zurück, was ihr unrechtmäßig erworben habt, vom Überflusse aber gebet den Armen. O ihr Priester, auf euch muß ich noch einmal zurückkommen, — ich rede von den schlechten, unbeschadet der Achtung vor den guten, — lasset das verwünschte, nicht zu nennende Laster, das Gottes Zorn über euch bringt. Ihr haltet Concubinen, treibt Sodomie, spielt öffentlich und macht es schlimmer, als die Weltlichen. Ist es aber nicht eine entsetzliche Schande, daß das Volk besser lebt, als die Geistlichkeit? Und ihr, die ihr euere Häuser voll Eitelkeit, unanständiger Bildwerke und gottloser Bücher habt, bringet das Alles zu mir, um es zu Gottes Ehre zu verbrennen, damit, wenn der Zorn Gottes kommt, sich nichts dergleichen bei euch finde. Entfernet doch diese traurigen Bücher, die nichts als Üppigkeit und Schmutz enthalten. Es giebt wahrlich eine große Zahl von Büchern in der Welt, die zum Besten des Glaubens und der Religion ver-

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 15 s. Sopra Amos etc. fol. 68. 89.

tilgt werden sollten, wenn sie auch in anderer Hinsicht nicht ganz ohne Nutzen sind [1])."

Von der Regierung sollte nach Savonarola's Dafürhalten durch Abstellung der gerügten Mißbräuche und Einführung eines besseren Lebens der Anfang dieser kirchlich-sittlichen Reform gemacht werden. „Das Erste sei: daß ein heiliger, würdiger Gottesdienst eingeführt, und Alles entfernt werde, was denselben störe oder seiner Würde und Reinheit unangemessen sei. Auch das bestehende Bessere könne durch Vereinfachung nur gewinnen. Nicht durch viele Messen werde Gott würdig verehrt; wäre es möglich, daß nur alle Sonntage eine Messe gelesen würde, man hätte sicher mehr Andacht und Ehrfurcht dabei, als jetzt [2])." Nothwendig schloß sich daran die Reform des Klerus selbst: daß alle schlechte Geistliche entfernt, die anderen in ihrer Üppigkeit beschränkt, dagegen fromme Diener der Kirche angestellt würden; was jedoch nur mit Bewilligung und Autorität des Pabstes geschehen solle [3]). Im Leben sollen die Vornehmeren die Ersten sein, welche zur Einfachheit zurückkehren. Sie sollen dahin sehen, daß man in allen Dingen anständig lebe, besonders aber gegen alle schändliche, unnatürliche Laster mit Strenge verfahre. Ebenso eifert er gegen die vielen öffentlichen Lustbarkeiten, gegen Spiel und Trinkgelage, gegen die wollüstig-üppige Kleidung der Frauen und den weibischen Putz der Männer. Alles dieses führe zum Verderben und sei dem Heile der Seele zuwider. Daher seien strenge Gesetze dagegen nothwendig. Anständig nach Stellung und Vermögen sollen sie leben, was mit größerer Einfachheit sehr wohl zu vereinigen sei. Alle unzüchtigen Weiber sollen aus der Stadt vertrieben werden, und die Frauen selbst sollen bei der Regierung darauf dringen [4]).

---

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 9. 26. 52. 247. coll. De divisione etc. scientiarum. Witeb. 1596 p. 824 s.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 182. Sopra Iob fol. 276.

3) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 96.

4) Prediche cit. fol. 37. 96. 124. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 73. 176. 194 s. Sopra Amos etc. fol. 98.

„Ebenso ist es Sache des Staates, für die bestmögliche Erziehung der Kinder zu sorgen, um sich tüchtige Bürger daraus zu bilden. Schon in Beziehung auf das körperliche Wohl derselben sollte der Staat dahin sehen, daß Heirathen weder zu jung, noch zu alt geschlossen werden; denn aus beiden kommen nur schwächliche Kinder. Muttermilch soll die Kleinen nähren, die Knaben vom Wein sich enthalten, die Jünglinge an Beschwerden und jedes Wetter sich gewöhnen, den Körper durch gymnastische Übungen stärken und zum Vergnügen sich mit Musik beschäftigen. Von schlechten Reden und Allem, was sich nicht ziemt, sollen sie fern bleiben, mit dem Gesinde nicht umgehen, vielmehr in Religion und freien Künsten unterwiesen und in feinen Sitten erzogen werden. Ehemals nährten die Mütter ihre Kinder an eigner Brust; und wahrlich thut ihr Unrecht, sie rohen Ammen zu übergeben, daß sie auch roh werden am Geiste, leidenschaftlich, jähzornig und trotzig. Denn die erste Milch hat großen Einfluß auf das Temperament der Kinder. So werden es halb euere Kinder, und halb auch nicht [1]). Ihr Väter, lasset euere Knaben Grammatik lernen und haltet brave Männer als Lehrer, die gesittet sind und keine Spieler. Bezahlet sie gut, und sehet, daß die Schulen keine Löcher und Winkel sind. Alle sollten etwas Grammatik treiben; denn es weckt den Geist und hilft viel. Aber die Dichter sollten dabei nicht alles Andere verderben. Es sollte ein Gesetz gegeben werden, daß keine schlechte Dichter in den Schulen gelesen würden, wie Ovid de arte amandi, Tibull und Catull, deßgleichen Terenz an vielen Stellen. Virgil und Cicero würde ich dulden, Homer im Griechischen, und daneben einige Stücke aus Augustin vom Staate Gottes, von Hieronymus oder Etwas aus der heiligen Schrift. Und wo ihr Lehrer in jenen Büchern Jupiter, Pluto und dergl. genannt findet, saget doch: Kinder das sind Fabeln, und zeiget ihnen, daß Gott allein die

1) Compendium Ethicae l. c. p. 756. Prediche sopra Amos etc. fol. 120.

Welt regiert. So würden die Kinder zugleich in der Weisheit und in der Wahrheit erzogen, und Gott würde mit ihnen sein [1])."

Durch solche sittliche Besserung werde Florenz auch äußerlich gewinnen, wohlhabender und nach Außen geachteter werden; ja selbst die Wiedererlangung der verlorenen Besitzungen hange davon ab [2]). „Bisher, sagt er, war ich der Prophet Jonas, der Ninive ermahnte; doch sage ich euch, wenn ihr meinen Worten nicht höret, werde ich von jetzt an der Prophet Jeremias, der lange zuvor den Untergang Jerusalems verkündigte und darnach das zerstörte beweinte [3]). Denn Gott will seine Kirche erneuern, und dies ist niemals ohne Blut geschehen [4]). Italien und Rom zumal, wo alle Frevel sich häufen, wird der göttlichen Strafe nicht entgehen; es wird darunter und darüber gehen, das stolze Rom wird nicht mehr sein; doch sage ich nicht wann, noch wie und durch wen [5])?" Diese Überzeugung, daß die Erneuerung der Kirche und die Reformation Italiens nur durch Gewalt der Waffen möglich sei, wenigstens nur unter solchen äußeren Einwirkungen zu Stande kommen werde, sprach Savonarola zwar ebenso entschieden aus, als die Nothwendigkeit dieser Erneuerung selbst; doch darf ihm daraus keineswegs der Vorwurf gemacht werden, daß er in diesem Sinne das Volk aufgeregt habe. Diese Beschuldigung wird durch die Art, wie er sich hierüber erklärte, hinlänglich widerlegt. Fremde Heere sind es, die als Werkzeuge des göttlichen Zornes zur Geißel für das Verderben der Kirche und die Hartnäckigkeit der Besserungsunfertigen Italien mit Krieg überziehen. Zwar werden auch die Besseren darunter leiden; dennoch sollen sie um Beschleunigung der Trübsal bitten, damit die Erneuerung der Kirche um so eher möglich werde. Aber nicht mit Waffen, sondern mit Buße und Gebet sollen sie sich für diese vorbereiten und rü-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 18. 100.

2) Prediche cit. fol. 14. Sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 60.

3) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 4.

4) Prediche sopra Iob fol. 308.

5) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 ss. 125.

sten [1]). Überhaupt erscheint das bisherige Auftreten und Wirken Savonarola's so leidenschaftslos, so klar und ruhig besonnen, daß er sich nicht nur selbst darauf berufen konnte, sondern auch von gleichzeitigen, keinesweges für ihn eingenommenen Stimmen dieses Zeugniß erhalten hat [2]).

Fünftes Kapitel.

Abzug Karls VIII. aus Italien. Erste Vorladung Savonarola's nach Rom, bis zur Wiedervereinigung seines Klosters mit der Lombardischen Congregation.

Karl VIII. hatte Neapel eingenommen, und die Florentiner erwarteten mit Ungeduld, daß ihnen ihre noch immer von Franzosen besetzten Plätze, namentlich Pisa, wieder eingeräumt werden sollten. Dagegen hatten die Pisaner, längst der Abhängigkeit und des Druckes von Florenz müde, das wiederholte Versprechen des Königs, daß sie nach seinem Abzuge frei sein sollten. Dieses doppelsinnige Betragen, welches selbst der Geschichtschreiber und theilweise Begleiter Karls VIII., Graf Comines, offen tadelt und nicht anders, als aus Mitleid gegen die Pisaner zu erklären weiß [3]), erregte in Florenz den höchsten Unwillen, als die Pisaner gegen einen erneuerten Kriegsversuch der Florentiner im Anfange des Jahres 1495 sogar Französische Hülfe erhalten hatten [4]). Man verweigerte daher einige Male

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 51. 88. Compend. revelatt. p. 16. „Io mi rallegro, quando vengono le tribulazioni, perchè si appropinqua più la nostra redenzione." Prediche sopra Ezech. Venet. 1541 fol. 190.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 112. Sopra diversi Salmi etc. fol. 43 s. *Parenti*, l. c. fol. 82. 100.

3) *Comines*, Mémoires etc. T. I. p. 632.

4) *Nardi*, l. c. fol. 21. *Parenti*, l. c. fol. 165.

die nur unter Bedingung zugesagten Hülfsgelder und wäre gewiß den vielseitigen Aufforderungen der übrigen Mächte Italiens gefolgt, mit ihnen gegen Frankreich aufzustehen, wenn nicht einer Seits der Haß gegen den Herzog von Mailand, und anderer Seits die Überredung Savonarola's davon abgehalten hätten. Dieser suchte nämlich in der beständigen Hoffnung, Karl werde sicher als mächtiges Werkzeug Gottes zur Reformation der Kirche auftreten, das Volk durch die wiederholte Versicherung immer zu beruhigen: der König werde in jedem Falle siegen, und Florenz, wenn es ihm treu bleibe, durch ihn alle verlorene Besitzungen wiedererhalten [1]). Er schrieb sogar, wie Burlamacchi berichtet, in dieser Zeit, als sich Neapel gegen das zügellose, übermüthig habsüchtige Treiben der Franzosen bereits empört hatte, an den König, hielt ihm diesen Aufstand als die erste Strafe seiner Wortbrüchigkeit gegen Florenz vor und erinnerte von Neuem daran, daß Gott durch ihn alle Tirannen Italiens stürzen und darnach auch die Türken zum Christenthume führen wolle [2]).

Daß Savonarola an den König von Frankreich geschrieben habe, bekennt er selbst in einer Predigt am 28. Juli 1495, indem er sich zugleich beschwert, daß dieser Brief gegen sein Wissen und mit vielen Irrthümern abgedruckt worden [3]). Die vorgefundene Abschrift eines solchen Briefes Savonarola's, freilich ohne Datum, enthält außer dem Obigen, und zwar als eigentlichen Hauptpunkt, noch die weiter begründete Mahnung, daß der König ein allgemeines Concil veranlassen möge, um dem

1) *Parenti*, l. c. fol. 118. 136. „— quantunque il discorso della ragione umana dimostrasse il contrario," fügt Nardi hinzu l. c. fol. 21. Leo, am a. O. Th. V. S. 94 f.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 74.

3) „Quella lettera, che io scrissi al Rè di Francia, è stata messa in stampa, senza averlo io inteso, e vi sono molti errori. Io prego la signoria del reverendo vicario, che non lasci mettere in stampa queste cose, se non sono prima da lui rivedute, e che questi stampatori non lo piglino senza il segno del vicario e sua licenza." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 198.

Verderben der Kirche abzuhelfen, die ohne Führer und obersten Bischof sei, da Alexander VI. nicht sowohl seiner erkauften, schändlichen Wahl und seiner offenbaren Schandthaten, als seines durchaus unchristlichen Sinnes wegen gar nicht Pabst sein könne: was er Alles in Gegenwart des heiligen Concils selbst mit hinreichenden Gründen darzuthun sich anheischig mache. Obgleich Burlamacchi davon Nichts erwähnt, so möchte die Verfälschung dieses Briefes, wenn derselbe überhaupt ächt ist, wohl nicht darin bestanden sein, da dieser Punkt ohne Zweifel zwischen Savonarola und dem Könige ernstlich zur Sprache kam, und selbst schon in dem von Florenz aus erlassenen Manifeste Karls VIII. gegen Neapel, worin am Schlusse die Beabsichtigung eines allgemeinen Concils ausgesprochen wird, ein dahin zielender Einfluß Savonarola's zu erkennen sein dürfte [1]). Zweifelhaft dagegen ist die Erwähnung, wie wenn Savonarola bereits in ähnlicher Weise an den Kaiser, die Regenten von Spanien, den König von England und Pannonien geschrieben habe. Zwar sind noch zwei dieser Briefe, sehr ähnlichen Inhalts, erhalten, die aber, abgesehen von sonstigen Bedenklichkeiten, nach einer Andeutung im Texte selbst in eine spätere Zeit, etwa in das Jahr 1497 gehören, wohin der genannte Brief an den König von Frankreich nicht wohl versetzt werden darf, wenn nicht die Ächtheit desselben überhaupt bezweifelt werden soll, da Savonarola nach so vielfachen Berührungen mit dem Könige schwerlich so geschrieben haben würde, wie es im Jahre 1495 wohl geschehen mochte [2]).

---

1) „— Protestamur ut supra de injuriis Deo et nobis faciendis damnis quoque et interesse per nos propterea jam incursis et si quae in futurum incursi fuerimus. Quas protestationes prosequemur *coram universali ecclesia ac principibus totius Christianitatis, quos convenire intendimus* pro hac sanctissima expeditione Deo duce adimplenda. — — — Datum Florentiae, d. XXII. Novembris 1494."

2) Auch *Parenti* l. c. Vol. II. fol. 48. erwähnt den Hauptinhalt dieses Briefes und die Beschwerden Savonarola's über die Veröffentlichung einer zum Theil entstellten Abschrift, was Alles zu dem bereits erwähnten Briefe paßt. Auch setzt er denselben in die erste Zeit der Französischen Invasion und ist so-

Als endlich nach wiederholten Unterhandlungen von Seiten der Florentiner, deren Erfolg nur größerer Unwille des Königs und steigende Besorgniß der Ersteren war, daß sie nicht nur Pisa verlieren, sondern auch zur Wiederaufnahme der Mediceer gezwungen sein würden [1]), Karl VIII. auf seiner Rückkehr von Neapel wieder in die Nähe des Florentinischen Gebietes kam, mußte Savonarola sich noch einmal der Gesandtschaft anschließen, um den König an den beschworenen Vertrag zu erinnern. Er traf denselben in Poggibonsi und ermahnte ihn nachdrücklich, gut mit den Florentinern zu handeln und ihnen ihre alten Besitzungen freiwillig, dem Vertrage zu Folge zurückzugeben, wo nicht, so werde er durch höhere Macht und unter schweren göttlichen Strafen dazu gezwungen werden [2]). Auch dieses Mal wurde die Gesandtschaft mit halben Versprechungen wieder entlassen; doch suchte sich der König das Unbehagliche seiner Lage zwischen gegebenem Versprechen und feierlich beschworenem Vertrage dadurch zu erleichtern, daß Savonarola ihn nach Pisa begleiten, und daselbst die Forderungen der Florentiner vertreten sollte. Dieser kehrte jedoch früher nach Florenz zurück, worauf Karl mit vielem Glanze und reichen Geschenken in Pisa empfangen, zugleich aber auch mit so dringenden Bitten um Befreiung der Stadt bestürmt wurde, daß er Pisa, wie Florenz zu behandeln, das heißt, Beiden nicht wortzuhalten beschloß. Er brach mit seinem Heere auf und ließ die verwickelten Angelegenheiten den Partheien zu eigener Entscheidung [3]).

In Florenz war man neben diesen Bestrebungen nach Au-

---

gar der Meinung, Savonarola habe darin Karl VIII. zu diesem Feldzuge überhaupt erst aufgefordert. Die vorgefundene Abschrift ist Beilage IV. mitgetheilt; auch sind die beiden anderen Briefe an den Kaiser und an die Regenten von Spanien Beilage V. und VI. abgedruckt.

1) Obwohl sie es erlangt hatten, daß Pietro de' Medici, als er von Venedig aus zum Könige reisete, Stadt und Gebiet von Florenz umgehen mußte. *Nardi*, l. c. fol. 17.

2) *Guicciardini*, lib. II. p. 69. *Nardi*, l. c. fol. 23. coll. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 153 s.

3) *Nardi*, l. c. fol. 24. *Guicciardini*, lib. II. p. 70 ss.

ßen zugleich auf die weitere Ordnung und Befestigung der inneren Verhältnisse bedacht, wobei Savonarola's Rath und Ermahnungen immer größeren Einfluß gewannen. Bald nachdem der große Rath gebildet, und allgemeine Amnestie bewilligt war, kam zu Anfange des Jahres 1495, zunächst auf Savonarola's Betreiben, ein Gesetz zu Stande, welches Allen, die in Zukunft wegen Staatsvergehen von der betreffenden Behörde zu irgend einer Strafe verurtheilt würden, an den großen Rath zu appelliren gestattete [1]). Ferner war es, nach Nerli's Versicherung, hauptsächlich Folge der Predigt Savonarola's, daß die zwanzig Wahlherren (accoppiatori), denen bisher noch, wie früher, die Besetzung der obrigkeitlichen Ämter überlassen war, nach Giuliano Salviati's Vorgange, im Mai desselben Jahres diese Würde niederlegten, worauf am 1. Juli diese Wahl durch den großen Rath selbst vollzogen wurde [2]).

Um diese Zeit war der Brief Savonarola's an den König von Frankreich durch fremde Hände veröffentlicht und sicher auch dem Pabste hinterbracht worden, der über ein Schreiben, dessen Hauptinhalt mehr als wahrscheinlich mit dem oben erwähnten übereinstimmte, aufs höchste entrüstet sein mußte [3]). Doch wußte er als Meister in der Verstellung seinen Unwillen zu ver-

---

1) „Le quali cose furono molto commendate da coloro a quali pareva, che quelle dovessero essere potenti ed efficaci cagioni della quiete ed unione de' cittadini, assicurandogli con tali modi dalle particolari persecuzioni de' loro avversarii." *Nardi*, l. c. fol. 20. *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Voll. III. p. 174.

2) *Nerli*, lib. IV. p. 65. *Nardi*, l. c. fol. 24 s.

3) Daß in dem fraglichen Schreiben Grund zu Übelwollen und Anklagen irgend einer Art enthalten war, läßt sich wohl nicht mit Unrecht schon daraus schließen, wie Savonarola sich über die Veröffentlichung desselben beschwert. Vielleicht ließe sich auch hiermit in Verbindung bringen, wenn Burlamacchi berichtet, daß der Herzog von Mailand einen der Briefe Savonarola's an die christlichen Fürsten wegen Berufung eines allgemeinen Concils aufgefangen und als ein langerwünschtes Dokument zum Verderben desselben dem Pabste mitgetheilt habe, der hierüber tödlichen Haß gegen Savonarola gefaßt habe. *Burlamacchi*, l. c. p. 86 s.

bergen; suchte aber durch schlaue Feinheit ein so gefährliches Individuum in seine Hände zu bekommen. Am 21. Juli 1495 erging ein päbstliches Schreiben an Savonarola des Inhaltes: „Mit Freude und Dank gegen Gott sei S. Heiligkeit von Vielen berichtet worden, daß Savonarola sich unter allen Arbeitern im Weinberge des Herrn besonders thätig erweise, auch zweifele der Pabst nicht, daß er Kraft des göttlichen Geistes recht segensreich in der Gemeinde wirken könne. Da ihm aber zugleich auch kund geworden, daß Savonarola Zukünftiges verkünde, und dieses nicht eigener menschlicher Weisheit, sondern göttlicher Offenbarung öffentlich beimesse, so wünsche er, wie es seinem Hirtenamte zustehe, darüber mit ihm zu reden, um, wenn es Gott gefalle, durch ihn eines Besseren belehrt zu werden, und fordere ihn daher Kraft heiligen Gehorsames auf, sobald als möglich nach Rom zu kommen, wo er ihn mit väterlicher Liebe empfangen werde."

Sei es, daß Savonarola die versteckte Absicht errieth, oder daß ihn nur die Gründe bewogen, welche er in seinem Antwortschreiben vom 31. desselben Monates aussprach, genug er entschuldigte sich, für jetzt der Aufforderung des Pabstes nicht nachkommen zu können, obwohl er selbst schon längst den alten Apostelsitz zu sehen wünsche. Für jetzt hindere ihn sein körperliches Übelbefinden, das er sich zum Theil durch unablässige Anstrengungen für das Beste der Stadt zugezogen habe, so daß er nach ärztlicher Vorschrift selbst eine Zeitlang das Predigen aufgeben müsse [1]). Zugleich habe er sich bei seinen Bemühungen um den Staat so viele Feinde zugezogen, daß er längst ihren Nachstellungen ausgesetzt sei und sich nicht ohne Lebensgefahr aus Florenz entfernen könne. Endlich aber erlaube nach dem Urtheile aller verständigen und guten Bürger der noch schwankende Zu-

1) Wirklich predigte Savonarola in dieser Zeit über zwei Monate lang nicht, nachdem er am 28. Juli die Kanzel mit den Worten verlassen hatte: „Io ho tanto predicato, e son mi tanto affaticato per te Firenze, che io ho abbreviata la vita mia molti anni, e sono mancato forte." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 199.

stand des neuen Staates nicht, daß er auf längere Zeit Florenz verlasse, weßhalb S. Heiligkeit wenigstens bis zur Vollendung des angefangenen Werkes die Verzögerung seines Kommens entschuldigen wolle. Sollte S. Heiligkeit sich indeß über das, was er in Betreff der Züchtigung Italiens und der Erneuerung der Kirche öffentlich gepredigt habe, genauer unterrichten wollen, so habe er eben eine Schrift darüber drucken lassen, worin das Alles vollständig abgehandelt sei. Dann schließt er mit der Bitte, der Pabst wolle seine Entschuldigungen als wahr und genügend aufnehmen und sich überzeugt halten, daß er nach Beseitigung der gerechten Hindernisse sich beeilen werde, Sr. Heiligkeit genugzuthun [1]).

Durch diese beiden bisher nicht bekannten Aktenstücke wird der eigentliche Anfang des von jetzt an immer feindlicher sich gestaltenden Verhältnisses Savonarola's zum Pabste aufgeklärt. Es sind daher nicht nur die Angaben aller bisherigen Geschichtschreiber und Biographen Savonarola's über die erste Vorforderung desselben nach Rom mit allen weiteren Folgen derselben hiernach zu berichtigen, sondern es wird eben dadurch auch die beschuldigende Behauptung seiner Gegner, daß Savonarola schon um diese Zeit (1495 bis Mitte 1496) wiederholt unter Androhung der Exkommunikation nach Rom citirt worden, auch den Befehl erhalten habe, nicht mehr öffentlich zu predigen, zur Ehre Savonarola's und zur Bestätigung seiner eigenen Vertheidigung widerlegt [2]). Savonarola konnte noch in den Fasten des folgenden Jahres 1496 frei und offen behaupten: „Vielleicht bildest Du Dir ein, daß ich Befehl vom Pabste erhalten habe, nicht zu predigen. Ich will Dir den Zweifel benehmen: es ist durchaus kein Befehl angekommen; aber wohl habe ich ihm geschrieben. Auch magst Du wissen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen ein solcher Befehl nicht gegeben werden kann, weil es unnütz wäre. Darüber, wird man sagen, kannst Du nicht richten. Ich antworte: wenn die

1) Siehe Beilage VII. und VIII.

2) *Nardi*, l. c. fol. 26 s. *Parenti*, l. c. fol. 108. 144 und Andere.

Sache an sich klar ist, bedarf es keines Richters mehr. Denn es ist keine Frau zugegen, die nicht einsähe, daß ein solcher Befehl zum Verderben der Stadt gereichen würde. Freilich, wenn ich zweifelhaft wäre, ob ein solcher Befehl dem Weinberge zum Nachtheile gereiche oder nicht, müßte ich dem Höheren folgen; doch bin ich darüber klar. Ich kann nicht glauben, daß ein solcher Befehl kommen sollte; denn ich weiß, daß sie verständig sind und nicht falschen Einflüsterungen glauben. Ich habe geschrieben, daß ich es nicht thun kann, und habe die Gründe dargelegt, gegen die sich Nichts sagen läßt. — Sollte der Pabst aber den falschen Einflüsterungen der Pharisäer folgen und Befehl geben, nicht zu predigen, so würde ich nicht den Worten, sondern der Absicht gehorchen; denn ein solcher Befehl liegt nicht in der Absicht der Pabstes, da er falsch berichtet ist. Ich glaube nicht, daß der Pabst es thun würde, wenn er wüßte, daß es dem Weinberge zum Nachtheile gereicht; ich glaube nicht, daß er so schlechter Natur ist [1]).“

1) Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 134. Noch bestimmter erklärt Savonarola in der Predigt am 18. Februar 1498 in Beziehung auf ein späteres päbstliches Breve, daß selbst darin fälschlich behauptet worden: er habe der päbstlichen Citation nach Rom, um sich über seine Irrthümer zu rechtfertigen, nicht Folge leisten wollen, da er niemals in dieser Weise vom Pabste vorgeladen sei. „Egli è ben vero, fügt er dann hinzu, acciochè Tu intendi ogni cosa, che egli mi mandò uno breve *già sono due anni e più*, con molte laude: non dico gia questo per dire le laude mie, ma lo dico per narrarti la cosa come è. Diceva adunque il breve: „Dilecte fili, noi abbiamo inteso, che Tu tra gli altri operatori della vigna di Christo hai fatto non poco frutto, e detto molte cose nuove da parte di Dio, del che Ti laudiamo grandemente e desidereremo parlare Teco, e così Ti commandiamo in virtute sanctae obedientiae, che Tu venga insino quà.“ Ganz entsprechend dem angeführten Schreiben, und ebenso die Hauptpunkte der Antwort Savonarola's: „Io risposi alla sua Santità, che ero contento alla obedienza e paratissimo, ma che per allora non potevo farlo, per trovarmi essere infermo, e così era vero. Secondo li dissi non potere andare allora per gli avversarii, ed inimici che avevo, per rispetto di questa predica, di quelli dello stato, e che per la via porterei pericolo della morte. Tertio risposi non potere allora andare, perche la città si trovava in grande altercazione, e fù al-

Dürfen wir also der öffentlichen Aussage eines Mannes noch einigen Glauben schenken, so war es nicht sowohl Folge des päbstlichen Schreibens, das wenigstens nicht direkt dazu veranlassen konnte, als vielmehr körperliches Leiden, was Savonarola bewog, bald nach dem Empfange jener Zuschrift einige Monate lang nicht zu predigen, und seine Stelle durch Domenico da Pescia, der als Ordensbruder und großer Verehrer in seine Ansicht und Predigtweise nach Vermögen eingegangen war, vertreten zu lassen. In dieser Zeit beendete Savonarola nicht nur die schon oben erwähnte Schrift: Compendium revelationum, einen Abriß dessen, was er bis dahin in Beziehung auf die bevorstehende Züchtigung Italiens und die Erneuerung der Kirche in seinen Predigten vorhergesagt hatte, sondern auch eine zweite, polemischen Inhaltes, zur Widerlegung der Astrologie. Die Abfassung der erstgenannten Schrift war hauptsächlich durch Zweierlei veranlaßt: weil nämlich Viele, die seine Predigten nachzuschreiben versuchten, dieselben nicht vollständig, sondern der Eile wegen abgekürzt und mit manchen Unrichtigkeiten untermischt aufgezeichnet, Andere aber entweder aus Unverstand oder aus böswilliger Absicht seine Worte durch Zusätze und Auslassungen entstellt im Publikum verbreitet, und selbst schon durch den Druck veröffentlicht hatten. Die Summe dessen aber, was er zu erweisen und als sein Eigen zu vertreten gedenke, wird dahin ausgesprochen: „Nachdem der allmächtige Gott die zunehmenden Sünden Italiens, zumal bei den geistlichen und weltlichen Häuptern, nicht mehr zu ertragen vermocht, habe er seine Kirche durch große Züchtigung zu sühnen beschlossen. Zum Heile seiner Auserwählten habe er jedoch diese Geißel vorherverkünden lassen, damit sie sich zur Standhaftigkeit rüsten möchten. Florenz, als das Herz von Italien,

---

lora, quando ci erano tra li cittadini molte dissensioni, ed io predicava la pace. E però dissi non potere andare.“ Und wenn Savonarola hinzufügt: „Egli accettò la escusazione molto bene,“ so hatte er wenigstens den Schein für sich, da ein volles Jahr verstrich, ehe ein zweites päbstliches Schreiben ankam. Prediche sopra l' Esodo etc. Venet. 1540 fol. 20 s.

sei für diese Verkündigung ausersehen, damit sie von da aus sich weiter verbreite [1])." Die zweite Schrift war gegen einen Irrthum gerichtet, den Savonarola schon oft in seinen Predigten bestritten hatte [2]), der aber unter allen Ständen und Klassen jener Zeit so weit verbreitet war, daß man nicht nur selbst die einfachsten Tagesbeschäftigungen davon abhängig machte, sondern sich sogar nicht scheute, Religion und Christenthum darauf zurückzuführen [3]). Zunächst veranlaßt durch eine Schrift des jüngst verstorbenen Grafen Pico della Mirandola, der ebenfalls gegen diesen Irrwahn mit Heftigkeit aufgetreten war, wollte Savonarola den Inhalt jener mehr gelehrten Abhandlung durch selbstständig freie Bearbeitung allgemein zugänglicher machen, indem er darzuthun suchte, daß die Astrologie falsch, abergläubisch und der christlichen Religion zuwider sei, mithin von der Kirche streng gerügt, und von den Philosophen verspottet werden solle [4]).

Als Savonarola darauf am 11. October wieder die Kanzel betrat, begrüßte er die Seinen mit den Worten: „Jetzt haben wir den Körper etwas ruhen lassen und beabsichtigen demnächst Zweierlei: Einmal zu streiten, und werden nicht wieder aufhören bis zum Tode, dann aber zu siegen, weil die Sache Christi immer siegen muß. Zweifelt nicht, selbst wenn ich sterben sollte, würden wir doch zuletzt in jeder Weise siegen. Und zwar, wie die Hydra der Dichter, deren abgeschlagenes Haupt siebenfach wiederwuchs, würde Gott Andere erwecken. Wir aber sind diesen Morgen von Neuem auf dem Kampfplatze erschienen, um nachzusehen, wie die Truppen stehen, und wollen den Kampf

1) Compend. revelatt. p. 2. 3. 7.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 16. und öfter.

3) „E già fu un gran prelato, che scrisse un libro (io l'ho in cella) che dice, che la religione di Christo è fondata in astrologia. E non è nessuno oggi, che cavalcai o vadi a caccia, se non a punto d'astrologia." Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 90. Selbst Marsilio Ficino, der zwar den gröberen Irrthum selbst bestritt, wagte es doch nicht, allen Einfluß der Art zu leugnen. Epistt. lib. XII. Opp. T. I. p. 982.

4) Contra astrologiam etc. Flor. 1581 p. 32 s.

wieder beginnen [1])." Es war der Kampf gegen Laster und sittliches Verderben, überhaupt gegen Alles, was einem Leben widersprach, wie es zunächst in Florenz geweckt werden sollte. Auch blieb die beabsichtigte Wirkung seiner Predigt nicht aus. Es erschienen Gesetze zur Bestrafung auffälliger Laster und zur Förderung guter Zucht und Sitte. Bedeutende Summen wurden freiwillig und ungenannt zurückerstattet. Spiel- und Trinkgelage sah man durch Fleiß und bürgerliche Thätigkeit verdrängt; auch wurde die Adventszeit dieses Jahres (1495) mit so großer Enthaltsamkeit von allen sinnlichen Vergnügungen und mit so häufigen Fasten gefeiert, als sonst und anderwärts kaum die eigentliche Fastenzeit begangen war. Namentlich wurde während dieser Zeit ein von jeher beliebtes, gemeines und gefährliches Spiel (giuoco de' sassi) freiwillig aufgegeben, nachdem früher die schärfsten Verbote dagegen fruchtlos geblieben waren [2]).

Auch nach Außen wuchs der Ruf Savonarola's so sehr, daß viele Fremde nicht nur aus den Städten Bologna, Lucca, Prato und Pisa [3]), wo er indeß ebenfalls gepredigt hatte,

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 107.

2) „Comminciavasi per la terra di seta e lana a rilavorare, e ciascuno parse che aiutore l'un l'altro ponessi mano. Lasciaronsi tutti i giuochi, ed ad ogni vituperabile costume si dette bando. Cosa maravigliosa, che in un tratto tanta mutazione dei costumi si facessi." *Parenti*, l. c. fol. 133. „Tu sai, che per li tempi passati non si è mai potuto per forza d'alcuno magistrato, nè per bandi e pene forti rimuovere quella mala consuetudine di trare i sassi il carnesciale, che ogni anno ne moriva qualche uno. Ed ora un fraticello con poche parole mediante l'orazioni delli buoni l'ha rimosta." Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 8. 92. *Nardi*, l. c. fol. 29. *Burlamacchi*, l. c. p. 76. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 82.

3) In Lucca predigte Savonarola kurz vor der Ankunft des Königs von Frankreich in Italien nur einige Male; in Prato zu Anfange des Jahres 1495, nachdem er das Dominikanerkloster daselbst zur Regel von S. Marco in Florenz aufgenommen hatte. Nach Ostern desselben Jahres besuchte er seine Brüder in Pisa, wo er den Propheten Joel erklärte und vor versammelter Universität eine Rede über die Vortrefflichkeit des Glaubens (dell' eccellenza della fede) hielt, wodurch nicht nur Mehre der Anwesenden für ihn gewonnen, sondern auch

sondern selbst vom Lande und aus den Gebirgsgegenden nach Florenz kamen, ihn zu hören. Sogar der geräumige Dom faßte die Menge der Zuhörer nicht mehr, so daß der Kanzel gegenüber, längs der Mauer, amphitheatralisch erhöhte Sitze angebracht werden mußten, um wenigstens den Jüngeren, welche von zwölf Jahren an zugelassen wurden, diese Plätze anzuweisen [1]). Der nächste äußere Erfolg seiner Predigt, worin ihn besonders Domenico da Pescia unterstützte und zu Anfang des Jahres 1496 selbst wieder eine Zeit lang ablöste, bestand darin, daß eine Menge schlüpfriger Bücher in Lateinischer und Italienischer Sprache, üppige Statuen und Bilder aller Art, wie so Manches, das nur zu eitelem Putze diente, aus den Häusern und aus der Stadt entfernt wurden. Dazu hatte sich ein eigener Orden von Jünglingen aus allen Ständen unter besonderen Führern und Vorstehern gebildet, welche überall in die Häuser gingen, um mit Höflichkeit und Bescheidenheit Alles der Art, was sie, als von Gott und der heiligen Kirche verdammt, mit dem Namen Anathema bezeichneten, aufzusuchen und sich zu erbitten. Wo sie Etwas erhielten, sprachen sie einen kurzen Segen über das Haus, wie ihnen Domenico da Pescia mehre angegeben hatte. Auf diese Weise war vom Advent bis zum Karneval dieses Jahres eine außerordentliche Menge üppiger Bilder, die Werke des Boccaccio, die Morgante, Traum- und Zauberbücher, kostbare Schach- und Würfelspiele, Karten, Zitter und Lauten, auch Damenputz, Schminke und Riechwasser eingesammelt. Das Alles wurde am Karnevalstage selbst auf einem pyramidenförmigen Gerüste ausgestellt und unter Absingen von Psalmen und geistlichen Liedern auf dem Hauptplatze angezündet:

---

ein Deutscher, Nikolaus Schomberg, aus einer adeligen Familie in Meißen, der so eben seine Rechtsstudien daselbst beendet hatte, in den Orden einzutreten bewogen wurde. *Burlamacchi*, l. c. p. 74 ss. Über Nikol. Schomburg S. Bayle's Histor. und krit. Wörterbuch, übersetzt und mit Anmerkungen von Joh. Christ. Gottsched. Leipzig 1744 Th. 4. S. 172 f.

1) *Nardi*, l. c. fol. 28.

der Menge wenigstens ein Schauspiel zu einigem Ersatze für die gewohnten, jetzt unterbliebenen Karnevalsbelustigungen [1]).

Leicht fanden die Gegner Savonarola's auch hierin neuen Grund zu ärgerlichen Erörterungen und Gerede. Wie die Mitglieder dieses jungen Ordens schon vorher Verhöhnungen und Beleidigungen mancher Art erfahren hatten, so beklagte man jetzt den Verlust so vieler Gegenstände der Kunst und anderer Kostbarkeiten, die, wie man gern die Sache wandte, unnütz verbrannt seien, statt daraus ein bedeutendes Kapital für wohlthätige Zwecke zu gewinnen [2]). Wenn Savonarola darin nur Übelwollen, unbilligen Eifer (zelo indiscreto) und eine gewisse Scheu vor aller Neuerung erkannte, so mag zwar die Lauterkeit seiner Gegner mit Recht bezweifelt werden, dennoch war die Mißbilligung eines solchen Verfahrens, das sie mit seinen eigenen Worten als „übertriebenen Eifer" hätten bezeichnen dürfen, nicht ohne Grund. Nur sollte man ebenso wenig nach dem Maßstabe unserer Tage darüber urtheilen, als darin eine „falschpietistische Richtung" finden wollen; beides mit Verkennung des Standpunktes jener Zeit und des Charakters Savonarola's. Übrigens konnte es nicht fehlen, daß ein solches Eingreifen in die bisherige Gewohnheit und den Geschmack zu leben nicht wenig dazu beitrug, die Partheien für und wider immer feindlicher zu stellen. Drohbriefe und Gerüchte von Anschlägen auf das Leben Savonarola's wurden verbreitet, so daß, wie Parenti uns berichtet, die Zehn der Balia sich veranlaßt sahen, eine öffentliche Warnung gegen jeden Versuch der Art ergehen zu lassen. Auch trat eine Anzahl seiner Anhänger zusammen, die ihn, so oft er nach Fiesole ging oder von dort zurückkehrte, zu seinem Schutze bewaffnet begleitete; selbst auf dem Wege von

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 34. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 90. Diese Aufzüge wurden, wie Burlamacchi berichtet, in der nächstfolgenden Zeit noch einige Male mit immer reicherer Ausbeute wiederholt. *Burlamacchi*, l. c. p. 113 ss. *Nardi*, l. c. fol. 43.

2) *Nardi*, l. c. fol. 34 s. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 8.

S. Marco zum Dome war er seit dieser Zeit oft von hunderten seiner Freunde umgeben [1]).

Savonarola vernahm den immer steigenden Widerspruch keineswegs gleichgültig; vielmehr fand er darin eine wiederholte Mahnung zu ruhig ernster Prüfung seiner Lage und Alles dessen, was er bisher gesprochen hatte. „Indem ich so heftigen und vielseitigen Widerspruch gegen einen einzigen, unbedeutenden Menschen bemerkte, sprach ich in meinem Herzen: vielleicht hast du deine Wege nicht wohl bewahret, daß deine Zunge Irrthum gesprochen hat. Darnach prüfte ich Alles: Zuerst, ob ich vielleicht irrte im Bereiche des menschlichen Wissens: doch weil mir diese Sorge unnöthig schien, sprach ich: um solchen Irrthum kümmere ich mich nicht; denn der schadet der Seligkeit nicht, und im Himmel werden wir darüber eines Besseren belehrt. Aber, sprach ich, vielleicht hast du in Betreff des Glaubens geirrt. Doch fand ich auch von dieser Seite den Weg ganz rein und tadellos; denn ich sahe, daß ich immer geglaubt habe und Alles glaube, was die heilige Römische Kirche glaubt; habe mich immer derselben unterworfen und unterwerfe mich derselben auch jetzt. Ferner erwog ich, ob ich etwa in dem geirrt, was ich vorhergesagt habe; aber auch hierin fand ich keinen Irrthum, weil ich in Wort und Schrift nur das vorhergesagt habe, was mir von dem verliehen ist, der nicht irrt. Darnach ging ich weiter, um zu sehen, ob auch mein Wille rein sei von Eitelkeit, Stolz und Geiz, oder ob ich etwa aus solchen Gründen predigte. Und habe durch die Gnade des Herrn gefunden, daß ich für seine Ehre und das Heil der Seelen predige. Auch habe ich nicht gefunden, daß irgend ein ungeregeltes Verlangen oder Begierde, auch nicht Zorn und Haß gegen meine Widersacher mich zum Predigen treibt; denn nicht um mich zu rühmen, sondern um die Wahrheit zu sagen, kann ich behaupten, daß ich nicht den geringsten Groll oder Haß gegen sie fühle, wohl aber Gott bitte, daß er sie zum Lichte der

1) *Parenti*, l. c. fol. 171 ss.

Wahrheit führe. Und nachdem ich so alle Wege rein gefunden, sprach ich: Herr bewahre auch ferner meine Wege [1])!"

Darnach blieb Savonarola bei allen Stürmen ruhig und voller Zuversicht. Zwar versichert er, daß er wohl sehe, in welchem Labirinthe er sich befinde, und wenn er seiner Neigung folgen dürfte, lieber in der Zelle bleibe; doch schlafe er ruhig und verlasse sich darauf, daß es Gottes Werk sei, der seine Sache wohl führen werde. Selbst durch seinen Tod lasse sich dieselbe nicht hemmen, mögen auch die großen Herren kämpfen, soviel sie wollen. Das Werk sei einmal begonnen und könne nicht wieder zurückgehen. Sollte er sterben, würde Gott Andere senden, die mehr vermöchten, als er [2]). „Wundert Euch nur nicht, sagt er an einer anderen Stelle, daß die gute Sache so viele Widersacher hat. Auch Christus hatte stets mit Pharisäern und Schriftgelehrten zu kämpfen. Fragt Ihr mich im Allgemeinen: was wird das Ende des Kampfes sein? so antworte ich: Sieg. Fragt Ihr mich aber im Besonderen, so antworte ich: Tod. Allein Sterben ist nicht Unterliegen; es dient vielmehr, das Licht noch weiter zu verbreiten [3])." Doch nicht, wie wenn er sich für den einzigen Erleuchteten in jener Zeit gehalten hätte, wie seine Gegner ihm wohl den fragenden Vorwurf machten: „Dieses Licht, erklärte er schon früher, ist weiter verbreitet, als Ihr glaubt, es ist schon in manchen Herzen, und wenn Ihr wüßtet, wie Viele davon erleuchtet sind, nicht bloß hier, sondern an verschiedenen Orten, Ihr würdet erstaunen und Euer Leben ändern [4]). Schreibet nach Rom, daß dieses Licht aller Orten angezündet ist, daß sie es aber noch nicht wissen; doch werden sie es bald erfahren, und Zwiespalt wird auch dort entstehen. Rom aber wird dieses Feuer nicht löschen, wie sehr es sich auch bemühet; und wenn es eines löschet, werden andere und stärkere wieder aufgehen. Ich sage Euch, die-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 3.

2) Prediche cit. fol. 81. 152 s.

3) Prediche cit. fol. 135.

4) Prediche sopra Iob fol. 320. Sopra Amos etc. fol. 169.

ses Licht wird angezündet in Rom und ganz Italien, unter Bischöfen und Kardinälen, selbst weltliche Fürsten und Große werden es schützen und vertheidigen, wenn es Zeit ist, wie ich schon Briefe von einigen habe, daß sie bereit sind, ihr Leben dafür zu lassen. Schreibet, daß ich alle Gelehrten von Florenz, Rom und Italien einlade, diese Wahrheit zu bestreiten, daß ich bereit bin, sie in jeglicher Weise zu vertheidigen [1])."

Immer zuversichtlicher wiederholte Savonarola die Versicherung: daß er hierin nicht irren könne, oder Gott selbst müsse irren, — womit er die unmittelbar höhere Gewißheit seiner Sache bezeichnen wollte. Außerdem aber stützte er Anderen gegenüber die Zuverlässigkeit derselben darauf, daß Gott einen Menschen, von dem das allgemeine Heil und Wohl abhange, nicht irren lassen könne, sobald derselbe sich dazu würdig vorbereite, indem er Tag und Nacht nur darauf sinne, wie Gottes Ehre und nicht die seine gefördert werde, auch dafür selbst das Leben zu lassen bereit sei [2]). Auf die Entgegnung, ob denn das, was er predige, so zuverlässig sei, als die Schrift und das Evangelium, erklärte er: was ihn betreffe, so sei es zuverlässig, wie das Evangelium; was aber Andere betreffe, so behaupte er nicht, daß sie durch bloßes Nichtglauben sündigten, weil Gott seiner Sache nicht das Ansehen gegeben habe, wie der heiligen Schrift. Wohl aber könne das Nichtglauben auch in diesem Falle zur Sünde werden, da ein hartnäckiges Widersprechen nur aus böser Wurzel kommen könne, zumal bei denen, die so viele Beweise und Thatsachen für die Wahrheit dessen erfahren hätten, daß er nicht wisse, wie sie sich entschuldigen könnten [3]). Diejenigen aber, welche zu erwarten schienen, daß er durch Wunder die Wahrheit seiner Sache bethätige, um die Ungläubigen zu überzeugen, wies er mit der Erklärung zurück: daß es dessen nicht bedürfe, da jeder Mensch ein natürliches Vermögen habe, die Wahrheit zu erkennen, was sich in den Gu-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 106.

2) Prediche cit. fol. 138.

3) Prediche cit. fol. 11. Compend. revelatt. p. 44.

ten klar und stark für seine Sache ausspreche. Auch die Apostel hätten mehr durch Lehre und gutes Beispiel bekehrt, als durch Wunder; denn Wunder machen nicht glauben. Wenn aber ein äußerer Beweis gefordert werde, ob es wahr und von Gott sei, was er gepredigt habe, so könne Folgendes dafür gelten: daß er niemals sein Wort zurückgenommen habe, daß sich Alles von Tage zu Tage mehr bestätige, und daß die Guten dadurch besser, die Bösen noch schlechter geworden seien. Auch wäre die Sache längst untergegangen, wenn ihre Wahrheit sie nicht gehalten hätte. Das sei wohl ein sprechendes Zeichen, daß so viel Volk gegen einen armen, ohnmächtigen Mönch aufstehe, und die Sache doch Fortgang habe [1]).

Indeß hatte Savonarola gegen oft wiederholte und neue Beschuldigungen aller Art fortwährend zu kämpfen. Auch das unruhige Schwanken der politischen Verhältnisse in Florenz und ganz Italien wollte man wenigstens zum Theil seiner Schuld beimessen, wogegen er ernst rügend erklärte: „Nicht ich habe Italien beunruhigt, sondern Ihr, die ihr Gott verlassen, die Sakramente verachtet und Handel damit getrieben habt, sein Erbtheil an Buhlen und Kuppler wendet und statt Gerechtigkeit zu üben, die Armen unterdrücket, voll Übermuth, Betrug, Neid, Haß, Unzucht und aller Schändlichkeit: was Ihr Alles so offen treibet, daß Himmel und Erde um Rache schreien. Nicht ich beunruhige Italien, sondern verkünde bloß, daß die Strafen nicht ausbleiben, die Italien erschüttern werden [2])." Andere Beschuldigungen überging er mit Stillschweigen, andere wies er bei Gelegenheit in ähnlicher Weise zurück [3]): daß er sich für

1) Prediche cit. fol. 9. 46. 92. 100. 135. Compend. revelatt. p. 45.

2) Prediche cit. fol. 9.

3) Ausführlicher erklärte sich Savonarola über die vornehmsten der ihm gemachten Beschuldigungen in einem Schreiben an einen Freund, das bestimmten inneren Anzeigen zufolge in diese Zeit gehört und als eine wohlgeschriebene Selbstvertheidigung der vollständigen Mittheilung nicht unwerth sein dürfte, wenn anders Zweck und Raum es gestattete. Wir begnügen uns daher, die Hauptpunkte desselben kurz zusammenzufassen. „Zunächst wenn Einige behaupten, ich sei ein Ketzer, so reden diese mit wenig Klugheit und Bedacht, da ich viel-

einen Propheten ausgebe, daß man in S. Marco zu heimlichen Berathungen bei Nacht zusammenkomme und dergl. Für einen

---

mals öffentlich gesagt und geschrieben habe, daß ich mich in Allem, worin ich etwa geirrt habe, der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe, auch den Pabst und den ganzen Römischen Hof aufgefordert habe, daß mir angezeigt werde, worin ich gegen den Glauben gefehlt, da ich bereit sei, öffentlich und vor dem ganzen Volke zu widerrufen. (Vergl. Prediche sopra Iob fol. 315. Compend. revelatt. p. 59.) Da man aber in meinen Schriften Nichts gegen die Schrift und die Lehre der heiligen Römischen Kirche gefunden hat, so müssen diejenigen, welche mich einen Ketzer schelten, sehr schlechte oder unwissende Menschen sein; wie denn auch Viele, die so reden, nicht zu sagen wüßten, was Ketzerei ist, da sie nicht einmal wissen, ob sie selbst lebendig oder todt sind. Ferner werde ich verläumdet, daß ich Schismatiker und der heiligen Kirche ungehorsam sei. Worauf ich erwidere, daß dieses nicht ungestraft geblieben sein würde, wenn es wahr wäre. Nachdem aber der Pabst meine Gründe vernommen hat, ist er verständiger Weise ganz befriedigt geblieben; und obwohl viele Böswillige sich alle Mühe gegeben haben, ihn von der Wahrheit abzuführen, hat er sich in seiner Einsicht zu keiner Ungerechtigkeit verleiten lassen. Selbst damit haben sie Nichts ausgerichtet, daß sie vorgaben, ich habe von Sr. Heiligkeit und den Kardinälen übel geredet; denn Lügen haben kurze Beine, wie man im Sprüchworte sagt, zumal wenn die Wahrheit wie in diesem Falle, Tausenden offenkundig ist. Weiter sagst Du, daß man dem, was ich vorhersage, vielfach widerspreche und darüber spotte. Darüber darfst Du Dich nicht wundern, da Du im Alten und Neuen Testamente dasselbe findest. Wundern sollte man sich über die, welche darüber spotten, da doch Paulus uns befiehlt: „Prophezeiungen verachtet nicht; prüfet Alles und das Gute behaltet!" Auch wird kein Verständiger über Etwas spotten, das er mit Gründen nicht widerlegen kann, sondern die Sache Gott und der Zeit überlassen. Auch sagst Du, daß viele Bürger behaupten, ich habe den Staat zu Grunde gerichtet, und die von mir eingeführte Regierung sei ein Narrenregiment. Wie thörigt diese Verläumdung sei, würdest Du besser einsehen, wenn Du genauere Kunde von der früheren Regierung, von den Verhältnissen und dem Naturel dieses Volkes hättest; auch würdest Du Dich überzeugen, daß nur ehrsüchtige, schändliche oder urtheilslose Menschen die gegenwärtige Regierung verunglimpfen können. Das ist das Urtheil aller Verständigen, Wenige ausgenommen, die nicht wissen, was sie sagen, noch was sie wollen, oder die deutlich an den Tag legen, daß sie Tirannen oder Tirannendiener sein möchten. Und wenn Einige behaupten, die Hefe des Volkes stehe an der Spitze, so wisse, daß dieses falsch ist, und daß es eine durchaus bürgerlich angemessene Regierung ist, die großen Theils aus Adeligen be-

Propheten habe er sich nie ausgegeben; doch sei er überzeugt, daß Alles, was er gesagt habe, wahr sei und nicht fehlen könne. Welches Gesetz ihn übrigens verdamme, wenn er sich so genannt hätte? Um sich aber zu überzeugen, ob in S. Marco heimliche Versammlungen gehalten würden, möge man doch zu allen Zeiten die Thore bewachen lassen [1]). Wenn er dann fortfuhr, die Geistlichen von den niederen bis zu den höchsten rücksichtslos zu tadeln, so berief er sich wohl auf das Beispiel Pauli, der selbst den Apostel Petrus öffentlich getadelt habe, auch auf

---

steht. Und wenn einmal ein Adeliger unterdrückt ist, so geschah es nicht, um demselben Unrecht zu thun oder um Rache zu nehmen, sondern weil er sich dem allgemeinen Besten wenig geneigt zeigte oder sich zum Alleinherrscher machen wollte. Hätten sich aber die Großen der Stadt mehr in Liebe dieser Regierung angenommen, so würde sie schon so verbessert sein, daß wenig zu wünschen übrig wäre. Wenn aber behauptet wird, ich habe mich des Staates bemächtigt, so kannst Du denken, wie weit ihr Unverstand geht, da die Herrschaft eines Einzelen, und der große Rath sich gerade widersprechen. (Vergl. Prediche sopra Amos etc. fol. 34.) Ferner sagst Du, daß Viele mich verspotten, weil ich geschrieben habe, ich sei im Paradiese gewesen: worauf ich erwidere, daß nur ein höchst unverständiger oder böswilliger Mensch darüber spotten kann, da aus dem Zusammenhange, wo ich dieses gesagt habe, hinlänglich klar ist, daß Alles eine Vision der Phantasie (visione imaginaria) war, da es im Paradiese keine Flüsse, Thiere, Bäume und dergl. giebt. Übrigens findet sich Vieles der Art bei den Propheten, namentlich bei Ezechiel. Anderen, sagst Du, scheine es irrig, daß ich gesagt habe, Rom werde verworfen, und Jerusalem statt seiner erwählt. Darauf erwidere ich, daß der Sinn nicht ist, wie wenn die Römische Kirche sich ändern müsse, sondern daß die Schlechten von Rom verworfen werden." Andere Beschuldigungen hält Savonarola der Widerlegung nicht werth, da sie sich selbst widerlegen, verweist aber zugleich auf sein Compendium revelationum, indem er mit dem praktischen Beweise für die Wahrheit seiner Lehre und Predigt überhaupt schließt: „daß Alle, die gut und christlich leben wollten, derselben zugethan seien, und Alle, die derselben folgten, wirklich zum Besseren geführt würden." Vergl. Compend. revelatt. p. 60. 75. 89 s. Der Brief ist abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 197 ss.

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 34. 40. Daß in S. Marco keine geheime Zusammenkünfte gehalten worden, wird selbst in den gedruckten Akten des Prozesses Savonarola's angenommen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 438.

Ausſprüche des Auguſtin und Thomas von Aquino. Und wenn er wieder das Verderben Rom's mit ſtarken Farben ſchilderte [1]), verwies er auf frühere Päbſte, an deren Hofe beſſere Zucht und Sitte geherrſcht, wo man einfacher gelebt und Arme von dem Überfluſſe unterſtützt habe [2]).

Wie Savonarola ſelbſt wußte, wurde längſt ſchon Alles der Art nach Rom berichtet, um endlich den Pabſt zu ernſteren Schritten gegen ihn zu bewegen; allein die Klugheit Alexanders ſchien eine auffallende Mäßigung zu fordern. Endlich aber war das Maß überſchritten. Man hatte abermals, wie Burlamacchi berichtet, eine Predigt Savonarola's voll heftiger Ausfälle gegen Rom dem Pabſte überſandt, worauf dieſer voll Unwillen einen Biſchof des Dominikanerordens zu ſich berief und ihm den Befehl ertheilte, auf dieſe Predigt zu antworten und den Mönch zu widerlegen. Der Biſchof erklärte ſich bereit, jedoch mit dem Bemerken, daß man Waffen haben müſſe, ihn zu beſiegen. Und welche Waffen? fragte der Pabſt. Dieſer Mönch, erwiderte der Biſchof, ſagt, man dürfe keine Concubinen halten, nicht Simonie und andere Laſter treiben. Was ſoll ich darauf erwidern, da er doch Recht hat? Als der Pabſt darauf fragte, was denn mit ihm zu machen ſei? antwortete der Biſchof: durch einen rothen Hut ihn ſich zum Freunde machen, unter der Bedingung, ſein Prophezeien aufzugeben und das Frühere zu widerrufen. Der Rath gefiel dem Pabſte, worauf ſogleich die nöthigen Verfügungen getroffen wurden. Ein hochgeſtellter Beamte des päbſtlichen Hofes wurde nach Florenz geſandt, um mit Savonarola zu unterhandeln und ihm endlich

---

1) „O lussuria di Roma e della Italia e de' sacerdoti, che sei publicata per tutto il mondo, ed enne venuto il fetore insino al cielo, che non vè cento meretrici, non vè ne ducento, non trecento, non mille, non due mila, non quattro mila, non sei mila, ma vè ne più di dieci mila, e garzoni sono fatte femmine. Non basta questo, il padre la figliuola, il fratello la sorella, non vi è distinzione di sesso, ne di cosa più alcuna." Prediche sopra Amos etc. fol. 64.

2) Prediche cit. fol. 103. 125.

den Kardinalshut von Seiten des Pabstes anzutragen, wenn er seine Prophezeiungen widerrufen und auch für die Folge davon abstehen wolle. Allein Savonarola wies den Antrag auf das Bestimmteste zurück, indem er zugleich den päbstlichen Abgeordneten einlud, die morgende Predigt zu besuchen, wo er die weitere Antwort hören werde. Nachdem Savonarola noch einmal Alles bekräftigt hatte, was er vorhergesagt, schloß er mit den Worten: „Ich will keinen anderen rothen Hut, als den des Märtirerthumes, der mit meinem eigenen Blute gefärbt ist [1])."

Ob der Pabst, wie Burlamacchi hinzufügt, wirklich in Folge dieses fehlgeschlagenen Versuches voll Verwunderung erklärt habe: Savonarola müsse doch ein wahrer Diener Gottes sein, und Niemand solle ihm ferner weder Gutes noch Böses von dem Manne sagen, muß dahin gestellt bleiben. Keinenfalls war diese Stimmung von langer Dauer; was um so weniger befremden darf, wenn die Auslegung des 80. Psalmes, welche um diese Zeit erschienen war, in Rom bekannt wurde. Denn heftiger und unter beißenderen Anspielungen hatte Savonarola Pabst und Geistlichkeit noch nicht gezüchtiget [2]). Zu-

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 85 s. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 10. „Io non voglio gloriarmi in altri, che in te Signore mio; io mi glorio in questo, che il mio Dio mi vuole bene. Io non voglio capelli, non mitre grandi, nè piccole; non voglio se non quello, che tu hai dato alli tuoi santi — la morte: un capello rosso, un capello di sangue, — questo desidero." Predica fatta a dì XX. di Agosto 1496.

2) Die Worte des 13. und 14. Verses: „Warum hast du durchbrochen seine [des Weinberges] Mauern, daß von ihm pflücken Alle, die vorübergehen; daß ihn abfrißt der Eber aus dem Walde, und abweidet das Wild des Feldes?" kommentirte Savonarola folgender Maßen: „Die Reichen dieser Welt, die auf dem Wege ihrer Sünde einhergehen, Reichthum, Würde, Ehre und Lust dieser Welt durch Recht und Unrecht suchen, haben ihren Weg verlassen und sich zu deinem Weinberge gewandt, zu kirchlichen Würden und ihren Schätzen: die Mauer ist durchbrochen, die Unwürdige abhielt. Ich meine: heute im Theater und morgen auf dem bischöflichen Stuhle; heute in der Zollbude, morgen Kanonikus im Chor; heute Soldat und morgen Priester. Auch böse Geister, gottlose Menschen sind eingedrungen, die seine geistigen Früchte pflücken, zu Boden werfen und mit Füßen treten, die Weingärtner mit dem Schwerdte

gleich hatte er öffentlich erklärt, daß er zwar hoffe, der Pabst werde den Einflüsterungen seiner Feinde nicht Gehör geben und ihm namentlich nicht das Predigen verbieten; im Falle aber ein solches Gebot erscheinen sollte, werde er dem Sinne des Gesetzes, und nicht den Worten desselben gehorchen. Denn er müsse voraussetzen, daß der Pabst falsch berichtet sei und anders urtheilen werde, wenn er zugegen und von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet gewesen. Überhaupt, so oft sich ausdrücklich erkennen lasse, daß die Befehle der Oberen mit den göttlichen Geboten streiten, sei Niemand verpflichtet, denselben zu gehorchen; vielmehr sei Gehorsam in diesem Falle Sünde. Sollte aber die Kirche Etwas gegen das Gebot der Liebe befehlen, so würde er sprechen: „Du bist nicht die Römische Kirche, nicht Hirte derselben, sondern ein Mensch und — irrest [1])." So unterschied Savonarola streng zwischen der Römischen Kirche und den Personen, welche dieselbe vertreten: „jene kann Nichts

durchbohren, die besten Reben abhauen: durch Überredung, Drohung, Verfolgung und schlechtes Beispiel alles Gute im Weinberge verderben. Doch nicht genug, daß böse Geister und gottlose Menschen von ihm pflücken, siehe ein böses Thier ist eingedrungen und zerstört ihn von Grund aus: ein Eber aus dem Walde. Der Eber ist ein Schwein, ein unreines, übermüthiges, grausames Schwein: der schwelgerische Geistliche, der wollüstige Priester, der nicht Mensch, sondern Thier zu Deinem Altare tritt, die ganze Nacht in seinem Schmutze, im Kothe sich drehet, und Morgens Deine Sakramente zu berühren wagt. Ein übermüthiges Schwein kann nicht gebändigt werden, will die Worte der Wahrheit nicht hören; redet übermüthig, lehnt sich auf gegen den, der es tadelt, beißt und sparet keine Worte. Von Gott weiß es Nichts, verkennt die Sakramente, es liebt den Schmutz und freuet sich am Blute. Alles zerstört und verderbt der wilde Eber. Siehe, welch' ein Übermuth! er will allein stehen, will keinen Oberen, Keinen, der ihm gleich steht; nicht Genossen will er, sondern Knechte, Untergebene; will Alles für sich haben, sucht immer höher zu steigen und hat Gefallen an sonderbarem Wesen. Er will nicht Hirt, nicht Vater, nicht Aller Diener sein, um Allen zu nützen, sondern Herr, Gebieter, grausamer, strenger Herrscher, um den Weinberg zu zerstören und ihn völlig zu entwurzeln. Dazu nimmt er sich Diener, die ihm gleichen, unrein, üppig, übermüthig, grausam, wilde Thiere, keine Menschen." Meditationes in Psalmos 51. 31. et 80. Tubing. 1621 p. 133 ss.

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 2 s. 148. 246.

gegen Gott und die Liebe befehlen, wohl aber die Personen der Kirche zu Rom." Indem er dann noch einmal laut erklärte, daß er von der Person des Pabstes nichts Übeles geredet habe, fügte er hinzu: „Schreibe nach Rom, daß der Pabst der Kirche helfen könne, wenn er nur wolle: und zwar so, daß er mit gutem Beispiele Jeden ermahne, sich zur Buße zu wenden. Wenn er Dich fragt: „Was sagt er von meinem Leben?" so antworte: Nichts. „Kennt er es?" Wahrscheinlich wohl. — Sage ihm, daß er mit Beispiel und Ermahnung dahin wirke, daß man sich bekehre, und wenn das nicht geschehe, so sei kein anderes Heil. Das ist, was wir dem Pabste zu sagen hätten [1])."

Dieser erließ dagegen um die Mitte des October 1496 ein zweites Schreiben, worin Savonarola zwar immer noch mit großer Schonung behandelt wurde, aber auch die langgefürchtete Weisung erhielt, sich ferner alles Predigens zu enthalten. „Früher schon habe der Pabst sein Mißfallen über die Bewegungen ausgesprochen, die vornehmlich durch Savonarola's Predigt in Florenz veranlaßt seien, weil er, statt gegen das Laster zu predigen, Zukünftiges verkündigt und behauptet habe, daß er dieses durch Eingebung des heiligen Geistes wisse. Er hätte bedenken sollen, daß solche Lehre den Zeitverhältnissen zu sehr widerspreche und Zwietracht stifte, selbst wo vollkommener Frieden herrsche. Deßhalb sei er in Folge reifer Überlegung nach Rom eingeladen, um sich über so Manches zu rechtfertigen, was ihm zur Last gelegt worden. Zwar habe der Pabst aus seinen Briefen und durch Andere mit Freude vernommen, daß er sich, wie es einem guten Christen zieme, in Allem der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe; um aber eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er beschlossen, abermals an ihn zu schreiben und befehle ihm Kraft heiligen Gehorsames, sich hinfort öffentlich und privatim alles Predigens zu enthalten, bis er sicher, bequem und anständig in Rom erscheinen könne, worauf der Inhalt des beikommenden Breve nebst allen Klauseln wieder zurückgenommen werden solle."

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 247.

Dieses am Schlusse jenes Briefes erwähnte Breve unter demselben Datum, war, freilich in einem ganz anderen Tone, an Prior und Convent von S. Marco gerichtet. Darin hieß es: „Seine Heiligkeit habe vernommen, daß ein gewisser Hieronymus Savonarola von Ferrara an neuen, verderblichen Lehren Gefallen finde und bei den veränderten Verhältnissen von Italien soweit sich verirrt habe, daß er ohne alle kirchliche Bestätigung und gegen alle kanonische Verordnungen öffentlich vorgebe, von Gott gesandt zu sein und mit ihm in Verkehre zu stehen, ja die gotteslästerliche Behauptung ausspreche: Christus und Gott selbst irreten, wenn er unwahr rede. Bei langer Nachsicht habe der Pabst gehofft, er werde zur Einsicht gelangen und seine aufrührerischen Worte zurücknehmen, auch für die durch List erlangte Trennung seines Klosters von den Lombardischen Oberen sich demüthig und anhänglich beweisen. Doch sei alle Hoffnung vereitelt, da er nicht nur der schriftlichen Aufforderung, in Rom zu erscheinen, nicht gehorchen wollen, sondern durch Rede und Schrift täglich größeres Ärgerniß gegeben habe. Demnach werde hiermit der Generalvikar der Lombardischen Congregation dieses Ordens bevollmächtigt, die Sache zu untersuchen und zu entscheiden; Savonarola aber habe sich indeß alles Predigens zu enthalten. Auch werde hiermit zur Warnung der übrigen Brüder das Kloster S. Marco zu Florenz der Lombardischen Congregation wieder einverleibt. Domenico da Pescia, Thomas Bussino und Silvester von Florenz hingegen sollen das Kloster verlassen und sich nach Bologna begeben. Alles unter Androhung der Exkommunikation im Falle des Ungehorsams [1]."

---

1) Siehe Beilage IX. und X. Nach den gewöhnlichen Unterschriften werden diese beiden päbstlichen Schreiben, wie die folgende Erwiederung und Rechtfertigung Savonarola's, in den Monat October des folgenden Jahres 1497 gesetzt. Allein erst im Mai 1497, wie aus dem vorgefundenen päbstlichen Breve und dem Antwortschreiben Savonarola's ersichtlich wird, erfolgte die Exkommunikation desselben, die auf das Zeugniß dieser beiden Schreiben erst nach dem Verbote zu predigen und nach der Wiedervereinigung des Klosters S. Marco

Nach den oben ausgesprochenen Grundsätzen läßt sich erwarten, wie Savonarola diese päbstlichen Verordnungen aufnahm. Allein es galt nicht bloß seine Person, auch die kaum begründete Reform seines Klosters sollte völlig vereitelt, und der Keim eines neuen Lebens unter der erschlafften Zucht der allgemeinen Congregation wieder erstickt werden. In einem ausführlichen Schreiben an den Pabst suchte er daher zunächst die Unrichtigkeit der gegen ihn erhobenen Anklagen, wie die Unzulässigkeit der daraus gemachten Folgerungen überzeugend darzuthun. Gegen die Beschuldigung, daß er neuen, verderblichen Lehren ergeben sei, wird bemerkt: es sei allbekannt und offenbar, daß er nur die heilige Schrift und die heiligen Väter predige, übrigens auch zum öfteren erklärt habe, daß er sich in Allem der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe. Zukünftiges vorherzusagen sei aber weder eine neue Lehre, noch in der Kirche verboten, sobald es nicht gegen den Glauben und die guten Sitten verstoße. Falsch sei ferner die Behauptung, daß er durch den Wechsel der Dinge in Italien dazu veranlaßt worden, da er schon länger als fünf, ja zehn Jahre dieses gepredigt habe. Daß er von Gott gesandt sei und mit Gott rede, habe er nie gesagt, wie Alle, die ihn gehört, bezeugen könnten. Übrigens sei auch dieses nicht strafbar, noch verboten, selbst wenn er es gesagt hätte; denn Niemand werde so thörigt sein, ein solches Verbot zu erlassen, da Gott doch reden könne, mit wem er wolle. In der Behauptung aber: wenn er lüge, lüge auch Christus, sei durchaus nichts Gotteslästerliches, da er sie niemals unbedingt, sondern nur zur Bekräftigung einer christlichen Wahrheit ausgesprochen habe. Falsch sei, daß er für Sünde erklärt habe, seinen Behauptungen nicht zu glauben. Wohl

---

mit der Lombardischen Congregation ausgesprochen wurde. Es ist daher die Angabe 1497 auf 1496 zu reduciren, wie es die betreffenden Gesandtschaftsbriefe im Archivio delle Riformagioni ausdrücklich bestätigen. Überhaupt wird es vornehmlich auf dem Grunde dieser Quellen möglich sein, die schwierige Chronologie dieses letzten Zeitraumes gegen alle bisherige Angaben einiger Maßen berichtigend festzustellen.

aber sei ein hartnäckiges Zurückweisen dessen, was er nach höherer Gewißheit verkündet habe, Beweis eines der Gnade nicht theilhaftigen Gemüthes. Ganz unerweislich sei, daß er sich für einen Propheten ausgegeben, da er selbst das Gegentheil öffentlich erklärt habe. Übrigens bestehe kein Gesetz und könne auch nicht gegeben werden, welches den verdamme, der aus höherer Eingebung Zukünftiges vorherzusagen behaupte, sobald er nicht unter dieser Maske das Volk zum Bösen und zur Ketzerei verleite. Was die Trennung des Klosters S. Marco betreffe, so sei dieselbe nicht durch einige Brüder erlangt, — welche überdies sehr ungerecht als schlechte Menschen bezeichnet worden, da sie in der ganzen Stadt des besten Rufes genössen, — sondern von allen darauf angetragen, um nach strengerer Regel zu leben. Zudem sei dieselbe nicht durch List erlangt, sondern nach langen und öffentlichen Verhandlungen. Wenn ihm selbst aber der Vorwurf gemacht werde, daß er auf Befehl nicht in Rom erschienen sei, so habe er in seinem früheren Briefe die Gründe angegeben (die wiederholt werden), weßhalb es unmöglich gewesen. Er müsse daher annehmen, daß seine Feinde jenen Brief unterschlagen hätten. Zugleich beschwert sich Savonarola, daß die Untersuchung und Entscheidung dieser Sache dem Generalvikar der Lombardischen Congregation übergeben worden, da bekanntlich seit jener Trennung sehr heftige Streitigkeiten zwischen beiden Partheien entstanden seien, und der Generalvikar sich namentlich sehr feindlich bewiesen habe. Einen Feind aber zu Jemandes Richter bestellen, sei gegen alle göttliche und menschliche Rechte. Was endlich die Wiedervereinigung von S. Marco mit der Lombardischen Congregation betreffe, so könne die Absicht dabei nur sein, ersteres zu verbessern. Dieses sei aber in solcher Weise unmöglich, da man in S. Marco nach einer weit strengeren Regel lebe, als bei den Anderen, — wofür mehre Belege angeführt werden. Da nun Alles, was man Sr. Heiligkeit berichtet, als falsch erwiesen sei, so müsse er annehmen, daß der gegebene Befehl nicht beabsichtigt sein könne, und daß die Wirkung aufhören werde, da die Ursachen fehlen.

Er hoffe deßhalb auf Zurücknahme der Verfügung. Übrigens möge der Pabst einen seiner Getreuen zur Untersuchung senden, oder auch genau bezeichnen, was er wiederrufen solle [1]).

Hiermit glaubte Savonarola, nach einer Seite hin der Sache genug gethan zu haben und hoffte, der Pabst werde nach Einsicht in den wahren Stand der Dinge der Würde und Gerechtigkeit des apostolischen Stuhles gemäß entscheiden. Um aber besonders in Betreff der Wiedervereinigung von S. Marco mit der Lombardischen Congregation auch die öffentliche Meinung zu berichtigen und allen Verleumdungen möglichst zu begegnen, ließ er zu gleicher Zeit eine besondere Vertheidigungsschrift ausgehen, worin er mit klaren Gründen darzuthun suchte, daß eine solche Vereinigung nicht nur unvernünftig, unnütz und selbst nachtheilig, sondern der Beschaffenheit des Ordens und der Natur der Sache nach ganz unmöglich sei. Weder der Verein von S. Marco, noch die Lombardische Congregation könne dadurch gewinnen. Im Gegentheil habe sich die Trennung für ersteren sehr vortheilhaft bewiesen, da derselbe an Zahl, wie an Zucht gewachsen sei, durch die Wiedervereinigung aber an Beobachtung der strengeren Regel verhindert sein würde, ohne auf das Leben der Übrigen einwirken zu können. Denn dazu werde ein entschiedenes Ansehen und geistiges Übergewicht erfordert, dem die Anderen sich mit Liebe und Ehrfurcht unterwürfen. Dieses aber könne man den meistens noch jüngeren Brüdern von S. Marco ebenso wenig zugestehen, als man sich von der anderen Seite eine solche Einwirkung gefallen lassen werde. Vielmehr lasse sich voraussehen, daß Störung des Friedens mit allen verderblichen Folgen das Ergebniß dieser beabsichtigten Wiedervereinigung sein werde [2]).

---

1) Siehe Beilage XI.

2) Apologeticum Fratrum Congregationis S. Marci de Florentia, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 74 ss.

Sechstes Kapitel.

Ankunft Kaiser Maximilian's in Italien. Steigender Unwille des Pabstes, bis zum Schlusse der Predigt Savonarola's.

Bis zu Anfange des Jahres 1496 war das Ansehen der Volksparthei in Florenz fortwährend gestiegen und hatte, wie es scheint, den höchsten Punkt erreicht, als Francesco Valori für die Monate Januar und Februar dieses Jahres zum Gonfaloniere ernannt worden war. Unter den in dieser Zeit getroffenen Einrichtungen und Verordnungen zur Sicherstellung der Republik nach Außen, wie zur inneren Befestigung derselben war das Gesetz gegeben, nach welchem alle junge Männer von 24 Jahren in den großen Rath zugelassen werden sollten, während früher das erforderliche Alter auf 30 Jahre gesetzt war. Man hoffte durch die größere Zahl der Mitglieder allen Partheiungen gegen das Interesse des großen Rathes am besten zu begegnen; allein der Erfolg zeigte, wie sehr man sich dabei verrechnet hatte. Längst schon war hauptsächlich ein großer Theil der Jüngeren in offene Feindseligkeit gegen die Anhänger Savonarola's getreten, die in Beziehung auf ihre sittlich religiöse Tendenz als Wimmerer (Piagnoni) bezeichnet wurden, so daß Piagnoni und Arrabbiati die früheren Partheinamen der Grauen (Bigi = Anhänger der Mediceer, deren Gesinnung verdächtig war), und der Weißen (Bianchi = Freunde des Staates und der Freiheit) verdrängt hatten. Durch jenes Gesetz war diesen Allen der Zutritt in den großen Rath gestattet, wo sie vielleicht mehr aus Widerwillen gegen die moralische Strenge, als gegen die politischen Grundsätze der Parthei Savonarola's dem Ansehen derselben in aller Weise entgegen arbeite-

ten [1]). So geschah es, daß nicht nur unmittelbar nach Francesco Valori Bernardo del Nero, ein entschiedener Anhänger der Mediceischen Parthei [2]), zum Gonfaloniere ernannt wurde, sondern seitdem auch dieser Parthei ein so bedeutender Einfluß im großen Rathe gesichert blieb, daß die Eifrigsten derselben schon insgeheim die Hoffnung nährten, Piero de' Medici nach Florenz zurückzuführen.

Indeß war Kaiser Maximilian, durch Ludovico Sforza von Mailand, im Einverständnisse mit Venedig, dazu veranlaßt, über die Alpen gekommen, um die Händel in Oberitalien zu schlichten und die kleineren Fürsten nebst Florenz von dem Bündnisse mit Frankreich abzubringen. Sobald Letzteres die Nachricht von der Ankunft des Kaisers vernommen hatte, wurden, aller Bedrängnisse und des fortwährenden Krieges mit Pisa ungeachtet, sogleich Anstalten zur Befestigung des Hafens von Livorno getroffen, da man sowohl aus Mißtrauen gegen Mailand und Venedig, als in Folge der Ermahnungen Savonarola's entschlossen war, dem Bündnisse mit Frankreich treu zu bleiben. Von Pisa aus, wohin sich der Kaiser als früherer Lehnsherr begeben hatte, kamen Gesandte nach Florenz mit dem kaiserlichen Bedeuten, daß man die gegenseitigen Feindseligkeiten einstellen möge, bis die Sache gehörigen Ortes vorgebracht sei, wo sie mit höchster Gerechtigkeit entschieden werden solle. So bedrängt Florenz auch war, da es ganz auf sich beschränkt so vielen Feinden gegenüber stand, lautete die dem Kaiser ertheilte Antwort dennoch dahin, daß man nur unter der Bedingung sei-

1) „Onde da molti impugnate erano le provisioni del Frate, non tanto perche fossino ingiuste, quanto perche da lui venivano, volendoli torre la riputazione:" (*Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 47.) „— non si curando gli uomini, come accade nelle città divise, d'impedire il bene commune per sbattere la riputazione degli avversarii." *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 123.

2) „Bernardus Nerius, vir gravis et civili prudentia insignis, qui Mediceis vehementer occulteque favebat, utpote qui oderat ejus sectae homines, qui Savonarolam — — in eam existimationis amplitudinem extulissent." *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 48.

nem weiteren Ausspruche sich fügen könne, wenn die Stadt in ihre rechtmäßigen Besitzungen eingesetzt werde, was man von der Gerechtigkeit des Kaisers zuversichtlich erwarte. Dieser hatte dagegen auf unbedingte Unterwerfung unter seinen Urtheilsspruch gerechnet und beschloß daher, Waffengewalt zu üben und Livorno zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Obgleich man bei den geringen Streitkräften des Kaisers wenig zu fürchten hatte, so war es den Feinden der herrschenden Parthei doch Anlaß genug, die besorglichsten Gerüchte auszusprengen, die um so leichter Eingang fanden, da zu gleicher Zeit eine große Theuerung herrschte, und die von Frankreich gewünschte Zufuhr länger ausblieb, als man vermuthet hatte. Namentlich wurde Letzteres dazu benutzt, die öffentliche Meinung gegen Savonarola zu stimmen, der, wie nunmehr klar werde, das Volk betrüge. Endlich kamen mehre Französische Schiffe an, die außer Lebensmitteln, auch eine Unterstützung an Mannschaft brachten und mit günstigem Winde, der die kaiserlichen Schiffe verhinderte, sie anzuhalten, in den Hafen von Livorno einliefen. Mit Jubel wurde die Nachricht davon in Florenz vernommen; man sah darin sowohl ein Zeichen göttlicher Hülfe, während alle menschliche Unterstützung fehlte, als zugleich eine Bestätigung der Worte Savonarola's, der auch während dieser Besorgnisse das Volk mit höheren Versprechungen getröstet hatte. Die Freude wurde aber noch vermehrt, als ein heftiger Sturm die kaiserlichen Schiffe so beschädigte, daß dieser von der Belagerung ganz abstehen mußte [1]).

In den letzterwähnten Tagen, am 28. October 1496, als der noch ungewisse Ausgang der Dinge zu mancherlei Besorgnissen in Florenz Anlaß gegeben, war Savonarola, der seit dem letzten päbstlichen Schreiben wenigstens seltener außer der Kirche von S. Marco predigte, von der Signoria veranlaßt worden, eine Rede an das Volk zu halten. „Ich bin gekommen, erklärte er im Eingange derselben, euch wieder zur Buße zu mahnen, obgleich wir Nichts mehr sagen, sondern Gottes Gerech-

1) *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 81—100. *Nardi*, l. c. fol. 31 ss.

tigkeit sollten walten lassen. Um aber der Erlauchten Signoria zu gehorchen, bin ich diesen Morgen aufgetreten; will aber nicht predigen, sondern zu den Schlechten einige Worte reden, die da behaupten: Nun wissen wir gewiß, daß wir betrogen sind. Laß sehen, ob Du Deiner Sache so gewiß bist, als ich der meinen. Ich bin gewiß, daß die Wahrheit, die ich Dir gepredigt habe, vom Himmel kommt, und daß sie sicher und untrüglich ist. Glaube mir, daß ich sehe, wo ich mich befinde, und daß ich meine Maßregeln schon menschlich treffen würde, wenn ich der Wahrheit nicht gewiß wäre. Aber mit Gottes Angelegenheiten läßt sich nicht scherzen. Du sprichst Florenz: Wir sind gewiß. Ich sage Dir, ich bin gewiß, daß Du übel endest, wenn Du nicht umkehrst. Ich habe es Dir gesagt, jetzt siehe Du zu; ich werde in meiner Zelle bleiben und Nichts fürchten." Und weiter gegen das Ende mit steigender Heftigkeit: „Wäre mir die Macht gegeben, die der Herr übte, als er zu den Anklägern der Ehebrecherinn sprach: Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie, — hätte ich die Macht des Blickes, daß Alle nach einander sich entfernen müßten, die ein böses Gewissen haben, — wie Wenige würden hier bleiben! Hätte ich Macht zu sagen: wer im Magistrate stets nur Gott und das allgemeine Beste vor Augen hatte, ohne Ansehen der Person und Gunst des Volkes, der bleibe hier, — wie Wenige würden bleiben! Und wenn ich mit dieser Macht sprechen könnte: wer niemals Unzucht, noch schändliche Laster trieb, der bleibe, und die Anderen entfernen sich, — wie Viele würden gehen, und wie Wenige zurückbleiben [1])!"

In der nächstfolgenden Advents- und Fastenzeit, vom 27. November 1496, bis nach Ostern 1497, predigte Savonarola ebenfalls in der Hauptkirche über den Propheten Ezechiel. Diese Predigten sind aber, wie der Herausgeber selbst bemerkt, beim Nachschreiben sehr abgekürzt, so daß sie kaum ein genügendes Bild geben. Im Einzelen ist jedoch auch hier Savona-

1) Prediche sopra Michea etc. fatte l'anno 1496. Venet. 1540 fol. 347 ss.

rola's Sinn und Geist nicht zu verkennen. Gleich im Anfange spricht er den öfter wiederkehrenden Gedanken aus: wie er bisher stets zum Frieden ermahnt habe, und daß alles frühere Unrecht vergeben sein solle, so fordere er jetzt zur Gerechtigkeit auf und zur Bestrafung der Unzucht, des Spieles und aller öffentlichen Laster. Darin liege jedoch kein Widerspruch; auch solle Niemand meinen, dieses sei jetzt der Hauptzweck. Das Erste sei immer, die Wahrheit zu predigen, um die Menschen gut zu machen, das Zweite, alles Schlechte zu entfernen. Dabei rügt er mit aller Heftigkeit das zügellose Leben der Geistlichkeit, die aus Bosheit sündige, während das Volk nur aus Unwissenheit und in Folge bösen Beispieles so lebe. Offen spricht er aus, daß es gar viele schlechte Päbste gegeben, und daß Bonifacius VIII. ein Schwarzkünstler gewesen sei [1]). — Zur Karnevalszeit wurden abermals die eingesammelten Gegenstände üppiger Eitelkeit öffentlich verbrannt, auch wurden häufige Umgänge gehalten, an deren Schlusse man wohl geistliche Tänze aufführte, wenn man es so nennen will, daß Geistliche mit Weltlichen untermischt sich unter Absingen geistlicher Lieder in einem großen Kreise umherdrehten. Daß dem weltlichen Beobachter, wie dem muthwilligen Spötter so Etwas als Narrheit erscheinen mußte, ist begreiflich und zu entschuldigen. Auch darf es uns nicht wundern, wenn Andere daraus Anlaß nahmen, das ganze religiöse Treiben des Mönches und seiner Parthei mit diesem Namen zu belegen. Es gab deren genug, die jede sittliche Strenge als Thorheit verlachten. Das wußte Savonarola sehr wohl. „Wer heut zu Tage nicht üppig lebt, sagt er, gilt allgemein für arm oder für einen Thor; deßgleichen, wer Christo nachfolgt. Und doch giebt es keine höhere Weisheit, als diese Thorheit und Narrheit Christi. Er selbst übte sie und lehrte sie dann seinen Jüngern und Aposteln. Diese Thorheit hat Alle weise gemacht, die sie annehmen und üben wollten. Wer mir daher sagt, daß ich ein Thor sei, hat mir etwas sehr Schönes gesagt [2])."

1) Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 25. 65. 122. 222.

2) Prediche sopra Ezech. fol. 145. 213. Sopra Iob fol. 344 s. Della

Savonarola's Angelegenheit mit dem Pabste war seit seiner Vertheidigung schwebend geblieben, da der Pabst Gründe haben mochte, noch nicht weiter zu gehen. Zu Anfange des Jahres 1497 hatte dieser jedoch ein Schreiben an die Signoria erlassen, um dieselbe durch Drohungen und Versprechungen zu bewegen, gegen Savonarola, diesen Sohn der Gottlosigkeit, wie er ihn nannte, zu verfahren und ihn wo möglich in die Hände des Pabstes zu liefern [1]). Das päbstliche Schreiben ist uns nicht erhalten, wohl aber die Antwort der Signoren, vom 4. März 1497 [2]). Der Pabst scheint von Neuem die Anklage wiederholt zu haben, daß Savonarola gefährliche und verderbliche Irrthümer verbreite und durch seine Predigt viel Ärgerniß gebe. Dagegen bezeugen die Signoren, daß er ein ganz vorzüglicher Arbeiter im Weinberge des Herrn sei, der unablässig das Volk zum Besseren führe und alle schlechte Sitten entferne. S. Heiligkeit könne nur durch Verleumdungen zu glauben veranlaßt sein, daß dieser Mann der Religion nachtheilig wirke. Er lehre vielmehr Alle Gerechtigkeit, ermahne die Bürger zu einer volksmäßigen Verfassung, und daß sie Niemanden die Rechte des Staa-

---

simplicità della vita christiana fol. 2. coll. Sopra l'Esodo etc. fol. 50. Nur in diesem Sinne ist auch die Canzone Girolamo Benevieni's zu verstehen, die meistens als eine Probe der abgeschmacktesten religiösen Schwärmerei gilt, von der selbst die Begabtesten zu Thorheit und Unsinn verleitet werden. *Nerli*, l. c. p. 75. Siehe Beilage II. No. 9.

1) *Nardi*, l. c. fol. 38.

2) Siehe Beilage XII. Nach der Angabe von *Bzovius*, Annales ecclesiast. T. XVIII. p. 478 s. coll. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 122 ss. wird unter Hinweisung auf die Akten des Archivio delle Riformagioni der 4. Mai 1497 als Datum dieses Schreibens genannt. Allein am angeführten Orte: Liber literarum Dominorum ad Exteros et Principes wird ganz deutlich der 4. März angegeben. Es wäre auch kaum denkbar, daß die Savonarola so feindliche Signoria vom Mai dieses Jahres, an deren Spitze Piero degli Alberti stand, so günstig zu seiner Vertheidigung geschrieben habe. Überdies war am 4. Mai Fest der Himmelfahrt und gerade der Tag, an welchem, wie wir sehen werden, hauptsächlich deßwegen ein höchst empörender Streich gegen Savonarola ausgeführt wurde, weil die Signoria zu lau war, um ernstliche Vorkehrungen zu treffen.

tes sich anmaßen lassen; lehre die Eltern ihre Kinder gut erziehen und unterrichten, mahne die Frauen zur Einfachheit. Sie bedaueren daher, dem Ansinnen Sr. Heiligkeit nicht nachkommen zu können, um nicht den Vorwurf der Undankbarkeit gegen einen solchen Mann auf sich zu laden, was überdies nicht ohne Gefahr des Ganzen geschehen könne. Zugleich empfehlen sie in einem zweiten Schreiben vom 6. März dem Gesandten zu Rom die Sache Savonarola's sehr angelegentlich, indem sie wiederholt versichern, daß der Pabst die Lehren und den guten Einfluß desselben sicher nicht kenne [1]).

Allein so günstig wenigstens die Mehrzahl dieser Signoria für Savonarola gestimmt sein mußte, so ungünstig war die unmittelbar folgende, als Piero degli Alberti zum Gonfaloniere ernannt, und mehre Anhänger der Mediceischen Parthei zu den ersten Ämtern gelangt waren. Begünstigt durch die fortwährend unruhige Stimmung der Bürger und die Theuerungsnoth bei den niederen Klassen des Volkes wagten diese jetzt wirklich den Versuch, Piero de' Medici in Florenz wieder einzusetzen. Die Verschwörung war so geheim gehalten, und der Plan so rasch ausgeführt, daß Piero sicher gegen Ende April 1497 zu allgemeiner Überraschung am frühesten Morgen mitten in der Stadt erschienen wäre, wenn nicht ein heftiger Regen ihn und seine zahlreiche Begleitung wenige Meilen vor der Stadt so lange aufgehalten hätte, daß die Nachricht von seiner Ankunft nach Florenz gelangen konnte. Die Thore wurden geschlossen, und wenigstens ein Theil der Bürger unter die Waffen gerufen, so daß die darauf nicht vorbereitete Gesellschaft unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Wenige Monate nachher wurde die Verschwörung entdeckt, und fünf der angesehensten Bürger zum Tode verurtheilt, wobei man ihnen nicht einmal das Recht der Appellation an den großen Rath zugestand, welches nicht lange vorher allen wegen Staatsvergehen Angeklagten gesetzlich bewilligt war [2]). Der Haß des Volkes gegen

1) Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81.

2) *Nardi*, l. c. fol. 35 s. 40 s. *Nerli*, l. c. lib. IV. p. 70 s. *Guic-*

die Mediceer konnte die offenbare Ungesetzlichkeit nicht entschuldigen, die aber selbst von Guicciardini wohl mehr, als billig auch Savonarola zur Schuld beigemessen wird, weil er im Stande gewesen sei, dieselbe zu verhindern [1]).

So wurde die Stimmung im Volke immer getheilter, und Savonarola's Lage in gleichem Maße unbehaglicher. Schon im April und Mai dieses Jahres war, wie Nardi berichtet, ein Theil der Signoria entschieden gegen ihn, und der andere zeigte sich gleichgültig. Um so verwegener traten die Compagnacci auf, die mehre Schändlichkeiten gegen ihn und seine Anhänger versuchten, ohne daß der Magistrat dieselben verhindert oder nachher gestraft hätte. Namentlich suchten sie auf verschiedene Weise sein ferneres Predigen zu hintertreiben, weßhalb auch mehre Freunde Savonarola's riethen, er möge während jener zwei Monate nicht weiter öffentlich auftreten. Andere, und Savonarola selbst, waren entgegengesetzter Ansicht. Allein auch Jene waren zum Äußersten bereit, indem sie das Fest der Himmelfahrt, an welchem Savonarola im Dome predigen sollte, dazu ersahen, ihr Vorhaben auszuführen [2]). Mehre der Verwegensten hatten sich mit Hülfe einiger schändlicher Geistlicher in der Nacht zuvor die Kirche öffnen lassen, worauf sie nicht nur die Kanzel mit der Haut eines kürzlich gefallenen Esels überzogen, sondern auch von dem Fleische desselben umherlegten, so daß die ganze Kirche verpestet war. Als aber, wie gewöhnlich, schon am frühen Morgen das Volk sich in der Kirche versammelte und den abscheulichen Schmutz bemerkte, wurde Alles möglichst gesäubert; Savonarola betrat, von vielen seiner Anhänger begleitet, die Kanzel und sprach im Wesenlichen folgender Maßen:

---

ciardini, l. c. lib. III. p. 124 ss. *Macchiavelli*, Frammenti istorici Opp. Vol. II. p. 426 ss. Discorsi etc. lib. I. c. 45. Opp. Vol. III. p. 174.

1) *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 130. *Nerli*, l. c. p. 72. „Il che tolse più riputazione a quel frate, che nessun altro accidente." *Macchiavelli*, Discorsi etc. l. c. p. 174.

2) *Nardi*, l. c. fol. 37. *Nerli*, l. c. p. 71 s. Das Folgende berichtet ausführlich *Burlamacchi*, l. c. p. 93 ss. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 10 s.

„Wie groß die Kraft des Glaubens sei, Gel. in Christo Jesu! zeigt das Wort unseres Heilandes, wenn er spricht: Hättet ihr Glauben, wie ein Senfkorn, so sprächet ihr zu diesem Berge, weiche von hier dorthin, und er würde weichen, und Nichts wäre euch unmöglich. Obgleich uns diese Auktorität genügen könnte, so wollen wir dennoch zu besserer Einsicht mit Gründen der Vernunft beweisen, daß der Glaube mächtig ist. Einmal, weil er den Menschen in Geist und Gemüth über die vergänglichen, irdischen Dinge zum Geistigen und zur Verbindung mit Gott erhebt. Weil er sich ferner auf die göttliche Allmacht stützt, der Nichts unmöglich ist, und weil durch Glauben, mit Liebe verbunden, der Mensch gleichsam Eins wird mit Gott, wie der Liebende mit dem Geliebten. Wer daher vollkommenen Glauben hat, fürchtet die Dinge dieser Welt ebenso wenig, wie er sie liebt. Deßhalb, Geliebte, müssen wir uns auch in unserer Drangsal mit diesem Glauben waffnen; denn wie ich euch oft vorhergesagt habe, ist die Zeit der Trübsal gekommen, in der sich zeigen wird, wer wahren Glauben hat, und wer nicht. Darum erregt Gott großen Widerspruch, damit die, welche nur Glauben heucheln, durch ihre Bosheit sich kund geben, und Gott seine Macht und Gerechtigkeit an ihnen offenbare. — Heute Morgen dachte ich zum Himmel gehen zu müssen; allein die Hoffnung ist vereitelt. Du glaubst vielleicht, ich habe Furcht gehabt. Weißt Du nicht, daß der Glaube Nichts fürchtet? Wer Glauben hat, steht, wohin die Menschen dieser Welt nicht reichen, wohin die Schwerdter und Dolche der Feinde nicht kommen. Du meintest, ich sollte diesen Morgen die Kanzel nicht besteigen. Siehe, ich bin doch gekommen und werde immer kommen, so oft Gott es mir eingiebt, ohne daß ein Mensch mich daran hindern sollte; denn ich bin entschlossen mein Leben zu lassen für die Heerde."

„Zuvörderst danke ich Dir, o Herr, daß Du mir durch natürliche Einsicht die Gewißheit Deines Wesens gegeben hast, das Grund ist alles Seins und Deiner unendlichen Vollkommenheit. Auch danke ich Dir das übernatürliche Licht des Glau-

bens, wodurch ich erkenne, daß Du bist Vater, Sohn und heiliger Geist. Herr mein Gott, Du weißt, daß ich auf Dich gehoffet habe, und nicht auf irdische Schätze, Freunde und Bürger, nicht auf Waffen und kriegerische Macht, sondern auf Dich allein und Deine große Güte, auf die ich immer hoffen will. Befreie mich aus den Händen der Feinde der Wahrheit, das heißt, mache meine Seele frei, voll Zuversicht, die Wahrheit zu bekennen, daß sie weder unter Versprechungen und Schmeicheleien, noch unter Drohungen und Verfolgungen der Lüge und Sünde diene. Sie sagen, o Herr, ich sei ein Verführer und Betrüger des Volkes; aber Du weißt, daß ich solches Unrecht nicht gethan habe. Auch möge der ganze Himmel mir bezeugen, daß ich Alles, was ich über Italien, die Kirche und diese Stadt insbesondere verkündet, nicht aus eigenem Sinn, sondern von Dir erleuchtet und auf Dein Geheiß gepredigt habe. Herr, Du bist mir Zeuge, daß auch falsch sind alle Verleumdungen, die sie gegen mich erhoben haben: daß ich Schätze aufhäufe, oder Ruhm und Ehre suche. Erhebe Dich, o Herr, und laß die Menschen Dein Gebot der Liebe erkennen, daß sie in Frieden sich vereinigen."

„Jetzt wollen wir zu den Guten reden. Ihr glaubet, was ich vorhergesagt habe, und wisset, daß wir gegen zweifache Macht menschlicher Weisheit und Bosheit zu kämpfen haben. Doch lasset euch nicht beunruhigen, wenn ihr die Bosheit wachsen sehet; denn diese wächst, je mehr sich das Leben der Guten offenbaret, und die Wahrheit gepredigt wird. So werden auch in dieser Trübsal die Auserwählten besser, und die Verworfenen schlechter, so daß wir mit der Offenbarung sagen können: die Zeit ist nahe; wer gottlos ist, sei ferner gottlos, und wer unrein ist, sei ferner unrein. Auch wer fromm ist, sei ferner fromm, und wer heilig ist, sei ferner heilig. Und jetzt wende ich mich zu den Bösen. Doch zuvor bitte ich Dich, o Herr, zürne ihnen nicht, sondern wenn es möglich ist, wende sie zur Besserung und vergieb ihnen; denn sie sind blind und wissen nicht, was sie thun. O ihr Undankbaren, höret meine

Worte! Ihr streitet nicht gegen diesen Mönch, sondern gegen Christus, der ein gerechter und starker Richter ist. Ich bin euch nicht zuwider, als wollte ich euch übel; vielmehr bin ich verpflichtet, mein Leben zu lassen zur Ehre Christi und für das Heil der Seelen. Ich ermahne euch zur Eintracht und zum Frieden. Aber, sprechet ihr, Du bist Schuld an unserem Streite. Ich antworte, das schlechte Leben ist Schuld daran. Lebet gut, so werdet ihr Frieden haben. Ihr suchet die Predigt zu hindern, um nach euerer Weise leben zu können. Thuet es nicht, denn es wird euch Unheil bringen. Und wenn ihr sprechet: Heute solltest Du nicht predigen; denn Du hast ein Verbot von der Signoria, so sage ich, daß es nicht wahr ist. Und gesetzt, es wäre wahr, so entstände die Frage, ob ich gehalten sei, ihr zu gehorchen. Doch um jetzt nicht in diese Erörterung einzugehen, sage ich, daß ich nicht predigen würde, wenn ich Ärgerniß fürchtete. — Ich höre Lärm; die Schlechten wollen ihr Theil nicht. Habet noch ein wenig Geduld; wenn ihr wüßtet, was ich weiß, ihr würdet weinen. Ihr Anderen, habt keine Furcht; denn Gott ist für uns, und viele tausend Engel sind hier zugegen [1]).“

Die letzten Worte des Predigers wurden schon nicht mehr vernommen. Einer jener Unnützen hatte eine große Allmosenbüchse, die mitten in der Kirche stand, auf die Erde geworfen, indem er zugleich mit mehren Anderen davon lief und alle Thüren der Kirche öffnete, damit das Volk im ersten Schrecken schnell die Kirche verlassen möchte, und Savonarola ihren Händen sicher sei. Allein so groß der entstandene Lärm und die Unruhe war, so wurde diese Absicht doch vereitelt, indem sich alle Anhänger Savonarola's, die zum Theil schon bewaffnet waren, um die Kanzel drängten. Savonarola suchte zwar die Menge wieder zu beruhigen; doch mußte er den Segen sprechen und wurde, von Freunden dicht umgeben, von der Kanzel nach

1) Predica fatta la mattina dell' Ascensione del anno 1497, raccolta per maestro *Hieron. Cinozzi*, publicata alla requisizione di Fr. Hieronymo. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 158 ss.

S. Marco begleitet. Viele griffen noch zu den Waffen, und die ganze Stadt war in Bewegung. Die Signoria fürchtete ernstliche Unruhen und traf einige Sicherheitsmaßregeln, ließ aber den Vorfall dieses Tages ungerügt hingehen, außer daß Savonarola die Weisung erhielt, nicht mehr zu predigen [1]). Kirchlichen Zwang hatte er nicht anerkannt; jetzt unterwarf er sich als Bürger dem Gesetze. Doch war sein Erstes, durch einige Briefe, die schon in den nächsten Tagen durch den Druck verbreitet wurden, die Seinen zu beruhigen und zu fernerer Standhaftigkeit in der nahenden Trübsal zu ermahnen. Die heilige Schrift, wie die Geschichte der Kirche beweise, daß letztere nur unter Verfolgung sich erneuern könne, wie sie darunter gegründet sei. Bis jetzt seien die Anschläge der Bösen noch vereitelt, die vergebens durch Verleumdungen und Lügen seine Exkommunikation zu erlangen, oder gar ihn aus dem Wege zu räumen getrachtet hätten. Doch lasse der Herr Niemanden über seine Kräfte versuchen und stärke dieselben bei wachsender Trübsal. Was Jene daher auch beginnen möchten, Gottes Werk werde nicht zu Grunde gehen. Denen aber, die unter den Verfolgungen im Guten beharren, sei ein himmlisches Erbe bereit, das alles Irdische überwiege. „Darum, fährt er fort, bleibet ruhig, still, bescheiden, lauter, rein und thuet wohl, haltet an in lebhaften Gebeten, vertheidiget die Wahrheit ohne Haß und Bitterkeit, indem ihr die Thorheit der Gottlosen aufdecket.

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 37 s. *Macchiavelli*, Frammenti istorici. Opp. Vol. II. p. 428. *Scipio Ammirato*, Istorie Fiorentine. Firenze 1661. Lib. XXVII. p. 241. und *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 11. nennen denjenigen, welcher den Lärm in der Kirche begonnen habe, Francesco Cei, derselbe, welcher nach *Nerli*, l. c. p. 74 auch zu denen gehörte, die Spottgedichte auf Savonarola und seine Parthei unter ihrem Namen bekannt machten. Auch wissen Beide, daß Bartolomeo Giugni und Giuliano Mazzinghi sich an die Kanzel gedrängt hätten, um Savonarola herunterzustürzen, woran sie vom Volke verhindert worden. *Burlamacchi*, l. c. p. 95 erzählt überdies, Ersterer habe von Corbizio da Castracaro, der daselbst Wache gehalten, eine Ohrfeige bekommen, was für ein Mitglied der Achte unerhört gewesen.

Denn wer verfolgt, ist elend, und glücklich, wer Verfolgung leidet [1])."

Kaum waren diese ärgerlichen Auftritte in Rom bekannt, und von den Gegnern Savonarola's noch ärgerlicher gedeutet worden, als der Pabst am 12. Mai 1497 die Exkommunikation über Savonarola, als einen Ungehorsamen und der Ketzerei Verdächtigen, aussprach. Das Breve war an die Brüder des Franziskanerordens gerichtet, des Inhaltes: „Nachdem der Pabst zum öfteren durch glaubwürdige Männer geistlichen und weltlichen Standes erfahren, daß Savonarola verderbliche Lehren in Florenz verbreite, habe er Anfangs gehofft, er werde von seinem Irrthume zurückkehren. Auch daß er auf die Vorladung, sich über die ihm gemachten Beschuldigungen zu rechtfertigen, nicht erschienen sei, sich auch nicht befohlener Maßen des Predigens enthalten habe, sei mit Rücksicht auf die vorgebrachten Entschuldigungen und in steter Hoffnung, daß er zum Gehorsam zurückkehren werde, mit großer Nachsicht ertragen worden. Als er aber in seiner Verkehrtheit beharret, sei ihm die Wiedervereinigung des Klosters S. Marco mit der Lombardischen Congregation anbefohlen, worin er ebenfalls nicht habe gehorchen wollen. Um daher nach Hirtenpflicht für das Heil der anvertrauten Seelen das Schuldige zu thun, befehle er ihnen unter Androhung gleicher Strafe, in allen Kirchen die Exkommunikation Savonarola's öffentlich zu verkündigen und auf strenge Nachachtung derselben zu halten, auch dem damit beauftragten päbstlichen Kommissär alle erforderliche Unterstützung angedeihen zu lassen." [2])

Zur Überbringung des Breve war Giovanni da Camerino, ein heftiger Gegner Savonarola's, abgesandt, der aber aus Furcht vor der Parthei desselben nicht persönlich in Florenz zu erscheinen wagte und deßhalb von Siena aus das päbst-

1) Epistola a tutti gli eletti di Dio etc. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 170 ss. Und Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità, l. c. p. 178 ss.

2) Siehe Beilage XIII.

liche Schreiben überschickte. Zwar wurde dasselbe am Dome, zu S. Croce, S. Miniato und an einigen anderen Kirchen angeschlagen; doch weigerte sich die größere Zahl, dasselbe bekannt zu machen, weil es nicht in der gehörigen Form überbracht worden sei. Schon darüber entstanden die lebhaftesten Streitigkeiten, noch mehr aber über die Schuld oder Unschuld Savonarola's selbst. Weltliche und Geistliche traten zu seiner Vertheidigung auf, unter denen außer Domenico Benivieni [1]) selbst die Minoriten Giorgio Benigno und Paolo da Fucecchio, wie auch der Philosoph Giovanni Nasi genannt werden [2]). Doch nicht bloß zu Florenz war Savonarola

1) Die Schrift Domenico Benivieni's erschien unter dem Titel: Trattato di maestro *Domenico Benivieni*, prete Fiorentino, in defensione e probazione della dottrina e profezie predicate da frate Hieronymo da Ferrara nella città di Firenze. 1497. Die Schrift ist in 15 Kapitel abgetheilt, von denen das erste eine Darlegung der Lehre Savonarola's enthält, die auf folgende vier Punkte zurückgeführt wird: 1) Vertheidigung des Glaubens mit Gründen der Vernunft und der heiligen Schrift. 2) Darlegung des Grundes und der Regel eines christlich tugendhaften Wandels. 3) Verkündigung einer bevorstehenden Erneuerung der Kirche. 4) Darlegung der Art und Weise dieser Reformation, wie der Herstellung einer neuen Regierungsform in Florenz. Die in den folgenden Kapiteln gegebene Beweisführung gründet sich vornehmlich auf die guten Folgen dieser Lehre, auf den untadelhaften Wandel ihres Urhebers, auf die innere Kraft derselben gegen alle bisherige Verfolgungen, auf die Übereinstimmung derselben mit der Schrift und den Vätern, so wie auf die zum Theil schon erfüllten Vorhersagungen Savonarola's. Vergl. *Savonar.* Dialogo della verità profetica fol. 96.

2) *Nardi*, l. c. fol. 38. *Burlamacchi*, l. c. p. 92. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 19. Über Giorgio Benigno berichtet Savonarola selbst: „In confutazione degli altri hanno scritto molti, — — — infra e quali quello uomo dottissimo *Giorgio Benigno* dell' ordine de' frati Minori, il quale è connumerato fra li primi filosofi e theologi della nostra età: mosso solamente dalla fama delle cose, che noi abbiamo mandato fuori, ha scritto per zelo e studio della verità uno Dialogo in confirmazione della dottrina nostra." Dialogo della verità profetica fol. 96. Paolo da Fucecchio schrieb eine kurze Widerlegung mehrer anonym gegen Savonarola gerichteten Thesen eines Augustinermönches Leonardo, deren Hauptinhalt war: Savonarola sei ein Ketzer, ein falscher Prophet, ein Gotteslästerer, und seine Exkommunikation vollkommen gültig. Diese Risponsioni sind

und seine Sache Gegenstand des lebhaftesten Streites, auch in London, Brüssel, Lion und an anderen Orten, wohin Florentinische Kaufleute kamen, wurde der Charakter und das Wirken dieses merkwürdigen Mönches in verschiedener Weise, doch mit gleichem Interesse, besprochen. Selbst in Konstantinopel waren, wie Burlamacchi berichtet, bei den verschiedenen Nachrichten, wie sie von der einen oder der anderen Seite ausgegangen, die Streitigkeiten und Gespräche der Florentinischen Kaufleute und Wechsler darüber so häufig und lebhaft, daß auch der Sultan davon hörte und den Italienischen Konsul zu sich beschied, um sich genauer von der Sache unterrichten zu lassen. Dieser theilte dem Sultan auf Verlangen eine der Schriften Savonarola's, die Predigten über Amos und Zacharia, mit, die Ersterer zu eigenem Verständniß ins Türkische übersetzen ließ [1]).

Nur in Rom galt, wenigstens bei der obersten Behörde, die Exkommunikation Savonarola's für unwidersprechlich gewiß, so daß auch seine wenigen Freunde daselbst ihn nicht weiter zu entschuldigen wagten [2]). Dieses, wie die Lauheit der Signoria, war den Feinden Savonarola's, der seit jenem Tage fürerst nicht wieder öffentlich auftrat, Ermunterung genug, nicht nur in Schmäh-

abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 51 ss. Wenn Rudelbach (S. 202) unter diese Vertheidiger Savonarola's ganz besonders auch den Fürsten Francesco Pico della Mirandola rechnet und dessen Aussprüche mit der Selbstvertheidigung Savonarola's verwebt, so ist freilich dabei übersehen, daß die angeführte und benutzte Apologie erst nach dem Tode Savonarola's auf Wunsch des Herzogs Herkules von Este abgefaßt wurde. Übrigens schrieb derselbe allerdings auch um diese Zeit gegen einen gewissen Samuel (Vergl. *Savonar.* Dialogo della verità profetica fol. 96.); doch scheint diese Schrift niemals gedruckt worden zu sein.

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 71 s. Etwas später versichert Savonarola selbst, daß seine Sache auch in Deutschland Beifall finde, und daß er dorther Briefe empfangen. „Insino di Alamania abbiamo lettere di coloro, che credono a queste cose." Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 39.

2) Unter diesen werden in mehren Gesandtschaftsbriefen namentlich der Cardinale Neapolitano und Cardinale di Perugia genannt, die sich etwas später dennoch für die Aufhebung der Censur beim Pabste verwandten.

schriften, Gedichten und Briefen ihrem Übelwollen Luft zu machen, sondern auch bei Nacht und bei Tage die Brüder von S. Marco zu beunruhigen und zu beschimpfen. Die Sitze im Dome wurden abgebrochen, und wie zum Trotz in wenigen Tagen alle schlechte Sitten wieder eingeführt, die in letzterer Zeit sogar gesetzlich verboten waren. Zugleich erklärten die Franziskaner- und Augustinermönche, daß sie an der nächsten Prozession, zu Ehren des heiligen Johannes, nicht theilnehmen könnten, wenn die Brüder von S. Marco zugelassen würden, worauf diesen, wie den Brüdern von S. Domenico zu Fiesole, die Theilnahme an derselben von Seiten der Signoria untersagt wurde [1]).

Schon am 22. Mai hatte Savonarola dem Pabste wieder geschrieben. Oft und ausführlich genug hatte er sich gegen die immer wiederholten Beschuldigungen vertheidigt, ohne daß er ernstlich gehört worden wäre, noch hätte hoffen dürfen, durch eine abermalige Erörterung derselben mehr zu erreichen. Bitter beklagt er sich daher, daß nur seine Verleumder Gehör fänden, die seine Worte vielfach und aufs Schändlichste verdrehten, da doch nicht bloß Tausende, die ihn gehört, als Zeugen seiner Unschuld auftreten könnten, sondern auch mehre seiner Schriften vorlägen, die man lesen und prüfen möge, ob die Verleumdungen seiner Feinde bestätigt würden. Zugleich sieht er sich veranlaßt, die Schändlichkeit eines derselben (Fra Mariano's) aufzudecken, der sich nicht entblödet habe, selbst aufs Heftigste und Rohste gegen den Pabst zu sprechen. Er habe sich nie soweit vergessen. Auch werde aus seiner nächsterscheinenden Schrift „vom Triumphe Christi" noch deutlicher werden, ob er Ketzerei oder die Lehre der Kirche verbreite. Wenn aber alle menschliche Hülfe versagt sei, werde er auf Gott vertrauen, zugleich aber auch das gottlose Wesen seiner Feinde der ganzen Welt kund machen, daß sie vielleicht dereinst dasselbe bereuen möchten [2]).

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 39. *Burlamacchi*, l. c. p. 96. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 20.

2) Siehe Beilage XIV.

Zunächst wollte Savonarola wenigstens den Einflüsterungen dieser Widersacher bei den Schwächeren unter seinen Anhängern begegnen, indem er sie in mehren Briefen nicht nur zu fortdauernder Standhaftigkeit der Überzeugung und des christlichen Lebens ermahnte, sondern auch die Ungültigkeit des gegen ihn verhängten Urtheiles, dessen Ungerechtigkeit offen und klar sei, darzuthun suchte. In einem Briefe vom 19. Juni 1497 „an alle Christen und Geliebte Gottes" erinnert er zunächst daran, daß die Wahrheit zu aller Zeit von den Bösen der Welt verfolgt worden sei, wodurch die Erfüllung derselben nur beschleunigt und bestätigt werde. So im Alten, wie im Neuen Testamente. Auch in Betreff seiner habe er längst vorhergesagt, daß er gegen zweifache Macht menschlicher Weisheit und Bosheit werde kämpfen müssen; habe auch für alle seine Mühe in Florenz nichts anderes, als Trübsal erwartet. „Übrigens, fährt er fort, glaubet Geliebte, daß diese Exkommunikation weder bei Gott, noch in der Kirche etwas gelte, da sie durch Verleumdung solcher Menschen erwirkt ist, die Gotte und der Wahrheit entgegen sind. Wie falsch ihre Beschuldigungen sind, ist offenkundig, da ich weder Ketzerei gepredigt habe, noch der Kirche, oder dem Pabste ungehorsam gewesen bin. Aber Unverstand ist es zu behaupten, daß man in allen Dingen den Oberen zu gehorchen verbunden sei. Denn wir sollen den Oberen gehorchen, in sofern sie Gottes Stelle vertreten, was aber dann nicht der Fall ist, sobald sie Etwas gegen Gottes Gebote befehlen. Und da mir einige Male der Fall vorgekommen ist, so habe ich nicht gehorcht, weil ich wußte, daß weder Gott, noch die Kirche solchen Gehorsam will. Was namentlich die Vereinigung unsers Klosters mit den Lombardischen betrifft, so habe ich mit hinreichenden Gründen dargethan, daß sie mit der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen streitet."

„Wenn sie aber behaupten, heißt es in einem zweiten Briefe an einen Freund, der Ausspruch des obersten Hirten oder Richters ist immer zu fürchten, er mag gerecht oder ungerecht sein," so erklärt schon der gelehrte und fromme Gerson,

dieser Satz sei nicht unbedingt wahr. Denn das sei keine Verachtung der Schlüsselgewalt, den Befehlen des Pabstes nicht zu gehorchen, sobald er seine Macht schändlich und ärgerlich zur Zerstörung und nicht zur Auferbauung gebrauche. Wenn der Pabst die Kirchenschätze plündern, oder die Geistlichkeit ihrer Rechte berauben wollte, könnte doch Niemand behaupten, daß man so Etwas dulden und nicht vielmehr dem Pabste entschieden widerstehen müsse. Auch das ist keine Verachtung der Schlüsselgewalt, wenn Jemand eine ungerecht ausgesprochene Exkommunikation nicht anerkennt, vielmehr durch weltliche Macht sich dagegen zu schützen sucht. Denn es ist klar, daß eine solche Exkommunikation nicht Recht, sondern Gewalt ist; das natürliche Recht erlaubt aber, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wer in diesen und ähnlichen Fällen seinem Gewissen folgt, hat Nichts zu fürchten, wenn er zugleich die Vorsicht gebraucht, den Schwachen kein Ärgerniß zu geben, die da meinen, der Pabst sei ein Gott, der alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden. Wohl aber soll man durch zweckmäßige Belehrung solchen Unverstand zu berichtigen suchen. Die aber sich selbst beruhigen können, und doch nicht wollen, die nehmen Ärgerniß aus Bosheit, wie die Pharisäer, und nicht aus Unwissenheit, wie die Schwachen. Es ist wahr, daß man jedes angemessene Mittel versuchen soll, um den Pabst, wenn er schlecht berichtet ist, dahin zu bringen, das ungerechte Urtheil zurückzunehmen oder abzuändern; wenn aber das milde Verfahren Nichts fruchtet, soll man mit unerschrockener Freimüthigkeit beharren. So trefflich spricht schon Johannes Gerson für uns.“ [1]).

Ein anderes Lateinisches Schreiben aus dieser Zeit mit der

1) Epistola a tutti li Christiani e diletti di Dio, *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 185 ss. Und Epistola contra sententiam excommunicationis l. c. p. 191 ss. In ähnlicher Weise hatte Savonarola schon früher den Satz: „Sententia pastoris sive justa sive injusta fuerit timenda est“ gleichsam verwahrend ausgelegt Prediche sopra Amos etc. fol. 147 s., worauf er sich in dem erstgenannten Briefe selbst beruft. Auch später kommt er öfter auf diesen Ausspruch zurück und stellt demselben andere Rechtssprüche entgegen. Cf. Prediche sopra l'Esodo etc. Venet. 1540 fol. 29.

bezeichnenden Überschrift: „Reden soll ich nicht, und schweigen kann ich nicht," theilen wir hier um so lieber dem Hauptinhalte nach mit, da es sich weder in den Verzeichnissen der Schriften Savonarola's bei Quetif und Burlamacchi, noch sonst, wie es scheint, gedruckt vorfindet [1]). „Die Schäfer, daß ich nicht sage Schänder (pastores ne dicam raptores), lassen die nach Willkür vom Wege abirrenden Schaafe unbekümmert gehen; die aber auf rechtem Wege bleiben und ihrem wahren Hirten anhangen, treiben sie als räudig davon. Die nach besserer Weide verlangen und Etwas aus den Bächen reineren Wassers schöpften, drohen sie mit schweren Strafen, und erschrecken mit wildem Blicke, die trauernd ihr unglückliches Geschick erkennen: darum soll ich nicht reden. Wir sehen die Hirten, Zerstörer der ganzen Heerde, die beste Weide den Schaafen entziehen, wie schon Jesajas weissagte, und die Schaafe in Magerkeit und Auszehrung vergehen und überdies zerstreut, den Thieren des Feldes zum Fraße: darum kann ich nicht schweigen. Die Prälaten und Priester, die besser Pharisäer hießen, deren Hand und Willen die Würde der Kirche anvertraut ist, verfolgen mit unerhörter Grausamkeit die unschuldigen Gläubigen der Kirche: darum soll ich nicht reden. Die Weisen, die Gesetzeskundigen, sind verschwunden; in der größten Finsterniß liegen, denen es ziemte vorzuleuchten; in weiten Kleidern und breiten Fransen gehen einher, die Anführer des Zuges sein sollten: darum kann ich nicht schweigen."

„Die Fürsten und Mächtigen, die ihrem Rechtsspruche Alles zu unterwerfen trachten, drohen nicht nur mit schrecklichen Worten, sondern foltern und martern Alle, die von ihren schändlichen Sitten reden: darum soll ich nicht reden. Die

1) Die Lateinische Überschrift lautet: Loqui prohibeor et tacere non possum. Das Schreiben selbst findet sich unter mehren kleineren Schriften Savonarola's in der Privatbibliothek des verstorbenen Grafen Boutourlin zu Florenz, deren Benutzung mir durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Bibliothekars, Herrn Sloane, verstattet war.

Richter und Ältesten des Volkes, die der Menge rechtsprechen sollen, sitzen auf Stühlen des Verderbens und verkehren alle Ordnung. Kurz, Jeder richtet nach seinem Willen, Willkür gilt statt Gesetz, und Bosheit überwiegt die schwachen Stimmen des Rechtes: darum kann ich nicht schweigen. Das Volk lebt ohne Gesetze dahin, verachtet göttliche und menschliche Rechte und läuft in die Schlingen des Verderbens. Überdies sind Spione und Verleumder geschäftig, den guten Bürger zu stürzen: darum soll ich nicht reden. Die unglückliche Menge, die kaum das schlechte Leben verlassen hatte, kehrt jetzt auf häufige Lockungen um so begieriger zum Laster zurück, geht in seiner Blindheit dem Verderben entgegen: darum kann ich nicht schweigen. Die Brüder, die geliebtesten Schüler, die aus der reichsten Quelle schöpften, die staunend der höheren Lehre horchten, die eifrig predigten und diese Wahrheit den Gemüthern einzuschärfen bemüht waren, die schweigen jetzt, wie in Vergessenheit versunken, oder von Furcht erschreckt. Andere sehen wohl gar scheel, wozu der frühere Glauben gefruchtet habe: darum muß ich reden und laut rufen mit dem Psalmisten (Ps. 134):

„Siehe, jetzt preiset den Herrn alle seine Diener! dein Zeugniß will ich reden, o Herr, und deine Gebote nicht verschweigen. Mein Mund sei voll deines Lobes, daß ich deine Ehre singe, deine Größe den ganzen Tag. Stehet auf meine Brüder, erwachet, die Nacht ist vorüber, der Tag bricht an, unsere Befreiung ist nahe. Esset die letzten Bissen, lasset uns essen und trinken, Geliebte! Lasset die Kleinmüthigen uns gegenseitig trösten mit Gottes Wort. Bittet den Herrn, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg. Erhebet eure Hände in seinem Heiligthume, das ist: in heiligem Willen, daß euere Absicht immer rein und lauter sei: in heiliger Demuth, denn der Übermüthige strebt vergebens nach den Schätzen des Himmels: in heiliger Liebe, die alle Tugend vollendet. Ja, so preiset den Herrn, alle seine Diener, daß ihr unter die Glieder dessen

gezählt werdet, der Himmel und Erde gemacht hat, sie belebt und regieret in Ewigkeit."

Für die Monate Juli und August war eine Savonarola günstigere Signoria zur Regierung gekommen, die schon am 8. Juli ein Schreiben an den Pabst abfertigte, worin sehr angelegentlich um Zurücknahme der Censur gebeten wurde. Die alte Ergebenheit der Stadt gegen den päbstlichen Stuhl, die Unschuld und löbliche Wirksamkeit Savonarola's, die niederen Interessen der verleumdenden Gegner, Wunsch und Wohl des Volkes, Alles wurde angeführt, dieses Gesuch zu unterstützen. Zugleich erhielt der Gesandte zu Rom wiederholte und dringende Mahnung, in dieser Angelegenheit Alles zu thun, was ihm angemessen scheine. Namentlich soll er berichten, wer die Hauptgegner Savonarola's seien und wie denselben beizukommen. Dagegen werden Dankbriefe an die schon oben erwähnten Kardinäle von Neapel und Perugia beigelegt, die sich zu Gunsten Savonarola's beim Pabste verwandt hatten [1]), während die Brüder von S. Marco eine Schrift zur Vertheidigung der Lehre und Predigt Savonarola's aufsetzten, die von 250 Brüdern und mehren hundert Bürgern unterschrieben, dem Pabste übersandt wurde [2]). Wirklich schien es nicht unmöglich, die Aufhebung

1) Siehe Beilage XV. Von den Gesandtschaftsbriefen, die sich in der Hauptsache ziemlich gleichen, theilen wir nur folgenden mit: „Domino Alexandro Braccio. Rispondemmo alla vostra d. XII., dipoi abbiamo ricevuto l'ultima d. XVIII., per la quale intendiamo, quanto siete stato sollicito e Voi, e Messer Ricciardo, circa al disporre li Reverendissimi Cardinali al desiderio nostro nella causa di frate Hieronymo, di che questa Signoria assai vi loda e commenda. Ed intendendo, che ancora non si sono risolute tutte discrepanze, di nuovo vi commettiamo, che con loro Signorie ed altri che giudichiate essere a proposito, usiate ogni sollicitudine e prudenza in operare questo effetto: e massime che sappiamo, come dite tale occorrenza andarsene in lunghezza, avendo specialmente qualche avversario, e perche ne accennate essere molti, cercate con ogni studio, chi sono quelli che a questo nostro desiderio repugnano, e datene avviso. Ex Palatio nostro d. XXI. Julii 1497." Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

2) *Nerli*, l. c. p. 73. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 22.

der Censur vom Pabste zu erlangen, der jedoch vor Allem darauf bestand, daß Savonarola in Rom erscheine, um sich zu rechtfertigen [1]). Ja der Kardinal von Siena, später Pabst Pius III., soll sich bereit erklärt haben, den Pabst sicher dafür zu gewinnen, wenn Savonarola eine Zahlung von 5000 Scudi an einen Gläubiger des Kardinals in Florenz übernehme, was natürlich zurückgewiesen wurde [2]). Alle Hoffnung war jedoch vereitelt, als Savonarola am Sonntage Septuagesimä des Jahres 1498 wieder öffentlich auftrat.

Schon am ersten Weihnachtstage hatte Savonarola in der Kirche zu S. Marco alle drei feierliche Messen des Tages gehalten und seine Brüder, wie mehre hundert Andere kommunicirt. Seine Predigten wurden wieder zahlreicher besucht, und man sprach sogar davon, daß er während der Fasten im Dome predigen solle. Dagegen erklärte sich freilich das Kapitel des Kanonikats, welches, vom Erzbischof und Vikar Leonardo de' Medici zusammenberufen, ein Verbot ausgehen ließ, daß kein Geistlicher die Predigt Savonarola's besuche. Zugleich sollten alle Pfarrgeistliche dem Volke die Gültigkeit und schweren Folgen der Exkommunikation recht eindringlich machen: daß keiner, der die Predigt zu S. Marco besuche, zur Beichte und Kommunion zugelassen, noch, wenn er versterben sollte, in geweihter Erde begraben werden könne. Allein die unter Giuliano Salviati seit dem 1. Januar 1498 eingetrene Signoria war für Savonarola sehr günstig; es wurden ihm die Fastenpredigten im Dome übertragen und dem Vikar unter Strafe der Widersetzlichkeit anbefohlen, sein Amt niederzulegen. Die

1) In dem Antwortschreiben des Gesandten vom 27. Juli heißt es: der Pabst willige in ihr Begehren, wenn sie zugäben, „che frate Hieronymo venisse al suo cospetto ad se purgandum, mettendoli ogni sicurtà, che non li sarebbe fatta alcuna lesione, e che lo voleva udire, e quando lo trovasse innocente li darebbe la sua benedizione, e se fusse altrimenti, li farebbe giustizia con misericordia." Archivio delle Riform. Lettere ai Dieci Cl. X. dist. 4. No. 54. fol. 69. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 141.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 92.

erhöhten Sitze und Stufen im Dome wurden wieder hergestellt, und Savonarola betrat zur größten Freude seiner Anhänger in den ersten Tagen des Februar von Neuem die Kanzel. Der Andrang des Volkes war außerordentlich, auf den Straßen drängte man sich zur Kirche, so oft er predigte, und Niemand hätte gewagt, seiner Predigt weitere Hindernisse entgegenzustellen [1]).

Vor Allem suchte Savonarola noch einmal die Ungerechtigkeit und Ungültigkeit der über ihn ausgesprochenen Censur darzuthun, indem er die einzelen Punkte des päbstlichen Schreibens in ähnlicher Weise, wie früher schon, wiederholt durchging und sowohl mit Gründen der Schrift als der Vernunft widerlegte. Schon früher hatte Savonarola ausgesprochen, daß man keinem Gesetze gehorchen solle, noch dürfe, das gegen die Liebe sei. In gleichem Sinne erklärte er in der Predigt am 11. Februar: „Du sagst, ich soll das Predigen lassen: das wird nimmer geschehen; denn es ist gegen die Liebe. Hast du nicht gesehen, daß, während die Predigt unterblieb, das gute Leben aufhörte, die Laster zunahmen und ganz keck wurden? So ging der Glauben Christi zu Grunde, und die Schaafe fielen in die Klauen der Wölfe. Sage, was wollten sie mit der Exkommunikation anders, als das gute Leben entfernen und dem allgemeinen Besten schaden? Das weiß jedes Kind. Nun die Censur gekommen ist, gehen sie in die Trink- und Spielbuden und führen ein ausschweifendes Leben. Darum werde ich dieselbe nicht anerkennen; denn ich kann nicht gegen die Liebe handeln. Wer aber etwas gegen die Liebe gebietet, der ist von Gott exkommunicirt. Mir ist genug, wenn Christus mir nicht fluchet, sondern mich segnet. Wohin willst du dich wenden, zu denen, die vom

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 41 s. Es wurde sogar eine bronzene Münze geprägt, auf der einen Seite mit dem Bildnisse Savonarola's und der Umschrift: „Hieron. Savonarola Ord. Praedic. doctissimus." Auf der Kehrseite Rom in Trümmern und darüber eine Hand, die einen Dolch führte mit der Inschrift: „Gladius Domini super terram cito et velociter." *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 35.

Pabste gesegnet werden, und deren Leben eine Schmach der Christenheit ist; oder zu denen, die vom Pabste exkommunicirt werden, während ihr Leben die Früchte der Wahrheit bringt, und täglich besser wird? Ihr antwortet nicht? Christus aber spricht: Ich bin die Wahrheit und das Leben [1]). — Daß ich bis jetzt nicht aufgetreten bin, heißt es in der folgenden Predigt am 18. Februar, geschah um der Schwachen willen. Wenn du aber meinst, ich habe um Absolution gebeten, so antworte ich, daß, obwohl Viele mich dazu aufgefordert haben, es dennoch nicht geschehen ist. Ich habe wohl in anderen Dingen geirrt, weil ich ein sündiger Mensch bin, aber darin nicht, daß ich die Wahrheit Christi gepredigt habe." [2]) Beweis dafür sei, daß seine Lehre mit der Vernunft und der heiligen Schrift übereinstimme; auch die Erfahrung spreche dafür, da sie Zucht und Sitte in der Stadt eingeführt habe, überhaupt nur auf das Beste des Staates und der Kirche abzwecke. Wer also seine Lehre hindere, widerstrebe dem Guten und fördere das Schlechte: folglich sei die Exkommunikation nicht zu beachten. „Zunächst, heißt es weiter, unterwerfe ich mich, wie immer, so auch jetzt und ferner der heiligen Römischen Kirche, damit du nicht glaubest, ich wolle mich dem entziehen, was sie bestimmt. Sodann aber setze ich voraus, daß kein Mensch sei, der nicht irren könne, den Pabst nicht ausgenommen. Es wäre thörigt zu behaupten, der Pabst könne nicht irren: wie viele schlechte Päbste sind gewesen, die geirrt haben. Wäre es wahr, daß der Pabst nicht irren könne, so müßten wir thun, was sie thaten, um selig zu werden. Du wirst sagen, als Mensch kann der Pabst irren, aber nicht als Pabst. Und ich antworte, daß der Pabst auch in solchen Entscheidungen und Urtheilen irren kann. Wie viele Verordnungen hat ein Pabst gegeben, die ein anderer wieder aufgehoben hat, und wie viele Meinungen früherer Päbste sind von späteren widerlegt! Wenn nämlich der

1) Prediche sopra l'Esodo etc. Venet. 1540 fol. 9. 12. 16. coll. fol. 18.

2) Prediche cit. fol. 28.

Pabst irrt, ist er eben nicht Pabst, sondern Mensch, der getäuscht werden und irren kann. Als Christ kann ich auch nicht sündigen, wenn ich aber sündige, geschieht es nicht als Christ, sondern als Mensch. Kurz, der Pabst kann irren, und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Überzeugung, oder aus Bosheit. Doch überlassen wir das Letzte billig dem Gerichte Gottes und nehmen lieber an, daß er hintergangen sei. So will ich dir beweisen, daß der Pabst auch in unserer Sache durch falsche Überredung hintergangen ist [1]). — Wer daher diese Exkommunikation hartnäckig geltend macht und behauptet, ich solle diese Lehre nicht predigen, der spricht wider das Reich Christi und für das Reich Satans, ist selbst ein Ketzer und von der christlichen Gemeinschaft auszuschließen." [2])

Schonungsloser, als je griff Savonarola zugleich die Gesunkenheit der Röm. Kirche und der Geistlichkeit an. „Die Schändlichkeit, sagt er, fängt von Rom an und geht durch das Ganze; sie sind schlimmer, als Türken und Mohren. Fange nur von Rom an und du wirst finden, daß sie alle ihre geistlichen Pfründe durch Simonie gewonnen haben. Viele suchen sie für ihre Kinder oder Brüder, die mit Übermuth und tausend Sünden dieselben antreten. Ihr Geiz ist ungeheuer; Alles thun sie um Geld. Ihre Glocken tönen der Habsucht, rufen nichts anderes, als Geld und Lichter. Die Priester gehen um Geld zum Chore, zur Vesper, zum Amte. Sie verkaufen die Pfründe, verkaufen die Sakramente, handeln mit der Messe, kurz Alles geschieht um Geld. Und dann fürchten sie die Exkommunikation. Sobald der Abend kommt, geht der Eine zum Spiel, der Andere zur Concubine. Und wenn sie zur Todtenfeier gehen, giebt es große Gastmähler: wo sie für den Verstorbenen still beten sollten, wird reich gegessen und getrunken, und viel geschwatzt. Und welche schändliche Laster treiben sie! Doch gehen sie am Tage geputzt, tragen schöne Hemden und sind gar

1) Der folgende geschichtliche Beweis ist zum Theil schon oben S. 99. Note 1 mitgetheilt worden.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 19 ss. 25 s. 132.

zierlich. Andere kennen nicht einmal ihre Ordensregel, wissen nicht, wo sie steht, sind voller Unwissenheit; Beichte und Seelsorge sind ihnen unbekannt. — Es ist kein Glauben mehr, keine Liebe, keine Tugend. Sonst hieß es noch: wenn nicht rein, doch fein! Jetzt ist die Vorsicht unnöthig, da es sogar Schande ist, gut zu leben. Siehe, ob noch ein Priester oder ein Kanonikus gut leben will. Man spottet seiner und schilt ihn einen Heuchler. Jetzt heißt es nicht mehr: meine Neffen, sondern mein Sohn, meine Tochter. Die H— gehen öffentlich zu S. Peter; jeder Priester hat seine Concubine; ohne Hehl treibt man die Schande. Dies Gift ist zu Rom so angehäuft, daß Frankreich, Deutschland und alle Welt davon angesteckt ist. Es ist so weit gekommen, daß man Jeden vor Rom warnen muß, und daß es heißt: willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester." [1])

In Rom vernahm man die Kunde davon mit ebenso großem Erstaunen, als mit Entrüstung; besonders daß Savonarola fortwährend betheuerte, er kenne durchaus keine menschliche Rücksicht, sondern wolle nur Gott gehorchen, worin der Pabst offenbaren Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Würde zu erkennen glaubte. Der Gesandte am päbstlichen Hofe, Domenico Bonsi, berichtete daher schon am 25. Februar den heftigen Unwillen des Pabstes über Florenz, das Auftritte dulde, wie man sie bei Türken und Heiden nicht erwarte. S. Heiligkeit sei entschlossen, der Sache in jeder Weise ein Ende zu machen. Und wenige Tage später, in einem zweiten Schreiben: der Pabst sei gesonnen, Florenz mit dem Interdikt zu belegen, wenn man gegen Savonarola nicht endlich strenger verfahre. Daß er das Evangelium lehre, sei nicht zu tadeln, wohl aber, daß er dem apostolischen Stuhle zum Trotz der päbstlichen Befehle spotte und die Exkommunikation für nichtig erkläre. Auch glaube der Pabst in dem letzten Schreiben der Signoria Stil und Ausdrücke

1) Sermone fatto a molti sacerdoti, religiosi e secolari a S. Marco a dì XV. di Febrajo fol. 14. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 143. 177. 228.

Savonarola's bemerkt zu haben, worüber er um so mehr verwundert sei, da sie stets behaupteten, daß Savonarola sich in solche Sachen nicht mische [1]). Zu gleicher Zeit erging ein sehr dringendes Schreiben des Pabstes an die Signoria, worin sie ausdrücklich und unter Androhung des Interdiktes aufgefordert wurde, Savonarola, diesen Sohn des Verderbens, gefangen nach Rom zu senden [2]). Diese aber achtete um so weniger die päbstliche Drohung, wie das Geschrei der Feinde, da die Zeit ihres Amtes in wenigen Tagen abgelaufen war [3]).

Nach den zu Ende Februar vorgenommenen Wahlen zählte die mit dem 1. März eintretende Signoria unter dem Vorsitze von Piero Popoleschi nur drei Mitglieder, welche für Savonarola und sechs, welche heftig gegen ihn gestimmt waren. Es ließ sich demnach vorhersehen, welche Maßregeln dieselbe ergreifen werde. Savonarola wollte der Gewalt zuvorkommen; an dem Tage, als jene die Regierung antrat, bestieg er zum letzten Male die Kanzel des Domes [4]). Schon bei den

---

1) Archivio delle Riform. Lettere ai Dieci Cl. X. dist. 4. No. 55. fol. 17. 22.

2) Nachdem der Pabst seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß die Florentiner noch ferner Savonarola in Schutz nehmen und die Exkommunikation unbeachtet lassen könnten, heißt es weiter: „Nostra omnis in hoc versatur intentio, ut Hieronymi Savonarolae petulantiam, superbiam, inobedientiam omni severitate ita compescamus, ut ad cor reversus et ad pedes nostros humiliatus, veniam postulet, quam quum petierit, — scimus enim quod petet, Vobis impellentibus, — et clementer elargiemur et cor contritum et humiliatum non despiciemus." Nach einer wiederholten Ermahnung an die Signoren, Savonarola nicht ferner zu beschützen, sondern als rechtlich Exkommunicirten nach Rom abführen zu lassen, schließt das Schreiben: „Valete, nihil nobis super his per literas, sed operibus tantum respondentes: alioquin reiteratam inobedientiam vestram amplius non ferendam ulturi, totam civitatem Florentiae ecclesiastico Interdicto incunctanter subjiciemus, tamdiu duraturo, quamdiu vestro isto monstruoso Idolo favorem praestabitis. Datum Romae, d. XXVI. Februarii 1498." Biblioth. *Naniana*, Mscts. Latt. cod. II. No. 12.

3) *Nardi*, l. c. fol. 42.

4) *Nardi*, l. c. fol. 42 s. *Nerli*, l. c. p. 75. *Macchiavelli*, Let-

letzten Karnavalsumgängen waren mehre Störungen vorgefallen; man hatte den jungen Leuten die Kreuze weggenommen und zerbrochen, hatte dem Heiligsten die gewohnte Ehrerbietung nicht bezeugt. „O ihr Priester, läßt er sich daher vernehmen, ihr habt die Heiden übertroffen, daß ihr der Wahrheit und der Sache Gottes so großen Widerspruch und solche Verfolgung erregt. O meine Kinder, jetzt ist es klar, daß sie schlimmer sind, als Türken. Jetzt müssen wir wider die Bösen streiten, wie die Märtirer wider die Tirannen. Ihr Schlechten streitet gegen diese Sache, wie die Heiden; schreibet nach Rom, daß dieser Mönch mit den Seinen gegen euch kämpfen wird, wie gegen Türken und Ungläubige [1]). Es ist ein Breve von Rom gekommen, es ist wahr, darin nennt man mich einen Sohn des Verderbens. Schreibe ihnen also: der, den Du so nennst, sagt, daß er keine Concubinen, noch Buben hält, sondern das Evangelium Christi predigt. Seine Brüder und Alle, die seine Lehre hören, sehen nicht nach solchen traurigen Dingen, empfangen die Sakramente und leben ehrbar. Doch wie Christus selbst, so wollen auch wir jetzt dem Zorne etwas nachgeben: und somit sage ich euch, daß ich auf dieser Kanzel nicht mehr predigen werde, außer wenn es mir von denen geboten wird, die ein gutes Leben wollen. Ich werde in S. Marco predigen; doch für die Männer allein, nicht für die Frauen; die Umstände fordern es so [2])."

Obgleich die übrige Geistlichkeit sich jetzt ernstlich weigerte,

---

tere familiari, Opp. Vol. VIII. p. 242, wo zugleich der Hauptinhalt von zwei Predigten Savonarola's über den Exodus in einer Weise mitgetheilt wird, die dem späteren Urtheile Machiavelli's über Savonarola nicht sehr entspricht. Vergl. Decennale I. Opp. Vol. V. p. 428. Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Vol. III. p. 174.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 49. 52.

2) Prediche cit. fol. 63. Den Grund sprach Savonarola in der nächsten Predigt näher dahin aus: „Io son venuto qua, partendomi di santa Liberata, acciò non si facessi scandalo. Io sapevo, che volevano cacciarmi ad ogni modo, e però ho usato la prudenza, acciò non nascessi per me scandalo." l. c. fol. 65.

Jemanden zu absolviren, das Abendmahl zu reichen und in geweihter Erde begraben zu lassen, der die Predigt Savonarola's ferner besuchen würde, war dennoch nicht nur die Kirche zu S. Marco stets von Menschen überfüllt [1]), sondern Viele ließen sich sogar noch in den Orden aufnehmen, während die Anderen mit größerer Keckheit ihr schlechtes Leben wieder anfingen. Savonarola's Rede wurde in gleichem Maaße schärfer, doch ohne auch jetzt bis zu leidenschaftlicher Heftigkeit auszuarten. In unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Wahrheit und den endlichen Sieg der guten Sache steht er gewaltig und wahrhaft groß dem immer stürmischeren Andrange seiner Feinde gegenüber. Mit Hinweisung auf die Textesworte wiederholte er die Versicherung: da es bis zu diesem Punkt der Trübsal gekommen sei, werde auch der zweite nicht ausbleiben, nämlich der Untergang Pharao's im Meere. Ob jetzt schon, sei nicht ganz gewiß, doch nicht unwahrscheinlich; geschehen werde es zuverlässig [2]). — Auffallend ist es, daß Savonarola, der nach früheren Andeutungen die Berufung eines allgemeinen Concils sicher in seine reformatorischen Plane mit aufgenommen hatte, bis jetzt weder in Predigten, noch Schriften darauf hindeutete. Oder sollte er sich bald überzeugt haben, daß zunächst auch davon wenig zu hoffen, und die nöthigen Elemente erst anderweitig herbeizuschaffen seien? Für diese Vermuthung spricht wenigstens, wenn Savonarola bei den Worten: „Und sie versammelten alle Älteste von den Kindern Israels" (Exod. 4, 29), sich also vernehmen läßt: „Das ist ein trefflicher Punkt; doch will ich ihn noch eine Weile zurückhalten. Öl einzuschütten, ist noch nicht Zeit. Ich sage daher bloß dieses: Sage mir Florenz, was ist ein Concil? Weiß denn Niemand mehr, was ein Concil ist; wie kommt es doch, daß euere Söhne nichts davon wissen? — O, jetzt kann man kein Con-

1) Prediche cit. fol. 78. Auch die Frauen drängten sich wieder herzu, so daß Savonarola beschloß, für diese wenigstens einmal in der Woche, am Sonnabend, zu predigen. l. c. fol. 159 ss. 243 ss.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 221.

cil versammeln! — Darin hast du wohl Recht; aber ich weiß nicht, ob du es verstehst, wie ich. Ein Concil ist eine Versammlung der Kirche, das heißt, aller guter Äbte, Prälaten, tüchtiger und rechtschaffener Männer der Kirche. Aber wohl zu merken, die Kirche ist nur da, wo die Gnade des heiligen Geistes ist. Auf dem Concil müssen Reformatoren aufstehen, die alles Verderbte reformiren; auf dem Concil werden die schlechten Geistlichen gezüchtigt; da wird der Bischof abgesetzt, der Simonie getrieben; auf dem Concil werden die guten Geistlichen beschützt. Wer aber die Schlechten strafen, und die Guten begünstigen will, muß selbst frei sein von allem Makel. Darum läßt sich jetzt kein Concil versammeln [1])."

Im Rom steigerten sich Zorn und Furcht mit jedem Tage; man sah einer förmlichen Spaltung entgegen. Um so häufiger und drohender wurden die Briefe des Pabstes, während der Gesandte daran erinnern mußte, wie man die endliche Wiedererlangung von Pisa für immer verscherze, die der Pabst ihnen schon zu sichern bereit gewesen. Dennoch hatte man keinen Muth, mit Gewalt gegen Savonarola einzuschreiten [2]). Dieser erließ dagegen am 13. März 1498 noch ein letztes Schreiben an den Pabst, worin er sich, voll Zuversicht auf den höchsten Richter, von dem, der als oberster Hirt der Kirche die Unschuld und die Sache Gottes nicht, wie er gesollt, vertheidigt habe, mit ernster Mahnung, seiner Seele Heil zu bedenken, abwendet. „Ich vermeinte, schreibt er, es sei meines Amtes, zur Ehre Gottes und Förderung des heiligen Glaubens sowohl die Wahrheit der katholischen Lehre zu vertheidigen, als die verderbten Sitten zu rügen und zu christlicher Zucht zurückzubringen, nachdem ich gesehen, daß mehre Hirten der Kirche durch schlechtes Beispiel und unlautere Lehre die ihnen anvertraute Heerde irreführen und derselben durch viele Schändlichkeiten zur Hölle vorange-

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 159.

2) *Nardi*, l. c. fol. 43. *Macchiavelli*, Frammenti istorici, Opp. Vol. II. p. 438. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 142. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 45.

hen. Indem ich aber dieses that und durch Verkündigung bevorstehender Züchtigung das Volk auf den rechten Weg zurückzuführen strebte, da haben Trübsal und Angst mich getroffen, worin Niemand mich tröstete und half. Zwar hoffte ich, Ew. Heiligkeit werde zu meinem Schutze aufstehen und für mich gegen die Feinde des Glaubens kämpfen; allein das Gegentheil ist geschehen. Da nun Ew. Heiligkeit die wiederholte Vertheidigung meiner Unschuld und alle von mir vorgebrachte Gründe nicht zur Entschuldigung meines Unrechts, sondern zur Darlegung der Reinheit meiner Lehre und zum Beweise meiner demüthigen Ergebenheit gegen Ew. Heiligkeit und die heilige Römische Kirche verworfen, und, wie es scheint, nur meinen Feinden Gehör gegeben hat, so achte ich, daß ich auch in Zukunft bei Ew. Heiligkeit die Hülfe nicht finden werde, die ich von derselben, als Christen und höchsten Hirten, mit Recht hätte erwarten dürfen. So aber ist den reißenden Wölfen die Macht gegeben, wider mich zu wüthen. Übrigens hoffe ich auf den, der das Schwache der Welt erwählt hat, um das Starke zu Schande zu machen, daß ich von ihm erhört werde um der Wahrheit willen, für die ich Solches leide und dulde, und daß er denen vergelten werde, die mich verfolgen und das Werk Gottes, das ich zu treiben suchte, verhindern. Denn nach dem Beispiele Christi habe ich niemals meine Ehre gesucht, und erwarte den Tod mit größtem Verlangen. Ew. Heiligkeit möge nicht zögern, das Heil Ihrer Seele zu bedenken [1])."

Von Neuem kam ein Drohbrief des Pabstes. Es wurde eine Versammlung von 25 Bürgern aus jedem Stadtviertel zusammenberufen, die mit dem Kollegium der 80 Senatoren über die Sache berathen sollten. Allein die Meinungen waren so getheilt, daß man nach sechsstündiger Berathung noch zu keinem Beschlusse kommen konnte. Am 17. März brachten es endlich Giovanni Berlinghieri und Piero Popeschi mit ihrem Anhange dahin, daß ein drohender Befehl an Savo-

1) Siehe Beilage XVI.

narola erlassen wurde, nicht mehr zu predigen [1]). Am folgenden Tage, am 18. März, trat Savonarola zum letzten Male auf. Noch einmal betheuerte er aufs Feierlichste die Wahrheit Alles dessen, was er gepredigt habe, und drohte dem Klerus, Rom und Florenz schwere, göttliche Strafen. Da keine menschliche Hülfe mehr zu hoffen sei, bleibe Nichts übrig, als zu Gott und Christus seine Zuflucht zu nehmen. „Wie man aus der verderbten Luft zum Feuer flieht und dieselbe damit vertreibt, und aus der übergroßen Hitze sich in die kühle Wohnung zurückzieht, so müssen wir jetzt aus der größten Verwirrung der geistlichen Angelegenheiten im Reiche Christi zu der letzten Hülfe unsere Zuflucht nehmen. Vom Pabste muß man zum himmlischen Pabste, das ist, zu Christo, sich wenden." Und weiter versichert er, daß er sich niemals der rechtmäßig wahren Kirchengewalt widersetzt habe. „Ist aber freilich diese Gewalt der Kirche verderbt, so ist sie keine kirchliche, sondern eine höllische Macht des Satans. Ich sage dir, wenn sie Concubinen, Buben und Räuber unterstützt, die Guten aber verfolgt und das christliche Leben zu hindern trachtet, so ist sie eine teuflische Macht, der man widerstehen muß. — — Der kirchlichen Gewalt unterwerfe ich mich nicht nur, sondern ich vertheidige sie, die Römische Kirche und die christliche Lehre gegen jene höllische Macht des Satans. — Lasset den Herrn nur machen, er ist der Meister aller Propheten und heiligen Männer gewesen. Der Meister ist es, der den Hammer führt, und wenn er ihn gebraucht hat, legt er ihn nicht zu der vollbrachten Arbeit, sondern wirft ihn weg. So that er es Jeremiä, den er am Ende seiner Predigt steinigen ließ. So wird er es auch diesem Hammer thun, wenn er ihn nach seiner Weise gebraucht hat. Wohlan, laßt uns zufrieden sein! Der Herr thue, was ihm gefällt. Je schwerer der Stand hier unten, desto herrlicher die Krone dort oben. — Von den Bösen aber heißt es jetzt: Ihr seid erhört, und auch nicht erhört. Erhört, daß diese Predigt, die das Wohl der Stadt be-

1) *Nardi*, l. c. fol. 43 s. *Guicciardini*, l. c. p. 142 s.

zweckte, aufgehoben ist; aber nicht erhört für euer eigen Heil. Wie jener Kranke habt ihr den Arzt so oft getrieben, daß er den verlangten Wein euch reicht und die Heilung aufgiebt [1])."

Siebentes Kapitel.

Savonarola's letzte Schicksale und Tod.

Nur auf kurze Zeit war Savonarola vom Schauplatze abgetreten, wo er bald in der peinlichsten Lage wieder erscheinen und den Gang seines Schicksals beschleunigen sollte. Schon zwei Jahre zuvor, in den Fasten 1496, war es, wie Pico und Burlamacchi berichten, zwischen Domenico da Pescia, einem der eifrigsten Schüler und häufigen Stellvertreter Savonarola's, und dem Minoriten Francesco di Puglia, als beide in Prato predigten, zu heftigen Streitigkeiten über die Lehre und Prophezeiungen Savonarola's gekommen, wobei sich Anerbieten und Herausforderung zu einer übernatürlichen Beweisführung der gegenseitigen Behauptung so nahe begegneten, daß es ungewiß bleibt, auf welcher Seite der erste Schritt geschehen sei [2]). Als indeß auf anderweitige Vermittelung statt jener Probe eine öffentliche Disputation zwischen Beiden festgesetzt worden, erschien der Minorite nicht, indem er, angeblich auf Befehl seiner Oberen, schleunig abreiste. In der Fastenzeit des Jahres 1498 trafen sich Beide wieder zu Florenz in ähnlicher Stellung; Fra Domenico predigte in S. Lorenzo, der Minorit in S. Croce. Als Letzterer abermals die Wahrheit der

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 261 ss. 272 s.

2) Nach Pico machte Domenico da Pescia das Anerbieten, nachdem er mancherlei Verleumdungen des Minoriten erfahren hatte; Burlamacchi behauptet dagegen, Letzterer habe zur Bekräftigung seiner ehrlosen Reden über Savonarola dazu aufgefordert. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 64 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 118.

Behauptungen Savonarola's und seiner Anhänger öffentlich in Zweifel zog, auch die Gültigkeit der ausgesprochenen Exkommunikation vertheidigte, begann der Streit von Neuem, worin dieses Mal wenigstens, wie Savonarola in einem bald zu erwähnenden Schreiben öffentlich behauptet, von Seiten des Minoriten der Antrag gemacht wurde, die Sache durch eine Feuerprobe zu entscheiden [1]). Obgleich Savonarola in seinen früheren Predigten die Überzeugung ausgesprochen hatte, daß es auch an übernatürlichen Beweisen für die Wahrheit seiner Sache nicht fehlen werde, wenn die natürlichen nicht ausreichten, ja selbst noch wenige Tage vorher mit dem Sakramente in der Hand vor einer großen Menge Volkes auf den Balkon der Kirche zu S. Marco getreten, und von Gott ein schweres Zeichen der Mißbilligung und Strafe gefordert hatte, wenn er die Unwahrheit geredet habe [2]), so scheint er doch in diesem Falle eine solche Probe wenigstens für unnöthig gehalten zu haben. Als man daher in S. Marco von dem Vorhaben hörte, wurde ein Versuch gemacht, den Streit auf andere Weise beizulegen; allein die Leidenschaftlichkeit des Minoriten ließ sich nicht besänftigen, worauf die Sache vor die Signoria kam [3]).

Die Sätze, welche Fra Domenico hier vorlegte, und deren Wahrheit er sowohl mit Gründen, als auch durch die Feuerprobe zu bekräftigen, sich anheischig machte, waren folgende: „Die Kirche Gottes bedarf der Erneuerung. Sie wird gezüchtigt und erneuert werden. Auch Florenz wird nach der Züchtigung erneuert und beglückt werden. Die Ungläubigen werden zu Christus bekehrt werden. Dieses Alles wird in unseren Tagen geschehen. Die kürzlich wider Savonarola ausgesprochene Exkommunikation ist nichtig. Die sie nicht beachten, sündigen nicht [4])." Francesco di Puglia erklärte sich ebenfalls, wie

1) *Nardi*, l. c. fol. 44.

2) *Nardi*, l. c. fol. 43. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 48. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 42.

3) *Burlamacchi*, l. c. p. 118.

4) Siehe Beilage XVII., wo diese Sätze, mit der eigenhändigen Unterschrift beider Partheien, aus den Originalakten mitgetheilt sind.

er hinzufügte, auf Ansuchen der Signoria bereit, in Betreff der bezeichneten Sätze, von denen mehre, — nicht alle, wie es gewöhnlich heißt, — eines übernatürlichen Beweises bedürften, die Probe zu bestehen. Doch nicht mit Fra Domenico, gegen den er Nichts habe, sondern mit Savonarola selbst, von dem allein diese Streitigkeiten ausgingen. Dagegen werde mit Fra Domenico ein anderer Bruder seines Ordens die Probe machen. Allein der sich zuerst dazu gemeldet, zog sich bald wieder zurück, bis sich endlich Giuliano Rondinelli, wie Nerli meint, in großer Einfalt, dazu erbot, indem er zugleich erklärte, daß er zwar überzeugt sei, im Feuer umzukommen, doch gern sein Leben daran setze, da zuverlässig den Anderen dasselbe Schicksal treffen, und das Volk sich auf diese Weise von den Betrügereien Jener überzeugen werde [1]).

Savonarola nahm jene Herausforderung für seine Person nicht an, indem er zur Rechtfertigung die ihn bestimmenden Gründe in einem besonderen Schreiben vom 1. April öffentlich aussprach. Einmal habe der Minorit die erste Herausforderung nicht an ihn, sondern ganz allgemein an Jeden gerichtet, der die Probe bestehen wolle. Da es ferner hauptsächlich die Gültigkeit der Exkommunikation betroffen habe, so sei es nach seiner Überzeugung unnöthig gewesen, auf solche Weise das Gegentheil darzuthun, was bereits mit solchen Gründen bewiesen worden, die man noch von keiner Seite zu widerlegen versucht habe. Auch dürfe eine so wichtige Sache nicht um so geringen Nutzen für die Kirche unternommen werden. Wohl aber sei er bereit, selbst diese Probe zu bestehen, wenn namentlich seine Gegner in Rom als Zeugen dabei erscheinen wollten. Zugleich rügt er das Unternehmen der Minoriten, zu einer solchen Probe herauszufordern, ohne daß Einer unter ihnen den Glauben habe, daß er lebendig aus dem Feuer kommen werde. Das sei offenbar Grausamkeit und Menschenmord; während die Brüder von S. Marco zur Vertheidigung der Sache Gottes sich genöthigt

1) *Nardi*, l. c. fol. 44. *Nerli*, l. c. p. 77.

gefunden, die Herausforderung anzunehmen, zugleich aber nicht nur einer oder einzele derselben, sondern alle im festen Vertrauen auf die Wahrheit der Sache zur Ausführung bereit seien. Sollte aber Jemand meinen, wenn etwa die Gegner sich überhaupt weigerten, die Probe zu bestehen, seien die Brüder von S. Marco dennoch gehalten, dieselbe allein zu machen, so müsse er noch einmal erklären, daß sie nicht nöthig hätten, durch Wunder zu bekräftigen, was mit unwiderlegten Gründen bewiesen sei, nämlich die Ungültigkeit der Exkommunikation. Was aber die Wahrheit seiner Prophezeiungen betreffe, so zwinge er Niemanden, mehr zu glauben, als ihm scheine; wohl aber mahne er Alle, christlich zu leben: das allein sei das Wunder, welches zum Glauben an seine Lehre und an alle Wahrheit, die von Gott komme, hinführe [1]). So blieben Fra Domenico und Giuliano Rondinelli allein übrig, denen sich bei der gerichtlichen Unterzeichnung am 30. März von Seiten der Dominikaner noch Fra Mariano degli Ughi anschloß, nachdem sich privatim alle Brüder von S. Marco und viele der übrigen Anhänger Savonarola's, selbst Mädchen und Frauen, erboten hatten, die Probe zu bestehen [2]).

Darauf wurde von der Signoria der 7. April dazu anberaumt, auf dem Hauptplatze der Stadt dieses Gottesgericht zu halten. Am Morgen des Tages hielt Savonarola eine feierliche Messe in der Kirche zu S. Marco, worauf er die Kanzel bestieg und in einer kurzen Rede das Volk ermunterte, im Glauben zu beharren: Er habe die höhere Gewißheit, daß sie in jeder Weise siegen würden. Ob es aber zur Feuerprobe kommen werde, müsse dahin gestellt bleiben, obgleich es nach menschlichen Ansichten wahrscheinlicher sei, als das Gegentheil. Doch solle Niemand in der Zuversicht des Sieges stolz sein; vielmehr zieme sich, alle irdische Rücksicht zu entfernen und Alles auf Gott zu beziehen. Noch einmal wiederholt er, daß sie die Wahr-

1) Siehe Beilage XVIII.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 123 ss. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 69.

heit ihrer Sache nicht durch Wunder darzuthun nöthig hätten, da es mit Gründen geschehen sei. Um aber den Glauben aufrecht zu halten, habe man der Herausforderung nachgegeben. „Wohlan, Geliebte, so schloß er, bleibet hier im Gebet, während ich hingehe, die Sache zu ordnen, und zweifelt nicht, daß euere Gebete erhört werden [1])."

Um die Mittagsstunde kamen Abgeordnete der Signoria, daß Alles bereit sei. Diese hatte zur Verhinderung möglicher Unruhen die strengsten Befehle erlassen; die Zugänge zum Platze waren gesperrt, und nur zwei derselben so weit geöffnet, daß Zwei zugleich hindurchgehen konnten. Dennoch war der Andrang des schaulustigen Volkes so außerordentlich, daß alle Häuser am Platze und in der nächsten Umgebung bis auf die Dächer von Menschen überfüllt waren. Zu gegenseitiger Sicherheit waren überdies 300 Soldaten von Seiten der Anhänger Savonarola's, und 500 von der Gegenparthei aufgestellt worden. Dem ergangenen Rufe zufolge brachen die Brüder von S. Marco in feierlicher Prozession auf. Es folgte Fra Domenico im priesterlichen Anzuge mit einem Crucifixe in der Hand, von zwei Geistlichen begleitet, und zuletzt Savonarola mit dem Sakramente. Die Sänger stimmten den 68. Psalm an: „Gott erhebt sich, es zerstieben seine Feinde," dessen erster Vers abwechselnd von dem begleitenden Volke mit gewaltiger Kraft wiederholt wurde [2]). Die Franziskaner waren zwar schon etwas früher auf dem Platze erschienen, doch ohne daß sich Giuliano Rondinelli, noch Francesco di Puglia gezeigt hätten; Letzterer war, wie verlautete, im Pallaste der Signoren. Nach höherer Verfügung wurden von jeder Seite zwei Männer ausgewählt, die das Weitere gehörig ordnen sollten.

---

1) Esortazione fatta al popolo a dì VII. di Aprile etc. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 275 ss. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 128 s.

2) „Ed essendo in quel popolo parecchie miliaja di persone, tanto era il clamore, che la terra sotto i piedi pareva che tremasse, il che gran timore e spavento ne recava negli animi degli avversarii." *Burlamacchi*, l. c. p. 129 s. *Nerli*, l. c. p. 78.

Zunächst verlangten die Minoriten, Domenico da Pescia solle seinen Anzug, der vielleicht durch Zaubermittel geschützt sei, mit einem Kleide ihres Ordens vertauschen. Als dieses verweigert wurde, begnügte man sich damit, einen der Dominikaner zu bezeichnen, mit dem Fra Domenico unter ihren Augen den Anzug wechseln mußte. Schon war dieser darauf bereit, den entscheidenden Gang zu machen, als die Franziskaner eine neue Einrede vorbrachten: daß Fra Domenico nicht mit dem Crucifixe ins Feuer gehen dürfe. Es wurde entgegnet, dieses sei das Zeichen des Streiters Christi, das er nicht aufgeben werde, es sey denn, daß er dafür das Sakrament nehme. Darüber entstand abermals ein langer und heftiger Streit, indem die Franziskaner es für frevelhaft erklärten, das Sakrament dem Feuer aussetzen zu wollen, wogegen Savonarola's Bemerkung, daß selbst im Falle des Verbrennens doch nur die Accidentien davon berührt werden könnten, ganz unbeachtet blieb. — Über dem Streiten war es Abend geworden, und die Signoria gab Befehl, daß sich beide Partheien entfernen möchten [1]). Das Volk war in seinen Erwartungen auf ein glänzendes Schauspiel getäuscht; eine allgemeine Verstimmung gab sich kund, und selbst viele der Anhänger Savonarola's hatten gewünscht, daß er die Probe veranstaltet hätte, selbst wenn die Gegenparthei ganz abgesprungen wäre: wobei freilich im allgemeinen Unwillen übersehen wurde, daß die Art der Einreden von Seiten der Franziskaner selbst dieses nicht gestattet haben würde. So war erreicht, was man wollte. Schon auf dem Rückwege nach S. Marco, den Savonarola unter Bedeckung der ganzen, von seinen Anhängern aufgestellten Wache antrat, wurde er von mehren Seiten beschimpft und konnte nur durch ernste Entgegnung seiner Begleiter vor Schlimmerem geschützt werden [2]).

Übersehen wir noch einmal die Einzelheiten dieses peinlichen Tages, so kann es kaum zweifelhaft bleiben, daß hierbei

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 131 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 70. *Nardi*, l. c. fol. 45.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 134. *Nardi*, l. c. fol. 45 s.

mehr, als mönchische Feigheit der Franziskaner oder auch Lust, auf eigene Kosten die Gegenparthei lächerlich zu machen, im Spiele gewesen sei, daß diese vielmehr im Einverständnisse mit den Behörden die Sache zum Verderben Savonarola's zu wenden trachteten. Schon von vorn herein wollte die Signoria diese Sache keineswegs als ein bloßes Experiment betrachtet wissen, sondern faßte in ihren Berathungen vom 30. März den Beschluß: Daß die Brüder von S. Marco, — denn mit diesen hat man es hauptsächlich zu thun, — im Fall die Probe ungünstig für sie ende, auf immer aus dem Florentinischen Gebiete verbannt sein, und nur nach reiflicher Erwägung der etwa künftig bestehenden Behörde wieder aufgenommen werden sollten. Dasselbe, wird schließlich noch bemerkt, solle auch für die Gegenparthei gelten. Dagegen ist in dem Protokoll der Sitzung vom 6. April, am Tage vor der Feuerprobe, von den Franziskanern gar nicht mehr die Rede, sondern, wie wenn der Ausgang der Sache schon zum Voraus gewiß sei, wird der Beschluß gefaßt und den Brüdern von S. Marco mitgetheilt: Im Fall Fra Domenico verbrenne, solle Savonarola, der Urheber dieser Lehre, als Staatsverbrecher binnen drei Stunden die Stadt räumen [1]). Darnach wird es um so glaublicher, wenn Burlamacchi behauptet, es sei bei einem Gastmahle im Pallast Pitti wenige Tage vor der Feuerprobe von den Hauptgegnern Savonarola's beschlossen worden, daß die Franziskaner nicht ins Feuer gehen, sondern nur Fra Domenico dazu veranlassen

1) So in den Deliberazioni dei Signori Collegi dell'anno 1497—1498. Archivio delle Riform. Cl. II. dist. 6. No. 159. fol. 29. 33, wo das letzterwähnte Protokoll also lautet: „D. VI. Aprilis dicti Domini simul adunati deliberaverunt, quod casu quo ardeat frater Domenicus de Pescia, Ordinis Praedicatorum in ecclesia S. Marci de Florentia, qui ingressurus est ignem, ut convenit cum fratre Juliano de Rondinellis, Ordinis Minorum, tunc frater Hieronymus Savonarola, ejusdem Ordinis Domin. doctrinae primarius, intelligatur ut sit rebellis, et sibi dicto casu assignaverunt tempore trium horarum ad egrediendam urbem Florentiae mandatum."

sollten [1]). Die Hauptabsicht war zwar vereitelt; doch benutzten die Gegner Savonarola's jetzt um so eifriger die allgemeine Verstimmung über den Ausgang des vorigen Tages und die Verwirrung der Gemüther über das geflissentlich verbreitete Gerücht, Savonarola habe das Sakrament dem Feuer aussetzen wollen, um einen zweiten Streich auszuführen, ehe die Menge über das Vorhergehende klar werden konnte.

Am Morgen des 8. Aprils war Savonarola noch einmal in der Kirche von S. Marco aufgetreten; doch sprach er nur sehr kurz und tief gebeugt, in trauriger Ahndung des bevorstehenden Schicksales, indem er sich am Schlusse selbst als Opfer dieser Sache zu sterben bereit erklärte. Während sich aber um dieselbe Zeit mehre seiner angesehensten Freunde auf ihre Villen zurückzogen [2]), hatten die Compagnacci mit den Geistlichen des Domes die Verabredung getroffen, Nachmittags zu verhindern, daß der Dominikaner Fra Mariano die gewöhnliche Vesperpredigt im Dome halte. Nachdem daher die Vesper schon länger, als gewöhnlich hingezogen, und Fra Mariano eben die Kanzel besteigen wollte, drangen Jene in den Dom und trieben den Prediger mit großem Lärm hinaus. Die eingeschüchterte Menge entfloh, worauf der verwegene Haufen unter lautem Geschrei: „nach S. Marco, nach S. Marco!" in verschiedenen

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 133. Wenn der päbstliche Kapellan und Diarienschreiber Joh. Burchard (*Eccardi* Corp. hist. med. aevi T. II. p. 2092 s.) die Sache so darstellt, wie wenn jene Einreden von den Dominikanern ausgegangen seien und diese sich feig zurückgezogen hätten, so sehen wir daraus nur, von welcher Seite ihm seine Quellen zukamen. Auffallender ist es, daß selbst Nerli (l. c. p. 78) von Partheihaß so eingenommen ist, daß er unumwunden berichtet: Nachdem die Brüder von S. Marco durch eine Menge von Ausreden Fra Giuliano Rondinelli nicht aus der Fassung gebracht, hätte Fra Domenico verlangt, mit dem Sakramente ins Feuer zu gehen, was von der Signoria und der gegenwärtigen hohen Geistlichkeit nicht gestattet worden sei. In ähnlichem Sinne berichten *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 144 und *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 62. Letzterer berichtet aber zugleich, indem er die Häupter der Gegenparthei aufzählt: „Trovommi io nel numero di coloro." l. c. fol. 68.

2) *Nerli*, l. c. p. 79.

Abtheilungen durch die Straßen zog. Andere hielten indeß die Straßenecken besetzt, um die Anhänger Savonarola's, welche ebenfalls erscheinen möchten, durch Verhöhnen, Drohen und selbst mit Gewalt von S. Marco abzuhalten. So strömte die feindliche Menge nach S. Marco, indem sie schon den Weg dahin mit Blut bezeichnete. Ein vornehmer Jüngling, der still für sich betend von S. Marco zur Kirche S. Annunziata ging, wurde unter höhnendem Zurufe rücklings niedergestoßen. Als sich der wilde Haufen näherte und mit Steinen in die Kirche von S. Marco warf, wo man noch die Vesper sang, wurden die Thüren der Kirche und des Klosters geschlossen, auch versahen sich mehre Brüder mit Waffen, obgleich Savonarola keine andere, als geistige Waffen zu gebrauchen rieth und Alle zum Gebet aufforderte.

Sobald die Signoria den Lärm erfahren hatte, wurde die Wache des Hauptplatzes abgesandt, das Kloster zu besetzen, zugleich aber im versammelten Kollegium der Beschluß gefaßt und bekannt gemacht: daß alle Laien, die sich im Kloster von S. Marco befänden, binnen einer Stunde dasselbe verlassen, und kein Bürger bei Strafe der Widersetzlichkeit dasselbe wieder betreten solle; daß ferner alle Brüder des Klosters auf Verlangen die Waffen herausgeben, Savonarola aber das Florentinische Gebiet räumen solle [1]). Als der Befehl erschienen war, wollte auch Savonarola das Kloster verlassen und sich der Signoria ausliefern; doch wurde er von den Anderen zurückgehalten, weil man mit Recht für sein Leben fürchtete [2]). Viele angesehene Bürger, die auf den entstandenen Lärm nach S. Marco geeilt waren, verließen jetzt das Kloster, indem sie durch die Gartenpforte heimlich entkamen. Auch Francesco Valori, ein ehrwürdiger Alter, kehrte nach Hause zurück, wo er aber sogleich von der Menge umlagert wurde. In dem Augenblicke, als ein Abgeordneter der Signoria ihn vor derselben zu erschei-

1) Archivio delle Riform. Deliberazioni dei Signori etc. l. c. fol. 34.

2) *Nardi*, l. c. fol. 46. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 73.

nen aufforderte, wurde seine Frau, die vom Fenster aus dem Volke zusprach, durch eine Armbrust tödtlich getroffen; er selbst aber fiel auf dem Wege zum Pallaste der Signoren durch die Hände des Vincenzio Ridolfi und Tornabuoni, deren Verwandte im verflossenen August als Hochverräther enthauptet waren [1]). Der Pallast Valori's wurde ausgeplündert, und ein kleiner Enkel desselben im Schlafe erdrosselt. Der Pallast Andrea Cambini's, und das Haus eines Künstlers, der als eifriger Anhänger Savonarola's bekannt war, erfuhren dasselbe Schicksal, andere Gebäude wurden nur durch Abgeordnete der Signoria vor der Wuth des Volkes geschützt.

Darnach stürmte Alles mit größerer Heftigkeit gegen S. Marco; man legte Feuer an die Thüren der Kirche und des Klosters, während Andere die Mauern des nahegelegenen, mit S. Marco vereinten Klostergebäudes, die Sapienza, überstiegen, um durch einen unterirdischen Gang in das Hauptkloster zu gelangen. So drang man in die Kirche, wo eine kleine Zahl von Weltlichen mit einigen Brüdern sich auf dem verschlossenen Chore zu vertheidigen fortfuhren, während Savonarola sich mit den übrigen in die Bibliothek zurückgezogen hatte. Der Kampf dauerte mehre Stunden fort, ohne daß man der rohen Gewalt des Pöbels im Geringsten entgegengetreten wäre; wohl aber ließ die Signoria noch zwei Mal den geschärften Befehl ergehen, daß Jeder von der Vertheidigung des Klosters abstehen solle. Schon waren auf beiden Seiten mehre getödtet und verwundet, als es endlich nach Mitternacht zu Unterhandlungen kam. Gerichtsdiener erschienen und forderten Savonarola nebst Domenico da Pescia und Silvester Maruffi, unter dem Versprechen sicherer Bedeckung, vor die Signoria.

---

1) „Così colla morte della privata persona di lui fu vendicata l'ingiuria publica, della quale si riputavano offesi coloro, che ne furono ucciditori, quasi che costui solo, e non il giudizio di molti ne fussi stato cagione: cosa di pessimo e tirannico esempio, — — — — del qual eccesso non fu fatta mai alcuna punizione." *Nardi*, l. c. fol. 47. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52 s.

Noch einmal wandte sich Savonarola in einer Lateinischen Rede an seine Brüder, ermahnte sie, auf dem Wege Gottes in Glauben, Gebet und Geduld zu verharren, da der Weg zum Himmel nur durch Trübsal führe. Sie möchten sich daher nicht irre machen lassen; Florenz namentlich habe sich früher schon undankbar gegen göttliche Wohlthaten bewiesen, um so weniger sei es zu verwundern, wenn er dasselbe erfahre. Übrigens sei er bereit, Alles gern und willig um des Herrn willen zu ertragen, da er wisse, das christliche Leben bestehe eben darin, Gutes zu thun und Übles zu erleiden. Darauf sprach er noch einige Worte des Trostes und der Ermahnung zu den übrigen Freunden, küßte alle Brüder und nahm von ihnen Abschied. In Begleitung der Gerichtspersonen und einer Sicherheitswache wurde er nach dem Pallaste abgeführt. Das Schreien und Toben der Menge war entsetzlich, so daß Viele glaubten, er sei schon umgebracht. Dagegen schützte ihn zwar seine Begleitung; doch mußte er die ärgsten Beschimpfungen und Mißhandlungen aller Art erfahren, wobei die rohsten Anspielungen nicht fehlten. Silvester Maruffi hatte sich kurz zuvor zurückgezogen, als er aber den Ausgang erfahren, forderte er selbst, daß man ihn ebenfalls der Signoria überlieferte, worauf er mit Alberto, einem Bruder Savonarola's, der eben zum Besuche in S. Marco war, dahin abgeführt wurde [1]).

Nach einigen allgemeinen Fragen über die Wahrheit dessen, was er bisher gepredigt und vorhergesagt habe, und welche Savonarola aufs Bestimmteste bejahte, wurden die drei Brüder in abgesonderte Gefängnisse eingeschlossen. Mit Tagesanbruch ließ man das Kloster von mehren, Savonarola feindlichen Bürgern besetzen, die mit größter Sorgfalt nach Waffen suchten und die vorgefundenen, welche zum Theil noch den Gegnern abgenommen waren, einzeln zur Schau durch die Stadt tragen ließen. Auch Savonarola's Schreibtisch wurde auf Befehl

1) *Nardi*, l. c. fol. 46 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 135—144. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 72 ss. *Nerli*, l. c. p. 79 s. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52.

des Signoren Giovanni Berlinghieri ausgeräumt, und die vorgefundenen Sachen vertheilt [1]). An demselben Tage gingen mehre Staffetten namentlich nach Mailand und Rom, um die Vorfälle der letzten beiden Tage bis zur Gefangennehmung Savonarola's zu berichten. In den ziemlich gleichlautenden Schreiben an die betreffenden Gesandten heißt es: Um endlich über die Sache klar zu werden, habe man die vorgeschlagene Feuerprobe angeordnet; allein auch dabei habe Savonarola seinen trügerischen Sinn an den Tag gelegt, indem er durch ewiges Ausreden die Sache hintertrieben habe. Tags darauf sei Alles im größten Unwillen aufgestanden und habe das Kloster bestürmt. Die Signoren dagegen hätten, um sich als gute Söhne der Kirche zu beweisen, Savonarola unter Strafe der Widersetzlichkeit aus dem Florentinischen Gebiete verwiesen, und als er nicht gefolgt sei, mit zweien seiner eifrigsten Brüder gefangen nehmen lassen. Der Gesandte zu Rom erhält außerdem noch die Weisung, S. Heiligkeit inständigst anzugehen, daß ihnen gestattet werde, die Brüder inquiriren zu dürfen [2]).

Der Pabst war über diese Nachricht sehr erfreut und legte diese Stimmung in einer solchen Weise an den Tag, daß vielleicht schon Pico nicht Unrecht hat, wenn er berichtet, man glaube, die ganze Sache sei hauptsächlich vom Pabste ausgegangen [3]). Auffallend ist es wenigstens, daß die päbstliche Antwort auf ein früheres Schreiben der Signoria in Betreff der Feuerprobe nicht ankam, die Probe aber dennoch veranstaltet und offenbar absichtlich hintertrieben wurde, worauf die päbstliche Entscheidung, welche dahin lautete, daß jenes Experiment nach einstimmigem Beschlusse des ganzen Kollegiums als unzulässig und dem kanonischen Rechte zuwider untersagt werde, erst zwei Tage nach dem bestimmten Termine in Florenz eintraf.

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 144 s. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 66.

2) Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

3) „Franciscus quidam Apulus ex Minorum ordine — — Pontificis pollicitationibus, ut creditum est, animatus, Dominicum Pisciensem calumniis impetere cepit." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 64.

Kaum war aber der Ausgang der Sache in Rom bekannt geworden, als schon am 11. April zwei päbstliche Belobungsschreiben an Francesco di Puglia und seinen Orden ausgefertigt wurden. Außer der größten Anerkennung ihres Eifers für die Wahrheit und die Ehre des heiligen Stuhles, worin Alle zu beharren und fortzufahren ermahnt werden, um auch die letzten Spuren dieser verderblichen Lehre des gottlosen Sohnes Hieronymus Savonarola zu vertilgen, werden namentlich diejenigen noch besonders gelobt, welche bereit gewesen, selbst ins Feuer zu gehen. Ein so frommes, religiöses und denkwürdiges Werk werde unvergeßlich bleiben und gereiche Sr. Heiligkeit, wie dem apostolischen Stuhle zu besonderem und größtem Wohlgefallen [1]). Zu gleicher Zeit erging ein Schreiben an die Signoria, das schon am 13. April in Florenz eingetroffen war, wie aus einem Briefe der Zehn an den Gesandten zu Mailand unter genanntem Datum hervorgeht [2]), worin der Pabst den lebhaftesten Dank und die größte Freude über den Verlauf der Dinge ausdrückte, zugleich auch mehre Anerbietungen, namentlich in Betreff Pisa's, machte, wenn man nach Beendung der nöthigsten Untersuchungen Savonarola lebendig in seine Hände liefern würde. Ein zweites Breve ging an den Vikar des Erzbischofes und das Domkapitel mit der Vollmacht, Jeden zu absolviren, der sich bei diesem Handel, sei es selbst durch Mord, vergangen habe: worauf Alles zur Beichte und Absolution eilte, selbst Viele, von denen früher die Gültigkeit der Exkommunikation Savonarola's nicht anerkannt war [3]).

Alsbald bestellte die Signoria ein Kollegium von 16 Untersuchungsrichtern, denen noch zwei Geistliche, der Vikar des Erzbischofes und des Bischofes von Florenz, beigegeben wurden [4]), und welche in Folge eines Beschlusses vom 11. April

1) Siehe Beilage XIX. und XX.

2) Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81. fol. 87. Cf. *Burchardi* Diarium, l. c. p. 2094.

3) *Nardi*, l. c. fol. 47 s. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 68.

4) So *Nerli*, l. c. p. 80. Damit stimmt *Burlamacchi*, l. c. p. 145

die Vollmacht erhielten, bei strengster Inquisition sich jedes geeigneten Mittels bedienen zu dürfen [1]). Diese schritten noch an demselben Tage zum Verhöre, worin man anfangs durch bloße Fragen, sodann durch Drohung mit der Folter und endlich durch Anwendung derselben Savonarola dahin zu bringen suchte, seine Vorhersagungen zu widerrufen und sich überhaupt als einen falschen Propheten zu bekennen [2]). Als er sich dazu nicht verstand, wurde der erste Grad der Folter angewandt. Mit rückwärts gebundenen Händen wurde er mehre Male an einem Seile in die Höhe gezogen, welches man schnell so weit fahren ließ, daß der Körper herabschoß, ohne den Boden zu berühren, und der empfindlichste Schmerz in Folge dieser Erschütterung alle Glieder durchdrang. Damit fuhr man in den nächsten Tagen fort, hielt ihm auch andere Marterinstrumente vor und drohete mit noch schmerzhafteren Strafen, von denen man schon bald wenigstens die anwandte, daß man ihm glühende Kohlen unter die Füße legte. Dennoch kam es höchstens zu dunkeln und zweideutigen Erklärungen, die von den Richtern nach ihrem Sinne gedeutet und benutzt wurden. Dagegen betheuerte Savonarola wiederholt, daß er stets nur die Wahrheit gepredigt habe und wenn er jetzt unter den Schmerzen der Folter etwas Anderes aussage, dieses für falsch zu halten sei. Wenn

---

überein, indem er hinzufügt, einer derselben, Francesco degli Albizi, sei im Unwillen über das leidenschaftlich Ungestüme des gerichtlichen Verfahrens wieder ausgetreten, so daß auch Pico (l. c. p. 75) Recht hat, wenn er nur 15 Mitglieder nennt. Vor den Akten des bekannt gewordenen Prozesses werden ebenfalls 16 Namen aufgeführt. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 428. Gegen Alle diese muß Nardi's Angabe (l. c. fol. 47), der nur 12 Mitglieder nennt, zurücktreten.

1) Deliberazioni dei Signori, l. c. fol. 35.

2) „— Illud tantum ab eo quaerentes, ut quae de futuris praecinuerat recantaret et se, quem futurarum rerum a Deo nuntium esse asseruerat, modo iret inficias." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 76. Übereinstimmend heißt es in einem Schreiben der Zehn vom 13. April an den Gesandten zu Mailand: „Man habe vornehmlich zu erforschen gesucht questa sua artificiosa e simulata finzione e perversa elusione di profeta." Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81. fol. 87.

aber die Schmerzen aufs Höchste stiegen, brach er wohl in die Worte aus: Herr, so nimm hin mein Leben [1])!

Darauf schritt man zum Verhöre mehrer Bürger und Brüder von S. Marco, um etwa auf diese Weise geheimen Verbindungen, oder selbst einer Verschwörung auf die Spur zu kommen. Der Erste unter ihnen war Fra Roberto di Gaglano, der besonders in Betreff der Vertheidigungsschrift für Savonarola an den Pabst, im Juni des vorhergehenden Jahres 1497, vernommen wurde. Er selbst bekannte sich als den Verfasser derselben, auch sei er zugegen gewesen, als die Schrift zur Unterzeichnung aufgelegt worden, habe sie den Ankommenden vorgelesen und selbst mehre Namen in Auftrag unterzeichnet. Dagegen leugnete er, daß Savonarola selbst mit Bürgern in irgend näherem oder geheimem Verkehre gestanden sei, da er sehr wenige persönlich gekannt habe [2]). Fra Silvester aber habe stets eine Schreibtafel bei sich geführt, um die Namen derer zu bemerken, die er näher kennen lernte. In demselben Sinne erklärten sich noch einige Andere; alle 16 Verhörte aber, die ihre Aussagen mit der eigenhändigen Unterschrift bekräftigten, sagten aus, daß sie Savonarola für einen Propheten gehalten, worin sie geirrt haben könnten; etwas Strafbares wüßten sie aber nicht gegen ihn vorzubringen [3]).

Es konnte den Richtern nicht entgehen, daß man auf diesem Wege nicht zum gewünschten Ziele gelangen werde. Auch stand zu fürchten, daß von der Unschuld Savonarola's im Publikum verlauten, und das Volk bei längerem Zaudern zu sei-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 76 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 145 s.

2) Das wird selbst in den gedruckten Akten seines Prozesses eingeräumt. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 437.

3) Demnach heißt es am Schlusse der über dieses Verhör geführten Akten: „Fu proceduto all' esame di diversi Frati e cittadini, senza che si veda resultare dai loro risposti cosa alcuna contro i detti frati, se si eccettua di aver creduto, che il Savonarola fosse veramente profeta." Archivio delle Riform. Istruzioni e lettere esterne Cl. X. dist. I. No. 87. fol. 156 ss. *Nardi*, l. c. fol. 48.

nem Gunsten aufstehen werde, obwohl man durch falsche Gerüchte und Verleumdungen, wobei die Franziskaner sehr behülflich waren, dagegen zu arbeiten suchte. Sehr erwünscht mußte es daher sein, als sich ein gewisser Francesco Ceccone, Florentinischer Notar und ein Mann von sehr schlechtem Credit, einem der Richter anbot, das Protokoll über die ferneren Verhöre so zu führen, daß man das Todesurtheil sprechen könne. Während der gewöhnliche Notar das gegebene Protokoll fortführte, fertigte jener in einem verborgenen Winkel ein anderes, worin die häufig unbestimmten und allgemeinen Antworten Savonarola's, die er in der Überzeugung des zum Voraus beschlossenen Ausganges zum Theil absichtlich geben mochte, nach Willkür abgeändert, erweitert oder gedeutet wurden [1]). Dieses Aktenstück wurde bald darauf, wie es heißt, gegen den Willen Ceccone's abgedruckt, wie es noch jetzt vorliegt [2]). Man sollte erwarten, daß man Nichts gespart haben würde, Anklagen und Beschuldigungen gegen Savonarola in der Art zu häufen, daß wenigstens der Schein des Rechts das Urtheil stützte, welches man zu sprechen entschlossen war. Allein selbst dieses Machwerk beweist Nichts entschiedener, als daß der leidenschaftlichste Haß seiner Richter nicht nur alle Achtung für Recht und Gesetz, sondern auch den letzten Grad von Klugheit und Schlauheit, die sonst so treuen Diener der Bosheit, in ihnen erstickt hatte.

Folgendes sind die Hauptpunkte, welche man Savonarola aussagen läßt: Was zuvörderst seine Prophezeiungen betreffe, so habe er dieselben nicht aus höherer Offenbarung gehabt, sondern aus Gründen der Vernunft und durch Studium

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 146 ss. Pico ist der Meinung, Savonarola habe nach dem Beispiele der Propheten des Alten Testamentes und gestützt auf Aussprüche des Hieronymus, Augustin und Thomas von Aquino absichtlich deßwegen so zweideutige Antworten gegeben, weil Niemand gehalten sei, ungesetzlich inquirirenden Richtern die gerade Wahrheit zu bekennen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 82.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 428 — 462. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 148.

der heiligen Schrift. Auch habe er niemals behauptet, daß er höhere Offenbarungen erhalten. Wohl aber habe er die vollkommene Gewißheit seiner Aussagen behauptet, um sich Ansehen zu geben (am a. O. S. 430 ff.). Überhaupt sei Ehre und Ruhm vor der Welt sein einziger Zweck gewesen (S. 434). Ein allgemeines Concil habe er deßwegen betrieben, um viele Prälaten und den Pabst selbst abzusetzen, weil sie ein ärgerliches Leben geführt und ihn verfolgt hätten; auch weil er gehofft habe, an ihre Stelle zu kommen (S. 434. 455). Zu dem Ende habe er eine Volksregierung in Florenz befördert, die seinen Absichten am günstigsten gewesen sei (S. 435). Die häufigen Prozessionen und das strenge Leben habe er aus bloßer Heuchelei empfohlen und betrieben (S. 438). Von der Congregation habe er sich getrennt, um frei zu sein und nach seiner Weise handeln zu können (S. 452). In Staatsangelegenheiten habe er sich deßwegen nicht näher eingelassen, weil er Nichts davon verstehe, und weil er seiner Anhänger gewiß gewesen, an die er Alles gewiesen habe, wenn man ihn in solchen Dingen angegangen sei (S. 438 f. 443 f.). An den König von Frankreich habe er einige Male geschrieben, um ihn an die Zurückgabe der Florentinischen Besitzungen zu mahnen, habe aber niemals Antwort erhalten (S. 442). Mit Piero de' Medici habe er niemals in Verbindung gestanden, weil er dessen Feind gewesen (S. 449). In Betreff der Wiedererlangung Pisa's habe er niemals etwas Sicheres gewußt, sondern seine Versicherungen nach bloßer Wahrscheinlichkeit gegeben (S. 451). Die Unterschriften in S. Marco zu seinem Gunsten seien ohne sein Wissen gesammelt; doch habe ihn das Wohlwollen der Bürger gefreut (S. 455). Die Exkommunikation habe er für gültig gehalten; als er aber gesehen, daß es mit seiner Sache zu Ende gehe, habe er sie nicht beachtet und Alle aufgefordert, sie nicht anzuerkennen (S. 446). Aus demselben Grunde habe er am 11. Februar wieder zu predigen angefangen, obwohl ihn mehre seiner Freunde davon abgerathen hätten (S. 447). Im Allgemeinen habe er Alles versucht, um sich zum ersten Mann der

Welt zu machen (S. 457). Die Feuerprobe habe er sehr mißbilligt; daß er aber eingewilligt, sei geschehen, um seine Ehre aufrecht zu halten. Übrigens sei er entschlossen gewesen, Fra Domenico nicht hineingehen zu lassen, wenn die Franziskaner zurückträten; wenn aber die Probe gemacht werde, solle Jener das Sakrament nehmen, was ihn sicher geschützt haben würde (S. 458 ff.). Auf die Frage, ob er dieses vor dem Volke bekennen wolle, habe er die Besorgniß geäußert, daß er gesteinigt werden möchte (S. 460).

Es bedarf wohl keiner näheren Hinweisung, um leicht zu erkennen, wie weit der Inhalt des Bisherigen als ächt gelten könne, und was auf Rechnung des gedungenen, ungeschickten Fälschers zu setzen sei. Ebenso überflüssig ist die Bemerkung, daß in dem Gegebenen auch nicht der geringste Rechtsgrund zu einer Verurtheilung Savonarola's gefunden werden kann [1]; denn Niemand wird verkennen, auf welchem Gebiete die Sache betrieben wurde. Wenn sich das Volk nur bereden ließ, daß es Grund habe, Savonarola zu zürnen, so durfte man nicht leicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit fürchten. Was konnte aber gehässiger sein, als dasselbe hintergangen und betrogen zu haben! Und dafür bedurfte es nicht einmal ausführlicher und wohlbegründeter Beweise. Die Einsichtsvolleren konnten freilich, wenn nicht Leidenschaft sie verblendete, durch so geringen Schein des Rechts nicht getäuscht werden; daher schon in der nächsten Zeit nach dem Tode Savonarola's die Ungerechtigkeit jenes Verfahrens, wie die Verfälschung der Prozeßakten nicht nur von Seiten seiner Anhänger Pico, Burlamacchi, und Fra Benedetto [2] aufs Bestimmteste ausgesprochen, sondern auch

1) „Adeo enim sive occaecante malitia, sive Deo ita volente improvidi, ut nihil ausi sint intexere libellis ipsis quaestionum, quos vocant processuum, quo jure neci posset adjudicari." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 78.

2) „Reddit Hieronymus ambigua obscuraque verba, sed alia quam interrogantium iniquitas exegisset, quae omnia illi pro liquidis accipiunt et falsa quaepiam addunt, atque aliena pleraque et insulsa non

von Geschichtschreibern, wie Nardi und Guicciardini [1]), wenigstens angedeutet wurde. Doch ist es Niemanden gelungen,

---

parum multa comminiscuntur, bene actum putantes sibi, si plebis ignarae et rudis animos ludificent, conceptamque de eo sanctitatis opinionem de universorum mentibus extrudant." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 77 s. Burlamacchi nennt, wie schon erwähnt, den Notar Ceccone als das Werkzeug dieser Fälschung, indem er in gewohnter Weise zugleich das Einzele ausführlich berichtet und zur Bestätigung hinzufügt: derselbe Ceccone habe später, als ihm der ausbedungene Lohn von 400 Scudi auf 30 verkürzt worden, im Ärger darüber ausgesagt, daß man an Savonarola auch nicht das geringste Unrecht von einiger Bedeutung gefunden habe. Burlamacchi beruft sich dabei auf Lucrezia de' Medici (*Burlam.* l. c. p. 147 ss.), deßgleichen Fra Benedetto, der zugleich versichert, er habe die Aussagen der beiden Leidensgefährten Savonarola's, die sie eigenhändig geschrieben, gesehen und zum Theil wahr, zum Theil aber auch durch bestimmt erkennbare Zusätze verfälscht gefunden. Das ursprüngliche Verhör Savonarola's sei aber nicht einmal zu den Akten gelegt, sondern Giovanni Berlinghieri habe es zu sich genommen, in dessen Familie es verschwunden sei. Vulnera diligentis fol. 77 ss. Biblioth. *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. So viel ist gewiß, daß sich weder in den mir zur Einsicht gewordenen Akten, noch sonst irgendwo die geringste Spur davon auffinden ließ. Schwerlich konnte daher auch Antonio Magliabecchi „die falschen Akten mit den ächten confrontiren," dennoch aber sehr wohl die unzweideutigsten Kennzeichen der Verfälschung dieses Prozesses angeben, wie *Spizelius*, infelix literatus, sive de vita et moribus literatorum p. 662 versichert, wenn er schreibt: „Qua de iniquissima et sceleratissima processus Savonaroliani adulteratione haud ita pridem pluribus etiam per literas me edocuit, et clarissima fraudis imposturaeque ab hostibus Hieronymi commissae indicia fecit amplissimus et famigeratissimus bibliothecarius Florentinus D. Antonius Magliabecius."

1) Nardi berichtet, daß man an der Wahrheit jenes Prozesses vielfach gezweifelt habe, wagt aber selbst kein bestimmtes Urtheil darüber abzugeben, sondern begnügt sich, dieses dem Gewissen derer zu überlassen, die dabei mitwirkten; doch habe ihn einer der Untersuchungsrichter versichert, „che del processo di frate Hieronymo a buon fine s'era levata qualche cosa, ed a quello aggiunta qualche cosa." *Nardi*, l. c. fol. 47. 49. 52. Guicciardini läßt es zwar auch unbestimmt, in wie weit das Gerücht von der Verfälschung der Aussagen Savonarola's Glauben verdiene; indem er jedoch den Hauptinhalt des Prozesses angiebt, worin er, wie er selbst sagt, den gedruckten Akten folgt, spricht er merkwürdiger Weise selbst Savon. von den meisten

den wahren Prozeß aufzufinden oder genauere Kunde davon zu geben.

Um die gespannte Erwartung des Publikums in Etwas zu befriedigen, wurden am 19. April sechs Brüder von S. Marco vorgeladen, um ihnen in Gegenwart des erzbischöflichen und bischöflichen Vikares und einiger Bürger das Ergebniß der Untersuchung mitzutheilen. Dieses geschah aber, wie Guicciardini bemerkt, in kurzen allgemeinen Worten, die verschiedene Deutungen zuließen [1]). Als Savonarola, der ebenfalls zugegen sein mußte, darauf gefragt wurde: ob das Alles wahr sei? antwortete er: Was ich geschrieben habe, ist wahr. Und als der Notar weiter fragte: Alles, Wort für Wort? bejahte er auch dieses, worauf die Geistlichen und die Brüder von S. Marco zur Beglaubigung die Akten unterschreiben mußten. Darnach aber wandte sich Savonarola an diese Letzteren mit den Worten: „Wie ich unter Euch gelebt und gelehrt habe, ist Niemanden unbekannt, der mir näher stand. In dieser großen und äußersten Trübsal anbefehle ich Euch zweierlei: daß alle Brüder sich nach

---

der Beschuldigungen frei, welche ihm dort gemacht werden. Seine Worte sind: „Fu dipoi esaminato con tormenti, benchè non molti gravi, il Savonarola, ed in sull' esamine publicato un processo, il quale rimovendo tutte le calunnie, che gli erano state date o d'avarizia, o di costumi inonesti, o d'aver tenuto pratiche occulte con Principi, conteneva: le cose predette da lui essere state predette, non per rivelazione divina, ma per opinione propria fondata in sulla dottrina e osservazione della scrittura sacra, nè essersi mosso per fin maligno, o per cupidità d'acquistare con questo mezzo grandezza ecclesiastica, ma bene aver desiderato, che per opera sua si convocasse il Concilio universale, nel quale si riformassero i costumi corrotti del Clero, e lo stato della chiesa di Dio, tanto trascorso, si riducesse in più similitudine che fosse possibile a' tempi degli apostoli, la qual gloria di dar perfezione a tanta e sì salutare opera avere stimato molto più, che il conseguire il Pontificato; perchè quello non poteva succedere, se non per mezzo d'eccellentissima dottrina e virtù, e di singolar riverenza che gli avessero tutti gli uomini, ma il Pontificato ottenersi spesso, o con male arti, o per beneficio di fortuna." *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 144 s.

1) *Guicciardini*, l. c. p. 145.

Kräften der Novizen annehmen und sie in Gottesfurcht und Einfachheit des christlichen Lebens bewahren, worin sie unterwiesen sind. Und ferner, daß ihr inbrünstig für mich zu Gott betet, da mich der höhere Geist fast gänzlich verlassen hat." Noch einmal richtete einer der Brüder, Fra Malatesta, die Frage an ihn: ob das, was er unterschrieben habe, wahr sei? worauf Savonarola nicht antwortete, sondern ein Zeichen gab, daß er nicht weiter gefragt sein wolle, Malatesta aber ungeduldig entgegnete: „Auf Dein Wort habe ich geglaubt, und auf Dein Wort glaube ich nicht." Als die übrigen Brüder davon unterrichtet wurden, entstand unter ihnen große Uneinigkeit, indem Viele in ihrer guten Meinung irre, andere noch mehr darin bestärkt wurden [1]). Von jetzt an gestattete man auch dem Volke Zutritt in den großen Saal, wo die Aussagen Savona-

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 79. *Burlamacchi*, l. c. p. 150. Nur durch diesen Zwiespalt wird es begreiflich, daß schon am 24. April eine Gesandtschaft der Brüder von S. Marco an den Pabst abgeschickt wurde, ein schriftliches Gesuch um Verzeihung ihres Irrthumes und die Erhaltung ihres Klosters persönlich zu unterstützen. In diesem Bittschreiben heißt es unter Anderen: „Quantum post Omnipotentem Deum Beatitudini Vestrae debeamus, quae nos a profundi erroris caligine fratris Hieronymi Ferrarensis callidissimo astu deceptos sedula sollicitudine et instantia liberaverit, nec calamus nec lingua describere possunt. — — Sub specie pietatis seducti fuimus, — ea siquidem fuit sagacissimi hominis investigabilis astutia, ut maxima quoque ingenia obtemperari [obtenebrari?] et confundi potuerint. Acutissima enim ipsius doctrina, recte vivendi institutio et sanctitatis species, simulata devotio, multorum a vitiis revocatio, foenorum, ganecrum, scortorum, flagitiorum abolitio, unusque animorum omnium in Deo consensus, variique rerum eventus supra vires hominis prospecti et vaticinia multa ex illius ore praedicta ejusmodi fuerunt, ut, nisi ipse frater Hieronymus, quae se a Deo accepisse et plura, quae veracissime attestatus fuerat, proprio ore retractasset, nunquam aliquis aliter nobis persuadere potuisset, qui ad ejus jussum singuli propria corpora igni exponere parati eramus. Sed non passus est piissimus Deus tot sinceros servos suos diutius aberrare." Bibl. *Riccard.* cod. 2083. fol. 122. Zu gleicher Zeit wurde dem Gesandten zu Rom der Auftrag, Alles zu thun, was er könne, um die Brüder in ihrem Anliegen zu unterstützen. *Burlamacchi*, l. c. p. 194.

rola's von einem Notar öffentlich vorgelesen wurden, ohne daß einer der Richter oder Signoren, noch Savonarola selbst zugegen gewesen wäre [1]). Dennoch schien die Signoria selbst mit dem gewonnenen Resultate noch nicht zufrieden. In einem Schreiben an den Pabst vom 21. April, worin sie für die ertheilte Erlaubniß, die drei Geistlichen foltern zu dürfen, danken, entschuldigen sie sich zugleich, daß sie das Resultat der Untersuchung noch nicht näher mittheilen könnten, da sie nach mehrtägigem scharfen Verhöre kaum Etwas herausgebracht hätten [2]).

Um der neuen Signoria, welche mit dem 1. Mai eintreten sollte, zum Voraus gewiß zu sein, wurden auf Befehl der noch bestehenden kurz vor dem Tage der Wahl gegen 200 Bürger aus dem großen Rathe gewiesen. Veri de' Medici wurde zum Gonfaloniere ernannt, der mit einer gleichgestimmten Signoria die Sache Savonarola's in der begonnenen Weise weiterführte. Der Pabst wiederholte von Neuem die Forderung, daß ihm die Mönche, namentlich Savonarola, ausgeliefert werden möchten, und der Gesandte fügte die Versicherung hinzu, daß sie den Pabst auf diese Weise hinlänglich verpflichten würden, um in Betreff Pisa's Alles durch ihn zu er-

---

1) „Furono lette [dette esamine] nella sala del consiglio alla moltitudine d'ogni sorte di persone, che le volle udire, da uno notaio e cancelliere degl'Otto, senza la presenza del detto frate malfattore, e senza la presenza degl'Otto, o d'altro magistrato, che representasse la forma di publico e legitimo giudizio, come pareva ad ogni uomo, che ragionevolmente far si dovesse in cosa di tanta importanza." *Nardi*, l. c. fol. 49.

2) „Denn, heißt es am Schlusse dieses Schreibens, nobis fuit res cum homine patientissimi corporis et sagacissimi animi, qui contra tormenta animum obdurasset et veritatem multis tenebris continue involveret, quique videtur ad hoc eo consilio accessisse, ut aut simulata sanctitate aeternum sibi nomen apud homines pararet, aut in carcerem et in mortem iret. Multa igitur et assidua quaestione multis diebus per vim vix pauca extorsimus, quae nunc celare animus erat, donec omnia nobis paterent sui animi involucra." Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

langen. Allein man scheint gefürchtet zu haben, dadurch der eigenen Würde Etwas zu vergeben, und bestand darauf, daß die weitere Untersuchung, wie jede zu beschließende Strafe zu Florenz, jedoch im Beisein von zwei päbstlichen Kommissaren, vollzogen werde[1]). Ehe diese erschienen, hatte Savonarola in seinem Gefängnisse Zeit, den 51. und zum Theil auch den 31. Psalm zu kommentiren, wodurch uns noch ein letzter Blick in das Innere seines Gemüthes verstattet ist[2]).

„Traurigkeit, so beginnt seine Betrachtung über den 31. Psalm, Traurigkeit hat mich umgeben und mit starkem Heere umlagert, hat mein Herz eingenommen und hört nicht auf, Tag und Nacht mich zu bekämpfen. Meine Freunde sind zu ihrer Fahne übergegangen und sind meine Feinde geworden. Alles, was ich sehe und höre, trägt die Zeichen der Traurigkeit; das Andenken an die Freunde betrübt mich; die Erinnerung an die Brüder bekümmert mich; der Rückblick auf das Kloster und die Zelle ängstigt mich; die Erwägung meiner Studien schmerzt mich; der Gedanke an meine Sünden drückt mich. Wie dem Fieberkranken alles Süße bitter scheint, so wandelt sich mir Alles in Kummer und Traurigkeit. Wahrlich eine schwere Last des Herzens! Schlangengift, verderbliche Pest murrt wider Gott, hört nicht auf zu lästern, mahnt zur Verzweiflung. Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich aus ihren gotteslästerlichen Armen retten? Wenn Alles, was ich sehe und höre, wider mich streitet, wer wird mich beschützen, wer mir helfen? wohin soll ich gehen; wie soll ich entfliehen? Ich weiß, was ich thue; zum Unsichtbaren will ich mich wenden, und dieses gegen das Sichtbare aufführen. Und wer soll Anführer dieses mächtigen Heeres sein? Die Hoffnung, die unsichtbare, soll die Traurigkeit bekämpfen. Wer kann wider die Hoffnung stehen?

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 48. *Burlamacchi*, l. c. p. 151. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 75.

2) Meditationes in Psalmos 51. 31. et 80. Tubing. 1621. p. 64 ss.

Ja, Du Herr bist meine Hoffnung, die höchste Zuflucht bist Du. Wer wird wider den Herrn stehen? Wer kann seine Zuflucht erstürmen? Ihn will ich daher rufen, sicher wird er kommen und mich nicht der Schande überlassen. Siehe, er kommt schon, bringt Freude, lehrt mich streiten und spricht: Höre nicht auf zu rufen, sprich zuversichtlich und aus vollem Herzen: „Auf Dich, o Herr, hab' ich vertrauet; ich werde nicht zu Schanden ewiglich." O wunderbare Macht der Hoffnung, vor der alle Traurigkeit weicht. Schon kommt die Tröstung. Mag jetzt die Traurigkeit laut werden mit ihrem ganzen Heere, mag drängen die Welt, mögen aufstehen die Feinde: ich fürchte Nichts; denn auf Dich, o Herr, hab' ich vertrauet, Du bist meine Hoffnung, meine Zuflucht bist Du. — — Indem ich diese Worte der Hoffnung höre, ist mein erster Wunsch, von meinen Sünden frei zu werden und durch Deine Barmherzigkeit zum Ewigen zu gelangen. Das wünsche ich vor Allem; denn meine Sünden sind die größte Trübsal, wovon alle andere Trübsal ausgeht. Nimm hinweg, Herr, meine Sünden, und ich bin aller Trübsal frei. Ja, befreie mich, nicht nach meiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Gnade. Denn ich suche dein Erbarmen, meine Gerechtigkeit biete ich nicht dar. Doch wenn deine Gnade mich gerecht macht, habe ich auch deine Gerechtigkeit." Doch neue Zweifel steigen wieder auf: „Nur Wenige, heißt es, sind auserwählt. Glaubst du etwa den Wenigen beigezählt zu werden, der du so vielfach gesündigt hast, in der Kirche ein Ärgerniß geworden, Himmel und Erde beleidigt hast?" — Neuer Trost im Aufrufe zum Herrn, der in der Schrift verheißen: „An welchem Tage der Sünder zu mir ruft, will ich all' seiner Sünden nicht mehr gedenken." So wechseln Zweifel und Ermuthigung im Gedanken an den Trost des Evangeliums wiederholt mit einander ab, bis mit dem Anfange des dritten Verses: „Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist Du, um Deines Namens willen wirst Du mich leiten und führen!" vollkommene Ruhe wieder gewonnen ist. — Die Fort-

setzung wurde unterbrochen, weil Savonarola das Schreibmaterial weggenommen wurde [1]).

Als man endlich die Untersuchung schließen zu können glaubte, wurden die dazu bestimmten Akten nach Rom befördert. Dort war die Sache bald entschieden, und Savonarola als Ketzer, Schismatiker, Kirchenstörer und Volksverführer verurtheilt. Zwei päbstliche Kommissare, Giovachino Turriano, General des Dominikanerordens und Francesco Romolino, Doktor der Rechte und später zum Kardinal ernannt, wurden beauftragt, das Urtheil zu überbringen und der Strafvollziehung beizuwohnen. In Rom war auch schon das Todesurtheil unterzeichnet; man wußte, der Pabst habe geäußert: Savonarola solle sterben, und wenn er Johannes der Täufer wäre; daher denn Romolino schon bei seiner Ankunft in Florenz einigen Gegnern Savonarola's die Versicherung geben konnte, daß er jedenfalls sterben müsse. Die Förmlichkeit erheischte jedoch, ein abermaliges Verhör anzustellen, worauf Savonarola in Gegenwart einiger Signoren und der Acht von dem päbstlichen Kommissare über den Inhalt des vorliegenden Prozesses befragt wurde. Noch einmal erklärte er aufs Bestimmteste, daß Alles, was er früher gesagt und gepredigt habe, lautere Wahrheit sei, Alles aber, was er davon zurückgenommen und widerrufen habe, falsch und Folge des großen Schmerzes und der Furcht vor der Folter, wie er auch von Neuem widerrufen werde, so oft man ihn wieder foltere. Betroffen über diese Antwort, ließ Romolino sogleich wieder unter heftigen Drohungen die Folter anlegen, worauf Savonarola nach wenigen Schlägen aussagte: Alles sei wahr, was in jenen Akten enthalten sei. Dasselbe geschah mit den beiden anderen Gefangenen [2]). Doch glaubte man allgemein, wenigstens Domenico

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 154.

2) *Nardi*, l. c. fol. 48 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 86. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 79.

da Pescia werde frei gesprochen, weil er aus Einfalt betrogen worden. Als aber Jemand zu bedenken gab, daß dennoch durch seinen Eifer die Sache von Neuem aufgeregt werden könne, erklärte Romolino: „Ein Bruder mehr oder weniger, ist gleichgültig; lasset ihn nur sterben [1])!"

Ehe noch im Rathe das Urtheil gesprochen war, hatte Agnolo Niccolini, ein verständiger und in Staatssachen erfahrener Mann, übrigens weder Freund noch Feind Savonarola's, den Vorschlag gemacht, einen so ausgezeichneten und selten begabten Mann, wie Savonarola, wenigstens der Wissenschaft zu erhalten, indem man ihn, wenn er schuldig befunden, auf irgend einer Festung in sicherem Gewahrsam halte und daselbst mit Büchern und Schreibmaterial versehe, damit nicht sein Tod ohne Nutzen dem Staate bei allen Verständigen zur Schande gereiche. Allein die Gegner Savonarola's drangen durch, da jener Rath zwar menschenfreundlich sei, der Republik aber keine hinlängliche Sicherheit gebe, indem Niemand dafür stehen könne, daß Savonarola von einer anderen Regierung nicht wieder in Freiheit gesetzt werde und so neue Unruhen anstifte. Dagegen sage schon ein altes Sprüchwort: Ein Todter führt keinen Krieg [2]). So wurden alle drei zum Tode verurtheilt: sie sollten erhenkt und dann verbrannt werden.

Am 22. Mai wurde das Urtheil den Brüdern eröffnet, und die Vollstreckung desselben auf den folgenden Tag angekündigt. Der Sitte gemäß gab man Jedem einen Geistlichen, ihnen zuzusprechen. Savonarola und Fra Domenico waren sehr gefaßt; Letzterer schrieb noch an die Brüder zu Fiesole, wo er Prior war, ermahnte sie, in Liebe und heiligen Übungen zu verharren, für sie zu beten, auch die Schriften Savonarola's aus seiner Zelle in die Bibliothek zu bringen, eine Abschrift aber im Refektorium

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 154.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 151.

aufzustellen, um über Tische zuweilen daraus vorzulesen. Auf ihr Begehren zu beichten, wurden den Verurtheilten drei Benediktiner, und nicht, wie es billig gewesen, Mitglieder ihres Ordens gegeben. Abends erbat sich Savonarola, mit seinen beiden Leidensgefährten reden zu dürfen, was auf Vermittelung seines geistlichen Beistandes gestattet wurde, worauf alle Drei an den Füßen geschlossen, eine Stunde lang im Saale des Pallastes mit einander zubringen durften. Fra Domenico hatte im Eifer des Märtirerthumes gewünscht, lebendig verbrannt zu werden; Savonarola verwies ihm diesen Wunsch, da es ihnen um so weniger zieme, die Todesart zu bestimmen, da sie nicht wüßten, ob sie dieselbe zu ertragen vermöchten. Silvester Maruffi dagegen wollte am Tage der Hinrichtung noch einmal öffentlich ihre Unschuld betheuern. Auch davon rieth ihn Savonarola ab, indem er ihm das Beispiel Christi vorhielt, der bei der vollkommensten Unschuld dieselbe nicht am Kreuze habe bezeugen wollen [1]).

Am frühen Morgen des 23. Mai kamen alle Drei noch einmal zusammen, um das Abendmahl zu empfangen. Savonarola kommunicirte sich selbst, nachdem er zuvor ein kurzes, vertrauenvolles Gebet gesprochen hatte. Darauf wurden sie die Stiegen hinab auf den Platz geführt, indeß Savonarola noch einige Worte des Trostes und der Ermahnung an seine Brüder, namentlich an Silvester Maruffi richtete, der sich bis dahin weniger gefaßt bewiesen hatte. Auf dem Platze waren drei verschiedene Erhöhungen angebracht; auf dem ersten, dem Pallaste zunächst, stand der Bischof von Vasona, ein früherer Schüler Savonarola's, der auf strengen Befehl des Pabstes, obwohl mit Widerstreben, die Brüder der geistlichen Würde entkleiden, und ihnen das schon am 11. Mai ausgefertigte Degradations-

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 155 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 86 s.

breve vorlesen mußte, worin Savonarola als Sohn der Gottlosigkeit, Zögling des Verderbens und Verführer des Volkes bezeichnet wurde. Indem aber der Bischof Savonarola bei der Hand faßte und statt der Formel: Ich scheide dich von der streitenden Kirche, die Worte gebrauchte: „So scheide ich dich von der siegenden Kirche," erwiederte Savonarola laut genug, um von den Umstehenden gehört zu werden: „von der streitenden, doch nicht von der siegenden; denn das vermagst du nicht [1])." Von da wurden die Brüder zum zweiten Tribunale geführt, wo die Kommissare das päbstliche Urtheil verlasen, worin alle Drei, ohne Nennung eines besonderen Verbrechens, als Ketzer verdammt wurden. Darauf bot man ihnen Etwas zu essen und zu trinken an, was Savonarola mit den Worten zurückwies: „Wozu das, da ich schon aus dem Leben scheide." Einem Anderen, der ihn zum Troste an Manches erinnerte, was er früher gethan, entgegnete er: „Lob und Ehre von Menschen bedarf ich nicht." Und als ein Priester, Namens Nerotto, ihn fragte, ob er gefaßt sei und ruhig dem Tode entgegen gehe? erwiederte er: „Sollte ich nicht um dessen willen gern sterben, der für mich sündigen Menschen freiwillig in den Tod ging!" Darauf soll Romolino an alle Drei die Worte gerichtet haben: „S. Heiligkeit, Alexander VI. spricht Euch von der Strafe des Fegfeuers frei, giebt Euch vollkommenen Erlaß Euerer Sünden und setzt Euch in den Stand Euerer Unschuld," was die so Begnadigten mit gesenktem Haupte vernahmen und sich entfernten. Am dritten Tribunale wurden sie von den Acht empfangen; man las ihnen das Todesur-

---

1) Wahrscheinlicher ist diese Verwechselung nach der Angabe Pico's: „Separo Te ab ecclesia triumphante," worauf Savonarola erwiedert habe: „*militante*, non triumphante, nec enim id potes," als wenn der Bischof nach Nardi und Burlamacchi gesprochen haben soll: „Io ti separo della chiesa militante e trionfante." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 91. *Burlamacchi*, l. c. p. 159. *Nardi*, l. c. fol. 49.

theil der Signoria [1]) und übergab sie den Henkern. Am Richtplatze angekommen, fragte der Beichtiger Savonarola, ob er vor seinem letzten Gange noch Etwas zu sagen habe? „Betet für mich, sprach er, und saget meinen Freunden, daß sie an meinem Tode kein Ärgerniß nehmen, sondern in meiner Lehre und in Frieden verharren [2])."

Auf der Mitte des Platzes war das Gerüst errichtet, von welchem sich ein hoher Pfahl mit einem Querbalken erhob. Silvester stieg zuerst die Leiter hinauf, schweigend, eine Thräne im Auge; ihm folgte Fra Domenico, auf der anderen Seite des Kreuzes, und zuletzt Savonarola, dem der mittelere Platz bestimmt war. Oben angekommen schlug er noch einmal die Augen auf und warf den letzten Blick auf die dichtgedrängte Menge des Volkes. — Der Jubel seiner Feinde mischte sich mit dem rohen Geschreie der Menge: „Jetzt, Bruder, ist es Zeit, Wunder zu thun!" als in demselben Augenblicke ein heftiger Wind das kaum angezündete Feuer so stark zur Seite trieb, daß es längere Zeit die Körper gar nicht berührte. Allgemeiner Schrecken ergriff das Volk, so daß es schon davon eilte, als das Feuer wieder zusammenschlug, und die Körper sich bald mit der Asche mischten, die man hinausfuhr, um vom Arno fortgespült zu werden [3]).

Noch am Tage der Hinrichtung wurden mehre Staffetten abgesandt, um den Tod der drei Brüder zu melden [4]); auch

---

1) Siehe Beilage XXI.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 159 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 93.

3) *Burlamacchi*, l. c. p. 161 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 94. *Nardi*, l. c. fol. 50.

4) In den beigefügten Schreiben an die betreffenden Gesandten wird mit

die päbstlichen Kommissare schickten einen Bericht nach Rom: wie sie mit allen Ehren in Florenz empfangen, alsbald die Brüder nach einander verhört und sich von der unglaublichen Schändlichkeit derselben, besonders des gottlosesten aller Geschöpfe, des Hieronymus Savonarola, überzeugt hätten, — wobei Aussprüche, Reden und Plane desselben berichtet werden, die in den früher überschickten Akten theils gar nicht enthalten sind, theils durch diese selbst widerlegt werden [1]). Für Alexander hätte es dessen nicht bedurft; er war zufrieden, daß eine Stimme zum Schweigen gebracht war, die ihn ernstlich zu beunruhigen anfing. Auch wußte er alle Bedenklichkeiten über das Ungesetzliche eines solchen Verfahrens auf andere Weise abzuwehren, indem er sich wohl des Ausspruches bediente: „Dein Volk, und deine Hohenpriester haben dich mir überantwortet [2])."

Wie aber Alexander geneigt sein mochte, das ganze Verfahren gegen Savonarola den Florentinern beizumessen, so scheueten diese sich nicht, in einem Schreiben an König Ludwig XII. von Frankreich, der sich auf die Nachricht von der Gefangennehmung Savonarola's für ihn verwandt hatte, am 30. Juni zu erwiedern: daß sie das königliche Schreiben zwar erst nach der Hinrichtung Savonarola's erhalten, übrigens wenn dasselbe auch früher eingetroffen wäre, dennoch in dieser Sache seinem Wunsche nicht nachzukommen vermocht hätten, da die Untersuchung von päbstlichen Kommissaren geführt, und Savonarola von Rom aus als Ketzer verdammt und demzufolge ver-

---

wenigen Worten der Ausspruch des Todesurtheiles so motivirt, wie sich erwarten läßt. Demgemäß schließt der Brief an den Gesandten zu Rom: „E cosi hanno avuto fine le ceremonie di detti frati, conveniente alle loro pestifere sedizioni." Ähnlich *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 70: „In questo modo frate Hieronymo e gli altri due frati, come meritato aveano, finirono."

1) Siehe Beilage XXII.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 114.

brannt worden sei [1]). Nichtsdestoweniger fuhr man in Florenz fort, die Anhänger Savonarola's zu verfolgen. Schon am 7. Mai waren, einem Beschlusse der Signoria zufolge, die Bücher und Handschriften, welche Lorenzo de' Medici dem Kloster S. Marco übergeben hatte, von dort in den Pallast der Signoren gebracht. Gleich nach dem Tode Savonarola's, vom 28. Mai bis zum 8. Juni, wurden Fra Mariano degli Ughi, Niccolo da Milano, Roberto di Gaglano und der leibliche Bruder Savonarola's, Fra Maurelio nebst einigen Anderen aus dem Florentinischen Gebiete verbannt. Am 28. Juni wurde nach weiterem Beschlusse der Signoren die Glocke, welche an dem Tage der Stürmung des Klosters gezogen war, den Brüdern von S. Marco genommen und den Franziskanern zu S. Miniato außer der Stadt gegeben, wo sie 50 Jahre verbleiben, und vor dieser Zeit unter keiner Bedingung in die Stadt zurückgebracht werden sollte [2]); doch entstanden für diese so große Unannehmlichkeiten daraus, daß sie bald selbst darauf drangen, die Glocke nach S. Marco zurückzuschicken. Die Kirche blieb indeß zwei Monate lang geschlossen; mehre

---

1) Siehe Beilage XXIII.

2) Archivio delle Riform. Deliberazioni dei Signori Cl. II. dist. 6. No. 159. fol. 44—71. Zur Begründung dieses letzteren Beschlusses und zur Vertheidigung gegen die zu Rom darüber vorgebrachten Beschwerden der Brüder von S. Marco heißt es in einem Schreiben der Signoren an den Kardinal Alessandro, vom 21. Juli: „Quum pluribus horis in rempublicam nostram fratres monasterii S. Marci ad arma populum convocassent, nihil tristius pati a nobis eos voluimus, quam ut amitterent occasionem tentandi iterum res novas, campanamque abstulimus illis arma suae seditionis, et his optime meritis de republica nostra et de ecclesia Dei dedimus, quam inviti recusantesque, nec nisi coacti a nobis acceperunt. — Nos illis abstulimus, nos his dedimus, nulla in culpa hi sunt. Quod si criminosum hoc est, necessitatis non voluntatis crimen erit. Idque nos testati voluimus, ne falsis criminationibus innocentia eorum periclitaretur, aut infringerentur decreta nostra." Cf. *Nardi*, l. c. fol. 50. *Burlamacchi*, l. c. p. 194. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 73.

Geistliche, die als Anhänger Savonarola's bekannt waren, wurden nach Rom citirt, wohin sie statt ihrer eine angemessene Summe Geldes sandten; mehre Weltliche wurden auf Ketzerei inquirirt und ebenfalls zu Geldstrafen verurtheilt [1]). Die Schriften Savonarola's wurden verboten und sollten im Pallaste des Erzbischofes abgeliefert werden; weil aber von Seiten des Pabstes keine förmliche Verurtheilung der Lehre und Schriften Savonarola's erfolgte, wurde das Verbot nach wenigen Tagen wieder aufgehoben, und die Bücher auf Verlangen zurückgegeben [2]). Daneben trat Rohheit und Zügellosigkeit auf Seiten der Gegner in allen Klassen mit größerem Übermuthe wieder hervor. Wo sich ein Anhänger Savonarola's sehen ließ, wurde er mit Schimpf und Hohn verfolgt; Spottgedichte wurden auf Gassen und Bällen gesungen. Zugleich schien es, sagt Nardi, wie wenn gutzuthun gesetzlich verboten, und kein größeres Verbrechen gefunden werden könne, als den Worten Savonarola's geglaubt, und ein besseres Leben am Römischen Hofe gewünscht zu haben [3]).

Je ungerechter aber Schimpf und Verfolgung die Anhän-

---

1) *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 73.

2) Von den Schriften Savonarola's sind unter Pius VI. folgende mit dem Zusatze: „donec emendatae prodeant," verboten worden: Dialogo della verità profetica. — Esortazione fatta al popolo a dì VII. di Aprile 1498. — Delle prediche sopra l'Esodo, predica 1. Domine quid multiplicati sunt. Pred. 2. Essendo noi etc. Pred. 3. In exitu Israel. Pred. 6. Quantoque opprimebat etc. Pred. 10. Clamor erga filiorum. Pred. 12. Respondens Moses ait etc. Pred. 20. Palpebrae ejus. — Delle prediche per tutto l'anno, pred. 7. sopra Ruth: Il lume naturale etc. — Delle prediche sopra Amos e Zacharia, pred. 12. Audite verbum hoc vaccae pingues. — Delle prediche sopra Iob, pred. 14. Beatus vir etc. — Delle prediche sopra Ezechiel, pred. 21. Et illis dixit Dominus. Pred. 22. Et factus est sermo. Pred. 32. Et post omnes abominationes. — Delle prediche sopra diversi Salmi etc. pred. 3. Ecce gladius Dominus etc.

3) *Nardi*, l. c. fol. 50 s.

ger Savonarola's traf, um so fester blieben die meisten bei ihrer Überzeugung, die ins Innerste und Geheimste zurückgedrängt, nicht selten bis zu schwärmerischer Verehrung gesteigert, sich zum Theil auch an äußere Kleinigkeiten, die Savonarola früher besessen, oder an Reliquien von demselben knüpfte, welche man, der strengsten Bewachung am Tage der Hinrichtung ungeachtet, sich zu verschaffen gewußt hatte, und deren eine selbst Graf Pico della Mirandola in Gold gefaßt bewahrte [1]). Der Tag seines Todes wurde noch viele Jahre gefeiert, indem man in aller Frühe den Platz, wo er verbrannt wurde, mit Blumen bestreute [2]). Es wurden Denkmünzen ihm zu Ehren geprägt, auf denen er als Prophet und Märtirer bezeichnet wurde [3]); selbst zum Heiligen hätte man ihn gern gemacht, und erzählte sich wenigstens, Pabst Alexander VI. sei später von der Unschuld Savonarola's und von der Reinheit seiner Lehre so überzeugt worden, daß er sich bereit erklärt habe, ihn selig

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vitá cit. T. I. p. 95 s.

2) Diario Fiorentino Bibl. *Riccard.* cod. 3512. in fine.

3) Unter anderen wurde eine große, goldene Münze für den König von Frankreich geprägt. Auf der einen Seite das Bildniß Savonarola's mit der Umschrift: „Hieronymo Savonarolae Ferrar. Ord. Predic. Prophetae vivo ipso jam pleraque a se praedictorum videnti." Die Rückseite hatte folgende Inschrift: „Hieronymus Savonarola Ferrar. Ord. Predic. Propheta et Martyr, qui quum Florentiam a Christo Domino in vineam suam missus, prophetiis eam et apostolicis operibus unanimiter excoluisset, universae identidem cum Italiae flagellum, tum ecclesiae innovationem sedulo praenuntians, ab ejus tandem agricolis, opera et invidia tepidorum, una cum sociis Dominico et Silvestro captus, suspensus combustusque est, et ne quid omnino gloriosae eorum Martirii coronae deesset, collectum etiam cinerem in profluentem Arnum dejecerunt, ut plane de his propheticum illud denuntiatum credas: quoniam probasti nos, Deus, igne nos examinasti, sicut in dorso nostro imposuisti homines super capita nostra, transivimus per ignem et aquam, et deduxisti nos in refrigerium. Passi sunt sub Alexandro VI. P. M. X. Calend. Junii An. Dmni. 1498." Bibl. *Naniana*, Mscti. Latt. cod. CI. No. 23.

zu sprechen [1]). — In solcher Stimmung ließ sich freilich von keiner Seite ein unpartheiisches Urtheil erwarten; aber auch die Stimmen der Geschichte aus jener Zeit standen dem Schauplatze noch zu nahe, um alle Widersprüche zu lösen. Den Späteren waren andere Quellen größtentheils verschlossen, und das Urtheil blieb schwankend. Erst nachdem der Heiligenschein des Propheten, womit ihn seine Freunde schmückten, im Laufe der Zeiten verblichen ist, dürfte die Geschichte dem Manne einen bleibenderen Kranz reichen.

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 122.

Zweiter Theil.

Die Theologie Savonarola's.

Einleitung.

I. Wissenschaft und Theologie des XV. Jahrhunderts.

Durch äußere Reibungen und Kämpfe einzeler freier Städte gegen aufgedrungene Herrschaft und Bedrückung weltlicher und geistlicher Macht war in Italien seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts der erste Anstoß zu erneuerter Thätigkeit gegeben, die, wenn auch nicht immer mit gleich günstigem Erfolge nach Außen, doch eine allgemeine Belebung und Übung der geistigen Kräfte zur Folge hatte. Poesie und Beredtsamkeit erwachten mit dem Sinne für vaterländische Geschichte, die, dem Lateinischen Chronikenstile entwunden, von jetzt, und zum Theil meisterhaft, in der Muttersprache bearbeitet wurde. Die neuerstandenen Universitäten bethätigten und unterhielten diese Regsamkeit, bis Griechische Gesandte und bald Flüchtige die Wißbegierde des Abendlandes auf das Griechische Alterthum lenkten, dessen Herrlichkeiten, in lebendiger Überlieferung mit großer Begeisterung aufgenommen, Sinn für Schönheit und Freiheit in Kunst und Wissenschaft weckten. Schon oben wurden die dadurch hervorgerufenen Bestrebungen näher bezeichnet, die von Fürsten und Großen, auch von einigen Päbsten gefördert, nicht nur zunächst auf die Umgestaltung und freiere Entwickelung aller praktisch wissenschaftlichen Fächer, Mathematik, Naturkunde und Medicin einwirkten, sondern auch, einmal dem bürgerlichen Leben näher gebracht, die neu gewonnene Bildung selbst zu einer allgemein menschlichen machten.

Der unter Wehen der Zeit zu neuem Leben erwachende Geist, von der verwirrten Gegenwart noch hart beengt, war schon in Dante's Inferno zu einer philosophischen Skepsis gelangt, die, mehr als bloße Verspottung, den Gang des forschenden Geistes beurkundet. Die nächstfolgende Zeit war nicht geeignet, die sich mehrenden Zweifel zu lösen; vielmehr steigerten die unaufhörlichen Zwistigkeiten der Päbste mit der weltlichen Macht, neben den Mißbräuchen und tiefen Gebrechen der Hierarchie, nicht selten Mißmuth und Hoffnung zu ahndungsvoller Sehnsucht einer würdig freieren Gestaltung des religiösen und bürgerlichen Lebens, oder auch zu kaltem Hinwegsetzen über Alles, was die Kirche als Christenthum darbot, dem klassischen Geschmacke aber nach Form und Inhalt als abgeschmackt und ungenießbar erscheinen mußte. Heidnischer Aberglauben und religiöser Unglauben gingen daher meistens Hand in Hand; statt des blinden Glaubens an die Kirche ergab man sich blindem Glauben an das Alterthum. Um aber dennoch bei aller Freiheit und Kühnheit philosophischer Erörterungen das äußere Band zu schonen, das an die Kirche knüpfte, glaubte man dieser durch die Unterscheidung einer theologischen und philosophischen Wahrheit zu genügen, und wagte wenigstens eine Zeitlang die Behauptung geltend zu machen: es könne Etwas theologisch wahr sein, was philosophisch als falsch erkannt werde. Der gesundere Kern dieser philosophischen Richtung machte sich in dem erneuerten Streite des Nominalismus und Realismus, wie in der endlich allgemeineren Anerkennung des ersteren geltend, während die in Italien wieder erstandene Platonische Akademie, Skeptikern und neuen Peripatetikern gegenüber, eine geist- und lebenvollere Philosophie von Neuem ins Dasein rief. Wie diese selbst ihrem universellen Charakter gemäß, für alles verwandte Bessere der Vor- und Mitzeit empfänglich, eben daher aber auch nicht frei von manchen fremdartigen Zusätzen war, so schloß sich wiederum das Bessere aus allen Kreisen, die sie berührte, derselben um so williger an, da sie neben den höheren

Anforderungen des Lebens und der Wissenschaft auch die lang verkümmerten Rechte des Gemüthes zu sichern versprach.

Keine der angedeuteten Veränderungen auf wissenschaftlichem Gebiete ging ohne wesenlichen Einfluß auf die Theologie vorüber. Seit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts herrschte Aristoteles mit Zustimmung aller Partheien in Theologie und Philosophie. Als aber bald religiöser und wissenschaftlicher Ernst erschlafften, Witz und Polemik die Aufgabe und Lösung der meisten Fragen bestimmten, und so die kaum geweckte Freiheit des Geistes zu Spielerei und Schulgezänk entartete, sank das großartige Gebäude der Scholastik zu herz- und geistlosem Formalismus herab. In der Philosophie weckte das XIV. Jahrhundert ein der Natur betrachtend zugewandtes Streben; der lang hintangesetzte Nominalismus belebte die philosophirende Theologie. Raimund Lullus († 1315) hatte mit Eifer und Begeisterung gesucht, die Gesetze der Natur zu erforschen; dagegen unternahm es Raimund von Sabunde (um 1430), die Lehren der Kirche und des Christenthumes aus den Gesetzen der Natur zu erweisen, während Gabriel Biel († 1495), als Letzter in der Reihe der Nominalisten, zwar ebenfalls der alten Scholastik entsagte, zugleich aber noch über die Ethik des Aristoteles predigte.

Der spekulativen Scholastik gegenüber hatte stets die kontemplative Mystik das Recht des Gegensatzes geltend gemacht. Im XIV. und XV. Jahrhundert wurde sie jedoch nur disseits der Alpen von bedeutenden Persönlichkeiten, meistens in Predigten und Erbauungsschriften, entschieden und kräftig vertreten, die, wie Joh. Tauler († 1361) und Heinrich Suso († 1365), Joh. Ruysbroech († 1381), Thomas von Kempen († 1471) und der unbekannte Verfasser der Deutschen Theologie, dem Einen Ziele: Versenken des ganzen inneren Menschen in Gott, unmittelbares Anschauen seiner, als höchstes Leben und Seligkeit in ihm, in verschiedener Richtung nachgingen. In Frankreich und Italien, wo früher schon durch die Schule der Victoriner, später von Bonaventura

und zuletzt durch Johann Gerson († 1429) eine Vermittelung der beiden Extreme versucht worden war, finden sich häufiger, so auch bei Savonarola, beide Elemente, mit schwankendem Übergewichte des einen oder des anderen, gemildert neben einander; eine höhere Einigung war noch nicht gefunden. Die Erneuerung der Platonischen Philosophie konnte zu einer solchen Vermittelung berufen scheinen und hätte dieselbe gewiß auch rascher und glücklicher gefördert, wenn sie nicht selbst mit der neubelebten Richtung auf das klassische Alterthum zu eng verbunden, anfangs dem kirchlich Christlichen abgewandt, bei späterer Annäherung aber in der Verschmelzung des Christlichen und Platonischen zu weit gegangen, zum Theil auch schon durch kabbalistische Elemente getrübt, und bei weiteren Versuchen abermals zu einseitiger Mystik umgeschlagen wäre. Immer aber war ihr Einfluß, selbst in entfernteren und nicht einzeln nachweisbaren Momenten, höchst wohlthätig, anregend und lebenfördernd.

Bisher waren Tradition, Kirchenväter und Scholastiker, Koncilienschlüsse und päbstliche Dekretalen als eigentliche Erkenntnißquelle der Religion und Lehre betrachtet worden. Dagegen hatte schon Peter d' Ailly in einer besonderen Abhandlung (Recommendatio sacrae scripturae) die heilige Schrift als den einzig wahren Grund der Kirche Christi dargestellt und empfohlen, ohne jedoch darüber klar zu werden, wie weit sich die Kirche von diesem Grunde der Lehre bereits entfernt hatte. Ebenso stellte Johann Gerson die heilige Schrift als einzige Regel des Glaubens über alles Ansehen, Gewohnheit und Verordnung. Um sie aber nicht der willkürlichen Deutung des Einzelen preis zu geben, gestand er der vom heiligen Geiste regierten Kirche die einzig zuverlässige und gültige Auslegung zu, war auch der Meinung, daß eine vollständige Übersetzung der Schrift als bedenklich und gefährlich verboten bleiben müsse, nachdem Johann Wicliffe dieselbe seinen Landsleuten in die Hände gegeben, und die strengeren Hussiten Alles, was der Schrift widerspreche, in der Kirche abgeschafft

wissen wollten. Um so eifriger stellten Johann von Goch († 1475) und Johann von Wesel († um 1480) eine Vergleichung der kirchlichen und biblischen Lehre an und kamen bei allem Mangel ihrer Zeit an Sprachwissenschaft und geübter Auslegungskunst zu mancher besseren Erkenntniß und zur Einsicht vornehmlich solcher Irrthümer und Vorurtheile, die unmittelbar in das praktisch religiöse Leben eingriffen. Erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts wurde von Seiten der Humanisten das Gedeihen eines würdigeren theologischen Studiums vorbereitet, als der Römer Laurentius Valla die Gesetze der klassischen Philologie in seiner Erläuterung des Neuen Testamentes geltend machte und mit kritischem Scharfblick das geschichtliche Dunkel der Hierarchie zu beleuchten wagte. Mit feiner Gewandtheit und Allseitigkeit des Wissens wirkte etwas später Erasmus, mit größerer Kühnheit der Kritik Le Fevre für dieselben Zwecke.

Das waren jedoch immer nur einzele erfreuliche Anfänge, die für die Zukunft etwas Besseres hoffen ließen. Im Allgemeinen lag das theologische Studium noch sehr danieder, so daß Savonarola die tiefgefühlten Bedürfnisse desselben fast noch stärker auszusprechen genöthigt war, als es in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts durch Nikolaus von Clamenge († um 1440) in einer besonderen Schrift (de studio theologico) geschehen war. Da der Erstere und seine Zeit uns hier zunächst angeht, versuchen wir, die hierüber gelegentlich zerstreuten Äußerungen desselben zusammenfassend mitzutheilen. Fleißiges, wohlvorbereitetes Studium der heiligen Schrift ist die oft wiederholte Forderung Savonarola's. „Dagegen, heißt es, ist man heut zu Tage allgemein der Meinung, erst Logik und Philosophie zu studiren, um darnach die heilige Schrift besser zu verstehen. Solches Studium ist auch schon gut; nur sollte man nicht das ganze Leben darauf verwenden. Diese weltlichen Wissenschaften sollte man bald abthun, um sich dann zum christlichen Leben und zur Erwägung der heiligen Schrift zu wenden. Unsere neueren Christen machen es umgekehrt; verwenden viele

Zeit auf die Lösung spitzfindiger Fragen, studiren aber nicht die heilige Schrift und wollen dann mit einem Male Meister werden. Es ist daher kein Wunder, wenn die Schrift sie nicht würdig erkennt und als Fremdlinge abweist. Welche Thorheit! sie sehen, daß sich die menschlichen Wissenschaften kaum in langer Zeit erlernen lassen, und meinen dann, die Theologie in Einem Jahre abzuthun."

„Drei Klassen von Thoren giebt es unter den modernen Christen. Einige treiben Nichts, als Rhetorik, Poesie, Musik, Astrologie und lesen selten in den Büchern des Gesetzes. Andere wollen sie studiren, lesen aber bloß die Kommentare und sehen den Text nicht an. Diese können niemals gelehrt werden, weil ihnen der Grund der Lehre fehlt. Noch Andere lesen zwar den Text, merken aber nicht auf den Sinn und Zweck dessen, der das Gesetz gegeben, sondern bloß auf die Zierlichkeit und den Wohllaut der Worte, das Bedeutende der Gedanken und lernen dieselben auswendig, um sie anführen zu können: kurz, verstehen die Schrift nur oberflächlich [1]). Schlimmer noch ist es, daß auch unsere Prediger die heilige Schrift verlassen, und sich der Philosophie und Astrologie ergeben haben, die sie auf den Kanzeln predigen, um gelehrt zu erscheinen. Die guten Prediger sammeln die Bissen und das Öl vom Tische Christi und salben die Wunden des Volkes, indem sie es zur Buße und Besserung führen; die heutigen Theologen suchen dagegen Beredtsamkeit und schöne Worte, predigen Cicero und philosophische Spitzfindigkeiten [2]). Der gute Lehrer muß immer die Erbauung des Volkes im Auge haben und alle unnütze Erörterungen meiden. Aber heut zu Tage thut man das Gegentheil. Die, welche schreiben und predigen, bringen nichts, als spitzfindige Fragen und paradoxe Behauptungen vor, die das Ohr kitzeln, der kranken Seele aber nichts nützen, sie nicht zur Reue

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. Venet. 1539 fol. 231.

2) Prediche cit. fol. 255. Sermones super Archam Noë. Venet. 1536 fol. 59.

bewegen, sie nicht erleuchten über das, was zu ihrem Heile Noth ist, sie nicht von der Sünde heilen, sie nicht vom Tode erwecken. Mir scheinen die heutigen Lehrer und Prediger den Sängern und Pfeifern im Hause des Synagogenvorstehers zu gleichen, die Trauerweisen sangen und bliesen, um Thränen zu erpressen, die Tochter aber nicht zu erwecken vermochten. So stehen auch unsere Lehrer und Prediger den ganzen Tag um die todten Seelen, möchten sie mit ihren spitzfindigen Fragen, mit schönen Gleichnissen und Citaten aus Aristoteles, Virgil, Ovid und Cicero, mit den schönen Gesängen aus Dante und Petrarca erwecken; machen aber solche Trauermusik, daß sie nicht bloß die todten Seelen nicht erwecken, sondern die lebenden wohl gar noch tödten. Darum trieb der Herr, als er in das Haus des Synagogenvorstehers eintrat und die Sänger und Pfeifer erblickte, den lärmenden Haufen hinaus, dann erweckte er selbst die Todte. So bedarf es auch, um die todten Seelen zu erwecken, etwas Anderes, als Virgil und Aristoteles [1]."

„Meine Brüder, wenn Jemand von Euch die Kanzel besteigen soll, so möge er bedenken, daß dazu das bloß natürliche Licht nicht ausreicht, daß er vielmehr von höherer Kraft geleitet sein muß. Er bedarf der durchdringenden Kraft des übernatürlichen Lichtes, und das ist die heilige Schrift; ihrer kann er nicht entbehren. Heut zu Tage studirt aber Niemand mehr die heilige Schrift, weder Priester, noch Mönche. Wohl aber treiben sie Sophisterei, Logik und Philosophie: Alles zu leerem Gepränge. — Wer die Schrift studiren will, muß sie mit gutem Wandel und mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens lesen; dann wird er immer neue und große Lehren darin finden [2]. Die Stimme des Predigers, heißt es an einer anderen Stelle, hat eine zweifache Wirkung: einmal, daß die vom heiligen Geiste bewegte Stimme vernommen werde, so-

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 55 s.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 139. Sermone fatto a molti sacerdoti etc. a di XV. di Febrajo 1498 fol. 9 s.

dann aber, daß diese äußere Stimme bei den Hörenden eine innere werde, die das Verständniß öffne, die Wahrheit zu erkennen. Darum muß der Prediger vom heiligen Geiste bewegt sein und sich nicht anmaßen zu predigen, außer wenn es Gott gefällt. Denn vergebens ist es, wenn Gott nicht der Stimme die Kraft giebt, in die Herzen der Menschen zu dringen [1]). Allein die heilige Schrift, die man lesen und den Gläubigen als wahre Seelenspeise darreichen sollte, ist in Vergessenheit gerathen. Für Logik, Philosophie und Rechtskunde sind Lehrer angestellt, alle Künste haben ihre Meister; die heilige Schrift aber lehrt Niemand, noch will sie Jemand lernen. Statt daß man Christus predigen sollte, bieten sie auf den Kanzeln ein Gemisch von Philosophie und Christenthum feil, oder man hört gar Nichts, als Plato und Aristoteles, Cicero, Demosthenes und andere Heiden, deren Worte man ohne Geist und christlichen Sinn citirt. Ich habe selbst Viele gehört, die Jupiter und Juno, Venus und Christus zugleich im Munde führten. So wird das Heiligste selbst auf der Kanzel erniedrigt, die Theologie zur Rhetorik, Poesie und Fabel [2])."

„Unsere heutigen Theologen gleichen dem schwarzen Pech, indem sie mit ihren unnützen Disputationen Alles besudeln und beflecken, von der heiligen Schrift aber nicht das Geringste wissen, nicht einmal die Namen der Bücher kennen; dennoch aber predigen sie und lernen die Predigten aus den Sermonarien. Was soll ich von den kanonischen Rechten sagen, die sie nach Kapitel, Paragraphen und Kolumnen citiren und Gesetze auf Gesetze häufen, daß man in ihren Citaten nichts sieht, als Eitelkeit und Gepränge; um den Zweck des Gesetzes aber, die Liebe, kümmern sie sich nicht. Dazu kommt, daß unsere Prediger, zumal wenn sie von niederer Herkunft sind und von den Bürgern geehrt werden, sich scheuen, denen die Wahrheit zu

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 134.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Sopra diversi Salmi etc. fol. 102. Sopra Amos etc. fol. 99. 130. Sopra l'Esodo etc. fol. 34. Sopra Job, fol. 272.

sagen, die sie nicht hören wollen. Ihren Willen und ihr eigenes Urtheil haben sie dem Willen und Urtheile Anderer untergeordnet, stehen unter Regel und Befehl und lassen sich quälen, wie es den Höheren gefällt. Unsere heutigen Prediger stehen im Dienste der großen Herren und in ihrem Solde; aber ich sage euch, hätte Einer den Fürsten und Prälaten die Wahrheit gesagt, es würde vielleicht nicht so stehen, wie jetzt [1]). Seitdem nun aber unsere Prediger mit Hintansetzung der Apostolischen Lehre sich zu philosophischen Erörterungen und rhetorischen Künsten gewandt haben, konnten sie sehr wenig oder gar nicht bei den Zuhörern und dem Volke zum Bessern wirken. Statt daß sie früher durch die bloße Auslegung der Schrift in einfacher Sprache und durch genaue Bekanntschaft mit derselben das Volk auf wunderbare Weise entflammten, daß es im Glück, wie im Unglück Dank- und Loblieder anstimmte, ist es jetzt so weit gekommen, daß Viele nicht einmal das Credo wissen, die heilige Schrift nicht kennen, und die Bibel ihnen ein barbarischer, ungewohnter Name ist. Gott ist mein Zeuge, wie oft, wenn ich mich philosophischer Beweisführungen und der Sprache menschlicher Weisheit bediente, um den Klüglingen dieser Welt und den aufgeblasenen Geistern die Tiefe der heiligen Beredtsamkeit zu beweisen, eine gewisse Ungeduld und Trägheit der Zuhörer die Unaufmerksamkeit der großen Menge, wie der Gebildeten kundgab. So oft ich aber zur Herrlichkeit der heiligen Schrift zurückkehrte, den verschiedenen Sinn derselben auszulegen oder die heiligen Geschichten zu erzählen, sah ich eine besondere Aufmerksamkeit jedes Einzelen, und Aller Gesicht statuenähnlich auf mich gerichtet. So habe ich selbst erfahren, als ich mit Umgehung aller unnützen Fragen die heilige Schrift auszulegen begann, daß sie die Menschen an meisten erfreut, erleuchtet und durch Erkenntniß der Wahrheit ein kräftiger Antrieb zur Führung eines besseren Lebens ist. Dasselbe zeigte sich in den ältesten Zeiten, als die christliche Religion am reichsten aufblühte. Denn dieses ist

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 97. 32. 27 s. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 158. Sopra Amos etc. fol. 92.

die Lehre, die durchdringender, als ein zweischneidiges Schwerdt, den ganzen Erdkreis verschönert hat [1]).

II. Der theologische Standpunkt Savonarola's im Allgemeinen.

Wenn schon im XIII. Jahrhundert, als die scholastische Behandlung der Theologie jede andere verdunkelte, den Wenigen, welche mit Hintansetzung der Philosophie sich ausschließlich an die Schrift und deren ältere Ausleger hielten, um nach hergebrachter Weise den vierfachen Sinn derselben in weitläuftigen Kommentaren zu entwickeln, der Name biblischer Theologen beigelegt wurde, so möchte derselbe wohl als ehrenvollere Bezeichnung den Männern des XV. Jahrhunderts zukommen, die, angeregt von den Bestrebungen und Bedürfnissen ihrer Zeit, sich dem Biblisch-Einfachen, Apostolischen in der Theologie wieder zuwandten. Daß auch Savonarola unter diesen genannt werden müsse, wurde nicht nur in der Einleitung zum ersten Theile dieser Schrift kurz angedeutet, sondern auch schon in der vorausgehenden geschichtlichen Darstellung selbst einige Male ersichtlich, wie es im Folgenden noch bestimmter hervortreten wird. Auch wurde schon die Richtung näher bezeichnet, in welcher Savonarola dafür wirkte, daß er nämlich nicht sowohl in gelehrter Weise eine Umgestaltung der Theologie durch richtigere, dem Urtexte sich anschließende Auslegung der Schrift zu fördern suchte, als vielmehr mit gesundem, sittlich praktischem Sinne die einfach großen Grundgedanken des Evangeliums auffaßte und diese in lebendiger Anwendung als Maß und Regel aller Lebensforderungen in Haus, Staat und Kirche dem Volke verkündete.

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. Florent. 1767 p. 127 s. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 168.

Im Inneren dieser Richtung selbst finden wir bei Savonarola, wie bei mehren seiner ausgezeichneteren Zeitgenossen, ein zweifaches, sich gegenseitig ergänzendes Element, das spekulative und das kontemplative. Der Gang seiner früheren Bildung hatte Savonarola durch die Schule der Scholastiker geführt, deren große Meister, namentlich Thomas von Aquino, ihn mit staunender Bewunderung und so tiefer Ehrfurcht vor dem Gebäude der kirchlichen Dogmatik erfüllten[1]), daß er seinen Feinden gegenüber sich bis an sein Ende vollkommener Rechtglaubigkeit rühmen zu dürfen glaubte. Von Natur dagegen leicht erregbar an Geist und Gemüth war er ebenfalls schon frühe von dem allgemeinen Verderben seiner Zeit so schmerzlich berührt, daß er, an ihrer Heilung verzweifelnd, den eigenen Frieden und Heil der Seele in klösterlicher Zurückgezogenheit zu suchen beschloß. Der schneidende Gegensatz der Außenwelt führte ihn tiefer in das eigene Innere und weckte daselbst das Bedürfniß und die Ahndung einer höheren Versöhnung in der Erhebung und Vereinigung des sehnenden Gemüthes mit Gott. Doch schützte ihn wiederum sein gesunder, am Besseren der Scholastik selbst erstarkter Sinn vor dem krankhaften Extreme des Mysticismus. Daher die Opposition Savonarola's gegen die entartete Scholastik, wie gegen das Vorherrschen der Philosophie in der Theologie überhaupt, die durchaus praktisch erbauliche Tendenz seiner Predigt und die Anerkennung der religiösen Forderungen des Gemüthes, bei dem unverkennbaren Streben, selbst im Gebiete des Übernatürlichen eine wissenschaftliche Klarheit möglichst zu behaupten.

Es dürfte hier der passendste Ort sein, noch einen Punkt zu berühren, der weniger den Charakter der Theologie Savonarola's, als vielmehr den theologischen Charakter seiner Person angeht, nämlich den ihm beigelegten Charakter eines Propheten. Seit dem Auftreten Savonarola's bis auf unsere Tage ist darüber so viel Widersprechendes, Befangenes und

1) Cf. Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 136.

Falsches vorgebracht worden, daß eine wiederholte Prüfung dieser Frage nicht überflüssig sein dürfte. Dreierlei hatte Savonarola nach seiner eigenen Erklärung schon im Jahre 1489 öffentlich ausgesprochen: die Kirche werde sich erneuern, große Züchtigung von ganz Italien werde dieser Erneuerung vorhergehen, Beides werde schnell erfolgen[1]). Diese noch ohne alle nähere Bestimmung des Wie? und Wodurch? verkündigten Grundgedanken seiner ganzen folgenden Predigt wagt nicht einmal der enthusiastische Freund und Lobredner Savonarola's, Franc. Pico della Mirandola, auf unmittelbar höhere Eingebung zurückzuführen, vielmehr entwickelt er selbst die Reihe von Beobachtungen und Schlüssen, durch welche Savonarola bei aufmerksamer Vergleichung seiner Zeit mit dem Gange der Geschichte in der Schrift, wie in der Kirche, zu dieser Einsicht gelangt sei[2]). Erst im Jahre 1492 bezeichnete Savonarola die Art der Züchtigung etwas näher, indem er mit Anwendung alttestamentlich prophetischer Bilder die Ankunft einer fremden Heeresmacht über die Alpen zur Züchtigung von Italien verkündigte, wobei er, nach später öffentlich wiederholter Versicherung, an den König von Frankreich dachte, ohne es für gut zu finden, auch dieses schon damals auszusprechen. Als Karl VIII. wirklich in Italien erschien, sahen nicht nur das Volk und Savonarola's Freunde darin die Erfüllung einer wirklichen Weissagung, sondern auch Männer, wie Graf Comines, Nardi, Guicciardini und Macchiavelli theilten diese Ansicht oder wagten doch nicht, ihm den Namen eines Propheten abzusprechen.

Allerdings hatte Savonarola zur Zeit des tiefsten Friedens, als der gewöhnliche Blick keine kriegerische Unruhen fürchten mochte, dieselben wiederholt vorhergesagt; wer jedoch tiefer in die politischen Verhältnisse jener Zeit zu blicken vermochte, konnte wohl ohne höhere Offenbarung diesen Gang derselben zum Vor-

---

1) Compend. revelatt. p. 8. Vergl. oben S. 44 f.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 16 ss. Vergl. oben S. 23 ff.

aus bezeichnen [1]). Dasselbe müssen wir behaupten, wenn Savonarola um dieselbe Zeit, zwar nicht öffentlich, doch in vertrauter Mittheilung, den Tod Lorenzo's de' Medici als den Anfang einer Staatsumwälzung in Florenz bezeichnete. Auch hier lagen die Fäden der nächsten Zukunft nur schwach verdeckt unter einer glänzenden Außenseite der Gegenwart [2]). Andere Weissagungen, wie von den späteren Schicksalen Karls VIII., von dem Falle des Königs Alphons von Neapel, dem Ende Ludovico Moro's und Mehres der Art, erkennt auch Savonarola's jüngster Biograph für nicht zuverlässig, bestimmt und klar genug, um zu entscheiden, wie Viel dabei auf Rechnung seiner Freunde komme, die in späteren Ereignissen leicht die Bestätigung früherer Aussprüche Savonarola's finden, und diesen eine prophetische Bedeutung geben mochten. Nichtsdestoweniger ist offenbar, daß Savonarola sich selbst in gewissem Sinne die Gabe der Weissagung beilegte, weßhalb es nöthig sein wird, seine eigenen Erklärungen in dieser Beziehung zu vernehmen. Voran stellen wir billig den klaren und besonnenen Ausspruch Savonarola's: „In allen Dingen, über die ich durch wahrscheinliche Vermuthung, oder aus der heiligen Schrift und durch die Lehre der Kirche, durch philosophische oder allgemein menschliche Wissenschaft belehrt werden kann, suche ich keine Offenbarung zu haben, weil solches hieße, Gott versuchen [3])," — und sehen dann weiter, ob Savonarola in dem, was er vorhersagte, diesem Grundsatze auch wirklich treu geblieben sei, oder ob er vielleicht, unklar über seine eigenen Wahrnehmungen, sich selbst, wie das Volk getäuscht habe.

---

1) Vergl. oben S. 58 ff.

2) Vergl. oben S. 58. und S. 49. Not. 1.

3) „Ho ancora imparato uno altro punto, e questo è in quelle cose, delle quali io posso essere amaestrato o per probabile conjettura, o dalle scritture sacre e dottrina della chiesa, o per la scienza de' filosofi, o veramente degli uomini, che io non cerchi di averle per rivelazione, perchè questo sarebbe uno tentare Dio." Dialogo della verità profet. fol. 75.

Was zunächst die bevorstehende Erneuerung der Kirche und die derselben vorhergehende Züchtigung Italiens betrifft, so wurde schon von Pico della Mirandola angedeutet, wie Savonarola zu dieser Einsicht gelangt sei. In gleicher Weise suchte Savonarola selbst die Wahrheit und innere Nothwendigkeit dieser Vorhersagung darzuthun. „Die Kirche Christi, sagt er, welche durch die Einigkeit der Gläubigen und durch ihre guten Werke gegründet und erbaut war, ist veraltet und bedarf der Erneuerung, wenn diese fehlen. Daß dieses jetzt der Fall ist, zeigt der Mangel ihrer früheren Kraft, nachdem das nährende Element christlichen Sinnes und Lebens (la parte nutritiva della christianità), die heilige Schrift, die als wahre Seelenspeise den Gläubigen hätte vorgelesen und erklärt werden sollen, in den Staub geworfen, und Keiner ist, der sie lehrt, statt ihrer vielmehr viel eitle Dinge auf den Kanzeln gelesen werden. Die Kirche hört keine wahre Predigt mehr, sieht keine oder wenig gute Werke, schmeckt nicht mehr geistliche Dinge, hat den Geruch des Göttlichen verloren, berührt und fühlt nicht mehr, wie sie sollte, die Sachen des Glaubens, begehrt und verlangt nicht nach höheren Dingen, ist ganz vergeben und versunken, sucht sinnliche und irdische Dinge, wie ein Kind ohne alle Einsicht. Darum, weil Gott die Kirche veraltet sieht, führt er Alle, die Gutes thun wollen, in die Arche, um das Alte zu entfernen, und die Kirche zu erneuern. Darum sagt unser Psalm: Singet dem Herrn ein neues Lied! Ja, ihr Erwählten Gottes, die ihr in der Arche seid, singet ein neues Lied: der Herr will seine Kirche erneuern [1]). Johannes berichtet in seiner Offenbarung, daß er vier Pferde sah, ein weißes und ein rothes, ein schwarzes und ein falbes. Diese bezeichnen die vier Stände der Kirche Christi. Das weiße Pferd war die Zeit der Apostel, alle weiß, rein und einfach in Allem. Das rothe Pferd war die Zeit der Märtirer, ganz mit Blut gefärbt. Das schwarze Pferd war die Zeit der Ketzer, deren Irrlehren ganz dunkel und

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Vergl. oben S. 84 ff.

schwarz, ohne alles Licht der Wahrheit. Das falbe Pferd bedeutet die Zeit der Lauen, in der wir schon lange und noch jetzt uns befinden; doch stehen wir am Ende [1]). Falb ist farblos, weiß und schwarz gemischt; so auch die Lauen, weder recht schlecht, noch recht gut; gut bloß im Äußeren. Johannes fügt hinzu, daß auf dem falben Pferde der Tod saß, und die Hölle ihm folgte. Der Tod bedeutet die Sünde, die zum ewigen Tode führt; die Hölle aber, welche nachfolgt, bedeutet, daß in diesem vierten Stande die größte Zahl der Christen der Sünde folgt und schlecht lebt. Nun siehe, ob das nicht die Zeit ist, in der wir uns befinden, daß wir am Ende sind, und daß es Zeit ist, sich zu rüsten. Oder meinst Du, daß dieser Stand der Lauheit immer dauern werde? Glaube es ja nicht! Siehe, es ist kein Geist, keine Güte, keine Liebe mehr unter den Menschen. Sage mir, wo ist das Licht der Gnade, wo die Einfalt, wo die wahren Christen? Heut zu Tage sieht man unter so vielen Christen keinen einzigen, der zunehme an Geist und Heiligkeit; darum giebt es auch keine wahre Christen. Wo aber das Gute nicht zunimmt, geht es zurück; darum sind wir am Ende, müssen uns erneuern und in einen anderen Stand übergehen. Daß wir am Ende sind, will ich Dir noch durch ein anderes Zeichen beweisen. Wenn Etwas dem Ende nahe ist, und ein Anderes erwartet wird, berühren sich Anfang und Ende. So siehst Du, Florenz, schon den Anfang des neuen Lichtes, das Gott in diesen Zeiten sendet: das ist das Zeichen eines neuen Anfanges. Indeß bereite Dich, Florenz, da Du die Wahrheit nach und nach hervortreten siehst: das neue Licht fängt an sich zu zeigen, der Same des göttlichen Wortes beginnt zu keimen [2])."

„Ferner, wie Gott alle Dinge so geschaffen hat, daß er seitdem Nichts mehr hinzugethan, weil er sie vollkommen er-

---

1) Diesen folgt die Zeit des Antichrists als fünfte Periode, oder erstes Wehe; das zweite Wehe bezeichnet die sechste Periode, und das dritte Wehe die siebente und letzte Periode. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 103 s.

2) Prediche cit. fol. 102 ss.

schaffen, so ist auch in der Kirche Nichts, das nicht in ähnlicher Weise schon zuvor da gewesen wäre. Deßgleichen siehst Du in der Natur, daß die Bäume jedes Jahr Blätter, dann Blüthen und endlich Früchte treiben. Wenn nun Jemand zur Zeit des Frühlings fragte: wird es diesen Sommer Früchte geben? so würdest Du die Frage bejahen, weil Du in der vorhergehenden Zeit gesehen hast, daß der Sommer auf den Frühling folgt, und die Bäume Früchte getragen haben. Ebenso, wenn Du mit geistigen Augen die Geschichte betrachtest, wirst Du in dem Stande der Unschuld Adams die erste blühende Kirche erblicken. Nach der ersten Sünde folgte seine Reinigung: er hatte Kinder; das war der erste Sommer. Dann kam der Winter der Sünde; die Sündfluth erneuerte die Kirche; nach diesem Frühlinge folgte der Sommer des zweiten Zeitalters in Abraham. So, wenn Du alle vergangene Zeiten der Kirche durchgehst, wirst Du im Alten und Neuen Testamente finden, daß die Kirche häufig im Abnehmen war und ebenso oft sich wieder erneuert hat. Und darum, wie Du sagst: nach dem Winter wird der Sommer kommen, und die Natur sich erneuern, so wirst Du auch jetzt, da Alles in der Kirche verdorret ist, sagen, daß sie sich erneuern müsse, und daß es nöthig sei, die schlechten Zweige wegzuräumen, daß darnach auch ihr Sommer kommen, und Blüthen und Früchte treiben werde. Aber Du wirst nicht sagen, daß die Kirche so bleiben und sich immer verschlechtern müsse. Denn wir sind schon zu so geringer Tugend herabgesunken, daß sich bald keine Spur davon mehr findet [1]).“

Auf ähnliche Gedanken und Schlüsse gründete Savonarola den zweiten Theil seiner Verkündigung: daß der Erneuerung der Kirche selbst eine allgemeine Züchtigung Italiens vorhergehen werde. „Siehe doch, wie veraltet und verderbt der wahre Gottesdienst ist, wie viele und unerdenkliche Arten der Schwelgerei und Lüsternheit, des Geizes, der Simonie, des Übermu-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 10 s. Sopra Ezechiel, fol. 255. Vergl. oben S. 86 f.

thes und anderer schändlicher Laster und Sünden selbst die Geistlichen angesteckt haben, so daß man nicht zweifeln darf, der Tag des Zornes und der göttlichen Rache sei nahe. Was fehlt etwa noch, die Schlechtigkeit voll zu machen? Sündigen sie nicht heut zu Tage schwerer, als die, welche in der Sündfluth umkamen? Überbieten sie nicht die zügellose Wollust der Einwohner von Sodom, die Treulosigkeit der Juden und Griechen, die alle schon der Strafe verfallen sind? — Wenn wir aber sehen, wie oft die Juden für ihre Ungerechtigkeit von Gott gestraft wurden, wie viele Reiche und Herrschaften auf diese Weise fielen, daß die Griechen mit der morgenländischen Kirche untergingen, daß auch die Römische Kirche häufig durch Gothen, Longobarden, Vandalen und andere Völker gezüchtigt worden, glaubst Du dann, daß die heutigen Frevler der göttlichen Strafe entgehen werden? Oder ist es etwa nicht derselbe Gott [1])? Die Züchtigung wird kommen wegen der Schändlichkeit der Prälaten; denn wenn Gott am Haupte des Regiments Schwelgerei und andere Laster zuläßt, so glaube nur, daß die göttliche Züchtigung nahe ist. Ferner wegen der Ausschließung der Gerechten; wenn Du siehst, daß die Häupter der Regierung die Guten nicht wollen, sondern sie entfernen, weil sie die Wahrheit nicht hören mögen, ist die göttliche Züchtigung nahe. Drittens wegen der Hartnäckigkeit der Sünder; die beiden letzten Gründe werden durch die Geschichte Jerusalems und Pharao's bestätigt. So drohet die göttliche Strafe auch Florenz und Rom, da sie hartnäckig sich nicht bekehren. Viertens wegen der Menge der Sünden; Rom und Italien ist voll davon. Fünftens wegen Mangel an allem wahren Gottesdienst, und sechstens wegen des Verlangens aller Gerechten [2]). Demnach wird Gott seine Kirche unter Krieg und Trübsal erneuern, theils um sie selbst zu läutern, theils um die frühere Schlechtigkeit nach seiner Gerechtigkeit zu strafen. Wer verständig hin-

1) Dialogo della verità profetica, fol. 91. 93.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 s.

sieht, muß gestehen, daß Italien auf dem Gipfel der Schlechtigkeit steht; wenn aber das Maß voll ist, muß das Schwerdt alles Schlechte räumen [1])."

In wiefern diese Aussprüche und Argumentationen „eine Fülle prophetischer Ansichten" enthalten sollen [2]), ist uns nicht zu erkennen vergönnt; vielmehr will uns bedünken, in allem Bisherigen stehe Savonarola so rein auf dem Boden der Reflexion, daß, wie es durchaus keiner prophetischen Gabe bedurfte, um zu dieser Einsicht zu gelangen, diese Vorhersagungen selbst auch gar nichts Prophetisches enthalten. Das scheint Savonarola selbst ebenfalls erkannt zu haben, wenn er sagt: „Wahrlich, die Sünden Italiens müßten Alle zu Propheten machen, und wir sollten bloß deßwegen versichert sein, daß die Gerechtigkeit Gottes die schlechten Christen züchtigen, und die

---

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 5. Sopra Amos etc. fol. 67. Denselben Gedanken suchte Savonarola auch durch mehre Parabeln recht eindringlich zu machen, von denen wir nur folgende mittheilen: „Ein König fand ein armes, zerrissenes Mädchen, wurde von Mitleid bewegt, führte sie nach Hause, nahm sie als rechtmäßige Frau und zeugte mit ihr zwei Töchter, die er seinem einzigen Sohne zur Ehe gab. Bald fing diese Frau des Königs an, mit dessen Hofleuten und Dienern ein schlechtes Verhältniß zu führen, worauf der König sie in die frühere Armuth und Dürftigkeit zurück verstieß. Darnach fing die eine der Töchter einen ähnlichen Wandel an, wie die Mutter geführt hatte, worauf der König sie ebenfalls von sich und seinem Sohne verstieß. Endlich fing auch die andere Tochter ein noch schlimmeres Leben, als Mutter und Schwester, an. Wird diese nicht noch weit härtere Strafe verdienen, als jene? — Der König ist Gott, welcher die Synagoge der Juden zu seiner Kirche erhob. Diese sündigte, und Gott verstieß sie in das frühere Elend, Blindheit und Gefangenschaft. Die beiden Töchter sind die Griechische und die Römische Kirche, die Gott seinem eingeborenen Sohne, Jesus Christus anbetraute. Die morgenländische Kirche sündigte in ihrer Ketzerei, darum hat sie Gott verstoßen von sich und seinem eingeborenen Sohne. Die andere aber, die Römische Kirche, ist voll Simonie und Bosheit, wodurch sie mehr sündigte, als die erste. Was meinst Du, daß sie verdiene; wird Gott sie nicht züchtigen? Sicherlich, und noch härter, als Mutter und Schwester." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 20 s.

2) Rudelbach, am a. O. S. 319.

Kirche erneuern wird [1])." Und in demselben Sinne ruft er den Florentinern zu: „Ihr macht mich durch euere Schlechtigkeit mit Gewalt zum Propheten! Wahrlich nicht ich, sondern euere Sünden weissagen wider euch, nicht ich, sondern Himmel und Erde [2])." Ebenso besonnen erklärte sich Savonarola über den dritten Theil seiner Vorhersagung: daß nämlich die Züchtigung Italiens und die Erneuerung der Kirche bald und schnell erfolgen werde. „Wie ich schon früher, als ich die Züchtigung Italiens zu verkündigen anfing, bei den Worten „bald und schnell (cito et velociter)" niemals hinzufügte: in diesen zwei, vier oder acht Jahren, so bestimme ich auch jetzt, wenn ich mich dieses Ausdruckes bediene, keineswegs den gegenwärtigen Monat April, auch nicht den Juli, August oder September, nicht ein, zwei oder sechs Jahre, noch überhaupt eine bestimmte Zeit, sondern sage nur: bald und schnell; denn sie wird vielleicht schneller eintreffen, als man denkt [3])."

Bei diesem Allen behauptete Savonarola, wie schon angedeutet wurde, dennoch ausdrücklich, daß er von dem, was er mit Gründen und Beweisen der Schrift, wie unter Bildern und Gleichnissen über das bevorstehende Schicksal der Kirche vorhergesagt, auch noch auf andere Weise Kunde und Gewißheit habe [4]). Diese höhere Gewißheit aber, die Savonarola als ein übernatürliches Licht bezeichnet, und „welche gewonnen wird, wenn der von niederen Leidenschaften geläuterte Geist sich zur Betrachtung der heiligen Schrift wendet," ist nach Savonarola das, was sich als prophetischer Geist offenbaret. Am ausführlichsten erklärt er sich darüber in folgender Allegorie: „Gott, heißt es, hat ein Licht und einen gewissen Geist gesandt, welcher denen, die sehen wollen, Alles eröffnet. Dieser Geist offenbaret die Wahrheit im Geiste dessen, der gut le-

1) Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 181 s.

2) Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 12. Sopra Amos etc. fol. 39.

3) Compend. revelatt. p. 142 s.

4) Compend. revelatt. p. 8 s.

ben will. Jetzt siehe, wie Gott diesen Geist nach und nach aussendet. Der Text sagt: Darnach ging aus ein Mann, des Stammes Levi, und nahm ein Weib ꝛc. (2 Mos. 2, 1 ff.) Wie Gott einen Mann aussandte und den Mose von ihm geboren werden ließ, so behaupten wir, daß Gott auch heut zu Tage Viele ausgesandt hat, denen er den Geist verliehen. Ich rede nicht von mir, es giebt noch viele Andere, in welchen der Geist des Herrn regiert; nur sind sie noch nicht offenbar, werden aber wohl zu ihrer Zeit offenbar werden. Ein Mann, sagt der Text, ging aus; denn der Geist des Propheten ist ein männlicher und kühner. Der Prophet nämlich verkündet Kraft der großen Gewißheit dessen, was er sagt, und des hellen, inneren Lichtes voll Zuversicht die zukünftigen Dinge, als wenn er sie gegenwärtig sähe. Weiter heißt es: dieser Geist sei aus dem Hause Levi, welches so viel als „erwählt" bedeutet; denn der Prophet will gesandt und von Gott erwählt sein, nicht aber sich selbst darein mischen, noch aus eigenem Sinne reden. Dieser Mann nimmt ein Weib aus seinem Stamme, das heißt, der Geist verbindet sich mit der heiligen Schrift, die er wägt und durchdenkt, indem er findet, daß sie mit ihm gleiches Stammes ist, nämlich aus demselben Lichte hervorgegangen, wie er selbst."

„Dieser Mann und sein Weib zeugen einen Sohn, das heißt, dieser Geist erzeugt, indem er die Schrift erwägt, in seinem Inneren, im Verstande (nell' intelletto suo), einen Begriff. Das Kindlein aber wird drei Monate verborgen, das heißt, wer diesen Geist hat und damit den Kampf beginnen will, muß zuerst rein sein von allem irdischen Begehren und von aller sinnlichen Lust, um in Glauben sich zum Göttlichen zu erheben. Das ist der erste Monat; der zweite aber bedeutet, daß derselbe nicht bloß weder nach irdischen Dingen, noch nach Ehre verlange, sondern auch das Gegentheil, Unehre und Schimpf nicht scheue. Der dritte endlich bedeutet, daß er selbst zum Märtirertode aus Liebe zu Christo bereit sei. Dann sendet Gott den Geist aus; legt ihn aber zunächst in ein Rohrkästchen, mit

Harz und Pech verschlossen, in das Schilf am Wasser, das heißt, der prophetische Geist beginnt mit Gründen und Beweisen. Wenn er nämlich die Züchtigung Gottes beweisen will, spricht er also: Gott ist gerecht und straft die Sünder, auch hat er von jeher seine Kirche in solcher Weise regiert, wie die heilige Schrift hinlänglich beweist. Was aber den Kasten zusammenhält, daß nicht Wasser eindringe und den Geist austreibe, ist die Geduld und Demuth unter Verfolgungen, die er sich zuzieht, weil er die Wahrheit predigt und die Sünden aufdeckt. Auch wir standen im Anfange zwischen Schilf und Binsen; es war etwas Neues, Glauben und Einfalt zu predigen, den Grund eines heiligen Lebens; man sah nichts, als Philosophie, unnütze Binsen. Die Tochter Pharao's fand das Kästchen, erkannte den Hebräischen Knaben und hatte Mitleid: das heißt, das Volk, der geistlichen Sorge der schlechten Prälaten anbefohlen, hörte die Predigt und wunderte sich, Andere aber erkannten den Geist als verwandt dem Geiste der ersten Propheten. Die Amme aber, welche den Knaben säugte, ist der Glaube, der die Seelen derer erleuchtet, die sich bekehren. Die rechte Brust der Amme ist das Neue Testament, die linke das Alte; beide haben den Geist wohl genährt, so daß er groß wurde und seine Kraft schon über Italien hinaus verbreitet hat [1])."

Aus dem Bisherigen, scheint es, wird so Viel klar, daß wir in dem, was Savonarola selbst als das Prophetische seiner Predigt bezeichnet, zwei Elemente wohl zu unterscheiden haben: einmal nämlich Stoff und Inhalt desselben, gewonnen durch die innige Verbindung der natürlichen Einsicht mit der heiligen Schrift, und zweitens die dem Glauben verwandte [2]) höhere, prophetische Gewißheit des gegebenen Inhaltes, mit dem Berufe, das Erkannte öffentlich zu verkündigen. So ausdrücklich indeß Savonarola auch dieses Zweite sich beimaß [3]), so wenig

1) Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 84 ss.

2) Dialogo della verità profet. fol. 72.

3) „Res a me intellectae et pronunciatae multo certiores apud me sunt, quam prima scientiarum principia apud philosophos habean-

gründete er je darauf etwas mehr, als die subjektive Wahrheit dessen, was er verkündigte. Die objektive Wahrheit desselben stützte er einzig und immer sowohl auf die zum Theil schon angeführten Argumentationen, als auf die allgemeinen Gründe, daß seine Vorhersagungen weder der Vernunft, der heiligen Schrift, dem Glauben, noch den guten Sitten widersprechen, vielmehr, wie die Erfahrung beweise, die Menschen zum heiligen Leben hinführen [1]). Besonders hob Savonarola den praktischen Beweis hervor, daß seine Lehre alle, welche dieselbe annähmen, zu guten Christen mache, sie in Liebe vereinige und unter allen Trübsalen erheitere, daß dieselbe, der heftigen Widersprüche ungeachtet, sich fortwährend durch eigene Kraft behaupte und von allen Guten geliebt werde [2]). Zugleich war Savonarola weit entfernt, das, was er als ein Besonderes und Prophetisches in sich wußte, dem Charakter der biblischen Propheten gleichzustellen; vielmehr erklärte er wiederholt und ausdrücklich: „Ich bin kein Prophet, noch der Sohn eines Propheten; wohl aber bin ich gewiß, daß das, was ich gesagt habe, wahr ist und nicht fehlen kann [3])." Und an einer anderen Stelle versichert er: „Mich verlangt nicht, für einen Propheten zu gelten; denn das ist ein gewichtiger und gefährlicher Name, der den Menschen sehr beunruhigt und viele Verfolgungen wider ihn weckt [4]).

---

tur." Compend. revelatt. p. 44. Prediche sopra Michea etc. fol. 348. Predica fatta la mattina dell'Ascensione 1497, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 166 s. Vergl. oben S. 128.

1) Compend. revelatt. p. 60. Dialogo della verità profet. fol. 61. und öfter.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 15. Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 211 ss. Compend. revelatt. p. 89 s.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 40. und öfter.

4) Compend. revelatt. p. 56. Im Allgemeinen bemerkte Savonarola ferner, daß die Gabe der Weissagung an sich dem Menschen keinen höheren Werth gebe, da sie selbst Unwürdigen, überhaupt nicht zum Besten des Propheten, sondern zum Heile des Volkes verliehen werde. Selbst der niedrigste Grad der Liebe stehe daher dem Zeugnisse des Apostels zufolge höher, als solche

Nichtsdestoweniger war, wie selbst Macchiavelli versichert, Savonarola's ganzes Leben, die Art seines Auftretens, der Inhalt seiner Lehre, wie der Gegenstand seiner Rüge nur zu sehr geeignet, ihn nicht nur bei der großen Menge in den Ruf eines Propheten zu bringen [1]), sondern auch seine Feinde zu veranlassen, diesen Namen selbst zu Verleumdungen und Anklagen wider ihn und endlich gar zu seiner Verketzerung und Verdammung zu benutzen. Im stürmischen Drange der Zeit wurden die Gegenerklärungen Savonarola's von keiner Seite ruhig vernommen, von der Geschichte aber blieben sie unbeachtet, so daß, wer nicht mit Bayle ihn geradezu für einen falschen Propheten erklärte, selbst zu der Behauptung kommen konnte: Savonarola habe häufig als Prophet die Hartnäckigen durch Offenbarung ihrer geheimsten Sünden erschreckt. Allein weder in den ältesten Berichten seiner Freunde und Feinde, oder in anderen geschichtlichen Nachrichten aus jener Zeit, noch in den uns erhaltenen Predigten und Schriften Savonarola's findet sich dafür die geringste Bestätigung. Die öffentlich ausgesprochenen Prophezeiungen Savonarola's betreffen allein die mehrmals an-

---

Geistesgabe. Compend. revelatt. p. 50. „Überdies ist wohl zu beachten, daß der prophetische Geist nicht beständig den Propheten inwohnt, sondern geht und kommt, nach dem Willen des heiligen Geistes. Auch offenbart er nicht immer Alles, sondern bald mehr, bald weniger, wie es ihm gefällt." Daher fügte Savonarola zugleich auch in Betreff seiner die Beschränkung hinzu, daß man nur das, was er nach gewissenhafter Prüfung auf der Wage der Schrift, der natürlichen Einsicht, der Erfahrung oder zuverlässiger Zeugen an heiliger Stätte sage, für höhere Wahrheit zu halten habe; im gewöhnlichen Leben sei er dem Irrthume unterworfen, wie jeder andere Mensch. l. c. p. 69. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 79. Sopra Amos etc. fol. 232.

1) „Il popolo di Firenze non pare essere nè ignorante nè rozzo, nondimeno da Fra Girolamo Savonarola fu persuaso, che parlava con Dio. Io non voglio giudicare, s'egli era vero o no, perchè d'un tanto uomo se ne debbe parlare con riverenza. Ma io dico bene, che infiniti lo credevano, senza avere visto cosa nessuna straordinaria, da farlo loro credere, perchè la vita sua, la dottrina, il soggetto che prese, erano sufficienti a fargli prestare fede." *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 11. Opp. Voll. III. p. 70.

gegebenen allgemein reformatorischen Andeutungen, deßgleichen ist seine Rüge des Zeitverderbnisses stets so allgemein gehalten, daß sich darin nicht die leiseste persönliche Anspielung wahrnehmen läßt. Selbst gegen die, welche in Predigten gegen ihn aufgetreten waren, sprach er ohne persönliche Andeutungen, bloß zur Widerlegung der Sache, obwohl bei so bestimmt vorliegenden Verhältnissen die Beziehung nicht verkannt werden konnte [1]). Wenn aber dennoch auch in anderen allgemeinen Äußerungen Savonarola's persönliche Anspielungen gesucht wurden, erklärte er wiederholt: „Ich nenne Niemanden; wer sich aber getroffen fühlt, bessere sich, ehe das Schwerdt kommt. Denn, mag es auch noch Monate und Jahre dauern, ehe es kommt, immer wird es die Schlechten unerwartet überraschen [2])." Oder ein anderes Mal: „Ich nenne Niemanden; wenn Du aber meine Worte auf Diesen oder Jenen anwendest, so muß er wohl so sein. Ich habe oft gesagt, daß ich ein Hagel bin; schütze Dich also mit dem Mantel der Tugend, wenn Du nicht willst getroffen werden [3])." Überdies lassen auch die gedruckten Prozeßakten Savonarola aussagen: Er habe sich niemals um das Kleine und Besondere gekümmert, sondern sein ganzes geistiges Vermögen auf die großen und allgemeinen Gegenstände, die Regierung von Florenz und die Reformation der Kirche gerichtet [4]). Selbst die Inquisitoren wissen so wenig von solchen schlagenden Blicken in das geheime Sündenleben Einzeler, daß sie in den Akten, welche hauptsächlich darauf ausgehen, die prophetische Gabe Savonarola's als erlogen und als ein Gewebe von Schlauheit und geschickter Benutzung geschichtlich gewonnener Data darzustellen, dennoch das Zeugniß ablegen: Savonarola habe zwar die Geistlichen von S. Marco ermahnt, bei der Beichte recht streng zu verfahren, keineswegs aber, um von ihnen die Beichtgeständnisse zu wissen, weil er

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 218. coll. fol. 230.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 99.

3) Prediche sopra Ezechiel, fol. 225 s. Cf. Sopra Iob, fol. 358.

4) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 432.

sich auf diese Weise bei den Geistlichen selbst zu sehr geschadet haben würde; vielmehr sei die Absicht bloß gewesen, die Beichtiger von S. Marco in größeren Ruf zu bringen und ihrer Kirche größeren Zulauf zu verschaffen [1]).

Endlich ist es billig, der ausdrücklichen Versicherung Savonarola's Glauben zu schenken, daß der sogenannt prophetische Theil seiner Predigt in keinem näheren geschichtlichen Zusammenhange, weder mit den Weissagungen des Abtes Joachim († zu Anfang des XIII. Jahrh.), noch den Offenbarungen der heil. Brigitta († um 1363) stehe, da er von den Schriften des Ersteren sehr wenig, die der Letzteren gar nicht gelesen habe, weil ihn das Studium der Schriften des Alten und Neuen Testamentes so sehr angezogen, daß ihm seit Jahren kein anderes Buch zu Gesicht gekommen, jene Weissagungen überdies keine genügende Sicherheit gäben, um sich darauf, wie auf kanonische Schriften, zu stützen [2]). Die unverkennbare Verwandtschaft der Grundgedanken in Beziehung auf Kirche und Leben beruht freilich auf einem historischen Zusammen-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 458.

2) Compend. revelatt. p. 54 s. Abermals ein Beweis, daß Savonarola auch in der sich selbst beigelegten prophetischen Gabe nichts mehr, als die eigene höhere Gewißheit seiner Einsicht erkennen mochte. Wenn dagegen Rudelbach (am a. O. S. 302. Not. 2) behauptet, Savonarola verrathe im unmittelbar Folgenden, daß er dennoch mit den Offenbarungen der heil. Brigitta, wie der Katharina von Siena und Anderer wohl bekannt gewesen, so kann es uns nicht gleichgültig sein, einen Mann, der öffentlich seinen Feinden gegenüber behaupten konnte: „Nec unquam me in aliquo mendacio deprehenderunt" (Comp. revelatt. p. 161. coll. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 118.), hierin der Lüge zeihen zu wollen. Hätte Hr. Rudelb. indeß die betreffende Stelle im Zusammenhange gelesen, so würde er gefunden haben, daß die Worte: „quorum prophetias — — in diversis legimus libris," nicht im Perf., sondern im Präs. zu nehmen sind, und nichts weiter besagen, als daß die Offenbarungen der genannten Personen verschiedentlich gedruckt und allgemein zugänglich seien: womit Savonarola beweisen will, daß man ihm aus der öffentlichen Mittheilung seiner höheren Einsicht keinen Vorwurf machen könne, da derselbe die Propheten des Alten Testamentes, wie die genannten heiligen Personen treffen würde. Compend. revelatt. p. 56 s.

hange, aber nicht sowohl der Personen, als des fortgehenden und steigenden Verderbens in Kirche und Leben, wie auf der gemeinsamen Grundlage ernsteren Studiums und, man kann sagen, eigenthümlicher Benutzung der heiligen Schrift.

Schon seit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts, als das immer tiefer greifende Verderben der Kirche das Bedürfniß der Reformation weckte, wurden die laut werdenden Stimmen gerade von der Seite, von welcher allein Hülfe kommen konnte, immer gewaltsamer unterdrückt. Das an der Gegenwart verzweifelnde religiöse Gemüth suchte daher den unvertilgbaren Glauben an ein Reich Gottes auf Erden wenigstens in ahndender Hoffnung für die Zukunft zu bewahren. Die Propheten des Alten Testamentes, wie die Neutestamentliche Apokalypse boten leicht erwünschte Anknüpfungspunkte, indem sich Mahnung und Wünsche gern in Bilder und Symbole prophetisch-apokalyptischer Sprache kleideten. Am Frühesten trat diese Richtung mit heftiger Entschiedenheit in den Schriften des Abtes Joachim (über den Propheten Jesajas und Jeremias, über die Harmonie des Alten und Neuen Testamentes und über die Apokalypse) hervor [1]), wurde demnächst auf dem Grunde dieser Schriften

1) Es ist neuerlich wohl bezweifelt worden, ob die apokalyptischen Schriften Joachim's ursprünglich antipapistische Deutungen der Apokalypse enthalten hätten, da es mehr, als wahrscheinlich sei, daß dieselben von den schwärmerischen Franziskanern vielfach interpolirt worden. Auch sei auf der Lateran. Synode von 1215 bloß Joachim's Irrthum in der Trinitätslehre verdammt; sicher aber würde eine so heftig antipapistische Auslegung der Apokalypse ebenso wenig von Rom geduldet worden sein. So wenig zu leugnen sein dürfte, daß die vorhandenen Schriften Joachim's manche spätere Zusätze erhalten haben, so wenig möchte dennoch die daraus gezogene Folgerung richtig sein. Denn wie diese berechnende Deutung der Apokalypse selbst nur aus der lebhaften Wahrnehmung des kirchlichen Verderbens hervorging, so mußte dieselbe nach den damaligen Verhältnissen und neben der Schilderung ihrer tiefen Gebrechen nothwendig eine antipapistische Richtung nehmen. Rom hat freilich mit der ganzen reformatorischen Richtung jener Zeit auch solche Anwendung biblischer Aussprüche nie dulden mögen; doch war man stets vorsichtig genug, die getroffene Wunde nicht preiszugeben, indem man nie dergleichen antipapistische Deutungen als solche bekämpfte und verdammte, sondern schon von anderen Seiten Ketzerei und

von fanatischen Franziskanern mit Schwärmerei weiter ausgebildet, während sich die Katharer, Waldenser und Hussiten wenigstens insofern anschlossen, daß sie in der Apokalypse das Römische Pabst- und Antichristenthum geweissagt und bezeichnet fanden. Auch bei Savonarola hat das Prophetische, wie es oben näher bezeichnet worden, einen apokalyptischen Charakter, so frei es übrigens von aller fanatischen Schwärmerei ist, die seiner Zeit nicht fremd war. Schon frühe scheint Savonarola besonders in der Apokalypse, über die er mehre Male Vorlesungen hielt [1]), sowohl tröstliche Hoffnung für eine bessere Zukunft, als Ermuthigung zu ernster Rüge der verderbten Gegenwart gefunden zu haben. Um so angenehmer muß es überraschen, ihn später so frei von allem gewöhnlichen Mißbrauche dieses Buches zu finden. Nirgends eine berechnende Deutung von Zeiten und Monden, nirgends eine besonders gegen Rom gerichtete Benutzung einzeler Aussprüche und Bilder; nur die allgemein symbolische Deutung der „vier Pferde" auf vier verschiedene Stände der Kirche, die schon oben zum Theil mitgetheilt wurde, und auf welche Savonarola einige Male zurückkommt [2]). Häufiger dagegen tritt das apokalyptische Element seiner Predigt in Visionen hervor, die sich jedoch nicht minder durch Einfachheit und Vermeidung aller Phantasterei, als durch sinnvolle Klarheit auszeichnen [3]). Auch hierin schloß sich

Ungehorsam gegen den apostolischen Stuhl zum Verderben solcher Gegner aufzufinden wußte. Auch Savonarola unterwarf sich und seine Lehre wiederholt der Weisung der Römischen Kirche, die er, wie das Pabstthum selbst, vertheidigte; nichtsdestoweniger stritt er wider die verderbte Römische Kirche, wider Alexander VI. und alle ihm gleichgesinnte Nachfolger Petri. Doch wurde nicht dieses, wohl aber seine „neuen und unerhörten Lehren" das Stichblatt seiner Feinde; er wurde als Ketzer verbrannt. So mochte es hinlänglich scheinen, auch in Joachim's Schriften verdammliche Irrlehren gefunden zu haben, um dieselben mit einigem Scheine in der Kirche überhaupt zu verdächtigen.

1) Vergl. oben S. 23 und S. 44.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 102 ss. Sopra diversi Salmi etc. fol. 20. Sopra Iob, fol. 308. Vergl. oben S. 200 f.

3) Compend. revelatt. p. 12 s. Vergl. oben S. 59 f. l. c. p. 26 s. Die ausführlichste, zugleich von Savonarola erklärt l. c. p. 91 ss.

Savonarola, wie er selbst bemerkt [1]), den Alttestamentlichen Propheten Ezechiel, Zacharias und Daniel näher an, indem er sich überdies gegen eine buchstäbliche, materielle Auffassung derselben verwahrte [2]), so daß wir behaupten dürfen: „wie die Apokalyptik einen Standpunkt des religiösen Lebens bezeichnet, wo die Gefahr menschlicher Willkür und Phantasterei ebenso natürlich, als stark und überwältigend ist, und nur von einem sehr reinen und gewappneten Geiste siegreich überwunden werden kann," so habe Savonarola sich auch darin bewährt, daß er besonnen dieser Gefahr entgangen.

Indem wir nun zur Darstellung der einzelen Lehren selbst übergehen, scheint es der Vollständigkeit und Übersichtlichkeit wegen nothwendig, dabei eine gewisse systematische Anordnung zum Grunde zu legen. Zwar hat Savonarola selbst kein eigentliches System seiner dogmatischen Überzeugungen geschrieben, doch ist in seinem „Triumphe des Kreuzes," einer apologetischen Darstellung der kirchlichen Hauptlehren, wie in seinem „Reisetroste," einem unvollendeten Abrisse derselben, eine zusammenhängende Darstellung, wenigstens der Hauptsätze, versucht worden. Auf den ersten Blick möchte es rathsam scheinen, vielleicht einen Auszug eben dieser beiden Schriften Savonarola's der folgenden Darstellung zum Grunde zu legen, die Zusätze und Erweiterungen aus seinen übrigen Schriften aber an den betreffenden Stellen passend einzuflechten. Bei einem anfänglichen Versuche der Art traten jedoch so manche Schwierigkeiten, Mängel und Unbequemlichkeiten der Darstellung hervor, daß es angemessener schien, den dort bezeichneten Gedankengang zwar in der Darstellung der einzelen Lehren möglichst zu verfolgen, ohne uns an die Ordnung des Ganzen zu binden,

---

1) Compend. revelatt. p. 149 s.

2) Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 210. Vergl. oben S. 110. Not. 3.

die überdies durch keine innere Nothwendigkeit bedingt schien. Nach diesen Andeutungen wird zugleich Niemand im Folgenden ein vollständig abgeschlossenes System erwarten, wie auch diejenigen sich getäuscht finden dürften, die nach der heftigen Opposition Savonarola's gegen das Verderben der Kirche und des Stuhles Petri eine ähnlich reformatorische Tendenz der Lehre bei ihm voraussetzen. Savonarola war noch zu sehr im Kampfe mit dem äußeren Leben der Kirche verwickelt, als daß er, wenige unmittelbar ins Leben eingreifende Punkte ausgenommen, bis zu einer reformatorischen Prüfung der Lehre durchgedrungen wäre, vielleicht auch, weil er einsehen mußte, daß sich auf dem gegebenen Grunde der Lehre und der Schrift ein ungleich würdigeres Leben gewinnen lasse, als die Gegenwart ihm vorhielt. Er wollte die kirchliche Lehre zu der seinen machen; doch zeigt sich in der Darstellung und Begründung derselben fast durchgängig der selbst denkende Kopf, so daß es mehr als wahrscheinlich ist, Savonarola würde als ein wahrer Vorläufer der Reformatoren aufgetreten sein, wenn er in eine weniger polemische Stellung nach Außen hineingedrängt wäre. Hatte er doch bei dem Allen, wie wir sehen werden, den eigentlichen „Kern der Reformation," die Lehre von der Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, durch Gnade, in Glauben, so bestimmt erfaßt, daß Luther selbst die kurze Andeutung derselben in seiner Auslegung des 51. Psalms „ein reines, schönes Exempel evangelischer Lehre und christlicher Frömmigkeit" nennt. Ohne indeß weder hierin eine größere Annäherung an die Reformatoren zu erkünsteln, als wirklich gegeben ist, noch überhaupt Zusammenhang und Vollständigkeit durch Einmischen fremder Bestandtheile zu erzwingen, wird mit Beschränkung auf das, worin sich eine Eigenthümlichkeit der Denkweise Savonarola's kundgiebt, möglichste Treue und Objektivität der Darstellung unser Bestreben sein. Lassen wir ihn die eingenommene Stellung behaupten, und ehren selbst die unbewußten Anfänge des Besseren im stürmischen Kampfe der Übergangsperiode.

Prolegomena.

I. Religion und Christenthum.

Die allgemeinen Begriffe Religion und Christenthum, Vernunft und Offenbarung, die gewöhnlich in den Prolegomenen der Dogmatik abgehandelt werden, finden sich bei Savonarola so ausführlich erörtert, daß sie auch hier am passendsten vorausgeschickt werden. Religion ist nach Savonarola theils ein Inneres und als solches ein Trieb, ein Bedürfniß, theils ein Äußeres, das als Tugend erscheint und der Gerechtigkeit verwandt ist, nämlich: die Richtung, nach welcher der Mensch sich selbst und sein ganzes Thun auf Gott, als den ersten Grund und letzten Zweck bezieht und ihm, als dem Schöpfer und Regierer aller Dinge, die schuldige Verehrung erweiset [1]). „Wie nämlich jedes Geschöpf eine gewisse Verehrung für seinen Schöpfer hat, sich zu demselben hinwendet, sich ihm unterordnet und ihm ähnlich zu werden sucht, so liegt auch im Menschen ein natürlicher Trieb, sich an Gott, den allgemeinen Grund aller Dinge, zu wenden, sich ihm unterzuordnen und so viel mög-

1) „Religio proprie hominem ejusque actus ad Deum, tanquam ad primum principium et ultimum finem, ordinat: — — eique tanquam universali omnium principio et gubernatori debitum cultum exhibere instituit.“ Universae philosophiae epitome etc. Witeb. 1596 p. 665. Sermones quadragesimales super Archam Noë, Venet. 1536 fol. 45. Molti devotissimi trattati etc. Venet. 1547 fol. 132.

lich ihm ähnlich zu werden, das ist, ihn zu verehren [1]). Daß dieser Trieb dem Menschen von Natur inwohne, läßt sich daraus schließen, daß das ganze Menschengeschlecht zu allen Zeiten in verschiedener Weise Gott verehrt hat. Natürlich nennen wir nämlich, was Allen zu aller Zeit eigen ist. Da aber ein natürlicher Trieb nicht falsch sein kann, so folgt, daß von den Menschen irgend eine wahre Religion gefunden werden könne, falls nicht dieser menschlich natürliche Trieb zwecklos und vergebens sein soll; woraus folgen würde, daß Gott für seine unvernünftigen Geschöpfe mehr, als für die vernünftigen Sorge trage [2]). Wenn der Mensch demnach Gotte seine Verehrung und Unterwürfigkeit bezeigt, so geschieht dieses nicht um Gottes willen, der dessen nicht bedarf, vielmehr seiner eigenen Vervollkommnung wegen, indem er sich dem Höheren unterwirft, um mit ihm vereinigt zu werden. Weil aber der Mensch durch das Sinnliche zum Übersinnlichen geführt wird, so bedarf er bei der Verehrung Gottes gewisser äußerer Zeichen, um durch dieselben den Geist der Vereinigung mit Gott zuzuführen. Es giebt daher eine innere und eine äußere Gottesverehrung. Die innere besteht in Liebe und Andacht, überhaupt in Heiligkeit und Reinheit des inneren Menschen; die äußere in den Sakramenten und anderen kirchlichen Gebräuchen. Da aber Gott, der Höchstvollkommene, ein reiner Akt (actus purus) ist, so wird er nicht

---

1) „Omnis enim effectus quendam exhibet suae causae cultum, dum ad eam sese convertens ipsamque quodammodo invocans, *ei se subjicere ac similem efficere conatur.* Quod nihil aliud, quam retributionem quandam honoris ostendit, ut ab ea magis magisque perficiatur." Triumphus Crucis, Florent. 1767 lib. II. cap. 1. p. 85. Den Ursprung der Religion setzt Savonarola freilich in das Abhängigkeitsgefühl, wenn er sagt: „procedit haec virtus, quae est religio, a consideratione, quod Deus est principium omnium rerum et gubernator omnium" (Sermones super Archam Noë, fol. 45.), den Begriff der Religion aber erschöpft dasselbe nicht, vielmehr erkennt er es, wie auch sonst schon bemerkt worden, nur als die eine Seite, der die andere, das Annäherungsstreben, nothwendig entspreche.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 86 s.

nur durch geistige Annäherung des Menschen am vollkommensten geehrt, so daß das Leben eines wahrhaft Guten und sein auf Gott bezogener Wandel die reinste und lauterste Gottesverehrung ist, sondern der Mensch selbst wird durch Tugend und Reinheit des Herzens Gotte weit ähnlicher, als durch äußere Verrichtungen [1])."

Nachdem somit auf die Nothwendigkeit einer möglich wahren Religion hingewiesen, auch der Charakter derselben näher bezeichnet war, sucht Savonarola den Beweis zu führen, daß die wahre Religion im Christenthume gegeben sei, wobei die zweite Seite des obigen Begriffes zugleich bestimmter als das mystische Element desselben hervortritt. Der erste Beweis beruht auf folgendem Schlusse: „Da das geistige Vermögen des Menschen (intellectus) mehr durch Denken und Lieben der Wahrheit in geistigen, als in körperlichen Dingen, vorzüglich der erkannten Wahrheit von Gott gewinnt, so wird dasselbe um so mehr gefördert, je mehr Jemand mit Hintansetzung alles Körperlichen sich in Betrachtung und Liebe dem Geistigen und Göttlichen zuwendet. Auch läßt sich kein besseres Leben denken, als das, welches den Menschen mit seinem Grunde und letzten Zwecke vereinigt. Nun ist das christliche Leben vorzüglich darauf gerichtet, mit Hintansetzung alles Geschaffenen sich in Betrachtung und Liebe ganz in Gott zu versenken und mit ihm Ein Geist zu werden [2])." Daran schließt sich ein zweiter Beweis, aus dem Zwecke des christlichen Lebens selbst entnommen: „Der letzte Zweck des Menschen ist Seligkeit; diese aber besteht im Anschauen der Wahrheit. Doch sehen wir, daß die Betrachtung endlicher Wahrheit das menschliche Verlangen nicht befriedigen kann, daß überhaupt nichts Endliches der menschlichen Fassungskraft genügt, indem sie vielmehr immer über dasselbe hinausstrebt. Weßhalb wir behaupten, es könne dieses Verlangen des menschlichen Herzens nur in dem Anschauen Gottes selbst,

1) Universae philosoph. epitome etc. p. 667 s. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 2. p. 89 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 118.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 3. p. 92 s.

als dem letzten Grunde alles Endlichen, vollkommen befriedigt werden. Dann erst wird es vollkommen ruhen, wenn es das letzte Ziel des Verlangens erreicht hat und von keinem niederen Wunsche mehr bewegt wird, theils weil es dessen nicht achtet, theils weil Alles, was in irgend einer Wirkung vorhanden ist, sich weit vollkommener in der ersten Ursache findet, die Kenntniß desselben aber in dem erkannten Höchsten leicht gewonnen wird. Da nun das christliche Leben Gott und das Anschauen seiner Wesenheit als den letzten Zweck setzt, so kann vernünftiger Weise kein höherer Zweck gedacht werden, als der des christlichen Lebens [1])."

Einen dritten Beweis für die Wahrheit des Christenthumes findet Savonarola in den Mitteln, die dasselbe zur Erreichung des bezeichneten Zweckes fordere, und welche ebenso vernunftgemäß, als allein genügend seien, nämlich: Reinheit des Herzens, die durch göttliche Gnade vollendet wird. „Da nämlich Gott das Höchste alles Erkennbaren und außer der Sphäre alles Sinnlichen ist, so wird zur Erkenntniß seiner eine große Erhebung des Geistes erfordert, die ohne höchste Reinheit von aller Liebe zum Sinnlichen nicht möglich ist. Zur Erlangung des bezeichneten Zweckes genügt aber nicht die in gewöhnlicher Weise gewonnene Reinheit des Herzens, die auch von den Philosophen geforderte Reinheit des Lebens; denn da die endliche Fassungskraft nur Endliches zu erkennen vermag und ihre natürlichen Grenzen nicht überschreiten kann, so wird von den Christen nicht mit Unrecht zum Anschauen des Unendlichen die höhere Unterstützung der Gnade angenommen, die Gott jeder reinen Seele verleiht, um sie zum erwünschten Ziele zu führen [2])." Einen vierten Beweis endlich entnimmt Savonarola aus den Wirkungen des Christenthumes, welche ebenfalls die Wahrheit der Grundlehren desselben bestätigen. „Als Grundlage des christlichen Lebens, heißt es, erkennen wir den in Liebe thätigen Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten. Wenn also die

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 4. p. 97 ss.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 5. p. 103 ss.

Reinheit und Wahrheit des christlichen Lebens von dem Glauben an Christus abhängt, so muß dieser Glaube nothwendig wahr sein, woraus weiter folgt, daß Christus wahrer Gott ist, wie die Christen behaupten. Wäre dieser Glaube falsch, so könnte ein christlich tugendhaftes Leben nicht daraus hervorgehen; im Gegentheile könnte es keinen größeren Irrthum geben, als zu behaupten, daß ein gekreuzigter Mensch Gott sei. Ferner, je freier der Mensch von niederen Leidenschaften ist, desto fähiger ist er, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Wäre dieser Glaube also falsch, so würden die Christen bei der größten Reinheit und Empfänglichkeit für die Wahrheit sicher diesen Irrthum erkennen. Im Gegentheile sehen wir, daß alle um so beharrlicher diesen Glauben bekennen, je mehr sie im christlichen Leben zunehmen. Überdies ist im Zwecke selbst auch der Maßstab dessen gegeben, was zum Zwecke führt. Da nun die Christen in dem, was zu dem bezeichneten Zwecke führt, nämlich in der Reinheit des Lebens, nicht irren, so können sie auch im Zwecke selbst nicht irren. Zwar haben sich auch die Philosophen bemüht, uns Regeln eines tugendhaften Lebens zu geben, doch haben sie nur wenig und auf kurze Zeit genützt. Dagegen sehen wir, daß selbst der größte Sünder, sobald er sich wahrhaft zu Christum bekehrt, ein ganz neuer Mensch wird. Der Stolze und Neidische wird demüthig und wohlwollend, der Geizige und Habsüchtige freigebig und mittheilend, der Ungenügsame und Schwelger enthaltsam und züchtig. Daraus folgt aber, daß Christus die Hauptursache davon, und seine Lehre, als ein wirksames Mittel zur Heilung des Lebens und der Sitten, die allein wahre sei [1])."

So fest bei Savonarola diese Überzeugung stand, scheute er sich doch auch nicht, die Möglichkeit einer noch vollkommeneren Religion einzuräumen, die indeß der christlichen nicht widersprechen könne. Seine Erklärung darüber ist folgende:

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 7. p. 111 ss. coll. lib. III. cap. 12. p. 312. Universae philosoph. epitome etc. p. 797 s. Prediche sopra Amos etc. fol. 78.

„Sollte die Frage erhoben werden, ob es in Zukunft eine noch bessere und vollkommenere Religion, als die christliche geben werde, so ist zwar zunächst kein Grund zu einer solchen Vermuthung, da bisjetzt kein besserer Zweck und kein sichereres Mittel, denselben zu erreichen, gefunden werden kann, als was das Christenthum ausspricht. Sollte es Gott indeß nöthig finden, so läßt sich so Viel zum Voraus behaupten, daß die neue Lehre der christlichen Religion nicht widersprechen kann, da sich dieselbe auf die natürliche Vernunft und auf den Glauben stützt. Erstere kann nicht täuschen, und letzterer ist so begründet, daß keinem Zweifel Raum bleibt. Beide aber haben bei vollkommener Übereinstimmung ihren Ursprung in Gott, von dem jede wahre Religion ausgeht, und der sich nicht widersprechen kann [1])."

II. Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Theologie.

Die großen Lebensfragen auf dem Gebiete der Theologie, deren allgemein befriedigende Lösung einer fernen Zukunft vorbehalten sein dürfte, werden auch von Savonarola mehrfach berührt. Indem wir im Folgenden seine meist zerstreuten Äußerungen darüber zusammenfassen, wird sich wenigstens zeigen, wie er diese Gegensätze zu einigen versuchte. „Alles menschliche Erkennen beginnt mittelst der Empfindung in Folge von Außen erhaltener Eindrücke. Diese Wahrnehmung, als solche, täuscht nicht, wohl aber kann das Urtheil in der Verbindung, Sonde-

1) „Quae enim ratione naturali nobis insita sunt, verissima esse oportet, ita ut aliter cogitare nequeamus. Quae vero fide tenemus, tam evidentem confirmationem ostendunt, ut vel minimum dubitare sit nefas." Triumph. Crucis, lib. IV. cap. 8. p. 463. coll. p. 459 ss.

rung und Betrachtung irren. Während dieselbe indeß auf das bloß Äußere der Dinge beschränkt ist, dringt der Verstand durch Abstraktion zum eigentlichen Wesen der Dinge und erhebt sich in Begriffen zur Erkenntniß immaterieller und unsichtbarer Gegenstände. Diejenigen Begriffe, welche von allen Menschen und zu allen Zeiten in gleicher Weise als wahr erkannt werden, heißen Gemeinbegriffe und gehören dem natürlichen Erkenntnißvermögen an. Was aber von Natur im menschlichen Erkenntnißvermögen liegt, kann nicht falsch sein, weil alles Natürliche von Gott kommt, der, als höchste Wahrheit, in keiner Weise Urheber des Falschen sein kann [1])." Zu diesen Grundbegriffen, die auf der natürlichen Einsicht des Menschen beruhen, rechnet Savonarola die allgemeinen Begriffe von Gott und Tugend: daß Gott sei, daß er Einer sei, und Verwandtes. Allein so fest diese Wahrheiten stehen, so sei doch eben damit die Grenze der natürlichen Einsicht bezeichnet; denn wenn sich dieselbe auch durch Schlüsse noch etwas weiter zu heben vermöge, wie zur Anerkenntniß der Dreiheit in Gott, der Gottheit Christi und anderer Gegenstände des Glaubens, so gehöre dieses doch keineswegs der natürlichen Einsicht an, sondern sei derselben äußerst fremd und zufällig (molto estranea ed accidentale). „Obwohl die natürliche Einsicht des Menschen Vieles zu fassen vermag, so kann sie doch nicht ohne das höhere Licht zum Schauen Gottes gelangen, noch die Trinität, die Menschwerdung Christi oder die Geheimnisse des Sakramentes begreifen. Zwar läßt sich aus den Werken Christi auf seine Gottheit schließen; doch kann das christliche Gemüth aus solchen Beweisen keinen Glauben, sondern nur irgend eine Meinung darüber schöpfen, wie auch Niemand, der keinen Glauben hat, in solchen Dingen durch Gründe gewonnen wird. Wie aber das Licht des Verstandes den Menschen nöthigt, das zu glauben, was ihm mit natürlichen Gründen nahe gebracht wird, so macht das

---

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 1. p. 5. Universae philos. epitome etc. p. 508. 511. 515. Della simplicità della vita christ. fol. 3.

Licht der Gnade den Menschen auch dasjenige glauben, was über die menschliche Einsicht geht [1]."

Diesen Übergang in das Gebiet des Glaubens, der als ein übernatürliches Licht von Gott verliehen wird, sucht Savonarola noch auf folgende Weise zu rechtfertigen: „Da wir schon bei sinnlichen Dingen das Unzulängliche unserer Erkenntniß erfahren, indem uns manche ihrer Eigenschaften verborgen bleiben, so ist leicht zu ermessen, daß in dem unerreichbaren Wesen Gottes unendliche Geheimnisse sind, die von der menschlichen Vernunft nicht erfaßt werden, weßhalb wir auch sagen, daß das, was wir bloß im Glauben festhalten, das menschliche Denkvermögen übersteige. Dahin gehört die Dreiheit und die Menschwerdung Gottes, zu deren Erkenntniß wir durch Vernunftschlüsse oder natürliche Wirkungen nicht gelangen, obwohl wir uns durch übernatürliche Wirkungen einiger Maßen davon überzeugen können. Wie nämlich die natürlichen Wirkungen zur Erkenntniß Gottes führen und die Wahrheit seiner Existenz, Einheit und Unendlichkeit bezeugen, ohne jedoch sein eigentliches Wesen zu offenbaren, so können wir durch übernatürliche Wirkungen auch zur Anerkenntniß der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi geführt werden, obgleich wir beide dem eigentlichen Wesen nach nicht zu fassen vermögen [2]. Wenn dagegen einige Philosophen behaupten, der Glaube widerspreche der Vernunft oder verdunkele dieselbe, so haben diese nicht erkannt, daß das übernatürliche Licht offenbaret, was das natürliche nicht vermag, da es lächerlich wäre zu meinen, Nichts sei wahr, als was wir nach dem Maße unsers Verstandes messen können. Übrigens widersprechen sich das natürliche und übernatürliche Licht keineswegs, wenngleich letzteres größer und höher ist; denn beide gehen von Gott aus, in dem kein Widerspruch ge-

---

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 9. Triumphus Crucis, l. c. p. 7. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 103. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 178 s.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 5. p. 28 s.

dacht werden kann [1]). Auch setzt die Gnade die Natur voraus, indem der Glaube, der sich besonders auf die göttliche Allmacht stützt, die Einsicht erweitert, zur Annahme des Unsichtbaren hinführt und sie bestärkt. Der wahre Christ thut also Nichts gegen die Vernunft, vielmehr erfüllt er Alles, was diese fordert; zugleich aber thut und glaubt er noch etwas mehr, was außer dem Bereiche der Vernunft liegt [2])."

Das Verhältniß der Philosophie zur Theologie sucht Savonarola zunächst mehr äußerlich, auf rein praktischem Standpunkte, zu bestimmen, wenn er darauf hinweist, daß die Philosophie nicht nur keine vernunftgemäße Lebens- und Tugendregeln gefunden habe, die das Christenthum nicht ebenfalls vorschreibe, sondern selbst hierin, wie die Erfahrung zeige, dem Christenthume nachstehe, überdies aber manche wichtige Lehren ganz ungewiß und zweifelhaft lasse, die in der Theologie leicht und befriedigend gelöst werden. „Was das Handeln betrifft, sagt er, so haben die Philosophen in moralischen Dingen Nichts als vernunftgemäß nachgewiesen, was sich nicht im christlichen Leben ebenfalls und noch vollkommener fände, während es kein geschichtliches Beispiel giebt, daß die spekulativen und moralischen Lehren der Philosophen zur Reinheit des christlichen Lebens geführt hätten. Überdies sind die Lehren der Philosophen zum Theil dunkel und in langer Zeit kaum faßlich, auch weder frei von manchen Irrthümern, noch Schwierigkeiten, über deren Lösung, wie bei der Lehre von der göttlichen Vorsehung und vom Zwecke des menschlichen Lebens, die Meister selbst in

1) Prediche sopra Iob, fol. 234. Sopra Amos etc. fol. 175. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 238. lib. IV. cap. 8. p. 464. coll. Dialogo della verità profetica, fol. 72.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 5. p. 29. „Fides est virtus in res altissimas, quae naturali ratione probari non possunt, extendens et firmans intellectum: eademque inter alias virtutes peculiariter innititur omnipotentiae divinae, quam omnipotentiam ipsa fides non dubitat omnia posse." Compend. revelatt. p. 29. coll. Dialogo della verità profet. fol. 61. — Della simplicità della vita christiana, fol. 10. 48. coll. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 103.

Ungewißheit schweben. Daher sehen wir in ihren Schulen so viele Meinungen, als Häupter, und keine Ansicht ist so fest, daß sie nicht durch Gegengründe wankend gemacht werden könnte, weßhalb auch die Erfahrung zeigt, daß die Gelehrten häufig ihre Ansichten wechseln, und die Schüler gegen ihre eigenen Lehrer auftreten [1]). Dagegen werden alle solche Widersprüche, die sich in der Philosophie zeigen, und deren Lösung die alten Philosophen vergebens suchten, in der Theologie mittelst des in Christo verliehenen übernatürlichen Lichtes so überzeugend gelöst, daß Jedermann einsehen muß, die Philosophie sei der Theologie untergeordnet [2])." Tiefer wird dieser Gegensatz gefaßt, wenn derselbe in ein entgegengesetztes Erkenntnißprinzip beider Wissenschaften und in den dadurch bedingten Gang der Forschung auf beiden Gebieten gesetzt wird, wonach die Philosophie den Weg der Analysis, die Theologie den der Synthesis einschlage, letzterer aber freilich, sobald das höchste Prinzip gefunden, oder nach Savonarola durch Offenbarung gegeben ist, entweder in Verbindung mit dem ersteren, oder auf theologischem Standpunkte auch an sich, allein die höhere Gewißheit der Erkenntniß zu geben vermag. Savonarola erklärt sich darüber folgender Maßen: „Wir haben zwei Bibliotheken, die eine voll Bücher natürlicher Dinge dieser Welt, die wir mit dem natürlichen Lichte der Vernunft studiren; die andere voll Bücher übernatürlicher Dinge, die sich nur mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens fassen lassen. In beiden Bibliotheken wird auf verschiedene Weise studirt, und auf verschiedene Weise gelernt. In der ersten studiren die Philosophen, die einen ganz anderen Weg gehen, als die Theologen, die in der anderen studiren. Die Philosophen fangen nämlich von unten an und steigen aufwärts; die Theologen dagegen fangen oben an und steigen abwärts. Eben darum, weil die Philosophen sich von dem

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 9 s. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 14. p. 189.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 130. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 29.

Niederen zum Höheren erheben wollen und sich dabei häufig im Sinnlichen verwirren, gelangen sie nicht vollkommen zur Wahrheit, während die Theologen an der Hand der heiligen Schrift, die nicht täuscht, von Gott ausgehen und so herabsteigen, ohne zu fehlen [1]).“

Auch formell stellt Savonarola die Theologie der Philosophie gleich, da sie, wie diese, allen wissenschaftlichen Anforderungen genüge und selbst eine Wissenschaft sei. Denn sie habe Ein Objekt, nämlich Gott, und Ein Mittel, das übernatürliche Licht, betrachte auch Alles nur in Beziehung auf dies Eine Objekt [2]). Der Vorzug der Theologie aber vor jeder anderen Wissenschaft bestehe darin, daß sie das Übernatürliche behandele, folglich auch erniedrigt werde, wenn man sie mit philosophischen und poetischen Floskeln ausschmücke, während es der Philosophie nur zur Ehre gereiche, wenn sie die übernatürlichen Gegenstände der Theologie und des Glaubens verdeutlichen helfe. „Zwar können Logik und Philosophie, heißt es weiter, den Glauben nicht bestärken, der dessen auch nicht bedarf, wohl aber können sie dazu dienen, harte Gemüther zu erweichen, wie ich selbst oft Vernunftgründe anführe, nicht um Philosophie zu lehren, sondern um die Unglaubigen durch Überzeugung zum Glauben hinzuführen [3]). Allein heut zu Tage haben sich Viele, die Lehrer und Vertheidiger des Gesetzes sein wollen, zu eitelem Gerede hingewandt und ihr thörigtes Herz verhärtet. Vermeinend, daß sie weise seien, sind sie thörigt geworden, weil sie die Einfalt der heiligen Schrift verlassen, und sich ganz dem Heidenthume zugewandt haben, das Wort Gottes verfälschen, mit hochklingenden, dunkeln Phrasen und zierlich leerem Gerede, mit gottverhaßter Klügelei und fruchtlosen Spitzfindigkeiten das Papier füllen und den Sinn der Hörer verwirren. Zwar behaupten sie, sich der Philosophie zu befleißigen, um die

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 12.

2) Prediche sopra Ezechiel, fol. 222.

3) Prediche sopra Iob, fol. 272. 285. Sopra Amos e Zacharia, fol. 99.

heilige Schrift, die sie niemals lesen mögen, besser zu verstehen und den wahren Glauben gründlicher vertheidigen zu können: im Grunde aber suchen sie nur das Ihre, nicht das, was Christi ist. Daher lernen sie immer, ohne jemals zur Wahrheit zu gelangen, so daß man ihnen zurufen muß: O, ihr Philosophen, wie viel Wissen, wie wenig Liebe! Wollte aber Jemand die Philosophie mit der Theologie so verbinden, daß er beide in reinem Gemüthe bewahrt, so würde ein Solcher ohne Zweifel ein vollkommenerer Theolog und kräftigerer Streiter Christi sein, als der, welcher sich nur der Theologie befleißigt. Darum bekennen sich auch die christlichen Lehrer selbst zur Philosophie und zeigen, daß die Lehre Christi zwar über der Vernunft, doch nicht wider dieselbe sei, ohne, wie einige Unwissende und Abergläubige, die Philosophie und jede andere Wissenschaft zu verwerfen oder geringzuachten, indem sie vielmehr alles Gute in das Reich der Wissenschaft ziehen, der alle andere dienen sollen. Wohl aber sollten nur rechtschaffene und befähigte Männer das Studium der Philosophie mit der Theologie verbinden, um den Spitzfindigkeiten der Ketzer gewachsen zu sein; die Übrigen sollten nächst der Grammatik in guten Sitten und in der Schrift unterwiesen werden [1])."

---

1) Universae philos. epitome etc. p. 802 ss. Della simplicità della vita christiana, fol. 50. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 90. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 14. p. 195 s. Wie ernstlich Savonarola selbst auf die philosophischen Bestrebungen der Vor- und Mitzeit einging und das Gute, von welcher Seite es auch geboten wurde, zu benutzen suchte, ohne die eigene Selbständigkeit aufzugeben, dafür spricht außer dem schon oben Erwähnten (S. 13 f.) ein Beispiel aus seiner späteren Lebenszeit, das uns Pico della Mirandola aufbehalten hat. „Mirus erat veritatis amator, eo usque provectus ejus gratia, et in his quos coleret doctoribus, ut si quid non placeret ingenue fateretur: quod aetate procedente, sumto jam religionis habitu, et claritate nominis ejus sese diffundente, multo ostendit apertius. Quippe qui audiens Graeca quaepiam *Sexti* philosophi monumenta adservari, in quibus universae doctrinae humanitus inventae essent, ea e Graeco transferri in Latinum paululum antequam moreretur mandaverat, perosus multorum qui se scire jactabant ignorantiam. Idque ipsum muneris *Georgio Antonio Vespuccio*, utriusque

Nach diesen allgemeinen Andeutungen erklärte sich Savonarola auch noch besonders über das Verhältniß des Plato und des Aristoteles zum Christenthume, womit er sowohl der damals noch herrschenden Zeitansicht, als den ihm zunächst liegenden neu-philosophischen Bestrebungen entgegentrat, indem er behauptete: die Lehre der Platoniker, — nicht gerade Plato's, der einem seiner Briefe zufolge Nichts geschrieben habe, — enthalte bei genauer Prüfung mehr, was dem Glauben widerspreche, als die Lehre des Aristoteles, weßhalb auch schon Origenes und Mehre, die ihm gefolgt, in verschiedene Irrthümer gerathen seien, weil sie die Platonische Philosophie mit dem Glauben zu vereinigen gesucht hätten. „Zwar sagt der heilige Augustin, heißt es weiter, daß mit wenigen Ausnahmen Plato und das Christenthum besser übereinstimmen, als die Lehren Anderer; doch meine ich, daß Aristoteles in jener Zeit noch nicht so bekannt war, weßhalb der Irrthum begreiflich ist. Ich sage dieses, weil heut zu Tage Einige den Plato ganz zum Christen machen wollen. Allein Plato bleibt Plato, und Aristoteles bleibt Aristoteles, und keiner wird ein Christ [1])."

---

linguae gnaro, qui ex ejus erat sodalitate, delegarat. Volebatque eidem operi *Zenobium* etiam *Acciaiolum*, utriusque linguae compotem ejusdemque virum sodalitatis incumbere, fecissetque votis satis, ni mors ipsum violenta rapuisset." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 8.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 258 s.

Erster Abschnitt.

Von der heiligen Schrift und deren Auslegung.

Wie schon von den Waldensern, von Wicliffe und selbst von Männern, wie Johann Gerson und Nikolaus von Clamenge, die heilige Schrift als höchste und einzig entscheidende Erkenntnißquelle alles Christlichen anerkannt, auch die Prüfung der kirchlichen Lehren und Bestimmungen auf diesem Grunde zum Theil nachdrücklich angesprochen worden, so finden wir ebenfalls bei Savonarola neben der Forderung eines fleißigen und ernsten Studiums der Schrift, wie er selbst es von Frühe an getrieben, den wiederholt ausgesprochenen Grundsatz: „Die heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes sei, als Grundlage des christlichen Lebens und Glaubens, der Maßstab dessen, was wir anerkennen oder verwerfen, so daß Alles auf diesen Grund zurückgeführt und darnach beurtheilt werden müsse [1])." Dieses Ansehen der heiligen Schrift stützte Savonarola auf den göttlichen Ursprung derselben, der vor Allem in den Weissagun-

1) „Christianae religionis fundamentum sacram esse scripturam, tam Novi quam Veteris Testamenti, nullus est qui ambigat. Quam quidem verissimam esse usque ad minimum apicem indubitate tenemus, ut probemus ea, quae ipsa probat, quae vero ab ea rejiciuntur, a nobis quoque refellantur, quandoquidem ejus auctor Deus est, qui mentiri certe non potest." Adversus divinatricem Astrologiam, interpr. *Th. Boninsignio*, Florent. 1581. Tract. I. cap. 1. p. 35. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Sopra Iob, fol. 217.

gen, zumal des Alten Testamentes, ersichtlich werde, die selbst nach Jahrhunderten und Jahrtausenden an den verschiedenen Völkern dergestalt in Erfüllung gegangen seien, daß nur Gott selbst Urheber dieser Schrift sein könne [1]). Demnach wird die göttliche Eingebung der heiligen Schrift und jedes ihrer Theile zwar entschieden festgehalten, doch keineswegs in dem strengen Sinne, der die heiligen Schriftsteller als willenlose Werkzeuge des heiligen Geistes hinstellt. Vielmehr heißt es ausdrücklich: „Die Gnade hebt die Natur nicht auf, sondern veredelt und vervollkommnet sie. Darum läßt der heilige Geist, der die Schrift geschrieben, die Frauen, wenn er sie redend einführt, als Frauen, süße und angenehme Worte reden. Wenn er Männer von Verstand, Einsicht und Bildung einführt, reden sie als Weise, und wenn er Landbewohner und Hirten einführt, läßt er sie als solche reden. Es ist daher ein großer Unterschied zwischen der Sprache des Jesajas und des Jeremias, wie der übrigen Propheten, und wiederum zwischen der Sprache dieser und des Amos, der als Hirte spricht [2])." Auf der anderen Seite fand Savonarola in der großen Einheit des Gedankens, wie der Rede im Allgemeinen, die, der zeitlichen und persönlichen Verschiedenheit der einzelen Schriftsteller ungeachtet, durch alle Bücher der heiligen Schrift gehe, einen neuen Beweis für den göttlichen Ursprung derselben, da sich in dieser ungekünstelten Harmonie keine bloß menschliche Klugheit, vielmehr etwas Göttliches offenbare [3]). Bei Betrachtung der Schrift, folgerte er weiter, ist demnach der Werth der einzelen Bücher, die von der

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 120 ss.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 244.

3) „Item modus locutionis et progressionis sacrae scripturae est adeo singularis, ut a nemine ex nostris, quamvis excellentissimo et in omni scientiarum genere peritissimo, potuerit observari. — — Nam licet diversa temporum intervalla inter ipsos scriptores effluxerint, et alius alio elegantior exstiterit, consuetum tamen dicendi genus divini sermonis nequaquam variatum est: quod non esse humanum, sed divinum, manifestum indicium est." Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 125 s.

Kirche in den Kanon aufgenommen worden, nicht nach der Persönlichkeit der Schriftsteller zu messen, die in sofern ganz gleichgültig, oft auch nicht zu ermitteln ist. Da aber alle Bücher vom heiligen Geiste geschrieben sind, der die Propheten, Apostel und Evangelisten so erleuchtete, daß sie nicht irren konnten, so sind alle ihre Schriften gleich vortrefflich, und jede als heilig anzuerkennen [1]).

In dieser Beziehung erkannte Savonarola auch keinen Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, so daß ihm selbst von seinen Gegnern, wenn auch ungerecht, der Vorwurf gemacht werden konnte, er hebe allen Unterschied zwischen Beiden auf [2]). „Die heilige Schrift, behauptete er mit Augustin, ist wie ein mehrgliedriger Körper, von dem man nach den verschiedenen Gliedern verschieden spricht, obgleich der Körper immer derselbe bleibt. Wie die Glieder eines Körpers, sind auch das Alte und das Neue Testament unzertrennlich verbunden. Sie sind wie die beiden Cherubim über der Bundeslade, die sich einander ansahen; denn sie sind sich nicht entgegen, vielmehr stimmen sie wohl zusammen: das eine erklärt das andere, und durch das eine versteht man das andere. Zwar sind Viele der Meinung, das Alte Testament nütze zu Nichts, da es nur Dinge enthalte, die vergangen und lange erfüllt sind. Diese sollte man fragen: wozu doch Gott dasselbe erhalten habe, und weßhalb es von den Vätern der alten Kirche ausgelegt worden? Im Grunde giebt es nur Ein Testament; oder vielmehr sind das Alte und Neue Testament wie zwei Stämme, die ihre Wurzel in Gott haben [3])." Damit wollte Savonarola indeß keineswegs eine gleiche Bedeutung beider Testamente ausspre-

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 71. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 5. Della simplicità della vita christiana, fol. 49.

2) Risponsioni del P. *Fucecchio* alle conclusioni di Frate *Leonardo* etc. in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 63.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 94. Sopra diversi Salmi etc. fol. 19. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 63. Sopra Amos etc. fol. 165. Sermones super Archam Noë, fol. 174.

chen; im Gegentheile fand er die enge Verbindung des Alten und des Neuen Testamentes eben darin bestätigt, daß ersteres auf das zweite hindeute, und der Inhalt des letzteren im ersten schon vorbildlich gezeichnet sei. Er erklärte ausdrücklich: „Das Gesetz Mose's war nicht hinreichend zum Heile; denn die Vollkommenheit besteht im Inneren, und nicht im Äußeren. Das Gesetz aber wirkte, wie es die Juden nur buchstäblich verstanden, bloß auf das Äußere. Darum sagt auch der Apostel: Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch vor Gott gerecht. Er sagt aber auch: Das Ende des Gesetzes ist Christus. Christus wurde geistig schon in Abraham und den Patriarchen geboren, war unter dem Gesetze Mose's verborgen, das bildlich auf ihn hindeutete; von Christus sprachen alle Propheten, alle deuteten auf dieses Ziel, und wenn sie auch von etwas Anderem reden, kommen sie doch endlich alle auf diesen Punkt zurück. Öffne nur die Schrift, so wirst Du sehen, das Christus da geboren ist [1])."

Die höhere Geistigkeit des Evangeliums Christi im Gegensatze zum Gesetze Mose's fand Savonarola schon darin angedeutet, daß dasselbe ursprünglich nicht in äußerer Schrift, sondern in rein empfänglichen Gemüthern niedergelegt, und so dem Volke verkündet worden. „Ihr müßt nämlich wissen, heißt es in einem Schreiben an die Schwestern von S. Vincenz, daß das heilige Evangelium, welches alle Vollkommenheit des geistlichen Lebens enthält, nicht geschrieben ward in steinerne Tafeln, noch auf papierne Blätter, sondern in Menschenherzen vom Finger und der Kraft des heiligen Geistes, der die Herzen der Apostel rein von aller Sünde und irdischer Begierde fand; durch ihren Dienst aber ward es in die Herzen Anderer geschrieben, die durch sie zum Glauben geführt wurden. Die Bücher Christi waren also die Apostel und die anderen Heiligen. Weil aber der Herr wußte, daß der Geist in den Menschen wegen ihrer Sünden abnehmen werde, ließ er später das Evangelium auch

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 123. Sermones super Archam Noë, fol. 101. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 91 s.

niederschreiben, damit die heilige, in die Herzen der Apostel geschriebene Lehre nicht verschwinden, noch von schlechten Menschen verfälscht werden möchte, sondern daß sie auch den Abwesenden zugänglich, und für die kommenden Zeiten erhalten bleibe [1])." Daß Savonarola hierin schwerlich, wie neuerlichst behauptet worden, eine Erklärung „über das Verhältniß des mündlichen und geschriebenen Wortes" (Schrift und Tradition) geben, vielmehr die geistige Tendenz des Evangeliums und die Nothwendigkeit einer innerlichen Aufnahme desselben in Leben und Gemüth andeuten wollte, wird an einer anderen Stelle deutlich ausgesprochen, wenn er sagt: „Das Gesetz Christi und seiner Gnade schrieb er zuerst in die Herzen der Apostel und durch diese in die Herzen der Übrigen. Siehe also, das Gesetz, welches Christus in die Welt brachte, schrieb er niemals in ein Buch. So wisse denn, daß Niemand das Gesetz Christi versteht, der es nicht in seinem Inneren trägt. Denn es ist ein großer Unterschied, ob man das Gesetz im Herzen oder im Buche geschrieben hat: so groß, wie zwischen der Feder und dem heiligen Geiste, dem Herzen und dem Papier; wahrlich ein großer Unterschied [2])."

Der Zweck der heiligen Schrift besteht nach Savonarola darin, die Menschen zum Glauben und zur Liebe Gottes zu führen, damit sie, auf diese Weise von aller Leidenschaft gereinigt und geläutert, zum ewigen Leben gelangen mögen. Zu dem Ende gehe die Schrift verschiedene Wege durch mehrfachen Sinn der Worte, den nicht Jeder zu fassen vermöge [3]). Die nothwendig sich daran schließende Frage: wie denn Einsicht und Verständniß der Schrift zu erlangen, beantwortet Savonarola folgender Maßen: „Wenn Du in ein fremdes Land gehst, um dort zu wohnen und Geschäfte zu führen, so ist vor Allem nöthig, Dich mit der Sprache des Landes vertraut zu machen.

1) Epistola esortat. ad alcune Religiose, in Epistt. spiritt. ed. *Quetif.* Paris. 1674. p. 230 s.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 27. 33.

3) Prediche sopra Iob, fol. 61.

Wer die Schrift verstehen will, muß sich der Reinheit des Herzens durch Bekämpfung aller Leidenschaften, und eines tugendhaften Wandels befleißigen, muß fleißig die Schrift lesen und sich mit ihr vertraut machen, sich an die Regeln der Auslegung halten und endlich sich dem Nachdenken und der Betrachtung überlassen, um so auch zum tieferen Sinne der Schrift zu gelangen. Da aber die heilige Schrift von übernatürlichen Dingen handelt, welche die natürliche Einsicht des Menschen nicht zu fassen vermag, so reicht diese zum Verständnisse der Schrift nicht hin, sondern es bedarf dazu des höheren Lichtes der Gnade. Wie die gewöhnlichen Wissenschaften sich nicht ohne das natürliche Licht des Verstandes erlernen lassen, dem sie ihren Ursprung verdanken, so ist eine wahre Einsicht der Schrift nicht ohne jenes höhere Licht möglich, von dem sie ausgegangen ist; denn wer nicht Glauben hat, verachtet die Schrift, weil er sie nicht versteht [1]). Wer daher meint, die Schrift ohne das göttliche Licht verstehen zu können, der bemüht sich zu fliegen, ohne Flügel, hindert und schadet überdies sich selbst, weil Lesen ohne Verstehen vergeblicher Zeitverlust ist. Wenn aber dennoch Philosophen, Redner, Dichter und Grammatiker ohne zu dieser Einsicht gekommen zu sein, die Schrift lesen wie profane Bücher, so geschieht es wohl, daß sie dieselbe verachten, weil sie nicht die Beredtsamkeit Cicero's und die Beweisführung der Philosophen darin finden, wie wenn es nichts Höheres und Besseres gäbe, als was vermöge der natürlichen Einsicht gewonnen wird. Dagegen werden denen, die aufrichtigen und gläubigen Herzens sind, selbst die scheinbaren Widersprüche der Schrift befriedigend gelöst, so daß auch in dem, was thörigt oder unpassend zu sein scheint, die höhere Absicht Gottes erkannt wird. Nur muß die heilige Schrift von Jedem, der Wahrheit sucht, mit frommen, reinen und keuschen Sinn gelesen werden [2])."

---

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 230 s. 279. Molti devotiss. trattati etc. fol. 133. Prediche sopra Iob, fol. 58. 60.

2) Della simplicità della vita christiana, fol. 49 s. Molti devotiss.

„Vergebens, heißt es an einem anderen Orte, lieſt der von heiligen Dingen, der ſein Herz nicht ſo reinigt, daß der heilige Geiſt in ſeinem Inneren ſchreiben kann, was er äußerlich lieſt; denn nur ſo Viel weiß der Menſch, als er im Herzen geſchrieben hat. Wer daher vom Leſen der Schrift Frucht haben will, muß nicht bloß leſen, um zu lehren, ſondern um zuerſt ſelbſt chriſtlich leben zu lernen. Man muß fleißig leſen, nicht flüchtig, ſondern mit Bedacht und reifer Überlegung, auch dabei immer auf das eigene Bewußtſein zurückkehren, wie eine Frau, die an den Spiegel tritt, nicht um zu ſehen, was denſelben umgiebt, oder was Alles in demſelben erſcheint, ſondern um ihr Geſicht zu ſehen, ob Etwas ihr nicht wohl ſtehe. So muß die Seele zum Leſen der heiligen Schrift gehen, um Einſicht und Gewiſſen zu prüfen, ob ein Unrecht oder Makel wieder gut zu machen ſei; denn was ſie mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken geleſen hat, ſoll ſie im Handeln befolgen. Das Wort Gottes iſt unſere tägliche Speiſe, um die wir den himmliſchen Vater bitten; wer aber die Schrift lernt oder hört, nur um zu wiſſen oder um gelehrt zu ſcheinen, nicht um darnach zu thun, der empfängt das Wort Gottes nicht aus Gottes Hand, ſondern aus eigenen Händen. Wenn wir aber ſchon die Schriften der Heiden, des Ariſtoteles und Anderer mit der größten Sorgfalt leſen, um den wahren Sinn derſelben zu finden, ſo verdient es die heilige Schrift um noch viel mehr, von der wir uns niemals ohne Gewinn trennen, ſondern immer neue Wahrheiten in derſelben entdecken, und ihren Inhalt niemals erſchöpfen werden, wenn wir nach dem Beiſpiele der Apoſtel die Ähren mit den Händen reiben, um das Korn aus den Hülſen zu löſen, dieſes mit den Zähnen zermalmen und aus dem Marke ein ſüßes Brodt bereiten, das iſt, wenn wir mit Demuth und reinem Herzen uns der Betrachtung der Schrift überlaſſen [1]).“

---

trattati etc. fol. 133. Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 206 s. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 124.

1) Epistola esortator. ad alcune Religiose, l. c. p. 236 ss. Molti

Was endlich die Auslegung der Schrift betrifft, so kennt Savonarola auch dafür keinen anderen Schlüssel des Verständnisses, als Christus selbst und die von ihm verliehenen Gaben des heiligen Geistes. Nichtsdestoweniger, bemerkt er weiter, seien von den Lehrern der Kirche viele Schlüssel, oder vielmehr Regeln gegeben worden, diesen Hauptschlüssel richtig zu gebrauchen, die, nach Tychonius auch von Augustin wiederholt, kürzlich dahin angegeben werden: Erstens sei zu beachten, daß wegen der genauen Verbindung Christi, als des Hauptes, mit der Kirche, als seinem mystischen Leibe, der Sinn der Schrift sehr häufig, ohne weitere Andeutung, vom Haupte zu den Gliedern übergehe. In gleicher Weise rede die Schrift zweitens unter ein und derselben Figur von Satan und seinen mystischen Gliedern, den Bösen; und weil die Bösen mit den Guten in der Kirche gemischt seien, so beziehe sich drittens häufig ein und dieselbe Stelle der Schrift auf die Guten, wie auf die Bösen. Viertens gehe die Schrift oft in derselben Wortreihe von der Art auf die Gattung, vom Ganzen auf die Theile über, und umgekehrt. Fünftens sei der buchstäbliche und der mystische Sinn der Schrift wohl zu unterscheiden. Sechstens rechne die Schrift oft die kleinsten Theile der Zeit, während dieselben auch wieder unbeachtet bleiben. Endlich siebentens werde Manches in der Schrift anticipirt, Anderes rekapitulirt [1]). Bedeutender und zum Theil eigenthümlich ist, was Savonarola, in Beziehung auf den fünften Punkt, über den verschiedenen Sinn der Schrift sagt, dem wir einige andere, jedenfalls tiefer greifende Regeln der Auslegung beifügen, die sich zum Theil auf den ersten Blättern der von ihm gebrauchten und schon oben erwähnten Bibel verzeichnet finden. „Gott, der die Schrift eingegeben hat, heißt es, macht es nicht, wie die Menschen, die, wenn sie Etwas schreiben, nur das meinen, was der Klang der Worte sagt, vielmehr will er, daß

devotiss. trattati etc. fol. 138. 140 s. Prediche sopra Iob, fol. 53. Sopra l'Esodo etc. fol. 137.

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 229 ss.

durch das, was als geschehen berichtet wird, zugleich das Zukünftige und vieles Andere noch bezeichnet werde, was die Worte der Schrift an sich nicht sagen. Darum hat die Schrift einen mehrfachen Sinn, was von Gott so angeordnet ist, damit sie für alle Zeiten der Kirche passe. Wie uns nämlich das Geringste und Unbedeutendste in der Natur Anlaß und Muster eines sittlich thätigen Lebens werden kann, so lassen sich auch aus den einzelen Begebenheiten und Namen der Schrift Regeln für spätere Zeiten und Ereignisse entnehmen. Daher ist von den Lehrern der Kirche ein und dieselbe Stelle anders zu den Zeiten der Märtirer, anders zu den Zeiten der Ketzer ausgelegt worden, und noch anders können wir sie auf unsere Zeiten deuten [1])."

Demzufolge nahm Savonarola mit der Kirche einen zweifachen Sinn der Schrift an, einen buchstäblichen und einen mystischen, von denen der letztere wieder in den allegorischen, moralischen und anagogischen getheilt wird [2]). In einzelen Fällen, wie unter anderen bei den ersten Versen der Genesis, handschriftlich in der schon erwähnten Bibel, wurde diese vierfache Auslegungsweise wohl von ihm selbst versucht; meistens jedoch hielt er sich an die Allegorie, die er sehr richtig von der Fabel und Parabel unterschied, zugleich auch die näheren Bestimmungen beifügte: daß sich dieselbe auf eine rein geschichtliche, von aller Dichtung freie Grundlage überlieferter Reden oder Thaten stützen müsse, die zuvor aus den Worten genau zu ermitteln sei, daß aber zugleich durch diese, in genauem Zusammenhange stehenden Fakta etwas Zukünftiges bezeichnet werde [3]). Dadurch, daß die geschichtlichen Fakta als Schlüssel

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 47. coll. fol. 55. Sopra Amos etc. fol. 13. 19.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 19. Sopra l'Esodo etc. fol. 47.

3) „Allegoricum autem sensum eum appellamus, qui haec tria habet: ut scilicet primo juxta vocum significationem historia mera tam dictorum, quam gestorum et narratorum absque figmento demonstretur; secundo quod per ea, quae gesta sunt, futurum aliquod aliud signifi-

der Zukunft gelten sollen, wird ferner die Beschränkung der Allegorie auf den Inhalt der heiligen Schrift bedingt, da nur Gott einer Schrift diese Bedeutsamkeit verleihen kann [1]); daraus aber, daß die Allegorie eine geschichtliche Basis verlangt, folgte die Bestimmung, daß in allen Sitten- und Lebensvorschriften, sobald sie an sich verständlich sind, kein allegorischer Sinn zu suchen sei [2]). Dem Allen fügte Savonarola noch die allgemeine Regel bei: der buchstäbliche Sinn lasse sich nicht erweitern, die mystische Auslegung aber dürfe weder dem Glauben und der Sittlichkeit, noch der natürlichen Vernunft widersprechen, auch nicht durch gezwungene Deutung der Worte gewonnen werden [3]). Daran schließen sich noch einige Bemerkungen über Auslegung der Schrift im Allgemeinen. Wie Savonarola beim Forschen nach Wahrheit überhaupt die Regel feststellte, die Einsicht nicht durch vorläufige Willensentscheidung gefangen zu nehmen [4]), so nicht minder bei Erforschung derselben in der Schrift. „Hüte Dich, sagt er, daß nicht der Wille der Einsicht vorangehe, oder auch Deine Einsicht dem göttlichen Verstande in der Schrift, damit Du dieselbe nicht nach vorgefaßter Meinung auslegest und Deinem Sinne anpassest, vielmehr bequeme Dich selbst ihrem Sinne an. Der beste Leser

---

cetur; tertio quod eadem gesta fuerint ad insinuandum optime coagmentata.“ Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 125. Prediche sopra Amos etc. fol. 15.

1) „Soli scripturae sacrae allegorica competit expositio, quia ea sola a Deo et a supercoelesti lumine emanavit.“ Triumphus Crucis, l. c. p. 124. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 114 s. Sopra Amos etc. fol. 15. Sermones super Archam Noë, fol. 157.

2) „In praeceptis, quae ad vitam pertinent et sunt perspicua, non debemus quaerere allegoriam.“ *Savonar.* Biblia sacra, Biblioth. *Magliab.* Cl. VIII. cod. 7. fol. 1.

3) „Sensus literalis evagandi non habet facultatem. Mysticus liber his legibus circumseptus est: ut non sit contrarius fidei, nec bonis moribus, nec rationi naturali, nec multum distortus.“ Biblia sacra, l. c. fol. 1. Für die allegorische Auslegung insbesondere dieselben Bestimmungen genau wiederholt: Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 86.

4) Vergl. oben S. 21.

erwarte das Verständniß aus den Worten, statt es in dieselben hineinzutragen, und nehme mehr davon, als er hinzubrachte [1])." Und ferner: „Das Verständniß der Schrift ist durch den Sachzusammenhang bedingt, da nicht die Sache der Rede, vielmehr die Rede der Sache untergeordnet ist. Wenn wir aber in Stellen, die übrigens deutlich scheinen, Einiges dunkel finden, so dient dieses nur dazu, uns zu weiterem Nachdenken auch über das aufzufordern, was uns völlig klar schien. Denn um Unmündigen und Unwürdigen die größeren Geheimnisse der Schrift zu verbergen, ist Manches in ganz gewöhnliche Ausdrücke gekleidet, so daß Anderes der Gelehrte, Anderes der Ungelehrte darin findet. Übrigens wird das, was an einer Stelle nur dunkel berührt ist, an einer anderen deutlicher erklärt, so daß die ganze heilige Schrift sich selbst vollkommen zu erschließen scheint [2])."

---

1) „Cave ne voluntas praecedat intellectum, aut etiam intellectus tuus intellectum Dei in scriptura, ut velis ipsam exponere sicut prius concepisti et tuo sensui aptare, sed potius ejus intellectui te ipsum accommoda. Optimus lector dictorum intelligentiam expectet ex dictis potius quam imponat, ut retulerit magis quam attulerit." Biblia sacra, l. c. fol. 1. Prediche sopra Amos etc. fol. 27.

2) „Intelligentia dictorum ex causis est assumenda, quia non sermoni res, sed rei est sermo subjectus. — Dictis, quae aperta credimus, quum interjecta aliqua obscurius invenimus, quasi stimulis pungimur, ut obscurius perlata sentiamus ea etiam, quae aperte dicta putavimus. — Saepe [spiritus sanctus] sub grossis rebus velavit magna sacramenta, ut in eis aliter doctus, aliter sentiret indoctus." Biblia sacra, l. c. fol. 1. „Quod obscure in aliquo loco tactum est, aperte in alio declaratur, ita ut universa sacra scriptura se ipsam aperire plane videatur." Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 124.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt.

I. Von den Quellen der Gotteserkenntnis.

Wie sich bei Savonarola schon in Bestimmung des Begriffes der Religion ein mystisches Element kundgab, so tritt hier die Verschmelzung desselben mit dem scholastischen noch deutlicher hervor, indem er sehr richtig erkannte, die Gottesidee sei nicht bloß Gegenstand des Denkens und Erkennens, sondern nicht minder der Aneignung im Gemüthe, Religion demnach Sache des ganzen inneren Menschen, das eigentliche Prinzip seines geistigen Lebens. Savonarola geht davon aus, daß allen vernünftigen Menschen ein ursprüngliches, allgemeines Wissen von Gott inwohne, insofern nur ein Wahnsinniger ernstlich darauf beharren könne, daß kein Gott sei. Davon, wie über Gutes und Böses, habe der menschliche Geist eine ursprüngliche Gewißheit, ohne sich der Gründe dafür bewußt zu werden [1]). Dieses einfache und allgemeine Wissen von Gott, das jedem Menschengeiste angeboren ist, kommt nach Savona-

1) „Questo instinto, che Dio sia, e che lui abbia providenza dell'uomo, è stato sempre infisso nella mente di ciascuno naturalmente." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 56. „Cujus signum est, quod nemo unquam nisi mente captus consistere in hoc potuit, ut firmiter sentiret Deum non esse." Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 33 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 91.

rola auf verschiedene Weise und in verschiedenen Graden zum Bewußtsein. Der erste Grad ist die Erkenntniß Gottes, zu der wir durch Betrachtung der Natur und durch natürliche Reflexion gelangen, die erste, nothwendige Stufe zur Erkenntniß Gottes, wie zur Selbsterkenntniß. „Auf diesem Wege, heißt es, haben die Philosophen Gott zu erkennen gesucht, nämlich durch Betrachtung der Ähnlichkeit des göttlichen Bildes, das sich in der Schöpfung kundgiebt. Kraft des natürlichen Lichtes der Vernunft haben sie gefunden, daß es einen ersten Urheber, einen Regierer der ganzen Welt gebe, daß also Gott sei, und daß er Einer sei. Diese Einsicht stützt sich auf Gründe der Vernunft, und dazu bedarf es keines Glaubens [1])." Näher bezeichnet Savonarola diesen Weg der natürlichen Gotteserkenntniß als einen dreifachen. „Der Mensch sieht das Universum mit Geschöpfen erfüllt, von denen jedes eine Ursache haben muß, da Nichts durch sich selbst wird. Da sich aber von einer Ursache auf die andere nicht ins Unendliche fortschließen läßt, so muß es eine erste Ursache geben, welche Gott ist. Das Zweite ist, daß der Mensch durch Vergleichung der ersten Ursache mit den übrigen zu der Einsicht kommt, daß dieselbe alle an Vermögen und Vortrefflichkeit weit übertrifft. Drittens wird durch diese Vergleichung erkannt, daß eben Nichts mit Gott, als der ersten Ursache, verglichen werden könne, daß er vielmehr unvergleichbar über allen Dingen stehe [2])." Nichtsdestoweniger bleibt diese Erkenntniß Gottes sehr unvollkommen, indem sie gleichsam durch einen dreifachen Schleier verdunkelt wird. Einmal nämlich können wir nur durch Äußeres und Zufälliges zur Kenntniß der Körperwelt gelangen. Zweitens hemmt der Fortschritt von der unvollkommenen Kenntniß der Körperwelt zur Betrachtung rein geistiger Gegenstände, was drittens noch mehr erschwert wird, wenn der endliche Geist, auf die vorhergehende Betrachtung gestützt, sich zur Kenntniß des Unendlichen erheben will. Schon deßhalb muß die Gotteserkenntniß aus natürlicher

1) Prediche sopra Iob, fol. 342. Sopra Amos etc. fol. 12. 97.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 281 s.

Reflexion sehr ungenügend sein [1]). Dazu kommt, daß kein Geschöpf die ganze göttliche Wesenheit darstellen kann, weßhalb die Philosophen bei der bloßen Naturbetrachtung stehen geblieben sind. Ihre Gotteserkenntniß dringt nicht zum Höheren und Geistigen hindurch, führt nicht zur Liebe Gottes, als dem höchsten Lebensprinzip, sondern läßt das Gemüth in Welt- und Eigenliebe befangen [2]).

„Gott schuf indeß den Menschen zu dem Ende, daß er das höchste Gut erkennen, es lieben, in Liebe besitzen und sich dessen freuen möge. Da aber zwischen Gott und dem Geschöpfe ein unendlicher Unterschied ist, so kann der endliche Geist nicht aus eigener Kraft das höchste Gut erreichen und besitzen, wenn er nicht durch höhere Unterstützung zum Schauen Gottes gelangt [3]). Der zweite Grad der Gotteserkenntniß ist daher der, welcher durch das Licht des Glaubens, mittelst der heiligen Schrift gewonnen wird. Da nun der Mensch am leichtesten durch Bilder und Gleichnisse zur Erkenntniß des Übernatürlichen gelangt, so finden sich nach Savonarola in der Schrift selbst höhere und niedere Bilder, durch deren Betrachtung wir in der Weise zur Erkenntniß Gottes gelangen, daß wir zunächst negativ behaupten: Gott ist nicht Dieses oder Jenes, sondern nur Diesem oder Jenem vergleichbar, obgleich unendlich erhabener. Die Guten und Frommen aber, denen Gott das höhere Licht des Glaubens verliehen hat, dringen mittelst dieses noch tiefer in den Sinn der Bilder ein und gelangen so zum unmittelbaren Anschauen Gottes [4]). „Dieses Licht, bemerkt Savonarola weiter, hat zwar nicht so viel Reflexion, als das natürliche Licht, doch entzündet es im Menschen den Funken der Liebe

---

1) Compend. revelatt. p. 36. Diese Stufe der Gotteserkenntniß schildert Savonarola ebenfalls im Eingange seines Psalmes: Diligam te Domine etc. Meditationes in Psalmos etc. p. 166 ss.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 29. Sopra Iob, fol. 45.

3) Molti devotiss. trattati etc. fol. 65 s.

4) Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Psalmus: Diligam te Domine etc. l. c. p. 167 s.

und entflammt ihn zum Verlangen, Gott zu dienen. Um aber dieses Lichtes theilhaftig zu werden, muß der Mensch von allem Makel rein sein; dann zeigt es ihm auch seine kleinsten Fehler. Dieses Licht durchdringt den Geist des Menschen, wie eine Sonne, läßt ihn sehen, was er vorher nicht erkannte, macht ihn demüthig, belebt alles Gute und wendet Neigung und Willen der Tugend zu. Dann gehört er zu denen, welchen der Herr die Augen öffnet und die er mit Gnade erfüllt [1]." Zu einem dritten und höchsten Grade der Gotteserkenntniß gelangen die Seligen, welche Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht [2]. Der Mensch, welcher auf der ersten Stufe Gott nur unvollkommen erkennt, soll auf der zweiten Stufe in Glauben und Liebe Gottes inne werden; erst dann ist seine Erkenntniß vollkommen. Nur die vereinigende Kraft der Liebe führt zu wahrer Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott, die im Gebete, der reinsten Erhebung und Hingebung des ganzen Gemüthes an Gott, am vollkommensten stattfindet und selbst denen zutheilwerden kann, die keiner höheren Reflexion fähig sind. Denn um zu dieser zu gelangen, darf der Mensch sich nur an sein eigenes Inneres wenden, wo er Gott finden wird, sobald ihm das höhere Licht aufgegangen ist [3].

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 342 s. Dieser Grad der Gotteserkenntniß war namentlich den Heiligen der ersten Kirche verliehen. Sermones super Archam Noë, fol. 6.

2) „Così Dio in tre modi si vede e si conosce, cioè per gloria, per grazia e per natura." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 29. Sermones super Archam Noë, fol. 6. In letzterer Stelle wird noch ein vierter Grad „per elevationem" angenommen, der Moses, den Propheten und Paulus verliehen worden.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 171. Sopra Iob, fol. 305. Molti devotiss. trattati etc. fol. 18. Psalmus: Diligam te Domine etc. p. 168 ss.

II. Von den Beweisen für das Dasein Gottes.

Insofern der Mensch Kraft seiner natürlichen Einsicht zur Kenntniß und Anerkenntniß Gottes gelangen kann, lassen sich die Resultate der Reflexion durch Beweise stützen und begründen. Auch Savonarola erkennt die Kraft der auf diesem Gebiete vorgebrachten Beweise für das Dasein Gottes, wenigstens in ihrer theilweisen Verbindung, so sehr an, daß es dafür keines Glaubens bedürfe [1]). Zuerst gedenkt er des kosmologischen Beweises, wenn er sagt: „Mittelst unserer Sinne nehmen wir in der sichtbaren Welt bewegliche Dinge wahr; Alles aber, was bewegt wird, muß von Jemanden bewegt werden; denn Nichts kann aktiv und passiv zugleich sein. Vom Bewegten zu dem Bewegenden läßt sich aber nicht ins Unendliche fortschreiten, weil, wenn kein erstes Bewegendes wäre, überhaupt keine Bewegung stattfände. So kommen wir zu Gott, als dem ersten Grunde der Bewegung." Derselbe Beweis wird in etwas anderer Form auch so gefaßt: „Wir finden in dieser sichtbaren Schöpfung eine Reihe von Ursachen und Wirkungen; doch kann Nichts gefunden werden, das Grund und Ursache seiner selbst sei, weil es sonst ein Sein vor dem eigenen Sein haben würde. Da aber Alles nur als zweite Ursache gedacht werden kann, so kommen wir abermals auf Gott, als die erste Ursache [2])." Eigenthümlich erscheint Savonarola dagegen in einer dritten Schlußfolge, die sich dem ontologischen Beweise anzuschließen scheint: „Da sich in den Dingen ein Etwas findet, das mehr oder weniger gut, wahr und wesenlich (ens) ist, so kann dieses nicht in verschiedenen Gegenständen sein, ohne daß es sich mehr oder weniger einem höchsten Guten, Wahren und Seienden annähert. Es muß daher irgend ein Bestes, absolut Wahres und Höchst-Seiendes (nobilissimum ens) geben, welches wir ebenfalls Gott nennen." Damit verbindet

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 31.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 31 s.

Savonarola einen Beweis, der dem physiko-teleologischen Beweise verwandt, folgender Maßen ausgedrückt wird: „Wir sehen, daß alle unvernünftige Geschöpfe für einen gewissen Zweck thätig sind, indem sie stets in derselben Weise und durch passende Mittel denselben zu erreichen suchen, woraus erhellt, daß sie nicht durch Zufall, sondern nach der Absicht eines sie leitenden Verstandes so verfahren, den wir Gott nennen [1])." Diesem fügt Savonarola noch den historischen Beweis bei. „Keine natürliche Neigung kann vergebens sein, wie sich auch in der beseelten und seelenlosen Natur deutlich zeigt. Nun sehen wir, daß alle Menschen von Natur geneigt sind, einen höchsten Regierer des Universums anzuerkennen. Ja, es giebt kein so wildes und barbarisches Volk, das nicht in irgend einer Weise Gott bekennt. Worin aber Alles und zu aller Zeit übereinstimmt, scheint natürlich zu sein [2])."

III. Vom Wesen und den Eigenschaften Gottes.

Über das Wesen Gottes lehrt Savonarola Folgendes: „Gott, als der erste Grund alles Seins, ist das absolute Sein, und so betrachtet läßt sich nur sagen: Gott ist das, was er ist. Das Sein und Wesen Gottes (esse Dei et essentia) sind nicht verschieden, vielmehr ist das Sein die Wesenheit Gottes. Da er nämlich das erste Sein ist, von dem alles Sein abhängt, so ist Alles, was in Gott ist, wesenlich in ihm, oder mit anderen Worten: Gott ist ein reiner Akt. Eben deßhalb läßt sich das Wesen Gottes auch nicht definiren [3]). Er ist der Unendliche,

---

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 32 s.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 33 s.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 69. Molti devotissimi tratt. fol. 135. „Quum igitur Deus sit primum ens, a quo dependet omne ens, oportet quod quidquid est in Deo sit essentialiter in eo, id est, quod non differat a sua essentia, et sic sequitur Deum esse actum purum." Triumphus Crucis, lib. I. cap. 7. cap. 7. p. 37 s. Sermones

den weder die Einsicht der Seligen, noch die Seele Christi ganz zu fassen vermag. Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, er ist der Verborgene, den kein leibliches Auge sehen, kein erschaffener Verstand begreifen, weder Menschen- noch Engelzunge erklären kann, der Unbegreifliche, Unaussprechliche, das Höchste aller Dinge, der Grund von Allem, dessen unaussprechliche Herrlichkeit kein Name nennt, der Alles ist, was in ihm ist: Weisheit, Güte, Macht und Seligkeit [1]). Da wir aber nur nennen können, was wir begreifen, Namen überhaupt nur Begriffsbezeichnungen sind, so giebt es keinen Namen, der Gott vollkommen bezeichnete und sein ganzes Wesen ausdrückte. Wir haben daher verschiedene Namen, um unsere Vorstellungen von Gott auszudrücken, die aber, weil wir Gott zunächst aus der Schöpfung erkennen, eben daher entlehnt sind und alle irgend eine Beziehung auf das Geschaffene und Endliche haben. So, wenn wir sagen: Gott ist gütig, barmherzig und gerecht [2])."

Aus der Idee des höchsten Wesens, als des absoluten Seins, folgert Savonarola weiter die näheren Bestimmungen der Eigenschaften Gottes, so weit sie dem natürlichen Lichte erkennbar sind. Zunächst lasse sich nämlich nicht bloß negativ bestimmen: Gott sei kein Körper, nichts Zusammengesetztes, was dem Begriffe eines reinen Aktes widerspreche [3]), sondern auch positiv behaupten, Gott sei Einer. „Das nämlich, argumentirt er weiter, wodurch Etwas ein Besonderes, ist in keiner Weise mittheilbar. Da nun Gott, als reiner Akt, seines eigenen Seins Grund ist, so kann er dieses bestimmte Sein

super Archam Noë, fol. 26. „Deus proprie definiri nequit, quia est actus purissimus." Univers. philos. epitome etc. p. 45.

1) „Idio solo è quello, che è infinito, ed ha virtù infinita, che l'intelletto del beato e l'anima di Christo non lo intende." Prediche sopra Amos etc. fol. 98. Meditationes in Psalmos etc. p. 2.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 194. Sopra l'Esodo etc. fol. 122. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 3. p. 235.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 7. p. 35 ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 17.

als Gott nur durch sich selbst haben: es ist sein eigenstes Wesen und läßt sich nicht Mehren mittheilen. Zudem widerspricht die Annahme von mehren Göttern der Idee der höchsten Vollkommenheit, die nur Einem zukommen kann. Endlich führt auch die Betrachtung der Regelmäßigkeit und Ordnung in der Natur auf die Annahme Eines höchsten Ordners, wie wir bei jeder Art von Regiment die Monas zum Grunde gelegt finden [1]." Aus der Idee des höchsten, reinen Seins ergiebt sich ferner, daß Gott wahrhaftig, allgegenwärtig, unveränderlich, ewig, allmächtig, weise und gütig ist. Savonarola sucht dieses ausführlicher darzuthun; wir heben indeß nur Folgendes aus: „Eine Sache verhält sich zur Wahrheit, wie zum eigenen Sein. Gott ist das höchste Sein, folglich auch die höchste Wahrheit [2]." Und ferner: „Alles Wirkende muß mit dem verbunden sein, worauf es unmittelbar einwirkt. Da Gott, als reiner Akt und höchstes Sein, die erste und allgemeine Ursache von Allem, nicht bloß im Werden, sondern auch im ferneren Dasein ist, so folgt nothwendig, daß Gott vom ersten Anfang und während des ganzen Seins allen Dingen aufs Innigste gegenwärtig sei. Als reiner Akt ist Gott ferner frei von aller Passivität, folglich auch von aller Veränderung in Zeit und Raum. Wiederum zeigt die wunderbare Ordnung des Universums die Weisheit, und daß Alles Zweck und Bestimmung erreicht, die Güte Gottes [3]." Über die göttliche Allmacht bemerkt Savonarola außerdem noch, daß dieselbe zwar unendlich, alles Unvernünftige und Widersprechende aber, was ihm überhaupt dem Unmöglichen gleich gilt, davon ausgeschlossen sei [4].

In der Darstellung der Trinitätslehre folgt Savonarola genau den Bestimmungen der Kirche, welche zwischen

---

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 9. p. 43 ss.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 35.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 8. p. 38 ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 98. Molti devotiss. tratt. fol. 146.

4) „Deus siquidem omnia potest, quae contradictionem non implicant." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 264.

den Bestimmungen des Sabellius und des Arius die goldene Mittelstraße eingeschlagen habe. Er lehrt daher drei wirklich unterschiedene, gleichwesenliche und unzertrennlich verbundene Personen in der Einen, unendlichen Gottheit, die in Beziehung auf die göttliche Wesenheit Eins sind, doch verschieden in gegenseitiger Beziehung zu einander [1]). Nicht ohne Interesse ist jedoch die Argumentation Savonarola's, um darzuthun, daß auch dieser Satz des christlichen Glaubens nichts Unvernünftiges und Widersprechendes enthalte. „Zur Kenntniß der göttlichen Personen, sagt er, kann der Mensch keinesweges vermöge der natürlichen Einsicht gelangen, da wir aus den Geschöpfen Gott nur erkennen, insofern er Grund und Ursache derselben ist. Dieses ist er aber in Folge der Kraft, die allen drei Personen gemein ist, weßhalb wir aus der Schöpfung auch nur das erkennen, was dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste gemein ist, keinesweges aber eine nähere Kenntniß der drei Personen selbst erhalten. Obgleich demnach die menschliche Einsicht zu schwach ist, dieses Geheimniß zu fassen, so hat Gott dennoch dem reinen Gemüthe eine gewisse Gegenwart der Trinität eingeprägt, so daß es die Einheit der Gottheit neben der Unterscheidung der drei Personen, als etwas Unaussprechliches, schauend anerkennt. Es kann die Trinität daher auch weder mit Gründen bewiesen, noch geleugnet werden; wohl aber lassen sich einige Wahrscheinlichkeitsgründe anführen, die dem Glauben zu Hülfe kommen [2])."

„Da alle Wirkungen eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrer Ursache haben, in der Schöpfung aber ein mehrfaches Ausgehen oder Hervorgehen (processiones) bemerklich ist, so läßt sich daraus einiger Maßen auf die höheren göttlichen Akte schließen. Wir sehen nämlich in der Natur verschiedene Prozessionen, die nach den höheren Stufen der Geschöpfe um so voll-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 231 ss. Psalmus: Diligam te Domine etc. l. c. p. 171.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 237 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 97. Sermones super Archam Noë, fol. 56.

kommener und innerlicher sind. So geht Feuer vom Feuer aus; doch ist diese Prozession weniger vollkommen, da sie sich auf die äußere Materie bezieht. Bei den Pflanzen findet sich schon eine vollkommenere und mehr innerliche Prozession, da das, was von der Pflanze erzeugt wird, anfangs mit derselben innerlich verbunden, nur am Ende von derselben getrennt wird. Doch ist auch diese Prozession nicht ganz innerlich, da die Pflanze von Außen die Feuchtigkeit anzieht und nach Außen die Blume hervortreibt; wiederum setzt die Blume, die noch mit dem Baume verbunden ist, die Frucht nach Außen an, die sich endlich vom Baume ablöst. Eine noch vollkommenere, mehr geistige und innerliche Prozession findet in den Sinnen der belebten Geschöpfe statt, insofern dieselbe zwar von einem äußeren Objekte ausgeht, dann aber in den Sinnesorganen verbleibt, und sich nicht wieder nach Außen absondert. Noch vollkommener erfolgt dieser Akt im menschlichen Verstande, wenn die Thätigkeit desselben auf sich selbst gerichtet ist. Indem nämlich der Mensch über das, was er vernommen hat, reflektirt, bildet er einen Begriff, das innerlich verborgene Wort des Geistes. Und wenn er darnach in Liebe der begriffenen Sache sich freut, hat er in sich selbst gewisser Maßen das Nachbild der Dreieinigkeit, nämlich des Verstandes, des Wortes und der Liebe. Doch hat auch diese Prozession einen äußerlichen Anfang, da jede Erkenntniß von der sinnlichen Wahrnehmung anhebt. Da wir demnach sehen, daß nach dem Maße der höheren Vollkommenheit der Geschöpfe auch die Prozessionen in ihnen vollkommener und mehr innerlich sind, alle Wirkung aber die Ursache nachahmt, so behaupten wir gewiß nichts Unvernünftiges, wenn wir in Gott, dem Höchstvollkommenen, die vollkommensten und durchaus innerlichen Prozessionen annehmen, die weder von Außen kommen, noch von dem Wesen Gottes verschieden sind. Wir bekennen daher: Indem Gott denkend sich begreift, wird von Ewigkeit das Wort erzeugt, welches, da Gott den ganzen Begriff seines Wesens vollkommen denkt, dem Vater gleich ist; daraus entspringt die Liebe, welche der heilige Geist

ist. Demnach sind drei Personen in Einer Substanz, nur der Beziehung nach entgegengesetzt und unterschieden, insofern aus der Prozession des Einen vom Anderen die relative Entgegensetzung mit Nothwendigkeit folgt. Doch setzt dieses relative Verhältniß nichts Unvollkommenes in die göttlichen Personen, da die Relation eben nur in Beziehung auf ein Anderes, nicht aber an sich statt hat (quum relatio ex sua ratione ad aliquid, sed non aliquid significet). Das aber, was die drei Personen unterscheidet und jeder als ein Besonderes zukommt, ist das Ungezeugtsein des Vaters, das Gezeugtsein des Sohnes und das Ausgehen des heiligen Geistes. In ähnlicher Weise lassen sich die Macht, Weisheit und Liebe, die zwar der Gottheit überhaupt zukommen, den einzelen Personen insbesondere zuschreiben, die Macht nämlich dem Vater, die Weisheit dem Sohne und die Liebe dem heiligen Geiste [1])."

Indem Savonarola darnach bemerkt, daß sich die Bezeichnung von „Personen" in der Gottheit zwar nicht in der Schrift finde, sondern später von den Vätern erfunden sei, sucht er zugleich mehre Spuren der Trinität in der Natur, wie im Menschen selbst nachzuweisen. Es erscheine nämlich überall die Dreiheit von Zahl, Maß und Gewicht, ferner von Anfang, Mitte und Ende, deßgleichen von Substanz, Vermögen und Thätigkeit, worauf auch Aristoteles hindeute, der von der Vernunft, nicht vom Glauben geleitet, der Dreizahl gedenke und behaupte: Alles sei durch die Drei begränzt, die von der Natur auch auf die Götter zu ihrer Verehrung übertragen werde. Ferner lasse sich auf die Zahl zwei nicht die Bezeichnung „Alles" übertragen, wohl aber auf die Dreizahl, so daß Alles und das Ganze und das Vollkommene dasselbe zu sein scheine [2]). Ebenso findet Savonarola die Idee der Trinität nicht nur überhaupt im mensch-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 239 ss. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 124. Sopra Michea etc. fol. 34 ss. Sopra Amos etc. fol. 26. coll. Sermon. super Archam Noë, fol. 83.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 242 ss. Sermon. super Archam Noë, fol. 56. 60.

lichen Geiste als Verstand, Begriff und Liebe, sondern auch in dem Verhältnisse des Menschen zu Gott nachgebildet. Indem nämlich der Mensch mittelst eines geistigen Aktes Gott vernehme, bilde er sich einen Begriff von Gott, der die Liebe zu ihm erzeuge. Auf ähnliche Weise werde die Idee der Trinität in der Freundschaft nachgebildet, ja es gebe keine wahre Freundschaft, als die der Trinität oder die, welche dem Verhältnisse der Erkenntniß und der Liebe der drei göttlichen Personen gleiche [1]).

IV. Von der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung.

Über das nähere Verhältniß Gottes zur Welt, zunächst als des Schöpfers aller Dinge, lehrt Savonarola Folgendes: „Da Gott, als das absolute Sein, der Grund aller Dinge ist, so behaupten wir, daß alles Sichtbare und Unsichtbare zur bestimmten Zeit von ihm aus Nichts erschaffen worden. Alles, was durch Kunst oder Natur hervorgebracht wird, erfordert einen Stoff, eine Materie, woraus es entsteht. Gott aber, der als allgemeinster Grund allem Geschaffenen das Sein überhaupt verleiht, so daß Nichts sein kann, was nicht von ihm ausgegangen, bedarf bei seiner schöpferischen Thätigkeit keiner Voraussetzung von Stoff oder Materie. Es wäre überdies nur Zweierlei denkbar: daß Gott entweder Alles aus Nichts, oder aus Etwas hervorgebracht habe. Wenn aus Etwas, so fragt sich: woher denn dieses seinen Ursprung habe? Um aber damit nicht ins Unendliche fortzuschreiten, darf mit Recht zugegeben werden, daß Gott Alles aus Nichts hervorgebracht habe [2])." Auf die Frage: warum Gott die Welt erschaffen habe? läßt sich nach Savonarola nur antworten: weil er allgütig ist und diese Güte offenbaren wollte. „Denn, heißt es, obwohl Gott, sich selbst genug, keines Geschöpfes bedurfte, hat er dennoch diese Welt

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 242. Prediche sopra Iob, fol. 19.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 4. p. 245 ss.

erschaffen, um seine Güte den Geschöpfen zu offenbaren, daß sie der Vollkommenheit und göttlichen Seligkeit theilhaftig würden. Auch hat er nicht Ein Geschöpf, sondern verschiedene Klassen und Stufen von Geschöpfen hervorgebracht, theils um seine unendliche Güte vollkommen zu offenbaren, theils um den menschlichen Verstand von der Kenntniß der niederen allmälig zur Kenntniß der höheren hinzuführen, in deren Betrachtung er die göttliche Herrlichkeit immer deutlicher erkennen und preisen soll [1])."

Die Ewigkeit der Schöpfung leugnet Savonarola auf dem Grunde der Schrift, indem er die von Aristoteles und anderen Philosophen vorgebrachten Gründe für diese Annahme zu entkräften sucht. Unter Anderem bemerkt er gegen den philosophischen Einwurf: „wenn eine hinreichende Ursache gegeben, und nicht verhindert werde, müsse nothwendig die Wirkung erfolgen; da nun Gott von Ewigkeit hinreichender Grund der Schöpfung sei, so müsse auch die Welt ewig sein," Folgendes: „Gott handelt nicht nach Nothwendigkeit, sondern nach eigenem Willen. Da er durchaus sich selbst genug ist, war es nicht nothwendig, die Welt von Ewigkeit her zu schaffen, vielmehr zu der Zeit, die seinem allweisen Rathschlusse am passendsten erschien. Auch läßt sich nicht behaupten, daß durch eine solche Schöpfung in der Zeit eine Veränderung in Gott gesetzt werde. Denn Gott hatte von Ewigkeit beschlossen, die Welt in der bestimmten Zeit zu erschaffen, hatte auch von Ewigkeit die Idee der Welt gedacht, aus der alle Geschöpfe hervorgegangen sind, die folglich schon in Gott waren, ehe sie erschaffen wurden, so daß durch den Schöpfungsakt keine Veränderung in Gott vorging. Wollte aber Jemand fragen: warum Gott die Welt nicht von Ewigkeit geschaffen habe, so ließe sich antworten: um seine Selbstgenugsamkeit neben seiner Güte zu offenbaren. Übrigens läßt sich, wie Aristoteles selbst erkannte, ebenso wenig mit hinlänglichen Gründen beweisen, daß die Welt einen Anfang ge-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 1. Sopra Iob, fol. 216. 237. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 194.

nommen habe, als daß sie von Ewigkeit geschaffen worden; darüber kann nur die göttliche Offenbarung Aufschluß geben, weßhalb der Satz: die Welt habe einen Anfang genommen, ein Glaubensartikel ist [1])." — Die Zeit der Schöpfung, meinte Savonarola, lasse sich bei der Verschiedenheit der geschichtlichen Angaben und der Unsicherheit der Berechnung nach Jahren nicht näher angeben. Auch war er geneigter, statt einer Schöpfung in sechs Tagen, mit Augustin nur Einen Schöpfungsakt anzunehmen; doch habe die Schrift durch jene Darstellung lehren wollen, daß der Mensch in allem seinen Thun stufenweis vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreiten müsse [2]).

Einen außerweltlichen Gott, der nur im Denken nahbar, kennt Savonarola nicht. Denn wenn er auch auf der einen Seite mit den Platonikern nur die Ideen und Bilder des Geschaffenen in Gott setzt, „die von Ewigkeit her im göttlichen Verstande ruhen und ewig in demselben getragen werden," so erkannte er doch auf demselben Grunde, „das Sein Gottes als das Sein aller Dinge [3])," welches dahin näher bestimmt wird, daß, wie alles Wirkende unmittelbar mit dem verbunden sein müsse, worauf es wirke, auch Gott, als der allgemeinste Grund alles Seins, nicht nur im Werden, sondern auch im Fortbestehen der Dinge denselben unmittelbar nahe und gegenwärtig sein müsse. Gott sei demnach in jedem Geschöpfe Kraft seiner Gegenwart, Wesenheit und Macht, ja sein Einfluß auf dasselbe sei bedeutender, als die sekundären und natürlichen Ursachen [4]). Indeß ging Savonarola in der letzteren Behauptung keineswegs so weit, als sein Zeitgenosse Johann Wessel, der die endlichen Kräfte und Ursachen nur als Veranlassungen und Ve-

1) Univers. philos. epitome etc. p. 319. 321. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 4. p. 248 s. Prediche sopra Amos etc. fol. 109. 234.

2) Adversus astrologiam etc. Tract. III. cap. 1. p. 99. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 136.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 200. Sermon. super Archam Noë, fol. 115.

4) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 8. p. 41. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 162.

hikel der unmittelbar göttlichen Einwirkung betrachtete [1]), vielmehr behauptete er ausdrücklich: „Freilich ist es die göttliche Kraft, welche alle Dinge hervorruft und erhält, doch ist es unrichtig, wenn Einige behaupten, die Kreatur wirke dazu gar nicht mit. Denn in der Einrichtung des Universums hat Gott es so geordnet, daß Alles eng verbunden ist, und in der Erhaltung, wie in der Thätigkeit ein Geschöpf vom anderen abhängt." Diese Ordnung schien Savonarola so streng, daß alle, selbst die untersten mitwirkenden Kräfte dem bestimmten Zwecke entsprechen müssen, wenn die oberen nicht erfolglos bleiben sollen. Ob Gottes Allmacht diese Ordnung aufheben könne, scheint Savonarola nicht gedacht zu haben [2]).

An mehren Stellen gedenkt Savonarola außerdem noch bei Erhaltung und Regierung der Welt einer vermittelnden Thätigkeit der Engel, ohne sich indeß über die Art dieser Mitwirkung, noch über den Ursprung und das Wesen derselben näher zu erklären. „Im Ganzen, sagt er, wissen wir darüber zu wenig [3]);" doch spricht er über die Eintheilung der Engel in drei Hierarchien, von denen die erste im Angesichte Gottes stehe, wo sie in ihm und seiner Wesenheit alle Dinge erkenne, die in der Welt geschehen sollen. Die zweite erhalte mittelst Erleuchtung der ersten Kunde davon; die dritte aber sehe durch Erleuchtung der beiden höheren die Dinge in ihrem besonderen Grunde und vollziehe die Aufträge der zweiten. Jede dieser Hierarchien bestehe wieder aus drei Chören, deren Namen und Bestimmung, wie das Vorhergehende, ganz nach Dionysius Areopagita angegeben werden [4]). An einer anderen Stelle bemerkt Savonarola, daß Gott sich der guten, wie der bösen Engel bediene, um die Auserwählten unter den Menschen zum Heile zu führen, indem er sie durch die guten erleuchte, durch die bösen aber ver-

1) Vergl. Ullmann, am a. O. S. 232 f.

2) Prediche sopra Iob, fol. 90. Sopra Amos etc. fol. 77.

3) Prediche sopra Iob, fol. 10.

4) Compend. revelatt. p. 131 ss. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 180.

suche, damit sie in Trübsal an Kraft zunehmen [1]). Von den bösen Engeln insbesondere heißt es: „Ehe sie sündigten, hatten sie dreierlei Kenntnisse: eine natürliche, wodurch sie die ganze Ordnung der Dinge erkennen, eine übernatürliche, spekulative und eine durch Gnade verliehene. Nach der Sünde blieb ihnen nur die erste, die zweite wurde vermindert, und die dritte ihnen ganz genommen. Von Natur und durch Erfahrung haben sie indeß große Kenntniß der natürlichen Dinge. Zugleich sind sie in ihrer Bosheit sehr verschlagen, voll Übermuth und Neid gegen das menschliche Geschlecht; sie sind Diener Satans und üben große Gewalt über die Menschen, indem sie in seine Phantasie eindringen und dieselbe bestimmen können. Über die Natur des Menschen selbst haben sie indeß keine Gewalt und können dieselbe nicht ändern. Auch können sie nach göttlichem Willen nur so Viel thun, als zum Besten der Erwählten gereicht. Satan selbst gehört zu diesen Dienern Gottes und thut, was Gott will und zuläßt. Gott aber sieht Alles, was er thut, wenngleich Satan niemals Gott sieht. Übrigens können auch die guten Engel sündigen, wenn sie den Willen Gottes nicht recht erkennen oder ihren freien Willen mißbrauchen [2])."

Die göttliche Vorsehung ist nach Savonarola der Grund in Gott, nach welchem alle Dinge für einen bestimmten Zweck geordnet, und denselben zu erreichen bestimmt sind [3]). „Gott, heißt es, der als erste Ursache von Allem einen größeren Einfluß auf die Geschöpfe übt, als die sekundären Ursachen, wirkt in allen Geschöpfen nicht durch Naturnothwendigkeit, sondern durch Verstand und Willen, indem er, wie es seiner höchsten Weisheit zusteht, Alles aufs Beste angeordnet hat. Diesen Grund einer zweckmäßigen Ordnung aller Dinge nennen wir die

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 21.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 131. Sopra Iob, fol. 23. 27. 32. 104.

3) „Providenza non è altro che una ragione nella mente divina, secondo laquale Dio ordina e dirizza tutte le cose al fine." Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 29.

göttliche Vorsehung, die selbst von den Philosophen aus der wunderbaren Ordnung aller Dinge erkannt wird [1])." Weiter behauptet Savonarola, die göttliche Vorsehung umfasse neben dem Allgemeinen und Großen nicht minder das Besondere und das Kleinste. „Es ist thörigt zu behaupten, Gott kümmere sich nicht um das Geringere, noch um die einzelen Handlungen der Menschen, weil es seiner unwürdig sei. Je größer die Kenntniß und Einsicht ist, je weiter erstreckt sich die Fürsorge. Gott aber umfaßt Alles im Wissen und Erkennen, folglich kann seiner Vorsehung Nichts entgehen, weder das Größeste noch das Geringste. Da überdies sein Wissen der Dinge nicht von diesen, sondern von Gott selbst ausgeht, so ist die Vorsehung für das Kleine nicht erniedrigend für Gott [2]). Sollte dagegen Einzeles von der göttlichen Vorsehung ausgeschlossen sein, so würde daraus folgen, da Gott Alles durch Verstand und Willen wirkt, daß er das Geringere nicht beachten könnte oder nicht beachten wollte. Das Erste widerspricht der Vollkommenheit des Verstandes, das Zweite der Vollkommenheit des Willens, als der höchsten Güte [3])." Um sich von dem Umfange der göttlichen Vorsehung zu überzeugen, empfiehlt Savonarola ein aufmerksames Studium im Buche der Natur, wo sich die Weisheit und Güte Gottes selbst im Kleinsten offenbare. Weil sich aber der Mensch so leicht an das Natürliche gewöhne, habe Gott noch auf andere Weise Sorge getragen, ihn zur Erkenntniß der göttlichen Vorsehung zu führen, indem er nicht nur in der heiligen Schrift das Schicksal seiner Kirche so lange vorherverkünden lassen, sondern noch immer, wenn er dieselbe erneuern wolle, Propheten erwecke [4]).

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 11. p. 53 s. Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Sopra Iob, fol. 42. Sermones super Archam Noë, fol. 45.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 75. Sermon. super Archam Noë, fol. 31.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 11. p. 57. Prediche sopra Iob, fol. 26.

4) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 168. Sopra l'Esodo etc. fol. 234. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 102.

Endlich berührt Savonarola noch die Frage: wie sich das Böse in der Welt mit der göttlichen Vorsehung vereinigen lasse, indem er gegen den Einwurf: wenn Gott die allmächtige und allweise Vorsehung ist, so sollte doch nichts Böses in der Welt geschehen, zunächst bemerkt, daß das Böse, wie das Übel nicht auf Gott zurückgeführt werden könne, da Gott nur durch Verstand und Willen wirke, die als vollkommen in ihm gedacht werden müssen. Ferner gebe es kein Böses an sich, wie auch kein höchstes Übel, welches der Idee des höchsten Guten, als des wahren Seins, widerstreite. Alles Böse und Übel sei vielmehr am Guten, als ein Verfehlen und Mangel desselben [1]). „Die ganze Natur, heißt es weiter, ist immer auf das Gute und Beste gerichtet; das Übel geht daher nicht aus ihr selbst hervor, sondern entweder aus einer Hemmung, einem Mangel und einer falschen Richtung der Materie, oder aus dem bösen Willen der Menschen. Nicht alles Böse und Übel, was daraus entsteht, hindert Gott, sondern läßt manches geschehen, weil seine Vorsehung zunächst das Ganze umfaßt. Wie nämlich schon der beste Vorsteher ein kleines Übel geschehen läßt, um das Beste des Ganzen zu erhalten, so läßt auch Gott ein geringeres Übel für höhere Zwecke, zum Besten des Universums zu; doch läßt er nichts Böses geschehen, ohne etwas Gutes dadurch zu bewirken [2])."

1) Universae philos. epitome etc. p. 211. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 64. Sopra Amos etc. fol. 20. Sopra l'Esodo etc. fol. 8. Sermon. super Archam Noë, fol. 27.

2) Adversus astrologiam etc. Tract. III. cap. 3. p. 111. Prediche sopra Amos etc. fol. 20.

Dritter Abschnitt.

Vom Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott.

I. Natur, Sünde, Erbsünde.

Die zuerst seit Augustin und Pelagius in schroffen Gegensätzen der Kirche zum Bewußtsein gebrachten Fragen über sittliches Vermögen oder Unvermögen der menschlichen Natur und deren Verhältniß zur göttlichen Gerechtigkeit und Gnade wurden nicht nur schon zur Zeit der ersten Erörterung von Cassian und mehren Geistesverwandten in mildernder Vermittelung aufgefaßt, sondern auch von mehren Scholastikern, wie Hildebert von Tours, Duns Scotus und Bonaventura, in einer Weise entschieden, die ebenso wenig Augustinisch, als Pelagianisch zu nennen sein dürfte. Dasselbe finden wir bei Savonarola, der im Einzelen hierüber Folgendes lehrte: Von Natur ist die menschliche Seele rein und gut; denn Gott hat sie erschaffen. Sie ist göttlicher Natur, und ihre natürliche Liebe auf Gott gerichtet. Allein der böse Wille hat durch Sünde die natürliche Liebe erstickt, so daß sie durch göttliche Gnade wieder belebt werden muß, um ihre natürliche Richtung wieder zu erhalten [1]). Alle Sünde besteht demnach

---

1) „Anima mea — — a Te ita creata est, ut in se recta sit: ex natura enim Tua, Te super se amat et propter Te omnia desiderat. Nam amor naturalis rectus est, eo quod a Te est, sed ex prava voluntate sua inveteratus est, et amorem naturalem contabescere facit. Innova ergo hunc spiritum et hunc amorem per gratiam Tuam, ut recte

darin, daß der Mensch die göttliche Liebe aufgiebt und in Eigenliebe das Geschöpf mehr liebt, als den Schöpfer. Dieses unnatürliche Abwenden von Gott ist der Anfang alles Sündigens. Dann aber zieht eine Sünde die andere nach sich und macht den Menschen immer geneigter zum Sündigen, welches jedoch in jeder einzelen Äußerung einen freien Akt des Willens voraussetzt, da unfreiwilliges Sündigen kein Sündigen ist [1]). Freilich aber ist Vieles, was den Menschen leicht zum Irrthume verführt, namentlich Mangel und Schwäche der Einsicht, Hemmung des freien Willens und heftiges Widerstreben der Sinnlichkeit. Ursprünglich war es nicht so, da Gott dem ersten Menschen als ein besonderes Gnadengeschenk verliehen hatte, daß sein von Natur sterblicher Körper, als Hülle des unsterblichen Geistes, ebenfalls unsterblich, frei von allen Leiden und mit der ganzen Sinnlichkeit der vernünftigen Seele unterworfen sein sollte, damit diese ungehindert ihrer Bestimmung leben könnte. Das ist die ursprüngliche Gerechtigkeit, die, weil sie nicht zur menschlichen Natur gehört (humanae naturae non debetur ex debito), dem ersten Menschen nur unter der Bedingung verliehen wurde, daß er nicht sündige, sondern den göttlichen Gesetzen nachlebe. Mit freiem Willen begabt, wandte sich der erste Mensch von Gott ab, was die Folge hatte, daß Körper und Sinne dem Geiste widerstrebten, und der Körper sich wieder auflöste. Dieser Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit ist die Erbsünde (originale peccatum), welche von Adam auf die ganze Nachkommenschaft übergegangen ist, insofern alle, die von ihm abstammen, der ursprünglichen Gerech-

incedat secundum naturam suam.“ Meditationes in Psalmos etc. p. 31. Prediche sopra Ezechiel, fol. 39.

1) Meditationes in Psalmos etc. p. 13. „Peccare non è altro, che aversione da Dio e conversione alla cosa creata.“ Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 67 s. 155. Sopra Iob, fol. 303. „Il peccato non è peccato se non è volontario, e però niuno può essere offeso veramente se non dalla propria volontà: non si può dunque alcun dolere se non di se medesimo.“ Epistolae spiritual. p. 62. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 54.

tigkeit entbehren. Mancherlei Beschwerden, Hitze und Kälte, Wachen, Hunger und Durst, Krankheit, Gebrechen und endlich der Tod, deßgleichen Schwäche der Einsicht und des freien Willens bei Widerstreben der Sinnlichkeit sind die Folgen und Zeichen dieses Verlustes [1]).

Sollte es aber ungerecht scheinen, daß die Schuld des ersten Menschen auf alle nachgeborene wider ihren Willen übergegangen sei und an ihnen gestraft werde, so erinnert Savonarola dagegen, daß diese Strafe nur in der Entziehung einer Gnade bestehe, die von der menschlichen Natur, als solcher, nicht angesprochen werden könne. „Denn, heißt es, obgleich Gott keinem Geschöpfe verpflichtet ist, so hat er doch Einiges so geordnet, daß es dem Einzelen naturgemäß zukommt (ut illis naturaliter alia quaedam debeantur). So kommen dem Menschen Verstand, Gliedmaßen und Anderes zu, ohne welches er entweder gar nicht, oder kein natürlich vollständiger Mensch wäre." Die ursprüngliche Gerechtigkeit kam ihm aber nicht als Forderung der Natur, sondern aus überreicher Gnade und göttlicher Freigebigkeit zu, indem sie ihm für sich und seine Nachkommen unter der Bedingung verliehen wurde, daß er nicht sündige. Insofern dieses Gebot und die ursprüngliche Gerechtigkeit in Adam der menschlichen Natur überhaupt gegeben war, begriff der erste Mensch das ganze Menschengeschlecht in sich, so daß seine Sünde nicht nur eine persönliche, sondern zugleich eine allgemeine (peccatum personale et commune) wurde, die er in gewisser Weise auf Alle übertrug. Niemand hat also

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 277 ss. Prediche sopra Iob, fol. 260. Sopra Amos etc. fol. 86. „Quid autem est *peccatum originale*, nisi privatio justitiae originalis? Ideo homo, conceptus et natus in hujusmodi peccato, totus obliquus est, totus curvus. Caro concupiscit adversus spiritum, ratio debilis est, voluntas infirma, homo fragilis et similis vanitati, sensus decipiunt eum, imaginatio fallit, ignorantia ducit eum per invium, infinita habet obstacula, quae ipsum de bono retrahunt et ad malum impellunt. Peccatum itaque originale radix est omnium peccatorum, fomes enim omnium iniquitatum." Meditationes in Psalmos etc. p. 17. Sermon. super Archam Noë, fol. 167.

Grund, sich über diesen Verlust zu beschweren, da er von Natur keine Ansprüche auf die Ertheilung dieses Gnadengeschenkes hatte, und alle Menschen in gleicher Weise ohne dasselbe geboren sein würden, wenn Gott es überhaupt dem Adam nicht verliehen hätte. In Beziehung auf den eigenen Willen sind die Nachkommen dabei zwar ohne Schuld (rationem culpae non habent), in Beziehung auf den Willen des ersten Menschen aber nicht frei von Vorwurf (reatu non carent). Ebenso wie auch die That in Folge eines ungeregelten Willens dem einzelen Gliede, das dieselbe ausführte, zur Schuld angerechnet wird, obwohl seine Verrichtungen ohne die Bestimmung eines bösen Willens von aller Schuld frei sind [1]).

So wenig Savonarola demnach jene Folge der Sünde Adams als eine eigentliche Strafe ansieht, so ausdrücklich behauptet er zugleich, daß wegen jener Schuld des ersten Menschen kein eigentlicher Makel, noch Verderbtheit auf die Nachkommen übergegangen sei. Da sie indeß im bloßen Naturstande ohne die ursprüngliche Gerechtigkeit geboren werden, so heißt dieses: in Sünden geboren werden, was nicht gesagt werden könnte, wenn jene Gerechtigkeit dem Menschen niemals zu Theil geworden wäre [2]). Freilich aber kann der Mensch ohne diese Gerechtigkeit, im bloßen Naturstande, nicht zum Schauen Gottes gelangen, was ihm möglich gewesen wäre, wenn der erste Mensch die ihm verliehene Gnade bewahrt hätte. Doch hat Gott nach seiner Barmherzigkeit die Möglichkeit gegeben, dieselbe wieder zu erlangen. Im Alten Testamente war es die Beschneidung, durch welche die heiligen Väter zum Limbus gingen, wo sie das Verdienst Christi erwarteten, um herauszuge-

---

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 280 ss. Prediche sopra Iob, fol. 260.

2) „Non ergo propter demeritum Adae aliquam maculam vel infectionem proprie soboles incurrit, sed dum in puris naturalibus munere privatus originalis justitiae oritur, dicitur in peccato nasci: quod non diceretur, si illa justitia nunquam esset homini collata.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 283.

hen. Im Neuen Testamente sind es die Taufe und die anderen Sakramente, die dem Menschen, wenn er gut lebt und ohne Sünde stirbt, die Gnade wieder verschaffen, ins Paradies einzugehen. Das gute Leben selbst ist indeß schon eine Folge der Gnade; denn im natürlichen Zustande kann der Mensch das Sündigen nicht vermeiden. Wer ohne Sünde leben will, muß daher zur göttlichen Gnade seine Zuflucht nehmen, die alles Gute in uns wirkt, ohne die wir weder im Guten anfangen, noch beharren können. Wie das Auge, obgleich es gesund ist und den Gegenstand vor sich hat, doch nicht sieht, wenn nicht das Licht von Außen hinzukommt, so kann auch der Mensch ohne den äußeren Einfluß der Gnade nichts Gutes thun. Was aber die Kinder betrifft, welche ohne Taufe, also ohne Gnade, aber auch ohne Sünde sterben, so gehen diese ebenfalls zum Limbus, wo sie keine fühlbare Strafe leiden, vielmehr Alles, was dem Menschen vermöge seiner Natur zukommt, erlangen, (quae natura hominibus debentur, humanitatis jure consequuntur): Kenntniß der natürlichen Dinge, wodurch sie sich zur Betrachtung des Göttlichen erheben können, überhaupt Alles, was das natürlich menschliche Glück ausmacht [1]).

Aus dem Bisherigen ist klar, daß Savonarola der Lehre Augustin's: die menschliche Natur ist seit Adam von Grund aus verderbt, geradezu widersprach, ohne mit Pelagius eine vollkommene Gesundheit derselben zu behaupten, noch mit Cassian und den Semipelagianern ein Kranksein derselben einzugestehen, dennoch aber das Bedürfniß der Gnade lebhaft und bestimmt anerkannte. Die Endlichkeit der menschlichen Natur, als solcher, schien ihm Alles genügend zu erklären. Seine Ansicht möchte daher im Wesenlichen folgende sein: Als endliches Wesen, das der Mensch ist und seiner Natur nach sein sollte, kann er nicht zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott und der ihm bestimmten höchsten Seligkeit gelangen. Dazu bedarf es einer

1) Prediche sopra Iob, fol. 261. Sopra Amos etc. fol. 199. Molti devotiss. trattati, fol. 142. Prediche sopra Ezechiel, fol. 55. Triumphus Crucis, l. c. p. 285.

außerordentlichen, gnadenvollen Unterstützung von Seiten Gottes. Dem ersten Menschen war dieselbe als ein besonderes Gnadengeschenk in und mit seinen natürlichen Kräften verliehen und wäre durch ihn auch den Späteren überkommen, wenn er die daran geknüpfte Bedingung erfüllt hätte. Immer aber wäre es Gnade gewesen, die den Menschen zum Höchsten führte. Die Art, wie Gott dieselbe dem ersten Menschen antrug, wurde von demselben verscherzt und durch ihn für das ganze Menschengeschlecht verloren. Alle werden daher, was der Mensch seiner Natur nach war, als endlich beschränkte Wesen geboren, die zur Erreichung ihrer höchsten Bestimmung der Gnade bedürfen. Von einer verderbten menschlichen Natur weiß Savonarola nichts. Daß durch Adams Sünde eine solche Strafe auf seinen Nachkommen laste, kann er sich ebenso wenig denken, als daß überhaupt die Schuld der Eltern auf die Kinder übergehe, wogegen er ausdrücklich behauptet: „Wenn der Sohn gut ist, wird er in Nichts (per cosa nessuna) für die Sünde des Vaters gestraft; wohl aber kann er unter den übelen Folgen der väterlichen Schuld leiden, was aber keine Strafe, sondern, wie jedes Übel in dieser Welt, heilsame Arzenei ist [1])." Die Adam verliehene Gnade bestand vornehmlich in der Harmonie des niederen und höheren Lebensgebietes der menschlichen Natur, weßhalb der Verlust dieser Gnade die unmittelbare Folge hatte, daß die Sinnlichkeit der Vernunft widerstrebte. Dieser Widerstreit erschien Savonarola als der Heerd aller Sünde, indem dadurch dem Menschen das Böse erleichtert, und das Gute erschwert werde, so daß er in dieser Beziehung die erste Sünde Adams als die Ursache aller Sünde und Übel in der Welt ansehen mußte [2]). Wenn er dagegen an anderen Stellen, namentlich im Schwunge der Rede, sich ohne weitere Erklärung dem kirchlichen Sprachgebrauche näher anschließt, so können

---

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 268.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 276. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 116. Sopra Iob, fol. 153. 226.

solche einzele Äußerungen gegen die klar ausgesprochene Ansicht und Argumentation nicht beweisen.

II. Das Heil in Christo.

Die göttliche Barmherzigkeit, lehrte Savonarola weiter, hat zwar von Anfang an nicht unterlassen, den Menschen in verschiedener Weise zu Hülfe zu kommen, da aber die Sünde in Folge des verkehrten Willens des ersten Menschen auf Alle übergegangen, und vermöge der steten Fortpflanzung in gewisser Weise unendlich geworden war, konnte sie durch keine endliche Kraft gehoben werden, sondern bedurfte eines unendlichen Heilmittels. Indem Gott auch dieses zu veranstalten beschloß, wollte er in seiner höchsten Weisheit zugleich noch andere Zwecke damit erreichen, weßhalb er selbst menschliche Gestalt annahm, indem er seinen Sohn in die Welt sandte. Einmal nämlich wollte er darin seine Macht offenbaren, daß er selbst die menschliche Natur zu solcher Vereinigung zu erheben vermochte, deßgleichen seine Weisheit, daß er auf so wunderbare Weise das menschliche Geschlecht wieder zu gewinnen und zum ewigen Leben zu führen wußte, endlich aber auch seine Güte und Barmherzigkeit, indem er allen Sündern, wenn sie sich bekehren wollen, sichere und leichte Vergebung ihrer Sünden zusicherte, den Hartnäckigen aber unerläßliche Strafe androhte. Darum ist auch unter allen göttlichen Wundern keines größer, als die Erlösung des menschlichen Geschlechtes [1]). Den Zweck der Sendung Christi bezeichnet Savonarola zwar im Allgemeinen als Vereinigung des Menschen mit Gott, von dem er durch die Sünde getrennt war, und Versicherung desselben, daß er der höchsten Seligkeit theilhaftig werden könne [2]); doch sind die Andeutungen hierüber, wie über das Werk

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 10. p. 288 ss. Prediche sopra Iob, fol. 126. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 224.

2) Prediche sopra Iob, fol. 135.

und die Person Christi überhaupt sehr dürftig, so daß wir uns auf folgende Sätze beschränken müssen. „Gott, heißt es, der weiß, daß unsere Seligkeit allein im Anschauen seiner besteht, daß aber der Mensch sich nur schwer davon überzeugt, hat deßhalb seinen Sohn im Fleisch erscheinen lassen, damit die Menschen, wenn sie diese Vereinigung von Gott und Mensch in Einer Person sähen, durch das Größere zum Glauben des Geringeren, nämlich der Vereinigung der Seele mit Gott, geführt würden, und daß sie in dem Anerkenntniß dieses Grundes ihrer Seligkeit, wie in Erwägung der großen Liebe Christi gegen das menschliche Geschlecht, zunähmen in Liebe gegen Gott und Christus. So hat Gott die Beseligung des Menschen in Christus gelegt; und wahrlich, wenn es eine Beseligung in dieser Welt giebt, ist es keine andere, als sich dem Gekreuzigten anzuschließen und ihn, soweit es verstattet ist, in Leben und Sitte nachzuahmen. Denn er, der Geächtete, der Vielen eine Thorheit erscheint, ist Ziel und Endzweck unserer Seligkeit [1]." Und an einigen anderen Stellen: „Weil der Allmächtige die Seele des Menschen mit sich vereinigen wollte, sandte er seinen eingeborenen Sohn, die Welt zu erleuchten und Allen die Sünden zu vergeben, die Reue fühlen und zu ihm eilen. Dieser aber vereinigte die Menschen zunächst mit sich durch sein Beispiel, indem er ihnen das Leben zeigte, um im himmlischen Vaterlande mit ihm vereint zu sein. Selbst durch sein Leiden am Kreuze wollte er ihnen nicht nur den Weg zum Paradiese bezeichnen, sondern überhaupt der Arzt unserer geistigen Schwachheit werden. Allein wir müssen auch die Arznei nehmen und bereit sein, uns heilen zu lassen, das heißt, wenn wir Christen sein wollen, auch christlich leben [2]."

Was die Person Christi betrifft, so lehrte Savonarola,

---

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 131 s. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 264. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 7. p. 265 ss.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 18 s. 153. Sopra Iob, fol. 70. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 8. p. 274. cap. 10. p. 293.

ganz entsprechend den kirchlichen Bestimmungen, eine Vereinigung zweier Naturen, der göttlichen und der menschlichen, die in einer Weise stattgefunden, daß sich dieselbe mit keiner denkbaren Vereinigung im Reiche der Schöpfung vergleichen lasse, indem nämlich die Persönlichkeit der menschlichen Natur durch die göttliche aufgehoben, nach letzterer aber der Sohn gleichewig und gleichwesenlich mit dem Vater sei [1]). Es ist auffallend, wie wenig Savonarola auf eine weitere Darlegung und Entwickelung des spekulativen Gehaltes dieses Dogma eingeht, indem er sich beschränkt, auf der einen Seite die segensreichen Folgen der Menschwerdung Christi mit Wenigem anzudeuten, während auf der anderen Seite das Dogma von der Gottheit Christi mit der Wahrheit des christlichen Glaubens und Lebens in wesenlichen Zusammenhang gestellt wird. In ersterer Beziehung nennt Savonarola die den Menschen durch diese Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Einem Subjekte gewordene Gewißheit der Möglichkeit einer Vereinigung der Seele mit Gott, und die daraus hervorgehende Zuversicht der höchsten Seligkeit im Anschauen Gottes. Ferner die durch solchen Beweis der göttlichen Liebe in den Menschen lebhaft angeregte Gegenliebe, die sich in einem christlich tugendhaften Leben kundgiebt [2]). Die Gottheit Christi stellte er dagegen insofern an die Spitze des religiösen Glaubens und Lebens, als er nicht nur in der Art der Einführung und den damit verbundenen nächsten Wirkungen des Christenthumes eine übermenschliche, göttliche Thätigkeit anerkannte, sondern auch in den weiteren Folgerungen und Beweisen für die Wahrheit der christlichen Lehre überhaupt zugleich den besonderen Glaubenssatz derselben bestätigt fand, daß Christus, als Urheber und Stifter dieser Lehre, wahrer Gott sei. Die Argumentation Sa-

1) „Humana natura proprium in Christo suppositum sive personam propriam non habet, — — sed pro illo supposito divinum suppositum in illa subsistit.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 261 ss. coll. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 227.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 265 ss.

vonarola's, auf die er wiederholt zurückkommt, um sie nach verschiedenen Seiten im Einzelen weiter auszuführen, ist den Hauptsätzen nach folgende: Die Wirkung kann nicht vollkommener sein, als ihre Ursache, weil die Vollkommenheit jeder Wirkung von der Ursache abhängt. Wenn nun die Richtigkeit und Wahrheit des christlichen Lebens von dem Glauben an Christum abhängt, so muß, da sich erstere nicht leugnen lassen, dieser Glaube wahr sein. Ist derselbe aber wahr, so folgt daraus, daß Christus, der Stifter desselben, wahrer Gott ist, wie die Christen gläubig behaupten [1]).

Das Göttliche in der Stiftung des Christenthumes wird dagegen in folgender Gedankenreihe hervorgehoben. „Christus, der Arme und als Zimmermannssohn Verachtete tritt auf und behauptet: Ich als Armer und Fremdling in der Welt habe beschlossen, den ganzen Erdkreis durch meine Gesetze zu erneuern, so daß die Menschen mich als Gott verehren, daß sie das Kreuz, an dem ich zwischen Missethätern sterben werde, gleichfalls in Ehren halten, daß sie glauben, Brod und Wein sei die Substanz meines Leibes und Blutes, daß das Wasser der Taufe die Seelen von allem Makel der Sünde reinige, und daß endlich Niemand wage, meine Lehre in irgend Etwas zu verkürzen, vielmehr Alle derselben unter Beschwerden und Verfolgungen treu und fest anhangen. Würde nicht Jeder den, der so Etwas dächte und behauptete, für einen Thoren halten und fragen, in welchem Vertrauen und mit welchen Mitteln er dieses zu bewirken gedenke? Christus antwortet: durch kein anderes Mittel, als durch mein Wort und die Predigt meiner Jünger, ohne allen Schmuck und alle Kunst der Beredsamkeit. Eine zahllose Menge wird meinetwillen sterben; doch je mehre umkommen, desto größer wird die Zahl der Gläubigen, und meine Lehre an allen Enden der Erde verkündigt werden. Unzählige Bücher werden zur Vertheidigung derselben geschrieben werden; meine Priester werden in feierlicher Versammlung diese Lehre

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 7. p. 113. Vergl. oben S. 218 ff.

predigen und das Volk dieselbe mit Andacht und Ehrerbietung vernehmen. Das Alles will ich Kraft der genannten Mittel ausführen, und Niemand wird in Ewigkeit den Grund meiner Lehre erschüttern. So Etwas, würde Jeder behaupten, ist keiner menschlichen, noch himmlischen Kraft, sondern Gotte allein möglich. Nun sehen wir aber Alles vollbracht und müssen daher eingestehen, daß die Lehre Christi allein von Gott ausgegangen sein kann [1])."

„Die Jünger Christi, Galiläische Fischer, haben durch Verkündigung dieser Lehre bewirkt, was den größten Philosophen aller Zeiten nicht gelungen war. Diese nämlich, selbst in ihren Meinungen getheilt, konnten Wenige mit Liebe für ihre Lehren erfüllen, noch Wenigere aber zur Führung eines streng tugendhaften Lebens veranlassen. Dagegen haben die Jünger Christi durch das einfache Wort ihrer Predigt Einsicht und Willen einer zahllosen Menge zu gläubiger Annahme dessen vermocht, was selbst alle natürliche Fassungskraft übersteigt: wahrlich nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Kraft. Denn in den Philosophen hat die Natur das höchste Vermögen erschöpft, ohne solche Kraft je hervorgebracht zu haben [2])." Außerdem, bemerkt Savonarola, sei die Lehre Christi durch Wunder bekräftigt, die ebenfalls für die göttliche Mitwirkung bei der Einführung des Christenthumes zeugten. „Wollte aber auch Jemand, heißt es weiter, die Wunder leugnen, so ist dies das größte aller Wunder, daß Christus und seine ungelehrten Jünger ohne Wunder dieses außerordentliche Werk vollführten [3])."

---

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 13. p. 175 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 183 s.

3) Triumphus Crucis, l. c. p. 185. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 84. Es ist schon vor uns bemerkt worden, daß Savonarola auf die Wunder bei der Einführung des Christenthumes ein verhältnißmäßig geringes Gewicht legt. Auch an anderen Stellen behauptet er: „Die Vertheidigung und Bestätigung der christlichen Lehre war das gute Leben der Heiligen und Aller, die gute Christen sein wollten. Dieses Leben war ein besserer und wirksamerer Beweis, als Wunder. Zwar haben die Apostel auch Wunder verrichtet; weit mehr jedoch wirkte ihr gutes Leben. Ohne dieses würde Niemand ihnen

Dieses ist Alles, was Savonarola über Person und Werk Christi lehrt, ohne die Reihe der übrigen Dogmen von seinem Mittleramte, dem versöhnenden und stellvertretenden Leiden und Opfertode auch nur flüchtig zu berühren. Dagegen lehrt er, das Andenken an das Leiden Christi sei nicht nur das beste Schutzmittel gegen Versuchungen, sondern gebe auch dem Herzen große Hoffnung, Alles von Gott zu erhalten, da er, wie auch der Apostel sage, seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn aus Liebe zu uns in den Tod dahingegeben habe [1]).

III. Von der Aneignung des Heils.

Wie der Mensch nicht aus eigenem Vermögen zum Anschauen Gottes, als der höchsten Seligkeit, gelangen kann, sondern dazu des höheren Lichtes der Gnade bedarf, so vermag er ohne diesen göttlichen Beistand überhaupt nichts Gutes zu thun. Ohne Gnade bleibt der Mensch todt und ohne Frucht, alles Gute aber, was er thut, ist das Werk der Gnade [2]). „Die Gnade, lehrt Savonarola weiter, ist ein übernatürliches Geschenk, das der menschlichen Seele verliehen wird und dieselbe, nicht wie es bei allen Geschöpfen nach Wesenheit, Gegenwart und Kraft der Fall ist, sondern in einer höheren und vorzüglicheren Weise des Göttlichen theilhaftig macht. Von dieser Gnade gehen alle Kräfte der Seele, alle höhere Gaben aus, die den Menschen

---

geglaubt haben; oder meinst Du, daß sie durch Gutreden und Schlechthandeln die Menschen überzeugt hätten? (Prediche sopra Iob, fol. 341. 347.) Darum sage ich, daß die Apostel mehr durch gutes Leben, als durch Wunder bekehrten; denn Wunder machen nicht glauben, wenn das gute Leben fehlt, wohl aber das gute Leben ohne Wunder. Darum ist jenes mächtiger, als diese." Prediche sopra Amos etc. fol. 100. Sopra Ezechiel, fol. 69. coll. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 131. 173. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 218.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 164. Molti devotiss. tratt. fol. 143.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 39. 70.

zum Übernatürlichen erheben, ihn geistig und göttlich machen. Denn mit der Gnade geht dem Menschen das übernatürliche Licht des Glaubens auf, das zugleich den Willen mit Liebe für das Göttliche, und das Herz mit Zuversicht und Hoffnung erfüllt." Wie aber Niemand ohne Gnade und Glauben etwas Gutes zu thun vermag, so ist die Gnade selbst wieder ein freies Geschenk von Gott, das ohne Verdienst des Menschen verliehen wird. Nichtsdestoweniger kann und soll sich der Mensch für die Gnade, als Mittel zur Seligkeit, vorbereiten und empfänglich machen [1]). Der Christ ist zwar als solcher der Gnadengaben theilhaftig, dennoch bedarf er bei dem Widerstreben und dem Streite der Sinnlichkeit, der bösen Geister und Menschen, wie im täglichen Kampfe mit manchen anderen Schwierigkeiten fortwährend des besonderen göttlichen Beistandes zu allem Guten, weßhalb er ebenfalls dahin streben muß, das Geschenk der göttlichen Gnade zu erhalten und zu steigern (a conservare ed accrescere il dono sopranaturale della grazia). Denn obgleich Gott die erste Ursache ist, die Alles bewegt, so ist doch nöthig, daß die zu bewegende Sache dafür empfänglich sei. Daher forderte Gott, wie in der Natur, so auch bei Ertheilung der Gnade eine entsprechende Disposition im Menschen. Jedes Disponiren aber ist ein allmäliges Annähern, wie, wenn man einen zum Brennen wenig tauglichen Körper ans Feuer bringt, die Hitze denselben nach und nach dem Feuer ähnlich macht, bis die Form des Feuers in denselben übergehen kann. Wie aber dasselbe Licht und dieselbe Wärme der Sonne nach der verschiedenen Empfänglichkeit der Körper ungleiche Wirkungen hervorbringt, so ist auch das Maß der verliehenen Gnade verschieden, je nachdem sich mehr oder weniger Empfänglichkeit im Menschen findet [2]). Ja, Savonarola ging in diesen Folgerungen so weit

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 14 s. Prediche sopra Amos etc. 229. Sopra l'Esodo etc. fol. 34. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 95. Molti devotiss. trattati, fol. 62.

2) Della simplicità della vita christiana, fol. 16. 18. Sermones su-

zu behaupten: Wie bei natürlichen Dingen die Form nothwendig von selbst eintritt, wenn die Materie gut vorbereitet ist, so wird Gott sicher auch dem Menschen das höhere Licht verleihen, wenn er sich geschickt für dasselbe macht, daher Niemand sich beklagen darf, wenn er des Lichtes nicht theilhaftig wurde, da es nur seine Schuld ist, sich nicht vorbereitet zu haben. Wäre er hinlänglich vorbereitet, würde Gott ihn erleuchten, und wenn er ein Heide wäre [1]).

Darnach lassen sich natürlich nähere Bestimmungen des Wie? dieser Vorbereitung und Disposition für das Licht der Gnade erwarten, die auch keineswegs fehlen. Im Allgemeinen erklärt Savonarola: die Empfänglichkeit für die Gnade werde in keiner Weise gewonnen, als auf dem Wege, den Christus gezeigt habe [2]), der aber nach anderen Stellen in Glaubensbereitwilligkeit, Reinheit des Herzens, christlicher Liebe, in Gebet und Gebrauch der Sakramente besteht. „Das Erste ist demnach, nicht bloß dem göttlichen Lichte nicht zu widerstreben, sondern vielmehr mit Bereitwilligkeit (con la volontà pronta) sich demselben zuzuwenden; das Glauben aber wird vermittelt durch Anhören der Predigt des göttlichen Wortes. Sodann wird erfordert, sich nicht bloß von allen gröberen Sünden zu reinigen, sondern auch die natürlichen bösen Regungen zu bekämpfen und zu entfernen, dagegen sich in wahrer Liebe zu üben nach der Lehre und den Geboten Christi. Gott aber sendet immer das Licht Dem, der reines Herzens ist. Vorzüglich wird die Seele durch die Kraft des Gebetes geschickt und empfänglich, die Einwirkung der Gnade zu erfahren und zu mehren, deren der Christ schon mittelst der Sakramente theilhaftig wird, wenn sein innerer Zu-

---

per Archam Noë, fol. 126. 134. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 38. 242.

1) „Nelle cose naturali quando la materia è bene disposta vi s'introduce la forma di necessità. Così tu, disponti bene ad Idio, che Idio necessario ti darà il lume." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 62. Sopra Amos etc. fol. 230. Sopra l'Esodo etc. fol. 117 s.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 175.

stand kein Hinderniß entgegenstellt [1])." Hatte Savonarola den Besitz der Gnade einmal der menschlichen Thätigkeit so nahe gebracht, so mußte er fast nothwendig noch einen Schritt weiter zu der Behauptung übergehen, der Mensch könne auch des Besitzes der Gnade irgendwie gewiß werden. Zwar lehrte er: im Allgemeinen wisse der Mensch nicht, ob er der göttlichen Gnade theilhaftig sei, dieses bleibe dem göttlichen Gerichte vorbehalten, und der Mensch könne sich nur Christo in Glauben anschließen, durch den Alle zur Seligkeit gelangen. Dennoch aber hielt er es für das Heil der Seele nothwendig, häufig und sorgfältig zu prüfen, „ob sich die Zeichen finden, aus denen erkannt werde, daß die Seele der Gnade theilhaftig sei: wenn sie nämlich tiefe Reue fühlt über begangenes Unrecht, kein Gefallen findet an der Welt, vielmehr an der heiligen Schrift und an göttlichen Dingen, wenn sie gern die Predigt des göttlichen Wortes vernimmt, gern und mit innerer Erhebung betet. Wer in dieser Weise sich prüft und in Demuth verharret, darf gewiß sein, daß Gott ihm neben dem Lichte der Gnade auch die Gewißheit verleiht, wornach er spricht: das ist von Gott und kann nicht anders sein [2])."

Schon aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß Savonarola bei aller Abhängigkeit des Menschen von Gott und dem

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 38 ss. Epistt. spirituales, ed. *Quetif*, p. 103. Molti devotiss. tratt. fol. 115. Prediche sopra Iob, fol. 103. 354. Sopra l'Esodo etc. fol. 117. 223. Sopra Amos etc. fol. 149. Della simplicità della vita christiana, fol. 7. 17. 53. Aus dem Bisherigen wird zugleich klar, was von der Bemerkung Rudelbach's (am a. O. S. 348. Not. 1.) zu halten ist, wenn er behauptet: „die Meinung, daß der Mensch sich zur Gnade einigermaßen disponiren könne, daß wir selbst, wenn auch nur in ganz geringem Grade, mitwirken können," sei ein schwacher Anklang des Römischen Schulsystemes, wie deren selten, am allerwenigsten in den Schriften und Predigten Savonarola's aus den letzten Jahren seines Lebens vorkommen.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 115. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 118. Sopra Iob, fol. 21. In gleicher Weise, behauptete Savonarola, lasse sich auch über das besondere prophetische Licht Gewißheit erlangen. Vergl. oben S. 107.

Einflusse seiner Gnade keine unwiderstehliche Einwirkung derselben kannte, was noch deutlicher in den Bestimmungen des Verhältnisses der Gnade zur menschlichen Freiheit hervortritt. Er behauptete nämlich: „Wie der Mensch sich für die Gnade geschickt und empfänglich machen soll, so kann er derselben auch widerstreben, und wenn er derselben schon theilhaftig geworden, sie wieder verlieren. Denn Gott führt alle natürliche Dinge nur vermöge der nöthigen Mittel und entsprechend der nothwendigen Form eines jeden zum Ziele. Da der Mensch also freien Willen hat, führt Gott ihn frei zur Seligkeit, als seiner Bestimmung; weßhalb wir auch sehen, daß Viele der Vernunft und der göttlichen Erleuchtung widerstreben [1]). Zwar steht Gott über der Natur, wie über der Kunst; dennoch wirkt er nicht anders, als in dieser Weise. Wie er nämlich die körperliche Gesundheit nur in solchen Subjekten bewirkt, die geschickt sind, dieselbe aufzunehmen, so wirkt er auch die geistige Gesundheit, oder die Gerechtigkeit im Menschen nur freiwillig, das heißt, der Mensch muß mit der Richtung seines Willens dieselbe aufzunehmen bereit sein. So zieht Gott also den Menschen nicht mit Zwang, sondern wie jedes Ding, seiner Natur gemäß, zwar mächtig, aber angenehm [2])." Überhaupt sucht Savonarola die natürliche Willensfreiheit im Menschen sowohl für Gutes, als für Böses in jeder Weise festzuhalten. Selbst den Einwurf, daß der Wille durch die Einsicht bestimmt werde, weist er zurück, indem er sagt: „Gott bringt das Gute der Vorstellung nahe, die Neigung, der es gefällt, folgt demselben, und der freie Wille erfaßt es. Immer aber ist der Wille frei und

---

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 23. 53. Sermones super Archam Noë, fol. 42. Der genaue Zusammenhang des natürlichen und übernatürlichen Lichtes tritt bei Savonarola auch hier wieder hervor, wenn er sagt: „Übrigens ist wohl zu merken, daß die, welche das natürliche Licht nicht annehmen wollen, sondern sich diesem allgemeinen Einflusse entziehen, auch die besondere Einwirkung der göttlichen Gnade und das Licht des Glaubens nicht erfahren." Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 233.

2) Prediche sopra Ezechiel, fol. 163. Sopra Michea etc. fol. 98.

nicht gezwungen, da er sich ebensowohl dawider, als dafür entscheiden kann [1])." Nur in Beziehung auf den letzten Zweck, behauptet Savonarola, könne der Wille dieser natürlichen Bestimmung überhaupt als solcher nicht widersprechen. „Viele, heißt es, fragen, was das sagen wolle, der Wille sei frei und könne weder zum Bösen, noch zum Guten gezwungen werden. Die so zweifeln, sollte man fragen, warum die Erde von Natur den Mittelpunkt suche. Wenn sie antworten: weil die Erde schwer ist, so müßte man sie fragen, warum denn alles Schwere den Mittelpunkt suche, worauf sich nichts Anderes erwiedern läßt, als daß es die Natur der Dinge sei. Ebenso behaupten wir, der Wille könne nicht gezwungen werden, weil er als Wille frei ist und seiner Natur nach nicht gezwungen werden kann. Eigentlich frei ist der Wille aber nur in Beziehung auf die Dinge, welche um des Zweckes willen da sind, denn den Zweck selbst begehrt er von Natur. Doch will er Nichts gezwungen, sondern Alles entweder von Natur, oder frei." Nur wenn der Zweck mit völliger Klarheit erkannt werde, wie es bei den Seligen der Fall sei, meint Savonarola, trete bei dem, was der Wille von Natur erstrebe, eine gewisse Nöthigung ein, so daß er in keiner Weise den Akt des Wollens suspendiren könne. „Wenn aber der Zweck noch nicht vollkommen klar erkannt wird, heißt es weiter, wie es mit uns Wanderern der Fall ist, so kann der Mensch zwar nicht im Herzen sagen: Ich will nicht selig sein, wohl aber kann er für den Augenblick an den Zweck nicht denken wollen und so den Akt des Denkens und Wollens suspendiren, weil ihm Etwas größer erscheint, als der Gedanke des Zweckes [2])."

„Der Grund, nach welchem die vernünftige Seele mittelst

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 300. Sopra Amos etc. fol. 17.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 140 s. Die Folgerungen, welche Rudelbach (am a. O. S. 359 f.) aus dieser Stelle zieht, sind den Vorstellungen Savonarola's fremd und beruhen lediglich, wie so Vieles in der genannten Schrift, auf willkürlich eingeschobenen Deutungen des ursprünglichen Textes.

der Gnade zum ewigen Leben eingeht, ist die göttliche Vorherbestimmung. Es sind nämlich, wie wir sehen, einige Menschen gut, andere böse, einige zu Gefäßen der Ehre bestimmt, andere als Gefäße der Unehre und des Zornes verworfen. Wollte Jemand fragen, wie es komme, daß bei Gleichheit der menschlichen Natur Einige zuvorbestimmt, Andere verworfen sind, so läßt sich darauf nur antworten: Gott thut Alles, um seine Güte zu offenbaren, welches in zweierlei Weise geschieht, nämlich durch seine Gerechtigkeit und durch seine Barmherzigkeit. Demnach hat er Einige zum ewigen Leben vorherbestimmt, um seine Barmherzigkeit zu offenbaren, Andere nach ihrer Unwürdigkeit (secondo i loro demeriti) verworfen, um seine Gerechtigkeit kundzuthun. Übrigens läßt sich kein anderer Grund der Vorherbestimmung, als der gerechte, göttliche Wille, angeben. Wenn wir aber gleich nicht wissen, warum Gott den Einen vorherbestimmt, den Anderen verworfen hat, so folgt daraus nicht, daß es auch bei Gott keinen Grund habe, und daß er ohne Grund und Gerechtigkeit so gewollt. Am Tage des Gerichts wird auch dieses Alles klar werden [1]). Diejenigen irren aber sehr und sind in einem verderblichen Wahne, welche hieraus folgern und behaupten: wenn Gott mich also vorherbestimmt hat, daß ich gerettet werde, so bedarf es keiner anderen Hülfe, auch nicht meines Zuthuns, da mein Thun doch nur Sünde ist; denn die Vorherbestimmung läßt sich in zweierlei Weise betrachten. Einmal nämlich ist dieselbe ein Akt des göttlichen Willens, und insofern läßt sich nichts dazu, noch davon thun. Sodann aber ist dieselbe nach Außen zugleich an bestimmte Bedingungen geknüpft, und dazu bedarf es eines Zuthuns, nämlich der menschlichen Thätigkeit für den bestimmten Zweck. Denn obgleich Gott

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 1. Sopra diversi Salmi etc. fol. 45. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 75. Molti devotiss. tratt. fol. 39. Tiefer in diese Frage einzugehen, erklärt Savonarola an anderen Stellen für bedenklich, wie auch Origenes und Pelagius bei Lösung derselben in verschiedene Irrthümer gerathen seien. Prediche sopra Michea etc. fol. 99 s.

Alles in Allem wirkt, so schließt er dennoch die Mittelursachen nicht aus, im Gegentheile wirkt er, wie deutlich zu sehen, in der Regel Alles durch Mittelursachen. Nun hat aber Gott zur Erlangung der Seligkeit Gebet, Buße und tugendhaftes Leben angeordnet, mithin will er, daß der vernünftige Mensch durch diese Mittel gerettet und vorherbestimmt sei. Dazu kommt, daß die Gnade überhaupt nur mittelst des freien Willens wirkt, weßhalb Jeder sich bemühen muß, so gut zu leben, als er kann, selbst wenn er wüßte, daß er zur Seligkeit vorherbestimmt sei [1])."

Bei dieser freieren Auffassung der Prädestinationslehre konnte Savonarola ebenso wenig eine unbedingte Verwerfung annehmen, vielmehr lehrte er: „Gott läßt bei seiner wesenlichen Güte (Dio chi è essenzialmente buono) keinen Menschen, der in diese Welt kommt, ohne Licht, noch ohne das, was ihm Noth ist. Er bewegt Alle zum Guten, so daß alle Menschen gut sein würden, wenn sie dieser Anregung und Eingebung folgten. Freilich aber muß der Mensch das Verlangen haben, gut zu leben, und dem göttlichen Zuge folgen [2])." Und weiter behauptet er: „Gott läßt den Menschen das Böse kennen, giebt ihm aber zugleich Neigung und Ermunterung zum Guten; nun kann er zwischen Beiden wählen. Sobald aber der Mensch mit freiem Willen der Sünde beigestimmt hat, ist er in Gottes Hand, der ihn zur Hölle verdammen, aber auch wieder aufhelfen kann. Aus eigener Kraft und durch freien Willen kann sich der Mensch indeß nicht wieder zum Guten wenden, dazu bedarf er der Gnade [3])." Daß der Sünder davon nicht ausgeschlossen sei, lehrt

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 255. Sopra Amos etc. fol. 7. Molti devotiss. trattati, fol. 39. Univers. philos. epitome etc. p. 573. „Praedestinatio fit per media. — — Nullus potest conqueri de Deo, quia omnibus hominibus sufficienter providet, ut possint salvari, si rationem sequantur et illuminationem datam." Sermon. super Archam Noë, fol. 48.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 66.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 32.

Savonarola ebenfalls, indem er eine allgemeine Berufung annahm. „Der allmächtige Gott, heißt es, ruft Jeden zur Gnade; doch hat die Berufung ihre Grenzen: den Einen ruft er zu dieser, den Anderen zu jener Zeit, den Einen lange, den Anderen kurz. Im Allgemeinen ruft Gott Alle, die Sünder, wie die Anderen, welche kommen, und giebt ihnen hinlängliche Unterstützung. Nur wenn der Sünder nicht hören will und hartnäckig des göttlichen Rufes spottet, läßt Gott ihn in alle Sünde stürzen. Gott hat nämlich dem Menschen ein äußerstes Ziel gesetzt, bis zu welchem er ihm Hülfe und Beistand zur Umkehr angedeihen läßt. Ist dieses Ziel überschritten, so hilft ihm Gott nicht weiter; das ist aber, wenn Jemand aus Bosheit sündigt: dann entzieht Gott demselben seine Gnade auf immer. Das nennt die Schrift: Gott verhärtet den Sünder, obwohl es klar ist, daß das Böse in keiner Weise unmittelbar auf Gott zurückgeführt werden kann; vielmehr entzieht Gott nur dem Sünder seine Gnade und läßt ihm Alles zum Bösen gereichen. Wie nämlich der, welcher die ersten Prinzipien leugnet, nicht weiter disputiren kann, so kann auch der Mensch, welcher die Richtung seines Willens auf den höchsten Zweck verloren hat, nichts Gutes mehr wollen [1])."

Wenn Savonarola sich schon in dem Bisherigen vielfach von den Bestimmungen der Scholastiker entfernt hatte, so ging er in dem eigentlichen Schlusse dieser Gedankenreihe, in der Lehre von der Rechtfertigung, noch um Vieles weiter, indem er, ohne die kirchliche Praxis direkt zu bestreiten, dieselbe an der Wurzel untergrub und als völlig haltlos, in ihrer Nichtigkeit darstellte. Er lehrte nämlich eine Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, aus Gnade, durch Glauben nach folgenden näheren Bestimmungen: „Gott, heißt es, erläßt dem Menschen die Sünde und rechtfertigt ihn aus Barmherzigkeit durch Gnade. So viele Gerechte, so viel Erbarmen; denn Niemand wird durch seine Werke, noch sein Verdienst ge-

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 43. Sopra Ezechiel, fol. 207. 292. Sopra Amos etc. fol. 143. Molti devotiss. tratt. fol. 223.

rettet. Keiner kann sich selbst rühmen, und wäre es möglich, alle Gerechte vor Gottes Angesichte zu fragen, ob sie durch eigene Kraft gerettet worden, so würden sicher alle einmüthig bekennen: Nicht uns Herr, sondern deinem Namen gieb die Ehre [1]). Darum, heißt es an einer Stelle, suche auch ich Deine Barmherzigkeit, meine Gerechtigkeit bringe ich nicht dar. Wenn Du mich aber durch Gnade gerecht machst, wird mir Deine Gerechtigkeit; denn Deine Gnade ist in uns Deine Gerechtigkeit. Die Pharisäer verließen sich auf die Werke der Gerechtigkeit und trauten auf ihre Gerechtigkeit, darum wurden sie der göttlichen Gerechtigkeit nicht theilhaftig, da durch die Werke des Gesetzes kein Mensch vor Gott gerecht wird. Die Gerechtigkeit Gottes aber erschien durch die Gnade Jesu Christi, auch ohne Gesetzes Werke. Die Philosophen rühmten sich ihrer Gerechtigkeit und fanden daher nicht die Gerechtigkeit Gottes. Gnade also ist die göttliche Gerechtigkeit; sie wäre aber keine Gnade, wenn sie durch Verdienst erworben würde [2]). Unsere Werke verdienen nicht die Seligkeit des ewigen Lebens, da sie von endlichen und beschränkten Geschöpfen ausgehen, die Herrlichkeit des ewigen Lebens aber unendlich ist, daß sie kein menschliches Denken und Thun erreichen, noch verdienen kann. Nur insofern unsere Handlungen von der Gnade begleitet sind und aus derselben hervorgehen, sind sie des ewigen Lebens würdig, weil sie von der unendlichen Kraft und Regung des heiligen Geistes ausgehen. Allein auch die Gnade kommt nicht durch unser Verdienst, sondern aus göttlicher Güte und Barmherzigkeit, so daß die Barmherzigkeit und Gnade Gottes der Grund aller guten Thaten ist. Niemand kann sich also rechtfertigen vor Gott; denn selbst, wenn er keine Sünde begangen hätte, wäre es doch nur durch Gottes Beistand möglich gewesen. Darum, o Mensch, hüte dich wohl, nicht dir oder deinen guten Werken Etwas beizumessen. Der Christ, der aus der heiligen Schrift weiß, daß er ohne das Geschenk der Gnade keinesweges zur Seligkeit gelangen kann, wie

1) Meditationes in Psalmos etc. p. 5 s. coll. p. 154.

2) Meditationes in Psalmos etc. p. 71.

viele gute Werke er auch verrichte, bemüht sich daher weit mehr, das Geschenk der Gnade und Liebe zu steigern und zu erhalten, als gute Werke zu thun, durch die kein Mensch vor Gott gerecht wird, die Gerechtigkeit Gottes sich vielmehr offenbaret ohne Werke des Gesetzes [1]).“

Die Rechtfertigung ist demnach ein Akt der göttlichen Gnade, der, wie Savonarola anerkannte, von Seiten des Menschen in keiner Weise als Verdienst angesprochen werden kann. Dennoch sollte dadurch nicht alle menschliche Thätigkeit ausgeschlossen werden, die vielmehr, wie bei Verleihung jeder Gnade, als nothwendige Bedingung vorausgesetzt wird. „Zwar kann der Mensch sich nicht aus dem Stande der Sünde zur Gerechtigkeit wenden, außer wenn er von Gott bewegt wird. Da Gott aber, wie gesagt, alle Dinge ihrer Natur gemäß bewegt, und der Mensch von Natur ein freies Wesen ist, so bewegt er ihn frei, indem er will, daß er selbst mit freiem Willen der göttlichen Anregung entgegenkomme, um die Gnade zu empfangen. Die heilige Schrift behauptet allerdings, daß es Gotte zukommt, Herz und Willen des Menschen zu bereiten, sofern es aber den freien Willen angeht, heißt es ebenfalls in der Schrift, daß es dem Menschen zustehe, seine Seele zu bereiten und sich für die Gnade empfänglich zu machen. So muß auch der Mensch dem Akte der Rechtfertigung entgegenkommen und von seiner Seite thun, was er kann, dann wird Gott es an dem Seinen nicht fehlen lassen [2]).“ Das aber, was von Seiten des Menschen gefordert wird, ist Glauben. „Der Glaube ist es, der das Herz reinigt; ohne Glauben ist es unmöglich, Gotte zu gefallen. Solange Du nicht glaubst, bist Du Deiner Sünde wegen der Gnade beraubt; bessere Dich also und reinige Dich, so wird Dir Gott das Licht verleihen. Ohne Glauben kann der Mensch nicht zur richtigen Erkenntniß seiner Bestimmung gelangen. Glauben bedarf der Mensch, um sich selbst zu regieren; Glauben bedarf er

1) Prediche sopra Iob, fol. 201. 257. Della simplicità della vita christiana, fol. 16.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 170 s.

für die Zukunft. Darum gehen fast alle Worte Christi auf den Glauben; Glauben fordern die Apostel. Das ist der Grund von Allem; wenn Du Glauben hast, wirst Du immer Gutes thun. Wer aber keinen Glauben hat, geht immer den Weg der Sünde. Doch ist es nicht genug, wie Einige thörigt meinen, zu sagen: Ich glaube, was die heilige Kirche glaubt; der Glaube muß fest und wahr sein [1]." Es ist aber der Glaube an Jesum Christum, durch den der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit theilhaftig wird: „Rette mich in deiner Gerechtigkeit, das ist, in deinem Sohne, der allein unter den Menschen gerecht erfunden wurde. Was ist aber der Sohn anders, als die göttliche Gerechtigkeit, in welcher die Menschen gerecht werden, das göttlich Beseligende (salutare Dei), das ewige Leben, um dessen Verdienste und Leiden Gott die Sünden erläßt und dem Sünder gnädig ist, die Gerechtigkeit, die Allen zutheilwird durch den Glauben an Jesum Christum [2]."

Der Glaube aber, der zur Gerechtigkeit führt, ist ein lebendiger, in Liebe thätiger Glauben. „Unsere Vollkommenheit, sagt Savonarola, besteht nicht bloß im Glauben, sondern die Vollkommenheit des Glaubens besteht in der Liebe, die uns das Göttliche verstehen lehrt. Glauben ohne Liebe ist Nichts, und wäre er von Wundern begleitet [3]. Die Macht der Liebe ist wahrlich etwas Großes; denn sie macht Alles, bewegt Alles, überwindet Alles. Die Liebe setzt Alles ins Werk; die Liebe zieht Alles an sich. Die Liebe erfüllet leicht und gern das göttliche Gesetz, wie schon der Apostel sagt: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Der Christ, der Gott liebt, regiert sich selbst und Andere wohl, beobachtet alle vernünftige Gesetze. Denn wie die Zweige, Blumen, Blätter und Früchte der Potenz nach in

---

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 35. Sopra Iob, fol. 280. Sopra Michea etc. fol. 28. Vergl. oben S. 127.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 97. Meditationes in Psalmos etc. p. 37. 40. 49. 72.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 9. „Fides etiam cum miraculis sine caritate nihil." Sermones super Archam Noë, fol. 145.

der Wurzel des Baumes enthalten sind, deßgleichen wie jede Wissenschaft und jedes natürliche Gesetz in der Vernunft ihren Grund hat, so ruhen alle Gesetze dem Grunde und der Kraft nach in der Liebe. Wer also die Liebe hat, kann jedes Gesetz leicht erfüllen. Denn das Gesetz ist ein gewisses Maß und eine Regel des menschlichen Thuns, die Liebe aber ist das Maß und die Regel aller Maße und Regeln, das niemals irren läßt. Die Liebe macht Allem Raum, paßt für Alles, ist ein kleines, ein großes und mitteleres Maß. Die Liebe ziemt und paßt für jeden Stand. Wenn sich mit der Liebe Schriftkenntniß und Übung des geistlichen Lebens verbindet, dann ist sie das beste und vollkommenste Maß. Die Liebe lehrt Alles: sie lehrt den Arzt sorgfältige Pflege des Kranken, lehrt die junge Mutter alle Mühe für das Kind nicht achten, keine Zärtlichkeit sparen. Wer lehrt die Henne ihre Jungen unter die Flügel verbergen und sie schützen? die Liebe. Liebe trieb Christus, Mensch zu werden und alle menschliche Beschwerden zu ertragen; aus Liebe ging er mit allen Ständen und Klassen von Menschen um; die Liebe brachte ihn ans Kreuz, die Liebe erweckte ihn wieder und ließ ihn zum Himmel aufsteigen: Liebe wirkte alle Geheimnisse unserer Erlösung. Die Liebe ist ein trefflicher Maler. Wenn Liebe zu Christo im Herzen des Menschen ist, verbreitet sie das Licht der Gnade über das ganze innere Leben, macht gläubiges Wissen und liebendes Wollen. Wo aber vollkommene Liebe im Herzen wohnt, kann dieselbe nicht verborgen bleiben, sie giebt sich kund und scheuet Nichts, kann auch nicht erlöschen; denn Christus hat das Herz besiegelt mit seinem Siegel. Darum ist unter allen Gütern, die dem Menschen verliehen, keines vorzüglicher und kostbarer, als die Gnade und die Liebe. Wer diese hat, besitzt Gott selbst und in ihm Alles; wer derselben aber entbehrt, hat Nichts, und wenn er alle Schätze der Welt besäße [1]).“

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 13 ss. 164. 169. 171. Della simplicità della vita christiana, fol. 16.

Vierter Abschnitt.

Von der Kirche und den Sakramenten.

I. Von der Kirche, als Gemeinschaft des Heils.

Von Frühe an waren die Blicke und Wünsche Savonarola's auf die Kirche gerichtet, für deren trostlosen Zustand er kein anderes Heil kannte, als Rückkehr zu Geist und Wesen der apostolischen Zeit. Sein ganzes Streben, wie seine kühnsten Hoffnungen gingen auf dieses Ziel; doch wurde er, wie die Waldenser, Wicliffe und Huß, erst durch seine polemische Stellung zu den Häuptern der Römischen Kirche zu einer näheren Bestimmung des Begriffes der Kirche selbst veranlaßt, den er in der letzteren Zeit seines Lebens mit großer Entschiedenheit geltend zu machen suchte. „Die Kirche, behauptete er, ist nichts Anderes, als die Gemeinschaft der Gläubigen mittelst der Gnade des heiligen Geistes. Wo daher an einem besonderen Orte eine Gemeinschaft von Gläubigen in Einem Herzen und in Einem Sinne ist, kann dieselbe eine besondere Kirche genannt werden, weil sie dieselbe Form, das ist, die Gnade des heiligen Geistes hat. Wo diese nicht ist, da ist auch keine Kirche. Zwar finden nach den verschiedenen Orten kleinere Unterschiede Statt, je nachdem mehr oder weniger Geist vorhanden ist; im Wesenlichen aber ist überall dieselbe Kraft des heiligen Geistes [1])." Diesem rein geistigen, allgemeinen Begriffe

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 47. 54. coll. Sopra diversi Salmi etc. fol. 31.

der Kirche entsprechend faßte Savonarola auch den Begriff der katholischen Kirche als die große Einheit aller Gläubigen, und insbesondere aller Gerechten, unter ihrem unsichtbaren Oberhaupte, Christus. „Was die katholische Kirche sei, heißt es, darüber sind die Meinungen der Theologen verschieden. Ohne uns auf weitere Erörterungen einzulassen, behaupten wir: die katholische Kirche besteht im eigentlichsten Sinne aus den Christen, welche der göttlichen Gnade theilhaftig sind und gut leben, oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, aus der Gemeinschaft der Gerechten, weil diese recht eigentlich Christo angehören; weniger streng begreift sie Alle, die den Glauben haben, deren freilich die größere Zahl ist. Um zu bestimmen, was die katholische Kirche sei, beziehe ich mich immer auf Christus [1])."

Von dieser höheren Einheit unter Christo, als dem unsichtbaren Oberhaupte der siegenden Kirche, unterschied Savonarola ausdrücklich die äußere Einheit der streitenden Kirche unter Einem Pabste, deren Nothwendigkeit in der geschichtlichen Entwickelung der letzteren, Grund und Vorbild aber in der ersteren selbst gegeben sei [2]). Daher gestand er den Führern und Häuptern der Kirche, wie allen Oberen, nur ein bedingtes Ansehen zu, insofern sie nämlich als wirkliche Stellvertreter Gottes oder Christi handeln, was aber dann nicht der Fall sei, sobald sie Etwas gegen Gottes Gebote befehlen [3]). „Alle Menschen, erklärt Savonarola an einer anderen Stelle, sind gleich, außer sofern Einer als besonderes Werkzeug Gottes gebraucht wird. Wenn aber der Oberste nicht von Oben, das ist, von Gott geleitet wird, ist er jedem Anderen gleich, und Jeder kann zu ihm sagen: Du handelst nicht recht, weil Du nicht

---

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 246. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 202.

2) Triumphus Crucis, lib. IV. cap. 6. p. 434 ss. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 64.

3) Epistola a tutti li Christiani etc. in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 188. Vergl. oben S. 135 f.

von dem obersten Führer geleitet wirst. Und wenn er antwortet: Ich habe die Macht, so kannst Du ihm sagen: Es ist nicht wahr, weil die Hand fehlt, die Dich leitet. Ferner behaupte ich, daß kein Mensch sei, der nicht irren könne, den Pabst nicht ausgenommen. Es wäre thörigt zu behaupten, der Pabst könne nicht irren. Wie viele schlechte Päbste sind gewesen, die geirrt haben; wäre es wahr, daß der Pabst nicht irren könnte, so müßten wir thun, was sie thaten, um selig zu werden. Du wirst sagen, als Mensch kann der Pabst irren, aber nicht als Pabst. Und ich antworte, daß der Pabst auch in solchen Entscheidungen und Urtheilen irren kann. Wie viele Verordnungen hat ein Pabst gegeben, die ein anderer wieder aufgehoben hat, und wie viele Meinungen früherer Päbste sind von späteren widerlegt! Wenn nämlich der Pabst irrt, ist er eben nicht Pabst, sondern Mensch, der getäuscht werden, und irren kann. Kurz, der Pabst kann irren, und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Überzeugung, oder aus Bosheit, wenn er gegen seine Überzeugung handelt [1]).“

Sobald aber der Pabst, oder irgend ein Geistlicher, in Etwas irrt, kann er von Jedem, der den Irrthum einsieht, zurecht gewiesen werden. „Paulus tadelte den Apostel Petrus, weil er der Evangelischen Lehre nicht gemäß handelte, und doch ist wohl kein Pabst größer, als Petrus war. Aber, wirst Du sagen, hier ist kein Paulus, und ich antworte: es ist aber auch kein Petrus da, und zuweilen möchtest Du sogar in einem günstigeren Verhältnisse stehen, als Paulus zu Petrus; denn diese standen sich an Gnade gleich [2]).“ Die nothwendige, oft wiederholte Folgerung daraus war, daß alle Befehle, die aus solchem Irrthume hervorgegangen, keine bindende Kraft haben. „So oft sich nämlich erkennen läßt, daß die Befehle der Oberen gegen die Befehle Gottes, zumal gegen das Gebot der Liebe

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 8. 20. coll. fol. 78. 132. Prediche sopra Ezechiel, fol. 222.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 28. coll. Sopra Amos etc. fol. 103.

sind, ist nicht bloß Keiner verpflichtet zu gehorchen, sondern es ist auch Sünde, den Befehlen nachzukommen. Sollte daher die Kirche Etwas gegen das Gebot der Liebe befehlen, so ist sie nicht die Römische Kirche, denn die kann Nichts gegen Gott und die Liebe gebieten, auch nicht Hirt derselben, sondern Menschen, welche dieselbe vertreten und irren [1]). Ja, wenn die leitende Gewalt der Kirche überhaupt verderbt ist, behauptet Savonarola weiter, ist sie keine kirchliche, sondern eine höllische Macht Satans, der man in jeder Weise widerstehen soll. Dann bleibt Nichts übrig, als vom irdischen, zum himmlischen Pabste, das ist, zu Christo sich zu wenden [2])."

Die Kirche, in dem oben angegebenen Sinne, ist nach Savonarola „die Bundeslade, aus der wir die Lehre entnehmen. Christus hat dieselbe auf Befehl des ewigen Vaters gegründet, er ist unser Heiland, der wahre Moses, der mildeste und sanftmüthigste unter allen Menschen. Diese Bundeslade, die wahre Kirche, hat der Heiland gegründet mittelst seiner Lehre, durch Wunder und das Beispiel seines unschuldigen Lebens, und brachte dieselbe sterbend rein seinem Vater dar. Über dieser Bundeslade ruhet Gott und redet vom Gnadenstuhle Christi herab zu uns. Fühlst Du Dich also von Sünde gedrückt, so eile zu diesem Gnadenstuhle, eile vertrauensvoll zu Christo und Du wirst Vergebung Deiner Sünden erlangen. Willst Du erleuchtet werden über das, was zu Deinem Heile

---

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 2. 108. 137. 148. 247. An einer anderen Stelle beantwortet Savonarola die Frage: „Dirai tu, che lo ubbidir ed il sottomettersi umilmente al Pontefice sia insipienza? Stare sotto una iniqua potenza non sarebbe vera ma più tosto asinina umiltà." Dialogo della verità profetica, fol. 99.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 261 s. Wenn Savonarola wiederholt sich selbst und seine Schriften der Weisung der Römischen Kirche unterwarf, so war das freilich keine leere Formel; aus dem Bisherigen ist aber zugleich auch deutlich, welche Römische Kirche er nur als kompetente Richterinn anerkannte, zumal wenn er an einer anderen Stelle noch hinzufügt: „Wer die Schlechten strafen, und die Guten begünstigen will, muß selbst frei sein von allem Makel." Prediche cit. fol. 159.

Noth ist, mußt Du Dich zu diesem Gnadenstuhle wenden; denn Alles geht nur durch dessen Hände. Die Kirche erbittet alle Gnade um das Verdienst Christi und mittelst dieses Gnadenstuhles. Die aber der Kirche Christi angehören, sind rein und züchtig innen und außen, kein unreiner Gedanke bleibt in ihnen, ihr Reden und Thun ist keusch und rein. Die Lehrer und Prediger aber, welche die Bundeslade tragen sollen, müssen kräftig und beharrlich sein, rein und frei von allem Weltlichen, müssen gute Söhne Christi sein und sich nicht von der Kirche entfernen, sondern dieselbe in allen Stücken nachahmen, vorzüglich die Apostel und die ersten Lehrer. In der Bundeslade ist das Manna, das ist, die Gnade des heiligen Geistes, ferner sind darin die Tafeln des Gesetzes, das ist, die Lehre des Alten und Neuen Testamentes, und drittens der Stab Aarons, das ist, die kirchliche Macht. Darum hat der gute Lehrer, und in ähnlicher Weise die Zuhörer, die drei Stücke: die Gnade, die Lehre der heiligen Schrift und die Macht. Wer aber nicht zur Bundeslade gehört und nicht die Gnade hat, der findet nicht die Lösung so mancher Fragen. Die göttlichen Dinge lassen sich nicht verstehen und die schwierigen Fragen nicht lösen, als mittelst der Lehre der Kirche, welche Dir die Wahrheit zeigt und nicht täuschen kann; denn sie ist untrüglich. Die Lehre der Kirche aber ist das Evangelium [1])." Nach diesen Erörterungen durfte Savonarola dann auch wohl behaupten: „Wie in materiellen Dingen alles Bewegliche auf ein Unbewegliches zurückgeführt werden muß, so behaupten wir, daß Gott auch zum Besten seiner Kirche in derselben etwas Unbewegliches niedergelegt habe, worauf sich Alle, wie auf den sichersten Grund und Anfang beziehen müssen, daß mithin Alles, was die Kirche festgestellt hat und noch feststellen wird, Glauben verdiene [2])." — Was endlich die Besitzthümer der Kirche betrifft, so behauptete Savonarola zwar zum Öfteren, daß die Kirche damals zu

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 59 ss. coll. fol. 57.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 10. p. 296.

sinken angefangen, seitdem sie weltliche Macht und Besitzthum an sich gebracht habe (Vergl. oben S. 84.); dennoch sprach er ihr keinesweges das Recht ab, Güter zu besitzen, sondern erklärte eine solche Behauptung geradezu für ketzerisch. Wohl aber behauptete er zugleich, daß die Häupter der Kirche oft einen sehr schlechten Gebrauch von den Gütern derselben machten [1]).

II. Von den Sakramenten, als Mitteln des Heils.

In der Lehre von den Sakramenten findet sich bei Savonarola wenig Eigenthümliches, indem er sich den Bestimmungen der Kirche darüber anschloß und dieselben als vernunftgemäß darzustellen suchte. Dennoch ging er darin den Reformatoren voran, daß er wenigstens indirekt die herrschende Ansicht bestritt, nach welcher dem Gebrauche des Sakramentes an sich eine nothwendig heilbringende Wirkung zugeschrieben wurde, indem er jede Wirkung desselben von der Gemüthsverfassung des Empfangenden abhängig machte. Die Sakramente sind nach Savonarola Mittel zu unserem Heile, deren Zweck und Bedeutung als doppelter Art bezeichnet wird. Da nämlich die Bestimmung des Menschen ist, Gott, den Unsichtbaren, zu lieben und sich ihm anzunähern, wir aber nur durch das Sichtbare zum Unsichtbaren geführt werden, so bedurfte es einmal in der Kirche Christi dieser sichtbaren Vermittelung durch die Sakramente. Sodann aber, wie schon in natürlichen Dingen jede besondere Wirkung eine besondere Ursache haben muß, so wird auch in der Kirche die allgemeine Ursache des Heils in Christo dem Einzelen nur vermittelst der Sakramente nahegebracht [2]). In letzterer Beziehung heißt es weiter: „Dieses ist aber nicht so zu verstehen, wie wenn die Sakramente vermöge ihrer Kraft die Wirkung der Gnade selbst hervorbrächten, vielmehr behaupten wir,

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 46.

2) Prediche sopra Iob, fol. 352. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 14 p. 321 s. coll. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 139.

daß die Gnade, als ein übernatürliches Geschenk, von nichts Geschaffenen, sondern von Gott allein verliehen werden könne, die Sakramente demnach weder Kraft der sichtbaren Elemente, noch in Folge höher verliehener Eigenschaft das Sein der Gnade, sondern nur die Möglichkeit, den Charakter derselben in sich schließen. Denn die Gnade kommt nur, wenn der freie Wille zuerst von Innen sich derselben zuwendet, um sie aufzunehmen. Die Sakramente können also nicht an sich die Gnade verleihen, wenn es an innerer Empfänglichkeit des Menschen fehlt; die Gnade kommt von Innen, mittelst des freien Willens, und von Außen durch die Sakramente, wenn der Mensch wohl vorbereitet und empfänglich ist [1]."

Um die Wirkung und Bedeutung der Sakramente im Einzelen näher zu bezeichnen, werden dieselben, als Mittel und Bedingungen des geistigen Lebens, den Bedingungen des leiblichen Werdens und Seins gegenübergestellt. „Das erste Erforderniß des leiblichen Lebens, heißt es, ist die Erzeugung; das zweite ist das Wachsthum, damit der Körper die nöthige Kraft und Stärke gewinne. Das dritte ist die Nahrung, ohne welche derselbe nicht erhalten werden, noch zunehmen kann. Das vierte sind zweckmäßige Heilmittel, wenn der Körper erkrankt. Das fünfte, und zugleich wieder Grund des ersten, ist die Fortpflanzung, als Erhaltung des Geschlechts. So ist auch im geistigen Leben das erste Erforderniß die Taufe, durch welche der Mensch, in Erbsünde, das ist, ohne Gnade geboren, in Christo wiedergeboren wird. Wie nämlich der Mensch aus dem Dunkel des mütterlichen Schooßes ans Tageslicht hervorgeht, so wird er durch die Taufe aus der Finsterniß der Welt in das Licht der Kirche eingeführt. Das zweite ist das Sakrament der Konfirmation, durch welches die in Christo Wiedergeborenen Befestigung und Kraft erhalten; denn das Leben des Menschen auf Erden ist ein Kampf, und nur durch viele Trübsale geht er ein in das Reich Gottes. Das Sakrament der geisti-

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 323 s. Prediche sopra Iob, fol. 354. coll. Della simplicità della vita christiana, fol. 53.

gen Nahrung ist die Eucharistie, ohne welches der christliche Streiter im Kampfe erliegen würde. Das Sakrament der Buße und der letzten Ölung beziehen sich auf die geistige Gesundheit. Wie nämlich im Kampfe Mancher verwundet wird und zeitige Hülfe bedarf, damit er nicht umkomme, so bedarf es auch einer baldigen Heilung der geistigen Wunden durch das heilsame Sakrament der Buße, damit nicht völliger Tod erfolge. Geistige und körperliche Schwäche aber, als Folge der Sünde, wird durch die heilige Ölung gehoben, und der Übergang zum ewigen Leben dadurch erleichtert. Das Sakrament der Ordination gehört zur geistigen, das der Ehe zur leiblichen Fortpflanzung, ohne welche auch die geistige Vermehrung nicht stattfinden könnte; doch ist letzteres nicht als eine körperliche Vereinigung, sondern als eine geistige Verbindung zu denken [1])." An anderen Stellen nennt Savonarola die Sakramente überhaupt „Heilmittel der Seele," die bestimmt sind, den Geist und das geistige Leben im Menschen zu nähren, zu erhalten und zu mehren, Jedem, der empfänglich dafür ist, die Gnade zu verleihen und ihn zum Heile zu führen [2]).

Ausführlicher erklärt sich Savonarola nur über das Sakrament der Eucharistie und das der Buße, indem er die Schwierigkeiten in Betreff der kirchlichen Bestimmungen einer Transsubstantiation zu lösen, die Lehre von der Buße aber mehr praktisch fruchtbar zu machen sucht. Er lehrte im strengen Sinne der Kirche und mit allen näheren Bestimmungen derselben eine mittelst der Consecration stattfindende Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, wobei sogar der bekannten Geschichte von Gregor dem Großen gedacht wird [3]). Um ferner darzuthun, daß diese Lehre zwar der menschlichen Einsicht unbegreiflich, dennoch aber keinen Widerspruch

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 15. p. 325 ss. lib. III. cap. 16. p. 343. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 52. 149. Sopra l'Esodo etc. fol. 141.

2) Prediche sopra Iob, fol. 353. 355. 361.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 214.

enthalte und somit als Werk der göttlichen Allmacht zu betrachten sei, deutet Savonarola zunächst darauf hin, daß diese Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi mit keiner Verwandlung im Reiche des Natürlichen verglichen werden könne. Sodann wird die Deutung, wie wenn der Körper Christi in der Hostie örtlich gegenwärtig sei, zurückgewiesen. Örtlich sei derselbe nur im Himmel, in der Eucharistie aber auf wunderbare Weise sakramentlich zugegen. „Es ist nämlich, heißt es weiter, Etwas in diesem Sakramente Kraft der Verwandlung, das Leib und Blut ist unter den Species des Brodes und Weines, Etwas aber auch in Folge natürlicher Concomitanz, das nämlich, was immer wesenlich mit Christo verbunden ist, wie seine Seele, Gottheit und dergleichen, was nicht Leib und Blut ist. Nun ist die Quantität des Körpers Christi nicht in diesem Sakramente, außer nach der natürlichen Concomitanz, folglich kann von einer örtlichen Gegenwart des Leibes Christi im Sakramente nicht die Rede sein, wie wenn der Raum den Dimensionen desselben gleichkommen müsse, vielmehr gehen diese in den Raum der zurückbleibenden Dimensionen des Brodes über. Mittelst der eigenen Dimensionen ist Christus nur im Himmel, mittelst der Dimensionen des Brodes auf dem Altare, so daß also der Einwurf nichtig ist, der Körper Christi solle an mehren Orten zugleich sein. Ebenso erscheint in natürlichen Dingen die dimensive Quantität an und für sich als Einzeles, das Mehren eigen ist, wie die weiße Farbe nur insofern unterschieden wird, als sie sich an mehren Subjekten findet[1]." Wie aber Savonarola in keiner Weise die Lehre vom Leben trennen konnte, so suchte er auch die Hauptsätze dieser kirchlichen Bestimmungen wenigstens in einigen kurzen Andeutungen dem religiösen Leben näher zu bringen. „Das erste Wunder, heißt es, im Sakramente des Altares ist, daß die Substanz des Brodes in den Leib Christi verwandelt wird, um anzuzeigen, daß der, welcher dieses Sakrament em-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 17. p. 344 ss. coll. Prediche sopra Iob, fol. 365 s. Sopra Amos etc. fol. 214.

pfängt, sich von der irdischen Liebe ganz in Liebe zu Christo umwandeln muß [1]). Zweitens ist zu merken, daß Christus auf andere Weise im Himmel ist, als im Sakramente; denn hier ist er nicht räumlich, wie im Himmel, sondern auf wunderbare Art; so soll auch der Mensch, der dieses Sakrament gebrauchen will, mit dem Körper auf der Erde, mit der Seele im Himmel sein. Drittens bleiben die Accidentien des Brodes, Quantität, Farbe und Geschmack, nicht vermöge der Substanz des Brodes, wie vorher, sondern in Folge göttlicher Kraft. So soll auch der Mensch die Überzeugung gewinnen, daß jede Tugend und gute Handlung nicht von ihm, sondern von Gott ausgehe. Viertens wird der Leib Christi nicht zerbrochen, wenn auch die Accidentien zerbrochen werden. So soll auch unsere Seele ungetheilt in Liebe mit Christo verbunden sein, die selbst in Trübsal nicht von Ungeduld unterbrochen wird [2])."

Endlich kann es nicht unerwähnt bleiben, daß Savonarola, ohne den kirchlichen Bestimmungen hierüber direkt zu widersprechen, die Austheilung des Sakramentes unter beiden Gestalten als in der Idee desselben begründet anerkannte, so daß Flacius, und nach ihm namentlich Wolf und Spittler [3]), zwar ohne Anzeige der dafür sprechenden Stellen, wenigstens darin Recht haben, Savonarola unter denen aufzuführen, welche noch unmittelbar vor der Reformation „den Nutzen des Abendmahles unter beiden Gestalten" erkannten. Wir theilen die Hauptstelle in ihrem vollständigen Zusammenhange mit. Savonarola hatte die Eucharistie als eine geistige Speise darge-

1) An einer anderen Stelle drückt sich Savonarola auch so aus: Wie Brod und Wein in Leib und Blut Christi „transsubstanzirt" werde, so werde die Seele durch dieses Sakrament in Christus transsubstanzirt. Prediche sopra Amos etc. fol. 214.

2) Molti devotiss. tratt. fol. 96. Cf. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 31 s.

3) *Matth. Flacius*, Catalogus Testium veritatis etc. Argent. 1562 p. 565. *Jo. Wolf*, Lectionum memorab. centenarii etc. Laving. 1600 p. 926. Spittler, Geschichte des Kelchs im Abendmahle, Lemgo 1780 p. 67. 72.

stellt und fährt in dieser Vergleichung also fort: „Da die Nahrung der Substanz nach mit dem Ernährten verbunden sein muß, war es angemessen, damit die geistigen Wirkungen den körperlichen Zeichen entsprechen, daß Christus, unsere geistige Speise, in diesem Sakramente nicht nur der Kraft nach, sondern in Wahrheit zugegen sei, auf daß er selbst mit uns geistig, und wir mit ihm durch Glauben und Liebe verbunden werden, um so mit ihm gewisser Maßen Eins zu werden. Damit aber das Andenken seines Leidens, in welchem das zu unserer Erlösung reichlich vergossene Blut vom Körper getrennt wurde, deutlicher gefeiert werde, wird dieses Sakrament nicht mit Unrecht in zweifacher Gestalt, der Leib nämlich unter der Gestalt des Brodes, und das Blut unter der Gestalt des Weines dargereicht [1])." Außer dieser Stelle erwähnt Savonarola nur noch einmal ohne nähere Beziehung der „Darreichung des Kelches" (calicis oblatio), wie er es an einer anderen Stelle als das Amt der Diakonen bezeichnet, „das Blut Christi unter die Gläubigen auszutheilen [2])." Auf das Leben und religiöse Bedürfniß des Volkes hat er den Gedanken nicht übertragen, wie auch nirgends in seinen Predigten und populären Schriften des Kelches Erwähnung geschieht.

Das Sakrament der Buße besteht, wie Savonarola mit der Kirche lehrt, in der Reue, dem Bekenntnisse und der eigentlichen Buße [3]), von denen die Reue (contrizione) das Wichtigste ist. „Diese aber muß wahr und herzlich sein, nicht erkünstelt oder aus Gewohnheit und Schaam, sondern mit dem

1) „— Ut autem passionis ejus memoria distinctius recolatur, qua sanguis a corpore in redemtionis nostrae pretium large effusus separatusque est, non immerito bifariam sacramentum hoc videlicet corpus sub specie panis, et sanguis sub vini specie ministratur." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 16. p. 331 s.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 10. p. 142. „Diaconi vero ministerium habent super materiam jam consecratam, quatenus Christi sanguinem fidelibus dispensent." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 16. p. 341.

3) Contrizione, confessione, soddisfazione.

ernsten Willen, wirklich Buße zu thun und das frühere Unrecht zu meiden. Seine Sünden bloß zu bekennen und seinen Fehler mit Worten zu entschuldigen, ohne tiefe Reue und Schmerz über sein Unrecht, hilft zu Nichts. Ein wahres Bekenntniß fordert große Furcht, große Demuth und große Liebe gegen Gott. Nur wer mit reuigem Herzen kommt, dem sind die Sünden vergeben, der ist gerechtfertigt. Gehe also in Deine Kammer, denke an den Tod und an das Gericht, an das Leiden Christi und demüthige Dich. Das ist wahre Buße, so gewinnt man den Acker, in welchem der Schatz verborgen ist. Die Zeichen der wahren Buße sind aber diese: wenn Du das Leiden Christi lieb gewinnst und häufig die Wohlthat dankbar anerkennst, die er uns durch sein Blut erworben hat. Aus dieser Liebe entsteht der neue Mensch zu christlicher Einfalt, der alles Weltliche abthut und sich nicht scheuet, wenn die Weltlichgesinnten ihn verspotten, sondern mit männlichem Muthe spricht: so will ich, daß man in meinem Hause lebe. Darnach nimmt er zu an Tugend und Vollkommenheit, ohne sich dessen zu rühmen; vielmehr verbirgt er seine Schätze in der Erde, um dem Lobe der Menschen zu entgehen, zufrieden mit der inneren Ruhe des Gemüthes [1])." Es ist klar, wie Savonarola auch hier wieder den gesunden Kern der Lehre erfaßte und diesen hervorhob, als sei es genug, die Wahrheit nur auszusprechen, um ihr den Sieg über das Falsche und Verkehrte durch ihre eigene Kraft zu sichern. Wir dürften seine Worte nur negativ fassen, um die kirchliche Praxis seiner Zeit von Grund aus zu bekämpfen. Einzele Äußerungen der Art finden sich dennoch auch bei ihm, wenn er nicht nur allen äußeren Gebräuchen der Kirche an sich jeden Werth zum Heile der Seele abspricht, sobald der Mensch nicht von Innen gereinigt, geheiligt und gerechtfertigt werde [2]), sondern auch die mit dem Sakrament der Buße genau zusammenhängende Lehre vom Ablaß insofern bestreitet, daß er statt

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 179 ss. Sermone fatto a molti sacerdoti etc. a dì XV. di Febrajo 1498 fol. 13.

2) Molti devotiss. tratt. fol. 98.

solcher Breve und Zettel auf das geistige Gesetz Christi und die Gnade des heiligen Geistes in den Herzen der Menschen dringt. „Das Evangelium, sagt er, sollte Jeder bei sich tragen: ich meine nicht das geschriebene. Denn wenn Du nicht das wahre Evangelium hast, das ist die Gnade des heiligen Geistes, so magst Du so viel Geschriebenes bei Dir tragen, als Du willst, es wird Dir wenig nützen. Wie thörigt sind aber die, welche so viele Breve am Halse tragen, als wollten sie damit zu Markte ziehen, und glauben, sich dadurch ihr Heil zu sichern. Die Thoren! Gottes Kraft ist nicht im Papier. Und doch ermahnen selbst die Geistlichen dazu, solche Breve und Zettel zu tragen, um vor Allem sicher zu sein. Siehe, in welche Unwissenheit sind wir gerathen, daß wir das Wesenliche um solchen Trödel aufgeben [1])."

Wir schließen diesen Abschnitt mit der Erklärung Savonarola's über die Verehrung der Maria. Im Allgemeinen fand es Savonarola angemessen, der Mutter Christi, deren Jungfrauschaft auch nach der Geburt des Heilandes er mit der Kirche festhielt und als möglich zu erweisen suchte [2]), kirchliche Verehrung zu erweisen. Auf die Frage aber: weßhalb er in seinen Predigten so selten ihrer gedenke, antwortete er: „Zuerst frage ich Dich, weßhalb der heilige Geist ihrer so selten in der Schrift erwähnt, und warum die ersten Heiligen gar nicht, oder so wenig von ihr predigten? Auch sehen wir, daß die Apostel, die sie so sehr liebten und verehrten, wenig oder gar nicht von ihr geschrieben haben. Sage mir, warum das geschehen ist? Die Apostel haben deßhalb nicht von der Jungfrau geschrieben, weil unser Heil von dem Glauben an Christus abhängt, und sie, die allein darauf gerichtet waren, nichts Anderes, als Christum predigten. Ich habe mir aber vorgesetzt, die Schrift zu predigen, wie Du seit mehren Jahren bemerkt hast, und weil die Schrift so wenig von der Jungfrau spricht, ist es mir nicht

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 58.
2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 8. p. 268 ss.

vorgekommen, davon zu reden. Also wundere Dich nicht. Ja, ich behaupte, es ist ein großer Irrthum in der Welt verbreitet, der sich häufig unter einer gewissen Verehrung der Jungfrau verbirgt, indem man Hütten und Kapellen für dieselbe errichtet, nicht aus Andacht, sondern um des Geldes willen. Gott und die Jungfrau wollen das nicht, bedürfen auch nicht unserer Lügen, um sich verehren zu lassen. — Wer aber der Jungfrau oder den Heiligen seine ganze Neigung, wie dem höchsten Zwecke, zuwendet, heißt es an einer anderen Stelle, der ist im größten Irrthume und begeht eine Todsünde [1]).“

1) Prediche sopra Iob, fol. 189. 191.

Fünfter Abschnitt.

Von den letzten Dingen.

I. Von der Unsterblichkeit der Seele.

Den zuversichtlichen Glauben an ein Leben nach dem Tode sucht Savonarola ausführlich und in einer Weise zu begründen, die auf dem Standpunkte seiner Zeit nicht ohne Tiefe und eigenthümliches Interesse ist, im Wesenlichen aber auf dem Schlusse beruht: Die Bestimmung des Menschen, das ist, höchste Seligkeit, welche im Schauen Gottes besteht, kann in dem gegenwärtigen Leben nicht erreicht werden; der göttlichen Vorsehung zufolge soll aber Alles den bestimmten Zweck erreichen, folglich muß es für den Menschen ein anderes Leben geben. Zuvörderst wird der Beweis geführt, daß es unmöglich sei, in diesem Leben die höchste Seligkeit zu erlangen. Als Gründe dafür werden genannt: die Gebrechlichkeit und natürliche Beschränktheit dieses Lebens und die dadurch bedingte Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß. Wäre es auch möglich, daß vielleicht Einige schon hier zur Seligkeit gelangten, so sind dieses doch immer nur Wenige; die Bestimmung des Menschen soll aber von Allen erreicht werden. Wie Viele indeß sehen wir durch einen frühen Tod verhindert, selbst das zu erreichen, was in diesem Leben möglich ist. Und wo findet sich die selige Ruhe des Gemüthes, das Schweigen jedes Dranges nach Wissen und Genuß? Diese ist nur im Anschauen Gottes möglich; je weiter der Mensch aber in Erkenntniß Gottes fortschreitet, desto

heftiger wird sein Verlangen darnach. Vollkommene Befriedigung und Ruhe wird ihm hier nicht zu Theil, folglich auch nicht die höchste Seligkeit. Soll also der göttlichen Vorsehung nicht widersprochen werden, so muß es für den Menschen noch ein anderes Dasein geben. Dasselbe fordert die göttliche Gerechtigkeit, nach welcher Gott die Guten belohnt, und die Bösen bestraft. Denn in diesem Leben sehen wir nicht immer ein solches Gericht und diese Vergeltung. Wollen wir also die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit nicht leugnen, so müssen wir nothwendig ein anderes Leben annehmen, in welchem alle Gute belohnt, und alle Böse bestraft werden [1]).

Weitere Gründe für die Unsterblichkeit der Seele entnimmt Savonarola aus der Natur des menschlichen Geistes selbst. „Das menschliche Erkenntnißvermögen, heißt es, erstreckt sich auf das Immaterielle und Universelle, woraus hervorgeht, daß im Menschen selbst etwas Immaterielles und Unzerstörbares sein müsse. Dieses kann aber nichts Anderes, als die vernünftige Seele sein. Der Mensch erhält nämlich seine Gestalt (species) durch das, was vernünftig und intellektuell ist; wäre aber die intellektuelle Substanz nicht die Form des Menschen, so ließe sich nicht begreifen, wie er seine Gestalt durch das erlangt, was intellektuell oder vernünftig ist, da jedes Ding seine Gestalt von der Form erhält [2]). Eben deßhalb aber muß man im Menschen eine besondere Form annehmen, die der Grund seines Daseins ist. Wäre dieses nicht die intellektuelle Form, so würde sich der Mensch nicht gerade dadurch von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, daß er vernünftig ist. Ferner verhalten sich die Lebenswirkungen (operationes vitae) zur Seele, wie die folgenden Akte zum ersten; der erste Akt geht aber in derselben Zeit dem zweiten voran, wie das Wissen der Reflexion.

---

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 13. p. 63 ss. Della simplicità della vita christiana, fol. 53. Prediche sopra Amos etc. fol. 16.

2) „Forma est id, quo aliquid fit, non id quod facit illud.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 5. p. 253.

Wo daher irgend eine Lebenswirkung gefunden wird, da müssen wir eine Seele voraussetzen, die sich zu jener Lebenswirkung verhält, wie der erste Akt zum zweiten; denn die Seele ist das Prinzip des Lebens und seiner Wirkungen. Dem Menschen aber ist eine besondere, vor allen übrigen Geschöpfen ihn auszeichnende Lebenswirkung eigen, nämlich das Erkennen und Schließen. Es muß daher im Menschen ein Prinzip derselben angenommen werden, das ihn zum Menschen macht, und sich zum Erkennen und Schließen verhält, wie der erste Akt zum zweiten. Überdies besteht Alles, was sich selbst bewegt, aus einem Bewegenden und Bewegten. Da nun der Mensch sich selbst bewegt, der erste Grund der Bewegung aber im Menschen Einsicht und Willen ist, so muß er aus einer intellektuellen Substanz, als der Form, und aus einem Körper, als der Materie bestehen. Jede intellektuelle Substanz aber ist unzerstörbar; folglich muß die Seele des Menschen unzerstörbar und unsterblich sein [1])." Einen letzten Grund findet Savonarola darin, daß alle Menschen von Natur, wenn auch unter verschiedenen Formen, den Glauben an die Fortdauer der Seele hegen und auf höheren Bildungsstufen die Lösung dieser Frage um so angelegentlicher suchen. Dieses natürliche Verlangen kann weder von der Natur, noch von Gott umsonst in den Menschen gelegt sein. Es ist demnach der menschlichen Bestimmung, der göttlichen Vorsehung, wie der Natur des Geistes angemessen, daß dieses natürliche Verlangen wahr, und die Seele unsterblich sei [2]).

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 14. p. 71 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 78 ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 85.

II. Von dem Zustande nach dem Tode.

Savonarola lehrt mit der Kirche eine Auferstehung des Leibes und ist der Meinung, daß diese Lehre nichts der Vernunft Widersprechendes enthalte. „Denn, sagt er, obgleich das Zerstörte durch die Natur nicht wieder hergestellt werden kann, da diese nur in der einmal bestimmten Weise wirkt und nicht anders kann, so ist doch die göttliche Kraft unendlich und an die sichtbare Ordnung der Dinge nicht gebunden." Außerdem werden folgende Gründe vorgebracht, diesen Glaubenssatz auch der Vernunft näher zu bringen: „Da nach Obigem die vernünftige Seele die Form des Körpers ist, so würde es ihrer Natur widersprechen, ganz vom Körper getrennt zu werden. Etwas Widernatürliches streitet aber mit der göttlichen Weisheit; folglich wird die Seele mit dem Körper wieder vereinigt werden, ohne welchen sie etwas ihrer Natur Zukommendes entbehren, und eben deßhalb der vollkommenen Seligkeit nicht theilhaftig sein würde. Ferner soll der, welcher gut lebt, selig werden. In diesem Leben ist es aber nicht die Seele, sondern der Mensch, welcher gut lebt. Denn zu behaupten, die Seele lebt gut, wäre ebensoviel, als zu sagen, die Seele näht oder webt und dergleichen; Beides wird vielmehr dem Menschen zugeschrieben. Soll also der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, selig werden, so ist die Auferstehung des Leibes nothwendig. Überdies kommt es der göttlichen Vorsehung zu, welche den Guten Belohnung, den Bösen Strafe mit gerechter Wage zumißt, den Menschen, die aus Leib und Seele bestehen, in dieser Verbindung zu vergelten, zumal da die Guten auf Erden in physischer Hinsicht vielfach leiden und entbehren, die Bösen dagegen der irdischen Freuden reichlich genießen. Da nun bei Gott, als der höchsten Vorsehung, kein Böses unbestraft, und kein Gutes unbelohnt bleiben kann, so muß es eine Auferstehung des Leibes geben, damit Jeder auch dem Leibe nach em-

pfange, was er in der Verbindung mit demselben vollbracht hat [1])."

Was die Art der Fortdauer betrifft, so ist Savonarola zunächst im Allgemeinen der Ansicht, daß der mit der Seele wiedervereinte Körper nicht mehr sterblich, sondern ebenfalls unsterblich sein werde, da im ersteren Falle ein unendliches Fortschreiten von Leben zu Leben, und von Tod zu Tod erfolgen würde, was nicht denkbar sei. „Demnach werden die Guten mit einem unsterblichen, leidenfreien Körper zu ewiger und vollkommener Seligkeit auferstehen [2]), die Bösen dagegen mit einem unzerstörbaren Körper zur ewigen Strafe in der Hölle. Wie es aber kein absolut Böses oder Übles giebt, dieses vielmehr nur als Mangel und Entbehrung des Guten erscheint, so ist auch das größte Elend der Verdammten mit etwas Gutem verbunden. Sie haben nämlich Dasein und Bewußtsein; dagegen besteht ihre Strafe darin, daß sie der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit des Paradieses beraubt sind, ihr Dasein verwünschen, ohne es aufheben zu können, und endlich die beständige Qual des Feuers leiden. Die erste Strafe, des Angesichtes Gottes beraubt zu sein, ist die größte, da es Beraubung eines Gutes ist, Gott aber das unendliche Gut ist, und die so Bestraften wissen, daß sie bei diesem Verluste durchaus keines Glückes theilhaftig werden können [3])." Was die körperlichen Strafen in der Hölle betrifft, so giebt es nach Savonarola deren zwar noch andere, als das Feuer; da dieses aber unter allen Körpern der aktivste ist, so wird die Strafe vermittelst dieses nur als die vornehmste genannt. „Dabei ist jedoch nicht zu denken, daß die Körper der Verdammten vom Feuer zerstört, oder verwandelt werden. Denn wenn sie auch keine verklärte Leiber (corpora gloriosa) erhalten haben, sind die ihrigen von

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 5. p. 251 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 254 ss. Prediche sopra Iob, fol. 386 ss.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 64. Sopra Ezechiel, fol. 292. Epistolae spiritual. p. 214.

der göttlichen Kraft doch so fest und dauerhaft mit der Seele verbunden worden, daß sie weder der Auflösung, noch der Veränderung unterliegen [1])."

Es muß abermals auffallen, daß Savonarola der Lehre vom Fegefeuer gar nicht gedenkt; selbst der Ausdruck kommt nur einige Male, aber ohne die geringste Erklärung oder Andeutung darüber in seinen Predigten vor. Somit wäre die Summe der dogmatischen Überzeugungen Savonarola's, sofern er dieselben ausgesprochen, möglichst vollständig dargestellt; es ist noch übrig, wenigstens die Hauptsätze seiner Moral und Ascetik in einem besonderen Abschnitte folgen zu lassen.

---

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 6. p. 260. coll. Solatium itineris mei, lib. IV. fol. 128 s.

Sechster Abschnitt.

Moral und Ascetik Savonarola's.

Wie sich in der ganzen Denkweise Savonarola's das spekulative und mystische Element, wenn auch nicht zu vollkommen durchgebildeter Einheit durchdringen, doch aber vielfach begegnen und theilweis ergänzen, so haben wir auch bei Aufstellung seiner moralischen und ascetischen Grundsätze beide Seiten wohl zu unterscheiden. Savonarola kennt ein natürliches Gesetz, als den Inbegriff aller Regeln und Gesetze des Denkens und Handelns, begründet in dem natürlichen Lichte der Vernunft. „In allen Dingen, heißt es, muß es ein Erstes geben, als Maß alles Übrigen. Unter den Gesetzen nehmen wir das ewige Gesetz als erstes an, welches bestimmender Grund (ratio directiva) aller Wirkungen und Anordnungen der göttlichen Weisheit ist, und aus welchem alle andere Gesetze abgeleitet werden. Denn in jeder geordneten Bewegung muß die Kraft des Zweitbewegenden von dem Erstbewegenden abgeleitet werden, deßgleichen der bestimmende Grund (ratio) des Erstregierenden auf den nächsten übergehen. Das Gesetz aber, als Regel und Maß, kann in doppelter Weise gegeben sein: einmal in demjenigen, was Richtung und Maß bestimmt, sodann in demjenigen, was Richtung und Maß empfängt und insofern selbst der Regel und Richtung theilhaftig wird. Da nun alle Dinge der göttlichen Vorsehung untergeordnet, so ist offenbar, daß sie auch gewisser Maßen des ewigen Gesetzes theilhaftig sind, insofern sie, Kraft des ihnen eingedrückten Charak-

ters desselben, zu den ihnen eigenthümlichen Wirkungen und Zwecken geführt werden."

„Vor allen anderen aber steht das vernünftige Geschöpf in besonderer Weise unter der göttlichen Vorsehung, indem es insofern an derselben theilnimmt, als es dieselbe für sich selbst und für andere übt. Diese Theilnahme der vernünftigen Geschöpfe an dem ewigen Gesetze nennen wir das natürliche Gesetz, als Inbegriff aller natürlichen Vorschriften im Denken und Handeln. Der Grund dieser Vorschriften ist nämlich das von Gott verliehene natürliche Licht der Vernunft, vermöge dessen uns im Spekulativen, wie im Praktischen Einiges an sich bekannt ist, was im Spekulativen als erste Prinzipien, im Praktischen als Naturgesetze bezeichnet wird. Aus diesen an sich bekannten Grundgedanken werden alle andere Gesetze in doppelter Weise abgeleitet: einmal durch Schlüsse, wie aus gegebenen Prinzipien, sodann durch Anwendung gleichsam allgemein anerkannter Regeln, wie in der Kunst allgemeine Formen auf ein Besonderes übertragen werden. Im ersteren Falle wird das einzele Gebot aus den allgemeinen Prinzipien gefolgert, und wiederum die näheren Bestimmungen aus dem allgemeinen Gebote; wie sich aus dem Verbote: Du sollst nicht tödten, folgern läßt, daß man Niemanden Gift geben dürfe. Im zweiten Falle wird das allgemeine Gesetz nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse in Anwendung gebracht. So fordert das Naturgesetz, daß, wer sündigt, gestraft werde, ohne zu bestimmen, in welcher Weise er gestraft werden solle. Dieses bleibt dem vernünftigen Ermessen überlassen, wie es in jedem einzelen Falle das allgemeine Beste erfordert. Diese Gesetze nennen wir positive oder zufällige (adventiciae) Gesetze, weil sie den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen gemäß nach verständigem Gutfinden verändert werden können. Das natürliche Gesetz selbst aber ist und bleibt überall dasselbe, wie auch die unmittelbar daraus abgeleiteten Vorschriften unveränderlich sind [1])."

---

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 13. p. 312 ss.

„Das natürliche Gesetz reicht indeß keineswegs hin, das menschliche Leben zu regeln; dazu bedürfen wir noch einer anderen Beihülfe, nämlich des göttlichen Gesetzes, wie sich hinlänglich erweisen läßt. Wenn der Mensch durch das Gesetz in Beziehung auf seine Handlungen zum letzten Zwecke geführt werden soll, der letzte Zweck des Menschen aber ein übernatürlicher ist, so bedarf es dazu eines höheren Gesetzes, als des natürlichen, welches seine Grenzen nicht überschreiten kann. Ferner kann das menschliche Gesetz nicht alles Böse hindern oder bestrafen, da es manches dulden muß, um Schlimmeres zu verhüten. Es sollten die Menschen daher durch ein anderes Gesetz erinnert werden, daß sie darüber, was nach menschlichem Gesetz ungestraft bleibe, den Strafen des göttlichen Gerichtes nicht entgehen werden. Endlich entscheidet das menschliche Gesetz nur über die äußeren Handlungen, über das Innere vermag es nicht zu urtheilen. Um aber auch innerlich die Menschen vom Sündigen abzuhalten, bedurfte es des göttlichen Gesetzes [1]). Beide Gesetze sind sich jedoch nicht entgegen, sondern wie die Gnade die Natur vervollkommnet, so auch das göttliche Gesetz das natürliche, so daß Alles, was das Naturgesetz fordert, auch im göttlichen Gesetze enthalten ist. Dabei verschmäht die christliche Religion keineswegs die guten und vernünftigen Gesetze heidnischer Philosophen und Regenten, sondern nimmt aus allen auf, was sie gut und wahr findet, indem sie behauptet, daß alles Wahre und Gute von Gott stamme und eben deßhalb ihrer nicht unwürdig sei [2])."

Ehe wir auf die einzelen, von Savonarola besonders hervorgehobenen Bestimmungen des göttlichen Gesetzes übergehen, ist es angemessen, das allgemeine Verhältniß des Menschen zu

1) An einer anderen Stelle heißt es in dieser Beziehung: „Der Mensch hat ein Gesetz des natürlichen Lichtes, das ihm von Gott gegeben ist; aber wegen des Widerstreites der Sinnlichkeit bedarf es noch eines anderen Gesetzes, nämlich des Gesetzes der Gnade. Dieses ist das Gesetz Christi, welches den Menschen um so mehr zu Gott führt, je fester er dasselbe ergreift." Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 33.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 13. p. 315 ss.

diesen beiden Gesetzen zu berühren, wie er selbst es andeutet. Savonarola erkennt im Menschen zwei Grundlagen (principia) des Handelns: das Erkenntniß- und das Begehrungsvermögen, Vernunft und Sinnlichkeit. „Zwischen beiden steht der Mensch, wie ein Eisen zwischen zwei Magneten; die Vernunft zieht ihn aufwärts, die Sinnlichkeit abwärts [1])." In Beziehung auf das natürliche Gesetz ist die Vernunft das leitende Prinzip des Willens, oder wie es an einer anderen Stelle heißt: „Der Verstand ist im Menschen König, der Wille gleichsam Königinn." Sobald sich daher der Wille für etwas Anderes entscheidet, als was ihm von der Vernunft vorgehalten wird, ist er im Unrecht, selbst wenn die Vernunft in dem einzelen Falle irrte. Dagegen ist er gut, sobald er der Vernunft folgt, selbst wenn die Vernunft das Rechte nicht getroffen hätte. Wie in der Natur Alles dem göttlichen Willen, als ewigem Gesetze gehorcht, so ist auch der Mensch gehalten, diesem Gesetze zu gehorchen, das in seine Brust geschrieben ist. Von Natur ist der Mensch dazu geneigt; doch kann er demselben vermöge seines freien Willens widerstreben [2]). In Beziehung auf das göttliche Gesetz tritt dagegen die allgemeine Forderung ein, daß sich der menschliche Wille dem göttlichen Willen unterordne und mit demselben harmonire. Weil aber der göttliche Wille stets auf das allgemeine Beste gerichtet ist, während sich der Wille des Menschen auf das Einzele beschränkt, kann es leicht geschehen, daß sich beide materiell entgegen sind, ohne daß der menschliche Wille an sich böse wäre. Daher ist es nothwendig, daß sich der Mensch, da er dieses nicht in jedem einzelen Falle zu erkennen vermag, formell dem göttlichen Willen anschließe, das heißt, daß er den göttlichen Willen überhaupt zur höchsten Regel und Norm all' seines Wollens mache [3]).

---

1) Univers. philos. epitome etc. p. 628. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 216.

2) Univers. philos. epitome etc. p. 598 s. Prediche sopra Iob, fol. 32. Sopra Amos etc. fol. 79.

3) „Unde homo, quia nescit quae Deo in omnibus volitis placeant,

An die Spitze des christlichen Sittengesetzes stellt Savonarola das Doppelgebot: „Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, — und Deinen Nächsten, wie Dich selbst," dessen einzele Bestimmungen weiter ausgeführt werden. Von ganzem Herzen, heißt es; denn im Herzen ist die Quelle des Lebens, der Sinne und Begierden, wodurch wir zur Liebe des Sinnlichen hingezogen, und von der Liebe des Göttlichen entfernt werden. Von ganzer Seele, das heißt, mit der ganzen Richtung des Willens. Die Seele nämlich ist das Lebensprinzip, Grund der Bewegung, wodurch das Beseelte von dem Unbeseelten unterschieden wird. Da aber der Wille alle Kräfte der vernünftigen Seele bewegt, so verstehen wir unter der Seele den Willen. Der ganze Wille also mit allen seinen Regungen soll auf Gott gerichtet werden, daß er ihn liebe, nach ihm verlange, an ihm sich freue, daß er ihn fürchte und auf ihn vertraue, an seiner Barmherzigkeit nicht zweifle, auf die eigene Gerechtigkeit sich nicht verlasse und an allen Sünden ernstliches Mißfallen empfinde. Von ganzem Gemüthe, das ist, mit allem Vermögen des Geistes. Verstand und Vernunft sollen auf Gott gerichtet sein, und alles Denken und Sinnen nur auf ihn sich beziehen. Aus allen Kräften; da Gott nämlich unser letzter Zweck ist, soll unser ganzes Streben und Bemühen sich diesem Ziele zuwenden; Vernunft, Wille und Begehren sollen ihm durchaus gehorchen. Daraus wird zugleich klar, wie der Mensch sich selbst lieben solle: nämlich, insofern er sich Gotte allein unterordnet und sein ganzes Thun und Leben auf ihn bezieht, um Gott in seinem Werke zu verherrlichen. Um aber zu bestimmen, wie der Nächste geliebt werden solle, sagt das Gebot: Du sollst ihn lieben, wie Dich selbst, das heißt, in Beziehung auf denselben

---

ideo conformari voluntati divinae in volito non materialiter, sed tantum formaliter tenetur, ita ut in omni volito justitiam divinam et bonum divinum et commune voluntatemque Dei velit fieri." Univers. philos. epitome etc. p. 600 s.

Zweck, um dessen willen Du Dich selbst liebst, nämlich zur Ehre und Verherrlichung Gottes. In diesen beiden Gesetzen sind alle menschliche und göttliche Gebote enthalten. Alles, was daher aus diesen Gesetzen folgt oder mit ihnen übereinstimmt, ist den Christen heilig und unverletzlich, wie Alles, was mit denselben streitet, als Unrecht zu fliehen ist [1]).

Dieser zweifachen Beziehung des Grundgesetzes der christlichen Moral entsprechen die beiden Gesetzestafeln, von denen die eine das Verhältniß des Menschen zu Gott, die andere sein Verhältniß zum Nächsten begreift. Da der Mensch, als Einzeler, Theil einer größeren Gemeinschaft unter einem Oberhaupte ist, so hat er natürlich gegen das Oberhaupt, wie gegen seine Mitbürger gewisse Verpflichtungen. Die erste Pflicht gegen das allgemeine Oberhaupt ist unverbrüchliche Treue, die daher das erste Gebot auch gegen Gott fordert. Ehrfurcht ist das zweite Gesetz; dahin geht der Inhalt des zweiten Gebotes. Das dritte verlangt eine wahre, sowohl innere, als äußere Gottesverehrung; in diesen drei Geboten sind alle Pflichten gegen Gott enthalten. Die zweite Tafel bezieht sich auf den zweiten Theil des Grundgesetzes: Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst. Die Liebe aber umfaßt Beides: ihm wohlwollen und nicht übelwollen. Darum lautet das vierte Gebot, als erstes der zweiten Tafel: Du sollst Vater und Mutter ehren, indem es zugleich die Forderung der Ehre und des Wohlwollens gegen jeden Nächsten enthält. Das Unrecht aber, welches wir vermeiden sollen, geschieht in Thaten, in Worten und im Herzen. Thätliches Unrecht gegen den Nächsten bezeichnen das fünfte, sechste und siebente Gebot. Unrecht der Zunge das achte, Unrecht in Gedanken und Wünschen das neunte und zehnte Gebot. Nicht ohne Grund stehen diese letzten beiden am Schlusse, um anzuzeigen, daß nicht nur ungerechter Besitz fremden Eigenthumes, sondern auch das bloße Verlangen und die Begierde darnach sündlich sei. Diese Gebote

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 11. p. 298 ss.

sind die Grundlage aller rechtlichen und sittlichen Forderungen, der Maßstab aller Entscheidungen über Recht und Unrecht [1]).

In einem wahrhaft christlichen Leben wird zwar der ganze Inhalt dieser Gebote erfüllt, doch ist die Erfüllung derselben noch nicht das christliche Leben selbst; dieses ist Sache des inneren Menschen, in Gemüth und Willen [2]). Wie nämlich das Prinzip der christlichen Sittenlehre eben dort seinen Grund hat, so zwecken die einzelen Forderungen des Sittengesetzes nur darauf ab, Gemüth und Willen zu läutern. Das Wesen des christlichen Lebens besteht in Reinheit des Herzens, in Liebe und Demuth [3]). Die Demuth aber ist das Höchste unter diesen und kann selbst wieder als Grundlage des christlichen Lebens betrachtet werden, insofern sie den Menschen erkennen lehrt, daß er Nichts durch sich selbst hat, sondern Alles auf Gott zurückführen muß. „Die Demuth zeigt uns, daß wir nicht eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes, und außer dieser nur die ewige Seligkeit und innere Vervollkommnung suchen sollen. Sie zeigt uns, daß wir dieses Alles nicht vermöge eigener Tugend oder eigenen Verdienstes hoffen dürfen, sondern allein von der Barmherzigkeit Gottes; zeigt uns, daß wir dabei allen göttlichen Geboten folgsam, täglich an Vollkommenheit und Liebe zunehmen sollen. So ist es die Demuth, welche den Geist zügelt, daß er sich nicht erhebe zum Verlangen nach menschlicher Auszeichnung und Ehre, sondern in den von Gott ihm gesetzten Schranken verbleibe. Weil aber der Mensch ein natürliches Verlangen hat, sich selbst zu erheben, und dieses den Geist sehr heftig spornt, so ist es schwer, diese Tugend vollkommen zu erwerben. Denn jener Feind ist nicht nur mächtig, sondern auch verschlagen, der heimlich, wie ein Dieb, in das Herz eindringt, so daß er oft die erste gute Absicht unserer Handlungen einnimmt und mensch-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 12. p. 304 ss. Esposizione sopra i dieci comandamenti di Dio etc. in Molti devotiss. tratt. fol. 167 s.

2) „Il tutto della vita christiana consiste di dentro nel cuore e nella volontà dell'uomo." Prediche sopra Iob, fol. 178.

3) Prediche sopra Iob, fol. 191. 198.

liches Lob an deren Stelle setzt. Der Mensch aber merkt es erst am Ende, wenn er seine Handlung nach der Regel des heiligen Geistes prüft und erkennt, daß er um weltlicher Ehre willen gethan hat, was er zur Ehre Gottes thun wollte, oder daß eitler Ruhm sich in die reine Absicht mischte. Und wenn dieser Feind die Absicht nicht beflecken konnte, macht er es, wie der Verräther, der rücklings oder von der Seite kommt, zeigt die Handlung vortrefflicher, als sie wirklich ist, und macht, daß der Mensch mehr Gefallen daran findet, als er sollte, und sich der eigenen That rühmend überhebt. Ja, dieser Feind kleidet sich in die Demuth selbst, daß sich der Mensch auf seine Demuth etwas einbildet und es gern hört, wenn man ihn bescheiden und freundlich nennt. Alle andere Fehler verlassen den Menschen zuweilen und lassen ihm Ruhe; Hochmuth und Eitelkeit aber fangen schon in der Jugend an und dauern bis zum höchsten Alter. Ja, es scheint, daß dieses Laster zunimmt, wenn alle übrige schon überwunden oder erloschen sind. Darum ist es so schwer, die Tugend der Demuth zu erwerben [1])." Unter den Regeln, welche Savonarola dafür angiebt, heben wir folgende aus. Das erste Erforderniß ist die lebendige Überzeugung, daß der Mensch, wie zu keinem Guten, so auch nicht zu dieser Tugend aus eigener Kraft gelangen kann, daß er vielmehr der göttlichen Gnade dazu bedarf. Ferner häufiges Erwägen der Größe und Herrlichkeit Gottes und liebevolle Betrachtung der Menschwerdung und des Leidens Christi. Strenge Prüfung seiner selbst und seines ganzen Inneren vor, während und nach allem Thun, wobei er seiner eigenen Schwäche und Unvollkommenheit sicher gewahr wird. Ernstes Weiterstreben auf der Bahn des Guten; denn stillstehen und nicht fortschreiten, heißt auf diesem Wege zurückgehen [2]).

Neben der Demuth ist die Liebe die größte und schönste der christlichen Tugenden; sie bildet den Grund- und Schluß-

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 262. Trattato della umiltà, in Molti devotiss. tratt. fol. 4 ss.

2) Trattato della umiltà, l. c. fol. 7 s.

stein im Gebäude des christlichen Lebens. „Wie nämlich schon die moralischen Tugenden: die Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit zum Schmucke der Seele gereichen, um so viel mehr die übernatürlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, besonders aber die Liebe, die den Menschen zum höchsten Zwecke führt. Wer Liebe gegen Gott und seinen Nächsten hat, wird bald von innerer und äußerer Gluth erfaßt. Die innere Gluth ist eine Freude der Seele, wenn sie von Liebe zu Gott angeregt wird; die äußere sind gute Werke, die aus Liebe mit Eifer und Bereitwilligkeit gethan werden. Die Liebe scheut keine Verfolgungen, nicht Beschimpfung, weder Geißel, noch Tod. Die Liebe fürchtet Nichts und überwindet selbst den Tod. Sie entfernt den Menschen von allem Weltlichen mehr, als der Tod; denn dieser trennt ihn nur gewaltsam davon, die Liebe giebt das Alles freiwillig auf. Die Liebe wird von der ganzen Welt nicht bezwungen [1])."

Das auf solchen Grundlagen zu möglichster Einheit durchgebildete, wahrhaft christliche Leben stellt Savonarola unter dem Begriffe der christlichen Einfalt dar. „Einfalt nämlich, im höchsten Sinne des Wortes, ist Annäherung an Gott, als den absolut Einfachen." Da diese überhaupt nur durch Gnade möglich, so ist der Grad der christlichen Einfalt nach dem Maße der Gnade verschieden. Die vollkommene Einfalt aber, welche das christliche Leben anstrebt, ist dann erreicht, wenn der Mensch sich ganz mit Gott vereinigt sieht, und gewisser Maßen nichts Anderes weiß und denkt, als Gott. Das heißt, wenn er Alles, was er denkt, nur in Beziehung auf Gott denkt, und Alles, was er wünscht, nur um Gottes willen liebt und wünscht, deßgleichen um seinetwillen alles Hassenswerthe verabscheuet. Wenn ferner das Gedächtniß stets Gott und seine Wohlthaten bewahrt, die Einbildungskraft das Leiden und Sterben Christi dem inneren Auge vorhält, alle Sinne aber der Sünde sich ab-

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 22 s. coll. Universae philos. epitome etc. p. 632.

wenden, um der Gerechtigkeit in Heiligkeit zu dienen, so daß Alles nur zur Ehre dessen geschieht, der Alles in Allem wirket [1]). In dieser Einfalt besteht nach Savonarola zugleich die wahre Glückseligkeit. „Glückseligkeit ist Erreichen des letzten Zweckes, ein vollkommenes Gut, das alle Wünsche vollkommen befriedigt." Dieses kann weder in äußeren Dingen gesucht werden, noch in einzelen geistigen Gütern, da Verstand und Wille schon von Natur auf das allgemein Wahre und Gute gerichtet sind. Glückseligkeit ist demnach nur denkbar in der Vereinigung und dem Anschauen Gottes, in dem alle Wünsche der Seele ruhen. Einfalt ist Annäherung an Gott, vollkommene Einfalt, höchste Glückseligkeit. Die christliche Einfalt bleibt zwar in diesem Leben immer nur Annäherung an Gott; doch ist sie in demselben Maße Grund der Glückseligkeit, da es keinen höheren Genuß giebt, als den der wahre Christ in der Betrachtung Gottes findet. „Jeder Genuß ist nämlich um so größer, je vollkommener der Gegenstand und je inniger die Vereinigung mit demselben ist; nun ist aber Gott das höchste Gut und die höchste Wahrheit, wie auch keine innigere Vereinigung gedacht werden kann, als die der Seele mit Gott. Da wir ferner nur durch das Sichtbare zur Kenntniß des Unsichtbaren gelangen, nichts Sichtbares aber mehr zur Kenntniß und Liebe des Unsichtbaren und Göttlichen hinführt, als die Betrachtung Christi, des Gekreuzigten, da sich hierin am deutlichsten die göttliche Liebe und Güte offenbaret, so gewährt auch diese Betrachtung dem Christen den reinsten Genuß. Und da wiederum die heilige Schrift sich nur auf Christus, als den letzten Zweck, bezieht, führt diese zunächst auf jene Betrachtung. Je einfältiger daher der Christ lebt, desto größeren Trost findet er in der Betrachtung Gottes und Christi, wie in dem Studium der heiligen Schrift." Um zu dieser christlichen Einfalt zu gelangen, lehrt Savonarola weiter, bedarf es einmal der göttlichen Gnade, deren der Christ gewiß sein darf, insofern Gott

1) Della simplicità della vita christiana, lib. II. concl. 4 ss. fol. 23 ss.

ja eben deßhalb seines eigenen Sohnes nicht verschonte. Zugleich aber bedarf es von Seiten des Menschen einer entgegenkommenden Empfänglichkeit dafür, welche gewonnen wird durch häufige Betrachtung des Todes und des menschlichen Elendes, durch ernste Erwägung dessen, worin das christliche Leben besteht und durch Vorbereitung auf Versuchungen mancher Art, da der Weg zum Reiche Gottes durch viele Trübsale geht [1]).

Unter den Tugendmitteln hebt Savonarola besonders das Gebet hervor. „Wie Glauben, sagt er, Lesen, Hören und Betrachten des göttlichen Wortes der Anfang des christlichen Lebens sind, so wird dasselbe durch das Gebet vorzüglich gehoben und vervollkommnet. Gebet ist nämlich gläubige Erhebung des Geistes zu Gott; jede Wirkung aber wird um so vollkommener, je näher sie der Ursache kommt. Da nun Gott ein reiner Akt, die erste Wahrheit, das unendliche Licht ist, so kann sich der Mensch ihm, als der allgemeinen Ursache von Allem, nicht in körperlicher Weise nähern, sondern nur durch Reinheit des Wandels, durch Erhebung des Geistes und Betrachtung der Wahrheit. Die reinste Erhebung findet aber in der andächtigen Betrachtung des Göttlichen Statt; folglich tritt der Mensch im Gebete der Gottheit am nächsten, das Gebet macht ihn vor Allem des Lichtes der göttlichen Wahrheit theilhaftig. Jeder, der demüthig Gott um geistige Güter bittet, erkennt und bekennt Zweierlei: einmal, daß er dieser Güter bedürfe, sodann, daß dieselben von Gott kommen. Je mehr aber der Mensch sich zu Gott erhebt, desto mehr Kraft gewinnt er, Alles von Gott zu erlangen. Im Gebete werden alle drei christliche Tugenden zugleich geübt: ohne Glauben nämlich ist kein Gebet möglich, ohne Hoffnung würde Niemand beten, die Betrachtung der göttlichen Güte aber weckt Liebe [2])."

Die im Vorhergehenden berührte Kraft und Bedeutung des Gebetes wollte Savonarola jedoch nicht dahin mißverstanden

1) Della simplicità della vita christ. lib. V. fol. 43 ss.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 9. p. 131 s. Prediche sopra Iob, fol. 195. Della simplicità della vita christ. fol. 17.

wissen, wie wenn das Gebet etwas in Gott ändern könne. „Das Gebet des Menschen, erklärte er, ändert in Gott Nichts, da Alles bei Gott von Ewigkeit her geordnet und beschlossen ist; wohl aber soll es zum Heile der Erwählten dienen, indem es sie am besten zu dem bestimmten Ziele hinführt. Denn der allmächtige Gott hat in seiner Weisheit den vernünftigen Geschöpfen nicht nur ein höchstes Ziel im Schauen und Genießen seiner göttlichen Wesenheit gesetzt, sondern auch die Mittel angeordnet, durch welche sie dahin gelangen sollen. Darum will er, daß wir nicht nur gut handeln, in Gnade und Liebe, sondern ihn auch um diese Gnade bitten. Je mehr wir daher in Gefahr sind, dieselbe zu verlieren, desto angelegentlicher sollen wir an der Thür seiner Barmherzigkeit anklopfen, zumal wenn, wie in der gegenwärtigen Zeit, die Bösen zunehmen, alle wahre Tugend erloschen ist, und sich in der Kirche Christi Nichts, als Unrecht und Scheinheiligkeit findet. Es ist daher nothwendig zu beten, weil Jeder nicht nur sein eigenes Heil, sondern auch das seines Nächsten suchen soll, was nur von Gott, mittelst Gebet möglich ist. Auch hat Gott es geboten, wenn es heißt: Betet ohne Unterlaß! doch ist dieses ein angenehmes und süßes Gebot. Denn was ist beten anders, als sich mit Gott unterhalten, ihm unter Seufzen die Trübsale aussprechen und vertrauensvoll um seine Gnade bitten; Geist und Herz mit jenem unerforschlichem Lichte, mit jener unermeßlichen Güte vereinen und so sich über alles Irdische erheben. Wäre es aber auch nicht geboten zu beten, so müßte uns schon die Betrachtung unseres Elendes nothwendig dahin führen. Denn in dieser Welt ist es uns nicht vergönnt, Gott zu schauen, wir sind von ihm getrennt und würden unglücklich sein, wenn wir uns nicht im Gebete ihm nahen könnten. Beten sollen wir, um den Versuchungen zu entgehen und in der Gnade zu beharren; denn Viele sind schon gefallen, die als Säulen der Kirche und Muster der Heiligkeit dastanden [1])."

1) Prediche sopra Iob, fol. 131. Trattato secondo della orazione, in Molti devotiss. tratt. fol. 27 ss.

Über die Beschaffenheit des Gebetes erklärt sich Savonarola an anderen Stellen folgender Maßen: „Wenn die gottverlangende Seele in stiller Einsamkeit sich weiß, ist es ihr Bedürfniß, sich zu sammeln, sich über sich selbst zu erheben und zu beten. Der Vater des Gebetes ist das Schweigen, die Mutter desselben die Einsamkeit. Will also Jemand beten, so muß er zuvörderst sein Gemüth sammeln, alle Gedanken und Bilder von sich entfernen und sich Gott vergegenwärtigen, ihn suchend bloß in der eigenen Brust; denn Gott ist überall, besonders aber im Herzen derer, die ihn lieben. Daher ist es auch beim mündlichen Gebete nothwendig, den Geist mit festem Willen auf Gott zu richten. Vor ihm spricht der Betende mit aller Innigkeit des Herzens seine Wünsche aus, die sich auf Gegenstände des Heils beziehen. Dabei mag er den Sinn der Worte beachten, das Herz ist wenigstens fern von aller Reflexion, nur auf Gott gerichtet, indem es den Geist über sich hinaushebt und ihn zuweilen seiner selbst und alles Irdischen vergessen läßt [1])." Weiter erklärt sich Savonarola über das Verhältniß des mündlichen und bloß innerlichen Gebetes: Beide seien mit einander verbunden, wie Leib und Seele. Wie aber der Körper ohne die Seele todt sei, so fruchte auch das mündliche Gebet nichts ohne das innerliche, indem schon das Sprüchwort sage: Wenn das Herz nicht betet, spricht die Zunge umsonst. „Dagegen, heißt es, ist das innerliche Gebet nicht nothwendig mit dem mündlichen verbunden, wie auch der Geist ohne den Körper sein kann, und Gott nicht der Stimme bedarf, um das Verlangen der Seele zu vernehmen. Doch ist das laute Gebet zuweilen nicht ohne Nutzen, wie es die kirchlichen Gebete sein müssen, um den Menschen zur inneren Andacht hinzuführen. Sobald sie aber diesen Zweck erreicht haben, sind sie überflüssig, und das betende Gemüth bedarf deren nicht mehr, wie der Reisende, wenn er im Hafen angekommen ist,

1) Trattato della vita viduale, lib. II. cap. 3. in Molti devotiss. tratt. fol. 126. Trattato primo della orazione, l. c. fol. 18.

nicht mehr des Schiffes bedarf, noch der hergestellte Kranke der Arzenei. Deßhalb irren diejenigen sehr, die mit einer vorgeschriebenen Anzahl Vater Unser und Psalmen den Geist ermüden, darüber zu keiner andächtigen Betrachtung kommen und der göttlichen Dinge nicht gewahr werden [1])."

„Das wahre, innerliche Gebet hat dagegen großen Nutzen. Vor Allem macht es den Menschen bekümmert um das, was Gott gefällt, weil sich im Gebete die Seele mit Gott vereint, den sie liebt, Herz und Sinn erweitert und sie mit inniger Liebe erfüllet. Daraus entsteht eine große Bereitwilligkeit zu Worten und Thaten der Liebe, so daß ein solcher Mensch mit dem glühenden Eisen verglichen werden kann, welches nach allen Seiten heiße Funken sprüht, wenn es aus der Esse hervorgeht oder gar noch geschlagen wird. Auch der von göttlicher Liebe erfüllte Mensch kann diese Gluth nicht in sich verbergen, vielmehr giebt er sie kund in schönen Werken der Liebe, die um so mehr hervortreten, je mehr er von den Schlägen der Verleumdung und Verfolgung der Schlechten getroffen wird. Solcher Eifer hält auch den Versucher ab, den Angriff zu wagen, weil er fürchtet, im Kampfe besiegt zu werden. — Was endlich die Dauer des Gebetes betrifft, so heißt es: Betet ohne Unterlaß! Im gewöhnlichen Leben, das mit so vielen Beschäftigungen überhäuft ist, können wir zwar nicht immer beten, dagegen soll unser ganzes Leben ein Gebet sein, indem wir alles unser Thun nur zur Ehre und zum Dienste Gottes ordnen, gemäß dem apostolischen Gebote: Wenn ihr esset und trinket oder sonst Etwas thuet, so sei es zur Ehre Gottes. Die Dauer des wirklichen Gebetes hängt dagegen von dem nächsten Zwecke des Gebetes selbst ab, das Gemüth mit Liebe zu erfüllen. Daher muß das Gebet so lange dauern, als nöthig ist, den Geist anzuregen, aber auch nicht länger, als diese Anregung selbst anhält. Im Allgemeinen aber ist kurzes und häufiges Beten bes-

---

1) Trattato primo della orazione, l. c. fol. 17 ss.

ser, als langes und seltenes Gebet; ersteres weckt geistige Gluth, letzteres Erschlaffung und Überdruß [1])."

Als zweites Tugendmittel nennt Savonarola das Fasten, welches er aber nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes bloß als ein Versagen der gewöhnlichen Nahrungsmittel, sondern als eine allgemeine Enthaltsamkeit und Strenge des Lebens versteht. Eine bestimmte Regel darüber lasse sich zwar nicht geben, außer gegen die beiden Extreme des zu Viel und des zu Wenig, um weder in zu großer Strenge den Körper abzumartern, noch im Unkraute der Sinnlichkeit den Geist zu ersticken. „Die Augen, sagt er, sollen fasten, daß sie nicht die Eitelkeit der Welt suchen, die Ohren, daß sie nicht auf schändliche und unnütze Reden hören, noch weniger auf Verleumdungen des Nächsten. Die Zunge soll fasten vom schlechten und überflüssigen Reden, das den Menschen am meisten vom Gebet und von der Andacht abzieht. Dieselbe Strenge gilt für den Geruch, den Geschmack und das Gefühl; wichtiger aber ist das innerliche Fasten. Wie nämlich Alles, was die äußeren Sinne reizt, entfernt werden soll, so darf auch im Inneren kein sinnlicher und unreiner Gedanke aufkommen, damit das Herz immer rein sei vor Gott und Christo [2])." Die Liebe Christi ist der Grund, worauf hier, wie bei jeder Tugendübung, Alles bezogen werden muß; dann kommt es weder auf Zeit, noch Ort an, obgleich der Mensch zuweilen lieber hier, als dort wirken möchte. „Sobald er aber erkannt hat, daß er nach Gottes Willen an dem Orte bleiben soll, wohin er gestellt ist, betrübt er sich nicht weiter, da er weiß, daß Christus an allen Orten ist, dem er überall dienen und gefallen kann. Da das Leben des Menschen auf Erden ein Kampf ist, sollen wir bedenken, daß Christus gleichsam unser Anführer ist, der seine Streiter nach verschiedenen Seiten hin befehligt und dem man streng gehorchen muß, wenn der Kampf zum Siege führen soll. Darum irren diejenigen sehr, die da meinen, das

1) Trattato secondo della orazione, in Molti devotiss. tratt. fol. 31 s. 36 ss. Trattato della vita viduale, lib. II. cap. 3. l. c. fol. 127.

2) Trattato della vita viduale, l. c. fol. 122 ss.

gute Leben bestehe in unaufhörlichem Beten und Fasten, oder in beständigem Lesen der heiligen Schrift und anderer geistlicher Übung, und deßhalb ungeduldig oder unzufrieden mit ihrer Lage werden, wenn sie daran gehindert werden. Die sollten bedenken, das gute Leben bestehe eben darin, Liebe zu üben in der Weise, in der Zeit und an dem Orte, wo Gott will, daß ferner Alles von Gott komme, dem sie mit ganzem Herzen dienen sollen unter den Verhältnissen und mit den Mitteln, die ihnen verliehen sind. Wer daher krank ist, betrübe sich nicht, daß er nicht viel Gutes thun könne, vielmehr Anderen zur Last falle. Gott hat ihn auf diesen Posten gestellt, um ihn zu reinigen und seine Geduld zu krönen. Daher giebt es auch keine Entschuldigung, als sei es nicht möglich, in dieser Stelle, in diesem Amte, unter solchen Verhältnissen gut zu leben. Denn die Gnade und die Liebe ist all' unser Gut, und die verliert Niemand ohne Sünde; Sünde ist aber keine Sünde, wenn sie nicht freiwillig geschieht. Wer Gotte sein ganzes Herz giebt, wird von ihm getröstet selbst in Wüsten und Einöden; diesen Trost trägt der wahre Christ überall in seinem Inneren, so daß er mit jenem Philosophen sprechen kann: Alles Meine trage ich bei mir [1])."

Dasselbe gilt von den Versuchungen, die der Mensch zu bestehen hat. Diese aber sind nach Savonarola hauptsächlich zweierlei Art. „Denn, heißt es, von zwei entgegengesetzten Stürmen wird der Mensch im Leben bedroht: von den heißen Stürmen des Unglücks, und von den schmeichelnden Winden des Glücks. Wenn aber Viele in irgend einer Versuchung sich beklagend meinen, jede andere Versuchung würden sie lieber ertragen, als gerade diese, so bedenken diese nicht, daß Niemand in der Versuchung besteht ohne die Gnade Gottes, daß die Gnade aber jede Versuchung zu überwinden vermag. Solche wollen nach ihrer Weise, und gegen Feinde streiten, die sie sich selbst ersehen haben; doch sollten sie bedenken, daß es keine

1) Epistola ai suoi frati di S. Marco, in Molti devotissimi tratt. fol. 48 s.

Versuchung giebt, in welcher die Heiligen nicht gesiegt hätten, oder die Lässigen nicht gefallen wären. Viele sind in großen Versuchungen bestanden und in kleinen unterlegen [1])." Versuchungen sollen die Kraft des Menschen prüfen, Unglück dagegen zur Selbstprüfung mahnen; beide soll der Mensch im Andenken an Christus zu seinem eigenen Heile gern bestehen. „Denn, fügt Savonarola hinzu, willst Du das Kreuz nicht tragen mit Christus, der es freiwillig trug, mußt Du es mit Simon von Kyrene gezwungen tragen [2])."

Da Interesse und Bedeutung des Gegebenen nicht genügend schienen, um auch in diesem Abschnitte eine gewisse Vollständigkeit zu versuchen, mußten wir uns auf einige Hauptsätze beschränken, in denen die Eigenthümlichkeit Savonarola's nicht ganz zurücktrat. Zwar ließen sich noch einzele Gedanken und treffende Bemerkungen über verschiedene hierher gehörige Fragen anreihen, wenn dieselben nicht gar zu aphoristisch erscheinen müßten. Nur die Ansicht Savonarola's vom Gelübde möchten wir nicht ganz übergehen. „Etwas Unrechtes zu geloben, sagt er, ist Sünde, und ein solches Gelübde halten, deßgleichen. Thörigte Gelübde soll man nicht halten, ebenso wenig solche, die einen schlechten Ausgang nehmen können. Daher war es thörigt, als Jephta das Gelübde that, das Erste, was ihm entgegenkomme, wenn er siegend zurückkehre, zu opfern; gottlos (empio) aber war es, das Gelübde zu halten, als seine Tochter die Erste war [3])." Wie Savonarola die Grundsätze der Moral auch bei Ordnung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse zum Grunde gelegt wissen wollte, wur-

---

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 193. Epistola ai suoi frati di S. Marco in Molti devotiss. tratt. fol. 50.

2) Prediche sopra Iob, fol. 9. Sopra diversi Salmi etc. fol. 48.

3) Esposizione sopra i dieci comandamenti, in Molti devotiss. tratt. fol. 174.

de schon oben ausführlicher besprochen [1]); in einem besonderen Kapitel der Sittenlehre handelt er von der Ordnung des Hauswesens, wobei vielleicht nur dieses bemerkenswerth sein dürfte, daß er die Sklaverei dem natürlichen und sittlichen Gesetze zuwider, völkerrechtlich aber für zulässig erklärte [2]). Kunst und Poesie wollte Savonarola den strengen Regeln der Sittlichkeit unterworfen wissen und bestimmte den Zweck des Dichters namentlich dahin: durch irgend eine würdige Darstellung die Menschen zur Tugend zu führen [3]). Schon Aristoteles, der Heide, habe gesagt, daß man mit Rücksicht auf die Kinder keine unanständige Bilder malen solle, weil ihr Anblick zur Üppigkeit verführe, und Plato habe für das Gesetz gestimmt, die Dichter aus dem Staate zu vertreiben [4]).

---

1) Vergl. oben S. 71 ff.

2) Universae philos. epitome etc. p. 721.

3) „Finis poetae est inducere homines ad aliquid virtuosum per aliquam decentem representationem.“ Universae philos. epitome etc. p. 808.

4) Prediche sopra Amos etc. fol. 29. Universae philos. epitome etc. p. 824.

Schluß.

Stimmen über Savonarola.

Wie schon im Leben Savonarola's enthusiastische Verehrung und leidenschaftlich feindseliger Widerspruch um seinen Namen stritten [1]), so haben sich auch nach seinem Tode aus mehren bereits angedeuteten Gründen die verschiedensten Urtheile über ihn wiederholt. Pico della Mirandola, der als vertrauter Freund Savonarola's das treueste Bild desselben zu entwerfen vermocht hätte, lieferte in seiner Lebensbeschreibung neben einigen brauchbaren Notizen fast nur eine aus Bewunderung und abergläubiger Verehrung hervorgegangene Lobschrift, die sogar mit einer weitläuftig durchgeführten Parallele zwischen Savonarola und Christus endet und so sehr den Charakter der Partheilichkeit trägt, daß sie dem Andenken des Gefeierten mehr schaden, als nützen mußte. Unpartheiischer und nicht ohne prüfende Kenntniß der Verhältnisse gedachte seiner der

1) Zu nachträglicher Berichtigung möge hier bemerkt werden, daß die schon S. 132. Not. 2 erwähnte Vertheidigung Savonarola's von Pico della Mirandola gegen einen gewissen Samuel gedruckt erschienen ist unter dem Titel: Defensio Hieron. Savonarolae adversus Samuelem Cassinensem per *Jo. Franc. Picum Mirandulam* ad Hieron. Tornielum. Anno 1615 in Metropoli qua Francia mixta Suevis. Nach einer Notiz in den Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1739 S. 395 wurde dieselbe schon 1497 gedruckt. Der Verf. sucht hauptsächlich zu erweisen, die Prophezeiungen Savonala's seien so wenig als etwas Neues der Schrift entgegen, daß sie sich vielmehr auf dieselbe stützen, ohne deßhalb den Charakter wirklicher Weissagungen zu verlieren.

Französische Geschichtschreiber Comines, von der Redlichkeit Savonarola's nicht minder, als von der prophetischen Gabe desselben überzeugt, während Macchiavelli letztere zwar als problematisch, erstere indeß als Achtung gebietend hinstellt und den Grund seines Unterganges nur darin findet, daß er des Neides Herr zu werden nicht verstanden, oder nicht vermocht habe [1]). Darauf schrieb Burlamacchi († 1519), nachdem er aus Verehrung für Savonarola bald nach dessen Tode in den Orden der Dominikaner getreten war, zwar im Sinne von Pico della Mirandola, doch mit besseren Gründen und mehr auf Thatsachen gestützt, so daß seine Lebensbeschreibung, die beigefügten Wundererzählungen abgerechnet, als brauchbare Quelle angesehen werden darf. Guicciardini war dagegen der Erste, der als ziemlich unpartheiischer Referent die verschiedenen Meinungen und Berichte zusammenstellte und dadurch, bei theilweisem Zurückhalten der eigenen Ansicht, ein richtiges Urtheil der Nachwelt mehr zu fördern berechtigt war, als meistens anerkannt worden. Während Nardi demnächst bei entschiedener Anerkennung der sittlich religiösen und kirchlich reformatorischen Bestrebungen Savonarola's seine politisch theokratischen Pläne und Hoffnungen den bestehenden Verhältnissen zu wenig angemessen, und ohne hinlängliche Berücksichtigung derselben zu leicht begründet fand, sah Nerli, ohne sich zwar bis zu leidenschaftlicher Ungerechtigkeit zu vergessen, doch nur den Mönch, der sich einen ungebührlichen Einfluß auf die Leitung des Staates angemaßt, um dieselbe aus den Händen des Adels an das Volk zu bringen, welcher Ansicht auch Giovio einiger Maßen bei-

---

1) „La rovina sua fu causata da non aver saputo o potuto vincere l'invidia." *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. III. cap. 30. Opp. Vol. III. p. 527. Discorsi etc. lib. I. cap. 11. l. c. p. 70. Lib. I. cap. 45. l. c. p. 174.

„Io dico di quel gran Savonarola,
Il quale afflato da virtù divina
Vi tenne involti con la sua parola." Decennale I. Opp. Vol. V. p. 428. Letztere Stelle mag zugleich als eine namhafte Auktorität für die richtige Aussprache des Namens angesehen werden.

stimmte, obwohl er ihn bei seinen übrigen trefflichen Eigenschaften eines so schmählichen Todes nicht würdig halten mochte [1]).

Indeß hatte Luther schon im Jahre 1523 Savonarola's Auslegung des 51. und 31. Psalms herausgegeben und in der Vorrede dazu [2]) seine Anerkennung und Verehrung für ihn, wie für einen Geistesverwandten ausgesprochen. Dieses, wie der Geist mehrer seiner bis dahin bekannt gewordenen Schriften, seine ernste Rüge des Verderbens der Römischen Kirche und das ihm von Alexander VI. deßhalb bereitete Schicksal weckten für ihn bei den Freunden der Reformation das lebhafteste Interesse. Man stellte ihn unter die Zeugen der Wahrheit, nannte ihn als Märtirer, den Luther Italiens, wofür selbst dieses bedeutsam scheinen konnte, daß er in demselben Jahre (1483) zu predigen angefangen hatte, in welchem Luther geboren war. So besonders Flacius, dessen Urtheil in Beza, Wolf, Hottinger, Heidegger, Arnold, Fabricius und Gerdes bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wiederklang [3]). Noch im XVI. Jahrhundert wurden von Regius, Spangenberg und Anderen mehre Schriften Savonarola's übersetzt,

---

1) „— Atque ita, qui ab excellenti doctrina ac vitae continentia et honestate facundiaque incredibili in admiratione hominum aliquandiu fuerat, omnibus contumeliis et cruciatibus affectus miserabile et fortasse indignum tanta virtute incerto levique populo spectaculum praebuit.“ *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52. coll. Historia etc. Venet. 1564. lib. IV. p. 198 s.

2) Wieder abgedruckt in Epistt. Lutheri Tom. secund. Eisleb. 1565 p. 125 s. Deutsch in der Walchischen Ausgabe seiner Werke Th. XIV. S. 223 f.

3) *Matth. Flacius*, Catalog. Testium verit. Argent. 1562 p. 565. *Th. Beza*, Icones, i. e. verae imagines virorum illustr. Genev. 1580 s. v. Savonarola. *Joh. Wolf*, Lectiones memorabiles etc. Laving. 1600 p. 926 s. *Joh. Hen. Hottinger*, Histor. eccles. saec. XV. Tigur. 1654 p. 62. *Heidegger*, Historia Papatus, Amstel. 1698 p. 190 ss. Gottfr. Arnold, Kirchen- und Ketzerhistorie, Frankf. 1729 S. 447 f. *Joh. Fabricius*, Histor. Biblioth. Fabric. Wolfenb. 1718 P. II. p. 226 s. Biblioth. med. et inf. Lat. Patav. 1754 T. VI. p. 150 ss. *Dan. Gerdes*, Histor. reform. Groning. 1744 T. I. p. 47 s.

auch bearbeitete letzterer seine Geschichte, worin er seiner Redlichkeit und bewundernswürdigen Standhaftigkeit das größte Lob zollte [1]). In gleicher Verehrung, obwohl auf ganz anderem Grunde, fuhren seine Ordensgenossen, die Dominikaner auch in der Römischen Kirche fort, ihn zu verherrlichen, als ein von ihrer Gemeinschaft ausgetretener Schriftsteller seinen gewesenen Brüdern eben dadurch wehe thun wollte, daß er den ersten wirklich bedeutenderen Angriff auf die Rechtgläubigkeit und Weissagungsgabe dieses ihres gefeierten und als Heiligen verehrten Angehörigen wagte. Feindseligkeit gegen den Orden, dem er früher angehört hatte, vielleicht auch das Bestreben, den „Lutherischen Ketzern," deren in dem vorausgehenden Dedikationsschreiben bitter gedacht wird, eine geschichtliche Waffe mehr gegen die Römische Kirche zu entwinden, vermochten den auch aus anderen Streitschriften, namentlich gegen den kaum verstorbenen Kardinal Cajetanus bekannten Ambrosio Catharino Polito, die Lehre und die Prophezeiungen Savonarola's anzugreifen, die er als anmaßlich, irrthümlich, falsch, erlogen, sich selbst widersprechend, ärgerlich und in Folge seines eigenen Widerrufes hinlänglich widerlegt darzustellen suchte [2]). Dagegen behauptete Savonarola den Glanz eines Heiligen in den kirchengeschichtlichen Annalen von Abrah. Bzovius, Raynaldus und Natal. Alexander [3]), die der Geschichte wenigstens durch Mittheilung verschiedener Aktenstücke nützlich wurden, während der Dominikaner Jak. Quetif zuerst auf dem Grunde reicher Quellensammlungen die von Catharino befleckte Ehre Savonarola's zu retten bemüht war [4]).

---

1) Spangenberg, Historie vom Leben, Lehre und Tode Hieron. Savonarola's. Wittenb. 1556.

2) *Ambrosio Catharino Polito*, Discorso contra la dottrina e le profezie di Fra Girolamo Savonarola. Vinegia, 1548.

3) *Abrah. Bzovius*, Annal. eccl. T. XVIII. Colon. 1627. *Odor. Raynaldus*, Annal. eccles. T. XIX. Colon. 1694. *Natal. Alexander*, Histor. eccles. saec. XV. et XVI. T. VIII. Paris. 1699.

4) Besonders in Vita Hieron. Savonarolae cum additionib. et actis ed.

Härter und ungerechter wurde Savonarola indeß niemals beurtheilt, als von Joh. Franz Buddeus, der mit leichtfertiger Kritik die Zeugnisse des Comines und Guicciardini als partheiisch verdächtigte, dagegen den Berichten des Päbstlichen Diarienschreibers Burchard und den gedruckten Prozeßakten, die durch beschuldigende Muthmaßungen noch erweitert wurden, als unverdächtigen Quellen folgte. Er stellte Savonarola dar als einen arglistigen Volksaufrührer, der unter den politisch verwickelten Verhältnissen von Florenz den Schein der Popularität und Frömmigkeit, große Beredtsamkeit und geflissentlich genährten Aberglauben des Volkes für seine herrschsüchtigen Pläne zu benutzen gewußt habe [1]). Diesem Urtheile stimmte in ebenso unerwiesenen Behauptungen Gabriel Naude bei [2]), während Buddeus nach genauerer Prüfung der Geschichte sich veranlaßt sah, sein früheres Urtheil zurückzunehmen, indem er die Redlichkeit und Unschuld Savonarola's anerkannte, ihn jedoch zu großer Theilnahme an politischen Angelegenheiten beschuldigte [3]). Einflußreicher wurden Bayle's scharfsinnige Bemerkungen [4]), die, so unbillig und hyperkritisch sie vor der Geschichte erscheinen müssen, nicht nur Christ. Eberh. Weismann vermochten, sein früheres günstiges Urtheil über Savonarola zurückzunehmen [5]), sondern überhaupt bei den Freunden der neu erwachten Kritik zu leichten Anklang

---

Quetif, Voll. II. Paris. 1674. coll. Scriptt. ord. Praedic. ed. *Quetif* et *Echard*, Paris. 1719 T. I. p. 884.

1) *Joh. Franc. Buddeus*, Exercitatio de artibus tyrannicis Hieron. Savonarolae, Jen. 1690.

2) *Gabr. Naudé*, Apologie pour les grands hommes etc. Amsterd. 1712 p. 319 ss.

3) Retractatio dissertationis de artibus tyrannicis Hieron. Savonarolae. Mit der obigen Abhandlung in *Joh. Franc. Buddei* Parerga historico-theolog. Hal. 1703.

4) *Bayle*, Dictionnaire histor. et crit. Rotterd. 1720 s. v. Savonarola p. 3058 ss.

5) *Christ. Eberh. Weismann*, Introd. in memorab. eccles. histor. sacr. Tubing. 1718 T. I. p. 1015. coll. T. I. p. 1228. ed. 1745.

fanden. In Italien erschien nach einem flüchtigen, hauptsächlich auf den gedruckten Prozeß gegründeten Angriffe [1]) eine ebenfalls anonyme, auf reiche Mittheilungen aus den Geschichtschreibern jener Zeit, wie aus den Schriften Savonarola's sich stützende Vertheidigung und Geschichte desselben [2]). Eine zu Anfang des XIX. Jahrhunderts erschienene Biographie Savonarola's [3]) glaubte die widersprechenden Zeugnisse der Geschichte in der Zeichnung vereinigen zu können: „daß Savonarola ein ehrgeiziger, schwärmerischer und verwegener, nichtsdestoweniger ein sehr gelehrter, frommer, sanfter und wohlwollender Mann gewesen sei." Genügender dürfte schon das Urtheil von Schröckh gefunden werden [4]), der, ohne ihn von Selbsttäuschung und schwärmerischer Frömmigkeit freizusprechen, seine Religiosität, seine tiefe Einsicht in die Gebrechen der Zeit, die er unerschrocken rügte, wie den aus der Schrift geschöpften edlen Samen wahrer Gottseligkeit in seinen Schriften anerkannte, wodurch er den Reformatoren, die ihn dankbar nannten, auf mehr als eine Art den Weg gebahnt, und selbst wohl besserer Zeiten und Schicksale werth gewesen sei. Dennoch tauchten alte Zweifel und Urtheile mehrfach wieder auf, solange der Geschichte nicht völliges Recht und Genüge geschehen [5]). Zwar versuchte Ammon nach einigen der Hauptschriften Savonarola's die Grundzüge seiner Theologie darzulegen [6]); die geschichtlich laut werdenden Stimmen jedoch bezeichneten ihn kaum

---

1) Vita del Padre Girol. Savonarola. Ginevra, 1781.

2) [Piero Vinc. Barsanti] Storia del Padre Girol. Savonarola. Livorno 1782. coll. *Moreni*, Storia ragionata della Toscana T. I. p. 89.

3) Savonarola, der Märtirer in Florenz, eine Wundergeschichte aus dem XV. Jahrhundert. Leipzig, 1801.

4) Joh. Matth. Schröckh, Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Th. 1. S. 28 ff. Kirchengeschichte, Th. 33. S. 543 ff.

5) Henke, Anmerk. zu Villers Versuch über die Reformat. Luthers, übersetzt von Cramer. Hamburg, 1805 S. 479 ff.

6) Friedr. Wilh. Phil. v. Ammon, Grundzüge der Theologie des Hieron. Savonarola, in Winer und Engelhardt, Neues krit. Journal der theolog. Literat. B. VIII. S. 257 ff.

anders, als den leidenschaftlich aufgeregten und aufregenden Mönch, der, ohne gründliche Gelehrsamkeit und tiefere Kenntniß der Wissenschaft der Theologie, das Wesen der Römischen Kirche ebenso wenig, als das des Staates zu begreifen vermochte. Auf dem Grunde bereits vorliegender Quellen und mit Benutzung einer größeren Auswahl der Schriften Savonarola's hat neuerlichst Rudelbach die Geschichte desselben bearbeitet [1]), der zur endlichen Feststellung eines allseitig befriedigenden und gerechten Urtheils über eine der gänzlichen Verkennung oder einseitigen Beurtheilung so vielfach ausgesetzte Erscheinung mehr beigetragen haben würde, wenn nicht Mangel an kritischer Prüfung der vorliegenden Quellen, unvollständige und ungenaue Benutzung derselben, einseitiges Hervorheben des mystischen Elementes in der Theologie Savonarola's und willkürliche Deutung dahin gehöriger Aussprüche desselben diese Schrift als unvollendet zu betrachten berechtigten.

---

1) A. G. Rudelbach, Hieron. Savonarola und seine Zeit, aus den Quellen dargestellt. Hamburg, 1835.

Beilagen.

Illt et ex dña d honoran Desiderando la .s. v. come la dimostra p sue lre, hauere refugio a
Dio et essere da lui adiutata maxime in qsti tempi pericolosi et instano, delli quali no mancha
vn iotta di qnto e stato scripto: parmi et la sua ben consighata, et mossa da dio, dal
qual procede ogni buona inspiratione, et pho a mettere qsto in effecto, conforto quella ad
hauere buona et vera contritione de li suoi peccati, redimendo qlli a opere pie cioe cum
fare elemosine a poueri: _____

_____

_____

_____

Ex conuentu .s. marci die xbus Juny 1497

Suus indignus Jesu christi fr Hieronymus de
ferraria ordinis predicatorum

I.

Der Brief Savonarola's, deſſen Anfang in vorſtehendem Facſimile mitgetheilt iſt, lautet vollſtändig alſo:

Illustrissimae et eximiae Dominae, honorandae Dominae Catharinae de Sforli [1]).

Illustrissima et eximia Domina, Domina honoranda. Desiderando la Vostra Signoria, come la dimostra per sue lettere, avere refugio a Dio ed essere da lui adjutata, massime in questi tempi pericolosi che instanno, delli quali non mancherà un jota di quanto è stato predetto: parmi che la sia ben consigliata e mossa da Dio, dal qual procede ogni buona inspirazione. E però a mettere questo in effetto, conforto quella ad avere buona e vera contrizione delli suoi peccati, redimendo quelli con opere pie, cioè con fare elemosine a' poveri, perchè la elemosina non altrimenti estingue li peccati, che faccia l'acqua il fuoco. E sopra tutto metta ogni cura e sollicitudine a ministrare giustizia alli suoi sudditi, e con tutto il cuore suo ricorri al clementissimo Dio pregandolo di continuo, che la illumini a fare la sua volontà: perchè facendo in questo modo ed astenendosi dalli peccati senza dubbio la S. V. sarà esaudita, e conoscerà dì per dì meglio, quanta sia la divina bontà. Poi se la considererà la miseria e brevità di questa vita, e che presto bisognerà presentarsi nanti ad uno giudice, dove saranno esaminate tutte le opere passate, sono certo, che la cercherà, mentre che la puo acquistarlo facilmente, di farselo propizio. Perchè tutto il resto è vanità, e così conforto quanto più posso, che Vostra Signoria faccia: la qual ringrazio della sua buona disposizione verso me, e

1) Archivio *Mediceo*, Filza LXXI. No. 1.

quando mi parerà tempo forse che per sua consolazione gli mandarò qualuno de' nostri discepoli e fratelli. Al presente non saria opportuno, ma pregerò di continuo Dio per essa: alla quale mi offero e raccomando. Ex conventu S. Marci, die XVIII. Junii 1497.

Servus inutilis Jesu Christi Fr. Hieronymus de Ferrara, Ordinis Praedicatorum.

Das dem Titel beigefügte, ziemlich wohl gelungene Bildniß Savonarola's ist nach dem berühmten Karniol des Giovanni delle Corniole, gegenwärtig in der Großherzoglichen Gallerie zu Florenz, den Vasari als die ausgezeichnetste Arbeit dieses verdienstvollen Schützlings Lorenzo's de' Medici rühmt [1]). Das in der von Savonarola bewohnten Zelle seines Klosters S. Marco noch jetzt befindliche, angeblich von Fra Bartolomeo gemalte und wahrscheinlich später mit einem Heiligenscheine umgebene Bild scheint aus früherer Zeit herzurühren. Zwei andere vorliegende Zeichnungen kommen dem Hauptcharakter des mitgetheilten Bildes jedenfalls näher, als das bei *Beza*, Icones, id est verae imagines virorum illustrium etc. Genev. 1580.

II.

Zu Seite 14 und 17.

Alcune canzone e laudi composte dal beato Hieronymo profeta da Ferrara, raccolte da *Fra Benedetto* di Firenze [2]).

1.

De ruina mundi. [1472.]

Se non che pur è vero, e così credo,
Rettor del mondo, che infinita sia

1) *Vasari*, Vite de' più celebri pittori etc. Firenze, 1827. P. III. p. 570.

2) Biblioth. *Magliab.* Cl. VII. cod. 365. Cl. XXXV. cod. 90.

Tua providenza, ne giammai potria
Credere contro, perchè ab experto vedo.
Talor saria via più che neve freddo,
Vedendo sottosopra tutto il mondo,
Ed esser spenta al fondo
Ogni virtù, ed ogni bel costume.
Non trovo un vivo lume,
Nè pur chi de' suoi vizii si vergogni;
Chi Te nega, chi dice che Tu sogni.

Ma credo, che ritardi, o Re superno,
A maggior pena de' suoi gran difetti
L'estremo dì, che fa tremar l'inferno.
A noi virtù non tornerà in eterno,
Quivi si stima, chi è di Dio nemico.
Catone va mendico,
Nelle man di pirato è giunto il scettro,
A terra va San Pietro:
Quivi lussuria ed ogni preda abbonda,
Che non so, come'l ciel non si confonda.

Non vedi tu il satiro mattone,
Quanto è superbo, ed è di vizii un fiume,
Che di gran sdegno il cor mi se consume.
Deh mira, quel cinedo, e quel lenone,
Di purpura vestito un istrione,
Che'l volgo segue, ed il cieco mondo adora.
Non ti vien sdegno ancora,
Che quello lussurioso porco gode,
E le tue alte lode
Usurpan assentatori e parassiti,
Ed i tuoi di terra in terra sbanditi.

Felice ormai, chi vive di rapina,
E chi dell' altrui sangue più si pasce,
Chi vedo'e spoglia e' suoi pupilli in fasce,
E chi di po'eri corre alla ruina.
Quell' anima è gentil e peregrina,

Che per fraude o per forza fa più acquisto,
Che sprezza 'l ciel con Christo,
E sempre pensa altrui cacciar al fondo.
Colui onora il mondo,
Chi pien di latrocinii ha libri e carte,
E chi d'ogni mal far sa meglio l'arte.

La terra è si oppressa da ogni vizio,
Che mai da se non leverà la soma.
A terra se ne va il suo capo, Roma,
Per mai più non tornar al grande offizio.
O, quanta doglia hai Bruto, e tu Fabrizio,
Se hai inteso quest' altra gran ruina.
Non basta Catilina,
Non Sylla, Mario, Cesare o Nerone:
Ma quivi uomini e donne,
Ognuno si sforza dargli qualche guasto.
Passato è il tempo pio, ed il tempo casto.

Virtù mendica: mai non alzi l'ale,
Grida 'l volgo, e la cieca gente ria.
Lussuria si chiama or filosofia,
Al far ben ognuno volta pur le spalle,
Non è chi vada ormai per dritto calle:
Talchè valor s'agghiaccia, che m'avanza.
Se non che una speranza
Pur al tutto non lascio far partita:
Ch'io so, che nell' altra vita
Ben si vedrà, qual alma fu gentile,
E che alzò l'ale a più leggiadro stile.

Canzon, fa che sia accorta,
Che a purpureo color tu non t'appoggia:
Fuggi palazzo e loggia,
E fa, che tua ragion a pochi dica,
Che a tutto 'l mondo tu sarai nemica.

2.

De ruina ecclesiae. [1475.]

Vergine casta [1]), benchè indegno figlio,
Pur son de' membri dello eterno sposo:
Però mi duol assai, che 'l amoroso
Antico tempo [2]), ed il dolce suo periglio
Ormai sia perso, e non par più consiglio
Che ritornar il possa, o forse ardisca.
L'ardente voce prisca [3])
Più non conosce i Greci nè Romani,
E 'l lume de' primarii
È ritornato in ciel colla regina [4]),
Ed a noi, lasso me, più non s'inclina.

O'e son, oime! le gemme ed i fin diamanti [5]),
O'e son le lampe ardenti, ed i bei zaffiri [6])?
O gran pietà, o lagrime, o sospiri!
O'e son le bianche stole [7]), ed i dolci canti,
O'e son ormai le corna e gli occhi santi [8]),
Le zone d'oro, ed i candi destrieri [9]),
Tre, quattro e cinque altieri [10]),
E le gran ale [11]), l'aquila [12]) e 'l leone [13])?
A pena che'l carbone [14])
Si trova caldo fra l'ignito inchiostro:
Mostratemi, vi prego, il pianto vostro.

Così dissi io alla pia madre antica
Per gran desio, che ho di pianger sempre.

---

1) [Comento di *Savonarola.*] Parla alla chiesa vergine. 2) Il tempo del fervore de' santi passati. 3) De' predicatori passati. 4) La chiesa trionfante. 5) I santi e giusti uomini, fortissimi in tutte le tribolazioni. 6) I dottori e contemplativi. 7) Le vergini sante. 8) I vescovi mitrati del nuovo e vecchio testamento, ed i santi profeti. 9) I predicatori intrepidi in guerra. 10) I dodeci apostoli. 11) La potestà spirituale e temporale. 12) Il clero contemplativo. 13) L'imperio christianissimo. 14) I religiosi.

E lei, chi par che gli occhi mai non tempre,
Col viso chino e l'anima pudica,
La man mi prese, ed alla sua mendica
Spelunca [15]) mi condusse lagrimando,
E quivi disse: Quando
Io vidi a Roma entrar quella superba,
Che va tra fiori e l'erba [16]),
Sicuramente mi ristrinsi alquanto
Che io conduco la mia vita in pianto.

Poi mira, disse, figlio, crudeltà!
E quì scoperse, — da far pianger sassi:
Iacinti ivi non vidi, o crisopassi [17]),
Nè pur un vetro mondo [18]), o che pietà!
O Sylla, o Mario o'e son le vostre spade?
Perchè non surge, dissi, Neron fello?
La terra, l'aria e 'l cielo
Vendetta grida del suo sangue giusto.
E 'l latte [19]) io vedo adusto,
E lacerato in mille parti 'l petto [20]),
Fuor dell' umil suó primo santo aspetto.

Paura va con le membra scoperte,
I cape'i sparsi [21]), e rotte le grillande [22]):
Ape [23]) non trova, ma alle antiche vivande
Avidamente, lassa, si converte.
Scorpio [24]) la punge, e l'angue la perverte,
E la locusta [25]) le radice afferra.
E così va per terra
La coronetta [26]), e le sue sante mani
Biasimate da cani,

---

15) Perchè i buoni sono pochi e stanno secreti. 16) Tra le dilettazioni carnali. 17) Uomini pieni di contemplazione celeste e di viva fede. 18) Un puro cuore. 19) La predicazione del nuovo e vecchio testamento. 20) Perchè i dottori nuovi sono divisi in mille diverse opinioni. 21) Le cogitazioni vaghe per le cose del mondo. 22) Le virtù, che tengono il cuore raccolto. 23) Dolcezze di Christo nelle scritture. 24) Eretici occulti. 25) I falsi fratelli. 26) La chiesa.

Che van truffando e sabbati [27]) e calende.
Altri non pono, ed altri non intende.

Piangite or quattro sei canute crine [28]),
Quattro animali e sette tube sante [29]),
Or piangi stabulario mio zelante [30]).
Piangite sanguinee acque peregrine
O pietre vive altissime e divine [31]):
Or pianga ogni pianeta ed ogni stella,
Se giunto è la novella.
Lassù dove è ciascun di noi felice,
Ben credo, se dir lice,
Che avete doglia assai di tanto guasto:
Prostrato è 'l tempio e l' edifizio casto.

Di poi, Madonna, dissi: se'l vi piace
Che con voi pianga, l'alma si contenta:
Qual forza vi ha così del regno spenta?
Qual arrogante rompe vostra pace?
Rispose suspirando: una fallace,
Superba meretrice Babilonia.
Ed io: Deh per Dio, Donna,
Se rompersi potria quelle grande ale?
E lei: Lingua mortale
Non può, nè lice, non che muover l'arme.
Tu, piangi e taci: e questo meglio parme.

Canzone, io non fo stima
Di scorpio punto, non pigliare in presa:
Se non sarai intesa,
Forse è meglio. Sta pur contenta al quia,
Da poi chè fa mestier, che così sia.

---

27) Perchè le feste sono più oggi del diavolo che di Dio. 28) Venti quattro scritti vecchi nello apocalissi, che significano dodeci patriarchi e dodeci apostoli. 29) Quattro evangeliste e tutti santi predicatori. 30) Paulo apostolo. 31) Tutti gli angeli del cielo.

3.

Signor, soccorre aita,
L'anima mia, dolce signor, che puoi:
Fammi un de' servi tuoi,
Per quella tua bontà, ch'è infinita.

Lasso quì sol mi trovo e peregrino,
Nè so dove mi vada.
Ben veggio, se più innanzi tal camino
Seguo, convien ch'io cada,
Che'l fin di questa strada
A un profondo precipizio arriva:
Onde l'anima priva
D'ogni conforto, a Te sol chiede aita.

Perchè d'uman vestigio era segnata,
Entrai per questa via,
Quella che guida al ciel dritt', ho lasciata
Che spinosa parea.
Or' l'ignoranza mia
Quì m'ha condotto. A Te mie piante ho volte,
A Te, chi settevolte
O altrettanto doni all' alma aita.

Se io allor', quando primier m'accorsi
Del perduto sentiero,
Fossi tornato, quando a sinistra volsi,
N'era assai più leggiero
Tornar al camin vero:
Ond'io non feci, e l'error mio confesso.
Deh signor, vieni appresso,
Che trovar spero la via ch'è smarrita.

Deh vieni, e non tardar che'l tempo fugge,
Deh, vien dentro al mio cuore,
Al cuor, che desiato si distrugge,
Acceso del tuo amore.

Non mi lasciar signore,
Che l'antico avversario mi minaccia:
Stringemi nelle braccia
E menami a fruir l'eterna vita.

Non mi lasciar, se Tu non vuoi ch' indietro
Mi volti a ciascun passo:
La carne è fragil più, che diaccio o vetro,
E 'l cuor è fatto un sasso.
O me infelice e lasso,
Che, se rizzar mi voglio, allor io caggio!
Signor, lungo è il viaggio,
E vicina la sera: aita, aita!

4.

Quando il soave e mio fido conforto,
Per la pietà della mia stanca vita
Con la sua dolce chitarra fornita,
Mi trae dall' onde al suo beato porto,
Io sento al cuor un ragionar accorto
Dal resonante ed infiammato ligno,
Che mi fa si benigno,
Che di fuor sempre lagrimar vorrei.
Ma lassi gli occhi miei
Degni non son della soave pioggia,
Che della stilla, dove amor s'alloggia.

Qual veloce, qual sitibondo cervo
Si vide al fonte mai tal salto fare,
Qual alla voce il cuor, che gia spuntare
Il fin acciaio io vidi assai protervo,
Sagitte acute gira il bianco nervo
Da penetrare un solido diamante,
Vivace acqua stillante,
Che 'l sdegnoso Neron farebbe pio,
Lassa qual cuor si rio:

Non fan prigion le corde e le saette
Le voci sorde, e le dolci parolette.

Alma che fai? or questa, or quella corda
Soavemente dentro al cuor risuona,
Che mi conforta ed al camin mi sprona,
Benchè l'andato tempo mi ricorda.
O quanto bene al mio desir s'accorda
Quella armonia ed il suon delle parole:
Pallidette viole
Da terra trae nel serto suo beato.
O felice peccato!
Che cosa, o qual ti fa degno d'onore,
Chi t'ha donato un tanto redentore?

Venite, genti, dal mar Indo al Mauro,
E chiunque è stanco dentro nel pensiero,
Non forza darmi quivi, non impero,
Prendete senza fine argento ed auro:
Venite, e pov'ri e nudi al gran tesauro,
Alle dolci acque d'un celeste fonte.
Levate ormai la fronte,
Che più non temo un uom' coperto d'arme,
E senza dubbio parme
Gia sciolti i laccii, e dentro il cuor a vampa,
Mirando il segno, e la spietata stampa.

Ahi, orbo mondo, dimmi chi l'ha spento
In questa valle oscura e tenebrosa
L'amor d'una bellissima amorosa,
E la pietà del grave suo lamento?
Lasso fossi lei, qual io son contento
Farmi d'un piede pur l'estrema parte,
E nell' ultime carte,
Benchè indegno assai, porre il nostro nome.
So che l'aspre some
E le catene porterebbe in pace,
Forte di spirito, e d'animo vivace.

Ma che debbo altro ormai, che pianger sempre,
Dolce Gesu, che senza Te son nulla.
Io cominciai al latte ed alla culla
A declinar dalle tue dolci tempre.
Ed or' che fia di me, se Tu non tempri
Le male corde e la scordata lira?
Per l'universo gira
Questo sfrenato e rapido torrente.
Che or fossin tutte spente
Sue voglie ingorde ed il subito furore,
Ed io col mio dolcissimo signore!

Canzonetta, io ti prego
Che spesso meco sola tu ragioni,
Che 'l mio cuor tu sproni.
Io dico a voi, signor, dove si mostra
Il dolce aspetto della terra vostra.

5.

Viva, viva in nostro cuore
Christo Re, duce e signore!

Ciascun purghi l'intelletto,
La memoria e volontà
Dal terrestre e vano affetto,
Arda tutto in carità:
Contemplando la bontà
Di Gesu, Re di Firenze,
Con digiuni e penitenze
Si riformi dentro e fuore.

Se volete, Gesu regni
Per sua grazia in vostro cuore,
Tutti gli odii e pravi sdegni
Commutate in dolce amore,
Discacciando ogni rancore.

Ciascun prenda in se la pace,
Questo è quel che Gesu piace
Su nel cielo, e quì nel cuore.

O Gesu, quanto beato
Chi disprezza il cieco mondo:
Questo è quel felice stato,
Che tieu sempre il cuor giocondo.
E però io mi confondo,
Che per paglia, fume e spine
Noi perdiamo il dolce fine,
Ch'è Gesu nostro signore.

Surge dunque, agnel benigno,
Contro al fero Pharaone,
Chi riforma il corvo in cigno,
Soppiantando il gran dracone.
Sveglia omai il tuo leone
Della tua tribu di Juda:
Ch'a sguardare è cosa cruda,
Dove han' postó il tuo liquore.

Benedetto sii 'l pastore
Della somma gerarchia,
Gesu Christo, nostro amore,
E la madre santa e pia,
Ch'ai sedenti in tenebria
Han' mandato una gran luce.
E però con viva voce
Chiaman Christo nel lor cuore.

6.

Che fai quì, cuore,
Che fai quì, cuore,
Vanne al divino amore!

L'amore, Gesu Christo,
Che dolcemente infiamma,
Fa lieto ogni cuor tristo,
Che lui sospira e brama.
Chi puramente l'ama,
Si spoglia d'ogni errore.

Se tu ti senti afflitto,
Questo è dolce conforto,
Questo è quel dolce lito,
E quel felice porto,
E qual sempre ti esorto
Amar con gran fervore.

Non star, cuor mio, più meco,
Se viver vuoi in pace,
Vanne a Gesu e sta seco,
Che 'l mondo è si fallace
Che ormai a lui non piace,
Se non, chi è traditore.

Se tu stai quì in terra,
Sarà tua vita amara,
In ogni luogo è guerra,
E fede e pace è rara.
Se 'l te la vita cara,
Vanne al divin splendore.

Non ti fidar d'altrui,
Che ogn' uomo è pien d'inganni.
Se tu ne vai a Lui,
Dolci saran gli affanni,
E spenderai i tuoi anni
Con merito ed onore.

Se tu 'l trovi umilmente,
A lui mi raccomanda,
E fa, che sia fervente

A far la mia domanda,
Che sua dolcezza spanda
Sopra 'l mio gran dolore.

E quando sarai giunto,
Dara'gli un baccio santo,
Le mani e' piedi appunto
Abbraccia 'l tutto quanto,
Infiammati in lui tanto,
Che 'l brami a tutte l'ore.

Se lui la man ti prende,
Non lo lassar giammai!
Chi del suo amor s'accende,
Non sente eterno guai.
E se con lui tu stai,
Tu spengi ogni timore.

Sta con Gesu, cuor mio,
E lascia ogn'uomo gridare!
Questo è il tuo dolce Dio,
E quale tu debbi amare,
E per suo amor portare
Ogni mondan furore.

Prendete tutti l'arme
Nemici d'ogni bene,
Che più non temo, e parme
Che dolci sian le pene.
E questo si conviene
A chi sta con l'amore.

Che fai quì, cuore,
Che fai quì, cuore,
Vanne al divino amore.

7.

Gesu, sommo conforto,
Tu sei tutto 'l mio amore,
E 'l mio beato porto,
E santo redentore.
O gran bontà,
Dolce pietà,
Felice quel, chi Teco unito sta.

Quante volte offeso
T'ha l'alma e 'l cuor meschino!
E Tu sei in croce esteso,
Per salvare me tapino.
O gran bontà etc.

Gesu, qual forza ha spinto
La immensa Tua bontade?
Deh, qual amor T'ha vinto
Patir tal crudeltade?
O gran bontà etc.

A Te fui sempre ingrato
E mai non fui fervente,
E Tu per me piagato
Sei stato crudelmente.
O gran bontà etc.

Gesu, Tu hai il mondo
Soavemente pieno
D'amor dolce e giocondo,
Che fa ogni cuor sereno.
O gran bontà etc.

Gesu, fammi morire
Del tuo amor vivace!
Gesu, fammi languire
Con Te, signor verace!
O gran bontà etc.

Gesu, foss' io confitto
Sopra quel alto ligno,
Dove Ti veggo afflitto,
Gesu, signor benigno!
O gran bontà etc.

O croce, fammi luogo,
E le mie membra prendi,
Che del Tuo dolce fuoco
E 'l cuor e l'alma accendi.
O gran bontà etc.

Infiamma il mio cuor tanto
Del tuo amor divino,
Si che arda dentro tanto,
Che paia un Serafino.
O gran bontà etc.

La croce ed il crocifisso
Sian nel mio cuor scolpito,
Ed io sia sempre affisso
In gloria, ove gli è ito.
O gran bontà,
Dolce pietà,
Felice quel, chi Teco unito sta.

8.

Salve regina, virgo gloriosa,
Nella cui fronte ogn'uomo letizia prende,
Madre di quello, a cui l'onore si rende,
E del suo padre dolce figlia e sposa!

Nel cielo trionfo, lampa valorosa,
Che al mondo e nello abisso ancor risplende,
Alto valor, che 'l secolo non comprende,
Celeste orientale gemma preziosa!

Vergine, il mio cuore, prego, che Tu tocchi,
Se mai a Te fu grato quel primo Ave,
Che dal ciel venne in questi bassi lochi.

Non risguardare al mio fallire, che è grave,
La via mi mostra, dove vanno i pochi,
Che del mio cuore ormai Ti do le chiave.

9.

Zu Seite 124.

Canzona di *Girol. Benivieni.*

Non fu mai più bel solazzo,
Più giocondo, nè maggiore,
Che per zelo e per amore
Di Gesu divenir pazzo.

Sempre cerca, onora ed ama
Quel che il savio ha in odio tanto,
Povertà, dolori e pianto
Il christian: perch' egli è pazzo.

Discipline e penitenzia
Son le sue prime delizie,
E i suoi gaudii e le letizie
I martir: perch' egli è pazzo.

Io vo' darti, anima mia,
Un rimedio sol, che vale
Quant' ogn' altro a ciascun male,
Che si chiama la pazzia.

To' tre once almen di speme,
Tre di fede, e sei d'amore,
Due di pianto, e poni insieme
Tutto al fuoco del timore.

Fa di poi bollir tre ore,
Premi in fine, e aggiungi tanto
D'umiltà e dolor, quanto
Basta a far questa pazzia.

O pazzia mal conosciuta
Da color, che t'han per pazza etc.

III.

Zu Seite 19.

Nobili et egregio viro, *Nicolao Savonarolae*, Patri optimo, Ferrariae [1]).

Honorande mi pater. Io non dubito punto che vi duole assai della mia partita, e tanto più, quanto più mi son partito occultamente da voi; ma io voglio che intendiate l'animo e la volontà mia per queste lettere, acciochè vi confortiate ed intendiate, ch'io non mi sia mosso così puerilmente, come alcuni si credono. E prima da voi voglio come da uomo virile e sprezzatore delle cose caduche, che più presto voi siate settatore della verità che delle passioni, come fanno le feminelle, e che voi giudichiate secondo l'imperio di ragione, s'io dovea fuggire il secolo e seguire questo mio proposito. In primis la ragione che mi mosse ad entrare nella religione è questa: prima la gran miseria del mondo, le iniquità degli uomini, gli adulterii, i latrocinii, la superbia, la idolatria, le bestemmie crudeli, che'l secolo è venuto a tanto, che più non si trova chi facci bene. Dov'io più volte il dì cantava questo verso lagrimando: Heu, fuge crudeles terras, fuge litus avarum! E questo perch'io non potea patire la gran malizia de'cecati popoli dell'Italia, e tanto più, quant'io vedea le virtù essere spinte al fondo, ed i vizii sollevati. Quest'era

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 6 ss. Prediche sopra Iob, Venet. 1545 fol. 3 ss. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 70 ss. coll. Epistolae spirit. ed. *Quetif*, p. 9 ss.

la maggior passione ch'io potessi avere in questo mondo, per laqual cosa, io pregava ogni giorno Messer Gesu Christo che mi volessi levare di questo fango, e così facea continuamente questa orazione piccolina con grandissima devozione a Dio dicendo: Notam fac mihi viam in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam. Ora Iddio, quando a lui è piaciuto per sua infinita misericordia, me l'ha mostrata, ed io l'ho ricevuta, bench'io sia indegno di tanta grazia. Rispondetemi adunque: non è gran virtù d'un uomo, a fuggir le sporcizie, e le iniquità del misero mondo, per voler vivere come razionale e non come bestia fra li porchi? Caeterum non saria stata una grande ingratitudine la mia, ad avere pregato Iddio che mi mostrassi la via dritta, per laquale io abbi a camminare, e lui essendo si degnato di mostrarmela, e poi ch'io non l'avessi accettata? Oime Gesu mio, più tosto mille morti, che contro di te io mai sia ingrato per tal modo. Sicchè, dulcissime pater, più tosto avete da ringraziare Messer Gesu che da piangere, il quale vi ha dato un figliuolo, e dipoi vi l'ha conservato fino alli venti tre anni assai bene, e non solamente questo, ma ancora s'è degnato di farlo suo militante cavaliere. Oime, non riputate gran grazia avere uno figliuolo cavaliere di Gesu Christo? Sed ut breviter loquar: o vero che voi mi amate, o vero no: so bene che non diresti che non mi amate. Se adunque voi mi amate, quum sit ch'io abbi due parti, cioè l'anima ed il corpo, o vero che più amate il corpo, o l'anima: non potete dire il corpo, perchè voi non mi ameresti, amando la più vil parte di me. Se adunque voi amate l'anima, perchè non cercate ancora il bene dell'anima, che certo voi doveresti giubilare e fare gran festa di questo mio trionfo. So bene però che non si può fare, che la carne non dolga alquanto, ma si vuole raffrenare dalla ragione. Praesertim dagli uomini magnanimi, come siete voi. Non credete voi che'l mi sia stata gran doglia, a separarmi da voi? Certo io voglio che mi crediate, che giamai dapoi ch'io son nato, non ebbi maggior dolore, nè maggior afflizzione di mente, vedendomi abbandonare il proprio sangue, ed andare fra gente ignota, per fare sacrificio a Gesu Christo del corpo mio, e per vendere la mia propria volontà nelle mani di coloro

che mai non conobbi. Ma dapoi ripensando che Iddio mi chiama, e che lui non si sdegnò fra noi vermicelli farsi servo, non saria mai tanto ardito ch'io non mi inclinassi alla sua voce dolcissima e tanto pia: Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Tollite jugum meum super vos etc. Ma perchè so che voi di me vi lamentate, che così occultamente sia partito e quasi fuggito da voi, sappiate che tanto era il mio dolore, e la passione ch'io sentiva dentro al cuore, dovendomi partire da voi, che s'io vi l'avessi manifestato, io credo veramente che innanzi ch'io mi fussi partito da voi, mi saria crepato il cuore, ed avria impedito il mio pensiero ed il mio concetto. Sicchè non vi maravigliate, s'io non vi lo dissi. È vero ch'io lasciai certe scritte di dietro dai libri che sono appoggiati alla finestra, i quali vi davano notizia de' fatti miei [1]). Vi prego adunque, padre mio caro, che poniate fine alli pianti, e che non mi vogliate dare più tristezza e più dolore ch'io m'abbi, — non per dolore di questo ch'io ho fatto, che certo io non lo rivocheria, s'io credessi divenire maggiore che non fu Cesare, ma perchè per ancora io sono di carne, come voi, e la sensualità repugna alla ragione, di che mi conviene combattere crudelmente, acciochè il diavolo non mi salti sopra le spalle: e tanto più, quant' io sento di voi. Presto passeranno questi giorni, ne' quali il male è fresco, e dapoi spero che voi ed io saremo consolati in questo mondo per grazia, e poi nell' altro per gloria. Altro non resta, se non ch'io vi prego, come virile confortiate mia madre, la quale io prego insieme con voi, che mi date la vostra benedizione. Ed io sempre pregherò ferventemente per l'anime vostre. Ex Bononia, die XXV. April. 1475.

Hieronymus Savonarola filius vester.

Io vi raccomando tutti i miei fratelli e sorelle, ma specialmente io vi raccomando *Alberto*, che voi lo facciate imparare, perchè vi saria gran carico e gran peccato, se lo lasciaste perdere il suo tempo.

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 6 berichtet, es sei dies eine kleine Schrift „von der Verachtung der Welt" gewesen, die aber nicht weiter bekannt geworden.

IV.

Zu Seite 95.

Hieronymus Savonarola Regi Francorum [1]).

Rex in aeternum vive. Quantam Tibi omnipotens Deus res gerendi et bene gerendi occasionem facultatemque praestiterit, rex Christianorum potentissime, non ignoras. Proinde si ingratitudinis labem, quae sola pietatis et misericordiae fontes exsiccat, non evitaveris, tanto gravioris noxae in die judicii reus eris. Quis non fidelis servus et prodens Domini sui honorem pretiosam illius supellectilem diripi et dilapidari, quodsi obsistere possit, impune patiatur? Tu igitur, quum Christianissimus voceris, quem Dominus ministrum elegit, cui vires et gladium ancipitem dedit, cui tot beneficia contulit, pluraque insuper se collaturum ostendit, si in praeceptis ejus ambulaveris, ipsius Domini Dei tui honorem religionemque profanari non turpiter consenties. Consentit enim, qui improbis ubi potest non resistit. An nescis, quanto in discrimine opitulante licentia versetur ecclesia? Correctoris veritatem adeo perosi sunt, ut quae palam impudenter faciunt, non modo non reprehendi, sed laudari et extolli velint. Qui autem viperam tangit, aspidis morsum invitat, quod equidem quotidie experior. Audi ergo, quod Deus modo per me propalari jubet, rem nimis gravem, nimis perniciosam. Scilicet sine rectore et Pontifice jam diu ipsam ecclesiam esse, quum hic Sextus Alexander nequaquam sit Pontifex, nec esse queat: non tam ob simoniacam sacrilegamque electionem et quod palam extant ipsius flagitia, quam quum christianus non sit, nec ullam fidei formam habeat, a qua, mortalium omnium pessimus, prorsus abhorret. Quapropter ex parte omnipotentis Dei Te moneo et obtestor, *ut solemne Concilium libero et tuto loco statum fieri procures*, ne tanto animarum periculo sine pastore labatur ecclesia: alioquin Tibi ceterisque, ad quos attinet, gravissime imputabitur. Ne tamen ex

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

arbitrio ista dicta putentur, polliceor et obligo me rationibus efficacissimis in conspectu totius sacrosancti Concilii praedicta probaturum. Sed etiam supernaturalibus signis Dominus eandem rem confirmabit: sic enim ipse certo promisit, quod pariter ex ipsius Domini voluntate regi Romanorum sacrisque regibus Hispaniae, Angliae et Panoniae, sicut inprimis Tuae Majestati significavi, ut singuli pro sua pietate et pro regia dignitate ceteris terreni imperii conditionibus posthabitis ad instaurationem nutantis et periclitantis ecclesiae unanimiter excitentur. Quod Tibi potissimum ad hoc vocato munus exprimitur, cui et ex majorum imitatione incumbit. *Sed quum negligentius rem hactenus egisti a Domino salubriter correptus es.* Cave autem, ne gravius quid incurras, si voces ejus non audieris. Ipse enim est, qui mortificat et qui vivificat, qui deducit ad inferos et reducit. Acceptior qui prope hujus.....[1]) fuerit, quam qui omnes barbaras nationes christiano imperio subjugaverit. Nam radice infecta nihil salvari potest: ex intimis primum vitalibus imperium aegrum exstirpetur et pristinus vigor in omnes corporis partes diffundetur. *Tunc convertendos fidei Muhammedanos facile superabis,* et pro Te crucis vexillum magnifice exaltabitur. Exurge itaque ad paratam Tibi Domini victoriam gloriamque perennem, nec diutius immorare. Ipse Tecum erit et aperiet coram Te januas, et portae non claudentur et quocunque ibis ipse anteibit, et humiliabis gloriosos terrae. Alioquin auferetur a Te vocatio Tua et dabitur genti facienti voluntatem ejus. Ipse autem in cujus manu est cor regis illuminet oculos Tuos, ut videas et sequaris viam, quae per justitiam, fidem et pietatem ducit ad vitam et beatitudinem sempiternam. Vale feliciter in Domino.

1) Fehlen einige Worte im Mst.

V.

Zu Seite 95.

Al Serenissimo Imperatore [1]).

Il Signor Dio, padre della smisurata liberalità, e fonte ed origine di tutta bontà, mostrando la sua singolare e perpetua providenza e clemenza verso l'umana generazione, promise per Amos suo profeta di non fare cosa alcuna, se prima non la facesse manifestare alli suoi servi profeti. Ed avendo in questi nostri tempi deliberato far giudizio e misericordia in terra, cioè punire con li flagelli le abominazioni e peccati che regnano nel suo tempio, e cacciare i ministri scelerati della sua chiesa, e rendere a quella la sua antica bellezza, e pietosamente incamminando i fedeli convertirli a se ed alla sua fede, e queste cose a me, benchè inutil servo essendosi degnato rivelare, non ho restato, gia otto anni sono [2]), nel cuor dell'Italia, onde la fama per tutto è sparsa, chiamar dico li peccatori a penitenza, e manifestar l'ira di Dio, la quale è imminente al mondo. E per questo con molte ragioni mi sono sforzato esaltar la fede di Christo, ed esercitare gli uomini alla vera e sincera vita e religion christiana, aspramente riprendendo i vizii. Di qui è che la verità, essendo molto odiosa a' cattivi, ha offeso di molti e contro di me eccitatili e commossili, i quali gloriandosi del malfare perseguitano quantochè possono li buoni, acciò non siano per i loro gravi peccati svergognati. Ma il Signore gli manifesterà e punirà lui con loro vergogna. Ora appropinquandosi il tempo della vendetta, il Signor mi comanda e vuole che io a Voi, Re e Principi della republica christiana scuopra alcuni secreti, acciochè voi sappiate in quanto pericolo, per il vostro sopportare e per vostra negligenza e per le vostre discordie, sia ora la navicella di Pietro. Per la qual cosa ha castigato e punito nell' ira sua i Re, ai quali sopra tutti toccava porvi riparo,

---

1) Tradotto in volgare per Frate Ignazio da Ferrara, in *Et. Baluze*, Miscellanea, ed. Mansi T. I. p. 584.

2) Alſo um 1497 geſchrieben.

avendo morti i loro carissimi figliuoli. Imperochè sotto il cielo non vi può essere maggior peccato, che guastare il vero culto a Dio in disonor di sua gloriosa Maestà, il qual peccato lassando impunito e far vista di non vedere quello, che s'appartiene e può impedire non è altro, che dar libera licenza di peccare e di nutrire i vizii enormi negli uomini, come al presente nella chiesa di Dio vediamo, nella quale dal capo a' piedi non è sanità, ma una abominazione di tutti li peccati, stando voi quieti ed adorando voi il morbo, il quale nell'alta sedia di Pietro sede e senza vergogna per tutto discorre. E però il Signore è adirato per l'insopportabil fetore. E già un pezzo fa, non ha lasciato esser nella chiesa alcun pastore, testifico io in verbo Domini questo Alessandro VI. non esser Papa, e non potere essere ricevuto per Papa. Imperochè, lasciando da parte scelerato suo peccato della simonia, con la quale ha comperato il seggio Papale, ed ogni dì a chi più ne dà, vende i benefizii ecclesiastici, e li altri poi suoi manifesti vizii: infra le altre cose io affermo lui non è christiano e non crede esser alcun Dio, il che trapassa il colmo d'ogni infedeltà. Ed a tutto il mondo a tempo e luogo opportuno scoprirò altri suoi occulti vizii, come che adesso il Signore mi ha comandato.

Per la qual cosa da parte di Dio, dal quale, o Serenissimo Imperatore, avete avuto codesto alto impero, vi prego e scongiuro voi con gli altri difensori della republica christiana, che posto da parte ogni indugio ed ogni terrena discordia cerchiate, *si faccia il Concilio in luogo atto e libero*, acciochè si ponga riparo gagliardamente a tanto danno delle anime e così gran pericolo della navicella di Pietro: altrimente non potreste fuggire un gravissimo peccato e l'ira di Dio. Di questo medesimo, per comandamento di Dio ho avvisato il Re di Francia christianissimo [1]), ed il Re di Spagna, Inghilterra ed Ungheria, affinchè tutti insieme siano commossi a provedere alla salute commune. Ed io mi obbligo quanto posso, ed assolutamente prometto, nè mai mi ridico,

---

1) Also früher an denselben geschrieben. Vergl. oben S. 94 und die betreffende Stelle im vorhergehenden Schreiben.

non solo, dico, provare queste cose con chiare ragioni dinanzi a tutto il Concilio, ma che Dio etiam con apertissimi miracoli dimostrerà quelle essere vere. Della qual cosa avendone da lui avuta certissima promessa, e confidandoci non in noi, ma in Dio, la gloria del quale solamente cerchiamo, promettiamo certissima prova. Æ sebbene Dio rare volte usa questi miracoli, non è però mancato mai ne' bisogni, essendo apparecchiato sempre ne' bisogni ad ajutare quelli che in verità gli domanderanno ajuto. Voi adunque, Serenissimo Imperatore, non vogliate con vero danno disprezzare il comandamento di Dio, anzi pigliate l'arme di Christo, e mandate ad effetto quello, che appartiene all' onor di Dio ed all' offizio vostro circa la religion christiana: acciochè superati prima gl' intrinseci nemici di Christo, i quali sono più pessimi, possiate poi più facilmente aver vittoria degl' infedeli estrinseci, la qual vittoria Dio vi darà grandissima per premio delle vostre fatiche. Nell' ultimo questo vi dico, che non è cosa alcuna, che più si convenga alla Maestà e grandezza vostra, nè cosa più santa e gloriosa potete fare, sebben voi acquistaste tutto l'impero christiano, che liberar l'onor di Dio dalla sopradetta avùta ingiuria. E sopra ogni cosa dovete avere a cuore di mondare e liberare la chiesa sua di tanta strana ed immonda polluzione. Il Signor Gesu Christo si degni donarvi la sua grazia spirituale e la felicità eterna.

VI.

Zu Seite 95.

Al Re e Regina di Spagna [1]).

Serenissimi Principi! Più volte ho inteso le opere vostre grandi e gloriose nel vincere e soggiogar gl' infedeli e scacciar i nemici di Christo, ed i pessimi avversarii della santa fede: onde per il zelo della chiesa, la quale è casa di Dio,

---

1) Tradotto in volgare per Frate Ignazio da Ferrara. *Et. Baluze*, l. c. p. 585.

molto mi sono rallegrato veggendo la Maestà vostra non aver cosa più a cuore che l'onor di Dio e difensione e dilatazione della fede, siccome alla grandezza vostra si conviene. Ma se quanto più voi di fuora nella chiesa di Dio edificate e mandate innanzi, altri poi vi siano, che dentro guastino e mandino per terra, non potrà stare in essa alcuna cosa stabile e ferma. Imperocchè essendo scommosso il fondamento, tanto maggiore ruina è necessario che abbiano le cose, che sopra di quello sono edificate. Avendo dunque Dio a me infra gli altri inutil servo rivelato per sua grazia, voler rinovare la chiesa sua con il flagello, di già otto anni [1]) ho gridato in mezzo dell' Italia predicando la penitenza, prenunziando queste cose per manifestare la verità. E per questo sono incorso in molti pericoli e tribolazioni, le quali ogni giorno crescono, benchè per l'amor di Christo mi siano dolci, sapendo non esser cosa nuova, ma di già lungo tempo detta dall' Apostolo: cioè che chiunque vuole santamente vivere e camminare per la via di Christo Gesu, sarà sempre perseguitato. Ho gridato, dico, penitenza, acciochè tutto il mondo e tutti i popoli ritornino a Dio. Ma ora m'ha il Signor comandato, che molto più forte gridi e che io manifesti in quanto pericolo sia la chiesa sua per i peccati degli uomini e per la negligenza de' principi christiani, a' quali sopra ogni cosa tocca non sopportar quelli, che guastano la vigna, i quali sono autori di tutto questo male. Essendo stato comandato a tutti d'aver cura e custodire le cose del Signore, e non potendo altri che i principi ed i Re impedire tanto male: la qual cosa, avendo fino ad ora trasgredito, è stata la principal causa, che Dio si sia sdegnato ed in parte sfogato l'ira sua sopra i vostri figliuoli, come fece già sopra i primogeniti d'Egitto. E non dobbiamo pensare che sia piccol peccato, non si curare del disonor di Dio: imperò quello è molto crudele, il quale per negligenza e per non voler punire quelli che errano, dà licenza di peccare, massime quando non ci è altri che puniscano quelli che errano. Guardate, vi prego, quanta abusione regna nella chiesa e sopra tutto nella chiesa Romana, dove in cambio di reli-

1) Demnach ebenfalls um 1497 geschrieben.

gione, di santità e clemenza regna superbia, avarizia e lussuria ed ogni sorta di sceleratezza. E questi vizii non si fanno occultamente, ma sfacciatamente ed alla scoperta e senza alcuna vergogna.

Avendo dunque Dio queste cose così nefande in orrore ed abominazione, già un pezzo ha lasciato la sua chiesa essere sbattuta e senza rettore e Pontefice, ed ora ha voluto che questa cosa venga in luce. Sappiate dunque Alessandro VI. non esser Papa ed ancora non può essere, non dico solo per aversi lui con simonia usurpato quella sedia e per altri suoi manifesti peccati, ma etiam per le sue occulte scelerità, le quali a tempo ed a luogo publicheremo con orrore e maraviglia di tutto il mondo. Delle quali cose questa principalmente vi manifesto per comandamento di Dio, che egli non è christiano e non ha fede alcuna non dico formata, ma etiam informe. Onde v' annunzio il comando di Dio grande, e vi protesto qualmente sarà il danno dell' anima vostra, se voi di questo non mi crederete. Di modo che posto da banda tutte le altre faccende e le discordie che avete, cerchiate e sollecitiate, *che si rauni un Concilio grande in luogo atto e libero,* acciochè un male tanto dannoso alla republica christiana più non si sopporti. Ed io mi offerisco e prometto, che non solo con argomenti certissimi proverò le sopradette cose dinanzi al sacro Concilio, ma etiam che Dio con segni soprannaturali manifesterà quelle cose essere verissime, perchè tutto questo certissimamente abbiamo da lui. E se forse per inconsiderazione o negligenza per infino adesso avete in questo mancato, dico questo perchè vi ho per persone molto christiane, ma ora che l'avrete saputo tanto con maggior cura e sollecitudine insieme con gli altri Re christiani dovete attendere a questa cosa tanto santa, buona e necessaria. E di questo medesimo ne ho avvisato il Serenissimo Imperatore ed il Re di Francia, quello d' Inghilterra ed Ungheria, i quali sono i principali de' Christiani, e di questa cosa ne conseguirete maggior laude e più merito, levando dico un tanto gran male intrinseco dalla chiesa, che se tutti li barbari ed infedeli voi superaste, i quali nondimeno Dio vi darà nelle mani ed avanzerete tutti gli altri Re predecessori in felicità e gloria in

cielo e terra, ed il nome vostro sarà sempre per tutto famoso. Il nostro Signore Gesu Christo custodisca, indirizzi, ajuti e conservi cotesta coppia vostra in matrimonio congiunta tanto religiosa e rara in esso, il quale è vera salute.

VII.

Zu Seite 98.

Alexander Papa Sextus dilecto filio, Fratri Hieronymo Savonarolae de Ferraria Ordinis Praedicatorum [1]).

Dilecte fili Salutem etc. Inter ceteros vineae Domini Sabaothis operarios Te plurimum laborare multorum relatu percepimus. De quo valde laetamur et laudes omnipotenti Deo referimus, qui talem gratiam in humanis sensibus praebuerit. Nec dubitamus Te ea habere divino spiritu, qui gratias immortales distribuit, et posse in populo christiano verbum Dei seminare et fructum centuplum fructificare. Quem ad modum per aliquas literas hujus thematis et propositi intelleximus, ea Te in Tuis praedicationibus populo indicare, quae servitutis Dei esse agnoscis, et nuper propalam nobis relatum est, Te postmodum in publicis sermonibus dixisse: ea quae cuncta futura nuntias non a Te ipso aut humana sapientia, sed divina revelatione dicere. Idcirco cupientes, sicut nostro pastorali officio competit, super his Tecum loqui et ex ore Tuo audire, ut, quod placitum est Deo, melius per Te cognoscentes peragamus, hortamur atque mandamus in virtute sanctae obedientiae, ut quam primum ad nos venias. Videbimus Te paterno amore et caritate. Romae, d. XXI. Julii 1495.

---

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

VIII.

Zu Seite 98.

Responsio Fratris Hieronymi Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post pedum oscula beatorum. Etsi majorum semper mandatis obtemperandum esse novi, quum scriptum sit: Qui vos audit, me audit, scio tamen eorum potius mentem, quam verba pensanda. Unum enim in rescriptis, ut tenet Sanctitas Vestra, ex textu Alexandri IV. antiqui antecessoris vestri rescriptum habemus ad Archiepiscopum Ravennatem in hunc modum: „Qualitatem negocii, pro quo tibi scribitur, diligenter considerans aut mandatum nostrum reverenter adimpleas, aut per literas tuas, quare adimplere non possis, rationabilem causam praetendas, quum patienter sustinebis, si non feceris, quod prava nobis fuerit insinuatione suggestum.“ Ego igitur, qui dudum cupio visere Romam, quam nunquam vidi, ut limina apostolorum Petri et Pauli et aliorum sanctorum reliquias ac beatitudinem coram venerari queam, majori nunc succensus sum desiderio ex occasione mandati Sanctitatis Vestrae, quae minimum vermiculum ad se vocari dignata est. Tamen quia plura obstant, causas illi rationabiles affere conabor, ut sciat me necessitate, non voluntate detineri, quo minus in praesentia paream mandatis a me libentissime ac reverentissime susceptis. Primum igitur vetat corporis infirmitas, febris scilicet et dissenteriae, quas modo passus sum. Deinde propter assiduos corporis et animi aestus pro hujus civitatis salute, hoc praesertim anno susceptos, adeo stomacho ceterisque vitalibus membris debilitatus sum, ut aliquod laboris amplius tolerare nequeam, quum immo a praedicationibus et studiis ipsis abstinerem opem ex consilio medicorum, quorum et aliorum virorum communi sententia, nisi opportunis remediis me curandum tradidero, brevi mortis periculo incurram. Sed

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

quum civitatem a non mediocri sanguinis effusione et a multis aliis noxiis mea opera Dominus liberaverit et ad concordiam legesque sanctas revocaverit, infesti facti sunt mihi tanti in civitate, quanti existunt iniqui homines, cum cives tum alienigenae sanguinem humanum sitientes, qui extollere cornu suum et in praedam atque servitutem hanc civitatem occupare ardentissime affectabant, et opinione sua frustrati vehementissime mihi irati sunt. Saepe quoque nunc veneno, nunc gladio in perniciem meam aspiraverunt, ita ut sine custodibus tute ferre pedem non possim.

Insuper nova haec civitatis reformatio, quam Dominus operatus est, infirmas adhuc radices habet, ut, nisi quotidie roboretur, facile detrimentum accipere possit. Quum igitur judicio omnium prudentium et bonorum virorum discessus meus maximae jacturae huic populo et Mediceae sectae utilitatis foret, credo Sanctitatem Vestram exigui temporis dilationem non moleste habituram, dum hoc coeptum perficiatur opus, cujus gratia haec impedimenta, ne proficiscar, nutu divino accidisse equidem certus sum. Spero autem brevi tempore adfuturum, quo ex voto Sanctitatis Vestrae Romam cum ampliori Apostolatus ipsius satisfactione venire me liceat. Quodsi forte nunc de rebus futuris circa Italiae excidium et ecclesiae renovationem a me publice praedictis S. V. certior fieri optat, ex libello, quem modo imprimendum curavi [1]), eadem plene scire poterit: ex quo quodquod a me audire possit, plenissime accipiet. Illa autem edere scriptis curavi, ut constet universo orbi, me falsum fuisse prophetam, si non juxta pronuntiata evenerint. Demum rogo Beatitudinem Vestram, ut excusationes meas verissimas et manifestas accipiat et Sibi persuasum habeat, me nihil magis optare, quam Eidem parere et obsequi. Egomet ipsi mihi stimulus ero, quam primum, sublatis justis impedimentis, satisfacere Beatitudini Vestrae, cui me humillime commendo. Ex Conventu S. Marci Florentiae, ultimo Jul. 1495.

---

1) Compendium revelationum.

IX.

Zu Seite 115.

Alexander Papa Sextus dilecto filio, Fr. Hieronymo Savonarolae etc. [1]).

Dilecte fili Salutem etc. Licet uberius per alias literas nostras in forma Brevis explicaverimus, quantum nobis displicuerint turbationes praesertim istius populi Florentini, et eo magis quod habuerint ortum a praedicationibus Tuis, quia conabaris, omissis vitiorum exstirpationibus laudibusque virtutum, publicis in sermonibus futura praedicere affirmareque Te illa habuisse a lumine aeternitatis ac inspirante Spiritu sancto: propter quae et similia simplices homines deviare possent a via salutis et obedientiae sanctae Romanae ecclesiae. Debuisses enim potius procurare in Tuis praedicationibus unionem et pacem, quam similes quas vulgus vocat prophetias Tuas divinationesque praedicare. Debuisses etiam considerare, quod conditiones temporum vehementer repugnant tali doctrinae, quam in medium affers, quae sufficeret ponere discordiam, etiam ubi esset summa pax, quanto magis ubi vigent tales simultates et factiones. Periculum itaque multarum animarum et desiderium nostrum quietis istius populi, et ut satisfaceremus officio nostro pastorali, adduxere nos, ut ad Te scriberemus, nec sine maturo consilio decerneremus omnino Te vocare ad nos, ut Te purgares a Tibi impositis, quae profecto, si vera essent, non deberent impune transire. Quum autem nuper intellexerimus ab aliquibus fratribus nostris sanctae Romanae ecclesiae Cardinalibus, et per literas Tuas et nuncios, quod paratus es in omnibus per Te dictis vel factis subjicere Te correctioni sanctae Romanae ecclesiae, quod est officium boni Christiani et religiosi hominis, plurimum laetati sumus, incepimusque persuadere nobis, ea Te

1) *Burchardi* Diarium Curiae Romanae sub Alexandro VI. Papa, in Corp. histor. medii aevi ed. *Eccardus* T. II. p. 2152 s. *Bzovius*, Annal. eccles. T. XVIII. p. 480 s. *Raynaldus*, Annal. eccles. T. XIX. p. 464 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

non praedicasse malo animo, sed potius simplicitate quadam et zelo proficiendi in vinea Domini, licet certe contrarium experientia doceat.

Verum ne videamur talia penitus negligere, quae nullo pacto sunt negligenda, decrevimus *iterum ad Te scribere,* et respondentes literis Tuis Tibi mandamus in virtute sanctae obedientiae, *quod amplius abstineas omnino ab omni praedicatione tam publice quam secrete,* ita quod non possit Tibi imponi quod cessans a publicis sermonibus converteris ad conventicula. Quem modum omnino teneas, donec secure, commode et cum ea honestate, qua decet religiosum, non stipatus ut intelligimus militibus, possis ad praesentiam nostram Te conferre, — videbimus enim Te hilari et paterno animo, — vel donec maturius deliberemus, quem modum debeas in futurum tenere, vel, si nobis videbitur, aliquem idoneum et probum virum destinabimus. Quod si feceris, ut speramus, ex nunc suspendimus Brevia et contenta in illis quae adscripsimus, et quascunque clausulas in eis contentas, ut quiete possis conscientiae Tuae vacare. Datum Romae, apud sanctum Petrum die XVI. Octobris 1496.

X.

Zu Seite 115.

Alexander Papa VI. dilectis filiis Priori et Conventui Monasterii S. Marci etc. [1]).

Dilecti filii Salutem etc. Quia divini consilii inscrutabilis altitudo universali administrandae ecclesiae nos Petri successorem licet immeritum hoc tempore praeesse disposuit, jugi, quantum nobis divino numine datur, diligentiae studio procurandis iis rebus intendimus, quibus religio, salus et pax Christiano populo conservetur, floreat et amplificetur; dogmatum vero novitas, fictae simplicitatis adumbrata velamine, quia in populo frequenter et clero schismata, haereses

1) *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2150 ss. *Bzovius*, l. c. p. 479 s. *Raynaldus*, l. c. p. 464. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

et morum subversio oriuntur, de ecclesia pellatur, ne quietum corporis ecclesiae statum sollicitare in praesentia possit, neque caeteris delinquendi exemplo isto malo potestas fiat in posterum. Sane Hieronymum quendam Savonarolam de Ferraria Ordinis Praedicatorum novitate pravi dogmatis delectatum accepimus et in eam mentis insaniam Italicarum rerum commutatione deductum, ut se missum a Deo et cum Deo loqui sine ulla canonica attestatione fateatur in populo contra canonicas sanctiones. Non sufficit cuiquam nude tantum asserere, quod ipse sit missus a Deo, quum hoc quilibet haereticus assereret, sed oportet quod ostendat illam visibilem missionem per operationem miraculi, vel scripturae testimonium speciale. Christum praeterea Jesum crucifixum et Deum mentiri, si ipse mentiatur, — horrendum certe et exsecrabile adjurationis genus, — extra salutis statum eum esse, qui vanis illius assertionibus non credat, alia deinceps illum non minus inepta facere, dicere et scribere, quae si praetereantur impune, nihil est quod non ausura falsorum religiosorum temeritas sit, et in corpus ecclesiae, quod verendum est, vitia sub virtutum specie subintrarent.

Cogitavimus longa cunctatione et patientia diuturna nostra efficere, ut fatuam illam propheticam suam professionem recognosceret, ad solidae veritatis viam deflecteret et quae perturbationis causa in ecclesia fuerant ipsius verba temere et inique prolata consulte et fideliter revocaret. Credebamus post aliquod tempus jam advenisse diem, quo de ipso meliora concipere deberemus, ac dolorem, quem nunc usque ex effreni arrogantia et scandalosa separatione a Patribus suis Lombardiae perpessi fueramus, quae subdola calliditate, sicut post cognovimus, perversorum quorundam Fratrum impetrata, ex sua humili adhaerentia in laetitiam commutaremus. Sed, quod dolenter referimus, spe nostra frustrati sumus. Nam licet per literas nostras ipsum in virtute sanctae obedientiae monuerimus, ut ad nos veniret, veritatem ab eo et ab ore suo intellecturos, tamen non solum venire et nobis obedire recusavit, verum etiam in dies ipse acerbiorem magis doloris nobis causam subministravit, impudenter fidelium oculis legenda ingerens, quae sola alias audita temere profuderat in-

hibenda. Ea propter, quando nos reddendae universae Italiae pacis grandi ac laborioso opere detineamur, hanc ipsam causam Fratri Sebastiano de Madiis de Brixia congregationis Lombardiae Ordinis Praedicatorum generali Vicario decernendam, judicandam puniendamque secundum vestri Ordinis statuta commisimus, per literas nostras in forma Brevis Hieronymo Savonarolae praedicto in virtute sanctae obedientiae, sub excommunicationis latae sententiae poena scricte praecipiendo, mandantes, ut Vicarium praedictum ad cognoscendam hujusmodi causam a nobis judicem deputatum prompta et sincera obedientia recognoscat, illius mandatis ubilibet gentium se citaverit, omni evocatione et appellatione postposita pariturus. Interea vero, dum haec causa coram praedicto Vicario discutietur, ab omni declamandi in populo et publice legendi officio per praesentes literas praedictum Hieronymum suspensum esse decernimus.

Caeterum ne alteri cuiquam ex Fratribus vestris malo exemplo ejusdem Hieronymi libertate propria delectati errandi vel decipiendi tribuatur facultas, locum istum sancti Marci de Florentia et sancti Dominici apud Fesulas Ordinis Praedicatorum, a-modo praefatae congregationi Lombardiae reunimus, incorporamus, annectimus, omnibus Fratribus praedictorum locorum sancti Marci et sancti Dominici sub excommunicationis latae sententiae poena mandantes, ut Vicario praedictae congregationis Lombardiae velut suo legitimo pastori pareant et intendant, revocantes ex nunc et revocatum esse decernentes, quidquid facultatis, auctoritatis, sive potestatis cuiquam alteri, etiam Apostolica auctoritate esset indultum. Injungentesque sub ejusdem excommunicationis latae sententiae poena Fratri Dominico de Piscia et Fratri Thomae Bussino et Fratri Silvestro de Florentia, ut infra spatium novem dierum, quorum tres assignamus pro primo termino, tres pro secundo et tres pro tertio a notitia praesentium, Bononiam proficiscantur, auctoritate praedicti Vicarii Lombardiae in uno quopiam conventuum congregationis, praeterquam in dominio Florentinorum collocandi. In contrarium facientibus, non obstantibus quibuscunque etc. Datum Romae, die XVI. Octobris 1496.

XI.

Zu Seite 118.

Responsio Fratris Hieronymi Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post beatorum pedum oscula. Exhibitae fuerunt pridie literae Sanctitatis Vestrae conventui nostro in forma Brevis, quibus conventum hunc et conventum sancti Dominici ad Fesulas congregationi Lombardiae reunisse intimabat, et Fratrem Dominicum de Pescia et Fratrem Thomam Bussinum et Fratrem Silvestrum de Florentia Bononiam proficisci Sanctitas Vestra praecipiebat, idque ideo factum fore, quod ego ipse Hieronymus multa fatua atque scandalum in ecclesia Dei facile paritura contra canonicas sanctiones dixerim et publice populo praedicaverim, causamque meam cognitioni et punitioni generalis Vicarii dictae congregationis per alias suas literas submittebat. Quas literas bono animo et ea qua decuit reverentia suscepimus, dum Sanctitatem Vestram de statu ecclesiae et de salute animarum nostrarum sollicitam ostendunt. Sed doluimus vehementer ac dolemus, quod eo usque processerit hominum malitia, ut sint qui etiam summo Pontifici ac Christi in terra Vicario res tam falsas tamque perverse interpretatas suggerere non formidaverint. Et quia ex praedictarum literarum serie constat, totius hujus rei effectum a me assertae culpae causa proficisci, parcat mihi benigne Sanctitas Vestra, si ego, tanquam is, a quo dicitur oriri haec tempestas, meram gestorum veritatem atque sinceritatem, bonos secutos et qui sequi sperantur effectus a falsis interpretationibus, assertionibus et suggestionibus defendam. Neque hoc erit difficile, quia ego palam locutus sum mundo et semper docui in ecclesia et in templo, quo omnes christiani conveniunt, et in occulto locutus sum nihil. Hinc simplicitatis

---

1) *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2153 ss. Vergl. Paulus, Ungedrucktes zur Geschichte Hieronymus Savonarola, nach einem Karlsruh. Mst. in dessen Aufklärenden Beiträgen ꝛc. Bremen, 1830 S. 289 ff. Vollständiger bei *Bzovius*, l. c. p. 480 ss. *Raynaldus*, l. c. p. 465 ss.

meae et probatae doctrinae tot millia testium habeo, ut nullo pacto me apud Sanctitatem Vestram dubitem causam meam sine ulla prorsus difficultate defensurum, ut enim ait Philosophus: verum vero consonat, falso autem dissonat.

Suggesserunt itaque inprimis Sanctitati Vestrae, ut in ejus literis patet, *me novitate pravi dogmatis delectatum,* quod falsum esse clarum est. Publice enim scitur, me nullum pravum dogma sequi, nec praedicare, sed sanctas scripturas duntaxat et sanctos Doctores, et in publica praedicatione saepe dixisse et in scriptis reliquisse: me et omnia mea sanctae Romanae ecclesiae submittere. Et hoc quidem, ni fallor, Beatitudini Vestrae scripsi in quibusdam meis literis, de quibus etiam ipsa fecit mentionem in Brevi quodam Sanctitatis Suae ad me misso. Si quis autem dicat, quod praedicare futura novum est dogma, falsum est, quia hoc semper fuit in ecclesia Domini Dei, ut patet discurrenti scripturas ecclesiasticas. Nihil enim obest religioni christianae praedicare futura, dummodo non sint contra fidem, vel bonos mores, aut rationem naturalem, nec unquam hoc fuit aliqua lege prohibitum, nec prohiberi potest. Hoc enim esset Deo imponere legem, qui dicit per Amos tertio: Non fecit Dominus Deus verbum, nisi revelaverit secretum ad servos suos Prophetas. Secundo, quia in literis praedictis dicitur, *me in eam mentis insaniam Italicarum rerum commutatione deductum* etc. hoc etiam manifeste falsum est, et ab omnibus scitur, quia praeterierunt quinque anni, quibus haec praedixi, vel plures etiam quam decem anni jam sunt. Non ergo deductus sum ad hoc propter commutationem rerum Italicarum. Tertio dicitur, *et se missum a Deo* etc. hoc quoque falsum est. Sciunt omnes, qui me audierunt, quia nunquam dixi. Immo in scriptis nostris, quae ab omnibus legi possunt, scripsi quia eram missus a Praelatis meis, sicut et fere omnes alii praedicatores, sed nunquam dixi a solo Deo me missum, ut testes sunt multa millia hominum. Quarto dicitur, *et cum Deo loqui* etc. Hoc etiam nunquam expresse dixi, nec unquam utor tali modo loquendi, ut testis est universus populus Florentinus. Quod etiam si dixissem, nullam propter hoc incurrerem poenam; non enim invenitur in aliquo loco scri-

ptum, nec in toto corpore juris canonici nec civilis, nec in aliquo authentico libro, quod qui dixit se cum Deo loqui, puniatur. Stultum etiam esset et impium facere talem legem, quum nullus possit imponere legem Deo; potest enim ipse loqui cum quibus vult, et eis praecipere, ut dicant: haec dicit Dominus meus, sicut Prophetae faciebant.

Item suggesserunt, me dixisse *ipsum Deum crucifixum mentiri, si ego mentirer*, quum neque hoc absolute dixerim, quasi Deo voluerim me aequiparare, sed in casu tamen, v. g. si quis diceret: Erunt signa in sole et luna et stellis, et deinde dicat: Si ego mentior, Christus quoque mentitur. Numquid hoc exsecrabilis adjurationis genus? Ita ego aliquam veritatem, quam locutus est Christus, aliquando quum dixissem, subjunxi: Si ego mentior, et Christus. Item in eodem Brevi subsequitur, *extra statum salutis quemquam fieri, vanis illis assertionibus non credentem* etc. Hoc ego nunquam dixi, sed bene hoc modo locutus sum: Quod quum sciam multa, quae praedixi, esse a Deo, qui obstinato animo eis non vult credere, sed omnino statuit contradicere, signum est, quod is extra gratiam sit: quoniam, ut dixi, gratia et lumen fidei semper inclinant ad veritatem. Ideo, qui est in gratia, non potest esse contra veritatem, quae a Deo est firmata. Verum qui nostris assertionibus non credunt, nec tamen obstinato animo contradicunt, dixi et publice scripsi, quod poterunt esse in gratia et salvari contradicentes. Ergo non dixi, quod peccarent, sed quod modo quo supra illorum contradictio signum erat privationis gratiae in eis. Praeterea ibidem dicitur, *alia deinceps illum non minus inepta facere et dicere ac scribere* etc. Totus siquidem populus iste testis est, me nec dicere, nec facere inepta, nec scandalosa, sed quae magnae sunt virtutis et necessitatis in fructus multos et salutem animarum et ad pacem in civitate Florentina et ad reformationem spectantia. Et quum scriptum sit: In ore duorum vel trium testium stabit omne verbum, ego non solum duos vel tres, sed duo, tria vel etiam decem testium millia in medium adducam, cum quibus et ipsa opera, non a me, sed a Deo per me facta clamabunt probabuntque, me nunquam talia

dixisse etc., et similia, quae adversum me reprobi homines composuerunt.

Praeterea in ipso Brevi sequitur, *cogitavimus longa cunctatione et diuturna patientia nostra efficere, ut fatuam illam propheticam suam professionem* etc. Ego arbitror, quod nullus homo mundi prorsus possit inveniri, qui audiverit unquam ab ore meo tam arrogans verbum, ut dixerim, me esse prophetam. Verum e contrario multa etiam millia poterunt testari, me saepe dixisse, non esse me prophetam, neque filium prophetae. Quod etiamsi dixissem, non video, quare essem puniendus. Nulla enim facta est, aut fieri potest lex, quae damnet hominem quemquam, qui se dicat ex spiritu divino futura praedicare, nisi sub hoc velamine populum sollicitet ad malum vel haereses, aut aliud quidquam praeter haec faciat, ut scribitur Deuteronom. ultimo, quod de me nullus potest dicere, ut notissimum est. Alias nullus surgere posset propheta in ecclesia Dei: et si hoc dicitur, donum prophetiae de ecclesia Dei pelletur, quod est contra illud Amos tertio superius allegatum: Non faciet Dominus Deus verbum, etc. et illud Prov. XIX. Quum propheta defecerit, dissipabitur populus. Quod si dicatur, Deuter. XIV. scriptum est, quod propheta, qui arrogantia depravatus voluerit loqui in nomine meo, quae ego non praecepi illi, ut diceret aut doceret ex nomine aliorum Deorum, interficietur: quod si evenerit, quod locutus est, bonus propheta fuit, sin autem, falsus. Quod non est intelligendum sic, videlicet nisi statim quod praedixit eveniat, interficiatur: alioquin fuerat interficiendus Jesaias et Jeremias et alii multi prophetae et ipse Christus Dominus, quia multos annos vixerunt, et ea quae ab eis fuerunt praedicta, nec in eorum vita evenerunt. Et ideo intelligere oportet, quod si aliquis dixit, se ex Spiritu Dei futura praedicare, et ea quae praedicit non sunt contra fidem, nec contra canonicas scripturas, nec contra catholicae ecclesiae doctrinam, expectandus est patienter eventus eorum, nec spernendus est, maxime ubi vita bona comes fuit, quia Deus multos servos habet occultos. Ideo ait Apostolus: prophetias nolite spernere. Si autem tempore a propheta praefixo non evenerint, quae praedixit, tunc debet

acriter argui, et sic lex ipsa intelligitur. Quum ergo jam multa quae praediximus evenerint, adhuc non sum arguendus, nec puniendus, quia illa futura pronuntiaverim. Si autem caetera suo tempore non evenerint, merito arguendus ero; certus sum autem quod evenient, nec ex eis unus apex praeteribit. Certe, beatissime Pater, notissimum est non solum Florentiae, sed etiam in diversis Italiae partibus, quod meis verbis secuta est pax in civitate Florentiae, quae si non fuisset secuta, Italia fuisset perturbata. Quod si verbis meis adhibita fuisset fides, Italia hodie non hoc modo quateretur; nam ejus praevidens afflictiones, licet a multis semper fuerim derisus, pronuntiavi gladium venturum, ac pacis remedium ostendi solum esse poenitentiam. Unde Italia universa gratias pro me Deo agere deberet. Docui enim eam remedium tranquillitatis, quod quidem servans Florentia jam habet quod non haberet, et si similiter tota haec faceret Italia, gladius nequaquam per eam transiret. Quid enim nocere potest poenitentia? Nullus itaque vere testari potest, me scandala in ecclesia seminasse, sed ego innumeros habeo testes, quod bona seminavi. Verum inimicus homo zizaniam seminavit, et incidit in foveam quam fecit.

Subjungitur praeterea hoc in eodem Brevi, *subdola callidate perversorum quorundam Fratrum* etc. Primum quidem perversos Fratres eos vocandos esse, quos nulla notat prorsus infamia, immo qui in toto hoc populo sunt optimae famae, non potuerunt suggerere Sanctitati Vestrae nisi improbi homines. Mittat enim eadem Sanctitas Vestra aliquem ex suis fidelibus, qui cives et populum interroget de fama Fratrum S. Marci et S. Dominici de Fesulis, et probabit atque clarius cognoscet, quam apertum fuerit hoc eorum mendacium. Secundo falsum est, quod haec separatio fuerit impetrata a quibusdam solummodo, et non ab omnibus, ut publico liquet instrumento. Tertio quia fuit impetrata, non ut laxius in libertate viveremus, sed strictius, ut effectus ipse demonstrat. Praeterea nec subdole fuit impetrata, quum causa haec longo tempore fuerit discussa et mature examinata, ut testis est Reverendissimus Dominus, Protector noster, Neapolitanus, qui hanc separationem sua prudentia impetravit. Nam juxta

seriem nostrarum constitutionum haec provincia est a provincia Lombardiae distincta, et una alteri praeesse non debet. Sed propter pestem quandam diminutis Fratribus in hac provincia, conventus S. Marci de Florentia fuit per literas ejusdem generalis magistri unitus seu commendatus congregationi Lombardiae. Deinde prior quidam, non vocatis Fratribus aliis, Breve impetravit, ut praedicti conventus S. Marci et S. Dominici de Fesulis et S. Dominici de S. Geminiano etiam auctoritate Apostolica unirentur: quod quidem Breve nullius dubitatur fuisse valoris, quum esset subreptitium. Quare si multiplicatis Fratribus et augmentatis auctoritate Sanctitatis Vestrae ad statum naturalem reversi sunt, hoc dici non potest, id esse fraudulenter factum, immo est secundum tenorem nostrarum constitutionum.

Praeterea ibidem sequitur, *nam licet per literas nostras* etc. et id tamen falsum est. Quamvis enim mihi praeceperit Sanctitas Vestra, quod Eam adirem, literas nostras tamen ad Eam transmisi rationabiles causas adducens, quibus adire non possem, juxta illud: Si quando de rescript. Prima fuit, quia infirmus et valetudinarius eram, et periculo mortis me exposuissem. Secunda, quia adversarios habeo capitales et tales, ut judicio omnium qui hoc sciunt civium, Romam non potuissem pervenire: et hoc quasi publicum est in civitate, unde non possum sine debita custodia domum egredi. Tertia fuit propter civitatis periculum, cujus regimen adhuc erat debile et nostris monitis adeo sustentatur et perficitur. In calce autem literarum rogavi Sanctitatem Vestram, ut hac vice mihi parceret, quia alias cum majori satisfactione venire poteram. Miror autem quod Sanctitas Vestra literas meas non habuerit, quarum copiam propter hoc in literis conventus nostri heri ad Sanctitatem Vestram missis assignavimus, ut et Ipsa videat, quod falso locuti sunt, qui dixerunt me obedientiam recusasse. Praeterea, quum Beatitudo Vestra sit maximis rebus occupata, non potest de iis, quae particulariter fiunt, exactam habere notitiam: quod intelligentes homines perversi suggesserunt, ut hanc causam meam determinandam, judicandam et puniendam committeret Vicario generali conventuum reformatorum Lombardiae Ord. Praedicatorum,

qui judex nobis summopere jure suspectus. Notorium est enim, quod inter congregationem Lombardiae et nostram propter separationem praedictam ortae sunt controversiae maximae, et quod idem Vicarius una cum Fratribus non cessat quotidie nos infestare. Constitutum igitur adversarium alicujus judicem ejusdem, novit Sanctitas Vestra, quam contra omnia sit jura et divina et humana.

Praeterea, quando quis inimicos habet capitales, omnia jura illi concedunt, ut personaliter non teneatur comparere, ubi vitae sibi imminet periculum, quia hic timor est cadens in constantem virum. Quis enim auderet, vel qua ratione aliquis tenetur Consistorii talis subire judicium, se in hostium sinum ponere et ad mortem per violentam injuriam, non per justitiam inferendam ultionem se offerre? ut *Clem.* Pastoralis de re judi. scribitur, subdendo in eodem textu rationem, quatenus quidem haec de jure timentur, haec de morte vitantur: hoc refugit ratio, hoc abhorret natura. Desiperet ergo, qui hujusmodi citationem saperet arctare citatum: quo jure, cum aliis plerisque, tum in dicta *Clem.* Si quando etc., — per Doctores et praecipue eximium Sanctitatis Vestrae Auditorem D. Felinum et tuti sumus et impune non paremus Sanctitati Vestrae, justas causas plures assignando. Ego enim inimicos habeo capitales, ut Sanctitati Vestrae scripsi, et tot et tales, ut non possim hinc recedere, nec sine maxima cautione propter multiplices insidias egredi. Quomodo igitur dicitur in praedicto Brevi, quod debeam parere huic Vicario Lombardiae, ubilibet gentium me citaverit, praesertim quum multa sint Italiae loca, ad quae nullo pacto sine vitae indubitato periculo me possim transferre? Unde ergo haec, nisi quia Sanctitati Vestrae perversi homines subdole ea, quae falsa sunt, suggesserunt et literas nostras Ei non reddiderunt? Inimicos autem habeo tales, propter veritatem a me praedicatam: veritas enim odium parit. Plerique enim pravi cives, qui unam factionem non tam propter reipublicae studium, quam propter explendam ambitionem suam expulerant, primatum affectantes alias novas et plures hinc factiones et simultates suscitabant, et velut de hydra dicitur, uno truncato capite plura nascebantur. Ex quo sequebatur, ut dissidente civitate et

tumultuante populi licentia, discordiae, rixae, vindictae, seditiones, caedes et universae urbis exitium impenderet, maxime assistente potentissimo Rege, apud quem odii fomites non deerant, ipsum de eversione hujus patriae sollicitantes. Sic ipsa civitas, tam intestinis quam externis agitata odiis, facile, nisi Deus subvenisset, tum peritura majus universae Italiae incendium subministrasset. Ego quantum potui Regis indignationem et gladium averti praesenti tam civitatis periculo prospiciens eumque ad clementiam, pietatem et religionem hortatus sum, monens non solum hic, sed ubique locorum suos a direptione et ab atrocitate continere, et Dei timorem semper prae oculis habere. Deinde haec civitas Dei munere incolumis ex medio incendio servata est et in ea civium concordia, publica pax ac Dei timor inductus est. Quid ego aliud potui diu noctuque utilitati ac tranquillitati hominum et divino praecipue honori totis viribus inserviens, aut quid magis necessarium eo tempore facere debui? Hanc denique laborum meorum mercedem ab ingratis reporto, quorum adhuc non me poenitet, dummodo merces nostra copiosa sit in coelis. Mendaces enim et vani sunt filii hominum, et vana est spes eorum. Et quamvis eos non timeam, qui scio scriptum esse: Eritis odio omnibus hominibus propter nomen meum, nolo tamen Deum tentare, quum et contra scriptum sit: Si persecuti vos fuerint in una civitate, fugite in aliam, et Dominus Jesus scit, quod ter hoc nobis exemplum praebuit, et Apostolus Paulus humanis defensionibus saepe usus est.

Praeterea jus divinum et omnes canones et Doctores volunt, quod religiosus quilibet possit transire a laxiori regula ad strictiorem, et hoc maxime facere debet in eadem religione, quia tenetur servare, quod Deo promisit et ad perfectionem tendere, ut dicit S. Thomas: non autem potest e converso e strictiore ad laxiorem transire, nisi forte infirmitatis gratia non posset in strictiori vivere. Si ergo Sanctitas Vestra sciret Fratres congregationis nostrae strictius vivere, quam Fratres Lombardiae, certe, quum Ipsa cupiat religiosos ad perfectionem tendere, non praecepisset, ut congregationi Lombardiae reuniremur; non enim eisdem reuniri possumus, nisi eisdem conformemur. Quod autem strictius vivamus, quam Fratres

Lombardiae, nos, qui utriusque congregationis secreta novimus, certi sumus, et hoc extrinsecus apparet ex multis signis; scriptum est enim: A fructibus eorum cognoscetis eos. Primum quia possessiones nec in commune habemus, nec habere volumus; hoc autem ipsi non servant. Item quia in victu et vestitu parciores sumus, ut ad oculum experientia patet, tum quia sumus in silentiis et orationibus frequentiores, ut qui fuerunt inter nos, testantur. Testis est civitas tota, quod magna est differentia inter vitam Fratrum nostrorum his temporibus, et eorum vitam, quando erant uniti congregationi Lombardiae. Omnes enim fatentur, Fratres nostros ad strictiorem vitam transiisse, et haec patent in oculis eorum. Hujus rei etiam signum est, quod quum congregatio Lombardiae obtinuerit excommunicationem specialem contra eos, qui sine licentia ab ea recedunt, etsi nostra congregatio sit libera, et quandoquidem volunt recedere, libere possint, tamen vix potest retinere bonos suos Fratres, ut ad nos non transeant, et jam aliquot ex eis probati viri ad nos transierunt. De nostris autem, qui sunt liberi, nullus ad eos probatus adhuc transivit, nec transire vult. Quod et ex hoc patet, quia audientes ejus praedicti Brevis tenorem, valde turbati sunt omnes, et statuerunt se defendere coram Sanctitate Vestra, dicentes unanimiter, sese velle servare quod Deo promiserunt, nec ullo pacto volunt vitam relaxare, sed in Deo confisi magis restringere. Praeterea scimus non esse de intentione Sanctitatis Vestrae exosos pastores praeficere ovibus: non enim pascerent oves, sed raperent et occiderent. Sciat igitur Sanctitas Vestra, quod propter molestias, quas nostris Fratribus intulerunt Fratres Lombardiae, qui saepe pacem nostram perturbarunt, haec reunio non potest esse nisi valde molesta Fratribus et odiosa, ex qua sequentur perturbationes ovium et scandala potius, quam utilitas animarum. Quod etiam patet ex hoc, quia quando temporibus retroactis erant Fratribus Lombardiae uniti, nunquam veram pacem habuerunt cum iisdem, quia non sunt conformes in moribus: unde etiam constitutiones nostrae non sine causa has duas provincias ab invicem diviserunt. Praeterea si Sanctitas Vestra reuniat conventus nostros conventibus Lombardiae, ita sine causa con-

stitutiones nostrae offenderentur. Praeterea quum Sanctitas Vestra in literis suis dicat, Se hos conventus et Fratres reunire congregationi Lombardiae, ne propterea libertate delectati sequantur errores meos, et tribus Fratrum nostrorum praecipiat, ut in termino novem dierum Bononiam proficiscantur et quum notum sit, me in nullo eorum errasse, quae mihi ab adversariis imponuntur, confidenter dicere possumus, hoc non esse de intentione Sanctitatis Vestrae: cessante enim causa, cessare quoque debet effectus.

Quum igitur, beatissime Pater, constet omnia, quae Sanctitati Vestrae suggesta sunt, esse falsa et a perversis hominibus, qui quaerunt animam meam, esse et fuisse falso conficta, qui me ex hac urbe astutiis suis cupiunt educere, non ut veniam ad pedes Sanctitatis Vestrae, coram qua sciunt me omnia nostra facile defensurum, sed ut me interficiant in itinere, ambitione sua tirannidem affectantes: non indignabitur eadem Sanctitas Vestra defensiones nostras pie admittere et nos potius, ut arbitror, prudentes quam inobedientes appellare, dum interim supersedemus, ut intelligamus Patris et Domini nostri benignam responsionem et ab hujusmodi gravaminibus liberam absolutionem. Nam doctrinam hanc a praedecessoribus Sanctitatis Vestrae et Doctoribus sanctis, videlicet Theologis et Canonistis didicimus, unde inter alia multa allegari possent, specialiter hoc patet, sicut plene novit Sanctitas Vestra, ut in praeallegato Cap. scribentes, et maxime per Dominum Felinum Ferrariensem, ejusdem Sanctitatis Vestrae bene meritum Auditorem, cui nisi ea notissima essent, in literis praesentibus ea subscriberemus. Quum autem omnia, quae superius scripsimus, vera sint, ubi oporteat non erit difficile nobis probare. Mittat Sanctitas Vestra unum de suis fidelissimis virum justum et non suspectum, et clare ab universo fere populo poterit certificari. Et ego paratus sum in omnibus emendare me ipsum ubicunque erro, et publice coram populo universo omnia errata mea revocare. Dignetur Sanctitas Vestra mihi significare, quid ex omnibus, quae scripsi vel dixi, sit revocandum, et ego id libentissime faciam. Nam et hac vice et semper, sicut saepius dixi ac etiam scripsi, me ipsum et omnia mea dicta et scripta subjicio correctioni

sanctae Romanae ecclesiae et Sanctitatis Vestrae, Cui semper me ipsum et Fratres meos Ejusdem pedibus prostratus plurimum commendo. Florentiae, ex Conventu S. Marci die XXIX. Octobris 1496.

XII.

Zu Seite 124.

Epistola Senatus Florentini ad Alexandrum Papam Sextum in defensionem Fr. Hieronymi [1]).

Sanctissime et beatissime Pater. Ut primum de literis Sanctitatis Vestrae nuncium accepit Hieronymus Savonarola, qui in his „filius iniquitatis“ appellatur, ab ecclesia majori, ubi populum religionem et bonos mores docebat, in monasterium suum rediit, tantisperque falsis detrahentium calumniis cedere decrevit, donec defervesceret ira Sanctitatis Vestrae, et certiore nuncio intelligeret non esse vera haec, in quibus accusatur: in periculum animarum Christi fidelium perniciosos gravesque errores disseminare et in plurimorum scandalum praedicationes suas afferre. Nos enim testari possumus hunc optimum in vinea Domini fossorem eos fructus ex ea collegisse, quos nulli hactenus nostra aetate collegerunt. Et ut altius repetamus, si vera sunt quae dicuntur: Annunciate quae futura sunt nobis et dicemus, quod Dii estis vos, hunc certe supra hominem existimare nos oportet, qui octo jam annis multa praedixit, quae nobis eventura erant. Interim nunquam cessans ad meliorem religionis cultum nos emendare, facileque docendo, scribendo et praedicando effecit, ut deleto, si quid erat in nobis, omni malo habitu ad sanctiorem vitam proficeremus. Idque continuo peragens zelo domus Dei facile multorum inimicitias in se contraxit, qui magis oderunt lucem, quam tenebras, quorum falsis calumniarum suggestionibus permota Sanctitas Vestra noxium hunc christianae reli-

1) *Bzovius*, l. c. p. 478. coll. Archivio *delle Riformag.* Liber literarum Dominorum ad Exteros etc. Cl. X. dist. 1. No. 102.

gioni credidit, cujus tamen in ea fructus ii sunt: docere omnes justitiam, hortari cives nostros aequali quodam jure et populari uti, insidias omnium in rempublicam nostram detegere, nec pati contra jus civitatis nostrae plura aliquem sibi occupare, docere parentes optimam filiorum eruditionem, ut digni christiano nomine evadant, persuadere mulieribus deposito omni ornatu corporis sequi Christum, pueros nil magis nosse, quam gesta Sanctorum Christi, pauperibus victum, pupillis viduisque jus suum vindicare, et omnes indignos christiano nomine, societate et coetu nostro expellere, pro quibus facile multorum civium et alienorum offensionem subiens accusatus est, demoliri muros Hierusalem, non tam quia nos pereamus de via justa amisso religionis duce, quam quia civilium discordiarum hanc causam habeamus, quae unica illis relicta est via ad ambitionem suam et nocendum nobis.

Grave autem nobis est non posse nos mandatis Sanctitatis Vestrae facile parere, ne rem indignam civitate nostra videamur fecisse, et tanquam ingrati in hominem de nobis optime meritum arguamur. Accedit hoc non posse sine populari discordia et periculo multorum tentari: tot tantorumque civium animos sua integritate sibi conciliavit. A qua re scimus abhorrere Sanctitatem Vestram, nec passuram unquam nos nostro tam ingenti periculo mandatis suis parere. Dolemus etiam Sanctitatem Vestram a voluntate Sua in nos destitisse ob haec: siquidem paucis diebus accepimus ex literis oratoris nostri, quam parato animo Ea esset ad instaurationem reipublicae nostrae, nunc vero, ut ajunt, momento temporis ea nobis mandari audimus, quae sine dedecore et periculo nostro praestare non possumus. Quod reliquum est, beatissime Pater, Sanctitatem Vestram oramus, ne derelinquat nos, sed causam nostram eo favore prosequatur, quo hactenus prosecuta est, neque velit his mandatis civitatem nostram miscere, et in aliorum utilitatem ruinas nostras alere. Nos in his eam rationem servabimus, ut quales semper fuimus in ecclesiam et fidem catholicam, tales et nunc reperiamur, id tamen significantes, magis cordi nobis esse rempublicam nostram, quam aliorum commoda, quo animo desideramus esse etiam Sanctitatem Vestram: sic enim securius illi et utilius

toti Italiae fuerit. Commendamus nos, urbem et populum nostrum humillime clementiae Sanctitatis Vestrae. Ex Palatio nostro, die IV. Martii 1497.

XIII.

Zu Seite 131.

Alexander Papa Sextus ad Fratres Minores de observantia in domo S. Salvatoris [1]).

Dilecti filii, Salutem et apostolicam benedictionem. Quum saepenumero quam plurimis et fide dignis et doctis viris tam ecclesiasticis, quam saecularibus intellexerimus, quendam Fratrem Hieronymum Savonarolam Ferrariensem Ordinis Praedicatorum et S. Marci de Florentia ad praesens, ut dicitur, Vicarium seminasse quoddam perniciosum dogma in civitate Florentiae in scandalum et jacturam ac perditionem simplicium animarum Christi sanguine redemptarum, hoc certe non sine animi nostri displicentia audivimus. Sed quia sperabamus ipsum brevi cognito suo errore a periculosa via reversurum et in cordis simplicitate ad Christum sanctamque ecclesiam humili et debita cum reverentia rediturum, literis nostris in forma Brevis dicto Fratri Hieronymo in virtute sanctae obedientiae jussimus, ut ad nos veniret et se excusaret de quibusdam erroribus contra eum adductis, ac etiam quaedam observaret, quae sibi praecipiebamus, ut omnino a praedicando cessaret, quibus minime parere voluit. Nos vero bonis respectibus moti mitius secum agentes, quam forsitan res postularet, toleravimus quasdam excusationes per eum tunc adductas, ac insuper sustinuimus inobedientiam suam in perseverando suis praedicationibus contra praedictam interdictionem nostram, exspectantes nostram clementiam eum ad rectae obedientiae viam convertere. Quod quum eo in sua duritia persistente secus eveniret, aliis nostris literis in forma Brevis sibi jussimus in virtute sanctae obedientiae et sub poena

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

excommunicationis latae sententiae ipso facto incurrenda, ut obediret in uniendo conventum S. Marci de Florentia cuidam novae congregationi Romanae et Thuscae provinciae proxime nuncupatae, nuper per nos curatae et institutae: quod minime fecit, nec parere voluit aliquo modo literis nostris, negligendo censuram ecclesiasticam, quam ipso facto incidit et continuo pertinaciter ac damnabiliter insolescit.

Quapropter volentes nos saluti animarum Christi remedia optima praebere, quibus tenemur pro debito pastoralis officii nobis injuncti, ne earum sanguis de manibus nostris in die ultimi judicii requiratur, vobis et cuilibet vestrum in virtute sanctae obedientiae et sub poena excommunicationis latae sententiae praecipimus et mandamus, quatenus in vestris ecclesiis diebus festivis Dei populi multitudo aderit, ut declaretis et pronuncietis dictum Fratrem Hieronymum excommunicatum et ab omnibus pro excommunicato habendum, eo quod nostris apostolicis monitis ac mandatis non paruerit: ac etiam sub simili excommunicationis poena omnes et singulos utriusque sexus, tam clericos quam saeculares, tam presbyteros, quam religiosos cujuscunque Ordinis et quacunque in dignitate ecclesiastica constitutos monentes, ut dictum Fratrem Hieronymum excommunicatum et de haeresi suspectum penitus evitent, nec secum conversentur aut loquantur, nec in praedicationibus et quibuscunque aliis modis ipsum audiant, nec sibi auxilium neque favorem directe vel indirecte praestent, nec accedant ad loca vel monasteria, ubi ipsimet residere contigerit, mandantes vobis et cuilibet vestrum, ut commissario nostro in his et in omnibus, quae sibi contra praedictum Fratrem Hieronymum commisimus et mandabimus, assistatis et pareatis, prout ab eo fueritis requisiti. Datum Romae, die XII. Maji 1497.

XIV.

Zu Seite 134.

Responsio Fratris Hieron. Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post pedum oscula beatorum. Quam ob causam Dominus meus irascitur servo suo, aut quod malum, quod feci, est in manu mea? Si filii iniquitatis injuste detrahunt mihi, cur non Dominus meus servum suum prius interrogat aut audit, quam credat? Difficile est enim jam inclinatum in adversam partem animum dissuadere. Circumdederunt me canes multi, concilium malignantium obsedit me et dicunt mihi: euge, euge non est salus illi in Deo ejus. Nam vice Dei Sanctitas Vestra fungitur in terris, cui me crimine laesae majestatis accusant, comminiscentes quod Illam maledictis carpere et lacessere non desinam, et verba mea multipliciter detorquent et sacrilege pervertunt. Idem superiori biennio factitatum est; sed exstant multa millia auditorum in testimonium innocentiae meae, exstant et de ore mei pronuntiantis verba, ut reor, fideliter excepta partimque librariorum et impressorum opera ubique vulgata. Proferantur, legantur, examinentur si quicquam est, quod Sanctitatem Domini mei offendat, quod totiens illi falso detulerunt. An aliud publice dictum a me, an aliud scriptum velim, ut apertissimae contradictionis convincar? Quod consilium, quae utilitas, quae tam vesana mens moliatur? Miror quomodo Sanctitas Vestra illorum rabiem et nequitiam non deprehendat. Qua fronte, qua conscientia concionator iste egregius et sublimatus crimen, cujus ipse maxime reus est, insonti mihi

---

1) *Bzovius*, l. c. p. 478 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053. Dürften wir nach dem allgemeinen Inhalte des Briefes entscheiden, so würde derselbe in eine frühere Zeit, etwa in den Monat Mai des Jahres 1496 (Vergl. oben S. 111 f.), zu setzen sein. Es wird nicht recht klar, wie Savonarola nach der Exkommunication so schreiben konnte. Da es aber an genügenden Gründen fehlte, die in allen Abschriften gleichlautende Unterschrift abzuändern, mußte das Schreiben hier aufgeführt werden.

objecit? Jam enim illius dicta aperire necessitas cogit: adsunt enim testes locupletissimi, qui illum alias ex pulpito contra Sanctitatem vestram apertissime debacchantem audierunt: et ne mentiri credar, si oportuerit, notarii fidem in productione meritorum testium adhibebo. Atque ejus insolentiam jam coarguisse et damnasse memini, quum non liceat in quempiam vel minimum, tanto magis in principem et pastorem omnium invehi. Quis enim tam animo demens haec nesciat? Non sum adhuc Deo dante tam excors, ut mei sim oblitus, et Vicarium Christi in terris praecipue observandum nullo proposito, nullo negocio nullaque occasione ultro provocare et contemnere ausim.

In reliquis autem nihil praeter catholicam fidem et quidquid sancta Romana ecclesia approbat a me unquam prolatum est, cujus castigationi semper me subjeci et quotiens oportuerit iterum atque iterum me subjicio: quod praeter poenitentiam peccatorum et emendationem morum ex fide Domini nostri Jesu Christi totis viribus exclamo, dum paene exstinctam fidem in cordibus hominum revocare contendo. Ac propediem Deo dante opus „de Triumpho Christi“ in assertionem fidei a me editur, ex quo manifeste apparebit, an ego haeresium, quod absit, an catholicae veritatis sim disseminator. Non ergo velit Beatitudo Vestra invidis et maledicis nisi facto prius rei periculo fidem adhibere, quum plurimorum hactenus mendaciorum palam coargui possint. Quodsi humana defuerint auxilia iniquitate impiorum praevalente sperabo in Deo adjutore meo, atque universo orbi terrarum constare faciam illorum nequitiam, ita quod suscepti propositi quandoque forsitan eos poenitebit. Me Beatitudini Vestrae humillime commendo. Ex conventu S. Marci Florentiae, die XXII. Maji 1497.

XV.

Zu Seite 139.

Epistola Senatus Florent. ad Alexandrum Papam Sextum in defensionem Fr. Hieronymi [1]).

Sanctissime et beatissime Pater. Nihil unquam dubitare potuimus de clementissimo animo et beneficentissimo Sanctitatis Vestrae in nos. Tot tantisque in rebus Pontificiam clementiam semper sumus experti, ut nihil potuerit accidere nostrae civitati, quod turbare nos posset, quod idem non sit Sanctitati Clementiaeque Vestrae molestum futurum. Qua de re scribimus etiam modo ad Sanctitatem Vestram majore cum spe impetrandi quae supplicaturi sumus. Est autem inter ea quae hoc tempore reipublicae nostrae aliter quam nos voluerimus acciderunt non inter postrema, quod modo evenit, quod Frater Hieronymus Ferrariensis indignationem Sanctitatis Vestrae, quod censura significatum est, incurrerit. Duae nos causae potissimum movent: altera est quod non parum id nobis et populo ferme omni nostro permolestum fuit, ut puta qui ecclesiasticas censuras propter Apostolicae Sedis reverentiam consuetudine vetustissima nostrae civitatis inter primas Italiae gentes semper fuimus obominati; altera causa est quod moleste tulimus ferimusque, insectatam esse boni viri quantum nos cognoscimus virtutem, et delata fuisse ad Sanctitatem Vestram ea nulla honesta de causa, quae merito excitare Pontificales in Fr. Hieronymum censuras, si ea vera exstitissent, debuissent. Nos, Sanctissime Pater, multo aliter censemus: bonum nos hunc virum bonumque religiosum, peritumque rerum christianarum existimamus. Diversatus est in urbe nostra aliquot annos praedicationibus intentus plebique ad meliores mores instruendae, neque notari potuit, modo careat affectibus delatio, quidquam in quo vel exemplo vitae vel Christi doctrina aberraverit.

---

1) *Bzovius*, l. c. p. 479. *Raynaldus*, l. c. p. 463 s. coll. Archivio *delle Riformagioni*, Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

Sed, ut novit Vestra Beatitudo, vix inveniri potest, ubi praeclara virtus careat invidia.

Sunt et in nostra urbe tanquam in magno populo, qui etiam virtutem invertant, seu naturae levitate, seu alio quovis morbo, et tunc sibi plus placeant doctique magis esse viri videantur, quum quid in doctos bonosque viros liberius audent, quibus magis venia danda, quam graviore aliquo periculo id vindicare erroris. Supplicamus ergo Sanctitati Clementiaeque Vestrae pro ea quae omnibus in rebus semper fuit in nos Vestra paterna et divina caritas, ut totum hoc negotium ad gravitatem sapientiamque Vestrae Sanctitatis referatur, tollaturque haec animorum displicentia atque ista censurarum Pontificalium gravitas, ne plus posse videatur parum religiosa quorundam levitas, quam bona studia bonaeque artes hominum religiosorum. Nihil est, Sanctissime et Beatissime Pater, quod possit fieri hoc tempore a clementissimo Pontifice Christique Vicario in nos atque urbem nostram gratius, quam si istae Pontificales censurae fuerint benignitate donoque Sanctitatis Vestrae sublatae, neque illae solum, quae seorsum Fratrem ipsum Hieronymum taxaverunt, sed et quaecunque aliae, quae ob eandem causam alios quoque amplexae fuissent. Nihil majore studio magisque piis affectibus supplicare Sanctitati Clementiaeque Vestrae possumus: et quia rem, ut videtur nobis, piam supplicamus, dubitare vix possumus, Sanctitatem Vestram benigne esse largituram, ne quid animabus periculi hoc praesertim pestilentiae tempore possit contingere. Munus, ut videtur nobis, petimus dignum Sanctitate Vestra et Clementia, ad quam potissimum pertinet christianae salutis cura, ut quantum est in Vestra Sanctitate nulla ovis pereat. Id tandem veri pastoris Christique Vicarii videtur officium, ad redemptoris nostri Jesu Christi imitationem, qui sese morti spontaneus obtulit, ut nos ejus redempti sanguine viveremus. Neque nos hac in re tantum volumus oratam esse Sanctitatem Vestram, ut nobis hanc indulgeat gratiam, sed ut caeteris quoque in rebus omnibus, ut semper ab Ea factum est, meminerit Vestra Sanctitas hujus devotissimae civitatis et populi Sedis Apostolicae et Sanctitatis Clementiaeque Vestrae, cui nos et rempublicam istam humillime commendamus. Ex Palatio nostro, die VIII. Julii 1497.

XVI.

Zu Seite 149.

Hieronymus Savonarola ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater. Officii mei partes esse putabam ad honorem Dei et ad exaltationem sacrosanctae fidei tum veritatem doctrinae catholicae defendere, tum mores hominum corruptos corrigere, arguere et ad disciplinam christianam revocare: postquam vidissem aliquot ecclesiae pastores pravis exemplis, nec non male sana doctrina oves suae curae subjectas in errorem mittere, et per multa flagitia ad inferum praeire. Id vero dum facio, et per flagellorum peccatoribus imminentium annunciationem populos in semitam arctam traducere satago, tribulatio et angustia invenerunt me, in qua non est qui consoletur aut adjuvet me. Et quidem sperabam Sanctitatem Vestram in meum auxilium exsurrecturam et pro me contra hostes fidei pugnaturam. Caeterum contrarium evenisse mihi aspicio: quando Sanctitas Vestra tot defensiones innocentiae meae, totque rationes a me propositas, non ad excusandas excusationes in peccatis, sed ad demonstrationem integritatis doctrinae, quam praedico, et ad ostensionem humilitatis meae, qua Sanctitatem Vestram et sanctam Romanam ecclesiam veneror, rejecisse atque aures adversariis meis jam addixisse videtur, ita ut in posterum frustra exspectandum mihi existimem aliquod adjutorium a Sanctitate Vestra, quod ab illa et tanquam christiano et tanquam summo pastore desiderabam. Ita lupis feralibus data est potestas saeviendi in me. Caeterum in eo, qui infirma mundi elegit, ut fortia quaeque confundat, spero exauditum iri me ab illo propter hanc pro qua tanta haec patior et sustineo veritatem, daturosque poenas omnes hos, qui me persequuntur, quique opus Dei, quod operari conatus sum, impediunt: quandoquidem et ego gloriam meam exemplo Christi nunquam quaesivi nec quaero, et

1) *Bzovius*, l. c. p. 502. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

summo desiderio mortem exspecto. Sanctitas Vestra non differat Suae propriae saluti consulere. Datum Florentiae, III. Idus Martii 1498.

XVII.

Zu Seite 152.

Conclusiones rationibus ac signis supranaturalibus probandae [1]).

Ecclesia Dei indiget renovatione,
Flagellabitur,
Renovabitur.
Florentia quoque post flagella renovabitur et prosperabitur.
Infideles convertentur ad Christum.
Haec autem omnia erunt temporibus nostris.
Excommunicatio nuper lata contra Rever. Patrem nostrum Fratrem Hieronymum nulla est.
Non observantes eam non peccant.

Io *Fra Domenico da Pescia* dell' ordine de' Predicatori di propria mano mi sottoscrivo ed obligo a sostenere le presenti conclusioni non solo con ragioni, ma confidandomi nell' adjutorio della divina grazia mi espongo ed obligo ad entrare col predicatore de' Frati Minori, predicante al presente in S. Croce nel fuoco in publico, sperando per la virtù del Signore uscirne illeso e salvo, a gloria del suo santo nome, ed a confirmazione di questa virità, ed ad utilità dell' anime per Dominum nostrum Jesum Christum, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen.

Ego *Frater Franciscus* Ordinis Minorum licet indignus sum paratus ad instantiam et requisitiones Dominorum Florentinorum facere cum Fratre Hieronymo de praedictis con-

---

1) Archivio *delle Riformag.* Istruzioni della Signoria, Filza L. dist. 1. No. 1. p. 126 s. *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2088 s. Mit verſchiedenen Abänderungen auch ſonſt häufig gedruckt.

clusionibus experimentum, quarum quaedam probatione supranaturali indigent. Cum Fratre Dominico, qui in nulla est dissidentia, alius nostri Ordinis Frater in ignem subire est praestantissimus, vocato judice non suspecto ac omnibus religiosis.

Io *Fra Mariano Ughi di Firenze* dell' ordine de' Predicatori mi obligo e confido nell' adjutorio della grazia di Dio a provare le conclusioni poste dal Rever. P. Fra Domenico da Pescia circa la reformazione della chiesa e della scommunica fatta contra il Rev. P. Fra Girolamo da Ferrara, secondo si contiene nella sottoscrizione del predetto Fra Domenico, a far esperimento per ignem, e d'uscirne illeso e senza nocumento, dato che ne venga un Frate dell' ordine de' Minori, come ha promesso il predicatore di S. Croce, per Dominum nostrum Jesum Christum, cui sit honor et gloria in saecula saeculorum. Amen.

Io *Frate Giuliano di Lorenzo Rondinelli* mi obligo di entrare nel fuoco col sopradetto Frate, e per fede di ciò ho fatto questi due versi di mia propria mano, benchè io creda ardere: ma per salute dell' anime sono molto contento. Questo dì XXX. di Marzo 1498.

XVIII.

Zu Seite 154.

Risponsione di Frate Hieronymo ad alcune obiezioni circa l' esperimento del fuoco [1]).

Risponderò brevemente per la gran carestia che io ho del tempo ad alcune obiezioni a noi fatte circa l' esperimento propostoci per provare la verità delle cose nostre col fuoco. E prima, quanto al non avere accettato di andare io proprio nel fuoco col predicatore di S. Croce, Frate osservante dell' Ordine de' Minori, rispondo: che io non l' ho fatto, si per-

1) *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis, Bibliothecae *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. fol. 56 s. *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2090 ss.

chè con lui non ho alcuna differenza, si perchè egli ha proposto in publico di voler andare nel fuoco, non ostante che lui, come dice, creda ardere, per provare che la escomunicazione fatta contro di me è valida: ed io non ho bisogno di provare col fuoco, che tale scomunica sia nulla, conciò sia cosa che io abbia già provato questo con tali ragioni, che ancora non s'è trovato, nè quì nè in Roma, chi abbia a quelle risposto, — si perchè la prima volta lui non propose di voler combattere meco, ma si ben generalmente con ciascuno, che fosse a lui in questa cosa contrario. Vero è, che offerendosi poi a questo Fra Domenico da Pescia trovò questa scusa, che non voleva aver a fare se non con me, si massimamente, perchè il mio entrare nel fuoco con un solo Frate non farebbe quella utilità nella chiesa, che richiede una tal opera, quanta è questa, che Dio ci ha posta nelle mani. E però mi sono offerto e così mi di nuovo mi offerisco di fare io proprio una simile esperienza ogni volta, che gli avversarii di questa nostra dottrina, massime quelli di Roma ed i loro adherenti, vogliono commettere la causa in questo Padre o in altri: e mi confido nel nostro Signore e Salvatore Gesu Christo e non dubito punto, che io andrò per quello fuoco come fece Sadrach, Misach ed Abdenego nella fornace ardente, non per miei meriti o virtù, ma per virtù di Dio, il quale vorrà confirmare la sua verità a manifestare la sua gloria in questo modo. Ma certo io mi maraviglio assai di queste tali obiezioni, perchè essendosi unitamente offerti tutti i miei fratelli, che sono circa trecento e molti altri religiosi di diverse religioni, delli quali io ho la sottoscrizione appresso di me, e similmente molti preti secolari, molti cittadini, tutte le monache nostre e di quelle ancora di diverse altre religioni, molte donne cittadine e fanciulle, e questa mattina ultimamente, che siamo al dì primo d'Aprile [1]), parecchie migliaia di persone di quelle, che si trovarono in S. Marco alla nostra predica, con grandissimo fervore gridando ciascuno: ecco io andrò in questo fuoco per gloria Tua, Signore. Se uno di questi tali andando loro sotto la mia fede e per fare la obedienza da me imposta-

1) Also geschrieben am 1. April 1498.

gli, come si sono prontissimamente offerti, ardesse nel fuoco, chi non vede, che io e tutta questa opera ed impresa di Dio anderebbe meco in ruina, e che io non potrei più in alcuno luogo comparire?

E però non bisogna che quello predicatore richieda un altro, che Fra Domenico predetto, contro il quale predicando l'anno passato ebbe qualche differenza con lui. Certo S. Giovanni Gualberto, ancora che fosse uomo di gran santità, non però lui entrò nel fuoco, ma vi mandò uno de' suoi monachi, non per paura, ma perchè gli parve che così richiedesse l'ordine della causa in quel tempo, o perchè così fu ordinato da Dio, che l'inspirava. Similmente delli nostri non andrà nel fuoco, se non quello o quelli che sono eletti da Dio, non ostante che tutti si siano offerti. Nè per questo siamo però noi crudeli o omicidi, ancora che gli avversarii, i quali si sono sottoscritti, publicamente confessino di avere in questo fuoco a morire, conciosia che noi non abbiamo offerta questa tale esperienza del fuoco, ma loro sono quelli, che ci l'hanno messa innanzi, e noi siamo stati costretti ad accettarla, acciochè l'onore di Dio e la sua santa verità non vada per terra: e però non già noi, ma loro sono crudeli ed omicidi di se medesimi. Ma molto ancora più mi maraviglio della fede di questi tali, perchè se hanno dal canto loro la verità, come e' dicono, certo non senza grande ammirazione di ciascuno s'intende, che in tanta religione non si trovi qualcuno, che si confidi in Dio d'entrare in questo fuoco ed uscirne illeso e salvo, come noi ne troviamo non uno, ma parecchie centenaia anzi migliaia. E quando dicono alcuni, che non si confidando loro di entrare in questo fuoco, doveremo o noi soli fare questo esperimento ad probationem della verità, o eleggere qualch' altro modo che 'l fuoco, dico, che già di sopra abbiamo a questo risposto: conciosia che a noi non bisogna provare con miracoli quello, che noi abbiamo provato con ragione, cioè che la escomunicazione sia nulla, perchè questo saria uno tentare Iddio. Ma se gli avversarii, i quali dicono le nostre ragioni essere sofistiche, non vi sanno rispondere, richiedono loro da Dio miracolo contra di noi, e se l'impetreranno, crederemo loro e lasceremo andare ogni ra-

gione. E se dicessino, che almanco le cose da noi per modo di profezia annunziate richiederiano, a voler che le fussino credute, che io le provassi con miracolo, rispondo, che io non costringo gli uomini a crederle più, che a loro si paia, ma si bene gli esorto al vivere rettamente come christiani: perchè questo solo è quello miracolo, che li può far credere le cose nostre e tutte l' altre verità, che procedono da Dio. E benchè noi abbiamo proposto di provare le cose grandi, che si hanno da manifestare, e che noi diciamo essere sotto la chiavetta con segni sopranaturali, non abbiamo però per questo proposto di fare tali segni per annullare la escomunicazione. Ma non è ancora il tempo nostro, il quale quando verrà, Dio non mancherà delle sue promesse, quia fidelis Dominus in omnibus verbis suis, qui est benedictus et gloriosus in saecula saeculorum. Amen.

XIX.

Zu Seite 163.

Alexander Papa Sextus dilecto filio Francisco Apulo Ordinis Fratrum Minorum de observantia [1]).

Dilecte fili, Salutem et Apostolicam benedictionem. Intelleximus quanto fervore et justitia pro veritate proque nostro et hujus sanctae Sedis honore nuper praedicaveris verbum in civitate ista Florentina adversus falsum et perniciosum dogma iniquitatis filii Fratris Hieronymi Savonarolae, qui pridem suis demeritis excommunicatus ausu sacrilego quam plurima scandalosa et haeresim sapientia tamdiu disseminare publice non expavit. Fecisti profecto opus meritorium et maxima laude dignum, ac quale religiosum ac catholicum virum decebat, quod nobis ac toti sacro venerabilium Fratrum nostrorum sanctae Romanae ecclesiae Cardina-

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 461 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

lium collegio mirifice placuit, de quo devotionem Tuam plurimum in Domino commendamus, monentes Te ac hortantes, ut si quid forsan reliquiarum deinceps tanti ac nefarii erroris supersit in tam bono ac tam pio instituto perseverare, ac illum eodem veritatis mucrone retundere cures, ita ut majores in dies ac uberiores fructus in agro Dominico producens nostram et ipsius Sedis benedictionem valeas promereri. Datum Romae, apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XI. Aprilis 1498. Pontif. nostri anno VI.

XX.

Zu Seite 163.

Alexander Papa Sextus ad Fratres Minores de observantia in domo S. Salvatoris [1]).

Dilecti filii, Salutem et Apostolicam benedictionem. Relatum nobis fuit, quanto zelo veritatis et justitiae accensi ac pro nostro et hujus sanctae Sedis honore contra perniciosum dogma falsamque doctrinam perditi filii Fratris Hieronymi Savonorolae Ordinis Praedicatorum ac populi seductoris multis ac veris conclusionibus et argumentis saepius publice ac privatim publicaveritis, ac eo fervoris et studii processeritis, ut pro sustinendis vestris veris ac rectis conclusionibus et ipsius Hieronymi pertinacia convincenda non defuerint ex vobis, qui etiam se in ignem conjicere proposuerint. Laudamus certe devotionem vestram ac tam pium tamque religiosum ac memorandum opus, quod proculdubio nulla poterit oblivione deleri. Nobis vero et ipsi Sedi ita gratum et acceptum, ut gratius et acceptius esse non possit. Hortamur vos et monemus in Domino, ut eodem tenore pergentes adversus ipsius erroris reliquias, si quae supersint, et complices perseverare velitis, ut exinde a Deo et hac sancta Sede condigna merita

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 463 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

consequi possitis. Datum Romae, apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XI. Aprilis 1498. Pontif. nostri anno VI.

XXI.

Zu Seite 179.

Sententia Octovirum civitatis Florentinae [1]).

Vexillifer justitiae et Octoviri reipublicae Florentinae omnes, excepto uno Francisco Cyno, in curia congregati: Visis processibus et confessionibus Hieronymi de Ferraria, Silvestri Florentini et Dominici Pisciensis, Fratrum Ordinis Praedicatorum coenobii S. Marci Florentiae, diligenterque examinatis et perpensis flagitiis nefandis in eisdem contentis: visa etiam et considerata illorum degradatione facta ab Episcopo in praesentia universi populi et Magistri generalis Ordinis Praedicatorum, nec non commissarii Apostolici ab Alexandro Pontifice missi: visa praeterea ab eisdem commissariis lata in eos sententia et vigore rescripti Pontificii consignatione eorundem in manus brachii saecularis ad effectum illos puniendi et justitiae administrandae, ne remaneant peccata sine poena, neque illi impuniti, sententiamus et pronuntiamus, ut unusquisque eorum in patibulo suspendatur, et corpora eorum ibidem publice in platea Magnificorum Dominorum comburantur, ut animae a corporibus omnino separentur. Lata ista sententia in suggestu publico Dominorum die XXIII. Maji 1498 in vigilia Ascensionis Dominicae, praesentibus testibus Francisco de Baronis et Dominico de Morellis, civibus et notariis Florentinis.

---

1) *Bzovius*, l. c. p. 513 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 425 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 1907.

XXII.

Zu Seite 180.

Joach. Turrianus, Ordinis Praedicatorum Magister generalis, et Franciscus Romolinus J. U. D. ad Alexandrum Papam Sextum de Fratre Hieron. Savonarola et complicibus suis [1]).

Beatissime Pater, humillimam post recommendationem ac pedum oscula beatorum. Quum peracto itinere, ut praeceptum erat, Florentiam venissemus, ubi maximo cum honore recepti fuerimus, et Breve Sanctitatis Vestrae reipublicae Florentinae dedissemus, statim ipsi Domini Florentini, uti bonos filios ecclesiae decet, in manus nostras tradiderunt illos iniquitatis filios, Fratrem Hieronymum Savonarolam Ferrariensem, Fratrem Silvestrum Florentinum et Fratrem Dominicum de Piscia, falso Ordinem profitentes omnes S. Dominici. Sed ut statim exsequeremur ea quae Sanctitas Vestra mandaverat, incepimus alterum post alterum suo ordine examinare et ea quae dicerent in trutina ponere, factoque hoc modo de omnibus examine comperimus, omnes ita fuisse in errores et haereses incidisse, ut nihil magis dici possit. Ante omnia Frater Hieronymus fassus est, se per quatuordecim annos nunquam vere sed apparenter fuisse confessum, nec peccata sua, uti decet christianos, enarrasse et nihilominus immo tanto magis rem divinam celebrasse, in nulloque periculo animam suam habendo, quam quotidie magis ac magis perdebat. Etiam dixit se dedisse operam, ut et Frater Silvester et multi alii Frates ejusdem Ordinis in Confessoria evaderent audituri peccata et errata fidelium eaque renuntiaturi, quae, postquam ab aliis resciverat, saepe publice praedicando, modo secrete inter ratiocinandum et loquendum arguebat. Et illa sibi divino quodam spiritu fuisse revelata simulabat, tantaque scelera et detestanda flagitia perpetravit, ut ea non-

1) Nach einem Mst. in der Bibliothek des verst. Grafen Boutourlin zu Florenz.

dum dicenda quidem videantur, quia tanti sceleris tantaeque temeritatis sunt: et his artibus quotidie huic Florentino populo maximum errorem incutiebat. Addidit deinde opera sua fuisse cives contra cives ad seditionem concitatos, atque adeo ut summa animi et annonae penuria et proinde mortes pauperum, pluresque maxime nobilium civium caedes exstiterint. Asseruit etiam abusum fuisse sacramentis ecclesiae alio modo et via, quam religio expostulabat christiana.

Accedit ad haec, quod anni spatio Pontificatus excommunicationes non sit veritus sustinere, ita ut iterum rem divinam sacrificaverit aliisque, excommunicationis sententia auctoritate Apostolica damnatus, cum quibus communicare non poterat scienter, praeparando sacramentum corporis Christi ministraverit, non sine dedecore et ignominia censurae Pontificiae et Sanctitatis Vestrae. Persuasisse etiam se multis excommunicatis, quamvis in articulo mortis constitutis, et per se ipsum et per internuncios iteravit, ne absolutionem aliquam excommunicationis hujus a quopiam sacerdote vel Pontifice expeterent, falsis argumentis demonstrando, Sanctitatem Vestram non habere potestatem excommunicationis ab Illa latae, nullum ligandi jus nullamque facultatem contra se obtinere: et si quis haec aliter existimaret, illum in horribilem haeresin et excommunicationis sententiam incidere confirmabat. Item confessus est, se et per literas et per internuncios multos christianorum principes ad schisma erigere voluisse contra Sanctitatem Vestram, quibus potuit machinis conspirare, Sanctitati Vestrae et secreto et publice obloquendo. Sciat demum Sanctitas Vestra, nos Fratrem Hieronymum comperisse, — ne dicam Fratrem et hominem, sed omnipedum nequissimum, adeo erat omni scelere, omnibus vitiis inquinatus, et si quid bonitatis in eo apparebat, illo se uti quodam fuco extrinsecus oblinibat, seque ad decipiendum componebat, — publice praedicasse, non ut evangelium edoceret, sed ut elatus superbia et allectus nominis cupiditate compararet sibi gloriam saecularem. Adeoque in praedicando insolescebat, et quum aliquid portenti diceret, ut fidem dictis astrueret, se ad crucifixum convertebat, illumque hoc modo appellatus: Si mentior ego, crucifixe, mentiris tu, qui

haec mihi dicenda praecepisti, — omnia quae ipse temere exspuebat, ad Christum crucifixum tanquam ad auctorem suarum ineptiarum referebat. Et haec et alia multa tanta scelera tantaque flagitia in homine invenimus, ut ea non solum ad scribendum manus reformidet, sed animus a cogitando abhorreat.

Illud praecipue ad Sanctitatem Vestram scribere non praetermittimus, quod Frater Dominicus inter praedicandum frequenter dicere audebat, potius angelos Christi et beatam Virginem de coelo casuros, quam quicquam a Fratre Hieronymo praedictum non adimpletum iri. Et ut fidem dictis adderet Deum obstestabatur, si mentiretur, efficeret ut laqueo vitam finiret, et corpus redactum in cineres vento et imbribus traderet. Quomodo Deus terrae praestiterit cineres, qualemque ipsi contra se veluti praesagii futurae calamitatis sententiam tulerint, quis est qui ignoret? Ne modum epistolae excedamus, omittimus errores, quos Frater damnatus poterat in animo perverso inducere, quum volebat corpore Christi sibi socio ignem publicum insilire. Omittimus etiam fabularum portenta, quae illo tempore Frater Hieronymus publice contra Dei ecclesiam et Sanctitatem Vestram evomebat. Tandem nefarii homines postquam, paucis admodum habitis quaestionibus, crimina quae confessi erant, ut moris est, reiterassent authentice et sponte ratificassent, fuerunt per sententiam nostram verbaliter et deinde per Rever. Dominum, Episcopum Vasionensem servatis debitis solennitatibus actualiter degredati et omni privilegio clericali privati. Et successive eosdem Hieronymum, Silvestrum et Dominicum sic degradatos civibus saecularibus tradidimus, per quos hodie eodem instante mandati fuerint laqueo suspendi, deinde ignibus cremari: crematis quoque cadaveribus cineres lectos in profluente immergi jusserunt, ne prophetiae Fratris Dominici aliquid deesse videretur. Haec etiam in publico maximo adstante populo facta. Laudem Deo reddentes et cum Psalmista cantantes: Laqueus contritus est, et nos liberati sumus, haec Sanctitati Vestrae scribimus, ut omnium quae acta sunt ordinem videat, cui Deus ad vota et felicem vitam et statum augere dignetur. Ex urbe Florentinensi, die XXIII. Maji 1498.

XXIII.

Zu Seite 181.

Epistola Senatus Florentini ad Regem Christianissimum [1]).

Christianissime Rex. Quid possumus aliud intendere literis Majestatis, quibus agitur nobiscum de Hieronymo Savonarola, qui vinctus a nobis tenebatur, quam cuncta quo pacto et a quibus gesta sint breviter exponere? Sic enim nos nulla in causa mortis ejus inveniemur, et si quid minus obsecuti fuerimus Majestati Vestrae, facile excusabimur. Hic multis jam annis in nostra urbe ficto sanctitatis nomine et simulata religione ad credendum sibi multorum animos illexerat, ignarosque tantarum fraudum paene perduxerat, ut contra sanctiones ecclesiae multa asserere quidem jamjam auderent, quae ille quotidianos doceret. Quod sentiens Summus Pontifex saepius suis literis nos hortatus est, ut vinctum eum, uti decebat, Romam ad supplicium mitteremus. Quod nos indignum nostra civitate judicantes exspectavimus, donec delegaretur a Pontifice ad nos Joachimus Turrianus, Magister generalis Ordinis Praedicatorum et Franciscus quidam Romolinus, clericus Ilerdensis, qui ex auctoritate Pontificia de ea re cognoscerent. Habitaque de eo saepius quaestione tandem contra eum sententiam dixerunt, damnatusque ab his de haeresi publice combustus est undecim diebus antequam eas literas ad nos daret Majestas Vestra. Datas enim IV. Junii accepimus, quum ille ultimum obiisset diem XXIII. Maji, quo fit, ut nec mortis ejus nos auctores fuerimus, nec si voluissemus rogatu Majestatis Vestrae vitae fautores esse potuissemus: neque enim erat id judicii nostri. Et si cuncta in manu nostra fuissent, literarum tarditas, quae post integrum mensem a morte ejus ad nos pervenerant, ab ea re nos facile excusabit. Sed non erat, Christianissime Rex, dignus patrocinio Majestatis Vestrae, qui falsis de rebus ecclesiae assertionibus inimicus

1) Archivio *delle Riformag.* Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

christiano nomini apparuisset, quod semper omnes Gallorum Reges gloriose et cum summa laude hactenus defenderunt. Ex Palatio nostro, die XXX. Junii 1498.

XXIV.

Verzeichniſs der Schriften Savonarola's.

Ein kritiſches Verzeichniß der zahlreichen Schriften Savonarola's, die ſelbſt nach Macchiavelli's Urtheile das beſte Zeugniß ſeiner Gelehrſamkeit, Einſicht und geiſtigen Befähigung ſind [1]), dürfte hier um ſo eher eine Stelle finden, da ungeachtet der auch in dieſem Falle anzuerkennenden Verdienſte von Quetif, Echard und Wharton die von ihnen gegebenen Verzeichniſſe derſelben manche Berichtigung und Erweiterung geſtatten. Auch ſollte hier, ſtatt der von Jenen befolgten unſtatthaften und nothwendig inkonſequenten Eintheilung in Aſcetiſche, Paränetiſch-Prophetiſche, Dogmatiſche und Polemiſch-Apologetiſche Schriften eine möglichſt natürliche, das heißt, chronologiſche Ordnung derſelben verſucht werden. Von den Ausgaben ſind hauptſächlich die älteſten genannt; bisjetzt ungedruckte Schriften wurden bezeichnet.

1472 * Canzona de ruina mundi, mitgetheilt in Beilage II. No. 1.

1475 * Canzona de ruina ecclesiae, mitgetheilt in Beilage II. No. 2.

— Lettera al padre suo Nicolo scritta a dì XXV. d'Aprile, quando entrò nella religione. Venez. 1547. 8. Auch ſchon zu Anfang der Prediche sopra Iob. Venez. 1545. Ferner in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

1492 Lettera ai suoi diletti figliuoli in Christo Gesu uniti nel convento di S. Marco di Firenze. Venez. 1547. 8. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Trattato dell' umiltà. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

---

1) *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Voll. III. p. 174.

1492 Trattato dell' orazione mentale. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Trattato dell' amore di Gesu Christo. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere drei Abhandlungen auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

1493 Prediche XXV sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. predicate in Firenze in S. Maria del fiore in uno Advento del 1493. dal medesimo poi in Latina lingua raccolte, e da *Fra Girol. Giannotti* da Pistoja in lingua volgare tradotte. Venez. 1528. 4. 1543. 1544. 8.

1494 Sermones XLVI quadragesimales super Archam Noë. Venet. 1536. 8. Jedenfalls ein in Lateinischer Sprache von Savonarola, oder einem Übersetzer besorgter Auszug der wirklich gehaltenen Predigten.

— In orationem Dominicam expositio quadruplex. Paris. 1517. 12. Venet. 1537. 16. Italienisch: Esposizione sopra il Pater noster composta in Latino e da un suo amico tradotta in volgare. Firenze 1494.

— Epistola ad una donna Bolognese sopra la comunione. Firenze 1494. 1496. 4. Venez. 1547. 8.

— Esposizione sopra l' Ave Maria. Firenze. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere drei Schriften auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

— Prediche XXIII sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo profeta, fatte del mese di Novembre e Dicembre l' anno 1494. Raccolte dalla viva voce da *Fra Stefano da Co di Ponte* suo discepolo. Venez. 1544. 8.

1495 Prediche XXX sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie. Firenze 1496. 4. Venez. 1517. 1520. 4. 1539. 1543. 8.

— Prediche XLVII sopra Iob, fatte in Firenze l' anno 1494 [stilo Romano 1495], nuovamente venute in luce. Con una lettera al suo padre, quando entrò nella religione. Venez. 1545. 8.

— * Epistola ad Regem Christianissimum Francorum. S. Beilage IV. Der Herausgeber der Vita del P. Girol. Savonarola scritta dal P. *Pacif. Burlamacchi* etc. Lucca 1764 nennt eine Lettera al Re di Francia, data in

S. Marco a dì XXVI. di Maggio 1495. 4. senza luogo ed anno, die mir indeß nicht zu Geſicht gekommen.

1495 Compendio di rivelazioni. Firenze 1495. 4. Lateiniſch: Compendium revelationum. Florent. et Paris. 1496. 4. Venet. 1537. 8.

— L' astrologia divinatrice in corroborazione della rifutazione astrologice del Sig. Conte Giov. Pico della Mirandola. Firenze 1495. 4. Venez. 1513. 1536. 8. Lateiniſch von Th. Boninsegni. Florent. 1561. 8.

— * Epistoletta ad uno suo familiare. *Inc.* Magnifice vir, noi siamo nel sesto anno dal dì, che io cominciai ad invitare in Firenze l' Italia a penitenza etc. In der Bibliothek des verſt. Grafen Boutourlin zu Florenz.

— * Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XXXI. Junii 1495. S. Beilage VIII.

— Trattato secondo dell' orazione. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Dieci regole convenienti da orare nel tempo della tribolazione. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Regole del ben vivere christiano ai suoi discepoli. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Regole a tutti i religiosi molto utili, date ai suoi Frati per modo d'una scala. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Epistola a Madalena Contessa della Mirandola, della perfezzione del stato religioso. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato sopra la vita vedovile. Firenze 1495. 1496. 4. Venez. 1538. 8.

— Operetta molto divota sopra i dieci comandamenti di Dio. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato del misterio della croce. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato del sacramento e de' misterii della messa e regola utile. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Epistola al convento de' Frati Predicatori a Fiesole, della perfezzione e delle tentazioni. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8. Letztere zehn Abhandlungen auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

1495 Psalmus seu oratio devotissima: Diligam Te Domine etc. Venet. 1495. 8. 1517. 16. Tubing. 1621. 12.

1496 Prediche XLVIII sopra Amos profeta e sopra Zacharia profeta etc. raccolte dalla viva voce da *Lorenzo Violi*. Firenze 1497. Venez. 1514. 1528. 4. 1539. 1543. 8.

— De simplicitate vitae christianae libri quinque. Florent. 1496. 4. Paris. 1511. 8. Colon. 1550. 16. Tradotti in volgare da *Hieronymo Benivieni*. Firenze 1496. 1529. 4. Venez. 1547. 8.

— Meditatio in Psalmum: Qui regis Israel etc. Florent. 1509. 8. Lugdun. 1540. 16. Tubing. 1621. 12. Italieniſch: Firenze 1496. 4.

— Prediche XXIX sopra Ruth e Michea, fatte l'anno 1496 ne' giorni delle feste, finito che ebbe la Quaresima. Firenze 1497. 4. Venez. 1514. 4. 1539. 1543. 8.

— Regole del discreto ed ordinato modo di viver nella religione, esortazione fatta il dì XIV. di Settembre 1496. Firenze 1496. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Responsio ad Alexandrum Papam Sextum, die XXIX. Octobris 1496. S. Beilage XI.

— Apologeticum Fratrum congregationis S. Marci de Florentia. Firenze 1497. 4. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Prediche XLIX sopra Ezechiel profeta, fatte in S. Maria del fiore cominciando la prima domenica dell' Advento 1496. Firenze 1497. fol. Venez. 1520. 4. 1541. 8.

1497 Tractatus de vitae spiritualis perfectione ad septem illius gradus a S. Bonaventura distinctos. Florent. 1497. 4. Venet. 1537. 16. Tradotto in volgare da *Filippo Cioni*. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola a tutta la congregazione dei Frati di S. Marco, del modo di resistere alle tentazioni e di pervenire alla perfezzione. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 1547. 8.

— Del discreto e conveniente modo di far orazione, ai suoi Frati. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Del adoperarsi in carità secondo la divina disposizione, ai suoi Frati. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

1497 Epistola alle sorelle del terzo ordine di S. Domenico, della lezzione spirituale. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola ai Frati suoi, della peste spirituale. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola al P. Fra Pietro de Beccuto, del non temere nè fuggire la morte. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere sieben Schriften finden sich zum Theil auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8. zum Theil in *Quetif*, Epistt. spiritual. Paris. 1674. 8.

— Predica fatta la mattina dell' Ascensione 1497. Raccolta per maestro *Hieron. Cinozzi*, publicata alla riquisizione del Rev. P. Frate Hieronymo. Am Schlusse der Predigten Sopra Ezechiel profeta. Venez. 1541. 8.

— Epistola a tutti gli eletti di Dio e fedeli christiani. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 8.

— Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità da lui predicata. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 8.

— Epistola a tutti li christiani e diletti di Dio. Firenze 1497. 4.

— Epistola ad Fratrem quendam, contra sententiam excommunicationis contra se nuper injuste latam. Firenze 1497. 4.

— Epistola ad uno amico ma vacillante per le persecuzioni. Firenze 1497. 4. Letztere sechs Schriften auch abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XX. Maji 1497. S. Beilage XIV.

— *Loqui prohibeor et tacere non possum. In der Bibliothek des verst. Grafen Boutourlin zu Florenz.

— Lamentatio sponsae Christi adversus tepidos et pseudopredicatores etc. Florent. 1497. 4. Venet. 1537. 8.

— *Lettera a Madonna Caterina di Sforli. S. Beilage I.

— Copia d'una lettera al Duca di Ferrara, al dì I. d'Agosto 1497.

— Lettera alla Ven. Madre Priora del monasterio di S. Domenico di Pisa.

1497 Lettera alla Signora Maria Angela Sforza, Duchessa di Ferrara.

— Lettera al Sig. Giov. Franc. Pico della Mirandola al dì VIII. di Maggio 1497.

— Al medesimo dapoi che ingiustamente fu scomunicato.

— Lettera a M. Ludovico Pittori, cittadino Ferrarese.

— Lettere tre all' Illustrissima Mad. Giov. Caraffa, moglie del Conte Giov. Pico della Mirandola.

— Lettera a due giovani Ferraresi.

— Lettera a M. Bertrando Ferrarese, Protonotario Apostolico. Nach *Burlamacchi*, Vita cit. Lucca 1764 p. CII. finden ſich die letztgenannten eilf Schreiben in *Stef. Baluzii* Miscellanea etc. Lucca 1761, welche Ausgabe mir leider nicht zugänglich war.

— Lettera al Serenissimo Imperatore. S. Beilage V.

— Lettera al Re e Regina di Spagna. S. Beilage VI.

— De veritate prophetica dialogus. Florent. 1497. fol. Italieniſch: Dialogo della verità profetica. Firenze 1497. fol. Venez. 1548. 8.

— Discorso circa il reggimento e governo degli stati e specialmente sopra il governo della città di Firenze. Firenze 1497. 4. Londra 1765. 4.

— Triumphus Crucis, sive de veritate fidei libri quatuor. Florent. 1497. 1524. 4. Sehr oft auch anderwärts. Italieniſch: Della verità della fede christiana sopra il glorioso trionfo della croce di Christo. Firenze 1497. 1516. 4. Venez. 1547. 8.

1498 Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XIII. Martii 1498. S. Beilage XVI.

— Prediche XXII sopra l'Esodo e sopra alquanti Salmi, fatte in S. Maria del fiore cominciando la domenica della Settuagesima il dì XI. di Febrajo 1498. Raccolte per Messer *Lorenzo Violi*. Firenze 1498. 4. Venez. 1517. 1520. 4. 1540. 8.

— Sermone fatto a molti sacerdoti, religiosi e secolari a S. Marco a dì XV. di Febrajo 1498. Firenze 1498. 4.

— Esortazione fatta al popolo a dì VII. d'Aprile 1498, nel qual dì si aveva da fare l'esperimento del fuoco in

piazza de' Signori. Firenze 1498. 4. Angehängt den Prediche sopra l'Esodo etc. Venez. 1540. 8.

1498 Regola del ben vivere christiano, composta mentre era in carcere. Firenze 1498. 1529. 4. Venez. 1547. 8.

— Meditatio in Psalmum: Miserere mei Deus etc. Florent. 1508. 12. und häufig sonst. Italienisch: Esposizione sopra il Salmo: Miserere mei Deus etc. quando era in prigione nel mese di Maggio 1498. Tradotta di Latino in volgare ad istanza di certe devote donne. Firenze. 4.

— Meditatio in Psalmum: In Te Domine speravi etc. Florent. 1508. 12. und häufig sonst. Italienisch: Venez. 1535. 1547. 8. Beide nebst Anderem Tubing. 1621. 12.

— Orazione che fece a dì XXIII. di Maggio 1498, quando era preparato alla comunione. Firenze. 4. Auch mit der Esposizione sopra il Salmo: Miserere mei Deus etc. Firenze. 4.

Schriften, deren Abfassungszeit unbekannt.

Compendium Logicae. Florent. 1497. 4. Venet. 1542. 8.

Compendium totius philosophiae tam naturalis, quam moralis. Venet. 1542. 8.

Opus de divisione, ordine et utilitate omnium scientiarum, nec non poeses ratione. Venet. 1542. 8. Alle drei Werke zusammen Witteb. 1596. 8. Letzteres mit einem Schreiben an Ugelinus Verinus, als Erwiederung auf dessen Übersendung seines Carmen de christianae religionis ac vitae monasticae felicitate. Mst. Biblioth. *Magliab.* Cl. VII. cod. 1150.

Eruditorium confessorum. Paris. 1517. 8. Venet. 1520. 1543. 8.

Dialogus cui titulus: Solatium itineris mei libb. VII. Genev. 1536. 8. Venet. 1537. 16. Italienisch: Venez. 1547. 1556 8. Eine von dieser verschiedene Lateinische Ausgabe in drei Büchern Venet. 1537. 8. wird als unvollendet bezeichnet; beide aber dürften vielleicht als Vorarbeiten zu seinem Triumphus Crucis angesehen werden.

Sermones XIX super epist. Joannis primam. Venet. 1536. 8. Italieniſch: Venez. 1547. 1556. 8.

Sermoni due fatti ai suoi Frati nella vigilia di Natale, sopra la natività del nostro Signor Gesu Christo. Venez. 1538. 1548. 8.

Della provocazione di Dio alla rinovazione della chiesa. Venez. 1517. 1520. 4.

Trattato della rivelazione della riformazione della chiesa divinitus fatta etc. Venez. 1536. 1543. 8.

Precatio ex Psalmis Davidis collecta pro remissione peccatorum, und

Oratio sub compendio omnes septem petitiones in precatione Dominica expressas complectens, in Meditatt. in Psalmos etc. Tubing. 1621. 12.

Trattato della contemplazione circa Gesu già elevato in aria sulla croce. Venez. 1547. 8. Auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

Alcuni sermoni divoti sopra il principio della Cantica ed altri luoghi della sacra scrittura, — Sermones VIII super lamentationem Hieremiae prophetae, — Brevis expositio in librum Esther. Venet. 1556 ſind vielmehr Gedanken und Bemerkungen, wahrſcheinlich zu verſchiedenen nicht gedruckten Predigten, größtentheils aus der ſchon oben erwähnten Bibel Savonarola's entnommen.

* Alcune laudi e canzone. S. Beilage II.

* Expositio super X Psalmos ex psalmis graduum. Mst.

* Meditationes diversae in aliquot s. scripturae loca. Mst. nebſt den ſchon angeführten Sermones super epist. Joannis primam von Savonarola's eigener Hand zum Geſchenk für Domenico Benivieni geſchrieben. Jetzt im Beſitze des Buchhändlers Molini zu Florenz.

* Expositio Habacuch prophetae. Mst. Biblioth. *Nanian.* Mstt. Latt. cod. CI. No. 28.

Schriften, welche zweifelhaft, oder unrichtig aufgeführt worden.

De beneficiis Christi in christianos collatis per crucis misterium et signaculum, nur bekannt nach einer Französischen Übersetzung, Paris. 1610. 12.

Orazione di Geremia profeta da dirsi per esortatione. Ohne Jahr und Ort in 4.

Il nuovo cortigiano di vita cauta e morale. Ohne Jahr und Ort in 4.

Orationis Dominicae expositio altera. Paris. 1538. 16.

Recollectorium rudimentorum theologiae. Venet. 1543. 8. Nach *Quetif* et *Echard,* Scriptt. Ordinis Praed. T. I. p. 627 vielmehr eine Schrift des Elias von Ferrara.

* Processo spirituale e Confessione della chiesa. Mst. nach Scriptt. Ord. Praed. l. c. p. 891.

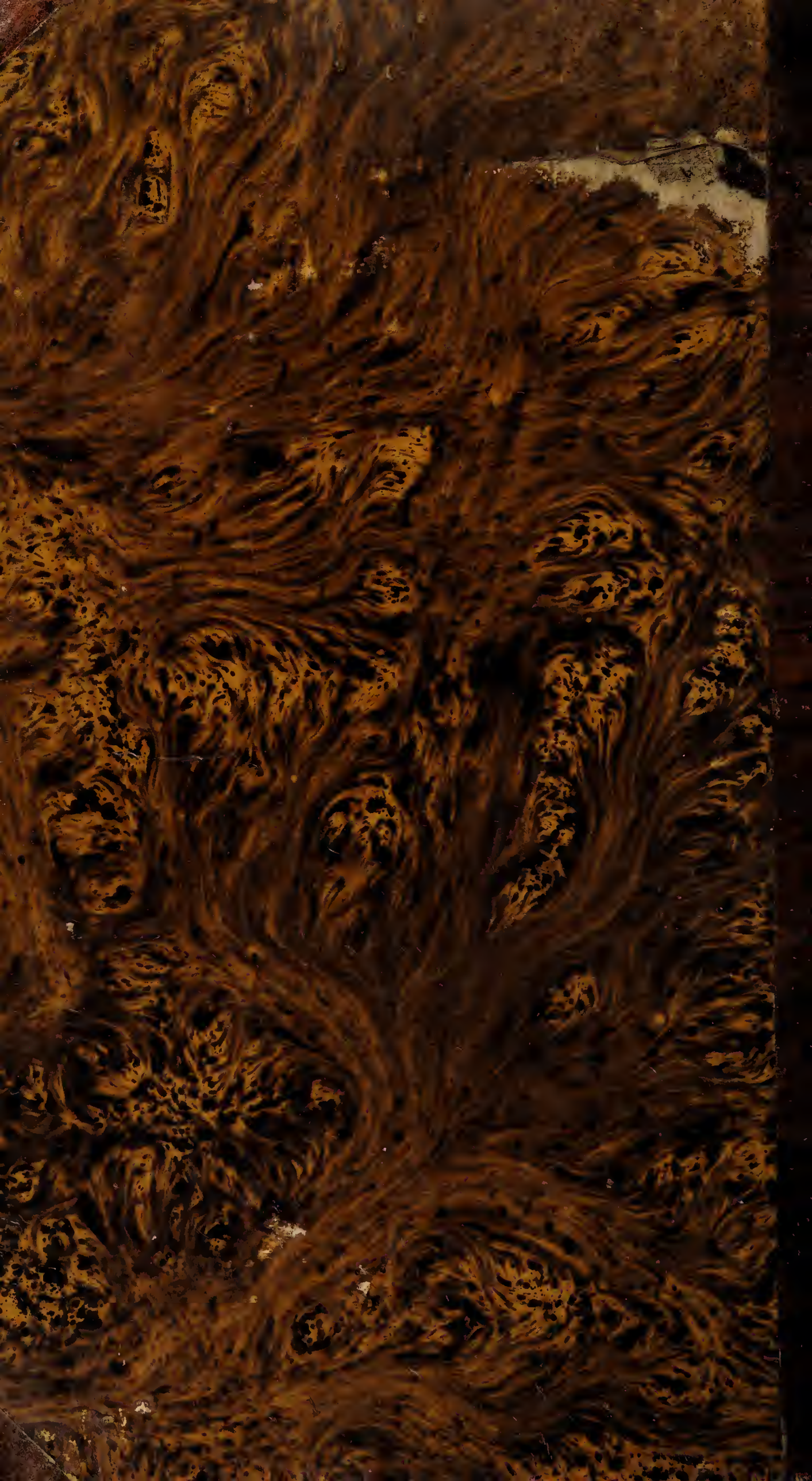
* Sermones, sive lectiones super Apocalypsin. Mst. nach *Montfaucon,* Biblioth. bibl. p. 426.

Predica dell' arte del ben morire. Firenze 1496. 4. Auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8. ist nur ein besonderer Abdruck der 28. Predigt Sopra Ruth e Michea etc. Venez. 1520.

Predica dell' amore divino, raccolta da *Fra Stefano da Co di Ponte.* Siena 1543. 8. ist die 2. Predigt Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. Venez. 1539.

Commentatiuncula omni ratione carere sectam Mahameticam. Tigur. 1540. 1543. ist ein besonderer Abdruck von Triumph. Crucis, lib. IV. cap. 7.

De Cambiis, de usuris, de simonia, de proximi defensione, de furto notabili et alia hujus generis, sind einzele Abschnitte hauptsächlich aus der Esposizione sopra i dieci comandamenti, auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547.

Druckfehler.

Seite	103	Zeile 3	von unten	l. Schomberg.
—	124	— 17	— —	l. Benivieni.
—	140	— 13	— —	l. eingetretene.
—	232	— 16	von oben	l. daß.
—	384	— 16	— —	l. *e così di nuovo.*